# KUNSTDENKMÄLER

IM

# GROSSHERZOGTHUM HESSEN

HERAUSGEGEBEN

durch eine im Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs zu diesem Zweck bestellte Kommission

---

## PROVINZ RHEINHESSEN

## KREIS WORMS

VON

ERNST WÖRNER



DARMSTADT, 1887

KOMMISSIONSVERLAG VON ARNOLD BERGSTRÆSSER.



# KUNSTDENKMÄLER

IM

# GROSSHERZOGTHUM HESSEN



# KUNSTDENKMÄLER

IM

# GROSSHERZOGTHUM HESSEN

Inventarisirung und beschreibende Darstellung der Werke der Architektur, Plastik, Malerei und des Kunstgewerbes bis zum Schluss des XVIII. Jahrhunderts

HERAUSGEGEBEN

durch eine im Auftrage Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs zu diesem Zwecke bestellte Kommission

MIT ABBILDUNGEN

DARMSTADT, 1887

KOMMISSIONSVERLAG VON ARNOLD BERGSTRÆSSER.

# KUNSTDENKMÄLER

IM

# GROSSHERZOGTHUM HESSEN

Inventarisirung und beschreibende Darstellung
der Werke der Architektur, Plastik, Malerei und des Kunstgewerbes
bis zum Schluss des XVIII. Jahrhunderts

## PROVINZ RHEINHESSEN

## KREIS WORMS

VON

ERNST WÖRNER
RECHTSANWALT IN DARMSTADT

MIT 119 TEXTILLUSTRATIONEN UND 22 TAFELN
ausgeführt unter Leitung von ord. Professor E. MARX.

DARMSTADT, 1887
KOMMISSIONSVERLAG VON ARNOLD BERGSTRÆSSER.

Druck von Carl Wallau in Mainz.
Zinkhochätzungen von Clemens Kissel in Mainz und Angerer und Göschl in Wien.
Lichtdruck von Römmler und Jonas in Dresden.
Papier von Gebrüder Rauch in Heilbronn.

# KREIS WORMS

## EINLEITUNG

IM Kreise Worms wandeln wir auf uralt historischem Boden; und so reicht auch die Kunst in die entlegenste Frühzeit des Landes zurück. Erzeugnisse ältester Kunstfertigkeit, geschaffen lange vor der Zeit, in der Kunstbauten aus der Erde stiegen, bieten uns die Grabstätten dar, und sie begleiten den Lauf der Geschichte durch die römische und fränkische Zeit hindurch, in den wechselnden Perioden stets bemerkenswerte Gegenstände antiken und nationalen Kunstbetriebs aufbewahrend. An der Schwelle des Mittelalters, ein Zeugnis gewaltigen und ursprünglichen künstlerischen Aufschwungs, steht der *Dom von Worms*. Er erscheint als einer der hervorragendsten Muster romanischer Kunst auf deutschem Boden, eine Welt für sich. Ist er auch keine vereinzelte Erscheinung, steht er vielmehr mitten inne in einer Klasse von kirchlichen Schöpfungen, insbesondere in der Gruppe der mittelrheinischen Dome, deren erste Vertreter ausser ihm die Dome von Speyer und Mainz sind, so ist er doch wieder die Sonne eines kleineren Kreises geworden. Der Wormser Dom war das Vorbild für die zahlreichen romanischen kirchlichen Bauten, welche die Stadt und der Kreis Worms noch aufweisen. Die Stadt *Worms* hat die Kirchen *St. Magnus, St. Martin, St. Andreas, St. Paul;* in *Bechtheim* ist noch eine schöne Pfeilerbasilika in einer Ursprünglichkeit erhalten, welche sich die romanische Bonifatiuskirche zu *Alsheim* nicht zu bewahren vermochte; reizvolle romanische Turmbauten, unter dem Einflusse der Architektur des Wormser Domes entstanden, befinden sich zu *Hochheim, Dalsheim, Dittelsheim.* Eine Stelle für sich nimmt die romanische *Synagoge in Worms* ein. Neben den Erzeugnissen des romanischen Stils treten diejenigen des gotischen Stiles zurück, doch haben wir aus dieser Zeit die schönen Beispiele einer Stiftskirche in der zweitürmigen *Liebfrauenkirche in Worms* und einer geräumigen Landkirche in der so malerischen Kirche von *Herrnsheim.* Weniger ansehnlich sind die Bauten von *Monzernheim* und *Hochheim,* jene als Beispiel einer gotischen Dorfkirche aus verhältnismässiger Frühzeit, diese als solches einer Klosterkirche bemerkenswert. Anziehende Werke sind die Ruinen der Kirchen von *Hangen-Wahlheim* und *Westhofen.* Von manchen Kirchen der gotischen Zeit haben sich nur der Turm und der Chor, wie in *Gimbsheim, Gundersheim* und *Wachenheim,* von manchen nur der Turm und

dieser oft auch nur im Erdgeschosse bis zu unserer Zeit erhalten. Nur noch ihren gotischen Chor besitzt die katholische Kirche zu *Alsheim*. Der Landschaft eigentümlich sind die in gotischen Formen, doch ohne Gewölbe aufgeführten Bauten des 16. und 17. Jahrhunderts; dahin gehören die evangelischen Kirchen zu *Dorn-Dürkheim*, *Eppelsheim*, *Heppenheim*, *Mölsheim* und *Westhofen*. An den romanischen Turm angebaut ist das in diese Kategorie gehörige Schiff der evangelischen Kirche von *Hochheim*.

Eine bis in das 17. Jahrhundert fortdauernde Spätgotik zeigt das *Stadthaus in Worms;* einen interessanten Bau der Renaissance bildet das *Monsheimer Schloss*. Eine durchaus tüchtige Leistung des Barockstils sehen wir an der Dreifaltigkeitskirche in *Worms;* auch in sonstigen Orten des Kreises finden wir beachtenswerte kirchliche Bauten der Barock- und Rokokoepoche. Beispiele von Profanbauten aus dieser Zeit begegnen uns mehrfach in der Stadt Worms selbst und auch anderwärts.

An Befestigungsanlagen aus der Vergangenheit ist der Kreis verhältnismässig reich. Die Stadtberingung von *Worms* ist in sehr ansehnlichen Resten erhalten; fast vollständig ist es diejenige des Dorfes *Dalsheim*, ein nicht allzu häufiges Beispiel eines solchen Grades der Erhaltung; auch die Stadtmauer von *Pfeddersheim* ist, was die Türme anlangt, noch in der Hauptsache, und hinsichtlich des Mauerrings wenigstens in starken Resten auf uns gekommen. Neben den Türmen, die lediglich dem Zwecke der Mauerverteidigung dienen, finden wir auch solche, die zugleich zu förmlichen Wohnbauten ausgebildet sind. Dahin gehört der Dalberger Turm in *Eppelsheim*. Ein Wohnturm innerhalb eines Schlosses ist der gewaltige Turm zu *Wachenheim*, und der Wohnturm in *Kriegsheim* diente dem doppelten Zwecke, ohne dass ihn eine Schlossanlage umgab. Sehenswerte Befestigungen mit Wall und Graben bieten *Hessloch* und *Eppelsheim*.

Auf weitere Einzelheiten und namentlich auf Hinweise auf Werke der Malerei und Skulptur oder des Kunsthandwerks können wir natürlich an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Die wenigen architektonischen Hinweise müssen hier genügen.

Der Kreis Worms war, wie alle Teile der Provinz Rheinhessen, im Mittelalter und in späterer Zeit in viele kleine Herrschaftsgebiete geteilt; die französische Herrschaft, die zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts das linke Rheinufer okkupirte, einigte die Gebiete. Nach ihrer Beendigung kam ganz Rheinhessen und mit ihm der Kreis Worms als ein Ganzes an das Grossherzogtum Hessen.

Ausser durch Autopsie, Auskunft von Ortskundigen und Belehrung aus gedruckten Werken hat sich für dieses Buch manches Material aus Archiven ergeben. Zu dem Zwecke des Buchs sind sowohl das Staatsarchiv in Darmstadt und das Stadtarchiv in Worms, wie auch die Gemeinde- und Kirchenregistraturen, die reichhaltigeren Stoff bieten, als man in einem Landstrich mit solch wechselvollen Schicksalen suchen sollte, benutzt worden.

Der Bearbeiter des Kreises Worms kann diese einleitenden Bemerkungen nicht schliessen, ohne Herrn Professor Marx in Darmstadt seinen besonderen Dank für die Förderung auszusprechen, welche er durch dessen freundlichen und sachverständigen Rat erfahren hat.

---

# ABENHEIM

PFARRDORF, nordwestlich von Worms; früher Abunheim (932), Abinheim (1237), Abenheim (1253), Obenheim (1405). Allgemeines

Abenheim war ein früher Besitz der Abtei Fulda, von welcher es die Grafen von Leiningen zu Lehen trugen. Im Jahr 1358 brachte es Fulda mit der Vogtei wiederlöslich durch Kauf von den Grafen Emich und Johann von Nassau (Söhnen einer Gräfin von Leiningen) an sich. Im Jahr 1390 erwarben es die Herrn von Dalberg, Kämmerer von Worms.

Pfarrkirche

Die *katholische Pfarrkirche* ist dem h. Bonifatius geweiht. Sie besteht aus dem in seinen unteren Teilen gotischen Turm im Westen, dem in den Jahren 1720 und 1730 daran und zum Teil darum gebauten Schiff und dem fünfseitigen Chor im Osten, der schmäler als das Schiff ist. Schiff und Chor sind in ziemlich reichen Rokokoformen gehalten, jenes hat eine sich in einer grossen Hohlkehle an die Wände anschliessende Decke, dieser ist gewölbt. Jede Seite des Schiffs hat fünf Fenster. Das Erdgeschoss (Fig. 1) des *Turms* hat ein gotisches Kreuzgewölbe mit in tiefen Hohlkehlen profilierten Rippen. Den ringförmigen Schlussstein umgeben je vier Wappenschilde mit den Wappen der Dalberg und der Kämmerer von Worms. An zwei Ecken laufen die Rippen von Konsolen aus, welche männliche Figuren darstellen, eine mit gekreuzten Armen, eine andere einen Stab haltend. Auch die zwei durch gotische Gesimse nach unten abgeschlossenen Stockwerke über dem Erdgeschoss mit dem sehr guten Quaderverband der Ecken gehören der gotischen Zeit an. Der Turm hat ein Glockendach, dessen ebenfalls in Glockenform gedeckte Laterne offen ist.

Turm

In der Wand des Schiffs ist die *Grabplatte* des 1773 verstorbenen Pfarrers Schul eingelassen.

Skulpturen

In der Sakristei und auf dem Kirchenspeicher werden mehrere *ältere Skulpturen* und Reste solcher aufbewahrt, darunter ein Muttergottesbild aus Holz, das dem 15. Jahrhundert entstammen dürfte, die Steinfigur eines h. Sebastian, diejenige von Christus, früher an einem Kruzifix befestigt u. a.



*Fig. 1. Abenheim. Turmhalle der Kirche.*

Kruzifix vor der Kirche

Auf dem Friedhof vor der Kirche befindet sich ein *Steinkruzifix* von guter Arbeit. Zu den Füssen des Gekreuzigten stehen rechts Maria, links Johannes, freie Figuren von natürlicher Bewegung. Ein Holzgiebel steigt von den Enden der Kreuzschenkel auf, so dass das Kreuz bedacht ist. Auf dem steinernen Postament ist folgende Inschrift in Kapitälbuchstaben eingehauen: Effigiem Christi cvm transis semper honora, non tamen effigiem sed qvem designat adora — Verehre nvhr vnd bette nicht an dies Bilt von Stein, sondern, wen es bedevtet, den wahren Gott allein · Anno Domini 1721. Rechts und links von dieser Inschrift die Namen der Stifter. Rechts steht: Johann Georg Fey und links: Gertrvdis Feyin eheleithe.

Klausenkapelle

Die *Klausenkapelle* (Fig. 2) auf der Höhe nordöstlich von Abenheim, auf welcher man eine prachtvolle Rundsicht geniesst, entstammt der am Portal eingehauenen Jahrzahl nach dem Jahre 1572; ihre Formen zeigen die Art der spätesten Gotik. Sie zerfällt in den in drei Seiten eines Vielecks geschlossenen Chor und ein gleich breites Schiff, dessen Nordseite sich etwas ausbaucht und das im Westen eine fensterlose, mit einem Steinkreuz bekrönte Giebelwand abschliesst. In der Höhe derselben erscheinen drei auf einen ehemaligen Anbau (Vorhalle) deutende Kragsteine. Das erwähnte Eingangsportal ist



*Fig. 2. Klausenkapelle bei Abenheim.*

mit einer Hohlkehle zwischen zwei Fasen profiliert, von denen die unteren sich im Spitzbogen kreuzen. Das Schiff hat je ein viereckiges Fenster im Süden und Norden, der *Chor* an den drei Polygonseiten und im Norden und Süden je ein Fenster. Erstere sind vermauert; mit Ausnahme des östlichen sind alle rundbogig, einteilig und mit Nasen besetzt. Ebenso waren, wie das aus einer Hohlkehle bestehende Gewändeprofil anzeigt, wohl auch die viereckten Fenster geschlossen. Das Ostfenster ist spitzbogig, zweiteilig und hat im Spitzbogen zwei nasenbesetzte Fischblasen. Die Teilungsbögen sind halbkreisförmig und mit Nasen besetzt. An dem Nordfenster ein Steinmetzzeichen . Das Innere bedeckt eine gleichmässige flache Decke. Das Aeussere ist verputzt. Erwähnt wird die Klause bereits 1356.

Privatbauten

Das frühere *Dalbergische Amthaus* ist jetzt im Privatbesitz. Einer Jahrzahl zwischen den Fenstern des unteren Stocks folgend haben wir die Erbauung in das Jahr 1556 zu setzen, womit auch die Formen des Renaissanceportals im Hof übereinstimmen. Ein weit und malerisch vorspringendes Stiegenhaus ist nach aussen angelegt; der ganze Bau liegt etwas getrennt von den anderen Häusern des Ortes am westlichen Ausgang. An der Zehntscheuer im Hofe ist ein Stein mit dem Allianz-Wappen der Kämmerer von Dalberg und Greiffenclau, einer heraldischen Krone darüber und der Jahrzahl 1737 zu Zeiten der Krone eingemauert. Auch an anderen Häusern sehen wir mehrfach bauliche Details aus dem 16. und Anfang des 17. Jahrhundert, namentlich an Thoren und Thüren, zum Teil mit gut erhaltenen Jahrzahlen versehen. Am ältesten unter ihnen erscheint eine im Stichbogen geschlossene *Gartenthüre* in der Hauptstrasse. Der Sturz über dem Bogen ist durch Bänder in Felder zerlegt, die mit Rosetten oder mit Halbkugeln und sich um die letzteren legendem stilisiertem Blattwerk verziert sind. Auf der einen Seite des Sturzes ein Wappen (drei Balken) in einem Kranz, auf dem sich zwei Vögel gegenübersitzen. Auf den Bändern zwischen den Feldern steht die Jahrzahl 1580.

Die Jahrzahl 1583 finden wir zu den Seiten eines Wappenschildes, dessen Bild unkenntlich geworden ist, an dem Rundbogen eines Thors.

Nicht weit von dem dazu gehörigen Haus und der Thüre von 1580 gegenüber liegt das Haus Nr. 19, dessen Thorbogen dem Ende des 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehört. Der Bogen ist mit in sehr starkem Relief herausgearbeiteten Ovalen, Quadraten und Halbkugeln ornamentiert und nicht ohne gute Wirkung. An Nr. 103 ist ein rautenförmig verzierter Thorbogen, an dessen Fuss auf einer Seite eine rohgearbeitete Figur als Ornament verwendet ist.

Steinkreuze

Je ein älteres *Steinkreuz* steht an den Ausgängen des Ortes nach Westhofen und nach Mörstadt zu, das erstere von 1749, das letztere von 1757. Sie tragen den Spruch, welcher auch auf dem Steinkruzifix vor der Kirche steht. Das zweite ist von Valentin Schöffer errichtet. Ein Steinkreuz am Wege nach Osthofen, nordöstlich der Klausenkapelle ist 1750 von den Eheleuten Ott gesetzt worden.

Kunstgewerbliches

Einen schönen schmiedeisernen, vielgliedrigen Schild sehen wir am Wirtshaus zum grünen Baum. Von den gewundenen Eisenstäben und den Stangen, welche den Schild halten, spriessen feingearbeitete Blumen und Stiele hervor. Die Arbeit stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, womit die Figur eines Husaren zu Pferd, der auf der Spirale zunächst am Hause angebracht ist, in Einklang steht. Im »grünen Baum« wird noch ein glasierter Krug, ein Erzeugnis der Frechener Kunsttöpferei aus dem 16. Jahrhundert aufbewahrt.

Auch das Wirtshaus zum Ochsen hat noch einen gut gearbeiteten schmiedeisernen Schildhalter aus dem 18. Jahrhundert.

Ortsbefestigung

Den Ort umgab ein *Graben*, welcher noch in seiner Gesamtanlage wohl erhalten ist. Sein Zug hat im allgemeinen die Gestalt eines Ovals, welches nur im Nordosten durch eine Einbuchtung verschmälert wird; an dieser schmäleren Stelle liegt die Kirche. Der Grabenrand war mit Rüsterbäumen bestanden. In den Ort führten drei überbaute und bewohnbare Thore, den heutigen Ausgängen und den erwähnten Steinkreuzen entsprechend. Eine feste Wormser Pforte mit einer Zugbrücke wird im 14. Jahrh. erwähnt.

Siegel

Das Abenheimer *Gerichtssiegel* stellt einen mit einem Schrägbalken getheilten Schild vor. Auf dem Balken liegen drei Lilien, das Feld über ihm und das Feld unter ihm haben je eine Sichel. Das Siegel hängt einer Urkunde von 1533 im Staatsarchiv zu Darmstadt an. Abdrücke eines Siegels aus dem 17. Jahrhundert sind auf alten Papieren des Rathauses ausgedrückt.

Funde

Abenheim war gleich anderen Orten in der Nähe zu römischer Zeit schon besiedelt. Von einem Steinsarg, der sich auf dem Kirchhof befand und römisch oder fränkisch gewesen sein muss, wird schon im Wormser Synodale von 1496 berichtet. Schöne fränkische Funde (Zierscheibe, Anhenker aus Gold, Gewandnadel in Form eines Kreuzes), auch ein Goldbrakteat befinden sich im Museum zu Mainz.*) Alte Thonformen aus dem 17. Jahrhundert von kunstvoller Ausführung wurden in den 1860er Jahren beim Aufbrechen eines Stubenbodens in einem Kasten gefunden und gelangten in die Sammlung des historischen Vereins in Darmstadt.



*) Lindenschmit, Alterthümer der heidn. Vorzeit, Bd. I, Heft 10, Taf. 7, II, 3. 6, II, 4. 6, III, 2, 5, III, 5, 6, III, 6, 6.

# ALSHEIM MIT HANGEN-WAHLHEIM

ALSHEIM mit HANGEN-WAHLHEIM, Pfarrdorf nördlich von Worms; früher Alaisheim (762), Alasheim (782), Alesheim (884), Alhesheim (1262), Altsheim (1666)*).

Allgemeines

In Alsheim befand sich im früheren Mittelalter ein königlicher Hof, welchen Karl der Dicke 884 mit den Mansen, Gebäuden und Eigenhörigen dem Kloster Lorsch schenkte. 991 gab K. Otto III. dem Kloster Selz bei Hagenau, das seine Grossmutter neu erbaut habe, das Gut in Alsheim zum Geschenk. Im Besitz des Dorfes und des Gerichts erscheinen früh zum grossen Teil die Grafen von Leiningen, bis die Pfalz mit dem Ende des 15. Jahrhunderts nach und nach in den ausschliesslichen Besitz kam. 1532 hatte Graf Kuno von Leiningen-Westerburg noch zwei Brüder von Flörsheim mit dem halben Gericht und Dorf Alsheim belehnt, welche Rechte früher die von Randeck zu Lehen getragen hatten. 1473 war die dem Konrad von Schwanheim zustehende Gerichtsbarkeit durch Kauf an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz gekommen. Leiningen und die Pfalz hatten auch eine Burg in Alsheim, über die verschiedene urkundliche Nachrichten vorliegen.

Evangelische Kirche

*Evangelische Pfarrkirche.* (Fig. 3). Diese, an dem Südende des Orts gelegen, von rauschenden Baumwipfeln umgebene Kirche zeigt ungeachtet ihres hohen Alters nur noch in dem Turm und dem Triumphbogen, welcher im Osten das Schiff vom Chore trennt, altertümliche Anlage. Der *Turm* von quadratischer Grundform gehört zu jenen in Worms und dessen Umgebung mehrfach vorkommenden romanischen Turmbauten mit kuppelförmigem Abschluss. Dieser Abschluss umfasst bei ihm das oberste Stockwerk, das aus dem Quadrat in das Achteck übergeht und mit achtseitigem Zeltdach bedeckt ist. Je einer um der andern Seite des Achtecks liegen über den Ecken des Quadrats segmentförmige, in kegelförmige Dächer ausgehende Aufsätze vor. Vor den andern Seiten des Achtecks und über dem die unteren Stockwerke oben abschliessenden Gesimse sitzen viereckte Ausbauten mit gradlinigen kleinen Giebeln auf, in denen sich eine Lichtöffnung befindet. Der Wechsel von ihnen und jenen runden, zwischen ihnen sichtbar werdenden Aufsätzen verleiht dem ganzen Turmabschluss einen besonderen Reiz. Ausser dem soeben besprochenen abschliessenden Stockwerke hat der Turm noch fünf, die jedoch nach aussen nicht alle kenntlich sind, indem die Mauerflächen nur durch zwei, je nach dem dritten und fünften Stockwerke angebrachte Gesimse unterbrochen werden. In dem fünften Stockwerk, das unter dem Gesimse durch

Turm

*) Im Alsheimer ref. Kirchenbuch.

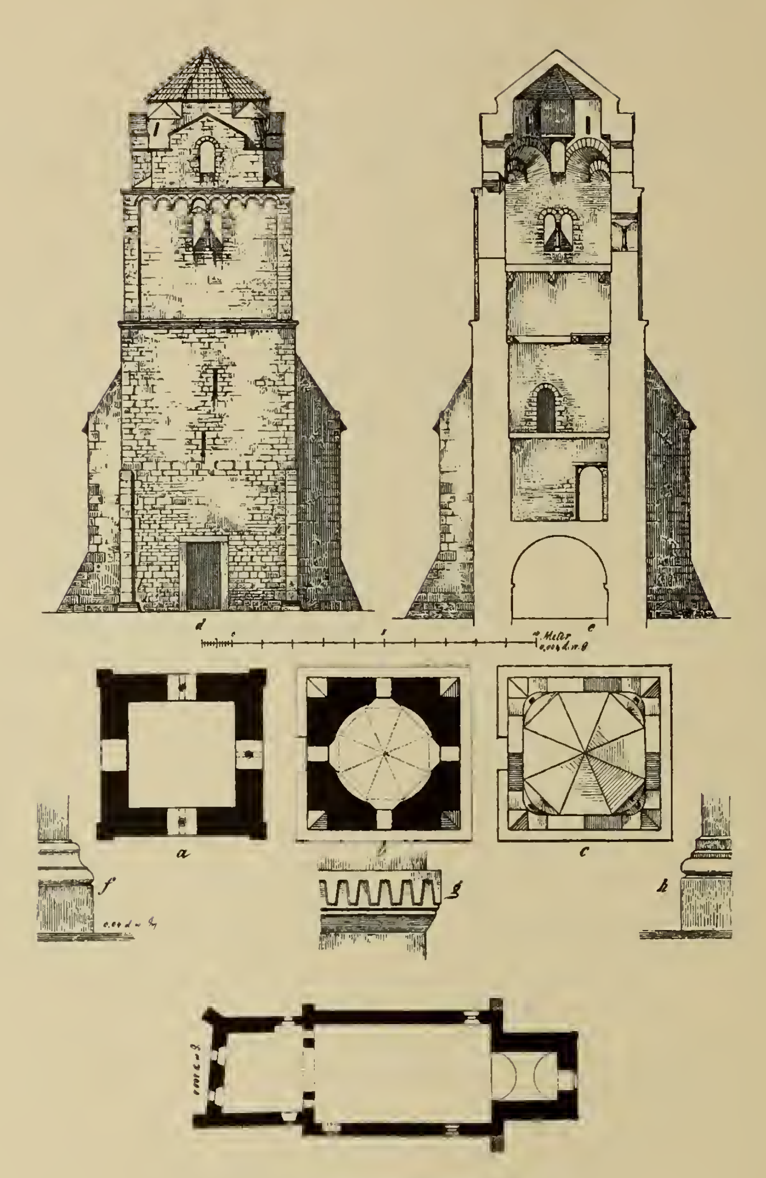



*Fig. 3. Alsheim. Evangelische Kirche.*

*a, b, c. Obere Turmgeschosse.*
*d. Ansicht,*
*e. Schnitt des Turmes.*
*f, h. Basen,*
*g. Kämpfer des Triumphbogens.*

einen an Ecklisenen anschliessenden Rundbogenfries abgeschlossen wird, erscheint auf drei Seiten (auf der Nordseite nicht) je ein romanisches Kuppelfenster, deren Säulen Würfelkapitelle und weit ausladende Kämpfer aufweisen. Auch das Erdgeschoss des Turms hat Ecklisenen, die ohne formierten Abschluss etwas über dem Erdgeschosse verlaufen und mit attischen Basen versehen sind.

Inneres

Die Turmhalle, welche jetzt zur Kirche gezogen ist, hat ein Tonnengewölbe; auf den Seiten umzieht sie ein einfach abgeschrägtes Wandgesims, das um die Ecken bis in die Wände des Schiffs läuft.

Von sonstigen romanischen baulichen Details sind nur noch die zwei Pfeiler, welche den *Triumphbogen* im Osten tragen, zu nennen. Der Abakus der Kämpfer zeigt einen Zahnschnittfries mit nach unten sich verjüngenden Gliedern; die attische Basis ist sehr steil.

Der *Chor* ist geradlinig geschlossen, aber jetzt ohne bauliche Besonderheit.

Das *Schiff* ist jetzt ein einziger Raum; die Kanzel ist zwischen dem einen der Ostpfeiler und der Wand angebracht. Die Fenster entstammen dem vorigen Jahrhundert.

Altar

Der *Altar* trägt die in Kapitälbuchstaben eingehauene Inschrift: In honorem dei triunius altare hoc exstruxit Gerhardus justus jungken Oberschulteis zu Alsheim und Oberfauth zu Eych 1731. Dabei ein Wappenschild mit je einen Kopf enthaltenden drei Feldern.

Wandgemälde

Von grossem Interesse sind die zwischen den zwei mittleren Fenstern der Südseite erhaltenen *Wandgemälde*. Dieselben zerfallen in zwei, durch mit braunen Bändern umsäumte Friese getrennte und umrahmte Darstellungen. Auf der oberen sehen wir das Martyrium dreier Märtyrer, von denen der mittlere und der zu dessen Rechten befindliche aufrecht, der dritte mit dem Kopfe nach unten an Bäumen gekreuzigt sind. Von den drei Figuren, die Nimben um das Haupt haben, zeigt nur die mittlere noch ein Lendentuch als Bekleidung. Unter dieser kniet eine bekleidete Figur mit Mütze, Leibrock, braunen Hosen und einem stockähnlichen Instrument in der Hand, wohl ein Henker, der den Gekreuzigten quält oder verspottet. Die Brust des zweiten aufrecht Gekreuzigten ist mit einem Schwerte durchbohrt. In den Leib des dritten stösst eine halb sichtbare Gestalt ein Schwert mit erhobener rechter Hand. Die Figuren sind mit braunen Contouren kräftig umrahmt, die Gekreuzigten schlank in den Körperformen und sehr lebhaft bewegt. Der Grund, auf dem sich das Ganze abhebt, ist blau. Darunter die zweite Darstellung. Zur Seite eines romanischen Kirchenpfeilers mit daran ansetzendem Rundbogen zwei gekrönte Gestalten, eine männliche und eine weibliche; beide tragen wallende Mäntel, die letztere einen solchen von brauner, erstere einen solchen von roter Hauptfarbe, und erheben wie redend die linke Hand. Der Mann neigt leicht den Kopf zur Rechten, nach der Frau hin. Auf der andern Seite des Pfeilers, unter dem Rundbogen, erscheint der nicht mehr erkennbare Rest einer Gestalt mit einem Nimbus. Die Gemälde zeugen von dramatischer Auffassung, gehören aber nicht in die Zeit der Erbauung der Kirche, sondern der gotischen Zeit, wohl dem 14. Jahrhundert an.

Die Kirche war wie die katholische bis 1736 Simultankirche, und wurde in diesem Jahr wie die andere der kath. Gemeinde so der evangelischen zugeteilt. *)

Kath. Kirche

*Katholische Pfarrkirche.* Die Kirche zerfällt in zwei Hauptteile, in den gotischen Chor und das nach 1736 errichtete Schiff, welche Bauzeit auch der auf dem Chor sitzende sechseckige Dachreiter mit Glockendach angehört. Der im 3/8

Chor

geschlossene Chor ist datiert durch eine Inschrift an einem Strebepfeiler, welche lautet: 1·5·1·7· (1517) item · velte · riter · dis · kor · bavmeiſter · de · merſtat. Von besonderem Interesse ist dessen kunstvolles Rauten- und Sterngewölbe, welches mit dem allerdings um einige Jahrzehnte früheren der Herrnsheimer Kirche Aehnlichkeit besitzt. Das Rautengewölbe erstreckt sich über die drei Joche des Altarhauses; das Gewölbe des Chorschlusses bildet, hieran anschliessend, einen halben Stern. Zu bemerken ist, dass die Querrippen (Fig. 4, a) des Rautengewölbes freischwebend unter den Gewölbekappen der Fenster bis zur Wand hindurchgehen. Die mit Hohlkehlen profilierten Rippen setzen in der Wand ohne Konsolen an. Ein Schlussstein trägt das pfalzbayerische Wappen und die Jahrzahl 1517. Im Aeusseren ist der Chor auf den Ecken des Polygons durch vier Strebepfeiler und auf der südlichen Seite des Altarhauses durch zwei weitere, den Rippen des Gewölbes entsprechende Strebepfeiler gestützt. Auf der Nordseite des Altarhauses fehlt einer derselben. Sie haben einen einfachen mit einem Wasserschlag abschliessenden Sockel, gehen über dem, auch unter den Fenstersohlbänken sich hinziehenden, aus Hohlkehle und Wasserschlag bestehenden Kaffgesims im Grundriss in das Dreieck und im oberen Drittel der Höhe wieder in das Rechteck über. An die Mauer schliessen sie mit einer pultdachartigen Abdeckung an, und die Uebergänge aus einer Grundrissform in die andere sind durch einfache Traufgesimse und pyramidenförmig anschneidende Wasserschläge vermittelt. Ihr Material sind Hausteine, während die Kirche selbst aus Bruchsteinen besteht. Zwischen ihnen, aber nicht an den anderen Teilen des Chors sind die spitzbogigen, des Mauerwerks entbehrenden Fenster angebracht. Unter dem neueren, mit Holzgesims versehenen Dach des Chors liegt das alte Gesims, welches aus einer oberen grösseren und kleineren unteren Platte,

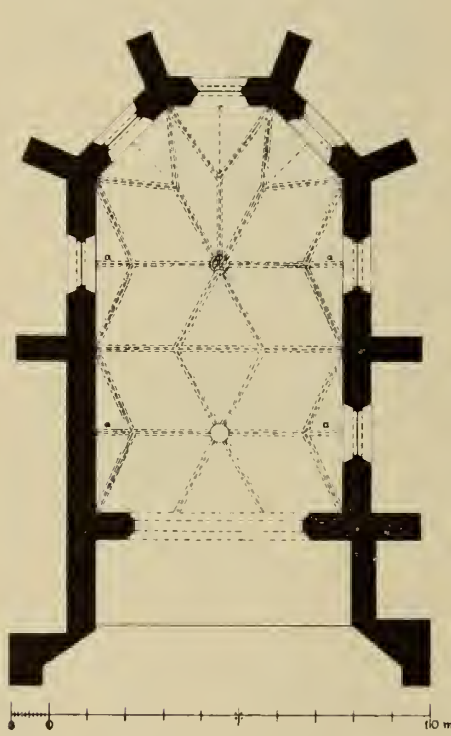



*Fig. 4. Alsheim. Chor der katholischen Kirche.*
1 : 200

*) *Litteratur und Aufnahmen.* Redtenbacher, Beiträge zur Kenntnis der Architektur des Mittelalters in Deutschland. Taf. 30, Fig. 4 (Abbild. von Turm und Kämpferfries). Wegen der Wandgemälde: Schäfer i. d. Darmst. Z. 1874, 30. Juli; ferner Mainzer Journal 1874, 8. Aug.

und dazwischen einer in einer Abschrägung zu jener übergehenden Hohlkehle besteht. Der Chor öffnet sich gegen das Schiff in einem modernisierten Spitzbogen, an dessen Fusse und zwar an der Abschrägung nach dem Chorinnern zu sich kleine fialenähnliche Vorlagen (ein Untersatz und eine pyramidenartige Spitze) befinden.

Schiff

Das *Schiff* selbst ist ein rechteckiger Bau mit je vier rundbogigen Fenstern auf der Nord- und Südseite und zwei solchen und einem Portal auf der Westseite. Die Westseite ist durch einen in sehr späten Barockformen erbauten Giebel abgeschlossen. Das Schiff ist mit einer Spiegeldecke versehen. Gebaut wurde es, nachdem bei der Teilung der zwei Alsheimer Kirchen die in Frage stehende den Katholiken zugefallen war. Zu dem Bau trugen das Wormser Vikariat, das Stift Neuhausen, die Kollektur Pfeddersheim und Freifrau von Effern in Hangen-Wahlheim, geb. von Limburg-Styrum, als Nachfolgerin der Dalberg'schen Familie bei. 1742 wurde das Schiff vollendet, die Seitenaltäre und die Kanzel wurden 1744 angeschafft, der Hochaltar und die Orgel 1763. (Fragenbeantwortung der kath. Pfarrei.)

Taufstein

Gemälde

Der *Taufstein* ist älter als das Kirchenschiff und laut der Inschrift im Jahr 1709 gestiftet. Auf den beiden Seitenaltären befindet sich je ein *Oelgemälde;* das eine stellt die Flucht nach Aegypten (Josef das Kind tragend), das andere Christus am Kreuz vor. Letzteres ist jedoch besser erhalten als das erstere, das verwaschen zu sein scheint, und bringt den Vorgang (die Jungfrau ist am Kreuz niedergesunken) mit koloristischem Vermögen und mit Empfindung zur Darstellung. Die Bilder sind nach der Fragenbeantwortung der kath. Pfarrei 1742 von Joh. Konr. Seekatz gemalt, und es entspricht namentlich das letztgenannte dem Kunstvermögen dieses berühmtesten unter den vielen Gliedern der Malerfamilie. In der Kirche befinden

Statuen

sich drei, etwa 5 Fuss hohe *Statuen* von Buchenholz, jede aus einem Stücke geschnitten, die h. Maria, Petrus und Magdalena vorstellend und noch der gotischen Kunstweise angehörend. Zwei *Grabplatten* dienen dem Gedächtniss des 1780 gestorbenen pfälzischen Obervogts Geyer und des 1793 gestorbenen Pfarrers Hes.

Zwei schmiedeiserne *Wandleuchter* im Chor von guter Form mit kleinen Eisenschildchen, die wohl einst ein aufgemaltes Wappen trugen, gehören der spätgotischen Zeit an.

Die Kirche ist heute dem h. Gallus und war im Mittelalter der h. Jungfrau geweiht. Die kath. Pfarrei bewahrt ein Pfarrsiegel mit dem Bilde des h. Gallus und der Jahrzahl 1775.

Privatbauten

An der Thüre des Hauses Nr. 35 bemerken wir einen gut gearbeiteten Thürklopfer und die Jahrzahl 1715. Ueber dem Thorbogen des Hauses Nr. 314 ist eine kleine aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammende Steinfigur, den guten Hirten mit dem Lamm darstellend, darunter eine Schrift, von der noch das Wort »PASTOR« lesbar ist.

Wappen

Das *Wappen* des Orts sind zwei kreuzweise über einander gelegte Bischofsstäbe; dasselbe befindet sich auf einem im Gemeindehaus aufbewahrten Siegel, das die Inschrift trägt: Sigillum judicii Alsheim 1606.

Funde

In Alsheim wurden schon zahlreiche *römische* und *fränkische Gräber* gefunden. Ein römischer Steinsarg mit Inschrift, der 1824 unweit der römischen Heerstrasse entdeckt wurde, kam in das Museum nach Mainz. Ein grösseres fränkisches Grabfeld

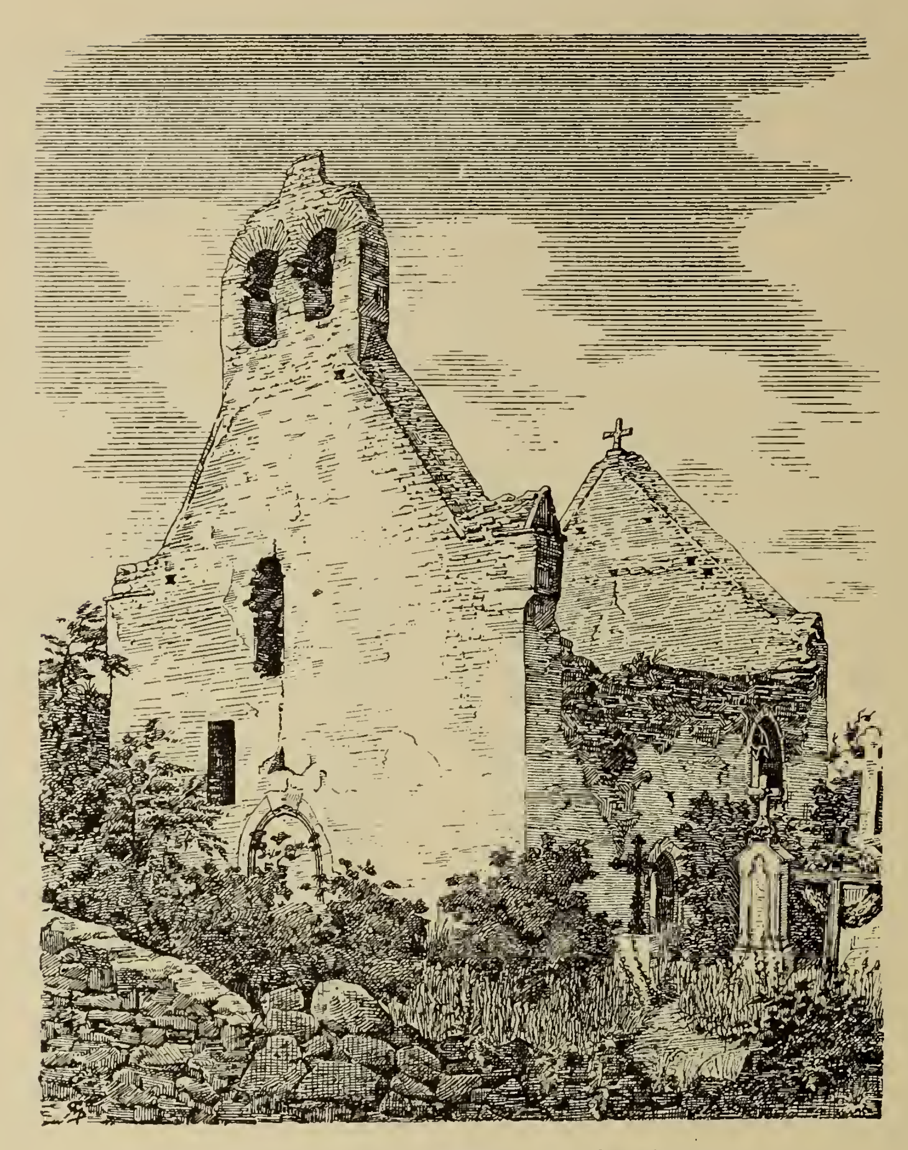


*Fig. 5. Hangen-Wahlheim. Kirchenruine.*

wurde bei der Anlage eines Weinbergs im Februar 1877 durch den Besitzer F. Braun blosgelegt. Es kamen neben wohlerhaltenen Schädeln Eisenwaffen, Scheibenfibeln, Riemenzungen, Perlen von Thon, Bernstein und Glasfluss, römische Münzen, eine runde Kapsel von Erzblech zum Vorschein und gelangten in den Besitz von Prof. Virchow in Berlin, der sie für eine dortige Sammlung erwarb.*)

*) *Litteratur.* Mehlis im Museum, Beibl. zur Neuen Frankf. Pr. 1877 Nr. 94, Quartalblätter des hist. Vereins 1877, 1. Quart. S. 14. Mainzer Tagblatt 1877 Nr. 101. Landskrone 1877 Nr. 81. Wegen fränkischer Funde s. noch Lindenschmit, Altertümer der heidn. Vorzeit Bd. II, 10, 6, wegen römischer denselben Bd. III, 7, 5.

Allgemeines

Zur Gemeinde Alsheim gehört das Filialdorf *Hangen-Wahlheim*, das früher Hangen-Wallheim (1497), Walheim (1692)*) heisst. Den Namen, welchen dieses kleinste Dorf des Kreises zum Unterschied von dem bei Alzey gelegenen Wahlheim erhalten hat, erklärt schon Widder (1787) dadurch, dass es »so zu sagen, an einer kleinen Anhöhe hanget«. Ursprünglich gehörte es den Grafen von Leiningen; aus der Verlassenschaft des Landgrafen Hesso kam es im Jahre 1407 zur Hälfte und 1481 vollends an die Pfalz.

Kirchenruine

Hangen-Wahlheim ist nur wegen seiner *Kirchenruine* bemerkenswert. Auf einer Landzunge, die in eine durch zwei höhere Bergrücken gebildete Schlucht steil vorspringt, liegt, romantisch von Baumwuchs umwoben, die Ruine der kleinen Kirche (Fig. 5). Es sind noch die Umfassungsmauern und die Thür- und Fensteröffnungen vorhanden. Die Anlage bildet ein Rechteck, nicht viel länger, als breit; an dessen Ostseite schliesst sich ein niederes, etwa bis zur halben Höhe der noch stehenden Giebelmauer reichendes Chörchen an, innen nischenartig rund, aussen nach drei Seiten eines Polygons gebildet. Der Vorsprung ist mit einfachem Steindach abgedeckt, ohne dass der Beginn dieses Daches durch ein Gesims markiert wäre. Ein spitzbogiges, jetzt vermauertes Portal befindet sich in der westlichen Giebelwand. Die sich durchschneidenden Rundstäbe desselben, sowie das Mauerwerk der auf der Nord- und Südseite nahe dem Chorbau vorhandenen, sich gegenüberliegenden Fenster zeigen, dass der Bau der spätesten Gotik angehört. In der Südwand ist noch ein einfaches Spitzbogenportal, durch das man die Ruine von Süden her betritt. Darüber ein ausgehauener Widderkopf. Der Westgiebel hat einen über das ehemalige Dach emporragenden Maueraufsatz, dessen oberer Abschluss sich nicht mehr genau feststellen lässt, dessen gekuppelte, mit Stichbogen überdeckte Durchbrechungen aber wahrscheinlich zum Aufhängen von Glocken bestimmt waren. Jetzt hängt eine solche in einer tiefer liegenden Oeffnung desselben Giebels. Das Chörchen hat zwei viereckte Fensteröffnungen. Etwa in der halben Höhe der Südwand springen Kragsteine vor. Die Gewände der Thüren und Fenster sind von Hausteinen, sonst herrscht mit Bewurf versehenes Bruchsteinmauerwerk vor. Die Kirche erscheint in dem Wormser Synodale von 1496 als »ecclesia parochialis«, die den h. Maria Magdalena und Jakobus geweiht war. Damals war der ganze Ort durch Feuer zerstört worden. Verfallen war die Kirche schon zur Zeit Widders im vorigen Jahrhundert.



*) Im Alsheimer ref. Kirchenbuch.

# BECHTHEIM

Allgemeines


ARKTFLECKEN, nördlich von Worms; früher Beraheim (793), Becheldesheim (1122), Bechheim (1303), Bertheim (1314), Berchtheim (1333), Bechtem (1407). Es kommt zuerst 793 in den Fulder Traditionen vor. Die ersten urkundlich genannten Besitzer sind die Grafen von Leiningen, die es aber sicher schon lange waren. Sie blieben es bis zur französischen Okkupation. Bechtheim gehörte zuletzt zu den Besitzungen der Linie Leiningen-Hardenberg.

Pfeilerbasilika

Die *Kirche*, eine Simultankirche, ist eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika, mit flacher Decke, einem im Westen stehenden viereckten Turm und einem Chor mit geradem Abschluss im Osten. Das obere Stockwerk des Turms und die Seitenschiffe sind zum Teil durch späteren Umbau und Zufügungen verändert (das nördliche Seitenschiff hat übrigens sein schönes romanisches Portal bewahrt), auch ist einiges andere Detail späteren Ursprungs, im allgemeinen jedoch ist die interessante Kirche trotz einiger Verwahrlosung im Aeusseren in ihrer Ursprünglichkeit erhalten und gewährt, von dem üppigen Baum- und Pflanzenwuchs des einsamen ehemaligen Friedhofs umrahmt, einen höchst malerischen Anblick. Die Kirche gehört in ihren architektonischen Formen gleich anderen in der Nähe in die Wormser Kunstrichtung, an welche namentlich auch die Lisenen und Bogenfriese mit ihren Fratzen, sowie die Portale lebhaft gemahnen. Insbesondere herrscht in den Formen mancherlei Aehnlichkeit mit der Andreaskirche (Kapitelle am Triumphbogen und dem Nordportal). Das Dachgesims entspricht im Profil demjenigen des Langhauses des Wormser Doms. Was die Zeitstellung anlangt, so wird man zwei romanische Perioden zu unterscheiden haben, eine ältere, welcher der Turm und der nördliche Anbau im unteren Teil angehören, und eine spätere, welche der Stilrichtung des Uebergangs folgt.

Inneres der Kirche

Der ursprünglichen Kirche fehlt ein Querhaus, während jetzt die zwei östlichen Joche des nördlichen Seitenschiffs durch einen gotischen, sie bis zur Höhe des Mittelschiffs hinaufführenden Aufbau zu einer querhausartigen Bildung gelangt sind.

Langhaus

Das *Langhaus* besteht aus einem höheren Mittelschiff und zwei niederen Seitenschiffen, die schon in romanischer Zeit durch Anbau bis etwa in die Mitte der Turmwände vorgezogen sind. Die Wände des Mittelschiffs ruhen auf 9, durch Rundbogen verbundenen viereckigen Pfeilern; die letzten Pfeilerpaare nach West und Ost sind an die Turmecken und die Widerlager des Triumphbogens angemauert. Die Entfernung der gegenüberliegenden Pfeiler voneinander entspricht etwa der Entfernung in der Längenachse der Kirche von einem bis zum zweitnächst folgenden Pfeiler, so dass der von je 6 Pfeilern umgebene Raum etwa ein Quadrat bildet, das an Grösse dem Chor gleichkommt. Bei den Seitenschiffen ergeben die

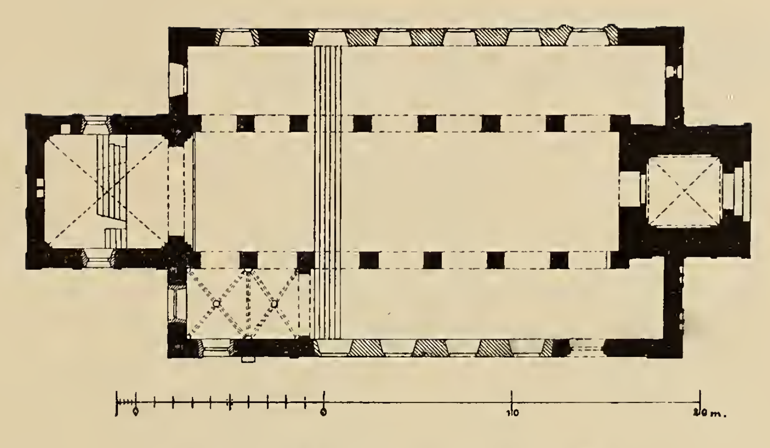


*Fig. 6. Bechtheim. Grundriss der Kirche.*
1 : 400

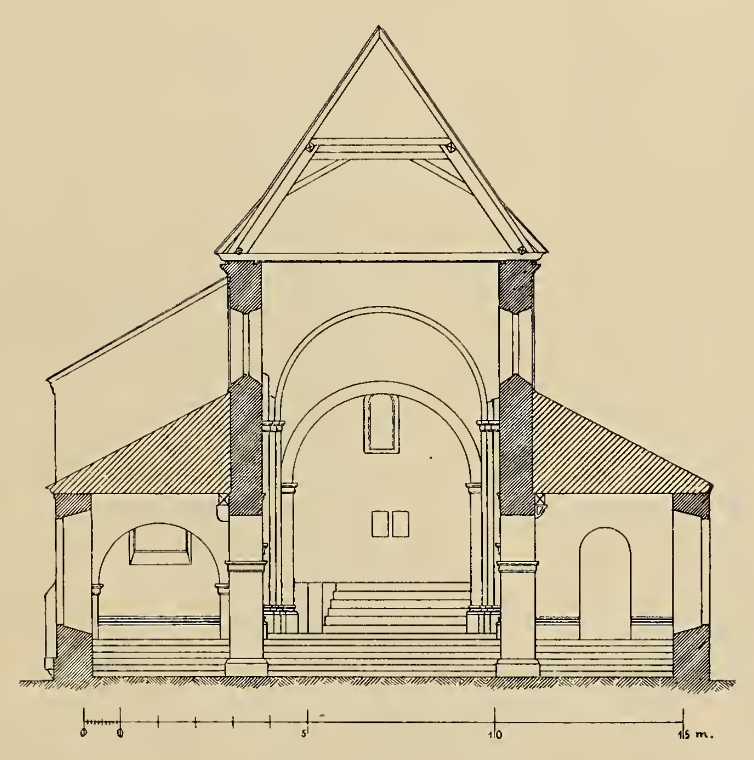


*Fig. 7. Bechtheim. Querschnitt der Kirche.*
1 : 200

Linien von je einem Pfeilermittel zum andern und von diesen zur Wand auch etwa ein kleines Quadrat. Die Pfeiler haben ein Kapitell, welches aus einer Welle mit darauf folgender Hohlkehle und der deckenden Platte besteht. Die Füsse sind teils nur durch eine Abschrägung markiert, teils attisch, wie bei den zunächst

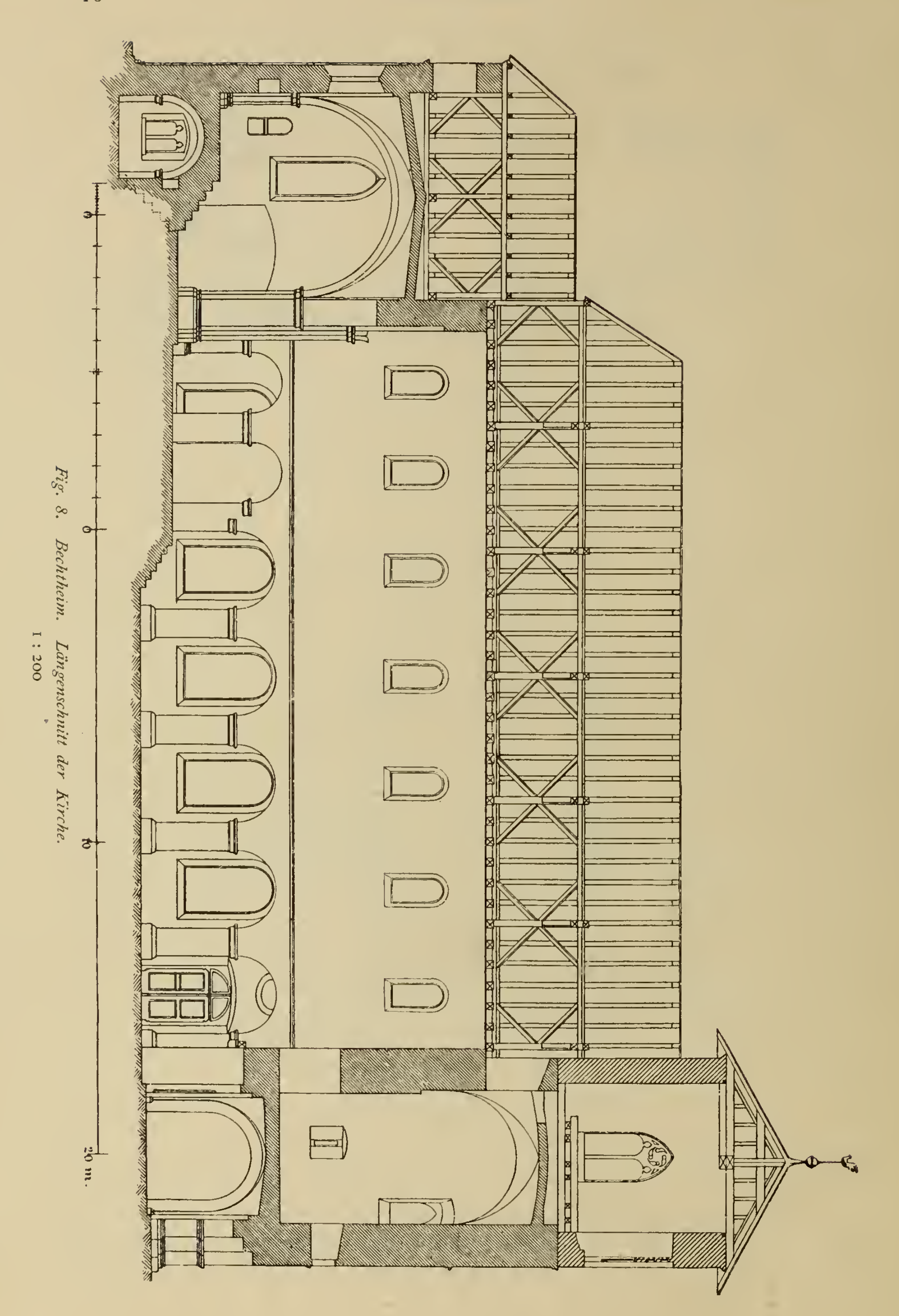



*Fig. 8. Bechtheim. Längenschnitt der Kirche.*

1 : 200

am Turm befindlichen. Ueber den Arkaden des Mittelschiffs zieht sich ein Gesims her, dessen Profil eine Welle mit schräg gestelltem Plättchen darüber und einer oben liegenden Platte zeigt. Darüber folgen die nach innen ganz einfachen Fenster. Die Decke ist flach, wie bei den Seitenschiffen; bei diesen ruhen die Balken derselben auf Konsolen, die über den Kapitellen der Pfeiler angebracht sind und im nördlichen Seitenschiff den vierten Teil eines Kreises bilden, im südlichen eine Erneuerung der Renaissancezeit sind. Die Rundbogenfenster in den Seitenschiffen selbst sind späteren Datums. Quer durch die ganze Breite des Mittelschiffs und der Seitenschiffe zieht sich bei dem dritten Pfeiler von Osten eine Treppenanlage, welche auf den erhöhten Boden des Ostteils des Langhauses und des Chores führt; gerade ein Quadrat des Langhauses und je zwei Quadrate der Seitenschiffe sind auf diese Weise ebenso wie der Chor gegen die übrige Kirche erhöht. Diese Erhöhung des Bodens vor dem Chor in der ganzen Breite des Langhauses gehört wohl mindestens in die zweite romanische Bauperiode, da darunter sich eine Gruft befindet und die Rundbogenstellungen daselbst schmäler und höher sind, als im übrigen Schiff.

Chor.

Der *Chor*, welcher in seiner Originalität noch im wesentlichen erhalten ist, war gewiss von Ursprung an erhöht. Ihn trennt vom Mittelschiff ein *Triumphbogen*, dessen Pfeiler ein denjenigen des Schiffs ähnliches, jedoch durch ein Palmettenornament geziertes Kapitell haben. Ein runder Blendbogen über dem Triumphbogen sitzt auf einem viereckten Wandpfeiler auf, der mit einem Rundpfeiler und einem weiteren viereckten Wandpfeiler in Verbindung steht (Fig. 9). Diese drei verbundenen Pfeiler schieben sich in die Ecke, die vom Mittelschiff und Triumphbogen gebildet wird. Ihre Kapitelle sind mit Palmetten verziert; über denselben sind Anfänge von Diagonal- und Längsgurten vorhanden, wonach eine gewölbte Vierung beabsichtigt worden zu sein scheint.

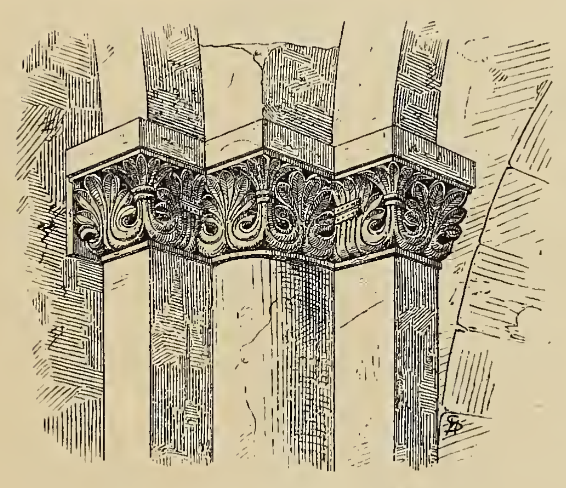


*Fig. 9. Bechtheim. Kirche. Pfeilerkapitell neben dem Triumphbogen.*

Auch in den Winkeln zwischen dem Triumphbogen und den Chorwänden gehen je zwei ähnliche Wandpfeiler in die Höhe, deren einer rund ist und die Grate des Chorgewölbes, eines einfachen Kreuzgewölbes, trägt, während von dem anderen Schildbogen ausgehen. Diese zwei Pfeiler haben eine attische Basis; bei den südlichen ist dieselbe mit Eckknollen versehen. Die Ostwand des Chors ist durch die den Katholiken gehörende Orgeltribüne verdeckt. (Die den Protestanten gehörende Orgel befindet sich am westlichen Ende des Mittelschiffs.) Der Chor ist durch einen eisernen Lettner aus der Zeit des Barockstils von dem Schiff getrennt.

Gotische Teile

Wie schon erwähnt, sind die zwei östlichen Quadrate des nördlichen Seitenschiffs durch einen späteren *gotischen Aufbau* querhausartig erhöht. Es ist eine zweijochige Anlage; über jedem Joch spannt sich ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf Konsolen aufsitzen. Die Rippen sind mit Hohlkehlen profiliert und laufen von einem Winkel aus. Die Schlusssteine der zwei Gewölbe tragen die Figuren eines Adlers und einer Taube als Reliefs. Je ein spitzbogiges Fenster nach Norden und Osten erhellt das östliche Joch und die ganze gotische Anlage. Die Oeffnung dieses gotischen Raums nach dem Seitenschiff ist unter der flachen Decke dieses Schiffs durch einen Rundbogen abgeschlossen, der im Süden an dem entsprechenden Mittelschiffspfeiler, im Norden an einem Wandpfeiler mit Karnieskapitell ansetzt. Dieser Rundbogen scheint noch der romanischen Zeit anzugehören und auf einen alten Abschluss der Kirche in dieser Richtung hinzudeuten.

Aeusseres der Schiffe

Im Aeusseren zeigen die *Seitenschiffe* jetzt eine veränderte Anlage, doch erkennt man noch im Süden unter den Fenstern Reste von alten romanischen Lisenen, und im Norden ist nicht nur teilweise der romanische Sockel noch zu erkennen, sondern es ist auch noch in den unteren Teilen der in gotischer Zeit aufgebauten Wand ein auf Konsolen und einer Lisene ruhender Rundbogenfries erhalten. Die Konsolen bestehen aus Plättchen und pyramidenförmigem Untersatz und sind regelmässig geriefelt. Die Hochwände des Mittelschiffs im Süden und im Norden, soweit sie nicht durch den gotischen Aufbau verdeckt sind, sind durch Lisenen gegliedert, welche durch einen profilierten Rundbogenfries verbunden werden und dasselbe Profil, wie dieser aufweisen, zwischen denen in der Mitte die Rundbogenfenster sitzen. Ueber dem Rundbogenfries folgt ein Zahnfries (sog. deutsches Band) und über diesem ein Gesims, welches in seinem Profil dem des Mittelschiffs des Wormser Doms entspricht. Auf diesem ruht ein neueres Holzgesims, welches die Dachtraufe unterstützt.

Aeusseres des Chors

Der *Chor* zeigt auf allen drei Seiten eine Stellung von drei Lisenen mit attischen Basen, durch einen aus drei Bogen bestehenden Fries verbunden. In dem mittleren Feld ist nach Osten ein kleines romanisches Fenster, nach Norden ein späteres gotisches. Den Chor deckt ein spätes halbes Walmdach von Ziegel.

Turm

Eine sehr interessante Anlage bildet der *Westturm*. Er steigt auf einem Sockel von attischer Form unverjüngt in vier Stockwerken an, die durch gotische Gesimse getrennt sind. Das vierte Stockwerk hat spätgotische Fenster, an denen




Das dritte Stockwerk erscheint ganz glatt ohne Fenster, die Aussenwände der beiden unteren sind dagegen durch Lisenen und Rundbogenfries wirkungsvoll gegliedert mit Ausnahme der Westwand des Erdgeschosses, welche das Portal enthält. Im zweiten Stock sehen wir auf jeder Seite eine Mittel- und zwei Ecklisenen. Der Rundbogenfries zwischen ihnen ist im Westen zum Teil zerstört. Die Bogen zwischen den Lisenen gehen zum Teil von Fratzen von menschlicher und halbmenschlicher Bildung aus, im Westen erscheint eine Konsole, die wie ein Männchen

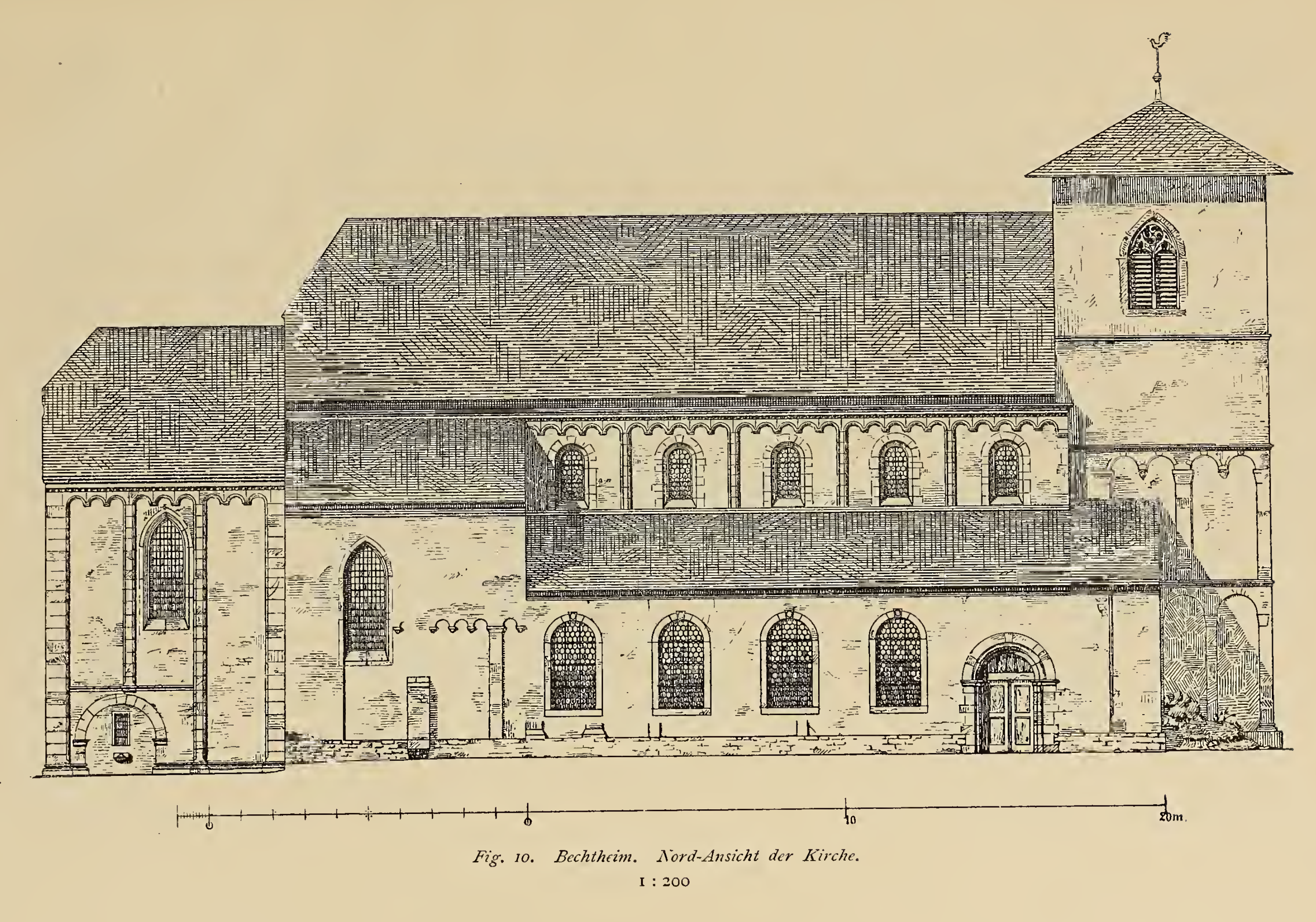



*Fig. 10. Bechtheim. Nord-Ansicht der Kirche.*

1 : 200

mit eingestemmten Armen gestaltet ist. In der Mittellisene befindet sich ein schmales Rundbogenfenster. Die Nord- und Südwand des *Erdgeschosses* werden durch drei mit Rundbogen verbundene Lisenen gegliedert. Eine mittlere Lisene an der Südseite hat ein Kapitell, dessen Ornamentik nicht mehr gut kenntlich ist. Das Innere des Turmes hat ein auf dreieckigen Rippen ruhendes Kreuzgewölbe. Das niedere Dach ist modern und hässlich.

Durchgang

Unter dem östlichen Teil des Chors zieht sich von Nord bis Süd ein Durchgang hin, der mit einem Tonnengewölbe bedeckt ist und sich einst in jetzt vermauerten Rundbogen nach jenen beiden Seiten öffnete. Im Süden ist der Bogen verblendet und sind Spitzbogenfenster eingesetzt. Von den Kämpfern des alten Rundbogens ausgehend läuft ein attisch profiliertes Gesims an den Längswänden des Raumes hin. Derselbe ist durch eine Treppe vom Chor aus zugänglich.

Portale

Unter den Details sind zunächst die *Portale* zu erwähnen. Das rundbogige *Westportal* (Fig. 11) im Turm durchbricht in dreifacher eckiger Abstufung die

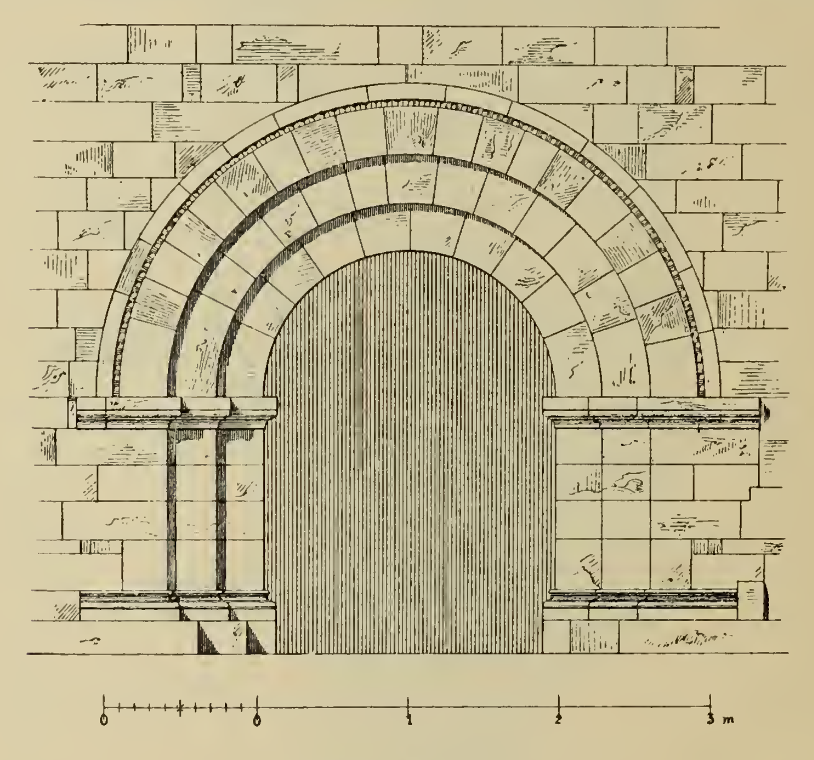



*Fig. 11. Bechtheim. Westportal der Kirche.*
1 : 50

Mauer. Die Pfeilervorsprünge werden von einer attischen Basis und einem Kämpfergesims begleitet, welches aus Hohlkehle, Plättchen, Wulst und Abakusplatte besteht. Die Bogengliederung umzieht konzentrisch ein kleiner aus Backstein gebildeter Zahnfries. Am Portal befinden sich Längsrillen und Rundmarken.

Das spätromanische Portal (Fig. 12), welches von der Turmhalle in das Mittelschiff führt, hat einen geraden Sturz, auf dem eine primitiv gearbeitete Menschenhand ausgehauen ist. Die Eckgliederung der Gewände läuft oben in Menschenköpfen aus.

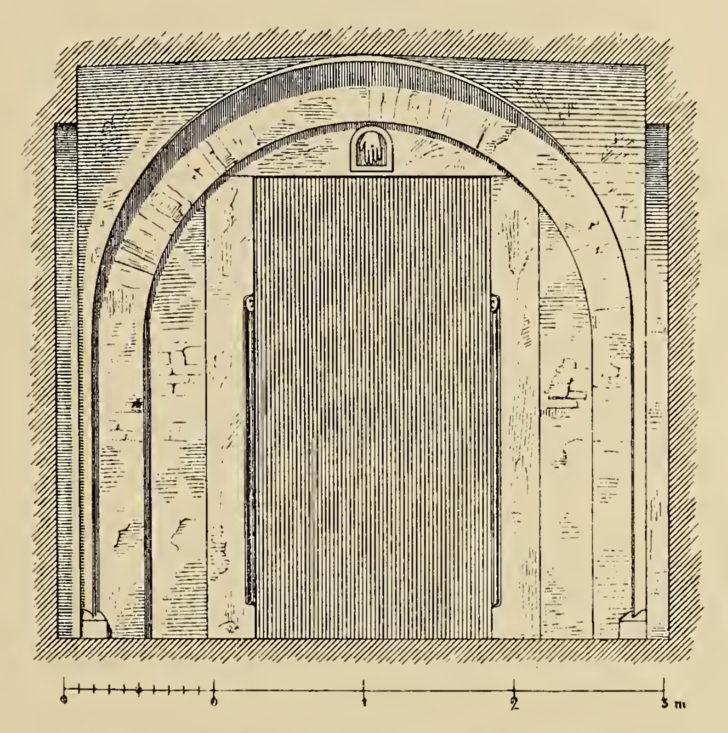


*Fig. 12. Bechtheim.*] [*Kirche. Portal in der Turmhalle.*
1 : 50

Das dritte romanische Portal (Fig. 13) befindet sich an der *Nordseite*, da wo früher, vor seiner Verlängerung an den Turmwänden hin, das Seitenschiff endigte. Es zeigt ähnlich, wie die Pfeilerstellung vor dem Triumphbogen, zwei viereckte Pfeiler, deren Kämpfer über einer Welle eine Platte haben, und dazwischen einen Rundpfeiler, bei dessen Kämpfer der Uebergang aus dem Rund in das Viereck durch einen aus der Welle sich herausschneidenden Grat gebildet wird. Einige Quader sind mit fischgrätartigem Steinhieb bearbeitet. Das vierte Portal, dem letztgenannten gegenüber, zeigt reiche Barockformen.

Inschrift

Am dritten Stockwerk der Südwand des Turms befindet sich eine Inschrifttafel mit zierlicher Renaissanceumrahmung. Ein muschelartiger Aufsatz bekrönt sie, und sie ist von einer Pilasterstellung flankiert. Neben den Pilastern sind stehende, konsolenartige und reich ornamentirte Anläufer angebracht. Die Inschrift lautet: Nach anfang der welt 5544 ward dieser thv gebauen durch hans gutmann steinmetzen. Es ist nicht festzustellen, auf welcher unter vielen Weltaeren diese Jahrzahl beruht. Unter den Weltaeren, welche eine zu den Formen des Steins passende Jahrzahl

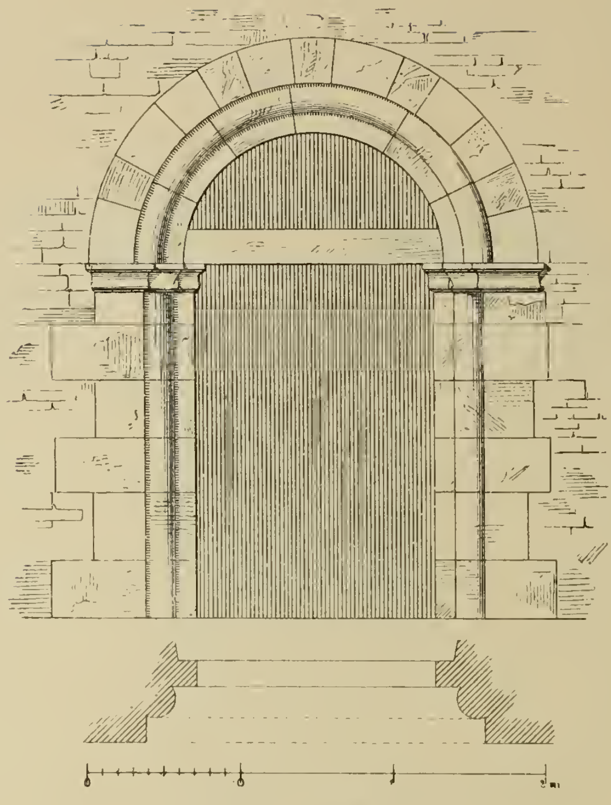


*Fig. 13. Bechtheim. Nordportal der Kirche.*
1 : 50.

ergeben würden, gehören diejenige des Dionysius Petavius und Kepler, denen das Jahr 3984 das Geburtsjahr Christi, sowie diejenige des Scaliger und Calvisius, denen es das Jahr 3950 ist; nach jener wäre unser Stein 1560, nach dieser 1594 errichtet.*)

Detail

An der Südseite der Kirche ist der Grabstein eines Gliedes der Familie von Üxküll eingemauert.

Spuren von Wandmalereien zeigt der Raum unter dem Chor. Ebendaselbst befinden sich schöne gotische Beschläge an einem Fensterladen und einer Thüre.

Material

Das *Material* der Kirche am Untergeschoss des Turms, an den Portalen, und Lisenen, an den Pfeilern im Innern ist grauer und roter Sandstein, im übrigen hat die Kirche Bewurf, der Bruchsteinmauerwerk deckt.

Privatbauten

In der Gartenthüre des Gasthauses zum Lamm ist ein gut ornamentierter Thürsturz, aus einem alten Stalle herrührend, eingemauert, an dem die Jahrzahl 1578 und daneben ein Steinmetzzeichen eingehauen sind. Ueber der Thüre des Hauses Nr. 106, dessen Gewände mit Rosetten und Rauten verziert sind, ein Wappen-

*) S. Herzog u. Plitt, Realencyklopädie f. prot. Theol. I, S. 196. Nach Hartmanni Scheduli Chronicon (1493) ist das Geburtsjahr Christi das 3963te der Welt. Die alexandrinische, die byzantinische und die jüdische Weltaere geben gar kein annehmbares Resultat.

schildchen mit einem Storch. Die Häuser Nr. 123—125, die zusammen ein Gebäude bilden, waren früher nach Angabe eines alten Einwohners Wohnsitz der Herren von Reineck und zeigen an der Ecke einen Pilaster mit reich profilierten Kapitell in den Formen des Rokoko.

Stadtmauer und Stadtthor

Bechtheim war mit Wall und Graben umgeben; die Eingänge zur Stadt verteidigten drei befestigte Thore, welche jetzt verschwunden sind. Vom West-(Lamberts-)Thor sieht man noch in ein Haus vermauerte Reste.

Brunnen

Im oberen Teil des Orts nahe dem früheren Ostthor der *Lambertsbrunnen.* Die Steinmetzzeichen an den Quadern der Brunnenstube (ᗰ B Ɔ C ᗯ u. s. w.) zeugen von der Entstehung im vorigen Jahrhundert. Unterhalb der Kirche mitten im Ort ist der *Egidienbrunnen* aus derselben Zeit (Steinmetzzeichen D).

Stadtsiegel und Stadtwappen

Das Wappenbild ist ein Bär. Ein auf drei Beinen schreitender und die rechte Vordertatze erhebender Bär befindet sich im Schild auf einem Siegelstempel, der noch im Besitz der Gemeinde ist und die Umschrift trägt: S. Gerichts Bechtheim. Abdrücke hängen zwei im Pfarrarchiv befindlichen Urkunden von 1602 und 1696 an. Ein zweiter Siegelstempel im Besitz der Gemeinde hat in einem Schild den stehenden Bären, der sich an einem Stock hält. Die Umschrift lautet: FVRSTL · LEININGE FLECKEN BECHTHEIMER GERICHT · INSIG · Der Schildform nach gehört der Stempel dem 16. Jahrhundert an.

Funde

Begräbnisplätze, Waffen, Gefässe und Geräte aus alter Zeit kommen vielfach vor. Jene Plätze findet man im Ort selbst, wie in den Gärten und in der Umgebung. Mehrfach wurden in der Gemarkung römische Gegenstände gefunden. Eine Fibula in Gestalt einer mit konzentrischen Kreisen verzierten Scheibe, aus einem römischen Grab stammend, ist im Mainzer Museum.*) Viele Funde waren im Ort vorhanden, wurden aber in letzter Zeit von den Händlern aufgekauft. Eine fränkische tauschierte Fibel aus Bechtheim wird im Paulusmuseum in Worms aufbewahrt.



*) Lindenschmit, Alterthümer II, Heft 12, Taf. 3.

# BERMERSHEIM

Allgemeines



ILIALDORF, nordwestlich von Worms; früher Bermotesheim (780), Bermodesheim (782, 866), Bermutesheim (802), Bermesheim (1254, 1336), Bermersheym (1368), gehörte im Mittelalter den Grafen von Leiningen, welche es wieder zu Lehen gegeben hatten. In solcher Eigenschaft besassen die Nagel von Dirmstein die Vogtei und das Patronatrecht. Diether Nagel verkaufte beides im Jahre 1464 an Kurfürst Friedrich von der Pfalz, und die Leiningen'schen Rechte gingen durch den im Jahr 1468 geschlossenen Vertrag an die Pfalz über.

Die unschöne *Kirche* ist 1834 erbaut an der Stelle einer im Jahre 1602 errichteten. Auf dem Turme zwei Glocken, eine neuere und eine mit der Inschrift: Gegossen in Frankenthal von G. X. Schrader vor die Gemeinde Bermersheim anno 1791.

Glocke

An einigen Privatbauten liest man noch Jahrzahlen aus dem 16. Jahrhundert. Dieselben bieten sonst nichts bemerkenswertes, doch darf der Rest eines Bermersheimer Fachwerkbaus, der sich im Paulusmuseum in Worms befindet, nicht unerwähnt bleiben. Es ist der Eckpfosten eines Holzhauses, auf dem eine Gestalt, halb Mann halb Weib dergestalt eingegraben ist, dass auf der einen Seite die weibliche (charakterisiert durch langwallendes Haar etc.), auf der anderen die männliche Hälfte (Antlitz mit Schnurr- und Knebelbart) erscheint. Eine mit sich nach oben erweiternden Zacken versehene Krone deckt das Doppelhaupt. Die Hände halten je ein Wappenschild von unheraldischer, spitzer Form mit der Jahrzahl 1613 und den Buchstaben A C H, darunter bedeckt sich der Balken mit mannigfachem Ornament. Das Werk legt bei aller naturgemässen Rohheit der Behandlung Zeugnis ab von einer volkstümlichen Phantastik und ist als ganzes sehr wirkungsvoll.

Holzschnitzwerk

Funde

Römische Grabstätten kamen 1886 zu Tage, in ihnen u. a. grosse Glasgefässe von rundbauchiger Form mit enger Ausgussröhre. Die Funde werden im Paulusmuseum aufbewahrt. Thongefässe aus der der römischen vorangegangenen, der sog. La Téne-Epoche bewahrt dasselbe Museum.



# BLÖDESHEIM

PFARRDORF, nordwestlich von Worms, westlich von Alzey; früher Blitersheim (781), Blatmarsheim (782), Blettenesheim (1070), Blideinesheim (1233), Blidemisheim (1253), Bleidinsheinn (1261), Blydersheim (1292), Blidensheim (1304), Blyttersheimb (1324), Bledessheim (1362), Blitersheim (1377), Bledesheim (1401). Nach den Erwähnungen im Lorscher Codex, welche Schenkungen an das Kloster Lorsch konstatieren, kommt Blödesheim zuerst im Jahr 1070 vor. Die daselbst gelegene Kapelle gehört zu dem Allod in Eppelsheim, welches der Freie Gerand der Salvatorkirche in Metz schenkte. (S. u.). Im Jahr 1231 erscheint die Kapelle als Kirche, auch 1304, in welchem Jahre der Ritter Eberhard von Geispesheim von Ober-Ingelheim das Patronatrecht an das Kloster Eberbach schenkt. Doch 1316 in der Bestätigung dieser Schenkung ist von einer capella seu ecclesia die Rede. 1343 wurde sie mit dem Kloster uniert, während seither das Kloster dort einen Geistlichen halten musste. Warum 1438 die Kapelle als *S. Sebastian-Kapelle* erscheint, während sie im Wormser Synodale von 1496 als eine dem *h. Laurentius* geweihte *Pfarrkirche* auftritt, vermögen wir nicht festzustellen. Im Jahre 1438 wurde sie der Pfarrei Hahnheim inkorporiert. Die politischen Verhältnisse des Orts gingen eigene Wege; einen Teil besassen die Rheingrafen, welche ihn an das Stift Pfaffenschwabenheim 1412 zu einem ewigen Kauf gaben. Aber schon 1401 verleiht K. Ruprecht von der Pfalz das Dorf dem Hans von Rossheim. Später war das Ganze pfälzisch.

Allgemeines

Der *Turm* der *evangelischen Pfarrkirche* erinnert noch an die Frühzeit, in welcher die Kapelle Blödesheim erscheint. Der viereckte unverjüngte Bau hat in der Höhe nach Norden und Süden je ein romanisches Kuppelfenster; das östliche Fenster ist jetzt ganz verändert und von aussen durch das Zifferblatt der Uhr verdeckt, das westliche ist von neuerer Konstruktion und führt jetzt auf den Kirchenspeicher. Die rundbogigen Kuppelfenster sind durch einen viereckten, nach aussen und innen im Kreisbogen ausladenden Pfeiler geteilt. Ueber dem nördlichen sieht man noch den Rest eines trümmerhaften Steinsimses aus der Mauer hervorstehen, dessen Profil sich ergiebt, wenn man es zu einer nach unten abgeschrägten Platte ergänzt, und welches die Höhe des alten romanischen Turms andeutet; später wurde er erhöht und erhielt den jetzigen Helm, dessen Hahn auf das vorige Jahrhundert hindeutet. Spuren von Gewölben zeigt der Turm nicht.

Turm der Kirche

Von der Turmhalle führt eine Spitzbogenthüre in das Schiff, welche flach mit Kehle und Rundstab profiliert ist und an der Platte, aus der diese Gliederungen

Schiff

aufsteigen, schon Renaissancemotive zeigt. Im Spitzbogen die Jahrzahl 1618. Das Schiff ist geradlinig abgeschlossen und hat rundbogige Doppelfenster, je 3 nach Norden und Süden, welche innen in einer mit Stichbogen abgeschlossenen Nische stehen. Aussen werden die Ecken des Stichbogens über den Fenstern abgerundet, und es entsteht ein ganz formloser Abschluss. Die Fensteranlage kann übrigens dem 17. Jahrhundert angehören.

Funde

In Blödesheim sind Bronzefunde gemacht worden.*)



# DALSHEIM

Allgemeines

PFARRDORF, westlich von Worms; unter dem Namen Dagolfesheim kommt es im Lorscher Codex von den Jahren 765 bis 886 vor. Im früheren Mittelalter gehörte es den Grafen von Leiningen. Im Jahr 1395 verzichtete Graf Friedrich von Leiningen zu Gunsten des Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein auf alle Rechte und Ansprüche an das Dorf Dalsheim und empfing dafür ein Viertel des Dorfs von dem Pfalzgrafen zu Lehen. Ueber die Veräusserung Friedrichs entstanden Irrungen in der Leiningen'schen Familie, die 1429 Pfalzgraf Otto von Mosbach im Sinne der Aufrechterhaltung des Vertrags entschied. Nach dem Erlöschen des Friedrich'schen Mannsstammes fiel der vierte Teil von Dalsheim auch noch an die Pfalz, und das Dorf blieb seitdem bei derselben bis zu den grossen Umwälzungen des vorigen Jahrhunderts.

Dalsheim hat drei kirchliche Bauten. Unter denselben nehmen die romanischen Türme der katholischen und der einen evangelischen, der früheren reformierten Kirche ein besonderes Kunstinteresse in Anspruch. Es sind Bauten einer hochentwickelten Richtung des romanischen Stils, welche ihre verwandten Bauten in den Türmen von Hochheim und Bechtheim haben und einer in Worms blühenden Schule zuzuschreiben sind.**)

Kath. Kirche

Die *katholische Pfarrkirche* (a. des Planes, Fig. 17) ist die alte mittelaltrige Pfarrkirche, die den h. Petrus und Paulus geweiht ist. Nachdem sie in der Reformation an die Reformierten gelangt war, wurde sie 1706 den Katholiken übergeben, wofür jene die Marienkapelle erhielten. In den 1780er Jahren wurde das Kirchengebäude ausser dem Turm und den Umfassungsmauern des Chors niedergelegt und ein Neubau durch den Wormser Dompropst und das Wormser Domkapitel errichtet, dessen Weihe am 4. September 1785 stattfand.

*) S. Lindenschmit, Alterthümer der heidn. Vorzeit, Bd. I, 5, 4. Bd. I, 12, 2.

**) Ueber die Türme s. Schneider im Korr. Bl. des Gesamtvereins 1876 Nr. 5 S. 39.

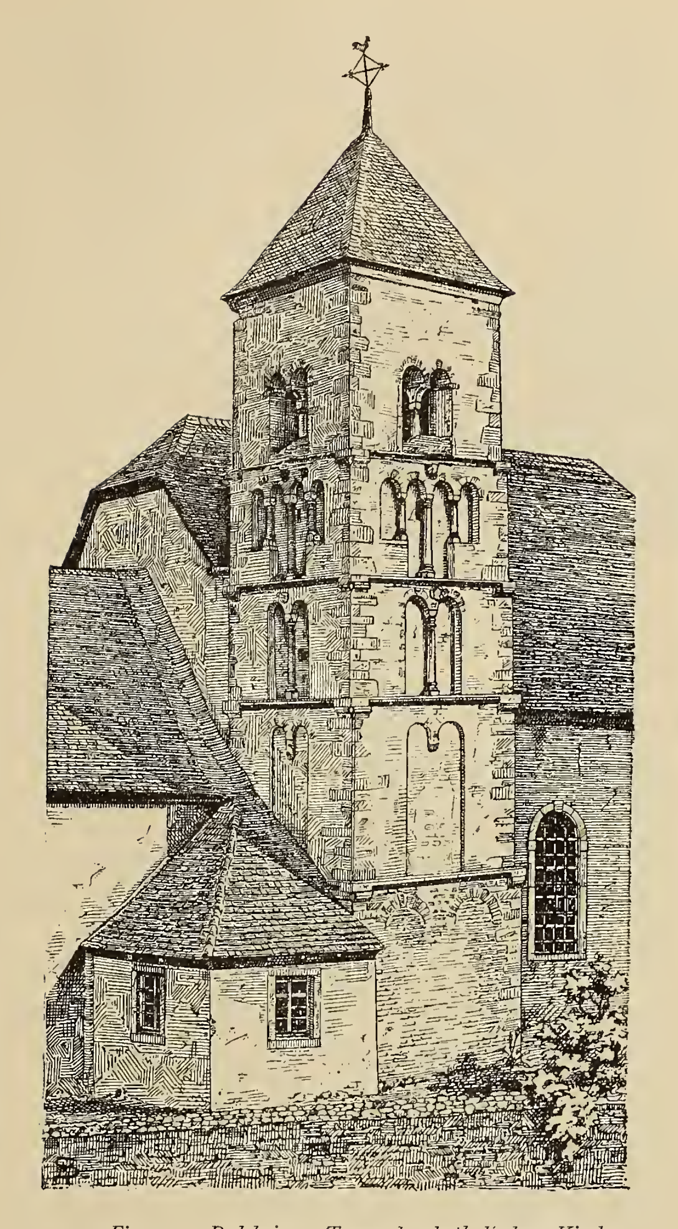


*Fig. 14. Dalsheim. Turm der katholischen Kirche.*

Der älteste Bestandteil der Kirche, der viereckte *Turm* (Fig. 14) steigt in vier mässig verjüngten Stockwerken an, welche durch Gesimse aus Haustein getrennt sind. Auf der Nordseite lehnt sich das Kirchenschiff an den Turm, nach den andern Seiten steht er frei, nur das Erdgeschoss wird im Osten durch die in den Winkel von Chor und Turm eingebaute Sakristei verdeckt. Das Erdgeschoss zeigt keine Gliederung, nur erscheint an den Ecken unter dem Gesims ein sich um die Ecke verkröpfendes kämpferförmiges Konsol, gewissermassen Eckpfeiler andeutend,

Turm

die sich an den Kämpfer anschliessen könnten (Fig. 15). Diese Anlage kehrt bei allen Gesimsen wieder, mit Ausnahme des Dachgesimses, welches von Holz und gleich dem niederen Helmdach neueren Ursprungs ist. Das zweite Geschoss wird durch eine flache Nische gegliedert, über welche ein Doppelbogen gezogen ist, der in der Mitte auf einer als Fratze gestalteten Konsole aufsitzt. Das dritte Stockwerk hat eine durch eine Rundsäule geteilte rundbogige Doppelnische, zwischen den Rundbogen sehen wir wieder eine Fratze. Ebenso sitzen solche Fratzen unter den Verstärkungen der Gesimse an den Ecken und zwar sowohl an dem das zweite und dritte Stockwerk trennenden, als an den beiden folgenden Gesimsen. Die Rundsäule zeigt ein Würfelkapitell; unter dem Kapitell wird der Schaft von zwei Ringen umzogen und über dem Basament von einem. Das vierte Geschoss hat eine Stellung von vier Blendbogen, die auf drei Säulen ruhen; die Mittelsäule, gleich der Säule im dritten Stockwerk gestaltet, geht bis zum Gesims herab, die beiden andern Säulen jedoch, die im übrigen derselben gleichen, sind kürzer und reichen nur bis zu einem sich bis zu ihnen vorschiebenden Mauervorsprung. Die Fratzen über den Bogen vollenden das belebte Bild, welches dieses Stockwerk bietet. In dem obersten erscheinen Doppelfenster, deren Rundbogen auf einer mit starkausladendem Kämpfer belasteten und mit Würfelkapitell versehenen Säule ruhen. Der ganze Turm, der an den Ecken mit Hausteinen, sonst in Bruchstein ausgeführt ist, macht in der Mannigfaltigkeit seiner Anordnung und in seinem phantastischen figürlichen Detail, dessen Vorbilder wir am Wormser Dom suchen dürfen, einen höchst malerischen Eindruck, welcher durch die Verwahrlosung, in welcher der etwas zur Seite hängende Bau erscheint, nicht gemindert wird. Das sich an den Turm anlehnende Kirchenschiff bietet nichts bemerkenswertes; die Decke ist flach.

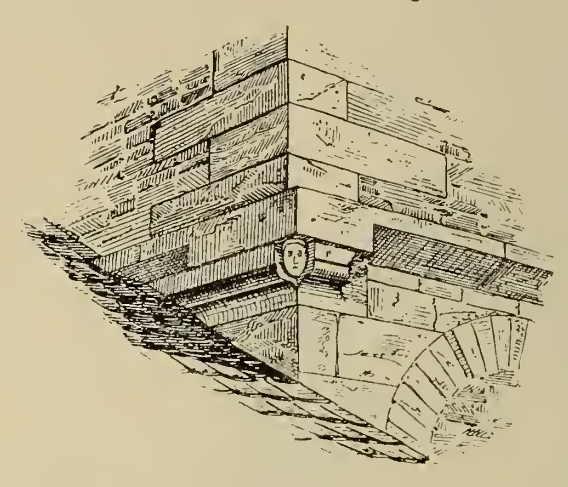


*Fig. 15. Dalsheim.*
*Detail vom Turm der katholischen Kirche.*

Chor

Jedoch scheint in dem polygonal geschlossenen *Chor* ein gotischer Bau, wenigstens in dessen unterem Teile erhalten zu sein, worauf die Gestalt des einfach abgeschrägten Sockels, die Spuren eines um den Bau herumziehenden, später abgeschlagenen Kaffgesimses und die sorgfältige Hausteinausführung an den Ecken hinweisen. Fenster (es sind vier, die mittlere Wand des Abschlusses entbehrt eines solchen), Dachgesims und Dach gehören dann den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts an.

Glocke

Auf dem Turm hängt eine *Glocke* mit der Inschrift: 1699 gos mich Johannes Schneidewind in Frankfurt. Dalsheim.

Reform. Kirche, Turm

Der Turm (Fig. 16) der *vormaligen reformierten Kirche* (b. des Planes, Fig. 17) ist einfacher, wie derjenige der katholischen und nur in drei romanischen Stockwerken erhalten. Das vierte ist ein ganz ungegliederter Aufsatz, das Dach

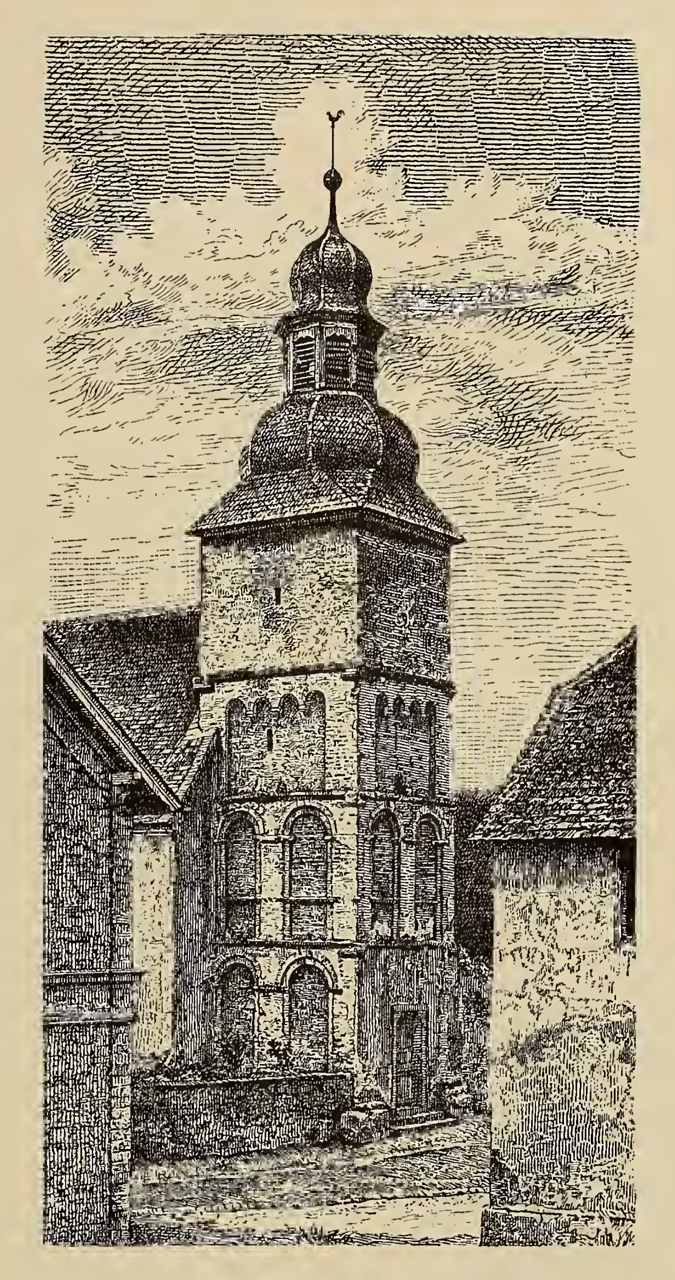


*Fig. 16. Dalsheim. Turm der evangelischen Kirche.*

ein doppeltes Glockendach der Barockzeit. Wie das erhaltene Gesims, welches den dritten vom vierten Stock trennt, beweist, war ehedem auch der vierte Stock romanisch. Wie bei dem Turm der Peter- und Paulskirche sind auch bei dem Turm der vormaligen reformierten Kirche die Stockwerke durch Hausteingesimse geteilt und deren Ecken unter denselben durch sich verkröpfende, konsolenartige

Kämpfer als Andeutung der Eckpfeiler verstärkt, doch fehlen hier wie auch an den Flächen die Fratzen. Ferner sind die Ecken selbst nicht in Hausteinen aufgemauert. Der Schmuck jener drei Stockwerke besteht in Blendbögen; die *beiden unteren* enthalten je zwei durch einen breiten Mauerpfeiler getrennte Rundbogen; die Wandfläche der ganzen Stockwerke ist von der Bogenstellung ausgefüllt, die einen ebenso einfachen wie wirkungsvollen Eindruck gewährt. Die Bogen sitzen auf schmalen Kämpfern auf, die sich um die Mittelpfeiler gesimsähnlich herumziehen. Nur die Westseite des unteren Stockwerks zeigt keine Gliederung; hier befindet sich die Eingangsthüre, deren jetzige Gestalt weit später als die Turmanlage ist. Das dritte Stockwerk wird je durch eine Stellung von vier Blendbogen belebt; die Mittelsäule, auf welcher die zwei mittleren Bogen einst aufsassen, ist bis auf das Basament verschwunden.

Geschichte der Kirche

Die Kirche war ehedem eine der Muttergottes geweihte Kapelle und wurde die Fabianskapelle beatae Mariae genannt. Im Wormser Synodale von 1496 erscheint sie als capella beatae Mariae virginis. Die alte Kapelle wurde im Orleans'schen Kriege bis auf die Mauern des Turms und die Wände zerstört; die Ruinen wurden 1706 der reformierten Gemeinde übergeben. Von 1708 bis 1712 baute sich diese die jetzige Kirche; dieselbe bietet nichts bemerkenswertes. Der Turm ist heute unzugänglich.

Unter der Kirche befindet sich ein Keller, in den eine gotische Thüre von der Strasse aus führt und dessen Treppenstufen z. T. alte Grabsteine bilden.

Luth. Kirche

Grabsteine

Die vormals *lutherische Kirche* (c. des Planes, Fig. 17) ist ein im Aeusseren ganz schmuckloser Bau des vorigen Jahrhunderts. Im Innern sind zwei Grabsteine im Boden eingelassen, der eine ist derjenige zweier 1756 und 1757 gestorbenen Geispitzheimischen Kinder, der andere eines 1765 im 11. Lebensjahre gestorbenen eben solchen.

Gemälde

Die Kirche hat vier *Deckengemälde* ohne besonderen Kunstwert, die so verteilt sind, dass die Decke in der Mitte der Längsaxe der Kirche nach durchgeschnitten wird und auf jeder Seite je zwei Gemälde sich befinden. Auf der einen Seite sind die Darstellungen: Opfer Abrahams und Jesus in Gethsemane, auf der andern: Kreuzigung und Auferstehung. Auf der Orgeltribüne Malereien: David die Harfe spielend, rechts und links Apostel. Im Chor ein Oelgemälde des 18. Jahrhunderts: Porträt Luther's, vornen ein Schwan. Ohne Kunstwert.

Glocken

Im Türmchen hängen zwei schwer zu erreichende *Glocken*. Die kleinere trägt die Inschrift: »Goss mich Joh. Casp. Schrader in Worms anno 1748 vor die evang. luth. Gemeinde zu Dalsheim« und den Vers: »O Herr aus Gnad nimm an von mir das wenig, wo ich bringe Dir, Gewidmet nur zu Deiner Ehr', Aus Deiner Gnad lass uns nimmermehr.« Die grössere Glocke trägt die Inschrift: »Goss mich Joh. Casp. Schrader in Worms vor die ev. luth. Gemeinde zu Dalsheim; Joh. Friedr. Preume, der Zeit Pfarrer anno 1765.« (Fragenbeantwortung der ev. Pfarrei).

Stadtmauer

Dalsheim zeichnet sich vor fast allen Orten des Kreises dadurch aus, dass es noch eine mit Ausnahme der beiden Thore durchaus erhaltene Ringmauer mit Türmen besitzt. Die Ringmauer umgibt das Dorf von allen Seiten, ohne andere

als zwei kleine Lücken zu zeigen. Hier im Westen und Osten, zur Seite von noch erhaltenen Türmen (e., f. des Planes, Fig. 17) befanden sich zwei Thore, welche vor etwa 50 Jahren abgerissen wurden. Ein drittes Thor möchte im Süden gewesen sein, hier ist eine Vermauerung zwischen zwei Mauerpfeilern, die darauf hindeutet. Acht Türme stehen noch in der Mauer; ein Maueransatz deutet die




*Fig. 17. Dalsheim. Plan der Befestigungen.*
1 : 3000.

Stelle an, wo früher wohl der neunte gestanden haben mag. Die acht Türme sind in verschiedenen Stadien der Erhaltung, überall aber in ihren Aussenmauern vollkommen aufrecht, wie auch die Mauer bis an die Zinnen als im Wesentlichen erhalten betrachtet werden darf; nur an den Zinnen sieht man hier und da Steine abgebröckelt und die ursprünglich rechtwinklige Form ruinenhaft verschoben. Im Innern der Mauer, welche ungemein festen Verband zeigt, führt ein vom Blendbogen getragener Wehrgang hinter den Zinnen her. Aussen ist die durch Wehrgang und Zinnen gebildete obere Abteilung der Mauer durch ein schmales Gesimsband von Haustein bezeichnet. Die Wimperge der Zinnen haben zum Teil sie durchbrechende Scharten, im Osten und solche abwechselnd an einem Wimperg

um dem andern angebracht. An die Mauer schliesst sich ein noch erkennbarer Graben, der aussen die Spuren des Wallaufwurfs zeigt; der Wall war mit Rüstern, den Ueberbleibseln des alten Haags bepflanzt; 1840 wurden Wall und Graben geschleift und die Bäume beseitigt. Jetzt ist der Graben Acker und Gartenland. Vor dem örtlichen Thor befindet sich ein rundes, vorgeschobenes Werk (g), welches dazu bestimmt war, das Thor im Rücken zu verteidigen. Jetzt wird es zum Aufbewahren der Totenbahre benutzt; zwischen ihm und der Mauer war früher ein Friedhof.

Was die teils runden teils viereckigen Türme anlangt, ist noch folgendes Detail zu erwähnen. Das Dach (ein gemauertes kegelförmiges Steindach) ist nur noch bei einem Rundturm (Fig. 18) im Westen (d) erhalten. Die Scharten in

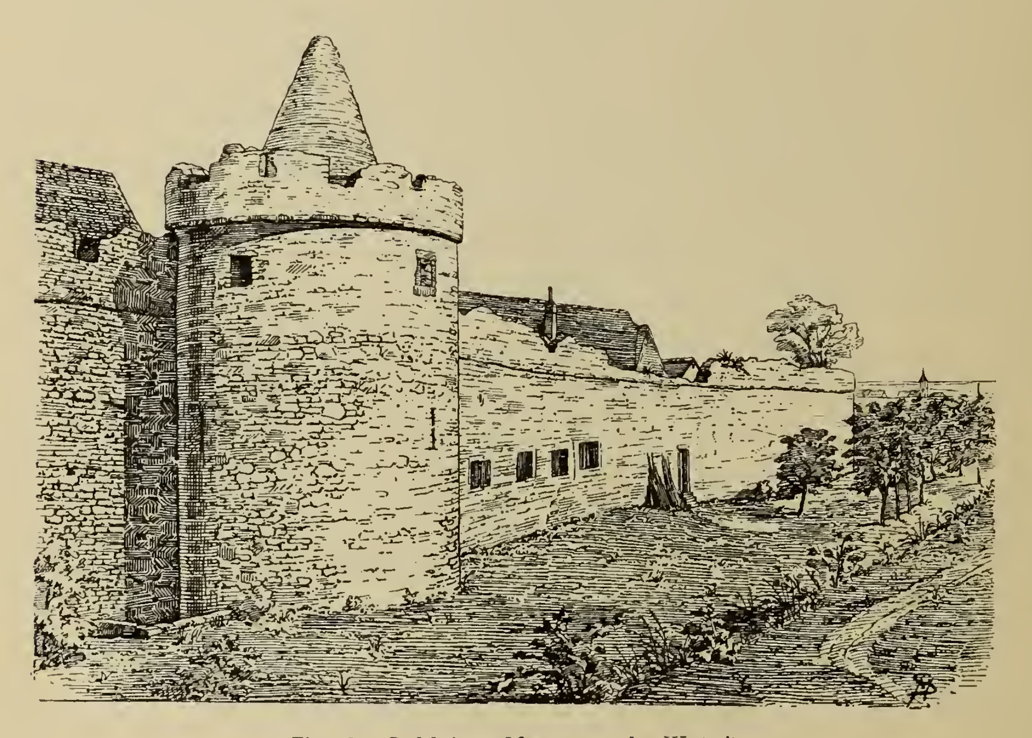


*Fig. 18. Dalsheim. Mauerturm der Westseite.*

den Türmen sind mannigfaltiger Art, vier haben einfache Schlitze, andere, die sich nach unten viereckt (an dem Turm f und dem Nordwestturm) oder in der Mitte kreisförmig erweitern (bei dem Turme e). Ausser den Scharten finden sich Fenster in den Türmen, die bei der Verteidigung herangezogen werden konnten. Bei dem Turm f ist die nach dem Dorf zu in der Höhe gelegene, spitzbogige Eingangsthüre erhalten. Der ursprüngliche Turm war nicht so hoch wie der gegenwärtige, der einen späteren Aufsatz hat. Unterhalb dieses Aufsatzes und auf der Seite nach dem ehemaligen Thor zu hat er zwei Schlitzscharten übereinander und nach Osten die obenerwähnte Scharte und darunter eine Fensteröffnung.

Der obere Aufsatz ist nur noch auf drei Seiten erhalten; jede dieser Seiten hat zwei viereckte Fenster; das Dach fehlt. Auf dem Turm war also in späterer Zeit, wie es scheint, aber schon im 16. oder 17. Jahrhundert ein Zimmer eingerichtet, und zu diesem Behufe jener erhöht worden. Ein spitzbogig geschlossener Eingang findet sich auch in dem Nordwestturm.

Die Befestigung von Dalsheim muss noch der mittelaltrigen Zeit zugeschrieben werden, und zwar in der Hauptanlage und den wesentlichen Details dem ausgehenden 14. oder beginnenden 15. Jahrhundert. Wie bei allen solchen Befestigungen ist natürlich später auch hier gebessert und ergänzt worden, so gehört, wie gesagt, der Turm im Osten in seinem oberen Aufsatz dem 16. oder 17. Jahrhundert an, und so mögen manche Fenster in den Türmen gleichfalls einer nachmittelaltrigen Zeit ihre Entstehung verdanken.

Burgruine

Bei der katholischen Kirche befinden sich die Ruinen der *Burg*, bestehend in der nördlichen Mauer mit Fensteröffnungen und ohne charakteristische Details. Auf den Grundmauern sind kleinere Wohnungen erbaut; die Wirtschaftsgebäude sind in Wohnungen verwandelt. Die Burg wird von der Ringmauer durch die Kirche mit Turm und den diese umgebenden Friedhof getrennt.

Siegel

*Siegel.* An einer Urkunde im Grossh. Staatsarchiv von 1546 hängt ein Siegelabdruck. In einem gotischen Dreipass, der mit einem Band, auf dem die Legende steht, durchflochten ist, sind zwei bayerische Wappenschildchen und der Pfälzer Löwe komponiert.

*Litteratur.* Wörner u. Schneider, das Dorf Dalsheim bei Worms im Korr. Bl. des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1876 Nr. 5. Mit Abb.



# DITTELSHEIM

Allgemeines

PFARRDORF, nordwestlich von Worms, früher Dietelsheim (775), Ditelensheim (1229), Ditelnsheim (1278), Dytilsheim (1297), Didelsheim (1299), Dudelsheim (1358), Dittelsheim (1429).

Wernher III. von Bolanden hatte um das Jahr 1190 von den Grafen von Katzenellenbogen das Komitat Hessloch und Dittelsheim zu Lehen. Im Jahr 1358 beurkundet der Abt Heinrich von Fulda, dass das Kloster Fulda unter anderem Dittelsheim von den Grafen Johann und Emich II. von Nassau (Söhnen einer Leiningen) wiederlöslich gekauft habe. Im Jahr 1403 übergibt die Gräfin Anna von Katzenellenbogen und Nassau ihrem Sohn Johann III. von

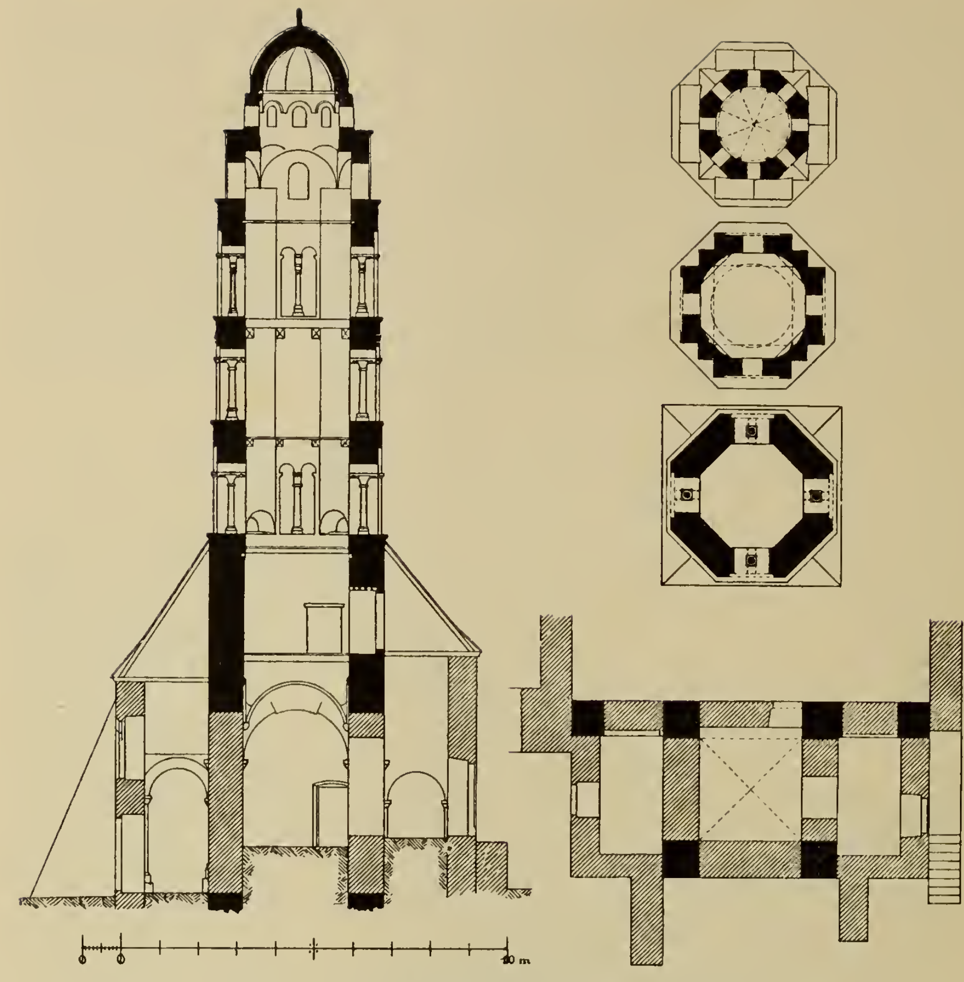



*Fig. 19. Dittelsheim. Turm der evangelischen Kirche.*
1 : 200

Katzenellenbogen ihr Lösungsrecht an Dittelsheim. Das Alzeyer Saal- und Lagerbuch von 1429 besagt, dass dem Pfalzgrafen ein Teil zu Dittelsheim, an dem Gerichte, an der Bede und Fastnachtshühnern gehöre. Ein weiteres $^1/_4$ kauft 1489 der Kurfürst Philipp, 1571 Friedrich III. $^1/_8$ von Martin von Wachenheim, die übrigen Teile kamen 1602 und 1606 an die Pfalz und zwar durch Kauf von dem Kämmerer Eberhard von Worms gen. von Dalberg. Im Mittelalter hatte der Ort seine eignen Vogtsherren, die den Beinamen von Dittelsheim führten.

Ev. Kirche

Die *evangelische Pfarrkirche* bietet in ihrem ganz einfachen, flachgedeckten Schiff, welches 1730 erbaut wurde (Fragenbeantwortung des Pfarramts) gar nichts besonderes, hat dagegen eine der bemerkenswertesten *Turmanlagen* des ganzen Kreises. Der im Osten des Schiffs stehende Turm gehört zu den kuppelartig abgeschlossenen romanischen Türmen,, zu denen auch die Türme der Paulskirche in Worms, der evangelischen Kirche in Alsheim und der Kirche in Guntersblum zu rechnen sind. Der Turm von Dittelsheim (Fig. 19 u. 20), im Volksmund

Turm

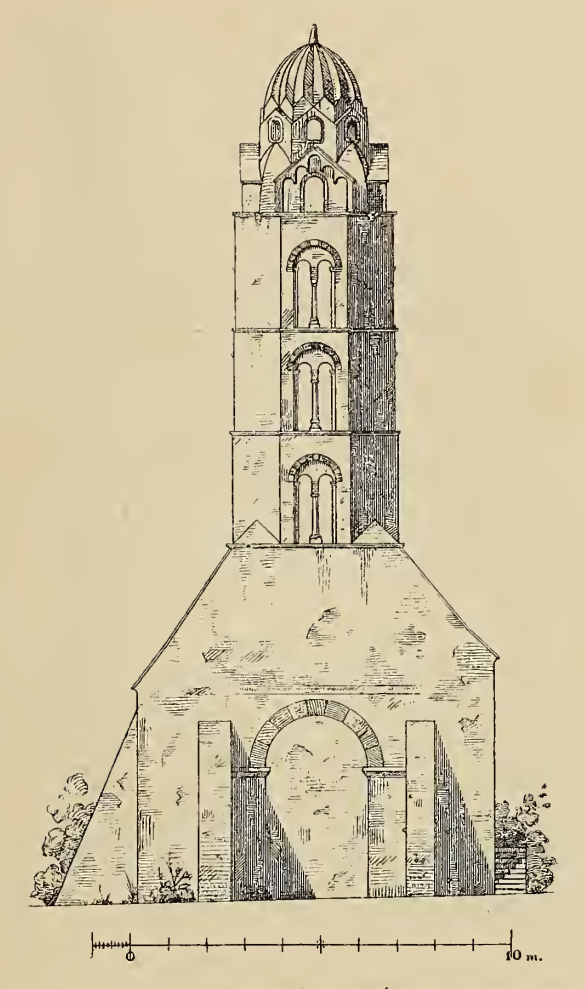



*Fig. 20. Dittelsheim. Ostseite des Turmes der evangelischen Kirche.*
1 : 200

Heidenturm genannt, erscheint ebenso malerisch, wie er konstruktiv interessant ist. Auf ein quadratisches unteres Stockwerk, an das sich spätere einräumige Anbauten nach Süd und Nord schliessen, folgen drei sich etwas verjüngende achteckige Stockwerke, und über diesen erhebt sich der *kuppelförmige Abschluss.* Derselbe beginnt mit einem quadratischen nach oben sich zusammenziehenden Stock, dem 4 schmälere, mit Fenstern durchbrochene und mit Giebeln abgeschlossene Vorlagen sich anfügen. Derselbe hat innen zwar abgerundete Ecken, aber aus diesen schneiden sich 4 Bögen heraus, die wiederum ein Quadrat bilden, in dessen Winkeln Zwickelgewölbe den Uebergang zu dem innen runden, aussen achteckigen Tambour bilden, welcher die eigentliche Kuppel trägt. Die Achteckseiten haben kleine Rundbogenfenster und sind mit Giebeln abgeschlossen. Die aus Tuffsteinen gewölbte Kuppel ist aussen mit dreieckig eingeschnittenen Rinnen versehen, die ihr ein melonenartiges Aussehen verleihen. In den Giebeln des Abschlusses sind rundbogige, teilweise

vermauerte Fenster gebrochen. Vier in den Hauptaxen liegende Seiten der drei achteckigen Stockwerke des Turms haben ein grosses fast die ganze Wandbreite und Höhe des Stockwerks ausfüllendes *Kuppelfenster*; an der Westseite ist dasjenige des dritten Stockwerkes jedoch zugemauert, dasjenige des zweiten geht auf den Kirchenspeicher. An der Nord- und Südseite ist das mittlere Kuppelfenster aussen teilweise durch die Turmuhr verdeckt. Die Mittelsäule der Kuppelfenster hat eine atticierende Basis; am oberen Ende steht auf einem Wulst der weit ausladende Kämpfer, dessen Platte eine nach vorn und hinten gerichtete Auskehlung mit dem Wulst verbindet. Diese Auskehlung hat die Eigentümlichkeit, dass sie sich, wo sie an die Platte anstösst, in wulstartiger Weise aufrollt, eine Eigentümlichkeit, die wir auch an dem östlichen Kuppelfenster im Giebel des Chors der Andreaskirche in Worms und an der Bergkirche in Osthofen bemerken. An den Gesimsen der Seiten des obersten achteckigen Stockwerks, welche keine Fenster tragen, sind Fratzen angebracht; eine ebensolche an der Nordseite am Fenster hinter dem Zifferblatt.

Das Erdgeschoss des Turmes war in kühner Weise durch vier, jetzt vermauerte Bogenöffnungen mit einfachen Kämpfern durchbrochen, so dass derselbe nur auf den vier quadratischen Eckpfeilern ruhte. Jetzt wird die Verbindung mit dem Kirchenschiff und dem nördlichen Anbau nur durch Thüren vermittelt. Auch die Giebelmauer des Schiffes hat zu beiden Seiten des Turmes romanische Bogenöffnungen gehabt. Das Erdgeschoss des Turmes war in gotischer Zeit, wie als Konsolen dienende Köpfe, Rippenansätze in den Ecken und Mauerspuren beweisen, überwölbt worden. Der Anlage nach mögen die Anbauten noch in die romanische Zeit gehören; der nördliche hat jetzt eine spitzbogige Thüre, der südliche ein neuerbautes Spitzbogenfenster. Die Strebepfeiler am Turm rühren vielleicht aus der Zeit der in gotischer Zeit geschehenen Veränderungen her.

Am 20. Juni 1877 wurde der Turm von einem kalten Blitzstrahl getroffen, der jedoch nur die Kuppel in nicht beträchtlicher Weise beschädigte. Die beschädigten Stellen wurden mit Backsteinen ausgebessert.*)

Oeffentliche Gebäude

Das *Pfarrhaus* ist laut Inschrift an der Vorderthüre im Jahre 1752 erbaut und hat im Innern noch die Stuckdecken aus der Zeit seiner Entstehung.

Auf dem *Rathaus* wird noch das alte Strafinstrument der Geige aufbewahrt, auf welchem die Jahrzahl 1750 eingeschnitten ist.

Privatbauten

Unter den Privatbauten ist das sog. *Babelshaus*, dem Philipp und Jakob Zang gehörig, das bemerkenswerteste. Es entstammt in der Anlage dem Anfang des 17. Jahrhunderts, hat aber später namentlich durch Veränderung der Fenster ein anderes Ansehen erhalten. Ein Haus unweit der spitzbogigen Eingangsthüre zum ehemaligen Friedhof hat unter der Tünche alte Holzschnitzereien, an denen ein Walfisch auf einem Eckpfosten kenntlich ist.

Befestigter Friedhof

Von dem um die evangelische Kirche liegenden *befestigten Friedhof* ist noch das Thorhaus mit der spitzbogigen Thorfahrt (Fig. 21) erhalten. Der Bogen ist aus stattlichen Quadern gemauert; das Ganze eine nicht unbedeutende Anlage, die ja auch, da der ganz im Thal gelegene Ort natürliche Verteidigungsmittel nicht

---

*) *Aufnahme* vom verstorbenen Berdellé im Besitz des Geh. Oberbaurat Müller in Darmstadt. Ferner, Abbildungen in E. Gladbach's Vorlegeblätter zur Baukonstruktionslehre. Zürich, 1868 bis 1870.



*Fig. 21. Dittelsheim. Thor des befestigten Friedhofes.*

besass, besonders fest werden musste. Das Terrain des Friedhofs bildet noch einen freien Platz.

Burgrest

In der Gemarkung liegt der Klopsberg, 295 m über der Meeresfläche. Am nordöstlichen Abhange des Berges, nach Dittelsheim zu befinden sich starke Mauerfundamente, die Klopsmauer genannt; etwa in ovaler Form umschliessen sie eine nach innen ansteigende Bodenerhebung, aber nicht auf allen Stellen des Ovals sind sie erhalten. Historische Nachrichten über die Anlage fehlen; den Rest einer Burg, wie erzählt wird, mag sie darstellen; sie soll dem Geschlecht von Dittelsheim angehört haben. Auch will man wissen, dass sie zur Zeit des Kurfürsten Friedrich mit andern Raubburgen zerstört worden sei.



# DORN-DÜRKHEIM

Allgemeines



FARRDORF, nordwestlich von Worms, westlich von Alsheim, früher Durincheim (763), Thurincheim (766), Turingonheim (772), Dürkheim (966), Durinkeim (1091), Durendurckheim (1279) genannt. Hier war im 8. Jahrhundert das Kloster Lorsch begütert. Auch das Stift Fulda hatte späterhin daselbst Besitz. Als Inhaber der Vogtei erscheinen im 13. Jahrhundert die Bolanden. Zuletzt besass die Pfalz den Ort.

Evang. Kirche

Die *evangelische Pfarrkirche* ist eine der mehr vorkommenden ungewölbten Bauten der nachmittelaltrigen Zeit, welche in den Stilformen der gotischen Bauweise folgen. Die Dorndürkheimer Kirche beginnt sich aber schon in einzelnen Fensteröffnungen von dem Spitzbogen zu trennen, während sie jedoch auch bei den Rundbogen das Masswerk beibehält. Ueber dem Westportal steht auf dem geraden oberen Sturz eines einfachen Doppelfensters: ANNO · DOMINI · 1 · 6 · 1 · 8 ·, und uns scheint nichts entgegenzustehen, das *Schiff* aus diesem Jahr zu datieren; der untere Teil des viereckten unverjüngten *Turms*, welcher in der Mitte der Nordwand der Kirche sich erhebt, scheint aus früherer Zeit zu stammen. Die Kirche, welche im Grundriss ein einfaches Rechteck ohne Chor bildet, hat zwei spitzbogige Portale, je im Westen und Süden. Deren Profil zeigt in der Mitte den Rundstab, an den sich durch Vermittlung von Fasen Hohlkehlen anschliessen; die Rundstäbe kreuzen sich unter dem Spitzbogen; am Fusse stehen sie auf einem Wasserschlag auf. Das Südportal zeigt mehrere Steinmetzzeichen und eine Rundmarke. Die Portale sind flott in Haustein ausgeführt und entbehren nicht der Wirkung. Von den Fenstern befinden sich zwei rundbogige von verschiedener Grösse und zwei spitzbogige, bei welchen allen das Masswerk herausgeschlagen ist, an der Südseite, ein rundbogiges am Chor und ein vierecktes, sowie ein spitzbogiges an der Nordseite. Letzteres, östlich des Turms gelegen und jetzt vermauert, ist niederer und breiter, als die Spitzbogenfenster der Südseite, und trägt spätgotisches Masswerk von guter Form. Im Westen befindet sich ausser dem schon erwähnten Fenster über dem Portal noch ein kleines rundbogiges zu dessen Seite.

Schiff

Zwischen dem Turm und dem Masswerkfenster sieht man aussen die Fundamente und den Sockel der abgerissenen Sakristei, in welche eine jetzt vermauerte Thüre führte.

Turm

Der untere Teil des *Turms* hat eine in späterer Zeit gebrochene Thüröffnung im Norden und einfache schlitzartige Fensteröffnungen. Ein weiteres Stück mit zwei rundbogigen Fenstern mag mit dem Schiffe gleichaltrig sein. Der obere Aufsatz mit dem Helm ist modern.

Die Eckquadern, die Fenster- und Portalgewände sind von Hausteinen, sonst ist der ganze Bau verputzt.

Inneres

Das Innere der einst dem h. Cyriak geweihten Kirche entbehrt bemerkenswerter Details. Unter dem Boden befindet sich eine Gruft der Familie von Trayss; über dem Pfarrstuhl, der früher dieser Familie gehörte, eine einfache Marmorplatte mit bezüglicher Inschrift.

Kath. Kirche

Die *katholische Kirche* ist ein kleiner Bau aus 1745, mit zwei Fenstern auf jeder Seite des Schiffs, ganz einfacher Thüre im Westen und sechseckigem, schiefstehendem Dachreiter mit Glockendach.

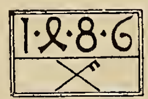


# EICH

Allgemeines

PFARRDORF am Altrhein, nordöstlich von Worms, westlich von Gernsheim, früher Heichinen (782), Heichino (783), Eichinen (784), Aichinum (793), Echina (906). Die Herrschaftsverhältnisse dieses alten Orts, der im Lorscher Kodex mehrfach vorkommt und wo K. Ludwig IV. im Jahr 906 Huben besass, sind nicht einfach. Für den Zweck dieses Buches genügt es zu sagen, dass Eich nach Widders Annahme ursprünglich im geteilten Besitz des Domstifts und des Paulsstifts in Worms war. Später erscheint Spanheim im Besitz des Orts, welches sich jedoch durch Pfandschaft seiner Rechte entledigte. Die Hälfte besitzt 1413 wieder das Paulsstift; es verkauft seinen halben Teil am Dorf und Gericht an die Pfalz, die auch die weiteren Teile dazu erwarb.

Kirche

Die *evangelische Pfarrkirche* ist ein moderner Bau, jedoch gehört der viereckte Turm im Mauerwerk und in dem Gewölbe des unteren Stockwerks dem Mittelalter an. Die Erbauungszeit ist datiert durch einen an diesem Stockwerk aussen eingemauerten Stein, der die Jahrzahl 1486 und darunter ein Zeichen (Meisterzeichen?) trägt.  Das Gewölbe hat mit einer Hohlkehle profilierte Rippen, welche von Konsolen auslaufen. Letztere bestehen aus einem mit einer Art von Eierstab ornamentierten Wulst, und Stück eines halbrunden Dienstes, aus welchem die Rippenanfänge herauswachsen. Den Schlussstein bildet ein einmal der Länge nach geteiltes Schild, über dem ein Fisch, das Wahrzeichen von Eich, liegt. Die weiteren baulichen Details des Turms (Fenster, Schallöffnungen) sind erst bei dem Neubau der Kirche in den 1840er Jahren angelegt.

Wohnturm

Auf dem Gebiet des früheren Zehnthofs steht noch ein *Wohnturm.* Das ganze Gebiet des Zehnthofs (einst dem Paulsstift in Worms gehörig), das am östlichen

Ausgange des Dorfes, der Kirche gegenüber liegt, ist noch in den Zügen der Gassen und den Grenzen der Hofraithen resp. Häuserlinien wohl erkenntlich. Der viereckte Turm besteht aus zwei ungewölbten Stockwerken, von welchen das untere jetzt als Stall, das obere als Heuspeicher dient und hat ein hohes Zeltdach, das mit Ziegeln gedeckt und dessen Spitze abgestumpft ist, indem das Gebälke des Dachstuhls in ein Rad zusammenlauft. Das untere Stockwerk hat grössere viereckte, ursprünglich wohl durch ein Kreuz geteilte, das obere schmale rechteckige Fenster. Neben dem Turm in der Mauerflucht desselben nach der Ortsstrasse zu ein Mauerstück mit einem Quader, der die Jahrzahl (1424) trägt.

Sandhof, Anlage

In die Gemarkung Eich gehört der *Sandhof*, eine befestigte Anlage von sich dem Quadrat nähernder Form, deren vier Ecktürme, Thore und Mauern noch einen verhältnismässig hohen Grad der Erhaltung zeigen. Auf den Mauern sitzen einzelne Gebäude auf; nur an zwei Stellen sind kleine Stücke niedergelegt. Zwei Thore an der Süd- und Westseite bilden heute noch die Eingänge. Ein Graben scheint vorhanden gewesen zu sein, wenigstens erscheinen Spuren im Nordosten.

Türme

Von den nicht hohen *Türmen* des befestigten Hofes ist der nach Nordosten gelegene am besten erhalten; soweit sich erkennen lässt, waren übrigens alle vier Türme in gleicher Weise angelegt. Der Nordostturm endigt in sechs dachförmig abgedeckten Zinnen, deren Fuss durch ein umlaufendes Band von Backsteinen markiert wird; die Schartenbank wird durch ein eingesetztes dünnes Mauerstück erhöht. Ein Wehrgang ist nicht erkennbar. Drei weitere viereckte Scharten sind in die Mauer selbst dergestalt eingebrochen, dass zwei von ihnen die Linie der Umfassungsmauer bestreichen. Der Südostturm ist nur im unteren Teil erhalten. Dem Nordwestturm, der vor nicht langer Zeit in einen Backofen verwandelt wurde, fehlt der Zinnenkranz. Reste des Südwestturms sind in eine Scheuer vermauert.

Mauer

Die *Mauer* ist nach zwei Seiten schräg, zum Teil mit grossen, in dieser Form bearbeiteten Steinen abgedeckt.

Thore

Das *Westthor* besteht aus einem grossen Bogen und einer kleineren Thüre daneben, das Südthor nur aus einem solchen Bogen. Ueber dem Bogen befindet sich ein Zahnfries, darüber eine steinerne Aufmauerung statt des Daches. Die kleine Thüre beim Westthor ist rundbogig und durch Quadern hergestellt, welche abwechselnd bis zum grossen Bogen durchlaufen.

An dem Mauerwerk des *Südthors* befindet sich nach innen eine im Grundriss dreieckige Verstärkung nach beiden Seiten. Durch dieses Thor wird die Herstellung der ganzen Anlage datiert; es trägt nämlich über dem Bogen die Jahrzahl 1592, mit welcher Erbauungszeit die Bauformen allenthalben übereinstimmen.*)



*) Ein alter Plan des Sandhofs befindet sich im Staatsarchiv. Er führt die Aufschrift: Graentz Charte über den Sandthoff durch die beede Geometros Jurat. J. E. Nicolas und J. A. Papst in Anno 1720 Mense Novbris. Er zeigt die Anlage wie oben beschrieben, aber nur ein Thor, doch ist dies nur eine auf der Kleinheit des Massstabs beruhende Ungenauigkeit.

# EPPELSHEIM

PFARRDORF nordwestlich von Worms, früher Ebbelesheim (782), Ebblisheim (790), Eplensheym (1070), Epelensheim (1259), Eppilnsheim (1295), Eppelsheim (1360), Eppalheim (1378) genannt. Als Dorf, in dem gestiftete Güterstücke gelegen sind, wird Eppelsheim im Kodex des Lorscher Klosters nur zweimal erwähnt, dagegen haben wir aus dem früheren Mittelalter manche urkundliche Nachrichten über die Pfarrkirche, die schon 1070 bestand. Die Vogtei befand sich 1230 in den Händen des Werner II. von Bolanden, der sie vom Graf von Dachsburg zu Lehen hatte. Im 14. Jahrhundert sehen wir die Pfalz im Besitze der Vogtei von Eppelsheim; wie Widder berichtet, brachte sie Pfalzgraf Ruprecht I. von Konrad von Hoheim an sich. Es waren noch im vorigen Jahrhundert zahlreiche adlige Höfe, darunter der Dalberg'sche und der Bouchenrödersche, auf die wir noch zurückkommen werden, in Eppelsheim.

Allgemeines

In unserem Jahrhundert erlangte Eppelsheim eine gewisse Berühmtheit durch die Funde vorweltlicher Tiere, die hier zu verschiedenen Malen gemacht wurden.

Kirche

Die schon erwähnte, jetzt *evangelische Pfarrkirche* liegt innerhalb des rings mit Mauern umschlossenen Friedhofs, der sicherlich in früherer Zeit Verteidigungszwecken gedient hat. Auf den Friedhof führen zwei Pforten, eine rundbogige mit der Jahrzahl 1609 und eine solche mit der Jahrzahl 1727, die um einen Schädel mit gekreuzten Knochen eingemeiselt ist. Jene hat ein aus einer Hohlkehle mit kleinem Wulst und Plättchen gebildetes Profil. Die Kirche ist ein rechteckiger einschiffiger Bau des 17. Jahrhunderts und mag etwa in die Zeit, welche die ältere Thüre andeutet, gehören. Sie ist an den älteren Turm angebaut, so dass ihre Westmauer mit der Westmauer des Turmes in einer Flucht steht, während ihre Nordwand mitten auf die Ostwand des Turms anstösst. Die Kirche hat vier Fenster auf jeder Lang- und zwei solche auf der Westseite, zwischen welch letzteren sich der Eingang befindet. Ueber demselben drei sogenannte Ochsenaugen im Giebel. Eine flache Decke überspannt das Innere; im Osten liegt die von zwei sich nach oben verjüngenden Holzsäulen im Stil der Zeit getragene Orgeltribüne. Der dreistöckige Turm gehört verschiedenen Bauzeiten an. Die zwei unteren Stockwerke sind gotisch; das untere war einst gewölbt, wie die Konsolen mit den Ansätzen der Rippen in den Ecken beweisen. Das jetzt vermauerte spitzbogige, sehr schlanke Portal, welches einst in die alte Kirche führte, ist noch in der Ostwand vorhanden. Doch deuten die aus Platte und einer Abschrägung darunter bestehenden Kämpfer, auf denen der Bogen aufsitzt, darauf hin, dass hier einst eine romanische Rundbogenthüre war. Auch äusserlich unterscheiden sich die zwei unteren Stockwerke

Schiff

Turm

von dem oberen; in jenen sind die Ecken sorglich mit Hausteinen aufgemauert, in letzterem ist nur Bruchsteinmaterial verwendet. Das obere Stockwerk hat an jeder Seite ein im Stichbogen geschlossenes grosses Fenster, doch sind diese Fenster nicht von gleicher Grösse. Dasjenige im Westen wird jetzt von der Uhr verdeckt. Das Dach erscheint als ein Zeltdach, welches in einem kleinen Aufsatz endigt, den ein Glockendach abschliesst. In dem Eckbalken am Dachsims steht die Jahrzahl 1662, und dieses mag die Zeit der Erbauung des Daches wie des oberen Stockwerks gewesen sein. Unter der Jahrzahl die Buchstaben: WIVA. Die unteren Stockwerke des Turms entbehren der Fenster. In der Südwand des Erdgeschosses ist noch ein weiterer Ueberrest der ersten romanischen Anlage vorhanden, ein ziemlich flach über dem heutigen Boden herziehende Rundbogen, der von Kämpfern mit attischer, zweifellos der romanischen Zeit angehörender Profilierung ausgeht. Der offene Bogen führt in das Kircheninnere und zwar in den Westteil, der jetzt durch eine neuerdings eingezogene Bretterwand von dem übrigen Teil des Schiffs getrennt ist. Dass wir hier Reste einer romanischen Anlage vor uns haben, etwa einer Durchgangshalle unter dem Turm her von Nord nach Süd, dürfte keinem Zweifel unterliegen.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus* ist ein Bau aus dem Jahr 1711 und gehörte früher der Familie der Freiherrn von Bouchenröder, deren Wappen neben der Jahrzahl auf der Thüre ausgehauen ist.

Wohnturm

Eppelsheim bewahrt in dem *Wohnturm des Dalberger Hofs* noch ein sehenswertes Ueberbleibsel alter Befestigungskunst. Der Turm (Fig. 22), ein gewaltiger quadratischer Bau von im Verhältnis zur Höhe grosser Grundfläche, ganz aus Bruchsteinen (Kalksteinen der Umgegend) gemauert, stand dicht hinter der Ortsbefestigung von Doppelwall und Graben, die jetzt vor ihm zerstört ist. Ihn umgab eine quadratische Mauer, deren nach aussen gerichtete Seite noch erhalten ist, während die anderen Seiten vom Grossvater des jetzigen Besitzers abgetragen worden sind. Diese Mauer hat einen Wehrgang. Wie ein in derselben befindlicher Holzbalken, der eine später zugemauerte viereckte, ziemlich weite Oeffnung deckt, anzeigt, konnte der Raum zwischen Mauer und Turm vom Ortsgraben aus mit Wasser gefüllt werden. Der Eingang war im ersten Stock und wurde ursprünglich gewiss durch Leitern oder bewegliche Treppen erstiegen, jetzt führt eine gemauerte Treppe zu ihm. Ausser dem Erdgeschoss sind es fünf Stockwerke. Ein Gewölbe ist nicht vorhanden. In dem 1. bis 4. Stockwerk befindet sich auf jeder Seite ein, in den verschiedenen Stockwerken verschieden gestaltetes Fenster, dessen Gewände in Uebereinstimmung mit dem andern Details der Anlage das 16. Jahrhundert als Bauzeit erkennen lassen. Das obere Stockwerk hat dicht unter dem Dach zwei kleine viereckige schartenähnliche Fenster auf drei Seiten, auf der vierten nur eines, doch unterbricht eine schräge Schiessscharte hier die Mauer nahe am Eck. Das einfache niedere Zeltdach entstammt späterer Zeit. Von Interesse ist die Anlage einer Scharte dicht neben einem Fenster, welche schräg die Mauer durchzieht, um den Eingang von der Seite beherrschen zu können (Fig. 22). Fenster und Scharte sind unter demselben Blendbogen und benutzen die gleiche Bank, auf der zwischen ihnen ein dreieckiges Mauerstück aufgesetzt ist. Heizungsvorrichtungen sind im Turm nicht vorzufinden, doch muss seine Benutzung als

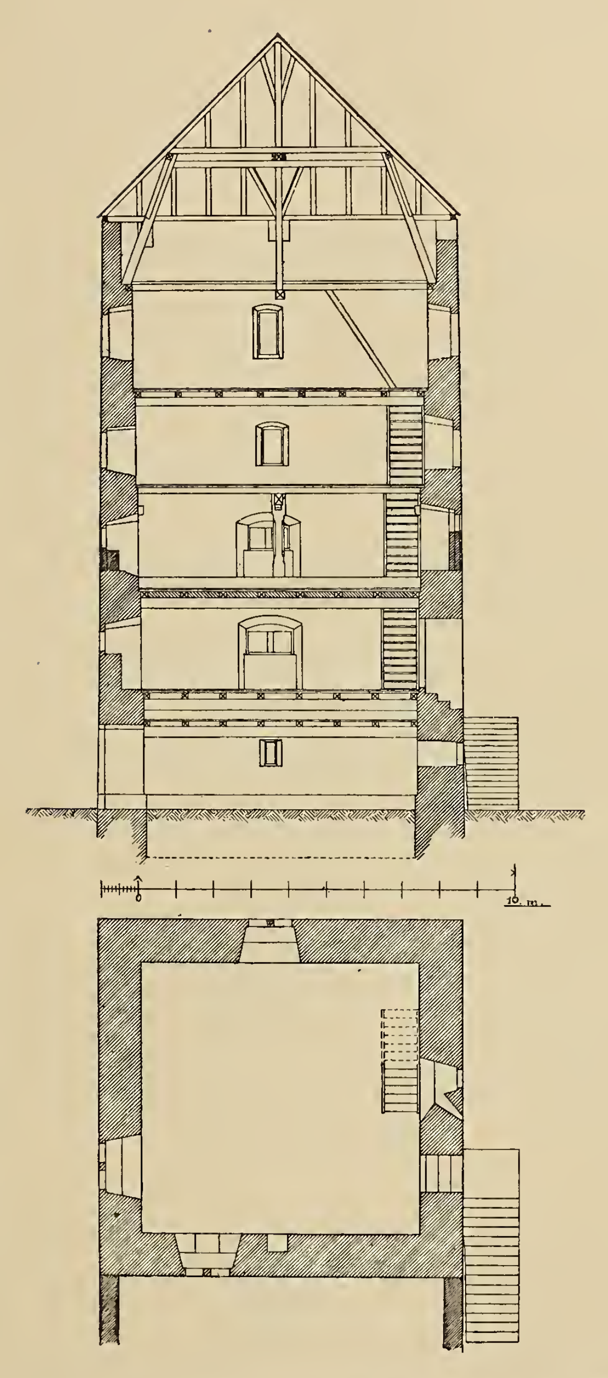



*Fig. 22. Eppelsheim. Schnitt und Grundriss des Dalberger Turmes.*
1 : 200

Wohnturm, wenigstens in Zeiten der Gefahr, angenommen werden. Er bildet jetzt den Bestandteil einer Hofraithe und dient als Fruchtspeicher.

Privatbauten

Das Haus Nr. 33 hat an dem Doppelfenster des zweiten Stocks noch eine im Stil des 16. oder 17. Jahrhunderts ornamentierte Holzumrahmung. Nr. 38 ist datiert durch die Jahrzahl 1576, die nebst einem Steinmetzzeichen an einem dreiteiligen Fenster angebracht ist. Die Thüre zeigt einen eigentümlich ornamentierten Rundbogen.

Ortsbefestigung

Von besonderem Interesse sind die *Befestigungen Eppelsheims* insofern, als sie uns in bevorzugtem Masse das Beispiel einer Ortsumwallung sowie die Teilnahme einer innerhalb des Dorfs stehenden Burg an der Dorfverteidigung zeigen. In unregelmässigen, rundlichen Linien umziehen heute noch der innere und der äussere Wall fast den ganzen Ort. Sie haben natürlich verschiedene Höhe; auf manchen Strecken ist einer der beiden Wälle fast ganz verschleift; aber beide sind nur da verschwunden, wo sie in neuerer Zeit zerstört worden sind, so vor dem ehemals befestigten Dalberger Hof. An manchen Strecken, z. B. im Südost, erheben sich die Wälle noch zu einiger Höhe, so dass der Graben tief erscheint, an anderen erhebt sich wenigstens einer von ihnen beträchtlich. Der Graben ist fast durchweg sehr schmal geworden; er war bestimmt, mit Wasser gefüllt zu werden, wie denn Eppelsheim überhaupt sehr reich an fliessendem Wasser ist. Was den Wällen noch einen besonderen Reiz giebt, das ist die Erhaltung des alten Baumwuchses auf denselben. Manche der Ulmen sind noch ehrwürdigen Alters, immer aber ist nachgepflanzt worden, so dass ein schattiger Gürtel den Ort als angenehme Promenade umgibt. Bald stehen die Bäume mehr auf dem Wall, bald mehr an der Contreescarpe, im Südosten stehen sie in mehreren Reihen auf beiden, fast einen Hain bildend. Im Nordwesten tritt der Dalberger Turm an den Dorfbering heran; mitten im Ort liegt, rings von hohen Mauern umgeben, der Friedhof, einst sicherlich eine Art von Citadelle des Dorfes bildend.

Die Befestigung reicht in das 14. Jahrhundert zurück. Denn in einer Urkunde von 1382 wird der Graben erwähnt, sowie eine »Porte«, durch die man nach Dintesheim geht, und 1443 kommt der Ortsgraben im Gerichtsbuch vor.

Funde

Ein prähistorischer Kornquetscher, gefunden zu Eppelsheim, wird im Paulusmuseum zu Worms aufbewahrt. Ebenda befinden sich römische Fundobjecte. Eine römische Begräbnisstätte nach Dintesheim zu wurde 1821 durch Pfarrer Pauli aufgefunden.*)



*) S. darüber: Statist. Jahrbuch von Jérôme 1824 S. 287.

# FRETTENHEIM

Allgemeines

FILIALDORF nordwestlich von Worms, östlich von Alzey, früher Frittenheim (766), Fruttenheim (774). Nach dem Alzeyer Saal- und Lagerbuche von 1429 gehörte dieses Dorf unter diejenigen, welche zu allen Geboten in die Burg Alzei zu dienen schuldig waren. Die Vogtei trug ein adliges Geschlecht von Kurpfalz zu Lehen. Als solches aber mit Friedrich von Frettenheim gegen Ende des 16. Jahrhunderts erloschen war, ward das ganze Lehen von Pfalz eingezogen.

Zwei Kirchen

Frettenheim hat zwei Kirchen, eine katholische und eine evangelische, beide Filialen. Die evangelische Kirche, laut der Inschrift an der Thüre 1755 erbaut, bietet nichts besonderes. Die katholische Kirche stammt laut der Inschrift an der Kirchenthüre aus dem Jahre 1749. Der Altar rührt nach der Fragenbeantwortung des katholischen Pfarramts Hessloch aus der kurfürstlichen Kapelle in Mainz her und zeigt ausgesprochene Rokokoformen. In seiner Mittelnische steht die Figur des Kirchenpatrons, des h. Georg mit flammendem Schwert, auf den Drachen tretend. In der linken Hand hat der Heilige den Schild mit der Inschrift: QUIS UT DEUS. Die reichvergoldete Figur könnte einer etwas älteren Zeit ihre Entstehung verdanken, als der Altar selbst.

Römische Münzen

In Frettenheim sind römische Münzen gefunden worden. Eine solche des Constantius befindet sich im Besitz des evangelischen Pfarrers Schmidt in Dittelsheim.



# GIMBSHEIM

Allgemeines

PFARRDORF an dem Seebach, nördlich von Worms, südlich von Oppenheim, früher Gimminsheim (766—845), Gimminisheim (770—793), Gimminsheim (770—1115), Geminisheim (772), Geminesheim (843), Gimascheim (1017), Gimmenheim (1263), Gummesheim (1367), Gymsheym (1383), Guimbsheim (1662), Gemsheim (1699). Im Lorscher Kodex erscheint Gimbsheim sehr häufig als Ort, in welchem dem Kloster abgetretener Grundbesitz liegt. Es gehörte zum Wormsgau und auch zur Grafschaft der Leiningen. Von Leiningen trug zu Ende des 12. Jahrhunderts Werner II. von Bolanden das Komitat

zu Gimbsheim zu Lehen. Im Jahr 1414 kaufte Kurfürst Ludwig III. von der Pfalz das halbe Dorf Gimbsheim von dem Nachkommen der Bolanden, Eberhard von Hohenfels, Herrn zu Reipolzkirchen. Die andere Hälfte erwarb Pfalz im Jahr 1662 von Nassau-Saarbrücken, an welche solche gelangt war.

Ev. Kirche

Von der alten gotischen *Pfarrkirche* sind nur noch der Turm und der Chor erhalten; das andere ist durch einen Neubau, auch ist das Chorgewölbe durch eine flache Holzdecke ersetzt. Turm und Chor entstammen der gleichen Bauzeit, als welche wir nach dem Masswerk der Fenster und den Strebepfeilern die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ansehen müssen. Die Kirche dient jetzt dem evangelischen Kultus.

Chor

Der *Chor* ist in fünf Seiten des Achtecks geschlossen; in jeder Seite befindet sich ein spitzbogiges Fenster. Das sich anschliessende Chorquadrat hat keine Fenster; auf der Südseite legt sich der Turm daran, in dessen zur Hälfte als Sakristei dienendes Erdgeschoss eine spitzbogige Thüre führt. Ein spitzbogiger Triumphbogen trennt den Chor von der Kirche und ist schmäler als die Breite des Chors. Das Masswerk der spitzbogigen Chorfenster ist ebenso wie dasjenige der Spitzbogenfenster im oberen Teile des Turms in Fischblasenmotiven gehalten, aber von reizender Mannigfaltigkeit; kein Masswerk wiederholt sich. So macht der Chor einen sehr wirkungsvollen Eindruck. Die fünf Strebepfeiler am Chor (vier an den Ecken, einer im Norden) steigen über dem mit einer flachen Hohlkehle profilierten Sockel in drei rechteckigen Absätzen an, deren zweiter im oberen Teil durch eine dreieckige Vorlage verstärkt ist. Der untere Absatz ist durch ein einfaches Traufgesims, welches sich unter den Fensterbänken als Kaffgesims fortsetzt, abgedeckt; ebenso der zweite und dritte Absatz.

Turm

Der *Turm* ist viereckt, sein Untergeschoss durch eine Wand in zwei Teile zerlegt. Die als Sakristei dienende Hälfte wird durch ein schmales Spitzbogenfenster, mit spitzem Kleeblatt im Bogen, beleuchtet. An jeder Seite des Erdgeschosses erscheint ein sich über die ganze Seite ausdehnender halbrund geschlossener Blendbogen. Im zweiten Stock hat jede Seite mit Ausnahme derjenigen, an der die Kirche angebaut ist (Westseite), ein viereckiges, sich nach aussen verjüngendes, schartenähnliches Fenster. Das jetzige vierte Stockwerk, in welchem die Glocken hängen, hat an drei Seiten die erwähnten schönen Masswerkfenster; dasjenige an der vierten (Nord-)Seite ist eine moderne Erneuerung.

Das Schiff ist ein vollständiger Neubau; das alte, zum Zwecke dieses Neubaues abgetragene, war ein Bau von drei Jochen, von welchem Aufnahmen im Kirchenbuch eingefügt sind.

Glocken

Der Turm hat *zwei Glocken* aus dem 18. Jahrhundert. Auf der einen steht in Kapitälbuchstaben die Inschrift: Anselm Franz Speck in Heidelberg goss mich for die Gemein Gimbsheim 1768. Auf einem Schild sieht man das Zeichen der Gemeinde Gimbsheim, ein mit einem Doppelhaken belegtes G. Die andere Glocke hat dasselbe Zeichen ohne Schild und die Umschrift in Kapitälbuchstaben: Gegossen in Frankenthal von Georg Friedrich Schrader vor die Gemeind Gemshem 1784.

Kath. Kirche

Die Kirche war dem h. Mauritius geweiht, welcher noch Patron der kleinen *katholischen*, in neueren Zeiten (1824) erbauten Kirche ist. Auf dem Türmchen befindet sich eine im vorigen Jahrhundert in Frankfurt gegossene Glocke. Ein Ölgemälde aus dem vorigen Jahrhundert, Maria mit dem Jesusknaben, ist ohne Bedeutung.

Funde

Eine römische Inschrift auf Bronze, die in Gimbsheim gefunden wurde, wird im Mainzer Museum aufbewahrt. *)



# GUNDERSHEIM

Allgemeines

PFARRDORF, nordwestlich von Worms, früher Guntmaresheim (776), Guntramesheim (777), Gundramesheim (849), Gundramisheim (1283), Guntramsheim (1362), Gondromesheim (1366), Gundersheim (1496) genannt, bildet mit Ensheim (früher Aonenisheim, Onesheim (849), Ennensheim (1224), Onisheim (1283), Onensheim (1304), Onsheim (1375), Ensheim (1496), eine Gemarkung und letzteres gehört politisch vollständig zu Gundersheim. Selbst der Namen »Ensheim« wird nicht mehr offiziell geführt. Auch in der Vergangenheit teilten beide, soweit wir es verfolgen können, die politischen Schicksale. Abgesehen von der sich aus Funden ergebenden Thatsache, dass hier schon vor der Römerzeit, dann zu derselben und in der Zeit der Franken Niederlassungen waren, hören wir das erste Nähere über beide Orte zu der Zeit der Karolinger.

Im dreizehnten Jahrhundert und bis in das fünfzehnte hinein erscheinen Gundersheim und Ensheim im Besitz verschiedener Glieder der Wild-Rhein- und Rau-Gräflichen Häuser. **) In der Mitte des 15. Jahrhunderts ist die Pfalz im Besitz der beiden Orte; 1437 belehnt sie damit den Raugrafen Otto. Gundersheim verblieb alsdann bei der Pfalz.

Urkundliche Nachrichten führen uns auf einen alten in Gundersheim blühenden Kunstbetrieb. Im Jahr 1374 verkaufte der Raugraf Heinrich an die Pfalz eine Häfnerei daselbst. Noch im 16. Jahrhundert bestand diese Industrie; im Jahre 1883 wurde ein Zeuge derselben, ein Ofen, dessen Kacheln mit Reliefdarstellungen und Sprüchen verziert waren und der die Jahrzahl 1582 trug, in der Gemarkung gefunden.

Kath. Kirche

Die *katholische Pfarrkirche*, dem h. Remigius geweiht, entstammt mit ihrem Chor nebst der daran gebauten Sakristei und ihrem im Westen stehenden Turm der gotischen Spätzeit, mit dem Langhaus dem 17. Jahrhundert, jedoch gehört

---

*) S. bei Brambach Inscr. Rhen. S. 180.

**) Die Wandlungen im Besitz s. bei Widder.

Chor

dessen Decke einer noch späteren Zeit an. Der älteste Bestandteil ist der *Chor* mit der Sakristei, welcher durch die an einem Quader der letzteren in charakteristischen Ziffern angebrachte Jahrzahl ·1·4·9·1 (1491) datiert wird. Der Chor hat ein

Gewölbe des Chors

originelles Stern- und Netzgewölbe (Fig. 23), dessen Rippen in Schlusssteinen zusammenstossen und auf Konsolen aufsitzen, vor denen Wappenschildchen angebracht sind. Die scharf heraustretenden Rippen sind mit zwei Hohlkehlen profiliert. Die drei Rippenstücke a. (Fig. 23) fehlen jetzt und sind durch Malerei ersetzt. Der Chor ist im Achteck geschlossen und hat in den Ecken des Chorschlusses und an der Südseite Strebepfeiler, während an der Nordseite des Chorhauses die Sakristei angebaut ist. Daher sind auch nur an der andern Seite und an den drei Polygonseiten Fenster vorhanden; die an der Südseite befindlichen zwei entsprechen den Jochen des Chorhauses. Sie sind spitzbogig und zweigeteilt, mit nasenbesetzten, halbkreisförmigen Teilungsbögen und verschiedenartigem Fischblasenmasswerk. Bei einem Fenster ist dieses stark beschädigt. Die Strebepfeiler des Chors haben einen einfach abgeschrägten Sockel; das Kaffgesims der Fenster zieht sich als eine Wasserschräge mit Fase und Hohlkehle um dieselben herum; zwischen diesem und der etwas konkaven, pultdachförmigen Abdeckung ist noch ein Zwischensims von ähnlicher Form wie das Kaffgesims.

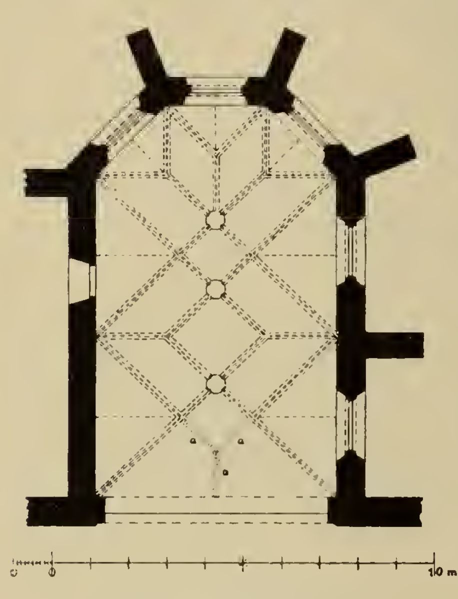


*Fig. 23. Gundersheim. Chor der katholischen Kirche.*
1 : 200

Turm

Der Zeit nach steht den ältesten Teilen der Kirche der *Turm* am nächsten, der in drei hohen Stockwerken aufsteigt. An einem Eckquader des unteren Stockwerks lesen wir die Jahrzahl 1521, über dem Westfenster des oberen Stockwerks in grossen Zügen auf eine Platte eingehauen die Jahrzahl 1524, zwischen 1521 und 1524 fällt also die Erbauung des Turms, dessen Dach erneuert ist. Bis auf zwei schmale Fensterchen in der Nord- und Südwand des Erdgeschosses des unteren und einem sechseckigen Fenster des mittleren Stockwerks haben die beiden unteren Stockwerke keine Fenster, das dritte hat auf jeder Seite ein einteiliges Spitzbogenfenster mit sehr beschädigtem Masswerk. Im Norden des Turmes ist das mit drei Rundstäben und zwei Hohlkehlen dazwischen wirkungsvoll profilierte Portal, dessen Rundstäbe sich an den Bogenanfängen durchkreuzen. Der Turmsockel hat eine konkave Abwässerung. In der Höhe des Portals ist das Pfalz-bayerische Wappen; die Form des Schildes weist auf das 16. Jahrhundert. Die Turmhalle hat ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf reich gegliederte Konsolen aufsitzen und in einem

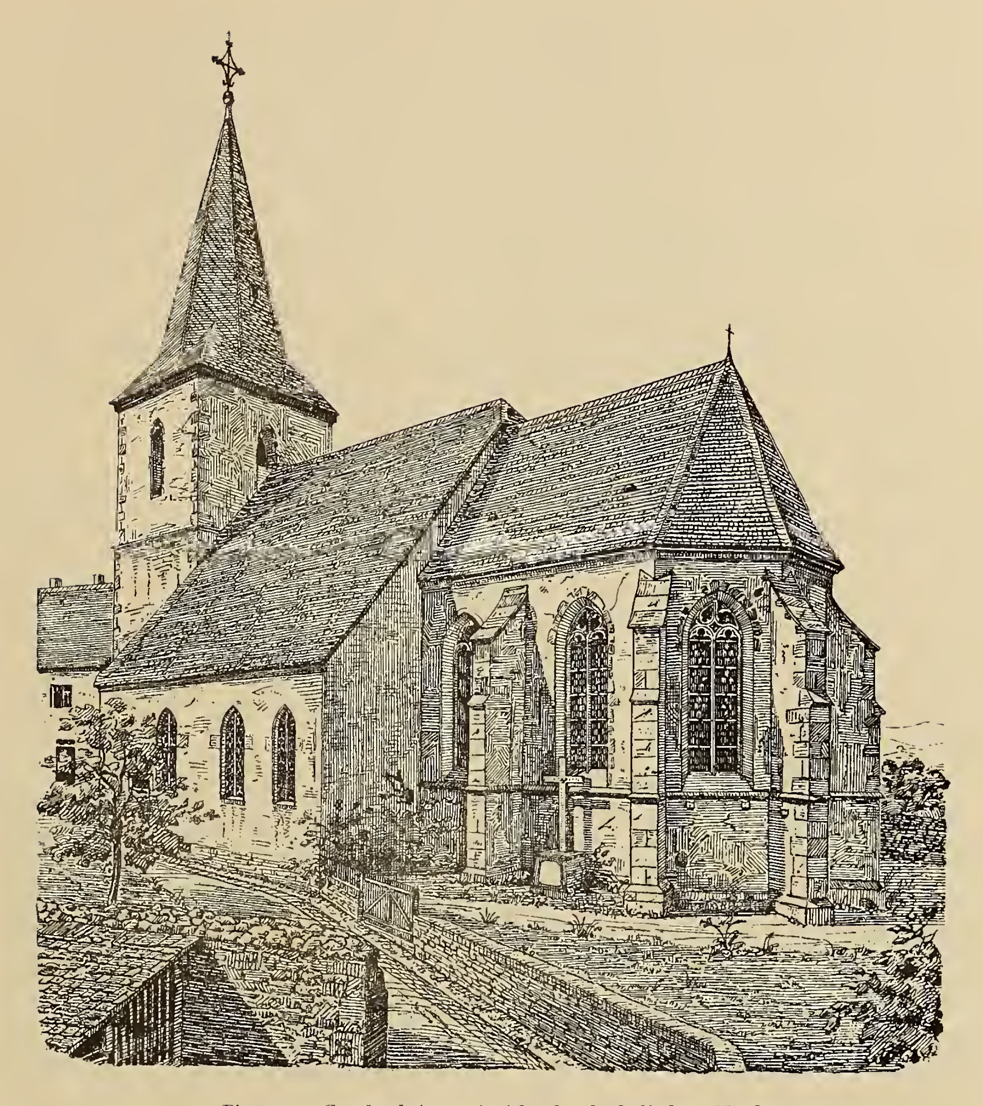


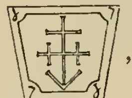
*Fig. 24. Gundersheim. Ansicht der katholischen Kirche.*

sehr verzierten flachen Schlussstein zusammenlaufen; ihre Profilierung ist die gleiche wie im Chor. Am Schlussstein ein Steinmetzzeichen [Steinmetzzeichen], das einzige, das an den gotischen Teilen aufzufinden war. Im Portalgewände Längsrillen. Bemerkenswert ist, dass an den Eckquadern der Südwand des Turms über einander die Reste von vier *Sonnenuhren* sich finden; bei zweien ist die kreisförmige eingeritzte Umrahmung erhalten, bei allen ein Teil der Ziffern; eine der ersteren trägt die Jahrzahl 1589, die unterste die Jahrzahl 1701. Bei ihr sind die Ziffern lateinisch und deutsch bezeichnet. Das Dach des Turmes (achtseitiger Helm auf vierseitigem Unterdach) ist neueren Ursprungs.

Langhaus

Vom Turm führt eine rundbogige Thüre in das *Langhaus*. Dieses mit seinen spitzbogigen Fenstern ohne Masswerk, von denen zwei auf der Nordseite, drei auf der Südseite sich befinden, und den zwei schweren energisch profilierten Holzsäulen, welche die Decke tragen, scheint aus dem 17. Jahrhundert zu stammen, aus einer Zeit, wo die gotische Tradition noch fortlebte. Dass es unbedingt später ist, als der Chor, erkennt man auf seinem Speicher an den Langwänden des Chorhauses, welche deutlich den geschehenen Abbruch eines Bauteils zeigen und frei mit der ruinosen Seite in den Dachraum ragen.

Die in ausgesprochenen Rokokoformen ornamentierte Holzdecke gehört dem 18. Jahrhundert an und wird vielleicht durch die Jahrzahl auf der Südthüre datiert



, welche auf dem Schlussstein neben einem Meisterzeichen die Zahl 1771 trägt. Das Langhaus, welches sich früher in einem Spitzbogen, der jetzt vermauert ist, nach dem Chor öffnete, wird jetzt durch eine mit einem Korbbogen geschlossene Oeffnung von ihm getrennt.

Baumaterial

Kirche mit Turm und Sakristei zeigen an den Ecken, Gesimsen, Gewänden und vorderen Teilen der Strebepfeiler Hausteine, sind aber sonst beworfen. Auffällt, dass unter dem herabgefallenen Bewurf am Langhaus fischgrätenartig bearbeitete Steine auftreten; es sind wohl Stücke von alten Sarkophagen, an denen ja dieser Boden so reich ist.

Sakristei

Die *Sakristei* zeigt zwei mit Kreuzgewölben überspannte Joche; die Rippen sitzen teils auf reich profilierten Konsolen, die denen in der Turmhalle ähnlich sind, teils auf runden Diensten auf, die bündelweise bis zum Boden herabgehen. Eines der Konsole erscheint lediglich als ein menschliches Haupt von auffallend archaistischem Typus. Auf der Nordseite sind zwei rundbogige Fenster mit Resten von Masswerk. Die zwei Strebepfeiler sind denen am Chor ähnlich, haben jedoch ausser dem Sockel nur zwei Gesimse. Eine spätgotische, quadratische Nische von gekreuzten Rundstäben umrahmt, befindet sich in der Nordwand der Sakristei. Eine Nische, durch einen mit Masswerk gefüllten Eselsrücken abgeschlossen (Piscina), befindet sich hinter dem *Hochaltar*. Dieser Hochaltar, von Holz, mit Figuren geschmückt, ist in vollkommenem Rokokostil gehalten und steht dem Kunstwert nach hinter den zahlreichen Altären jener Zeit nicht zurück. Die *Orgel* steht auf einer dem 17. Jahrhundert angehörigen Holzgalerie; ihr Gehäuse mag mit der Galerie und mit den Säulen im Langhaus, beziehungsweise diesem selbst gleichaltrig oder doch nicht viel jünger sein. Ein grosses *Holzkruzifix* hängt im Langhaus und ein ebensolches kleineres mit gutgearbeitetem Christuskörper in der Sakristei. Das Postament zu letzterem sucht man in einem ornamentierten Stein hinter dem Hochaltar.

Piscina

Hochaltar

Orgel

Kruzifixe

Grabstein in der Kirche

In der Nordwand des Chors ein *Wandgrab* mit figürlichen Darstellungen. Über der die Grabschrift enthaltenden Platte die freistehende Gestalt des h. Nepomuk, das Kruzifix in der Hand, darunter 2 Kinderköpfchen. Am Fuss der Platte ein geflügelter Kopf, dessen eine Hälfte als Menschenhaupt, die andere als Schädel

dargestellt ist. Die in Kapitälbuchstaben gegebene Inschrift, die zugleich ein Chronostichon umfasst, lautet: DIVO DEVOTUS · R · D · IOANNES · HENRICUS · HAAS · MISSION · PONTIF · EX-FLIEDEN-FULDENSIS-PASTOR-CATHOLICUS-GUNDERSHEIM. AETERNItatIs · sVae In DoMo IaCet feLICI VItae transItV xv febr · aetatis anno 77 · sacerdotii 53 pastoratus 49 cameriatus 38 r · i · p. Das Chronogramm ergiebt das Jahr 1773.

Glocken

Auf dem Turm hängen zwei *Glocken*, eine kleinere 1812 gegossen, eine grössere, die in Kapitälschrift die Inschrift trägt: Saincte Laurence Priez Pover + Nous. Laudate Par les habitans de Fremouille I · H · S · Jan 1629 O Nicolas Virion, mayeur O Nicolas Renard et Jean Charrier Hombeul. (Fragenb.) Als Gewicht der Turmuhr ist ein Schlussstein mit einer Hausmarke verwendet.

Kelch

Ein vergoldeter Kelch gehört der gotischen Zeit an.

Siegel

Im Besitz der Pfarrei befinden sich zwei Siegelstempel. Beide tragen das Bild des h. Remigius mit Bischofsstab und Buch, darunter die Worte S. REMIGIUS und die Umschrift: SIGIL · PAROCH · GUNDERSHEIM.

Aeussere Grabsteine

Aussen an der Nordwand des Langhauses sind zwei Grabsteine mit Grabschriften eingemauert. Der eine bezeichnete die Grabstätte der 1588 verstorbenen Frau Anna Heiglin von Weinheim, Ehefrau des Schaffners zu Bischheim Philipp Schuler von Worms. Die daneben befindliche Grabplatte hat oben das Wappen des Verstorbenen und darunter in deutschen Buchstaben folgende Inschrift: hie liedt der hochgelerte man herr dockter johan von redan der beider rechte dockter war hat hie gelernd neinzehen jar zehen mont vnd noch virzehen tag ist er erfunden sonder klag ist verschiden den heutigen tag vmb 12 vher zum midtag welcher ist der 25 decempris seines alters bei 72 jare Anno 1606.

Befestigter Friedhof

Die katholische Kirche liegt mit dem katholischen Schulhause inmitten eines *befestigten Friedhofes*, der mit der Ortsbefestigung in Verbindung steht, aber gegen den Ort selbst noch besondere Befestigungen hat. Dieser jetzt als Garten dienende Friedhof bildet die Nordwestecke von Gundersheim. Nach Norden, wo das Gelände schon an sich abfällt, ist durch Austiefen eines Grabens und Abtragen von Gelände ein hoher und steiler Abhang geschaffen worden, der vollkommen als Wall dient, in mittlerer Höhe eine Berme hat und auf dessen Kamm die den Friedhof umgebende Mauer hinzieht. Der äussere Grabenrand ist noch kenntlich. Auf der Westseite tritt der Berg überhöhend an den Friedhof heran; hier war eine solch' wallartige Verwahrung, wie auf der Nordseite nicht herzustellen, doch war ein Graben vorhanden und ist insbesondere die Mauer durch einen hervorspringenden halbrunden Turm verstärkt, welcher in zwei Geschossen je drei Scharten hat, und von welchem aus sowohl nach vornen das Terrain bestrichen werden, als auch Flankenverteidigung stattfinden kann. Die drei unteren Scharten sind jetzt vermauert. Der Turm war nach hinten stets offen; das Mauerwerk springt etwa in der Mitte nach innen in einem Absatz vor, und es konnte auf diesem Absatz ein Stand für die Verteidiger an den oberen Scharten hergestellt werden. Nach Süden begrenzt eine mit vielen Scharten versehene Mauer den Friedhof nach dem Ort hin. Im Osten ist noch ein Stück Mauer erhalten; hier liegt der Friedhof immer noch höher,

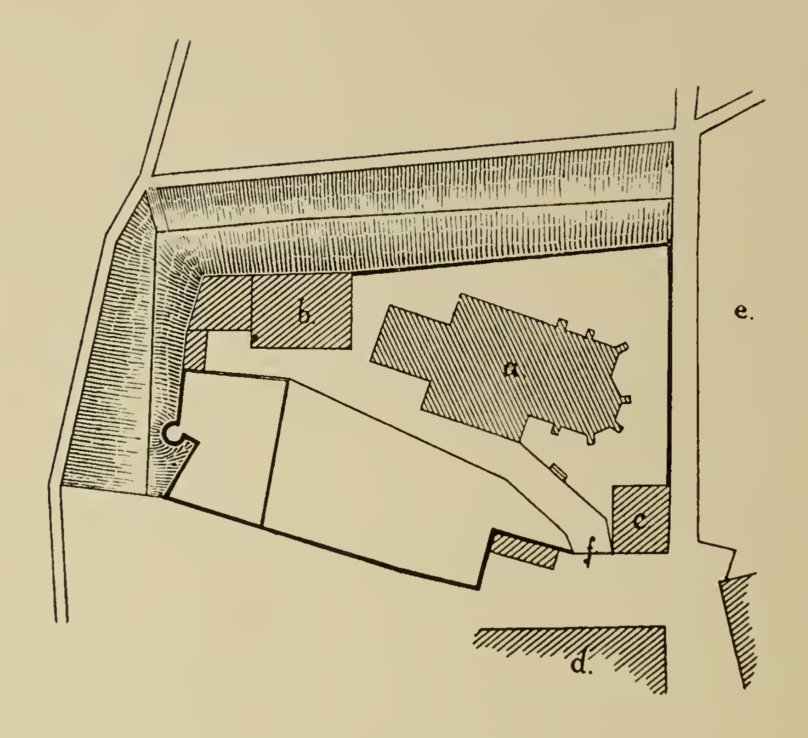



*Fig. 25. Gundersheim. Plan des befestigten Friedhofes.*
1 : 1000

*a. Katholische Kirche.* *d. Evangelisches Schulhaus.*
*b. Katholisches Schulhaus.* *e. Pfarrgarten.*
*c. Totenwagenhaus.* *f. Eingang des Friedhofes.*

wie die Ortsstrasse, die jetzt unmittelbar an ihm vorüberzieht, und wo weitere Spuren von Befestigungen verwischt sind. Unter dem südlichen Teil des Friedhofs ziehen lange, zum grossen Teil tonnenförmig gewölbte *unterirdische Gänge* hin, deren vordere Partieen jetzt als Keller dienen. Man steigt zu ihnen herab auf einer hohen Treppe. Der Rundbogen der Eingangsthüre zeigt folgende nur zum Teil lesbare Inschrift in Kapitälbuchstaben: ALLE · DIE · FÜHR · VBERGEHEN · UND · MICH · KE. Hier bricht die Inschrift ab, es folgt: ANNO 17 HE · M · V · 23, dann heisst es: DEN GEBE GOT · WAS · SIE, das weitere ist nicht zu entziffern. Der von den Mauern des Friedhofs umgebene Bezirk wird von den Bewohnern für ein altes Kloster (Sion) gehalten; wir haben jedoch in dem jetzigen Schulhaus nichts als ein Pfarrhaus zu erkennen, wie denn nach dem Wormser Synodale von 1496 mehrere Wohnungen von Benefiziaten der verschiedenen Altäre existierten. Die unterirdischen Gänge dürfen wir uns wohl als zur Verbergung von Habseligkeiten bestimmt oder auch als Zuflucht der nicht bewaffneten Bewohner vorstellen. Auf dem Friedhof steht noch ein Kreuz, dessen Postament neben einem Gebet die Jahrzahl 1760 trägt.

Unterirdische Gänge

Pfarrhaus

Das *katholische Pfarrhaus* stammt aus dem vorigen Jahrhundert. An der Hausthüre lesen wir die Jahrzahl 1731, und 1763 an der Hofthüre.

Schulhaus

Das *katholische Schulhaus* entstammt dem 16. Jahrhundert. Dafür sprechen die häufig in dieser Zeit vorkommenden Ornamente, durch welche an den Gewänden der gekuppelten Fenster der Übergang aus der Fase in das Viereck des Aufstands vermittelt wird.

Ortsbefestigung

Die *Ortsbefestigung* stand mit dem befestigten Friedhof in Verbindung; wir erkennen sie noch auf der West- und Südwestseite. An der Südwestecke springt sie bastionsartig vor. Der Graben war früher mit Rüstern bepflanzt, Resten des alten Gebücks; 1835 wurde er bis auf die jetzigen Reste geschleift.

Funde

Bei Ensheim hat man in dem Jahre 1807 und 1833 an verschiedenen Stellen Steinsärge gefunden. Um das Jahr 1840 sind nahe bei dem Orte ein Bronzeschwert, Dolch, Bronzeplatten und Ringe gefunden worden. Eine prähistorische Bronzenadel, ebensolche Steinkeile befinden sich im Paulusmuseum in Worms. Ebenda ein prähistorisches, am oberen Rand mit Ritzen ornamentiertes grösseres Thongefäss, in dem bei der Auffindung eine Anzahl kleinerer ebenda befindlicher (offenbar Kinderspielzeug) aufbewahrt waren. An verschiedenen Stellen kamen auch Aschentöpfe mit Lämpchen, sowie römische Münzen zum Vorschein.*) Im Jahre 1884 wurde ein römisches, mit Ziegeln umstelltes Grab in Gundersheim gefunden.**) Fränkische Gürtelgehänge von da befinden sich im Mainzer Museum.***)



# GUNDHEIM

Allgemeines

PFARRDORF westlich von Worms (Guntheim i. d. J. 774 und 1295). Die Schicksale des Dorfs, das im 8. Jahrhundert gleich den anderen der Umgegend zufolge von Schenkungen an das Kloster Lorsch erwähnt wird, knüpfen sich im späteren Mittelalter an die Burg an. Diese erscheint 1353 in den Händen von Ganerben, die den Ritterfamilien Kämmerer und Meckenheim angehören; Burg und Dorf waren Reichslehen. Im Alzeyer Saal- und Lagerbuch von 1429 wird Burg und Dorf Gundheim als alleiniger Besitz des Pfalzgrafen aufgeführt, doch werden auch später noch die Ganerben vom Reich belehnt. 1442 belehnt König Friedrich III. Sigfrid von Oberstein und seine

*) Walther, Altertümer der heidn. Vorzeit p. 76.

**) Weckerling, Die röm. Abt. des Paulusmuseums S. 40.

***) Lindenschmit, Altertümer 1, 4, 7. Guntershausen bei Lindenschmit ist offenbar ein Druckfehler.

Mitgemeiner mit dem Schlosse zu Gundheim. 1700 endlich belehnte Kurfürst Johann Wilhelm den Freiherrn Joh. Erwin Greiffenklau zu Vollraths mit Gundheim, Dorf, Vogtei und Gericht. Diese Familie verblieb dann im Besitz.

Kirche

Die *katholische Pfarrkirche* entstammt zwei Bauperioden, und zwar der Turm dem 16. und das Schiff dem 18. Jahrhundert. Der viereckte Turm wird datiert durch die Jahrzahl 1544, welche nebst einem Steinmetzzeichen über dem nördlichen, in Spitzbogen geschlossenen Portal steht. Doch entstammt das oberste (vierte) Stockwerk, das aussen von dem dritten durch kein Bauglied abgeteilt ist, laut Aufschrift an einem Fenster dem Jahr 1732, wohin also auch der spitze Helm zu setzen ist. Das Schiff, welches im Osten des Turms in grösserer Breite als dieser steht, hat an der Eingangsthüre die Jahrzahl 1731 und ist also gleichzeitig mit der Erhöhung des Turmes erbaut. Das Schiff und der in 5 Seiten geschlossene Chor gehören, wie auch die Steinmetzzeichen an den Eckquadern beweisen, in dieselbe Bauzeit. In die Ecke, welche die Südseite des Chors und die Ostseite des Schiffs bilden, schiebt sich die Sakristei ein.

Von Details aus der Zeit seiner Erbauung besitzt der *Turm* ausser den Rippenansätzen im Erdgeschosse, Spuren der früheren Gewölbe in der Wand und den gotisch profilierten Gesimsen zwischen dem 1. und 2. und dem 2. und 3. Stock nur noch die drei Spitzbogenfenster im dritten Stockwerk, deren Masswerk jedoch von aussen vermauert und nur von innen sichtbar ist. Dasselbe ist in Fischblasenmotiven sehr gut und kräftig durchgeführt. Von Fenstern hat der Turm sonst nur die rundbogigen in dem vierten, 1732 gebauten Stockwerk, und kleine, sich nach innen erweiternde, zu Verteidigungszwecken brauchbare Fensteröffnungen im Norden und Süden des zweiten Stocks. Das spitzbogige Nordportal ist vermauert.

Schiff

Das *Schiff* ist gleich dem Turm ausser an den in Haustein aufgemauerten Ecken und den Thür- und Fenstergewänden verputzt und hat nach Norden zwei, nach Süden drei Fenster. Seine Decke ist flach. Der *Chor* hat in Holz nachgeahmte Kreuzgewölbe und nach Nordost, Nordwest und Südost je ein Fenster, keines im Osten. Im Innern erscheint noch der steinerne Untersatz des Taufkessels bemerkenswert, welcher der Zeit der Erbauung angehört. Eine auf ziemlich reich profilierten Holzsäulen ruhende Tribüne trägt die Orgel an der Westseite des Schiffs.

Chor

Glocke

Von den *Glocken* stammt die älteste aus dem vorigen Jahrhundert. Sie trägt die Inschrift: Johann Kaspar Schrader in Wormbs goss mich vor die Gemeinde Gundheim 1765.

Oberstein'sches Grabmal

Aussen an der Westwand des Turms ist das *Wandepitaph des 1556 gestorbenen Sigfrid von Oberstein* und seiner Gemahlin († 1563), ein schönes Skulpturwerk der Renaissance, voll Adel in den Figuren und wohlabgewogener, graziöser Ornamentik, nur leider verstümmelt. Zwischen zwei Pilastern, an deren Vorderflächen Wappen angebracht sind, knieen der Verschiedene und seine Gattin zu Füssen des Kruzifixes. Der Kopf des Gekreuzigten ist stark beschädigt, derjenige des Mannes fehlt vollständig, doch ist derjenige der Frau besser erhalten. Der Gestorbene kniet in voller Rüstung auf einem Löwen, seine Gattin in faltenreichem Mantel auf einem Hund. Die Hände, welche gefaltet waren, fehlen bei beiden, doch haben

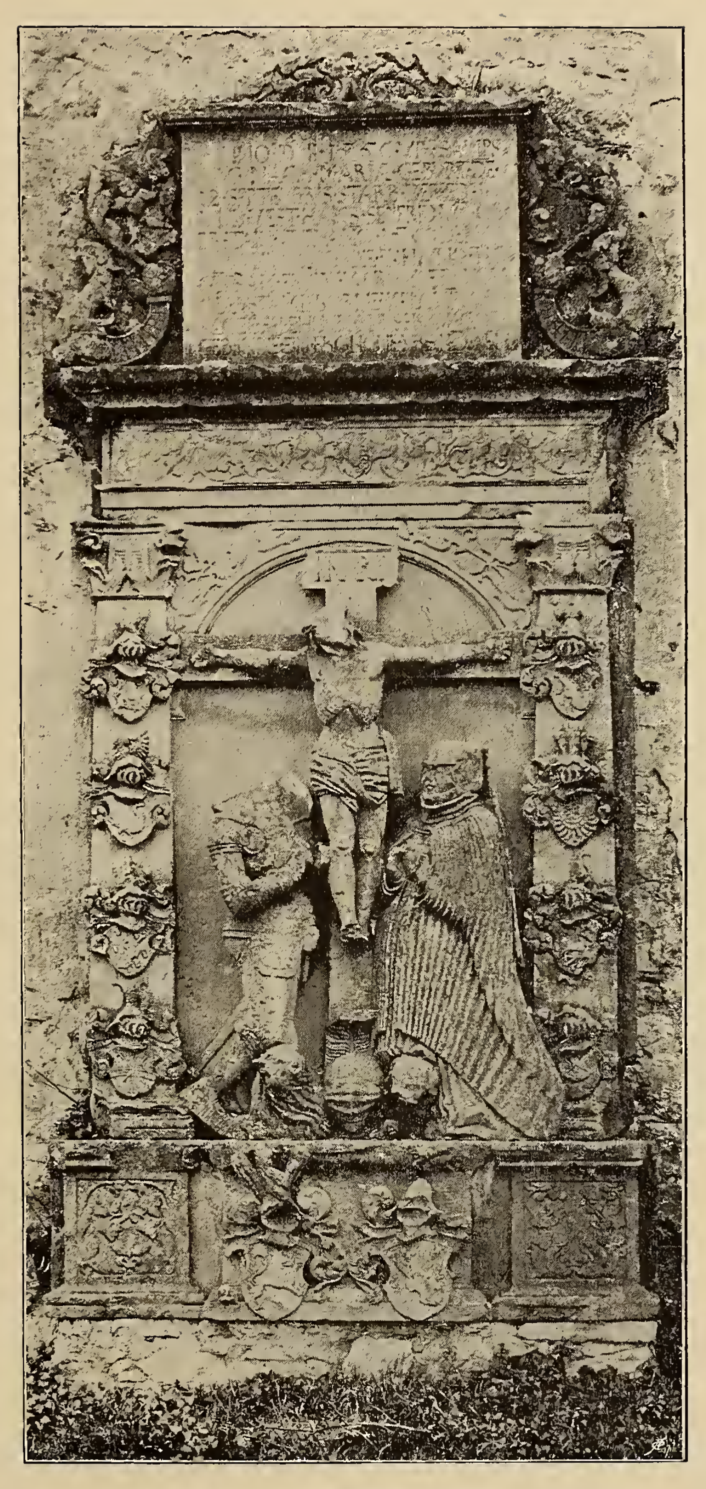


*Fig. 26. Gundheim. Grabmal des Sigfrid von Oberstein.*

die stattgehabten Misshandlungen die edle Anmut in den Figuren nicht zu zerstören vermocht. Vor dem Kruzifix steht der Helm. Auf den Pilastern liegt ein Architrav, auf den ein Fries mit überaus zierlichem und massvollem, sehr flach behandeltem Ornament folgt; in der Mitte halten zwei Figürchen, die in Fischschwänzen endigen, eine männliche und eine weibliche, ein Wappenschild mit dem Zeichen des Bildhauers (Arm mit der Haue). Über dem Gesims ein Aufsatz, auf dem die Grabschrift steht; je eine Tierfigur mit bandartigen Voluten füllt die Winkel zwischen Aufsatz und Gesims aus. Der Fuss des Denkmals zeigt zwischen den geschmackvoll ornamentierten Untersätzen der Pilaster das Allianzwappen der Verstorbenen. Das Material ist grauer Sandstein.

Die Grabschrift, welche in Kapitälbuchstaben eingehauen ist, lautet: ANNO · DM̅I̅ · 1556 · VFF · SAMPSTAG · NACH · MARIAE · GEBVRT · DĒ · 12 · SEPTEMBRIS · STARB · DER · EDEL · VND · VEŚT · HANS · SEYFRID · VŌ · OBERSTAIN · VND · AN̅O · 1563 · DEN · 2 · MARTII · STARB · DIE · EDEL · VND · THVGĒTSAM · FRAW · MARGARETA · VOM · OBERTAĪ · GEBORNE · WILCHĪ · VON · ALCZEY · SEĪ · EḢLICH · HAVSFRAW · GOT · GEB · IHNE · EIN · FRÖLICH · VRSTE̅D̅ · A̅E̅N ·

Die Wappen auf den Pilastern bezeichnen die Grosseltern der Verstorbenen; auf dem zur Linken des Beschauers diejenigen Sigfrids (Oberstein, Erlenbach, Winther zu Alzey, Krüfftel), auf dem zur Rechten diejenigen seiner Gemahlin (Wilch von Alzey, Ehrenberg, Oberstein, Horneck).

Friedhof

Der *Friedhof* war ursprünglich befestigt und stand als solcher mit der westlich von ihm gelegenen Burg und der Ortsbefestigung, in deren Linie er eintrat, in Verbindung.

Greiffenklauer Hof

Das Schulhaus (und Rathaus) bildeten früher mit den Gebäulichkeiten des Landwirts Georg Kühling (zum Löwen) einen Hof, welcher dem Herrn von Greiffenklau gehörte; in dem jetzigen Schulhause wohnte der Amtmann. Die Bauten mit mächtig entwickelten Dächern rühren aus dem vorigen Jahrhundert her; über der Thüre am Hofeingang des genannten Kühling ist das von Greifen gehaltene Greiffenklauer Wappen mit der Jahrzahl 1741. Ein Allianzwappen befindet sich über der Thür des Hauses Nr. 20. Auf dem Schild zur Rechten erscheint ein Löwe, auf demjenigen zur Linken eine Querbinde mit drei Ballen.

Burg

Von der ersten Erwähnung der *Burg* im Jahr 1353 haben wir oben schon gehandelt. Sie ist noch in Ruinen vorhanden, welche der Kirche und dem Kirchhof gegenüber liegen. Ihr Terrain von etwa quadratischer Grundform bildet die südwestliche Ecke des Dorfs, so dass der dasselbe noch umziehende tiefe Graben nach Osten und Norden in den gleichfalls noch vorhandenen Dorfgraben übergeht. Doch umgiebt der Graben auch auf den beiden anderen Seiten das Burgterrain, wenn er auch auf der Ostseite am wenigsten mehr erhalten ist. Hier, im Nordosten, schliesst sich der Friedhof an, auf dem die Kirche steht. Von den Burgbauten ist noch ein Keller, Rest eines Burggebäudes, vorhanden und ein Mauerstück, welches nahe der Nordostecke quer über den Graben geht. Zwei viereckte Scharten durchbrechen die Mauer, in der wir den Rest des befestigten Zugangs zum Thor

zu erkennen haben. Das Thor hätte also an der Nordostecke gelegen, am weitesten von den Fronten der Burgumwallung entfernt, welche nach aussen, in das Feld gerichtet waren.

Dorfbefestigung

Mit der Befestigung der Burg stand in Verbindung die *Befestigung des Dorfs,* aus Wall und Graben bestehend. Der Wall war mit Rüstern bewachsen, und er ist mit dem Graben und dem äusseren Grabenrand an vielen Stellen noch in charakteristischem Zuge erhalten.



# HAMM

Allgemeines

PFARRDORF am Rhein, nördlich Worms, südwestlich Gernsheim, früher Hammo (782), Hamme (791, 1227, 1420), Hammi 1215, Hammen (1360, 1496). Ein alter Besitz des Bistums Worms kam es später an die Pfalz.

Die zwei Kirchen, eine evangelische und eine katholische, bieten nichts bemerkenswertes.

Grenzstein

In der Gemarkung Hamm unweit der Gernsheimer Fahrt befindet sich ein alter *Grenzstein,* 1 m hoch, auf demselben ein einfacher Wappenschild von früher Form mit einem Rade, dessen Speichen ausgebaucht sind. Das Rad dürfte das Wappen von Gernsheim sein, und der Stein dem 15. Jahrhundert angehören.



# HANGEN-WEISHEIM

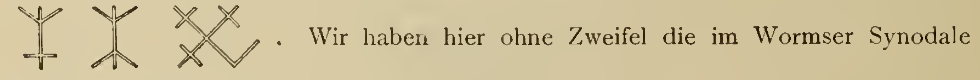
Allgemeines



FARRDORF, nordwestlich von Worms, früher Witzun (773), Wiszenheim (1283), Wissen (1311), Wishen (1341),*) Wissheym (1378), Hangendten Weysheim (1496), Hangeweisheim (1780)**) genannt. Obwohl Hangenweisheim schon im Lorscher Kodex erwähnt wird, haben wir gleichwohl keine urkundliche Nachricht über die politischen oder kirchlichen Verhältnisse vor dem Jahre 1283, in welchem Jahr der Abt von Ellwangen seine Genehmigung dazu erteilt, dass der Ritter Conrad von Reichenbach und die drei Söhne des Ritters Wernher Gauwero den Zehnten in Hangenweisheim, den sie von ihm zu Lehen haben, an das Wormser Domkapitel verkaufen. 1306 erscheint zum erstenmale die Johanniterkommende in Wissen, welche bis zu Ausgang des Mittelalters bestand. Später war der Johanniterhof in Wissen zur Kommende Sobernheim zugeteilt. Hangenweisheim gehörte zur Kurpfalz.

Pfarrkirche

Die evangelische *Pfarrkirche* ist ein flachgedeckter, rechteckiger Raum mit einer nach drei Seiten eines Achtecks gebildeten Chorerweiterung nach Osten hin, welche die grössere nördliche Hälfte der Ostseite einnimmt und ebenso wie das Schiff keine Strebepfeiler aufweist. Der im Westen des Schiffes stehende alte Turm ist etwas aus der Längenaxe des ersteren nach Norden verrückt. Die frühere Teilung des gliederlosen Raumes in Chor, Mittelschiff, südliches Seitenschiff und südöstliche Kapelle ist nicht mehr vorhanden, nur an der Nordseite lässt sich durch einen nach aussen vorspringenden Maueransatz und darüber bis zum Dach sich fortziehende Quadern die frühere Länge des Chores erkennen, welche zwei Fenster umfasst. Bei den meisten der fünf spitzbogigen Chorfenster ist das Masswerk in neuerer Zeit erneuert worden. Falls ein nördliches Seitenschiff je vorhanden war, so ist dieses schon in früher Zeit beseitigt worden, wie ein Spitzbogenfenster der Nordwand mit zwar modernem Masswerk, aber jedenfalls von älterer Anlage, beweist. Die zwei Fenster des ehemaligen südlichen Seitenschiffs haben auch neues Masswerk, doch ist zwischen denselben noch das alte gotische Portal vorhanden. Zwei Fenster der südöstlichen Kapelle sind noch mit dem alten Masswerk in der Südwand der Kirche erhalten, ein grösseres, doppelt geteiltes und ein kleineres, nur mit einem Dreipass versehenes; an jedem Fenster ein Steinmetzzeichen



. Wir haben hier ohne Zweifel die im Wormser Synodale erwähnte Kapelle (ibidem a dextris altare St. Catharinae in capella confirmatum). Ein Fenster in der Ostwand ist zugemauert.

*) Wegen des Nachweises, dass hier immer Hangenweisheim gemeint sei s. Wagner, Wüstungen von Rheinhessen S. 190.

**) Im Westhofer luth. Kirchenbuch.

Das Dach über dem Schiff ist neueren Ursprungs und reicht bis zum Turmdach; älter ist das Dach des Chores, welches an der Ostwand des Schiffs ansitzt.

Von Details ist noch zu erwähnen, dass das Südportal durch zwei Hohlkehlen profiliert ist, über denen im Spitzbogen eine Steinblume liegt, sowie dass die runden Dienste, von denen in den Ecken des Chors früher die Gewölbe ausgingen, in ihrem oberen Teil und ihren zehn- resp. unten fünfseitigen Basamenten noch erhalten sind. Ein im Chorpolygon eingemauerter Kopf scheint noch der romanischen Zeit anzugehören. Der Chor ist 1434 erbaut laut folgender in Minuskeln eingehauener Inschrift auf einer in der Nordwand eingelassenen Tafel: anno · dm̄ · m · cccc · xxxiiii · feria · ſexta · poſt · feſtū · ſancti · vrbani · poſitus · ē · prim · lapis · hūi · chori · per · dm̄u · jacobū · primiſſariū · hic · ī · ecl̄a · conradū · ſmit · johannem · ſcheffer · et · philippūm · jurati · hūi · eccleſie · qui · ſunt · pro · nunc · Darunter ein Steinmetzzeichen, wohl Meisterzeichen. (Abb. s. S. 58).

Turm

Einer früheren Zeit, der romanischen, gehört der stattliche unverjüngte *Turm* an. Im Innern hat er jetzt nur eine spätere Holztreppenanlage, und man betritt ihn durch eine spätere rundbogige Thüre im Süden. Ausser dieser hat er keine anderen Öffnungen als schmale, schlitzartige Fenster, deren Leibung sich nach innen stark erweitert, und oben drei der Übergangszeit angehörige Kuppelfenster; doch ist nur bei dem südlichen und westlichen die Zwischensäule, welche die spitzbogig geschlossenen Einzelfenster trennt, in ihrer Ursprünglichkeit erhalten (Fig. 27). Der Turm ist in Bruchstein aufgeführt, nur die unteren Teile der Ecken haben Hausteine. Der Rokokozeit gehören die Stuckdecke des Schiffs und die Orgeltribüne an.



*Fig. 27. Hangen-Weisheim. Fenster des Kirchturms.*

Grabmäler

Aussen an der Nordwand der Kirche ist ein Stein mit der Grabschrift der 1553 an der Pest gestorbenen Frau des Amtsschreibers Bilden zu Alzey eingelassen. Aussen am Chor stehen zwei Grabsteine mit Inschriften, von denen die eine (von 1793) sich auf einen Georg Burkhard Kaibel bezieht, die andere dem Gedächtnis des 1797 gestorbenen reformierten Pfarrers Philipp Daniel Gulden gewidmet ist.



# HEPPENHEIM A. D. WIESE

Allgemeines



FARRDORF, südwestlich Worms am Eisbach, schon 766 unter dem gleichen Namen vorkommend. Der Ort befindet sich 1467 urkundlich bei der Pfalz, welche nach dem alten Weistum, wovon Abschrift im Gemeindearchiv sich befindet, 1484 das Gericht inne hatte.

Kirche

Die *ev. Pfarrkirche* stellt sich als ein einschiffiger Bau mit einem schmäleren, in 5 Seiten eines Vielecks geschlossenem Chor im Osten und einem viereckten Turm im Westen dar. Das Schiff hat eine flache Decke, während den Chor ein Kreuzgewölbe überspannt. Vier Seiten des Chors haben spitzbogige Fenster mit spätgotischem Masswerk; das Schiff spitzbogige Fenster in zwei Reihen übereinander, deren obere zur Beleuchtung der Emporen dient. Es sind oben drei Fenster, unten zwei, die je ein in neuerer Zeit angelegtes Portal im Norden und Süden zwischen sich haben. Die Fensterscheiben sind in alte eiserne Bänder gefasst. Der Turm hat drei Stockwerke und ein auf einem Unterdach aufsteigendes spitzes Helmdach. Die Fenster sind teils spitz- teils rundbogig, jene im ersten Stockwerk sind nach innen viereckt. Die Kirche wurde zu Anfang der fünfziger Jahre einer gründlichen Renovation unterzogen; damals wurden das Schiff erhöht, die Portale angelegt und die innere Einrichtung hergestellt, die wesentlichen Bestandteile aber, wie die Mauern des Schiffs und Chors mit den Spitzbogenfenstern und das Gewölbe des letzteren, gehören dem alten Bau an. Derselbe war den Aufzeichnungen des Weistums nach 1596 errichtet, und damit stimmen auch die zahlreichen an den Schifffenstern angebrachten Steinmetzzeichen überein. Am Chor ist nur ein solches Zeichen, und zwar an einem Fenster. Die Kirche bildet gleich anderen im Kreise Worms ein bezeichnendes Beispiel für die Fortdauer der gotischen Bauweise bis in das 17. Jahrhundert hinein.

Von Details ist noch der Schlussstein im Gewölbe des Chors zu erwähnen, welcher eine Rosette darstellt.

Grabmal

Hinter der Kanzel ist das *Grabmal von Dieterich von Weier* als eine Platte in der Wand eingemauert. Die Umschrift ist durch den davor stehenden Kirchenstuhl teilweise verdeckt.

Rathaus

Das *Rathaus* ist laut der Jahrzahl über der Thüre 1767 errichtet. Ebenda sind die weiblichen Figuren der Gerechtigkeit und Religion als Steinskulpturen angebracht. Die Bauformen zeigen den Geschmack jener Zeit. Ein alter Wächterspiess mit den in der hellebardenartig gestalteten Eisenspitze ausgeschnittenen Emblemen einer Hippe und eines Kleeblatts, der Jahrzahl 177. (die letzte Ziffer ist, da die betreffende Stelle später repariert wurde, nicht mehr vorhanden) und dem Buchstaben W. wird auf der Grossh. Bürgermeisterei aufbewahrt. Ebenda noch ein altes Nachtwächterhorn.

Privatbauten

Das älteste datierte Haus liegt in der Hauptstrasse und hat am Thor zwischen zwei Wappen die Jahrzahl 1607; an ihm ist noch ein schmiedeisernes Wirtsschild aus dem 17. Jahrhundert angebracht. Im Hause Nr. 138 findet sich eine eigentümliche Ornamentierung der steinernen Fenstergewände, eine Art Rosetten beziehungsweise ein Schuppenmotiv wechselnd mit Spitzquäderchen.

Von der einst auf der südlichen Seite des Dorfs gelegenen *Burg* ist seit einigen Jahren auch die letzte Spur, ein kleiner Hügel, verschwunden.

Funde

Zu Ende der 1870er und Anfang der 1880er Jahre stiess man in der Nähe auf einen vorgeschichtlichen Begräbnisplatz. Die Beigaben der Leichen bilden schön gearbeitete Thongefässe, Bronzegeräte, darunter eine Gewandnadel, ein Gürtelhaken und der Griff eines eisernen Messerchens von besonders charakteristischer Form, auch eine eiserne Gewandnadel, und sind in die Zeit vor der römischen Okkupation, in die sog. La Tène-Periode und zwar in deren frühere Zeit zu setzen.*) Funde aus den genannten Gräbern befinden sich im Paulusmuseum in Worms. Auch römische Objekte fanden sich schon in Heppenheim und zwischen ihm und Horchheim sind fränkische Gräber zu Tage getreten.**)



# HERRNSHEIM

Allgemeines

MARKTFLECKEN, nordwestlich Worms, früher in Urkunden Harlesheim (778), Herlesheim (1275), Herlissheim (1374), Hernssheim (1445), auf einem Gerichtssiegel von 1658 Herlisheim genannt.

Im Jahr 778 erscheint Herrnsheim zuerst und zwar als Ort, wo das Kloster Lorsch Besitz erwarb. Ursprünglich den Grafen von Leiningen gehörig, ging es von diesen als Lehen an die Kämmerer von Worms gen. von Dalberg über, welche im Weistum vom Jahre 1375 urkundlich zum erstenmale als Herren des Ortes auftreten. In einem Lehnbrief von 1415 belehnt sie Spanheim als Rechtsnachfolger von Leiningen. Die Dalberg hatten nach dem Weistum sowohl die hohe wie die niedere und die Dorf-Gerichtsbarkeit. Sie gehörten nachmals zur oberrheinischen Ritterschaft und blieben Herrn des Orts bis zur französischen Revolution.

Kathol. Kirche
Allgemeines

Die *katholische Pfarrkirche*, dem h. Petrus geweiht, ist ein stattlicher Bau der spätgotischen Zeit, der, schon in seiner Gesamtanlage bemerkenswert, besonders hervorragt durch die reiche Ausführung der Details und die grosse Zahl

*) Wormser Zeitung 1881 Nr. 303, 305, 307. Korr. Bl. der Westd. Zeitschr. I, S. 10.
**) Wormser Zeitung 1880 Nr. 98.

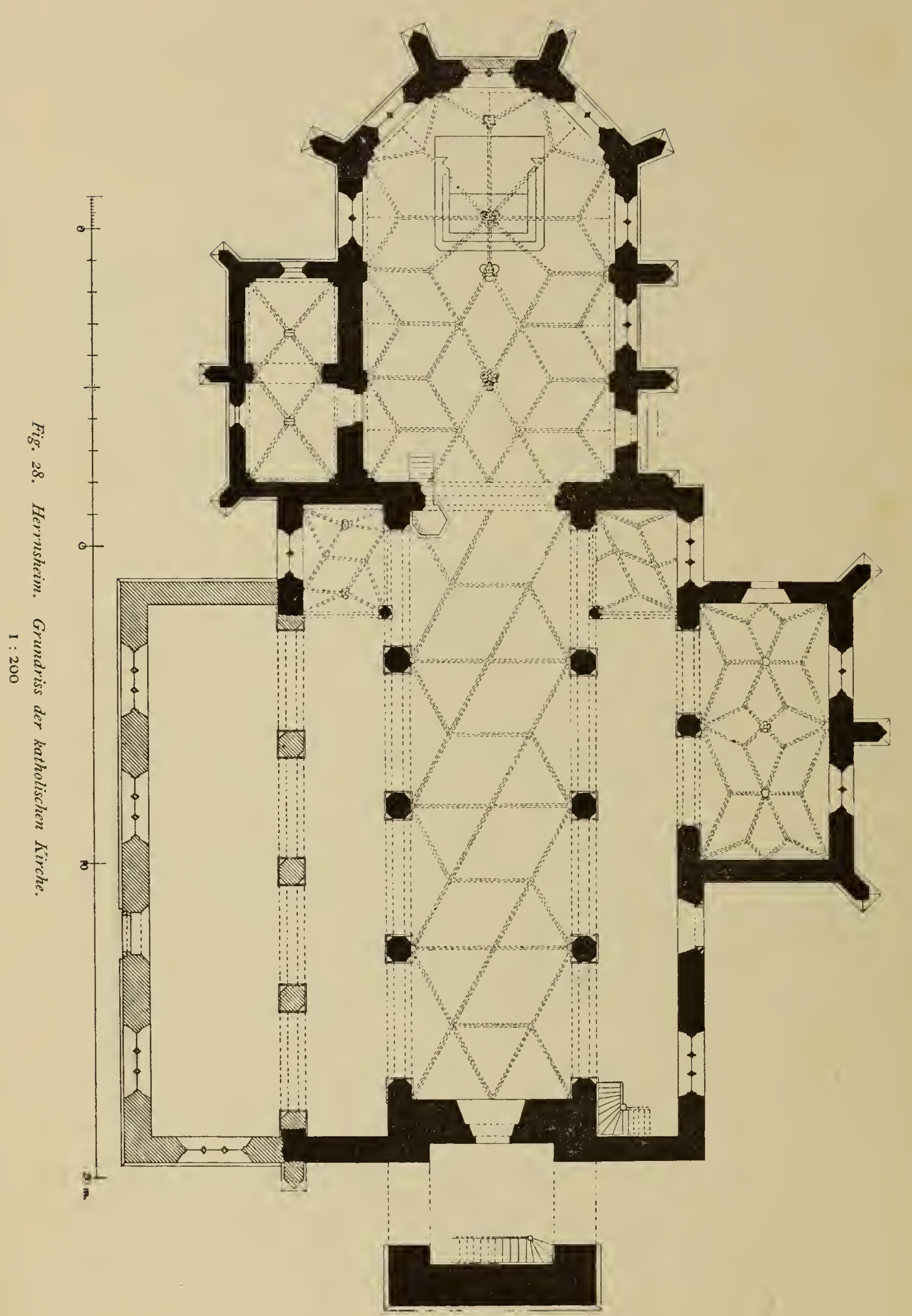


*Fig. 28. Herrnsheim. Grundriss der katholischen Kirche.*
1 : 200

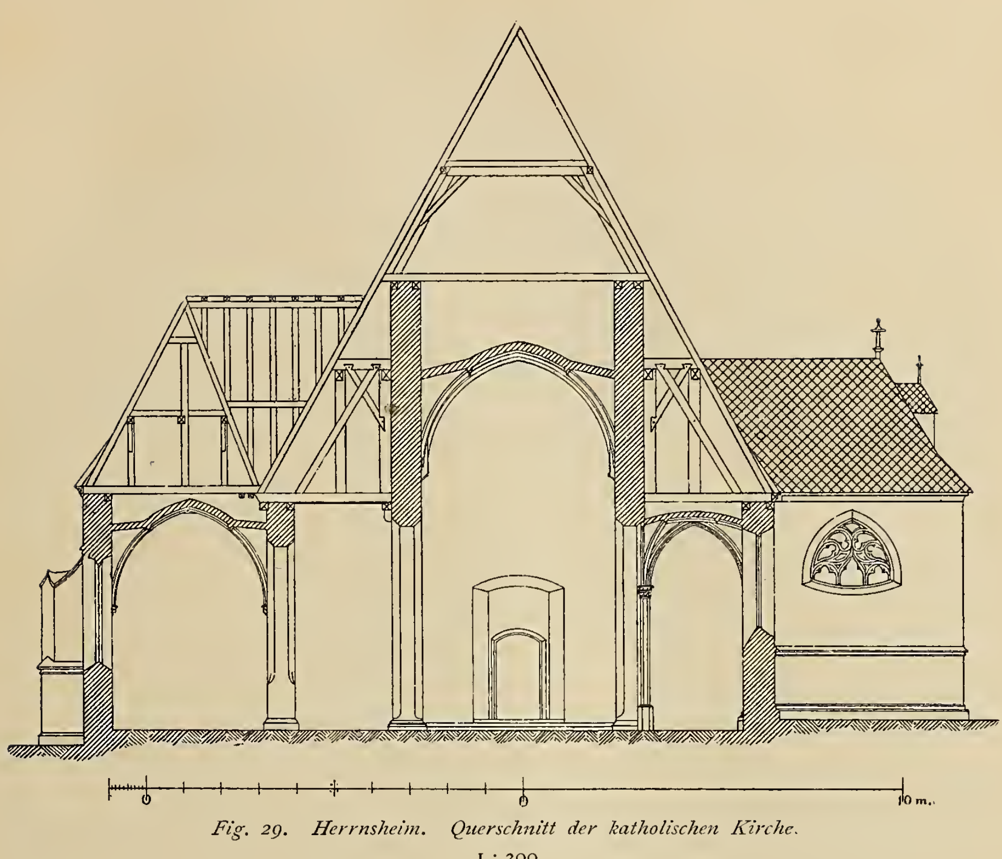



*Fig. 29. Herrnsheim. Querschnitt der katholischen Kirche.*
1 : 200

kunstgeschichtlich wichtiger Grabmonumente, welche sein Inneres beherbergt. Es ist die Grabkirche des grossen Geschlechts der Kämmerer von Dalberg, und ein günstiges Geschick hat deren einer Reihe von Jahrhunderten entstammende Monumente bis zur Gegenwart erhalten. Auch die Kirche selbst ist in den wesentlichen Bauteilen noch die ursprüngliche, nur ist an der Nordseite seit dem Ausgang der 1870er Jahre ein zweites Seitenschiff angebaut worden. Die *Erbauungszeit* wird durch die Jahrzahl 1478 gegeben, welche über dem Eingang zum südlichen Seitenschiff eingemeiselt ist. Doch stammt der Turm noch aus der romanischen Epoche.

Bauteile

Das *Langhaus* wird durch zwei Reihen von je drei achtseitigen Pfeilern in drei Schiffe geteilt. An der Ostseite schliessen sich der Chor, an der Südseite eine aus zwei Jochen bestehende Kapelle, im Westen der teilweise in das Mittelschiff hineingebaute Turm an. Die zweijochige Sakristei liegt auf der Nordseite des Chors. Am östlichen Ende beider Seitenschiffe ist je ein gewölbter Baldachin eingebaut, welcher nach dem Mittelschiffe auf einem freistehenden achtseitigen Pfeiler ruht. Das Mittelschiff und die Seitenschiffe sind durch ein gemeinschaftliches, reichlich 12 m hohes Dach gedeckt, so dass in den Hochwänden über den Arkaden, welche, wohl um die Belastung der Widerlager zu vergrössern, 2,25 m

die Gewölbe überragen, Fenster fehlen. Die Kapelle steht unter einem eigenen Giebeldache *).

Decke u. Gewölbe

Die Seitenschiffe sind mit einer flachen verputzten Holzdecke, das Mittelschiff, der Chor und die südliche Kapelle mit einem Netz- beziehungsweise Sterngewölbe, die Sakristei mit Kreuzgewölben versehen. Die Schlusssteine des Chorgewölbes enthalten folgende Reliefdarstellungen: 1. Ein Engel hält das Schweisstuch, 2. Petrus (der grösste Schlussstein), 3. Dalberger Wappen, 4. Helm mit Flug, im Flug das Dalberger Wappen. Die Rippen des Chorgewölbes gehen von Konsolen aus. Vor einer derselben ist eine kauernde Figur, vor anderen sind zierliche Köpfe angebracht. Das Gewölbe des Mittelschiffs bietet die Eigentümlichkeit, dass die Diagonalrippen, welche, einen Pfeiler überspringend, über zwei Joche gesprengt sind, nur in der Richtung von Nordwest nach Südwest durchgehen, während sie von Nordost und Südwest bei der ersten Ueberschneidung aufhören. Die Rippen des Mittelschiffgewölbes schneiden aus kurzen Dienststücken heraus, deren Beginn durch Wappenschildchen verdeckt ist. Die Rippen der Kapelle ruhen auf Konsolen. Davor sind Köpfe, in der Mitte das Haupt von Petrus sowie die Hände mit dem Schlüssel dargestellt. Von den Schlusssteinen zeigen einer das Dalberger Wappen, der grösste die h. Jungfrau, der dritte das Wappen von Flersheim. Wir gedenken dabei, dass die 1483 gestorbene Barbara von Flersheim Gattin Philipps von Dalberg war, der 1492 gestorben ist. (S. u.). Beide waren wohl die Erbauer der Kapelle.

Fenster u. Thüren

Von den alten *Fenstern* der Seitenschiffe sind nur noch zwei dreiteilige Spitzbogenfenster an der Südseite erhalten, deren Bogenfeld mit Fischblasenmasswerk ausgefüllt ist. Die Fenster des Chors sind spitzbogig, zweiteilig und haben verschieden angeordnetes Masswerk mit Fischblasenmotiven. Das Masswerk des Fensters über der südlichen Thüre des Seitenschiffs ist erneuert, diese Thüre selbst spitzbogig. Sie trägt die schon erwähnte Jahrzahl 1478 (1478). Eine zweite im Eselsrücken geschlossene Thüre führt von der Südseite in den Chor und trägt das in Renaissanceformen gearbeitete Wappen der Ulner von Dieburg. Dieses Wappen kann nur auf die 1594 gestorbene Elisabeth, Gemahlin des 1576 gestorbenen Wolfgang von Dalberg, eine geborene Ulner, hinweisen; die Thüre wäre also in dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts errichtet worden.

Baldachin

Die *Baldachine* an den Ostenden der Seitenschiffe sind als reizvolle Anlagen hervorzuheben. An dem einen Pfeilerkapitell sehen wir Engelsköpfe, an dem andern einen Affen unter Blattwerk.

Äusseres der Kirche

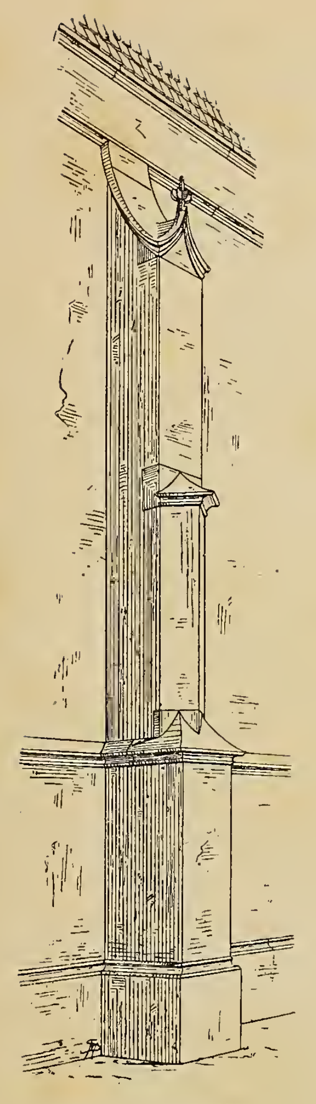
Das *Äussere der Kirche*, welche in der Hauptsache aus Bruchstein erbaut und auf Verputz berechnet ist, Hausteine nur an den Ecken und formierten Gliedern zeigt, ist besonders bemerkenswert durch die mit offenbarer Sorgfalt bearbeiteten Strebepfeiler am Chor (Fig. 31), an der Sakristei (Fig. 32) und an der Kapelle. Dieselben gleichen sich nicht vollständig, haben vielmehr an jedem jener drei Bauteile etwas verschiedene Gestalt. Gleich sind sie in der geschweiften Abdeckung und in der geschweiften Form der Schenkel der sie bekrönenden und zum Teil

*) Über die Kirche standen mir Notizen von dem Herrn bischöflichen Baumeister Lukas in Mainz zu Gebote, die bei obigem Text benutzt sind.



Fig. 30. HERRNSHEIM
*Innenansicht der katholischen Kirche.*





mit Knäufen gezierten Giebel, doch während beim Chor und der Sakristei nur ein Giebel nach vornen angebracht erscheint, haben die Pfeiler der Kapelle zwei zusammengestellte Giebelchen. Die Abschnitte der Streben sind durch unterschnittene Wasserschrägen getrennt. Der Grundriss der sonst rechteckigen Strebepfeiler ist bei allen im zweiten Absatz in das Dreieck übergeführt. Der dritte Absatz der Chorstreben ist wieder rechteckig.

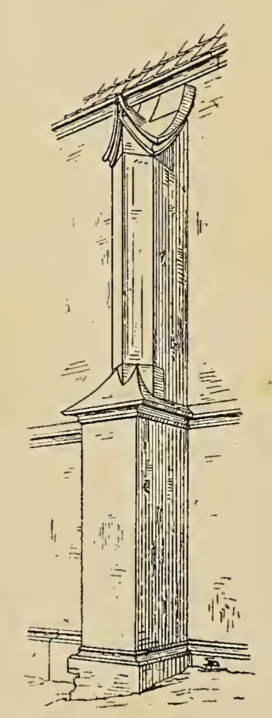


*Fig. 31. Herrnsheim.*
*Strebepfeiler am Chor der katholischen Kirche.*

*Fig. 32. Herrnsheim.*
*Strebepfeiler an der Sacristei der katholischen Kirche.*

Dachgesims

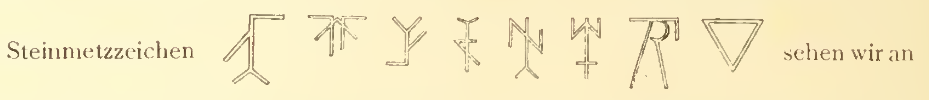
Die Herrnsheimer Kirche zeigt die besondere Anordnung, dass das aus Hohlkehle und Platte bestehende Dachgesims nicht unmittelbar über den Strebepfeilerabdeckungen hinläuft, sondern von diesen durch einen breiten Fries getrennt ist, den nach unten ein Hohlkehlengesims begränzt. An der südlichen Kapelle zeigt dieser Fries aufgemalte Fischblasenmuster.

Turm

Der viereckte *Turm* reicht noch in die romanische Zeit, doch zeigen sich keine formierten Teile romanischen Stils, als an den Kuppelfenstern des obersten Stockwerks. Dasselbe wird aussen durch ein Gesims von dem glatt ansteigenden unteren Teile des Turms geschieden. Zwei Fensterschlitze bringen diesem Teile

Licht zu; in ihm öffnet sich zu ebener Erde im Norden und Süden je eine aus später Zeit stammende rundbogige Thüre. Von den erwähnten Kuppelfenstern, die einst sicher alle romanisch waren, zeigt nur das westliche noch Rundbögen, hat aber keine Zwischensäule mehr, die übrigen sind in spätgotischer Zeit verändert worden. Das Material des Turms, den ein achtseitiger Helm mit vierseitigem Unterdach bedeckt, ist Bruchstein; die Ecken sind bis zum Dach mit Quadern verkleidet. Das Innere zeigt kein Gewölbe und ist nicht bemerkenswert.

Steinmetzzeichen

Steinmetzzeichen  sehen wir an den Fenstern des Chors, links vom Eingang in denselben, an dem westlichen Fenster des südlichen Seitenschiffs, der Eingangsthür daneben, an den Fenstern der Kapelle und an dem Strebepfeiler der Sakristei.

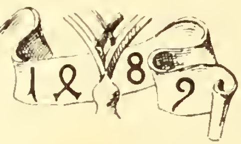
Altar

Der *Hochaltar* kann, was die Verhältnisse und Detailformen betrifft, als ein besseres Erzeugnis des 18. Jahrhunderts angesehen werden. Säulen mit korinthischen Kapitellen werden durch weit ausladende Gesimse verbunden. In der Mitte sehen wir die Gestalt von Christus mit der Weltkugel, oben das Dalberger Wappen, in der Bekrönung Gottvater mit der Taube, rechts und links Engel.

Chorstühle

An der Nord- und Südwand des *Chors* befindet sich je ein *Stuhl*, und ein kleinerer neben der Kanzeltreppe. Dieselben stammen laut der Inschrift aus dem Jahre ꝉiꝶi8i6 (1486) und zeigen kräftig behandelte Schnitzereien und gute Verhältnisse. An den Wangen zwischen den Stühlen sehen wir Fratzen und phantastische Tiergestalten; letztere erscheinen auch an den Pulten (Schaf, Drache). Zum Teil haben die Wangen auch nur Pflanzenornament.

Kanzel

An der steinernen *Kanzel* lesen wir die Jahrzahl 1489. In zwei  Feldern erscheinen die in Relief gearbeiteten Bilder des h. Petrus und der Jungfrau, in einem dritten das Dalberger Wappen. Die Beichtstühle sind im Rokokostil gehalten. Im Chor steht noch ein spätgotischer *Untersatz* (Fig. 33), auf dessen oberer Fläche drei Kreuze eingehauen sind. Das mit Astwerk und Engelsgestalten in recht tüchtiger Arbeit gezierte Skulpturwerk möchte einst am ehesten ein Sakramentshäuschen getragen haben.

Beichtstühle

Postament

Holzskulpturen

An dem Pfeiler zwischen dem südlichen Seitenschiff und der Kapelle ist die Holzstatuette des *h. Sebastian* angebracht. Sie entstammt wohl dem 17. Jahrhundert und entbehrt des Kunstwertes.

Grabmäler

Wie schon bemerkt, zeichnet sich die Pfarrkirche von Herrnsheim durch die Zahl und künstlerische Bedeutung ihrer *Grabmäler* aus, deren Reihe mit dem Jahre 1467 beginnt. Wir haben zu verzeichnen: *Grabmal des Diether Kämmerer von Dalberg* von 1467. Die Grabplatte zeigt die jugendliche Gestalt des Verstorbenen mit kurzem, faltigen Leibrock. Das Gesicht ist bartlos, das Haupthaar gelockt. Der Verstorbene faltet die Hände; an dem Gürtel hängen ein Messer



Fig. 34. HERRNSHEIM
*Grabmal des Philipp Kämmerer von Dalberg*
*und seiner Gemahlin.*



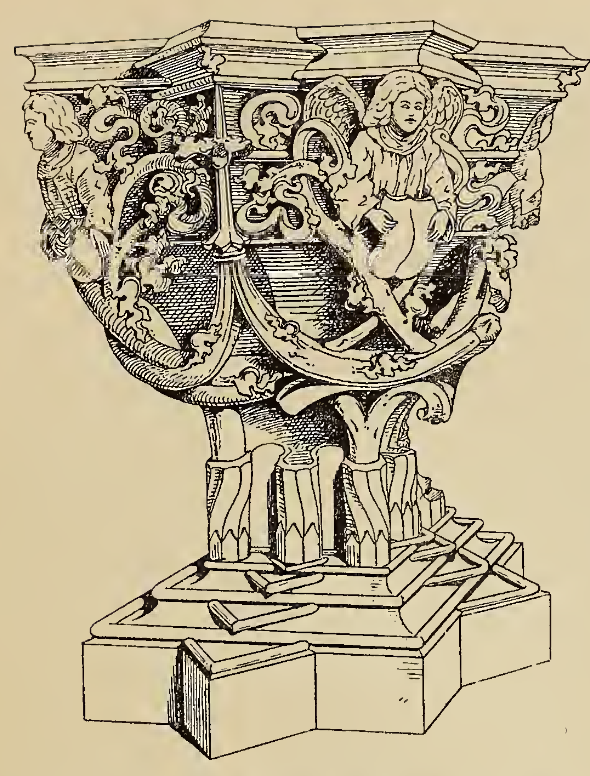


*Fig. 33. Herrnsheim. Steinernes Postament im Chor der katholischen Kirche.*

und eine Tasche. Die Figur steht in einem Spitzbogen, der mit Masswerk dekoriert ist. Zur Rechten des Hauptes das Kämmerer-Dalberg'sche, zur Linken das Greiffenklauer Wappen. Die in Minuskeln eingehauene Inschrift lautet: anno · dm̄ · m · cccc · lxvii · ist · diether · kemmerer · von · dalburg · gestorben · of · sant · symon · und · jude · tage · dem · got · gnade ·

Grabmal des Kapellans *Johann Koler von Andernach* von 1480. Auf der Grabplatte steht in einem gotischen Bogen die Gestalt des Verstorbenen in geistlichem Gewand; die rechte Hand ruht mit zwei ausgestreckten Fingern auf der Brust, die linke hält einen Kelch. Oben zwei Wappen. Die in Minuskeln ausgeführte Grabschrift steht nur auf den zwei Längsseiten des Steins u. lautet:

ano · dn · m · cccc · lxxx · in die marti · epianie dns johann koler de andernach · cappl' · hi' · ecce · c⁹ · aia · reqiscat · in · pace ·

Die beiden genannten Grabmäler sind in der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs angebracht.

*Grabmäler* des 1492 gestorbenen *Philipp Kämmerer von Dalberg* und seiner 1483 verstorbenen *Gemahlin.* (Fig. 34). Dieselben sind in der Südostecke der Kapelle rechtwinklich zu einander aufgestellt und bestehen aus spitzbogig geschlossenen Nischen, in denen die Gestalten der Verstorbenen in Hochrelief heraustreten und über welchen sich noch eine reiche Architektur aufbaut. Die Grabschriften sind am inneren Rand der Nische in Minuskeln eingemeiselt; diejenige des Mannes lautet: Anno · dni · 1492 · Invencione · crucis · starb · philips · kemmerer von · dalberg · der · sellen · got · genad. Diejenige seiner Gemahlin lautet: 1483 uf · sant · lucie · tag · starb · barbel · von · flersheym · philippi kamerer · von dalburg · husfrawe · der · sele · got · genad. Die Köpfe der beiden zeugen von realistischer Auffassung und von Beherrschung der Form; Philipp ist bartlos, mit langem Haar und in voller Rüstung dargestellt; seine Ehefrau umhüllt ein weiter faltenreicher Mantel; beide legen die Hände zum Gebet zusammen. Bemerkenswert ist die spätgotische Architektur; am Ansatz der die Nischen abschliessenden Spitzbogen sind Köpfchen angebracht; das muschelartig gerundete Bogenfeld der Nischen

ist mit zierlichem Masswerk gefüllt; neben den Bogen, auf welchen Krabben sitzen und welche nach oben sich fortsetzen und in gebogenen Kreuzblumen endigen, steigen Fialen auf. Die so gebildeten Felder werden oben durch Spitzbogen in Form von Eselsrücken abgeschlossen. In ihnen sitzen die Wappen der Verstorbenen, von denen das der Frau von einem Engel getragen wird. Der Helm über dem Wappen des Mannes ist verstümmelt.

Grabmal der *Gattin des Wolff Kämmerer des jüngeren von Dalberg Margarete* geb. von Rechberg von 1547. Das jetzt in dem neuangebauten (zweiten) nördlichen Seitenschiff angebrachte Wandgrab zeigt die in Hochrelief vortretende Gestalt der Verstorbenen in reichem Gewand; die zum Gebet gefalteten Hände halten den Rosenkranz. Das ausdrucksvolle, vornehme Gesicht ist mit einfachen Mitteln und dabei doch sehr wirksam wiedergegeben. Die Pilaster zu beiden Seiten zeigen die Wappen und Namen der Ahnen Rechberg, Dalburg, Stoffell, Flersheim, Knoring, Welde, Stadion, Bentzenow. Eine Platte über der Pilasterstellung enthält die in Kapitälbuchstaben eingehauene Inschrift, welche lautet: Ano · Dni · 1547 · avf · vnser · lieben · Frawe · Verkvndvng · Tag · ist · verschiden · die · edel · vnd · tvgenthaft · Fraw · Margret · geporn · von · Rechberg · des · edeln · vnd · ernvesten · Wolffen · Cammerers · von · Wormbs · genandt · von · Dalbvrgk · des · ivngern · eheliche · Hvsfraw · ires · Alters · im · achtzehenden · Iar · der · Selen · Got · gnedig · seyn · vnd · ein · seelig · Avfferstehvng · verleihen · wolle · Amen. An der Spitze das Allianzwappen von Dalberg und Rechberg.

Grabmal des 1549 verstorbenen *Wolff Kämmerer von Dalberg* und seiner 1534 verstorbenen *Gemahlin Elisabeth* geb. Fetzer von Geispitzheim. (Fig. 35). Die Gestalten stehen betend in mehr als Lebensgrösse in zwei Nischen nebeneinander; das Antlitz vereinigt Innigkeit und tiefe Empfindung mit würdigem Ernst; der Kopf des Mannes mit dem wallenden Bart ist zugleich ein Bild energischer Kraft. Wolff ist in voller Rüstung, seine Gemahlin in einem reichen Gewand dargestellt, dessen Ornament an Erfindung und technischer Wiedergabe eine Meisterleistung ist. Die Architektur zeigt anmutige und massvolle Formen der Frührenaissance. Sie beginnt mit einem reich ornamentiertem Sockelbau, über welchem drei Pilaster auf Postamenten, mit Ornamentfüllungen und jonisierenden Kapitellen die Flachnischen, vor denen die beschriebenen Figuren stehen, seitlich begrenzen. Die Pilaster tragen ein über ihnen sich verkröpfendes Gebälk mit zierlichem Friesornament, auf welches dann zwei halbkreisförmige Giebel folgen, die die Minuskel-Inschriften enthalten. Postamentgesimse und Kämpfer der Nischen tragen die Ahnenwappen der Verstorbenen. An dem oberen Ende der Füllung des Mittelpilasters ist das Bildhauerzeichen zwischen den Buchstaben I und S angebracht.

Grabmal des als zwölfjähriger Knabe verstorbenen *Paulus von Breitbach* von 1555 in der Südwand des nördlichen Seitenschiffs. Die Figur des Verstorbenen steht in schmuckloser Nische, zu deren Seiten auf roh gearbeiteten Pilastern die Wappen der Familien Breitbach, Lainstein, Dalberg und Cronberg angebracht sind.

Grabmal des *Heinrich von Zeiskaim* († 1562) und seiner Gattin († 1556). Die Relieffiguren der Verstorbenen, Heinrich in voller Rüstung knieen vor dem



Fig. 35. HERRNSHEIM

*Grabmal des Wolff Kämmerer von Dalberg und seiner Gemahlin.*



Kruzifix. Wappen schmücken das südlich vom Triumphbogen aufgestellte Wandgrab, das keinen grossen Kunstwert besitzt.

Grabmal des 1561 gestorbenen *Eberhard Kämmerer von Dalberg* von 1618. Die geharnischte Gestalt des Verstorbenen erfüllt die Nische des Wandgrabs. Das Antlitz ist bärtig und unbedeckt, die Rechte fasst den Streitkolben, die Linke das Schwert. Zu Füssen steht der Helm, hinter der Figur liegt am Boden ein Hund. Die in Kapitälbuchstaben eingehauene Inschrift, welche auf einer Platte am Fusse der Nische angebracht ist, lautet: PRAENOBILI AC STRENUO DOMINO CAMERARIO EBERHARDO CAMERARIO A DALBURG BENEFATORI GENTILITIAE FAMILIAE SUAE QUI ANNO 1561 PIE OBIIT ABSQUE LIBERIS ET IN HOC SACELLO SEPULTUS EST GRATAE MEMORIAE ERGO POSUERUNT ANNO 1618 WOLFGANGUS FRIDERICUS IOANNES GEORGIUS ET WOLFGANGUS THEODORICUS CAMERARII VANGIONES A DALBERG TRES HUIUS PROSEPIAE HOC TEMPORE CUM FILIIS SUIS PRO VOLUNTATE DEI SUPERSTITES PATRUELES. Oben an dem Grabmal, das am westlichen Eingang zur Kapelle eingemauert ist, sehen wir die Wappen von Dalberg und Geispizheim, unten die von Flersheim und Ingelheim.

Epitaph des 1561 verstorbenen *Georg Kämmerer von Dalberg* und seiner *ersten* und *zweiten Gemahlin.* Das Denkmal füllt die ganze Westwand der Kapelle aus. Zwei grössere Eckpilaster mit jonischen Kapitellen und zwei dazwischen angelegte, von Löwenköpfen als Konsolen getragene dünne Wandpfeiler bilden eine Stellung von 3 Rundbogen, in deren mittlerem Gottvater erscheint. Darunter bis zum Fusse des Denkmals reichend Christus am Kreuz. Die beiden Bogen zur rechten und linken Gottvaters sind mit Inschrifttafeln ausgefüllt. Zu Füssen des Kreuzes, nach oben durch ein hinter dem Kreuz herziehendes Gesims abgeschlossen kniet der Verstorbene mit seinen zwei Gemahlinnen und zwölf Kindern, eine sehr lebensvolle Gruppe. Zu Füssen des Kreuzes eine Inschrifttafel mit einem Spruch. Der Untersatz des Grabmals trägt die eigentliche Grabschrift in Kapitälbuchstaben: Año · 1561 · den · 2 · Tag · Ivnii · ist · in · Got · selliglich · vnd · christlich · verschieden · der · edell · vnd · ernvest · Iorg · Kemerer · von · Wormbs · genant · von · Dalbergk · seines · Alters · 51 Iar · liegt · avch · alhi · begraben · sampt · seinen · zweien · Ehegemalinen · vnd · zwolff · Kindern · di · alle · erzevgt · mit · der · edelen · vnd · dvgenthaftigen · Frawe · Anna · von · Dalbergk · geborne · von · Flersheim · die · verschieden · ist · vf · Simonis · et · Ivde · Obent · im · Iar · 1553 · vnd · die · edle · dvgenthaftige · Fraw · Elisabeth · von · Dalbergk · geborne · Ewlerin · von · Dipvrgk · im · Iar · 1594 · den · 18 May · verschieden · deren · Selen · allen · Got · genedig · sei · vnd · ein · froeliche · vrstent · verleihe ·

Grabplatten des 1621 verstorbenen *Wolf Friedrich Kämmerer* von Worms, Kurf. Mainz. Rats und der oberrheinischen Kreisritterschaft gewesenen Hauptmanns und seiner Gemahlin.

Grabplatte des *Eberhard Kämmerer von Worms*, Baron von Dalberg († 1737), und seiner Gattin *Maria Anna* († 1768) im Chor. Das Wandgrab präsentiert sich als ein Wappenmantel, dessen Inneres die Inschrift trägt. Über der Inschrift halten Engel das Wappen des Verstorbenen; neben derselben erscheinen die Wappen

folgender Familien: Rhatsamhausen, Buches von Staden, Schonenberg, Reyffenberg, Eltz, Buseck, Sickingen, Dalberg, Warberg, Kerpen, Rosenberg, Fleckenstein, Helmstat, Greiffenklau, Langenaw.

Grabmal der *Maria Anna von Dalberg* geb. v. Eltz († 1763) und ihres Gemahls Franz Heinrich († 1776) im Chor. Eine Grabplatte von schwarzem Marmor enthält die Grabschrift; das Allianzwappen der Verstorbenen darüber und die Ahnenwappen an den Seiten sind in weissem Marmor ausgeführt. Dieselben gehören den Familien Greiffenklau, Dalberg, Sickingen, Warsberg, Buseck, Leyen, Metternich, Wambolt, Schmittburg, Hoheneck, Metzenhausen, Metschzubrun, Bassenheim, Eltz an.

Ferner befindet sich in der Kirche das *Grabmal der Francisca Heldt* von 1772.

Zwei Barockgrabmäler in der Kapelle lassen sich angesichts des Zustands der Inschriften nicht bestimmen.

Gemälde

Im Chor hängen zwei *Familiengemälde* von 1581 und 1591, ohne besonderen Kunstwert. Wir sehen auf beiden die betenden Familien der Stifter, darüber bei dem einen die Darstellung der Auferstehung, bei dem anderen diejenige von Christi Himmelfahrt.

Die Kirche hat einen ansehnlichen Schatz an *kunstgewerblichen Arbeiten, Geräten* und *Gewändern.* Wir verzeichnen zunächst folgende heilige Geräte:

Monstranz

1. Spätgotische *Monstranz* (Fig. 36) von Silber und vergoldetem Silber. Sie ist, wie im späteren Mittelalter gewöhnlich, in dem gotischen Turmbau entlehnten konstruktiven und dekorativen Formen gehalten. Der einem Kelchfuss nachgebildete untere Teil trägt ein cylindrisches Glas, in dem sich die Lunula (diese ist erneuert) befindet. Neben demselben stehen auf Auskragungen zwei strebepfeilerartige. in Fialen auslaufende und mit den Statuetten des h. Petrus und der h. Magdalena verzierte Gebilde, welche den krönenden Baldachin stützen. In dem turmartigen Aufsatz des letzteren ist die Gestalt des auferstehenden Heilandes angeordnet. Die ganze Höhe ist 0,675 m. Am Fusse in drei Reihen farbig ausgeführte Wappen, zuerst dasjenige von Greiffenklau, dann die der Ulner von Dieburg und der Kämmerer von Dalberg, dann drei weitere Wappen; ebenso befinden sich an dem Knauf Wappen, 6 an der Zahl, darunter zweimal dasjenige der Kämmerer. Aus diesen Wappen lässt sich das Alter des Kunstobjekts in dem Sinne, dass die Person des Stifters festgestellt würde, nicht erkennen, denn es können nicht die Wappen eines Stifters in Kombination mit denjenigen seiner Ahnen sein. Zunächst schon desshalb nicht, weil es 12 sind, sodann aber auch stehen sie mit der Genealogie der Inhaber, soweit sich solche verfolgen lässt, nicht im Einklang. Wir haben eine gemeinsame Stiftung seitens mehrerer Personen zu erkennen, wobei es zweifelhaft bleibt, ob die Monstranz zunächst für die Herrnsheimer Kirche bestimmt war. Allerdings lässt das mehrmalige Vorkommen des Dalberger Wappens auf einen nahen Zusammenhang dieses Geschlechts mit der Stiftung schliessen. 2. Spätgotisches *Reliquienhäuschen* (Reliquienmonstranz) (Fig. 37) von vergoldetem Silber, gleichfalls in der Architektur entnommenen Formen des Turmbaus mit Strebebögen, Strebepfeilern und Fialen durchgeführt. Es mag der gleichen Zeit, wie die Monstranz (s. oben) angehören. Die Bekrönung ist einem Turmhelmdach nachgebildet.

Reliquienhäuschen

Fig. 36
*Monstranz.*

HERRNSHEIM

Fig. 37
*Reliquiar.*



Höhe 0,328 m. 3. Silbervergoldeter gotischer *Kelch* mit glatter, einfacher Schale. Die am Fusse befindlichen Wappen der Kämmerer von Dalberg und der Flersheim bezeichnen uns die Stifter; es sind die Erbauer der Kapelle, der 1492 verstorbene Philipp von Dalberg und seine Gemahlin Barbara († 1483), deren Grabmale noch zu den schönsten Zierden ihrer Stiftung gehören. (S. 67). Zwischen den Wappen ist ein Lilienkreuz eingeritzt, ein ebensolches auf der zum Kelch gehörigen Patene. Auf dem Knauf lesen wir: jhesus cris̃ts. An der Unterseite des Fusses ein in einer Zickzacklinie bestehendes Giesserzeichen. 4. Silbervergoldeter Kelch im Barockstil. An der Schale wie am Fusse sind abwechselnd Engelsköpfchen und die Passionswerkzeuge in Relief dargestellt. 5. Silbervergoldeter Kelch im Rokokostil. 6. Sechs silberne Leuchter aus dem vorigen Jahrhundert, mit den Wappen der Kämmerer von Dalberg und Eltz. Sie rühren also her von Franz Heinrich K. v. D. († 1776) und dessen Frau Maria Anna († 1763). 7. Zwei Silberkännchen und zwei silberne Teller aus dem vorigen Jahrhundert. 8. Osterkerzenleuchter gotischer Form von Eisen. Aus dem 18. Jahrhundert stammt ein hölzernes Kruzifix, mit Silber ausgelegt. Die Figur des Gekreuzigten ist gleichfalls von Silber. Von *Gewändern* sind zu verzeichnen: 1. Zwei gestickte Kaseln aus dem 18. Jahrhundert. 2. Chorkappe von grüner Seide mit Stickereien im Renaissancestil. Später sind die Borten von Brokat mit Stickereien nach dem Geschmack des vorigen Jahrhunderts. 3. Chorkappe von Brokat, der dasselbe Stickmuster zeigt, wie es an den Borten des unter 2 erwähnten erscheint. 4. Chorkappe von blauer Seide mit schöner Stickerei. Sie trägt das Allianzwappen von Dalberg und Eltz und die Jahrzahl 1747. 5. Chorkappe von schwarzer Seide aus dem vorigen Jahrhundert.

Kelche

Verschiedene kunstgewerbliche Arbeiten

Gewänder

*Glocken.* Auf dem Turm hängen drei Glocken. Die grosse, etwa 24 Ctr. schwer, von 1482, hat folgende Inschrift in Minuskeln: anno † dm̄ † m † cccc † lxxxii † ossanna † heis † ich † meinster † jorg † zu † spier † gos † mich † in † s † petrus † er † lud † ich. Die Kreuze zwischen den Worten sind geziert und die Enden verbunden. Auf der einen Seite ein Muttergottesbild, auf der anderen St. Petrus mit dem Dalberg'schen Wappen, alles in Relief. Die mittlere Glocke ist 1457 ℔ schwer und hat die Inschrift: Der Gemeinde Herrnsheim gegossen von Georg Friederich Schrader in Frankenthal — oMnI-potentI Deo — PatrI VnIVersI — CVI — gLorIa perennIs — CIVes hVIates (1783) mit dem Dalberger Wappen. Auf der anderen Seite das Bildnis der h. Magdalene (?), ein Kreuz küssend. Die kleine Glocke, welche 930 ℔ wiegt, hat die Inschrift: Im Jahre MDCCLXXXV gegossen in Frankenthal von Georg Friederich Schrader Unter der gnaedigen Herrschaften Heribert Freiherr von Dalberg und Elisabeth. Aug. geborn von Ulner.

Glocken

Die Kirche wurde in den Jahren 1878 und 1879 erweitert. Es wurde auf der Nordseite ein zweites, im Lichten 16,80 m langes und 4,10 m breites, mit einer flachen, verputzten Holzdecke versehenes Seitenschiff angebaut und mittels vier auf drei achtseitigen Pfeilern ruhender Bogen mit dem anstossenden Seitenschiff verbunden. Gleich darauf wurde eine neue in sichtbarer Holzkonstruktion gehaltene Emporbühne hergestellt, die Kirche im Innern vollständig ausgemalt und mit drei neuen Seitenaltären versehen. Wenn auch damals an verschiedenen

Erweiterung von 1879.

Stellen die Spuren der ursprünglichen Bemalung nach dem Abkratzen der Kalktünche zu Tage traten, so waren dieselben doch sehr beschädigt und konnten keinen genügenden Anhaltspunkt für ihre Wiederherstellung bieten*). Die seit 1878 durchgeführten Arbeiten wurden unter Leitung des Dombaumeisters Cuypers von Mainz begonnen und vom bischöflichen Baumeister Lucas daselbst fortgesetzt.

Schloss

*Das Schloss* gehört jetzt dem Freiherrn Heyl zu Herrnsheim. Von der alten Burg ist nur noch der untere Teil des Mauerwerks des im Nordwesten stehenden Rundturms vorhanden; er bildet das nordwestliche Eck des heutigen Hauptbaues, der dem Anfang des 19. Jahrhunderts angehört. Die gegenüberstehenden Wirtschaftsgebäude entstammen noch dem 18. Jahrhundert; und zwar weist das, von guten Löwenfiguren gehaltene Allianzwappen von Dalberg und Eltz auf die Entstehung unter dem 1776 gestorbenen Grafen Franz Heinrich. Dessen Sohn war der Intendant der Mannheimer Hofbühne Wolfgang Heribert, der die französische Zerstörung erlebte. Unter dessen Sohne Emmerich Josef erhob sich 1811 das neue Herrenhaus auf dem Schutte des alten. Und um dasselbe legte er den wunderbaren Park an, der das Dorf vom Südthor über das West- und Nordthor bis zum Ostthor umgab und dessen Grenze nach dem Dorfe zu die noch vorhandenen Reste der Dorfmauer bildeten. Der Nordeingang und die Strasse nach Norden, welche den Park gerade durchschnitten hätte, fielen weg; eine neue Strasse, ausserhalb des Parks vom Westthor aus ziehend, wurde angelegt. Der Park ist ein hervorragendes Meisterwerk der Schule des grossen Landschaftsgärtners Ludwig von Sckell, vielleicht von dem Meister selbst herrührend. Er umfasst 15 Hektaren, und damit ihn auch der westliche Eingang zum Dorf nicht durchschneide, wurde dieser unter ihm durchgeführt**).

Befestigungstürme

Zum Park gehören jetzt auch die zwei alten Mauertürme, der *Storchenturm* und der *Schillerturm* genannt, letzterer in Reminiscenz an die Verbindung des Mannheimer Intendanten von Dalberg mit dem grossen Dichter. Die Türme sind jetzt modernisiert, was ohne Zweifel in Verbindung mit der Erbauung des Schlosses und der Anlage des Parkes durch Emmerich Josef von Dalberg († 1833) geschehen ist. Doch ist die ursprüngliche Gestalt der Türme im wesentlichen noch erkennbar. Der Storchenturm erscheint als ein stattlicher viereckter, mit Zinnen bekrönter und mit einem spitzen Steindach bedeckter Bau. Die Zinnen kragen sich auf einem rundbogigen Mauerfries vor und haben ausser den Scharten zwischen den Wimpergen auch noch schmale Scharten in letzteren selbst. Ein rundes Stiegentürmchen mit steinerner Wendelstiege ist dem Turm angebaut, doch wird derselbe jetzt durch eine angebaute Holztreppe betreten und ist erst vom zweiten Stockwerk an die Wendelstiege benutzbar. Das Stiegentürmchen hat ein spitzes Dach und darunter einen rundbogigen Mauerfries. Das spätgotische Portal im Erdgeschoss, sowie das breite spätgotische Fenster im zweiten Stock, welche beide im Feld des Spitzbogens Fischblasenmasswerk zeigen, sind ebenso wie die an zwei Seiten eingesetzten Reliefmedaillons, die teils Darstellungen von Evangelisten und Aposteln, teils solche von Wappen aufweisen, offenbar anderen Bauten entnommen; wir möchten die Vermutung aussprechen, dass diese Details meist von dem abgebrochenen Kreuzgang

*) Mitteilung von Herrn bischöflichen Baumeister Lucas.

**) v. Ompteda, Rhein. Gärten S. 89 ff., woselbst Plan von Park und Dorf, und Ansichten von Schloss und Park.

des Wormser Domes stammen. Auch der viereckte *Schillerturm* ist mit ähnlichen Medaillons geschmückt. Der obere Teil desselben, namentlich der Fries erscheint als modern. Von den Medaillons deutet wenigstens eines auf die Herkunft vom Wormser Kreuzgang, dasjenige mit dem Wappen des Erbauers desselben, des Johann von Dalberg. Ein aus alten Bruchstücken im Renaissancestil zusammengesetztes Portal trägt eine Inschrift, wonach im Jahr 1590 Wolfgang von Dalberg, dessen Frau eine geborne von Ulner war, das Fundament eines nun vollendeten Hauses gelegt habe. Wir haben hier an den 1616 verstorbenen Wolfgang von Dalberg zu denken, dessen Gemahlin 1606 starb, ohne freilich entscheiden zu können, wo das in Rede stehende Haus belegen war.

Schlossinneres

Was das Innere des Schlosses anlangt, so hat der jetzige Besitzer die innere Einrichtung, wie sie Emmerich Josef von Dalberg dem Schlosse gegeben hatte, beibehalten. Dasselbe giebt hienach ein wahres Bild der Ausstattung eines Palastes aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts. In den Zimmern befinden sich noch eine Sammlung von Kupferstichen nach Werken bedeutender älterer Meister, ausserdem eine Kollektion Handzeichnungen späterer italiänischer und niederländischer Meister, ferner Geräte in Porzellan etc. Auch das Dalberger Archiv ist noch vorhanden. In Öl gemalte Fürstenbilder finden sich in der Halle des Schlosses. Sie sind durch Beischriften bezeichnet und stellen folgende Personen dar:

Prinz Christian von Zweibrücken.

Kurfürstin Elisabeth, Prinzessin von Sulzbach, erste Gemahlin des Kurfürsten Karl Theodor.

Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz.

Prinzessin von Sulzbach, Gattin des Prinzen Friedrich von Zweibrücken.

Prinz Friedrich von Zweibrücken, Vater des Königs Maximilian von Bayern.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus* hat über der Eingangsthür ein in Rokokoformen gut ausgeführtes Allianzwappen von Dalberg und Eltz und darüber die Statue der h. Jungfrau.

Privatbauten

Über der Thüre des Hauses Nr. 139 sehen wir in einer Nische die Figur der Jungfrau mit der Inschrift: Tota · pulchra · es · amica · mea · et · macula · non · est · inter · cant · I · V · I · P · H · E · H · 1769. An dem gleichen Hause die Hausmarke eines Küfers. Das Haus Nr. 197 hat über der Thüre einen mit sich kreuzenden Rundstäben ornamentierten Stichbogen und die Jahrzahl 1553. Am Thor lesen wir 1596.

Ortsbefestigung

Die *Ortsbefestigung* von Herrnsheim ist noch in ihren Hauptbestandteilen mit Ausnahme der Thore erhalten. Sie bestand in einer Mauer mit davor liegendem Graben und einem Wall am äusseren Grabenrand. Der Graben wird urkundlich 1445 erwähnt. Diese Befestigungsanlage zieht sich noch im Westen, Süden und Osten um den Ort, sowie auch zum Teil noch im Norden; im Nordwesten liegt das Schloss. Die noch erhaltenen zwei Türme sind oben erwähnt. Ein dritter, ehedem hinten offener Turm unweit des Wormser Thores ist jetzt in ein Haus verbaut, an welches man von der Hauptstrasse aus durch eine Sackgasse gelangt. An die innere Seite der Mauer sind zum Teil Häuser angebaut. Im Südwest und Nordost bilden Graben und Wall jetzt einen Bestandteil des Schlossparks. Drei Thore waren vorhanden, das Petersthor im Westen, das Unterthor im Osten und

das Wormser Thor im Süden. Sie sind nicht mehr mit Bauten versehen, aber noch heute die einzigen Eingänge des Orts, während der im Norden einst vorhanden gewesene Eingang verschwunden ist*).

Wappen

Das Herrnsheimer *Wappen* besteht in einem horizontal geteilten Schild, in dessen oberer Hälfte das Wappen der Kämmerer, in dessen unterer eine Pflanze sich befindet. So erscheint es auf Urkunden im Grossh. Haus- und Staatsarchiv von 1492, 1573, 1658 und 1790 anhängenden Siegelabdrücken. Das runde Siegel, in welchem das Wappenschild angebracht ist, hat die Umschrift: Sigillum Judicii in Herlisheim.

Funde

Bei Herrnsheim hat man mehrere uralte Gräber aufgedeckt, deren Totenbeigaben Gefässe und Feuersteinmesser waren. Im Darmstädter Museum befinden sich aus einem Grabfunde Feuersteinwaffen und Töpfe, sowie dergleichen im Mainzer Museum**). Auf dem Felde wurden u. a. ein Schwert, eine Lanze, verschiedene Gefässe sowie menschliche Körperteile von aussergewöhnlicher Grösse ausgegraben, welche in den Besitz des Mannheimer Altertumsvereins übergingen. Dr. Fliedner hat 1883 in Herrnsheim ein grösseres frührömisches Gräberfeld aufgedeckt mit zum Teil sehr interessanten Beigaben, unter denen besonders hervorzuheben sind mehrere Gläser von seltener Form, ein sehr schöner doppelter Spiegel, mehrere strigiles und ein Schlossriegel von Bronze***).



# HESSLOCH

Allgemeines



PFARRDORF, nordwestlich Worms, früher Hesinloch (707—827), Heseloch (1220), Hesloch (1603) genannt. Das Gericht war im 13. Jahrh. im Besitz der Bolanden. Im 15. Jahrh. erscheinen die Leiningen als Herren des Orts. Wie Herrnsheim so wurde auch Hessloch von Spanheim in ihrem Namen an die Kämmerer von Worms genannt Dalberg zu Lehen gegeben (1415), die im Besitz verblieben.

Kirche

Die jetzige *katholische Pfarrkirche* ist 1810 und der Turm 1860 erbaut. In derselben befindet sich noch ein grosses Ölgemälde, wohl aus dem 17. Jahrh., die Himmelfahrt Mariä darstellend, sowie eine im Chor aufgehängte ewige Lampe aus dem 18. Jahrh. Im Turm hängen drei *Glocken*. Die grosse Glocke trägt

Glocken

---

*) Im Dalberger Archiv im Schlosse befindet sich ein Plan vom Schloss und Park, sowie von den Thoren und Befestigungen des Orts aus dem Jahr 1811, in dem namentlich auch die Befestigungen (Mauer, Wall und Graben) deutlich erkennbar sind.

**) Walther, Altert. der heidn. Vorzeit, S. 78.

***) Weckerling, die röm. Abt. des Paulusmuseum, S. 37.

die Aufschrift: Communitas Hesselocensis me dedicavit sancto Gallo patrono ecclesiae primario, gegossen in Frankenthal von Georg Friedrich Schrader anno 1787 und das Bild des h. Gallus. Die zweite Glocke hat die Aufschrift: Communitas Hesselocensis me dedicavit sancto Sebastiano patrono ecclesiae secundario, gegossen in Frankenthal von Georg Friedrich Schrader anno 1787 und das Bild des h. Sebastian. Die dritte Glocke ist gesprungen und erst 1876 umgegossen.

Skulptur

Im Eck'schen Hause ist ein Skulpturwerk im Renaissancestil eingemauert, dessen Alter durch die es bekrönenden Wappen von Dalberg und Angelloch bestimmt wird. Barbara von Angelloch war die zweite Gemahlin des Wolffgang Kämmerer von Worms, gen. von Dalberg, welcher 1576 starb. Die gekrönte Jungfrau mit dem Christkind steht in einer von einem Rundbogen geschlossenen Nische, welcher Rundbogen von Pilastern getragen wird; unterhalb von deren Kapitellen sind geflügelte Engelsköpfchen angebracht. Das Skulpturwerk stammt von der niedergerissenen Hospitalkirche.

Ortsbefestigung

Von besonderem Interesse erscheint die noch in ausgedehnten Resten erhaltene *Umwallung von Hessloch.* Die Anlage umfasst den inneren Wall, den Graben und den äusseren Wall (das Glacis), der nach aussen in das Feld übergeht. Der äussere Wall ist noch um den ganzen Ort mit Ausnahme einiger kleinen Stellen erhalten; auf dem Pfad, der auf seiner Krone hingeht, kann man den ganzen Ort umschreiten. Der Hauptwall ist wesentlich an der Westseite erhalten, auch in einem Stück an der Nordostseite. Da er gute Erde abgab, wurde er nach der Demolierung der Festungsanlage bald auf das Feld gefahren. Hohe Rüstern begleiten den äusseren und inneren Grabenrand, wo diese erhalten sind, als die Reste des Gebücks, mit welchem die Verteidigungskraft des Walls erhöht wurde. Der Graben war einst mit Wasser gefüllt. Zwei Thore im Südwest und Nordost unterbrachen die Umwallung; das obere Thor hiess die Mönchspforte. Da wo der Berg im Südosten den Ort überhöht und heute noch die Contreescarpe in besonderer Steile erhalten ist, steht dicht hinter der Stelle, wo der Hauptwall war, die Kirche, deren nach aussen gerückter Turm sicher an der Verteidigung des Orts teilzunehmen hatte.

Kruzifixe

Ein *Kruzifix* steht am nordöstlichen Ausgang des Orts; auf einem Postament, auf welchem auf der vorderen Seite und den Nebenseiten Gebete eingemeiselt sind und das laut Jahrzahl am Schlusse von 1742 stammt, erhebt sich ein Steinkreuz, an dem ein Christuskörper von Holz befestigt ist.

Auf dem *Friedhof* bei der Kirche, der z. T. im alten Ortsgraben und an Stelle des inneren Walls angelegt ist, befindet sich ein ähnliches Kruzifix von 1744, an den Füssen des Kreuzes die Figuren von Maria und Johannes, auf der Vorderseite ein Gebet.

Funde

Römische *Funde* von Hessloch bewahrt das Paulusmuseum. Bemerkenswert ist die grosse verzierte Sigillataschüssel.



# HOCHHEIM

Allgemeines

PFARRDORF westlich von Worms, früher Hoveheim (1068), Hocheim (1141), Hogheim (1223), Hoicheim (1262), Hochheim (1269). Die Geschichte von Hochheim ist eng verknüpft mit derjenigen der benachbarten Dörfer *Pfiffligheim* und *Leiselheim*, sowie mit derjenigen von *Horchheim*, *Weinsheim* und *Wies-Oppenheim*. Alle diese Dörfer gehörten zur alten Herrschaft Stauf, welche ursprünglich den Grafen von Eberstein zustand, dann an die Grafen von Zweibrücken und von diesen 1378 durch Kauf an den Grafen Heinrich II. von Spanheim überging. Im Jahre 1393 fielen die Orte durch Erbgang an den Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken. Doch wurden sie von den Inhabern der Herrschaft Stauf nur in Gemeinschaft mit dem Domstift Worms als dessen Lehen besessen. Auch das Dorfgericht war nach Urkunden aus dem 15. Jahrhundert gemeinsam zwischen Nassau und Worms. Doch erscheint das Domstift auch im alleinigen Besitz des Dorfgerichts zu Hochheim und Pfiffligheim, dessen Sprengel beide Orte bildeten, so im 14. und bis zum 16. Jahrhundert, 1384 auch als Gerichtsherr zu Leiselheim. Im Anfang des 18. Jahrhunderts erscheint die Pfalz im alleinigen Besitz von diesen drei Orten, während sie die gleichzeitig ertauschte Hälfte von Horchheim, Weinsheim und Wies-Oppenheim an das Stift überliess, welche so in den ganzen Besitz dieser Orte kam.

Kath. Kirche

Die *katholische Kirche*, der Jungfrau Maria geweiht, ist die frühere Kirche des Klosters Himmelkron. Sie wird von Bauten umgeben, welche innerhalb des alten Klosterberings errichtet sind, und im Süden und Westen stösst an sie direkt der Klostergarten, jetzt Weinberg. Alles Territorium mit Ausnahme des Kirchengebäudes ist jetzt Privateigentum. Dieses selbst stellt sich als ein einschiffiger gotischer Bau mit ursprünglich flacher Decke und späterem Dach dar, an welchen im Osten ein in drei Seiten eines Vielecks geschlossenes Chorhaupt anstösst. Den Formen nach gehört der Bau dem 15. Jahrhundert an. Das Schiff hat jetzt auf jeder Seite acht spitzbogige Fenster, die zweiteilig sind (bei einigen ist der Mittelpfosten durch einen Holzbalken ersetzt) und im Schluss einen Vierpass haben; die Öffnungen der beiden ersten Fenster von Westen her sind zugemauert. Das spitzbogige Portal, mit einem hölzernen, schiefergedeckten Vordach versehen, befindet sich in der Mitte auf der Vorderseite, eine zugemauerte spitzbogige Thüre ebenda zwischen dem 1. und 2. Fenster von Osten her. Dem Portal gegenüber auf der Südseite war früher ein Fenster (das neunte) eingebrochen, wie schon aus dem weiten Zwischenraum zwischen den zwei noch vorhandenen hervorgeht und sich weiterhin im Verputz ergiebt. Unter dem 2. Fenster von Osten ist eine zugemauerte niedere Thüre. Die mittlere Wand des Chorhauptes hat ein dreigeteiltes Spitz-



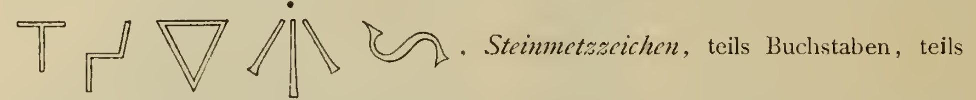
*Fig. 38. Hochheim. Katholische Kirche.*

bogenfenster, dessen Masswerksfüllung ein doppelt mit Nasen besetzter Dreibogen bildet. Die Fenster an den zwei anderen Chorseiten haben Masswerk, wie die Fenster des Schiffs, sind aber vermauert. Die Profile sind ganz einfach. Der Sockel zeigt nur einen Wasserschlag, und die Fensterpfosten haben neben dem Vorderplättchen nur Schmiegflächen. Auch das Portal hat nur eine abgeschrägte Laibung. Das gotische steinerne Dachgesims, auf dem ein neueres Holzgesims liegt, besteht, wo es erhalten ist, nur in einer Platte und Hohlkehle. Streben waren zum Teil wenigstens vorhanden, und es besteht noch im Süden ein an die Ecke von Chor und Schiff gespannter spitzbogiger Strebebogen, der aber an die Kirchenwand schon ganz nahe unter dem Scheitel anstösst. Der Strebebogen stützt sich auf einen Pfeiler, der, wo der Bogen ansetzt, ein unterschnittenes Zwischengesims hat, und ist wie dieser aus Backsteinen errichtet; nur die Eckquadern des Pfeilers, das Zwischengesims und das den Bogen und Pfeiler abdachende Gesims sind aus Sandstein hergestellt. Der Ansatz weiterer Strebebögen ist an der Südseite im alten

Verputz erkennbar. In der Westwand ist ein breiter Stichbogen, der an der Innenseite Masswerk in Kleeblattform zeigt; äusserlich sind hier in der Wand Kragsteine (2) angebracht, welche auf das frühere Vorhandensein eines zweistöckigen Anbaus hindeuten. Reste ebensolcher abgeschlagener Kragsteine finden sich an der ganzen Südwand. Hier mag ein Kreuzgang angestossen haben. Die Kirche ist verputzt, an der Südseite sieht man allenthalben noch die Spuren von einer Quaderaufmalung, rote Quadern mit weissen Fugen. An der Nordseite hat der Verputz einheitlichen Charakter und ist wohl erhalten.

Das Dach entstammt dem Jahr 1708, in welchem nach Widder die Katholiken die verfallene Klosterkirche wieder aufbauten. Das schon erwähnte Holzgesims desselben zeigt schlechte Renaissanceformen. Das schiefergedeckte Walmdach ist in der Mitte mit einem Dachreiter gekrönt, dessen 8 Seiten Schallöffnungen haben und welches ein Glockendach abschliesst. An den Fenstern finden wir zahlreiche

Steinmetzzeichen



. *Steinmetzzeichen*, teils Buchstaben, teils Figuren; das einzelne Zeichen wiederholt sich bei einzelnen Fenstern sehr häufig, mehrfach fast auf jedem Werkstück, nur seine Stellung erscheint dann stets verschieden. Die meisten Zeichen sind an den westlichen Fenstern der Südseite, gar keine an den östlichen Fenstern dieser Seite.

Details im Innern

Im *Innern* sind Decke und Wände in den 1870er Jahren neu verputzt worden und die Spuren alter Malereien seitdem verschwunden. Ein steinerner Seitenaltar zeigt gute Barockformen. Inmitten einer Säulenstellung von rotem Sandstein steht in einer Nische die Figur der Jungfrau Maria, welche auf eine Schlange tritt und auf deren Hand eine Taube sitzt. Die Bildsäule ist von grauem Sandstein gefertigt und graziös in der Bewegung, ebenso wie auch die beiden Gestalten vor den Säulen. Rechts von der Jungfrau sehen wir den h. Antonius im Priestergewand mit dem Kind auf dem Arm, links die h. Katharina. In der Höhe das Wappen des Stifters, ein Schild mit fünf Sternen und ein Stern als Helmzier zwischen zwei Büffelhörnern. Der Altar wurde im Jahre 1712 von dem kurpfälzischen Schaffner Otto errichtet.

Im Chor steht ein spätgotischer steinerner *Taufstein* mit hölzernem Deckel. Das Becken tragen vier Löwen, von denen zwei verstümmelt sind. Die Seitenflächen sind mit Astwerk bedeckt, dazwischen die Brustbilder von Petrus und Paulus.

Gedenktafel

In den Boden eingelassen ist die *Gedenktafel* an den Stifter des Klosters Himmelkron *) Tvrolf. Sie erscheint als eine in der Mitte vertiefte Steinplatte mit einer von Linien eingerahmten Umschrift. In der Mitte des Steins war, wie vorhandene Löcher ergeben, eine jetzt verschwundene Metallplatte eingelassen. Die Umschrift enthält die Widmung der Nonnen; da solche nicht vollständig entlang des Randes angebracht werden konnte, läuft der Schluss noch einreihig an den zwei Schmalseiten der die Umschrift innen begränzenden Linie her; eine

*) Es wurde 1279 von dem Ritter Thyrolf (Tvrolf, Dyrolf, Smutzel und seiner Gattin Agnes, Bürgern zu Worms, gegründet. Thyrolf hatte eine Burg in Hochheim gehabt.

Linie schliesst ihn ab. Die Buchstabenform ist die Majuskel. Die nicht mehr in allen Worten lesbare Inschrift lautet: TVROLF · VIR · GNARVS · OPERV̄ · FVLGEDINE · CLARVS · HEC · LOC *(a plant*[Schannat])AVIT · *(prote)* XIT *(atque)* RIGAVIT · BIS SEXMILLENIS · LIBRIS · ANNIS · QVADRAGENIS · FORCIOR · MENS · IN · EO · POCIORQVE · IVDE · MACHABEO · HĪC · CELESTE · FORVM · SIBI · POSCVNT · VOTA · SORORVM *).

Unter den kirchlichen Gewändern ist eine *Kasel* aus dem vorigen Jahrhundert zu bemerken.

Glocke

In dem Türmchen hängt eine *Glocke* mit einem Muttergottesbilde und der Inschrift: Benedik Simon cos mich in Wormbs 1776. — Unseren lieben Frauenkirch zur Himelskron in Hochheim gewidmet v. Chur Pfalz Ambtsoberhaupt u. Schaffner Johann Hermann Otto.

Grabplatten

Der Boden der Kirche ist mit *Grabplatten* bedeckt, welche jedoch zum Teil entweder ausgetreten sind, oder deren vollständige Lesbarkeit dadurch beeinträchtigt wird, dass sie, sei es vollständig, sei es in einzelnen Teilen von dem aufgelegten Holzboden und den Kirchenstühlen etc. verdeckt werden. Ein Epitaph mit der Figur der Verstorbenen ist links der Thüre in der Wand eingelassen. Es sind die folgenden Grabmäler zu verzeichnen:

Grabplatte der *Gattin von Sugelo* von 1301, im unteren Teil nicht lesbar. Die lesbare, in Majuskeln eingehauene Umschrift lautet: ANNO · DNI · M · CCC · I · NONIS · SEPTEMBRIS · O · DN . . . . . . . . . UXOR · SVGELONIS . . . . . . (?) Im Innern umzieht eine weitere spätere Inschrift von 1392 die Platte.

Grabplatte der *Margareta von Worms* von 1301. Was auf dem unteren Teil der Platte steht, ist verdeckt. Der lesbare Teil der in Majuskeln geschriebenen Umschrift lautet: ANNO · DNI · MCCC$^{O}$ I$^{O}$ PRIDIE · KALENDAS . . . . . . MARGARETA · DE · WORM ·

Grabplatte der Witwe des *Sigelo von Wachenheim* von 1303. Die in Majuskeln geschriebene Umschrift lautet: ANNO · DN̄I · M$^{O}$ CCC$^{O}$ III$^{O}$ IN · DIE · SCI · CLEMENTIS · M̄RIS · ɵ · DĀ · RELICTA · SIGELONIS · MILITIS · DE · WACHENHĒI · Sigelo war ein Wohlthäter des Klosters gewesen, welcher 1295 eine Stiftung für es gemacht hatte **).

Grabplatte des Kindes eines *Ritters Gerhard* von 1307.

Grabplatte des *Gerhard von Wachenheim* von 1308, zugleich die Grabschrift des Ritters Drueschel von Wachenheim von 1353 enthaltend. Beider Grabschriften

---

*) In Versen geschrieben:

Turolf vir gnarus operum fulgedine clarus
Hec loca plantavit, protexit atque rigavit
Bis sex millenis libris annis quadragenis.
Forcior mens in eo pociorque Jude Machabeo.
Hinc celeste forum sibi poscunt vota sororum.
(S. Schannat, Ep. Worm. I, S. 167).

**) Wagner, Stifte II, S. 63.

sind in Majuskeln eingehauen. Die des ersteren ist die Umschrift und lautet: ANNO · DN · MCCC · VIII · IN · DECOL̄ · SCI · IOHĪ · BAPT · O · GERHARD · MILES · DE · WACHENHEIM, diejenige des letzteren im unteren Teil der Platte lautet: ANO · DN̄I · MCLIII · Ī · DIE · MARCI · PAPE · O · DO · DRVESCHEL · MILES · DE · WACHENHEIM · Den oberen Teil der Platte füllt das Wachenheimer Wappen.

Grabplatte mit den Grabschriften des *Gerhard Smvzel* von 1313, seines Sohnes *Rudolf* und der Priorin des Klosters Himmelkron *Erlandis*. Die Platte enthält die zwei ersten Grabschriften als Umschriften; die zweite füllt den unteren Teil des mittleren Raumes; das Wappen im oberen Teil ist ausgetreten. Alle Inschriften sind in Majuskeln eingehauen. Die äussere Umschrift lautet: ANO · DOMINI · MCCC · XIII · OBIIT · DOMINVS · G*(e)*RARD[s] MILES · DICTVS · *(Sm)*VZEL · Ī · VIGILIA · VIGIĪE · SCI · IACOBI · APL̄I · Die innere Umschrift lautet: ANNO · DOI · ///// LV · O · RUDOLFUS · FILIUS · DNI · GERHARDI · SMUZ · I · DIE · SCI · MARTINI · Im Innern der Platte steht: ANO · DNI · MCCCC · XXVII · IN · DIE · MATTEI · APLI · ET · EVANGE*(liste)* · O · SOROR · ERLANDIS · DE · FRISENHĒ · PRIORISS · HŪ · MON̄ · Erlandis wird als zweite Abtissin dieses Namens bei Schannat II, S. 169 erwähnt.

Grabstein der Ordensfrau von *Dirmstein* von 1319, in der Wand eingelassen. Die Figur, in Relief gearbeitet, hält ein Buch in der Hand.

Grabplatte der *Tochter Dyrolfs Agnes* von 1321. Die in Majuskeln eingehauene Umschrift lautet: ANNO · DNI · MCCCXXI · IN · CRASTINO . . . . . SANCTI · APOSTOLI · O · SOROR · AGNES · FILIA · DNI · DYROLFI · MILITIS · FV̄D · CLAVST · (S. Schannat a. a. O.) Das Innere dieses Grabsteins, der also einige Jahrhunderte später zu einer zweiten Beerdigung benutzt wurde, trägt die Grabschrift der 1579 gestorbenen Gattin des Schaffners Engelmann.

Grabplatte des *Kämmerers Heinrich* von 1343. Lesbar ist nur die Umschrift am oberen Teil, die in Majuskeln abgefasst ist. Sie lautet: ANNO · DNI · MCCC[o] XL[o] III · PRIDIE . . . . HEINR' · CAMER' · MIL ·

Grabplatte der Gemahlin des Edelknechts *Locke* von 1355.

Grabplatte der Margareta *Snydelnoch* von 1381.

Grabplatte eines Herrn von *Wachenheim* von 1395. In der Mitte das schöne Wappen mit Helm.

Grabplatte eines Ritters *Schmutzel* von Dirmstein aus dem 14. Jahrhundert. Die Inschrift ist nur in Bruchstücken, das Wappen gut erhalten.

Grabplatte der Gemahlin des Ritters Dylter v. *Scharphenstein* aus dem 14. Jahrhundert.

Grabplatte der Wittwe des Junker Nikolaus von *Dirmstein* geb. von Gemmingen aus dem 15. Jahrhundert.

Grabplatte eines Ritters von *Wachenheim*, der 1449 starb, und einer weiteren 1444 gestorbenen Person.

Grabplatte des Vorsängers *Johannes Wolff* von 1418. Die Minuskelinschrift lautet: ano dni · xviii in vigilia beati Anthoniy abatis obiit discretus Johannes Wolff de vmbstatt fidelis procinator huius monasterii. Das Wappen ist undeutlich.

Grabplatte des *Bernhard von Wesel* vom gleichen Jahr. Die Minuskelinschrift lautet: anno · dni · m · iv · xviii · in · die · prisce · virg · ob · Bernhard de wesel · offic · sor · predicor · fra · h · mon · In der Mitte der Platte ein Kelch in einer dem gotischen Stil folgenden Umrahmung.

Aus dem 15. Jahrhundert stammt noch eine mit einer Minuskelumschrift versehene Grabplatte, in deren Mitte eine betende auf den Knieen liegende Frau in Relief dargestellt ist.

Evangelische Kirche

Die *evangelische Pfarrkirche,* aus einem fünfstöckigen Turm und im Osten angebauten Schiffe bestehend, zeigt in dem ersteren eines der interessantesten Bauwerke der ganzen Gegend, während das Schiff dem 17. Jahrhundert entstammt. Der Turm gehört dem romanischen Stil des 12. Jahrhunderts an und, da die Kirche im Jahr 1141 zum erstenmale in der Urkunde vorkommt, in welcher seitens des Wormser Bischofs das Patronat derselben an St. Andreas zu Worms übertragen wird, so haben wir die Erbauung vor jenes Jahr zu setzen. Die Kirche wird in der Urkunde Pfarrkirche (ecclesia pastoralis) genannt. Die nächste Erwähnung ist im Jahr 1228.*) Der Turm ist noch in seiner Ursprünglichkeit erhalten. Das Erdgeschoss desselben ist konstruktiv von dem hohlen Innern nicht getrennt. Nur Holztreppen und Leitern vermitteln in ihm den Aufstieg. Dagegen ist der Raum desselben dadurch erweitert worden, dass man die Süd- und Nordwände des Turmes auf breite Gurtbögen setzte, deren Öffnungen durch starke vorgelegte Mauern, welche mit flachen Steinabdeckungen versehen sind, geschlossen wurden (Fig. 39). Die Gurtbögen haben einfache, aus Platte und Schmiege bestehende Kämpfersimse, und in der Südwand ist ein schmales Fenster. Unter dem Erdgeschoss befindet sich ein jetzt nicht mehr zugänglicher, mit einem Kreuzgewölbe überdeckter, kellerartiger Raum. Die Stufen der ehemaligen Treppe desselben wurden bei dem Bau der zu der auf einer Anhöhe liegenden Kirche emporführenden Treppe verwendet. Die Aussenseite des Erdgeschosses mit den vorgelegten Mauern ist mit Lisenen und Rundbogenfries wirkungsvoll gegliedert. Die Westseite, wo der aus hellem Sandstein hergestellte Fries und die aus rotem Sandstein bestehenden Lisenen zum Teil zerstört

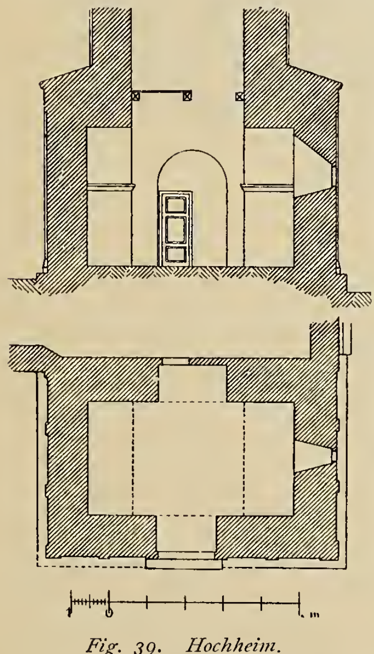


*Fig. 39. Hochheim.*
*Turm der evangelischen Kirche, Grundriss und Schnitt des Erdgeschosses.*
1 : 200

*) Baur, Hess. Urk. II S. 10, I, S. 12.



*Fig. 40. Hochheim. Evangelische Kirche.*

sind, zeigt in der Mitte das rundbogige Portal, dessen aus einer der Verzierung entbehrenden Platte bestehendes Tympanum von drei konzentrischen Rundbogen umrahmt wird. Der äusserste der letzteren schliesst sich an zu beiden Seiten befindliche, den Lisenen entsprechende Mauervorlagen an. Der wagerechte, steinerne und ganz zerklüftete Thürsturz wird jetzt durch einen Holzbalken getragen. Die einfachen Thürflügel sind neueren Ursprungs. Aus den im Mauerwerk erkennbaren Spuren eines früheren Giebels erkennen wir, dass im Westen zu irgend einer Zeit ein niederer Anbau dem Turm vorgelegt war. Die Zerstörungen, welche das Steinwerk der Westseite zeigt, könnten von einem Brande dieses Vorbaues herrühren. An der Nord- und Südseite sind die je drei Lisenen durch je zwei Rundbögen verbunden, welche in den Mitten der Wandfelder auf Konsolen sitzen, von denen eines an der Nordseite als menschlicher Kopf gebildet ist. Die Platten, aus denen die Rundbögen herausgeschnitten sind, sind durch vertiefte Linien scheinbar in Wölbquader geteilt. Die Lisenen haben einfache Basen aus einer Platte mit sehr steilen Schmiegflächen bestehend. Ein einfaches Gesims krönt das Erdgeschoss, wie auch ein ebensolches die oberen Stockwerke trennt.

Das erste und zweite Stockwerk zeigen auf allen Seiten je zwei Ecklisenen und eine Mittellisene; ein Fries von je drei Bogen spannt sich von einer Lisene zur anderen; während der Fries hier aus hellem und die Lisenen aus rotem Sandstein bestehen, sind oder waren die Wandfelder mit Bewurf versehen, was beim Erdgeschoss nicht der Fall war. In den Mittellisenen des ersten und zweiten Stocks im Westen und Süden und des zweiten im Norden sind schmale Öffnungen, die sich zufolge ihrer starken Erweiterung nach innen als Schiessscharten eignen könnten; auf derjenigen des zweiten Stocks im Westen und Norden sitzt oben eine Steinfratze auf. An der Nordseite befindet sich ebenda am Bogenfries eine rohe Tierdarstellung aus eingeritzten Linien. Die Konsolen an dem Bogenfries sind würfelförmige Klötzchen mit unten angesetzter schräger Platte. Der dritte Stock ist auf allen drei Seiten reicher ausgebildet, aber nur im Norden noch in der Ursprünglichkeit erhalten. Eine runde Mittelsäule mit Würfelkapitell und Abakusgesims trennt die Fläche in zwei Teile; je zwei kleine Bogen spannen sich von ihr bis zu zwei kleineren Wandsäulen, die sich an die Eckpfeiler des Turmes anschliessen und auf Vorsprüngen derselben ruhen, während die Mittelsäule auf dem Gesims des unteren Stockwerks aufsitzt. Die Wandfelder sind auf Bewurf eingerichtet, während die Säulen, die Mauerpfeiler und der Fries von Haustein sind, letzterer wieder von hellerem Stein. Die Mittelsäulen fehlen im Westen und Süden; dort nimmt jetzt das Zifferblatt der Uhr den Raum ein. Jede Seite des oberen Geschosses hat zwei gekuppelte Fenster, deren Rundbögen auf je einer Mittelsäule mit Würfelkapitellen ruhen und von den nach aussen und innen stark ausladenden Kämpferaufsätzen derselben getragen werden. Der Pfeiler zwischen den Fenstern, welcher wie die Eckpfeiler aus rotem Sandstein besteht, hat ein einfaches Kämpfergesims. Dieses Geschoss ist durch ein Hohlkehlengesims abgeschlossen, hat aber keinen Rundbogenfries.

Das Dach ist ein flaches Satteldach, über welches die Ost- und Westgiebel des Turms hinausragen. Ein Hahn sitzt mitten auf dem Dach.

Schiff

Das *Schiff*, ein rechteckiger Raum mit flacher Decke und Spitzbogenfenstern, die mit spätgotischem Masswerk erfüllt sind, trägt am Südportal die Jahrzahl 1609 und stellt sich somit als eine jener auch in der Renaissance- und Barockzeit noch errichteten gotischen Kirchen dar, wie wir mehrere in der Gegend kennen. Das Schiff wurde in den Jahren 1885 und 1886 restauriert (Einweihung am 11. April 1886), wobei einige Veränderungen des alten Baus eintraten. Das Südportal mit der erwähnten Jahrzahl ist in den Hohlkehlen des Spitzbogens mit gekreuztem Stabwerk ornamentiert; gegenüber auf der Nordseite befand sich ein ähnlich angebrachtes, jetzt vermauertes Portal, dessen Bogen mit Masswerk ausgefüllt war. Sorgfältig ausgeführtes Masswerk verschiedener Art zeigen die durchaus zweiteiligen Fenster im Norden, Osten und Süden. An einem der Fenster ist bei der Restauration neues, dem alten keineswegs ebenbürtiges Masswerk eingezogen. Ein viereckiges Fenster im Osten wurde neu gebrochen; einige viereckte, erst in diesem Jahrhundert gebrochene Lichtöffnungen auf der Nord- und Südseite dagegen vermauert. In dem Ostgiebel sind über dem daselbst befindlichen einzigen Fenster drei runde, mit Fischblasenmasswerk verzierte Lichtöffnungen. Das alte Masswerk besteht zum Teil aus Dreipässen, bei einem Fenster aus zwei Fischblasen, bei einem andern aus

zwei schon ganz stillosen verschlungenen Wulsten; an einem weiteren ist das Bogenfeld einfach durch den bis zum Scheitel der Spitzbogen hinaufgeführten Mittelpfosten geteilt. Die Fensterabteilungen sind teils im Rund-, teils im Spitzbogen geschlossen und diese nasenbesetzt.

Inneres

Im *Innern* ist der Altarraum nur durch die Erhöhung von einigen Stufen vor der übrigen Kirche ausgezeichnet. An den drei andern Seiten umzieht eine auf Holzpfosten ruhende, wohl mit der Erbauung gleichzeitige Holzgalerie das Innere. An einer der Säulen steht, ohne Zweifel später eingeritzt, die Jahrzahl 1724 und darunter DEN · II · MERTZ, an einer andern ist eine rosettenartige Einritzung mit der Jahrzahl 1797.

Krypta

Unter dem Schiff der Kirche befindet sich eine bei der jüngsten Restauration zugemauerte und nicht zugängliche *Krypta.* Dieselbe soll*) eine quadratische Grundform von je 5,25 m Seitenlänge haben und befindet sich unter dem südöstlichen Teile des 10,66 m breiten Schiffs, welches jedoch beträchtlich breiter ist, als das frühere mittelaltrige. Die Krypta erscheint als eine 2,80 m hohe, vierschiffige Anlage; jedes Schiff hat vier mit Kreuzgewölben überwölbte Joche. Die Gurtbogen ruhen teils auf Wandpfeilern teils auf freistehenden Rundpfeilern. Nicht mehr festzustellen ist, ob die Gurtbogen rund oder spitz sind, doch ist das erstere wahrscheinlich und wird die ganze Anlage dem romanischen Stil angehören. Die Pfeiler sollen attische Basen und Kapitelle gehabt haben, die aus einem Wulst mit darauf folgendem Karnies und einer Platte bestehen. Wir dürfen gewiss in der Krypta eine mit dem Turm gleichzeitige Anlage erkennen, aus der sich zugleich die Breite des romanischen Chors, der über ihr lag, ergiebt. Sie wird erwähnt im Wormser Synodale von 1496 und hatte damals einen dem h. Nikolaus geweihten Altar.

Grabmal

In der Nordwand der Kirche befindet sich das Wandepitaph des 1726 verstorbenen pfälzischen Kellers Müller.

Glocke

Die grössere alte *Glocke* stammt aus dem Jahre 1463. Sie ist mit Reliefs geziert und trägt in Minuskeln an dem Halse die Inschrift, zwischen deren Worten Reliefs angebracht sind. Die Inschrift lautet: † marckos ave † maria † gracia † plena † dominus † tecvm † m † cccc † lxiii. Vor dem Wort „marckos" ist ein Adler, nach demselben ein Engel mit Spruchband dargestellt. Mitten auf dem Körper der Glocke ist die Reliefdarstellung der Jungfrau mit dem Kind. Da die Kirche Petrus geweiht war, so muss schon deshalb die Glocke ursprünglich für ein anderes Kirchengebäude bestimmt gewesen sein. Sie kann sogar erst nach dem dreissigjährigen Krieg an ihre Stelle gekommen sein, denn von den 2 Glocken, welche die Gemeinde zu Beginn des Kriegs besass, wurde nach dem Protokollbuch im Staatsarchiv die grosse 1644 aus Not verkauft, die kleine 1635 von Soldaten entwendet.

Privatbau

Die einstöckige neben der katholischen Kirche gelegene frühere *Amtsschaffnerei* (jetzt Wirtschaftsgebäude zum Römergarten) ist eine malerische Anlage des Barock, laut der Jahrzahl an der Kellerthüre 1728 errichtet. An den vorderen Ecken springen mit Kapitellen versehene Wandpfeiler vor; die Thüre ist geschmackvoll bekrönt und zeigt an den seitlichen Gewänden zwei männliche in Stein gearbeitete

*) Nach Mitteilungen von Kreistechniker Wallbott in Worms.

Masken mit ausdrucksvollen schmerzlichen Zügen, langem flatternden Bart und in einen Knoten geknüpftem Haar. Rechts von der Thüre sind zwei, links drei Fenster. Ein hoher und wirkungsvoll gegliederter Schornstein ragt aus dem Dache. Vor dem Hause ein römischer Steinsarg als Trog. Er ist nach unten und nach dem Fussende nicht verjüngt und zeigt vornen radialen Steinhieb in sehr charakteristischer Weise. Bemerkenswert erscheint noch das fischgrätenartige Mauerwerk, welches in der Mauer des Weinbergs erkennbar ist, der südlich vor der den Klostergarten umschliessenden Mauer liegt. Wir werden hier Reste der alten Klostermauer vor uns haben.

Steinsarg

Fischgrätenmauerwerk

Ein *Gerichtssiegel* von 1694 zeigt ein auf einer Halbkugel stehendes Kreuz, darüber die Jahrzahl und die Umschrift: HOCHHEIMER GERICHTSSIEGEL.

Siegel

Im Jahr 1883 wurden in Hochheim auf einem Acker am Wege nach Neuhausen zahlreiche römische Scherben und Ziegelstücke gefunden und im Herbst 1884 wurde ein fränkisches Gräberfeld oberhalb des jetzigen Friedhofs an der von Worms nach Alzey führenden Römerstrasse aufgedeckt. Die Ausgrabung liess der Geh. Kommerzienrat Dörr in Worms im Interesse des Wormser Altertumsvereins vornehmen. Es wurden im ganzen 137 römische Grabstätten festgestellt, darunter viele, die mehrere Leichen bargen. 58 von jenen 137 waren ganz zerstört. Von drei römischen Steinsärgen enthielten zwei fränkische Bestattungen, der dritte römische Krüge. Auch fanden sich auf der Schmalseite einer Platte eines fränkischen Plattengrabes Reste einer römischen Inschrift.*) Die Einzelfunde mannigfaltiger Art befinden sich im Paulusmuseum.

Funde

*Litteratur.* Ernst Wörner, Elend in Hochheim im 30jährigen Krieg in dem Quartalbl. des hist. Vereins 1885 Nr. 4.



# HOHEN-SÜLZEN

PFARRDORF, westlich von Worms; früher Sulza (1141), Horsultzen (1266, 1359), Sulzen (1401), Niedersilzen (1793). Im Jahre 1141 erscheint Hohensülzen zum erstenmale; das Andreasstift in Worms hatte einen Hof daselbst und ihm gehörte die Kirche. Der Ort gehörte bis in die neuere Zeit zur Grafschaft Falkenstein.

Allgemeines

Die *Simultankirche* ist in den Jahren 1792 bis 1812 erbaut. Sie besitzt zwei *Glocken,* welche in Kapitälschrift die folgenden 2 Inschriften tragen: Es last

Kirche

*) Weckerling, die röm. Abt. des Paulusmuseums, S. 37. Köhl in Westd. Zeitschr. IV. Heft 2, S. 206/7.

mich giesen die Gemeind Hohensültzen von A. Speck in Heidelberg A · 1780 und Gegossen in Frankenthal von Georg Friederich Rader vor die Gemeind Niedersilzen 1793.

Rathaus

Das *Rathaus* (Fig. 41 u. 42) gewährt ein altertümliches Aussehen. Es ist ein dem 16. Jahrhundert zuzuschreibender Bau von zwei Stockwerken und mit einem wohl später aufgeführten halben Walmdache gedeckt. Der obere Stock besteht

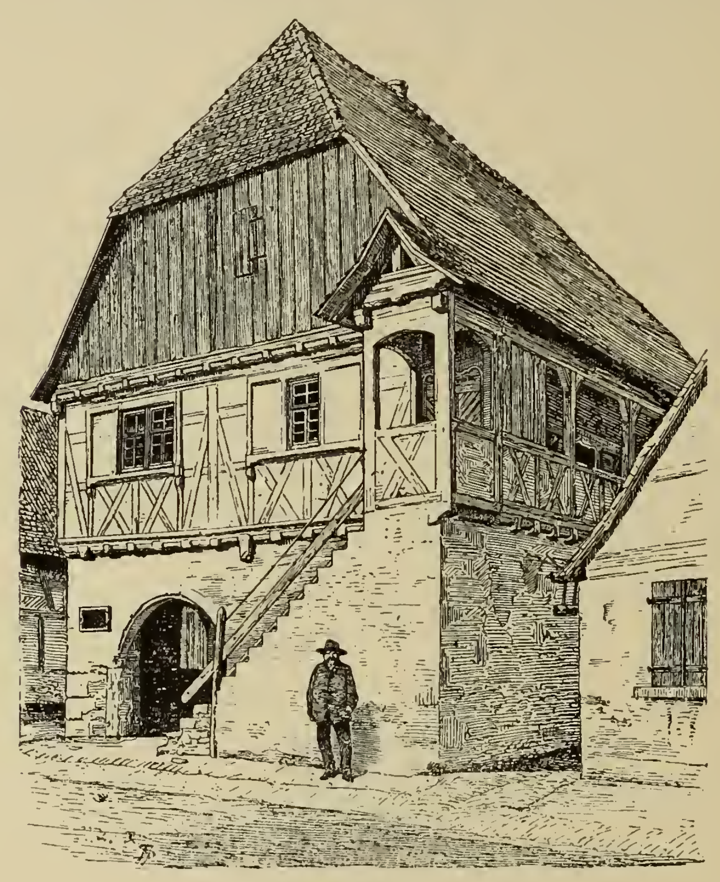


*Fig. 41. Hohen-Sülzen. Rathaus.*

aus Fachwerk, der untere aus Stein, jedoch ist alles jetzt gleichmässig getüncht. Der untere Stock bildete einst in seinem Hauptraum eine offene mit Fenstern versehene Halle, die man durch den noch vorhandenen Rundbogen betrat. (An demselben sieht man Längsrillen). Ein Holzpfeiler trägt die alte Decke. Reste eines Gewölbes werden als zur ehemaligen »Betzenkammer« gehörig bezeichnet. Das Innere des unteren Stockwerks, in dem sich jetzt die Dorfschmiede befindet, ist durch Einziehen von Wänden entstellt. Neben dem rundbogigen Thor führt eine Freitreppe in den oberen Stock, den man durch eine Thüre mit einem in der Form des Eselsrückens ausgeführten Sturz betritt. Der oberste Treppenabsatz vor dieser Thüre ist mit einem kleinen spitzgiebligen, nach vornen auf Pfosten ruhenden Dache überdeckt. Auf die erwähnte Thür folgt eine fast die ganze eine Seite

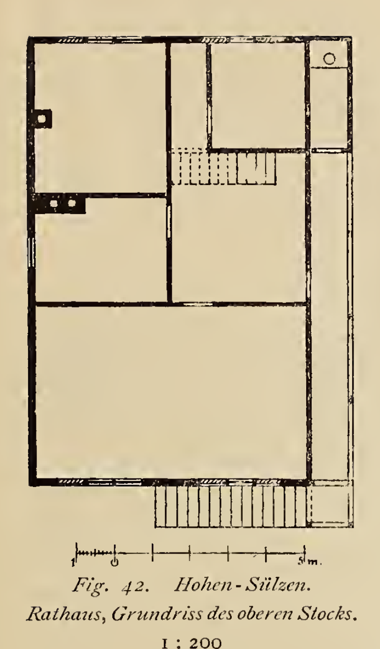


*Fig. 42. Hohen-Sülzen. Rathaus, Grundriss des oberen Stocks.* 1 : 200

des oberen Stockwerks einnehmende offene Galerie, auf deren Holzpfosten das Dach des Hauses ruht. Die Thüren von dieser in die Hausflur und an einer weiteren Treppe haben gleichfalls den Eselsrücken. Die nach den anderen Seiten zu führenden, z. T. vermauerten und mit Holzumrahmungen versehenen Fenster des oberen Stockwerks sind dreiteilig. An der Saalthüre ist der österreichische Adler aufgemalt (Österreich besass die Grafschaft Falkenstein).

Im Rathaus werden der gutgearbeitete Spiess des Bettelvogts und eine Kirchenfahne aus dem vorigen Jahrhundert aufbewahrt.

Alter Wohnbau

Ein Wohnhaus im Dorf wird als Templerhaus bezeichnet. Die innere Einrichtung zeigt nichts altertümliches mehr, doch weisen die dicken Umfassungsmauern, ein Rundbogenfenster in der Giebelwand und ein solches jetzt vermauertes in der Längswand, sowie eine vermauerte Scharte in eine weitab liegende Vergangenheit. An der Hausthüre steht die Jahrzahl 1795.

Funde

Nach den Akten des historischen Vereins wurden 1855 auf dem Felde des Johannes Meng von demselben eine römische Münze (Konstantin) und andere römische Gegenstände (Lanzenreste und grosse Eisenringe, scheinbar Beschläge von Wagenrädern) gefunden. Die Lanzen zerbröckelten beim starken Anfühlen. In der Mitte der 1870er Jahre wurden bei der Thongräberei durch Reichhard Meng zwei Steinsärge aufgefunden, in welchen je ein Skelett lag. In einem befanden sich Glasgefässe, darunter das bekannte vas diatretum, die an das Museum in Mainz verkauft wurden. Nicht weit davon fand man auch Urnen. (Fragenbeantwortung der Gr. Bürgermeisterei.)



# HORCHHEIM

Allgemeines

PFARRDORF südwestlich von Worms, früher Horgiheim (765), Horagaheim (834), Horegeheim (940), Horgeheim (1141, 1248), Horgesheim (1297), Horgeheim (1304, 1348, 1356), Hoyrcheim (1351), Horgsheim (1440). Über die frühere Geschichte des Ortes vergleiche man das schon bei Hochheim Gesagte.

Kirche

Die *katholische Kirche*, dem Geheimnisse der Kreuzauffindung geweiht (1496: sancta crux patrona), stammt aus der zweiten Hälfte des vorigen

Jahrhunderts. Sie stellt sich als ein rechteckiger, mit je fünf Fenstern im Norden und Süden versehener Bau dar, an den sich im Osten ein schmälerer, dreiseitig geschlossener Chor anreiht; Chor und Schiff haben eine flache Decke. In dem südlichen Winkel zwischen Ostwand des Schiffs und dem Chor ist die über die Langwand des Schiffs vorspringende Sakristei eingeschoben; im Norden steht der schlanke Turm zwischen Chor und Schiff. Seine Grundfläche ist so klein, dass er einen Teil der Ostwand des Schiffs und der Nordwand des Chors freilässt. Die nord- und südöstlichen Seiten des Abschlusses haben Fenster.

Statuen

Auf dem nördlichen Nebenaltar steht die Holzskulptur der Maria mit dem Kinde aus dem späteren Mittelalter (15. Jahrh.). Die Jungfrau, in einen weiten Mantel gehüllt, hält auf dem linken Arm den Jesusknaben, der mit der Rechten nach dem Apfel in der rechten Hand der Mutter reicht. Beide Figuren sind sehr ungünstig bemalt, so dass sie wie Steinfiguren aussehen, und tragen auf dem Kopf unförmliche, offenbar später aufgesetzte vergoldete Kronen. Auf dem südlichen Altar steht die ebenso ungünstig angestrichene Holzfigur des h. Sebastian, ein Werk des 17. oder beginnenden vorigen Jahrhunderts. Der Heilige ist nur mit einem Lendentuch bekleidet und zeigt auffallend gedrungene Körperformen. Lange Locken fallen ihm auf die Schultern. Mehrere Pfeile stecken in seinem Körper. Kleinere Holzfiguren stehen zu den Seiten der Statuen der Muttergottes und des h. Sebastian.

Ölgemälde

An der südlichen Wand ein in der Farbe schlecht erhaltenes Ölgemälde auf Leinwand, angeblich von Seekatz (welchem?), der Leichnam Christi im Schoose Mariä; Magdalene kniet daneben und küsst die linke Hand des Heilands. Engel schweben in den Wolken.

Glocke

Auf dem Turm hängt eine ältere *Glocke*, laut der Inschrift im Jahr 1500 von Peter zur Glocken zu Spier gegossen.

Vortragskreuz

Die Kirche bewahrt ein *Vortragskreuz* mit dem Gekreuzigten. Der Körper des Heilands ist gut behandelt; auch der Ausdruck des Kopfes entsprechend. Das Kreuz mag dem vorigen Jahrhundert angehören und wird noch bei besonderer Gelegenheit, z. B. beim Begehen der Feldflur, benutzt.

Messgewänder

In der Sakristei werden eine Reihe von älteren *Messgewändern* aufbewahrt. Von zwei seidenen Pluvialen gehört das eine noch der mittelaltrigen Kunst, das andere mit farbigen Blumenmustern der späteren Entwicklung der Renaissance an. Mehrere Kaseln sind Werke des Rokoko; eine Kasel von roter, goldgewirkter Seide dürfte noch der mittelaltrigen Kunst zuzuschreiben sein.

Kruzifixe

Ein *Steinkruzifix* am Aufgang zur Kirche, hat am Postament folgende in Kapitälbuchstaben eingehauene Inschrift: Kein · Stein · noch · Holtz · betten · wir · an · sondern · den · der · gehanen · (sic) dran 1760. Ein *Kruzifix von Stein* auf dem Friedhof hat die gleiche Inschrift.

Grabplatten

Drei alte *Grabplatten* mit Inschrift liegen vor dem Wehr im Eisbach an der Südseite des Dorfs.



# IBERSHEIM

ILIALDORF unweit des Rheins, nördlich von Worms, südwestlich von Gernsheim, früher Ibersheim (766), auch Ibernsheim, Ubersheim (1496). Der Ort kommt zuerst im Lorscher Kodex vor. Im Mittelalter bestand zu Ibersheim eine Kommende des deutschen Ordens, die von der Kommende des Deutschordenshauses zu Koblenz abhängig war und 1315 und später urkundlich erscheint. Im Jahr 1481 sprach Erzbischof Johann II. von Trier dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz das Dorf Ibersheim zu und dem Deutschordenshause zu Koblenz ab. Den Hof behielt gleichfalls die Pfalz, und seit dieser Zeit verzogen sich die Glieder des Ordens. Als pfälzische Erbbeständer bewohnten ihn später Mennoniten.

Allgemeines

Der Hauptteil des gegenwärtigen Ortes Ibersheim erscheint als ein Viereck, dessen Seiten von Gebäuden und zwar meistens Wirtschaftsbauten gebildet werden, während im Innern unregelmässig Gebäude und zwar meist Wohnhäuser verteilt sind und eigentliche Strassenzüge daselbst fehlen. Nur ausserhalb des Vierecks sind solche zu finden. Es gewinnt den Anschein, dass wir hier eine ursprüngliche, in den Hauptzügen erhaltene Anlage zu erkennen haben; von aussen her unzugängliche Scheuern schlossen den ganzen Bezirk ab, indem sie nur zwei Thore zwischen sich hatten, im Innern verteilten sich dann die Bauten mehr nach Art von Teilen eines Hofes, als nach Art von häuserbesetzten Ortsstrassen. Innerhalb des Vierecks steht das heute noch so genannte Schloss. Ob wir die beschriebene Anlage schon auf die alte Kommende zurückzuführen haben, lässt sich schwer entscheiden, wir möchten es annehmen, wenn auch in den noch vorhandenen Einzelbauten sich mittelaltrige Detailformen nicht nachweisen lassen; in die Pfälzer Zeit reicht sie gewiss und insbesondere auch in Einzelbauten, namentlich in dem dem 16. Jahrhundert entstammenden Schloss. Und wenn wir auch annehmen müssen, dass später umfassendere Zerstörungen und Wiederaufbauungen vorkamen, so blieb doch die alte Anlage, wie sie noch jetzt existiert, in der Hauptsache erhalten. Von den Mennoniten, die wohl nach dem dreissigjährigen Krieg, der sicher auch hier Ruinen zurückgelassen hat, im Hofe der Pfalzgrafen einzogen, ist im Laufe des vorigen Jahrhunderts vieles gebaut und verändert worden.

Dorfanlage

Von einzelnen Bauten dieses Komplexes ist hier das *Schloss* zu erwähnen. Es erscheint als ein zweistöckiger Steinbau aus dem 16. Jahrhundert, ein Rechteck mit hohen geraden Giebeln auf den zwei Schmalseiten. Im wesentlichen ist die alte Anlage, die nur zum Teil durch Anbauten verdeckt wird, erhalten. In der Mitte der Langsseiten im unteren Stock eine Thüre, auf jeder Seite drei Fenster, im oberen Stock sieben Fenster, deren mittleres über der Thüre. Die Fenster im

Schloss

oberen Stockwerk sind durch einen Mittelpfeiler geteilt und in dem Stil des 17. Jahrhunderts profiliert, zum Teil jetzt vermauert, diejenigen im unteren Stock sind mannigfach verändert. Die Fenster an den Giebelseiten sind, soweit sie in der Ursprünglichkeit erhalten sind, denen des oberen Stockwerks analog. Ein rundbogiges Portal, mit Hohlkehle und Rundstab profiliert, führt auf der einen Seite in das Erdgeschoss. Die Zwischendecke zwischen den Stockwerken ist noch ganz die alte; eine hölzerne Wendelstiege in der Mitte des Gebäudes zwischen den Thüren an den Langseiten verbindet sie. Der Keller hat ein flaches Kreuzgewölbe. Die eine Hälfte des Schlosses ist jetzt zu Wohnungen umgeändert, die andere, deren Fenster unverglast und offen sind, und die man durch das rundbogige Portal betritt, hat noch Spuren der alten Einrichtung. Im Erdgeschoss erscheinen drei Räume, ein grösserer mittlerer und zwei Seitenräume; einer der letzteren war dem noch vorhandenen Spülstein nach ohne Zweifel die Küche.

Steinsarg

Ein fränkischer oder mittelaltriger Steinsarg, der nach dem Fussende verjüngt ist und am Hause Nr. 29 steht, wo er als Brunnentrog dient, hat die Inschrift: 17 · MIC · 86 · Von den Thoren ist nichts mehr erhalten, als ein Stück des Bogens über der Fussgängerpforte des Südostthors.



# KRIEGSHEIM

Allgemeines

PFARRDORF westlich von Worms an der Pfrimm, früher Kreikesheim (766), Crichesheim (1137, 1307), Crigisheim (1276), Criegesheim (1335), Krysheim (1344) ist ein alter Besitz des Wormser Domstifts. Die Vogtei hatten die Herrn von Bolanden zu Lehen teils vom Bistum Worms teils von der Pfalz und noch im Jahre 1494. Zu Kriegsheim war das Geschlecht der Ritter von Kriegsheim ansässig; es hauste in dem festen Turme, welcher noch im Dorfe aufragt. Im Verlauf der Entwicklung bildete sich aus den Pfälzischen Rechten die Landesherrlichkeit aus.

Kirche

Das Schiff der *evangelischen Pfarrkirche* wurde in den 1790er Jahren erbaut und am 23. Oktober 1792 eingeweiht. Sie bildet einen flach gedeckten Raum mit vier Fenstern nach Norden und Süden und Tribünen im Osten und Westen, auf welch letzterer die Orgel steht. Die Kirche ist an den viereckten Turm angebaut, jedoch ohne jede konstruktive Verbindung mit demselben; sie trifft nur dessen Südwestecke. Der untere Teil des *Turms* gehört, und zwar bis in die Höhe von etwa 7,5 m, der gotischen Zeit an; das Erdgeschoss hat ein Kreuzgewölbe mit Rippen, die direkt aus den Ecken aufsteigen und mit zwei Hohlkehlen

Turm

profiliert sind. In der Höhe und zwar auf der Ostseite und Westseite, bei jener ziemlich in der Mitte, bei dieser nahe der Ecke ist je eine Schiessscharte. Dieselben haben die Form von Schlüsselscharten mit einer Erweiterung nach unten hin. Der Turm hat in den 1860er Jahren eine Erhöhung und einen neuen Helm erhalten. Die alte Kirche war dem h. Petrus geweiht und gewiss an den Turm in anderer Weise, wie die jetzige, angebaut, nemlich an die Westseite, wie sich aus den Scharten ergiebt.

Wohnhaus

Gegenüber dem mit der Ziffer 1591 datierten Rathaus ein Haus mit geschnitzter Fensterumrahmung. In das Holz ist neben dem Zeichen eines Rads, dem Zeichen ⅄ und den Buchstaben I S M M B S C die Jahrzahl 1683 eingeschnitten. Unweit davon befindet sich ein jetzt vollständig zu Wohnungen eingerichteter *Steinturm* mit hohem, ziegelgedeckten Walmdache. Die Ecken sind in Hausteinen aufgemauert, die Wände bestehen sonst aus Bruchsteinen. Die Grundfläche ist nicht quadratisch, sondern zwei Seiten sind kürzer, welchen dann die Walmflächen des Dachs entsprechen. Nahe der Ecke, die der Ortsstrasse zunächst ist, unter dem Ansatz des Dachs befindet sich eine Schlüsselscharte. Den Turm umgiebt auf 3 Seiten ein Garten, der mit einer alten Mauer abgeschlossen ist und sicher in den Bereich der Befestigung gehörte. Das Innere bietet nichts altertümliches mehr. Im 14. Jahrhundert wurde der Turm zweimal von den Wormsern gebrochen.

Wohnturm



# LEISELHEIM

Allgemeines



FILIALDORF westlich von Worms, früher Luzelheim (1196), Lucilnheim (ca. 1200), Lussenheim (1234), Leiselheim (1276), Lutzilheim (1289), Luczelheim (1315), Luschilheim (1328), Leiselheim (1336), Luszelnheim (1349), Lusselnheim (1376), Leuselheim (1562).

Kirche

Die *evangelische* Kirche ist 1716 gebaut, sie ist ein dreiseitig geschlossener einschiffiger Raum, mit je 2 Fenstern an der Nord- und Südwand und je 1 auf jeder Seite des Chors. Auf dem Dach ein Türmchen mit Glockendach.

Rathaus

Das *Rathaus* ist ein zweistöckiger Bau, der untere Stock aus Hausteinen, der obere aus Fachwerk errichtet. Bis vor kurzem war es mit einem Walmdach bedeckt, welches leider entfernt und durch ein Satteldach ersetzt wurde. An der Vorderseite, welche gleich der Rückseite schmäler ist, wie die beiden anderen Seiten, führt eine rundbogige Thüre in den unteren Stock. An einer Eckquader ersieht man das Erbauungsjahr aus der daselbst eingehauenen Ziffer 1548. Auf der Rückseite führt neben einer rundbogigen Thüre eine mit geradem Sturz geschlossene in das

Erdgeschoss, welche die Jahrzahl 1619 trägt und deren ziemlich reiche Ornamentierung (mit gekreuztem Stabwerk an den Ecken und mit Rosetten abwechselnden Rauten) auf diese Zeit hinweist. An der Seitenwand nach der Strasse zu ein in Stein gehauenes Horn.

Privatbauten

Am Haus Nr. 25 ist ein Fenster des oberen Stocks mit alten Holzschnitzereien umrahmt. An dem Balken unter der Fensterbank ist eine Inschrift in Kapitälbuchstaben eingeritzt, von welcher nur die ersten Worte: MATHIAS RIGEL lesbar sind.

Am Thorbogen der grossen Hofraithe Nr. 77 steht die Jahrzahl 1600. An einer Stallthüre finden wir um ein Ornament im Rokokostil die Jahrzahl 1727 in breiter Ausführung. In der Hauswand ist ein Steinrelief (Stück eines Pilasters?) eingemauert, einen Kinderkopf mit einer Zusammenstellung von Musikinstrumenten darunter darstellend. Das Relief entstammt dem vorigen Jahrhundert. Am Thorbogen Nr. 207 ist ein Wappenschild mit der Jahrzahl 1602 und einer Verschlingung von Buchstaben und Linien, die sich als Hausmarke darstellen dürften.

Funde

Prähistorische Wohnstätten sind schon konstatiert worden*). Funde befinden sich im Paulusmuseum zu Worms. An der tiefsten Stelle des Thales in der Nähe der Neumühle wurden römische Reihengräber gefunden, von denen verschiedene Gefässe etc. in das Paulusmuseum in Worms kamen. Römische Münzen, Ziegel, Gefässe fanden sich auch sonst im Ort**).



# METTENHEIM

Allgemeines



PFARRDORF nördlich von Worms, früher Mettenheim (765), Mettinheim (1141), Medersheim (1239), Metemenheim (ca. 1280), Mettinheim (1314), Meddersheim (1749). Mettenheim war bereits Stätte einer römischen Niederlassung, wie die zahlreichen römischen Funde beweisen. Dieselben wurden besonders an der Sandwoogbrücke, in einer Gegend östlich des heutigen Dorfs gemacht. Der Namen des Orts erscheint zuerst im Lorscher Kodex (i. J. 765). Mettenheim ist ein alter Besitz der Grafen von Leiningen. Sie hatten daselbst eine Burg, mit welcher sie nach einer Urkunde von 1403 damals die Kämmerer von Worms, die auch das Dorf zu Lehen trugen, belehnt hatten. Das Dorf blieb beim Leiningen'schen Hause, bis es um die Wende des 17. und 18. Jahrh. Graf Emich Christian an den Banquier Jakob Compoing in Frankfurt verkaufte,

*) Westd. Zeitschrift, Jahrg. IV (1885) Heft 2, S. 208.

**) Weckerling, die röm. Abt. des Paulusmuseums S. 37.

der auch 1701 einen Schutzbrief seitens des Kaisers Leopold erhielt*). Von diesem brachte es der Graf Johann Kasimir von Wartenberg 1709 an sich; er machte es zu seiner Residenz und erbaute ein Schloss. Die Herrschaft dieser Familie endete mit der französischen Okkupation**).

Kirche

Die jetzige *evangelische Pfarrkirche* ist ein Bau aus den Jahren 1748 bis 1756. Ein im Osten dreiseitig geschlossener Schiffbau bildet einen einzigen flachgedeckten Raum. Die Westwand wird durch einen, von geschwungenen Linien begrenzten Giebel abgeschlossen; in derselben befindet sich das noch durch die ursprünglichen verzierten Thürflügel geschlossene Hauptportal mit einem kleineren Fenster darüber, rechts und links zwei grössere Fenster, alles in den geläufigen Formen des Rokoko gehalten. Auf dem Dach sitzt ein dem Turm der Friedrichskirche in Worms ähnlicher Turm auf; die zwei Stockwerke, deren oberes sich verjüngt, werden durch Glockendächer bedeckt. Im Westen der Kirche befindet sich die fürstliche Tribüne (der Herrnstuhl), im Osten die Orgeltribüne mit der, mit Putten dekorierten Orgel, die im Jahr 1762 in Gebrauch genommen wurde; beide verbindet eine für die Gemeinde bestimmte Tribüne; alle von Holz in Rokokoformen. Diesen Stil zeigen ferner die Holzkanzel und der aus schwarzem Marmor gefertigte Taufstein. Der Altar ist aus rotem Nassauer Marmor. An der Fussplatte des Taufsteins die Umschrift: TEMPLO METTENHEIM · NOVIT · EXSTRUCT · DICAT · I · P · C · COLONIUS · ILL · COM · A WIED · RUNCKEL · CONSILIAR 1755. Die Glocken auf dem Turm sind 1710 von Christoph Roth in Mainz gegossen. Unter der Kirche befinden sich die Wartenbergische Familiengruft, neben der Kirche einige Grabsteine, die nichts bemerkenswertes bieten.

Inneres

Taufstein

Glocken

Siegel

In einem im Besitz des Pfarramts befindlichen handschriftlichen Sammelband befindet sich der Abdruck eines jedenfalls 1775 noch vorhanden gewesenen Gerichtssiegels. Dasselbe zeigt eine Klaue, darüber die Buchstaben M. S. und daneben die Jahrzahl 1624.

Funde

In den 1830er und vierziger Jahren nahmen Private in grösserem Massstab Ausgrabungen vor und förderten Gegenstände aller Art (metallene Geräte, Waffen, Münzen, Thongefässe), sowie Steinsärge mit Inhalt (Waffen, Schmucksachen, Gläsern) zu Tage. Es fanden sich Keller und Brunnen, von denen einer noch im Gebrauch ist, ein anderer, aus Hausteinen hergerichteter, von Pfarrer Scherer wieder aufgestellt wurde. Die Fundsachen erwarben die Museen zu Darmstadt und Mainz und viele Altertumsfreunde in Worms, Mainz, Darmstadt und Giessen. Bis in die neueste Zeit werden immer noch vereinzelt Münzen auf den fraglichen umgerotteten Feldern gefunden. Vieles hat der früher in Mettenheim gewesene Stationsverwalter Fleck erworben und seiner Sammlung einverleibt. (Fragenbeantwortung des Pfarramts und der Bürgermeisterei.) Im Jahre 1885 wurden auf einem Acker in der Sandüberlache, etwa 50 Schritte von der Rheinstrasse entfernt die Reste mehrerer römischer Bestattungen gefunden und zwar von 2 grossen Dolien die untere Hälfte und 4 Münzen, dabei lagen Stücke von zwei Figuren. Nur die Stücke der Dolien kamen ins Paulus-

---

*) Mitt. f. Frankf. Gesch. II, S. 15.
**) Ortschronik.

museum nach Worms, das übrige wurde an einen das Dorf durchziehenden Händler verkauft*). Ein interessanter prähistorischer Thonbecher mit primitiver Ornamentierung befindet sich im Paulusmuseum in Worms. Ebenda eine Fibel aus der La Tène-Zeit.

*Litteratur.* Ernst Wörner, Die Chronik von Mettenheim in den Quartalblättern des hist. Vereins. 1885 Nr. 3.



# MÖLSHEIM

Allgemeines



FARRDORF westlich von Worms, früher Meldrisheim (771), Milwesheim (1343), Milinssheim (1420), Milsheim (1440), Müllsheim (1496), Melsheim (1787). Nach Widder ist der erste Besitzer des Dorfs im Kloster Hornbach zu suchen. Dasselbe verkaufte bereits 1512 die Hälfte an Pfalzgraf Ludwig V.; der Erwerb des ganzen Dorfs durch Pfalz erfolgte erst im vorigen Jahrhundert.

Ev. Kirche

Die *evangelische Kirche* besteht in einem rechteckigen Schiff, an dessen Westwand sich ein viereckter Turm anschliesst. Das Schiff ist flach gedeckt und mit Emporen versehen; es hat spitzbogige Fenster, je drei auf der Nord- und der Süd-Seite; die nördlichen zeigen noch die Reste von dem gotischen Stil angehörendem Masswerk im Spitzbogen und waren offenbar zweiteilig; die Fenster im Süden haben nichts besonderes und ebenso wenig die zwei auf der Ostseite, welch' letztere später nach unten vergrössert worden zu sein scheinen. Eine Inschrift am Turm, welche dessen Erbauung im Jahr 1703 beginnen lässt, ergiebt ungefähr auch die Erbauungszeit der ganzen Kirche, welche gleich anderen ein Beispiel der Fortdauer gotischer Bauformen bis in das 18. Jahrhundert gewährt. Das hölzerne Dachgesims zeigt ausgesprochene Formen des 18. Jahrhunderts. Der Turm hat drei Stockwerke und in den zwei unteren einfache viereckte, in dem oberen spitzbogige Fenster. Die Stockwerke werden durch Steingesimse, die aus Platte und Hohlkehle bestehen, geteilt. Den Turm deckt ein Helmdach. Die Inschrift auf einem Quaderstein in der Südwand des Turms lautet: Schulteis Iustus, U. P. PORRE, H. G. Becker, P. Kepper, I. Kuns, H. G. Metzcker, N. FRANCK, U. H. Guhalt, M. Ortner, U. Würth aus Mölsheim fuhren 1703 zu diesem Turm die grösten Fundamentstein. An der Südseite ist die durch einen Spitzbogen geschlossene

*) Weckerling, die röm. Abteilung des Paulusmuseums S. 39

Haupteingangsthüre und eine Nebenthüre, deren Profilierungen Formen der Barockzeit tragen. Die Sakristei schliesst sich im Norden an den Turm an.

**Kath. Kirche** Die dem h. Ägidius geweihte *katholische Kirche*, in den 1780er Jahren erbaut, bildet ein Rechteck mit dreiseitigem Abschluss und drei Fenstern im Norden und Süden. Ein achteckiger kleiner Dachreiter sitzt auf dem Dach hinter dem Giebel auf.

**Funde** *Funde* aus römischer Zeit befinden sich im Paulusmuseum in Worms. Der Wormser Altertumsverein liess an der westlichen Gemarkungsgrenze nach der bayerischen Pfalz zu einen römischen Brunnen ausgraben, wobei eine Fibel und verzierte Sigillatascherben gefunden wurden. Andere Objekte wurden in der Nähe gefunden, eine römische Emailfibel im westlichen Teil der Gemarkung*).



# MÖRSTADT

**Allgemeines** PFARRDORF nordwestlich Worms, früher Merstadt (763), Meristat (774), Mergestadt (1257), Mergistat (1280), Mergsstatt (1496), Merstatt (1787) genannt. Der Ort und seine Vogtei gehörte zur Grafschaft Leiningen. Im 15. Jahrhundert kam Mörstadt an die Pfalz.

**Kirche** Die *evangelische Kirche* hat einen in gotischen Bauformen aufgeführten Turm mit sechsseitigem Helm auf vierseitigem Unterdach und ein an die Ostseite desselben in der Spätzeit des vorigen Jahrhunderts in unverhältnissmässiger Höhe und Breite angebautes Schiff. Die Erbauungszeit des Turmes ist bestimmt durch die an dem Gesims eingehauene Jahrzahl 1509 (1509). Damals wurde wohl eine ganz neue Kirche gebaut, denn das Wormser Synodale von 1496 klagt über die Baufälligkeit der Kirche, die so wenig im Stand war, dass der Regen hinein floss. **Turm** Der Turm hat drei Stockwerke, die durch, aus einem Wasserschlag mit Unterschneidung gebildete Gesimse getrennt sind und deren oberstes durch ein Kehlgesims abgeschlossen wird. Letzteres Stockwerk hat im Westen und Norden je ein langes, rundbogig geschlossenes, aus späterer Zeit als derjenigen der Erbauung herrührendes Doppelfenster, im Süden ein vierecktes Fenster, dessen trennender Mittelpfosten verschwunden ist. Der mittlere Stock hat im Norden ein schmales Spitzbogenfenster mit zwei Nasen im Spitzbogen, im Süden ein kleines rechteckiges Fenster. Der untere Stock bildet eine gewölbte Halle mit Rippen von einfacher Form, die in

*) Weckerling, die röm. Abt. des Paulusmuseums S. 36.

die Ecken verlaufen. Am Schlussstein ist ein Vierpass mit aufgelegtem Schild ohne Wappen. Im Osten, Norden und Süden des Turms findet sich je ein spitzbogiges

Portale

*Portal;* das erstere, welches einen Eingang zur Kirche bildet, ist am reichsten ausgestattet; zwischen zwei Hohlkehlen steigen von einer Leiste begleitete Rundstäbe an, deren Füsschen schraubenförmig gewunden sind und die sich oben durchkreuzen. Die beiden Portale im Norden und Süden, von denen das erstere vermauert ist, und das letztere jetzt den Eingang zum Turm bildet, sind einfacher; die Profilierung der Gewände beschränkt sich auf eine breite Hohlkehle, die unten bogenförmig abschliesst. Unter diesen Abschluss ist der Wasserschlag des Turmsockels heruntergekröpft. An dem Südportal sieht man zahlreiche Längsrillen.

Schiff

Das in keiner Weise bemerkenswerte, flachgedeckte *Schiff* stammt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Es ist dreiseitig geschlossen, hat auf jeder Längsseite vier Fenster und je eines auf den 2 äusseren Seiten des Abschlusses. Unter einem Fenster der Südseite befindet sich die Eingangsthüre; über derselben in charakteristischer Rokokoumrahmung und sehr unheraldischer Form ein dreigeteilter Wappenschild; die beiden Felder rechts und links enthalten die Wappen des Erzbistums Mainz und des Bistums Worms, das untere einen Basilisk (Zeichen des Patrons, des h. Cyriacus).

Von den beiden *Glocken* im Turm ist die eine neueren Ursprungs, die andere hat die Inschrift: Anno MDCCLV goss mich Johann Michael Steiger Stück- und Glockengiesser in Mannheim vor die Gemeind Moerstadt.

Privatbauten

Künstlerisches Interesse bietet der mit reicher Holzschnitzerei versehene zweistöckige *Holzbau Nr. 116.* Das Haus steht mit dem Giebel nach der Strasse; der Hof wird durch einen mächtigen Thorbogen mit kleinerer Thüre daneben betreten. Die an dem Bogen befindliche Inschrift (Jahrzahl?) ist nicht mehr mit Sicherheit zu lesen. An der Thüre ein schöner schmiedeiserner Thürklopfer. Die Schnitzereien erstrecken sich auf die Umrahmung der Fenster, die Eckpfosten und Balkenflächen in den Wänden, die Gesimse. Auf den Pfosten zu Seiten der Fenster des oberen Stocks an der Strassenseite ist zu lesen ANNO 1682; unter ersterem Wort steht der Namen des Baumeisters: MICHEL GEITEL ZIMERMAN, unter den Ziffern 16 die Hausmarke eines Schmieds. Unter den Fenstern des oberen Stocks befindet sich auf den Wandpfosten eine nicht mehr im Zusammenhange entzifferbare Inschrift, wie es scheint der Name des Besitzers (Anton Fels) und seiner Ehefrau, sowie ein Spruch.

Das Haus Nr. 54 hat rechts vor dem Thore eine interessante Hausmarke, eine Weinfuhre. Zwei voreinander gespannte Pferde, auf deren erstem ein Fuhrmann sitzt, ziehen einen mit zwei Weinfässern beladenen Wagen. Zwischen den Fässern ein zweiter Fuhrmann mit der Peitsche. Darüber die Jahrzahl 1739, darunter die Namen: HANES HAFIER, LOWISA FRIG.



# MONSHEIM

PFARRDORF, westlich von Worms, früher Munolfesheim (776), Munnesheim (773) genannt. Monsheim ist ein alter Besitz der Grafen von Leiningen, die es später als Lehen von der Pfalz besassen. Zuletzt war die Linie Leiningen-Dachsburg Besitzer. Nach Monsheim benannte sich eine adlige Familie, von welcher Glieder von 1278 bis 1307 vorkommen. — Allgemeines

Die *evangelische Kirche* ist, abgesehen von dem ganz modernen Turm, ein Bau, der zwar eine alte Anlage erkennen lässt, aber nur noch in spärlichen Resten daran erinnert. Er besteht aus zwei Hauptteilen, dem östlichen etwas höheren, und dem westlichen. Im Innern bilden beide einen Raum. Der Westteil scheint nach den zwei in der Nordmauer vortretenden Konsolen von gotischer Form und den Mauerresten, die nach den vorliegenden Berichten beim Turmbau im Jahr 1878 im Boden gefunden wurden, das Hauptschiff einer drei- oder zweischiffigen Anlage darzustellen. Auf letztere könnte man aus dem einen Spitzbogenfenster im Süden schliessen, so dass das Seitenschiff nach Norden angeschlossen hätte. Ausser dem erwähnten Fenster ist noch ein vermauertes gotisches in der Ostwand vorhanden, dessen Masswerk sehr beschädigt ist, aber doch noch erkennen lässt, dass das Fenster einst zweigeteilt war und einen Vierpass im Spitzbogen hatte. Der jetzige Zustand wurde den Tribünen im Innern und deren Holzsäulen sowie dem Dachgesims nach im wesentlichen im vorigen Jahrhundert hergestellt. In der That berichtet das Kirchenbuch von einer 1723 stattgehabten Reparatur, aber auch schon 1607 und 1668 waren nach ihm wesentliche Reparaturen vorgekommen, und es ist der alte Zustand damals sicher schon erheblich verändert worden. — Kirche

Vor dem Altar befindet sich die Grabplatte des Georg Bernard von *Bettendorff*. Über der Kanzel ist ein Wandgrab aus schwarzem Marmor eingelassen; es gehört dem *Baron Samuel de la Roche*. Die mit militärischen Emblemen (Geschützrohren, Flinten, Fahnen, Trommeln etc.) umgebene Tafel enthält eine Grabschrift in Kapitälbuchstaben, welche lautet: D·O·M· FORTISSIMO EXERCITVVM DOMINO· HOC SVB MARMOREO MONVMENTO CONDITVM EST VIRTVTIS AC FORTITVDINIS MONVMENTVM PARITER ATQVE MVNIMENTVM VIRI PERILLVSTRIS ATQVE GENEROSISSIMI DN· SAMVELIS LIBERI BARONIS DE LAROCHE PRAENOBILIS DOMINI DE STARKENFELS SERENISSIMI HASSIARVM INFERIORVM LANDGRAVII GLORIOSISSIMI GENERALIS EXCVBIARVM PRAEFECTI DIGNISSIMI FELICISSIMI· ANNO 1664 D 27 IVN· PRIMVM ORBIS LVCEM ADSPEXIT, VTI AD ARMA NATVS ITA AD ARMA ANIMVM APPLICVIT, VBIQVE FORTEM ET PRVDENTEM SE PRAESTITIT, GESTA HEROICA BELLICA, AD QVAE IN GALLIA FVNDAMENTVM IECIT, IN PANNONIA CONTRA TVRCAS, IN GERMANIA CONTRA IMPERII HOSTES, VSQVE AD INTERITVM SECVLI TESTIMONIVM NVNQVAM INTERITVRVM PRAE SE FERVNT· EX HAC MILITARI VITA OBIIT D·4·FEBR·1722·POSTQVAM MILITIAM VITAE SVSTINVIT ANNOS LXII MENSES VIII, DIES VII. Unter der Inschrift das Wappen. — Grabmäler

Schloss

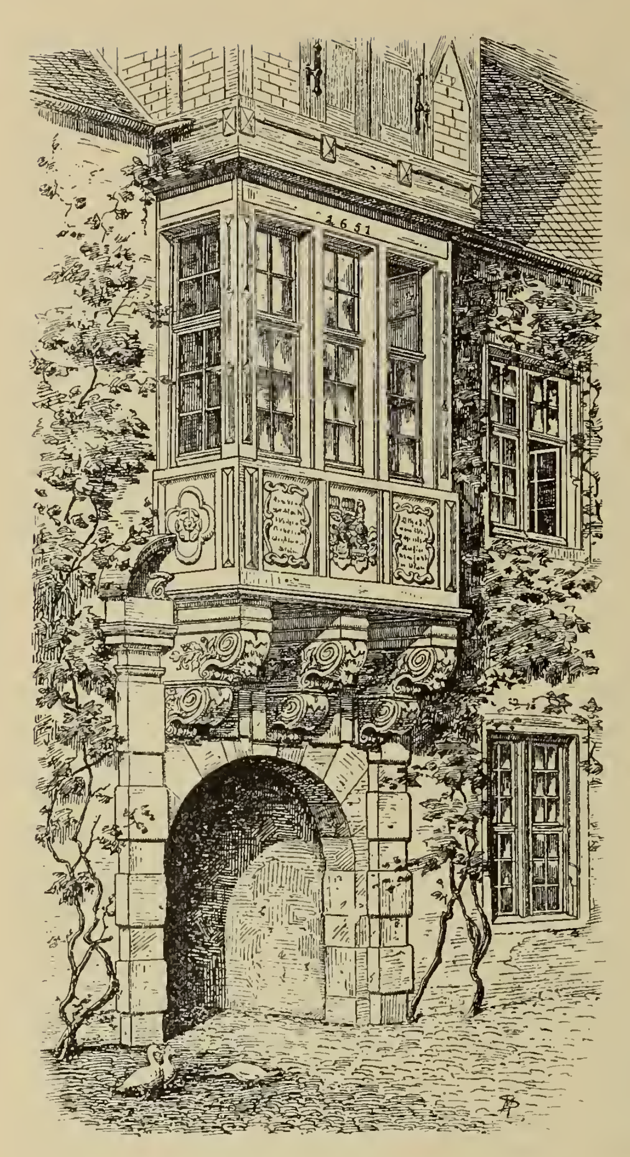



*Fig. 43. Monsheim. Erker des Schlosses.*

Der Hauptteil des aus einer Reihe von einen Oekonomiehof bildenden Bauten bestehenden *Schlosses,* welches sich im Besitz von Adrian Felix Jordan de Rouville in Frankfurt a. M. befindet, ist ein mächtiger zweistöckiger Renaissancebau mit einem Erker, welcher sich über der, das Gebäude in der Mitte trennenden, im Rundbogen geschlossenen Durchfahrt vorlegt. Der Erker (Fig. 43) kragt sich auf drei doppelten, mit Löwenköpfen gezierten Konsolen sehr wirkungsvoll vor, hat drei Fenster in der Breite und unter denselben drei Wappen- und Inschrift-Tafeln. Über den Fenstern lesen wir die Jahrzahl 1651. Der Aufsatz auf dem Erker ist neueren Datums und an die Stelle eines angeblich baufälligen Giebels getreten. Der Bau selbst hat vornen in zwei Stockwerken je 4 Fenster auf jeder Seitè der Durchfahrt, auf der Rückseite, wo statt des Erkers eine Fensteröffnung sich befindet, im oberen 9, im unteren Stockwerke 8 Fenster, welche alle hier noch die im Stil der Entstehungszeit profilierten steinernen Mittelpfosten haben. Die Durchfahrt hat eine flache Decke. Das hohe Satteldach hat auf jeder Schmalseite des Hauses einen einfachen Giebel. Die Inschriften unter den Erkerfenstern lauten: **Otto Ludwig von Wachenheim Römiſch. Kaiß. Mayſtet General Wachtmeiſter vnd Oberſte und Anna Margarethe von Wachenheim Geborne Vögtin zu Hunoll Stein.** Zwischen den zwei Inschriften das Allianzwappen der Erbauer. Das Wachenheimer Wappen ist an einer Treppe im Osten eingemauert, wohl nicht ursprünglich; auf dem gleichen Stein, wie das Wappen, ist die Jahrzahl 1651 ausgehauen. Das Allianzwappen der Erbauer befindet sich auch in der Höhe an der Westseite eingemauert. Die übrigen Bauten des Schlosses entstammen laut Inschriften an den Thüren und Thoren verschiedener Zeit. An zwei Kellerthüren in der Scheuer, welche die Westseite des Hofs abschliesst,

lesen wir 1558; an den Hauptthüren dieser Scheuer sehen wir das Laroche'sche Wappen (Laroche kam 1714 in den Besitz); an der Thüre eines Stalls neben dem Hauptbau steht 1610; die Gewände der Thüre sind durch teilweise sich kreuzende Stäbe ornamentiert. Am Eingangsthor zum Schloss ist die Jahrzahl 1605 angebracht, an einer Thüre im Osten 1629. Architektonische Besonderheiten zeigen alle die Nebengebäude nicht.

Die Erbauung des Schlosses geht aber auch über das früheste in den bemerkten Ziffern enthaltene Datum zurück. Das Schloss zu Monsheim kommt im Jahr 1394 als ein Besitz des Bechtolt von Beckingen des jungen vor, der seinen Anteil daran als Erblehen von der Pfalz empfing, nachdem er es ihr aufgegeben hatte. 1401 übergaben die Brüder Rudolf und Hans von Beckingen ihren Anteil an der Burg, den sie ihr eigen nennen, an den Grafen Emich VII. von Leiningen zu Eigentum. 1651 finden wir nach der erwähnten Inschrift die Herren von Wachenheim im Besitz. 1714 erwarb es die Familie Laroche, von dieser ging es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an den Fürsten von Leiningen-Dachsburg und von diesem 1780 an Karl Gottlieb von Gagern über, welche Familie es bis um die Mitte dieses Jahrhunderts besass.

Im Hofe des Schlosses liegt der Hinkelstein von dem prähistorischen Gräberfeld nördlich des Orts, ein Kalkstein von nach zwei Seiten hin abgeplatteter Form, 1,80 m hoch, 1,75 m lang und 70 cm breit*).

Privatbauten

Die Thüre zur Hofraithe Nr. 131 ist durch einen verzierten Sturz geschlossen. Laut der darauf stehenden Ziffern dem Jahr 1576 entstammend, zeigt er ein eigentümlich rohes Ornament, aus einer Fratze, zum Kreis gestellten Ringen und pflanzlichen Bildungen bestehend. Ferner hat er auf einem Schild die Hausmarke eines Schnitters (2 Sicheln) und die Buchstaben P E R, sowie zwei Steinmetzzeichen. Er ist nach unten in der Form des Eselsrückens mit reicher Profilierung geschlossen. Auf der einen Seite fehlt dasjenige Stück, das auf der anderen das Schild mit der Hausmarke und den Buchstaben enthält. Am Haus Nr. 173 ist der obere Teil eines zierlichen Renaissanceportales erhalten, welches in der Friesfüllung ein Schild mit der Hausmarke eines Schieferdeckers und die Jahreszahl 1581 aufweist.

Befestigungen

Sowohl das Schloss wie das Dorf waren früher mit Wall und Graben befestigt, welch letzterer in Resten vorhanden ist. Im Osten heisst er noch der Schanzengraben. Zwei Thore waren vorhanden, eines im Osten, das andere im Westen. Die erhöht im Süden liegende Kirche mit Kirchhof müssen wir uns als eine einst zitadellartig befestigt gewesene Anlage denken. Das beweist schon der Zustand der künstlichen Erhöhung des Bodens, der im Jahr 1496 in einem Streit zwischen der Kirche und der Gemeinde erwähnt wird.

Funde

Monsheim ist ein für die archäologische Forschung sehr bedeutsamer Boden. Im Jahre 1867 wurde an den Nordabhängen des Thales, in welchem der Ort liegt, ein uraltes Grabfeld aufgedeckt, auf welchem der gewaltige pfeilerartige Kalksteinblock des sog. Hinkelsteins aufgerichtet war. Die Zahl der Gräber war eine sehr beträchtliche, zwischen 200 und 300. Abgesehen von der Art der Gräber

*) Abb. des Schlossbaus (in Bleistift ausgeführt; der Erker hat noch einen später abgetragenen turmartigen Aufsatz), des Hofs und des Eingangs von aussen (beide in Aquarell) im Besitz des Eigentümers.

bezeugte deren hohes Alter die Einfachheit und Gleichartigkeit der Ausstattung. Dieselbe bestand, bei der Zerstörung aller Geräte aus Holz und Knochen, nur aus Steinwerkzeugen, Thongefässen und Muschelschmuck. Die ersteren sind Äxte, sowohl durchbohrte als undurchbohrte, eigentümliche Meisel verschiedenster Grösse aus Diorit und Kieselschiefer, Feuersteinmesserchen, Handmühlen und Schleifsteine aus Sandstein. Die Funde befinden sich meist im Museum in Mainz, einige auch in demjenigen des historischen Vereins zu Darmstadt*). An den Abhängen des Monsheimer Thales sind ferner ein fränkischer Friedhof und Grabkammern römischer Ansiedler zu Tage gekommen.



# MONZERNHEIM

Allgemeines



FILIALDORF, nordwestlich von Worms, früher Munzinheim (765), Monzinheim (766), Munzanheim (777), Muntzensheim (1366), Monzenheim (1723), Monzernheim (1780) genannt. Von den älteren politischen Verhältnissen des Ortes aus der Zeit, ehe es zu Kurpfalz gehörte, ist wenig bekannt.

Kath. Kirche

Die *katholische Kirche* gehört dem gotischen Stil an, wenn auch an den Fenstern, einem Teil der Decke und in anderen Details spätere Änderungen zu konstatieren sind. Doch erscheinen zwei verschiedene Bauperioden des gotischen Stils vertreten, eine ältere, welcher die Hauptteile des Chors und eine jüngere, welcher das Schiff angehören (Fig. 44). Die moderne Zeit hat den hölzernen Dachreiter auf dem Schiffe zugefügt.

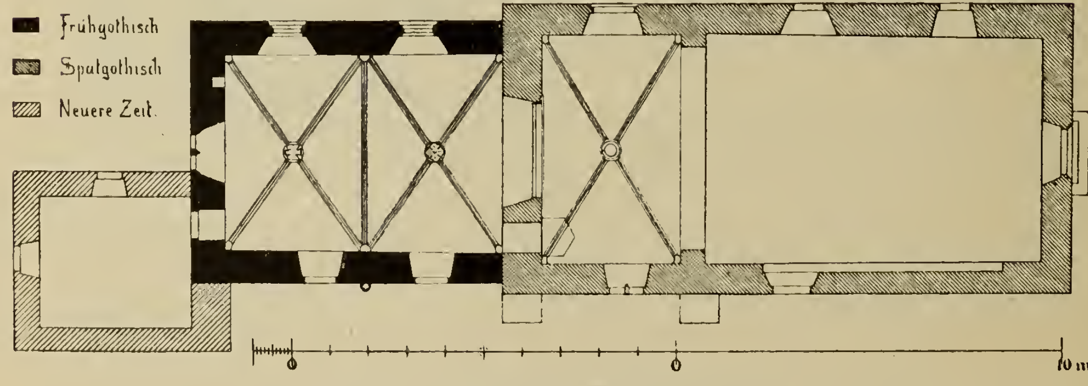



*Fig. 44. Monzernheim. Katholische Kirche.*
1 : 200

*) Lindenschmit in der Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rhein. Gesch., Bd. III, Heft 1 und in Altertümer der heidn. Vorzeit, Bd. II, Heft 7, Taf. 1, Taf. 3, Nr. 10, Heft 8, Taf. 1 und Beilage. Ernst Wörner in Korr. Bl. der deutschen Gesch. Ver. 1877 S. 19.

Der *Chor*, der etwas schmäler und niederer, als das Schiff erscheint, ist im Osten gerade abgeschlossen und zerfällt in zwei Joche, welche mit Kreuzgewölben überspannt sind. Die Rippen der Gewölbe haben ein birnförmiges Profil und entspringen aus Konsolen von kelchförmiger Form, von denen die zwei mittleren, wo die Quer- und die Diagonalrippen beginnen, reicher ausgebildet sind (Fig. 45).

Chor

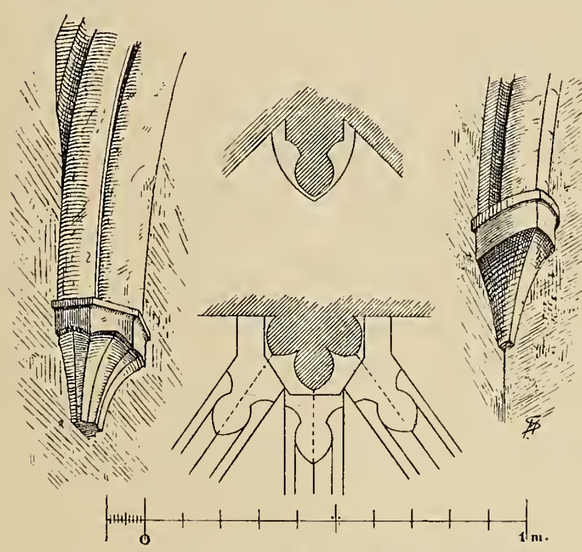



*Fig. 45. Monzernheim.*
*Details aus dem Chor der katholischen Kirche.*
1 : 20

An den Durchschneidungspunkten der Rippen sind runde Schlusssteine. Der westliche zeigt einen mit vier Rebenblättern strahlenförmig umgebenen Christuskopf, der andere einen streng stilisierten Adler. In der Ostwand des Chors befinden sich eine niedere zur auf der Ecke angebauten Sakristei führende Spitzbogenthüre und ein zweiteiliges Spitzbogenfenster mit einem Kreis über den spitzbogigen Teilungsbögen von frühgotischem Charakter, wie ihn auch noch die Gewölberippen mit ihren Konsolen tragen. Im Süden sind je zwei Spitzbogenfenster, die einst Masswerk gehabt zu haben scheinen, im Norden Rundbogenfenster von späterer Herkunft. Zwei Nischen in der Südwand sind spitzbogig geschlossen.

Schiff

Während wir die bisher besprochene Anlage noch dem Anfang des 14. Jahrhunderts zuschreiben möchten, gehört der *Triumphbogen* und das *Schiff* einer späteren Zeit an. Das Schiff zerfällt in zwei Teile, einen *östlichen*, der durch einen weiten Spitzbogen abgeschlossen und durch ein Kreuzgewölbe überspannt ist, und einen *westlichen*, welcher der Gewölbe entbehrt und der in der Westwand das Portal enthält. Die Rippen des Gewölbes des östlichen Teils sind flach, gratig gegliedert und gehen von polygonen Konsolen aus; der Schlussstein in der Mitte zeigt keine Darstellung. In der Nordwand befindet sich ein doppeltes kleines Spitzbogenfenster, das Fenster in der Südwand ist viereckt und ganz ohne Detail, unter demselben im Innern eine spitzbogige Nische. Der Triumphbogen zeigt ein Profil von weit vorspringenden und stark unterschnittenen Rundstäben und Hohlkehlen; die Stäbe schneiden sich in dem Scheitel des Bogens und bei dessen Ansatz. Ähnliche spätgotische Profilierung zeigt das Portal im Westen. Über dem Westportal ist ein jetzt im unteren Teil vermauertes Fenster. Der *westliche* Teil des Schiffs gehört trotz seiner flachen Decke und der mangelnden entsprechenden Stilisierung seiner Fenster gleichwohl, wie der östliche in der Anlage der Gotik an. Dafür spricht nicht nur das Portal, sondern auch das Aussehen der in mittelaltriger Weise bearbeiteten Eckquadern.

Äusseres

Was das Äussere der Kirche im übrigen betrifft, sind noch die zwei Strebepfeiler im Norden, der eine am östlichen Ende des Schiffs und der andere, dem Gurtbogen entsprechend, zu erwähnen. Das Gesims des Schiffs deutet auf eine Herstellung im vorigen Jahrhundert, zu welcher Zeit auch die flache Decke an die Stelle der Gewölbe getreten sein mag. Die Kirche wurde nach der Jahrzahl 1865 im Adler des im Chor befindlichen Schlusssteins damals im Innern restauriert.

Evang. Kirche

Die *evangelische Kirche* wurde 1723 erbaut. Sie ist ein im Osten dreiseitig abgeschlossener Raum; auf dem Dach sitzt ein Dachreiter mit Glockendach, das von einem grossen Hahn bekrönt wird. An den drei Seiten im Osten ist je ein, im Norden und Süden sind je zwei Fenster, die Eingangsthüre im Westen. Über die Erbauungszeit giebt folgende auf in der Nordwand eingemauerter Tafel in Kapitälbuchstaben eingehauene Inschrift Auskunft: Ano · MDCCXXIII · den · ersten · Abril · ist · der · erste · Stein · gelegd · ist · dieser · Kirch · von · der · reformierten · Gemeind · Monzenheim · erbawet · worden · vnd · haben · Michael · Berbichs-Erben · den · Platz · darzv · geschencket · Gott · allein · die · Ehr · Hallelviah. Die gleiche Jahrzahl 1723 lesen wir auch auf einer höher eingemauerten Tafel unter einem Bibelspruch.

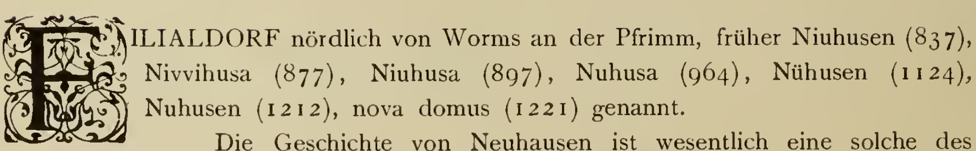
Glocken

Die beiden *Glocken* der evangelischen Kirche enthalten folgende Inschrift: Goss mich Joh. Kaspar Schröder in Wormbs für die reformirte Gemeinde Monzernheim Ano 1743 A. A. Nötinger Pfarrer. H. B. CR. B. W. Vorsteher.



# NEUHAUSEN

Allgemeines



FILIALDORF nördlich von Worms an der Pfrimm, früher Niuhusen (837), Nivvihusa (877), Niuhusa (897), Nuhusa (964), Nühusen (1124), Nuhusen (1212), nova domus (1221) genannt.

Die Geschichte von Neuhausen ist wesentlich eine solche des Cyriaksstifts, das einst grosse Berühmtheit genoss. Vor seiner Gründung stand schon eine merovingische Pfalz in Neuhausen, an deren Stelle nachher eine dem h. Dionysius geweihte Kirche trat. Im Jahre 837 gründete nach dem Lorscher Kodex (I, S. 56) Bischof Samuel von Worms das Stift, indem er die alte dem Dionysius geweihte kirchliche Anlage vom Fundament aus aufbaute. Das Regiment des neuen Stifts übernahm er selbst. Die Unabhängigkeit des Stifts endigte, als sich Friedrich von der Pfalz Neuhausens bemächtigte (1465). Er vereinigte es mit der Pfalz. Bischof Franz Ludwig von Worms verwandelte das Kloster in ein Waisenhaus; später dienten seine Räume einem Wormsischen Amt. 1793 zündeten die Franzosen bei ihrem Rückzug ihre grossen Magazine in Neuhausen an, wodurch das Waisenhaus mit der Kirche und mehrere Gebäude zerstört wurden.

Reste des Cyriaksstifts, Befestigung desselben

Nur an dem Zuge des Grabens, der das *Cyriakusstift* umgab, kann dessen Lage festgestellt werden. Derselbe ist in verschiedener Tiefe in dem grössten Teile des Bogens, den er beschreibt, noch vorhanden. Das Terrain liegt östlich der Hauptstrasse, welche durch den Ort führt, und die von dieser Hauptstrasse ausgehende und wieder dahin zurückkehrende Seitenstrasse (welche beide Strassen den Hauptteil des kleinen Ortes bilden) umschliesst jenes Terrain auf 3 Seiten. Der Graben ist, da wo sich die Seitenstrasse im Norden an die Hauptstrasse anschliesst, am tiefsten; die Seitenstrasse übersteigt hier den Graben auf einer Brücke, deren Bogen jetzt vermauert ist. Sowohl der innere wie der äussere Grabenrand sind hier, der äussere nur hier erhalten. Auch sieht man hier Mauern den äusseren und inneren Grabenrand begleiten; an ersterer sind Baulichkeiten, die nach der Hauptstrasse stehen, angebaut; letztere trümmerhafte Mauer dient mit zur Umschliessung des alten Stiftsterrains, in dessen Mitte das frühere evangelische Pfarrhaus steht. Von der erwähnten Seitenstrasse resp. deren nördlichem Teile aus führt ein Hofthor mit der Jahrzahl 1546 in das Stiftsterrain; der Graben fehlt an dieser Stelle; doch zieht sich an der Seitenstrasse her eine ältere Mauer um dasselbe, welche etwa an derjenigen endigt, welche den inneren Rand des Grabens an seiner tiefsten Stelle begleitet*). Der jetzt bepflanzte Graben konnte einst vom Mühlkanal aus, welcher von der Pfrimm abgeleitet wird und in einem Bogen, welcher der mehrgenannten Seitenstrasse fast parallel ist, bis zu der in dieser Strasse östlich des Stiftsgebiets gelegenen Stiftsmühle führt, mit Wasser gefüllt werden.

Dorfbefestigung

Neben der Stiftsmühle, die über der Thüre ein gezahntes Rad hat und dem vorigen Jahrhundert entstammen dürfte, sind die Reste eines *Dorfthors* unmittelbar an der den Mühlbach überschreitenden Brücke, sowie eine *Befestigungsmauer* erhalten, welche sich von der Brücke bis zum Mühlgebäude erstreckt. Die Thorreste bestehen nur in den unteren Teilen der Pfeiler, an die sich die steinernen Brückengeländer anschliessen. Die Mauer beginnt an der Mühle, geht dann entlang des Mühlbachs, und macht kurz vor der Brücke einen stumpfen Winkel; am Thor setzt sich ein Stück im rechten Winkel, parallel mit der Brückenaxe an. In dem Mauerstück, das entlang des Bachs geht, sehen wir in gleichmässigen Abständen vier rechteckige, sich nach innen erweiternde Scharten**). Wir haben also hier ein Verteidigungswerk für Brücke, Thor und Mühle, das zugleich zur Verteidigung des rückwärts gelegenen Stifts dienen konnte. In der That sind gerade nach dieser

---

*) Dass das Stift Neuhausen im Mittelalter mit Wall, Graben und Zäunen (sepe, Pallisaden am äusseren Grabenrand, vergl. die sepes nouhusens. in einer Urkunde bei Baur, Urkk. II, S. 106) befestigt war, ergiebt sich aus der Urkunde bei Schannat II, S. 122, wonach die Wormser Bürger im Jahr 1249 diese ausdrücklich aufgezählten Befestigungswerke zerstört haben. Es muss dahin gestellt bleiben, ob, wenn in der Urkunde anfangs als Gegenstand des Streits zwischen Worms und dem Stift die Zerstörung der Mauer (destructio muri) bezeichnet wird, damit das Vorbandensein einer wirklichen Mauer gemeint ist. Wir möchten bier »murus« als im allgemeinen für »Befestigung« stebend erachten, da damals neben dem Vorhandensein eines Walls dasjenige einer Mauer, die eine innere Befestigung gebildet haben müsste, nicht wohl denkbar ist. Die heutigen Grabenreste mögen die Überbleibsel des alten, nach der Zerstörung durch Worms sicberlich erneuerten Wallgrabens sein; die heutigen Mauern jedoch zeigen keine Struktur, welche darauf hinwiese, dass sie zu Befestigungszwecken gedient hätten; diejenigen am äusseren Grabenrand und rechts des Hofthors, zum Teil von Backsteinen spät aufgeführt, zeugen ausdrücklich für das Gegenteil.

**) Thor und Müble sind urkundlich bezeugt in einer Urkunde von 1391, in der die Stellung des Stiftsmüllers in Bezug auf den Bach Pfrimm beschrieben wird. Das Thor heisst hier Neuhauser Pforte. Die Stelle lautet: — sagende (ein Scböffe redet), dafs eyn jglicber möller je der herren (vom Stift) mölen zu Nubusen nehst an der Nubuser pforten solt syn vnd were eyn Scbultis der Bacb Pfrim.

Richtung (Nordost) hin Spuren eines das Stift unmittelbar umschliessenden Grabens, wie an den andern Seiten nicht erhalten, und es steht dahin, ob nicht überhaupt mit Rücksicht auf die Befestigungen am Thor und zwischen Thor und Mühle das Ziehen eines Grabens unterblieb. Jene Befestigungen müssen wir uns natürlich als jenseits des Thors fortgesetzt denken und weiter einen ehemals vorhandenen Anschluss an die in den Resten noch erhaltene Grabenbefestigung unterstellen.

Statue

Nahe am Ausgang nach Worms steht ein Haus mit einer eingemauerten Figur der Muttergottes von grauem Sandstein (etwa aus dem 15. Jahrhundert).

Reliefdarstellung

Die »Krone«, unweit davon, ist ein Rokokobau mit einer Reliefdarstellung über der Thüre, eine Wasser schöpfende Frau und drei an einem Ziehbrunnen beschäftigte Kinder darstellend. Ein Brunnen steht vor dem Haus. Von demselben erzählt Falk in seinem Heil. Mainz, S. 158: »Im Orte steht noch ein Brunnen, genannt Jakobsbrunnen (eigentlich Cyriakusbrunnen zu betiteln). In dem Hause hinter demselben befindet sich über der Thüre ein Stein, worauf ein Ziehbrunnen abgebildet ist, aus welchem eine Frau Wasser holt und Knaben Wasser trinken. »»Denn zu selbiger Zeit diss ein hoher Glaub war, so man ein Kind, dass nicht gedeihen wollte, zu Neuhausen wiegen liesse auf der grossen Cyriacs-Wiegen, und aus dem Cyriacs-Brunnen ihm zu trinken gebe, sollte es sich gewisslich in 9 Tagen entweder zum Leben oder zum Tode ändern««.

Kruzifix

*Kruzifix* von Stein rechts vom südöstlichen Eingang in den Ort, nahe der Bahn Worms-Mainz. Über dem Haupt des Gekreuzigten I N R I, an der Vorderseite des Postaments, welches Rokokoornament zeigt, folgende Inschrift in Kapitälschrift: Steht vnd schavt ihr Adamskinder, am Crevtz bin ich gestorben, weil ihr waren verlohrne Kv̈nter, das Heil ich hab erworben, halte stehts im Gedaechtnvs Iesvm Christvm den Gecrevzigten ANo 1776.

Funde

In Neuhausen und zwar auf dem Terrain des Cyriaksstifts wurden 1818 15 römische Särge gefunden. Einer derselben, jetzt im Mainzer Museum, war laut der Inschrift die Ruhestätte des Rechenlehrers Lupulius Lupercus*). Ein anderer mit Inschrift ist zu Grunde gegangen**).

*Litteratur. (Falk)*, Grab und Stift des heiligen Cyriak zu Neu-Hausen bei Worms (1872). *Falk*, Heil. Mainz, S. 155 ff.



*) S. Becker, Röm. Inschr. des Mainzer Museums S. 75 und die da citierten.

**) Die Inschrift bei Brambach Corp. Inscr. Rhen. Nr. 913. Lehne, Röm. Altertümer der Gauen des Donnersbergs, datiert nach den von ihm ergänzten Namen der Konsul letzteren Sarg aus dem J. 440 und Weckerling (Die röm. Abt. des Paulusmuseums S. 58/59) schliesst aus dem Bandstreifenornament eines Deckels, dass die Neuhauser Särge schon der christlichen Zeit angehören.

# NIEDER-FLÖRSHEIM

PFARRDORF, westlich von Worms, früher Fletersheim (769—837), Flaridesheim (783—867), Flersheim (1184), infer. Flersheim (1215, 1299), Nider Flersheim (1519) genannt. Dieses Dorf ist sowohl hinsichtlich des Eigentums wie des Gerichts ein alter Besitz des Wormser Domstifts, welches denselben jedoch gegenüber den mächtigen Geschlechtern in der Gegend nicht zu behaupten vermochte. Im 13. Jahrhundert bedrückte Ph. v. Falkenstein das Stift und setzte sich im Dorf fest. 1349 nahm das Stift die Schirmherrschaft von Leiningen an und 1400 übergab es die Hälfte des Orts an den Pfalzgrafen Ruprecht III. Dieser erscheint 1429 im Besitz des halben Dorfs und halben Gerichts. Die andere Hälfte kam nachmals auch an die Pfalz, wie Widder annimmt, mit der Einziehung des Stifts Neuhausen. Allgemeines

Von der *evangelischen Kirche,* welche einst Ph. von Falkenstein befestigte, ist kein formierter Bauteil mehr zu erkennen. Der Bau liegt aber noch dominierend auf der höchsten Stelle des Orts. Die Kirche zerfällt in ein dreiseitig geschlossenes Schiff aus dem 18. Jahrhundert und in den in diesem Jahrhundert gebauten Turm. In den vermauerten Spitzbogen an der Nordseite haben wir vielleicht die Mittelschiffarkaden eines alten gotischen Baus zu erkennen. Evang. Kirche

Nieder-Flörsheim hat einige erwähnenswerte *Privatbauten.* Privatbauten

In der Hofraithe des Jakob Gomer III in der Obergasse befindet sich ein *Wohnturm,* an den nach zwei Seiten hin in der neueren Zeit Anbauten angeschlossen sind. Das Mauerwerk des Turms (von etwa 1 m Dicke) und die Balkenlagen zwischen dem ersten und zweiten und dem zweiten und dritten Geschoss, sowie ein Spitzbogenfenster in letzterem gehören der Zeit der Errichtung, als welche wir das 15. oder 16. Jahrhundert zu betrachten haben, an; späteren Ursprungs und dem 18. Jahrhundert angehörend sind die Thüre nach dem Hof und die meisten Fenster. An jener Thüre lesen wir die Buchstaben I F X und die Jahrzahl 1718. Der Turm hatte früher noch ein weiteres Stockwerk und war um etwa 5 m höher. Das Dach ist ein mit Ziegeln gedecktes Satteldach.

In mehrfacher Hinsicht bemerkenswert erscheint die in der Obergasse gelegene *Hofraithe des Peter Obenauer XI.* Im Allgemeinen stellt sich dieselbe als ein Komplex von Bauten dar, welche den Hof umschliessen. Rechts vom Thor befindet sich das Wohnhaus, links neben dem Thor der Strasse entlang eine Halle, links in rechtem Winkel hiezu, dem Wohnhaus gegenüber ein Nebenbau, der besonders das Interesse in Anspruch nimmt. Es ist eine zweistöckige Anlage, welche jetzt als Stall und Scheuer dient. Zu ebener Erde finden wir zwei Räume; der eine ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt und wird durch eine mit der Jahrzahl 1612

versehene Rundbogenthüre betreten, die Thüre zu dem anderen ungewölbten Raum ist im Stichbogen geschlossen. Zwischen beiden führt eine steinerne Wendelstiege von 28 Stufen in den zweiten Stock. Die Thüre zu derselben, die im Stichbogen geschlossen ist, trägt die Jahrzahl 1611. Von den Räumen des zweiten Stockwerks ist der über dem entsprechenden gewölbten Raum des Erdgeschosses befindliche gleichfalls mit einem Tonnengewölbe geschlossen. Von den Fenstern des zweiten Stockes sind zwei mit zwei Seiten des Dreiecks geschlossen. Alle Fenster- und

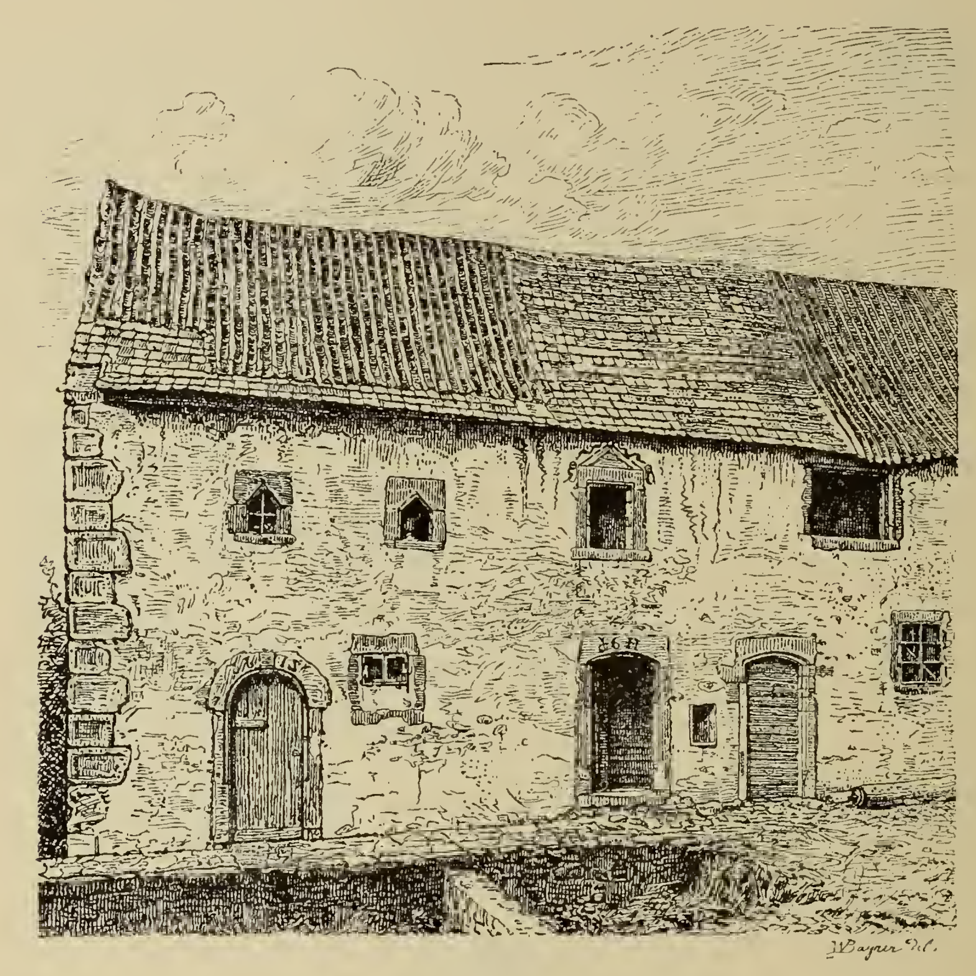


*Fig. 46. Nieder-Flörsheim. Altes Wohnhaus.*

Thürgewände sind von Sandstein; auch die Ecken sind in Sandsteinquadern aufgemauert; dieses und die eigentümliche Gestalt und Mannigfaltigkeit der Thüren und Fenster, verbunden mit Spuren alter Malerei auf dem Bewurf der Wände, geben dem Ganzen ein recht originelles Ansehen bei aller baulicher Verwahrlosung. Das Wohnhaus bietet nichts besonderes mehr, wenn es auch laut der Jahrzahl 1594 an der Kellerthüre jenem Nebenbau an Alter vorangeht, doch gehört die an ihm

angebaute Halle mit Holzpfeilern sicher gleichfalls zu den älteren Bauten in der Hofraithe. Zu den Datierungen an dem erwähnten Nebenbau (1611 und 1612) und an der Kellerthüre (1592) kommen noch die am Thorbogen befindliche (1608 mit zwei kaum erkennbaren Buchstaben und einem Steinmetzzeichen zwischen denselben) und diejenige, welche auf einem aussen an der Hofmauer eingemauerten Wappenschild unter den Buchstaben H O steht (gleichfalls 1608). Wir haben uns sonach nacheinander das Wohnhaus, die Hofmauer mit Thor, den Nebenbau erbaut zu denken. Auf eine noch frühere Zeit weist eine Thüre, welche in der den Hof und Garten trennenden Mauer sich befindet. Sie trägt die Ziffer 1564 neben einer Hausmarke, doch scheint das ganze Stück irgendwo anders hergenommen und hierhin versetzt worden zu sein.

Dem 16. Jahrhundert gehören Thor und Thüre, die in den Hofraum des Gasthauses *zur deutschen Einheit* führen, an. Der Bogen zeigt oben alte Holzornamentik und die im Stichbogen geschlossene Thüre hat auf dem Sturz die Jahrzahl 1584 und an den Pfosten die roh gearbeiteten Köpfe eines bärtigen Manns und einer Frau mit einer Halskrause, deren Arme wie eine Art Henkel dargestellt sind; das figürliche Ornament geht so in das geometrische über, was aber nicht hindert, dass der Rock der Frau wieder als solcher, vielfach gefältelt, zum Vorschein kommt.

Eine graziöse holzgeschnitzte Fensterumrahmung hat der zweite Stock des Wirtshauses *zum goldnen Hirsch*, das durch die an einem Fenster befindliche Jahrzahl, 1664, datiert wird. Über den Fenstern liegt ein kräftiges Holzgesimse. Doch hat die Hofraithe ältere Bestandteile. Über dem einen Scheunenthor lesen wir neben einem Steinmetzzeichen die Jahrzahl 1589. Ein kunstvoller schmiedeeiserner Schildhalter, dessen Schild einen Hirsch und figürlichen Schmuck zeigt, gehört in das 18. Jahrhundert. Im Besitz des Wirts befindet sich noch ein Privileg über die erteilte Schildgerechtigkeit vom 13. August 1735, aus welcher Zeit der Schildhalter stammen mag. Eine nicht minder reiche Holzumrahmung, bei welcher Fruchtgewinde als besonderes Motiv verwendet werden, hat ein Fenster im Hause Nr. 37.



# OBER-FLÖRSHEIM

Allgemeines

PFARRDORF, nordwestlich von Worms, südlich von Alzey, früher Florlesheim superior (776), Flersheim (1237), Fleursheim (1280), Oberflersheim (1303), Obernfleursheim (1348), Herrnflersheim (1496). Die Geschichte von Oberflörsheim, das 776 im Lorscher Kodex zum erstenmale vorkommt, besteht wesentlich in einer Geschichte der Niederlassung des deutschen Ordens daselbst, welche im 13. Jahrhundert begründet und dann

zur Komthurei erhoben wurde und auf welche die Herrschaft des Ortes überging. Später kam die Kommende Oberflörsheim an die Kurpfalz, wo sie bis zu den grossen Umänderungen um die Wende dieses Jahrhunderts verblieb.

Kath. Kirche

Die *katholische Kirche* ist ein Bau aus den Jahren 1776—1783 und dem h. Petrus und Paulus geweiht, welchen schon die mittelaltrige, jetzt nicht mehr vorhandene Kirche nach Ausweis des Wormser Synodales von 1496 geweiht war. Im Innern zwei Nebenaltäre im Rokokostil. Der Turm wie die Glocken sind neueren Ursprungs.

Ev. Kirche

Die *evangelische Kirche,* ein kleiner Bau ohne Turm, gehört gleichfalls dem Ende des vorigen Jahrhunderts an. Im Osten ist sie dreiseitig geschlossen.

Komthurei-gebäude

Das zweistöckige *Schulhaus* mit Mansardendach ist eines von den alten Komthureigebäuden und gehört dem vorigen Jahrhundert an. Diese Komthureigebäude bildeten ein Viereck, das nach allen Seiten geschlossen und ursprünglich jedenfalls mit einer Befestigungsmauer umgeben war. Von der alten Anlage ist nur noch der Thorturm im Süden und ein Stück der Süd- wie der Ostmauer erhalten. Was ausserdem von älteren Bauten erhalten ist, reicht nicht über das vorige Jahrhundert hinaus; dazu gehören das soeben erwähnte Schulhaus auf der Nordseite und die jetzt umgeänderten Bauten, welche an der Westseite jenes Vierecks liegen, wie auch vielleicht Wirtschaftsgebäude im Süden. Was sonst innerhalb des Vierecks, durch das eine Strasse von der Hauptstrasse des Orts nach Süden und unter jenem Turm her führt, an Bauten liegt, ist neueren Ursprungs.

Thorturm

Der *Thorturm* gehört der gotischen Zeit an; die Thorfahrt ist auf beiden Seiten in einem Spitzbogen, der aus Sandsteinquadern besteht, geschlossen. Ein Kämpfer beim Ansatz des Bogens besteht aus Platte und Hohlkehle. Über dem Thorbogen sind zwei Stockwerke mit späteren Fenstern, und darüber ein Dach mit halben Walmen.



# OFFSTEIN

Allgemeines

PFARRDORF an dem Eisbach südwestlich von Pfeddersheim, früher Offenstein (771), Offestein (1270), Ofstein (1315), Offstein (1349), Vfsteyn (1380), Uffstein (1496) genannt.

Das Dorf Offstein mit der Vogtei stand ursprünglich den Herrn von Lichtenberg im Unterelsass als Lehen zu, von denen es andere wieder als Afterlehen besassen, denn die Grafen von Hanau als Miterben der Herrschaft Lichtenberg wurden zu Ende des 15. Jahrhunderts von denen von Oberstein (an der Nahe) als Lehensherren betrachtet. Die von Oberstein tragen auch kurpfälzische

Güter zu Lehen und nach dem 1661 erfolgten Ableben des letzten des Obersteinischen Mannsstammes, Georg Anton Christoph, zogen sowohl Kurpfalz als auch die Grafen von Hanau-Lichtenberg ihre Lehen ein. Durch Tausch gegen die Schaffnerei Hagenau kam Offstein ganz an die Kurpfalz*).

Kath. Kirche

Die *katholische Pfarrkirche,* bestehend aus Schiff, Chor und Turm, entstammt dem Ende des vorigen oder dem Anfang dieses Jahrhunderts und zeigt in den Bauformen nichts bemerkenswertes. Das auf den Friedhof führende Thor ist ohne Zweifel älter als die Kirche, es zeigt neben dem Schlussstein die Jahrzahl 1753. Der Schlussstein selbst enthält die Reliefdarstellung eines Totenkopfs mit gekreuzten Knochen darunter und den Spruch: MEMENTO MORI.

Evang. Kirche

Die kleine *evangelische Kirche* ist etwas älter als die katholische, aber noch in das vorige Jahrhundert gehörig und ohne zu erwähnende Besonderheiten.

Wendelinskapelle

Vor dem Dorfe in westlicher Richtung steht eine kleine dem h. Wendelin geweihte *Kapelle.* Sie stellt sich als ein quadratischer nach oben mit einem Gesims abgeschlossener und fensterloser Steinbau vor, den ein spitz zulaufendes steiles Steindach bedeckt. Mit Ausnahme des Gesimses ist alles mit Bewurf versehen. Ein kleines Steinkreuz mit der Gestalt des Gekreuzigten in Relief krönt die Spitze des Dachs. Nach der Strasse zu öffnet sich die Kapelle in einem aus Hausteinen gearbeiteten Rundbogen, durch den man über eine Steinschwelle das Innere betritt. Das Innere hat einen einfachen gemauerten Altar, der mit der ganzen Kapelle gleichaltrig sein mag. Die letztere ist noch im gottesdienstlichen Gebrauch und gehört der katholischen Gemeinde. Auf dem das Dach krönenden Kreuz, zu Häupten des Gekreuzigten, befindet sich eine schwer lesbare Jahrzahl, doch sind die drei ersten Ziffern 153 kenntlich. In das 16. Jahrhundert weisen uns auch der Bogen und die Formen des Gesimses.

Burgturm

Die *Burg* liegt vor dem Ort, nach Osten zu, zwischen dem Eisbach und der nach Heppenheim führenden Strasse. Es steht noch ein zweistöckiger Rundturm, der mit zahlreichen Fenstern und Scharten versehen und jetzt nach oben offen ist. Das untere Stockwerk ist durch ein halbkugelförmiges Gewölbe von Backsteinen geschlossen, welches jedoch nach der Ostseite hin, wo überhaupt das Mauerwerk des Turms in der Breite von einigen Fuss bis oben hin verschwunden ist, stark beschädigt ist. Noch vor einigen Jahrzehnten war der Turm intakt; wo jetzt die Öffnung gebrochen ist, befand sich der Eingang. Ansätze an der Mauer beweisen, dass zu beiden Seiten derselben Parallelmauern anschlossen. Die Profilierung der zwei im oberen Stock zu beiden Seiten des Eingangs befindlichen Fenster und der Scharten deuten auf eine Erbauung im 16. Jahrhundert. Die Scharten erweitern sich meist stark nach aussen und in der Horizontalen und sind meist einfache Mauerschlitze. Eine Scharte ist sechseckig, eine andere zeigt sich als eine grössere Öffnung, die nach aussen durch eine Vermauerung geschlossen ist, welche nur einen horizontalen Schlitz mit einer Erweiterung nach oben und unten stehen lässt. Die Burg kommt vor im Jahre 1329, wo Ackerfeld »hinder der borge« erwähnt wird**).

---

*) Wagner, Rheinh. Wüstungen S. 168.
**) Baur, Hess. Urk. III, S. 42.

Fachwerkfüllung

Von alter Handwerksgeschicklichkeit legt eine holzgeschnitzte *Fachwerkfüllung*, die, dem Tobias Deiss'schen Hause entnommen, sich jetzt im Paulusmuseum befindet, Zeugnis ab. Das scheibenförmige Holzstück stellt den doppelköpfigen Adler dar und ist mit verschlungenem Bandornament am Rand umgeben.

Wappen

Das *Wappen* von Offstein ist eine Wage. Es erscheint auf dem Abdruck eines Siegels, das einer im Gemeindearchiv befindlichen Urkunde von 1717 anhängt.

Funde

Das Paulusmuseum in Worms bewahrt *Offsteiner Funde* aus verschiedenen Perioden, prähistorische und La Tène-Gefässe, römische Gegenstände aus der frührömischen Zeit des 1. und 2. Jahrh. (die bemerkenswert sind), und aus spätrömischer Zeit, darunter insbesondere auch römische Gläser. Hervorzuheben ist eine reich verzierte Schüssel von Terra sigillata von seltenster Feinheit, die, schon in römischer Zeit in zwei Stücke zerbrochen, durch kleine Bleiklammern wieder zusammengefügt war*), ferner schöne und eigentümliche Krüge und andere Thongefässe, ein (mit neuem Holz ergänztes) Holzkästchen mit Bronzebeschlag. Römische Fundstücke befinden sich auch im Mainzer Museum. Auch fränkische Reihengräber wurden konstatiert**).



# OSTHOFEN

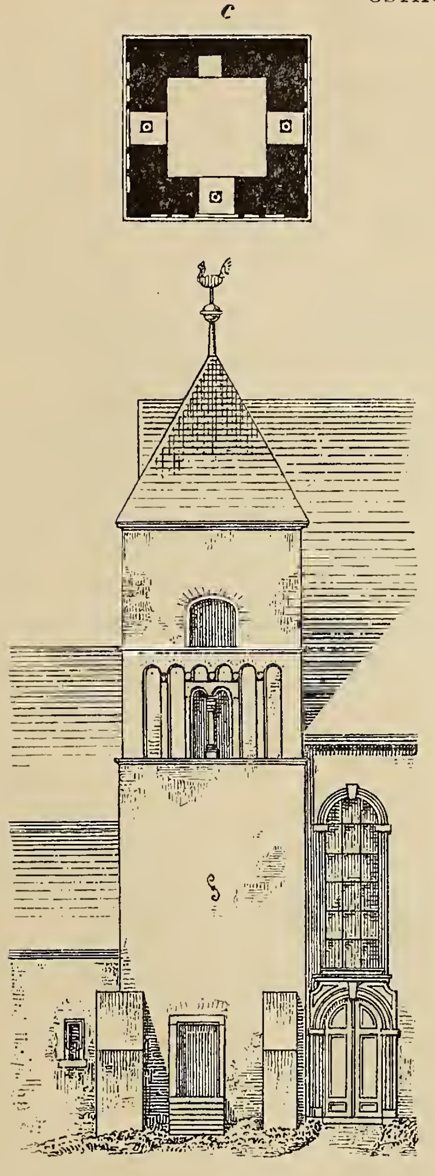
Allgemeines



MARKTFLECKEN an dem Seebach, nördlich von Worms, früher Ostova (784), Osthouen (1325), Osthoen (1330). Nach Erwähnung des Orts im Jahr 784, wo es bei Gelegenheit einer Güterschenkung an das Kloster Lorsch genannt wird, hören wir zunächst wieder von ihm zufolge der Erbauung seiner Burg. Diese stand auf dem Hügel südlich des Orts, auf dem der heutige Friedhof mit der Remigiuskirche liegt, und war wohl identisch mit diesem Friedhof, der als befestigt und mit Bauten versehen zu denken ist. Im Jahr 1195 übertrug laut Beurkundung des Kaisers Heinrich VI. Graf Heinrich von Wartenberg dem Domstift zu Worms den Berg zu Osthofen. Durch Übergriffe der Einwohner von Osthofen entstand 1241 eine Fehde mit dem Bischof Landolf von Worms, in deren Verfolg die Burg zerstört wurde. Im Jahr 1342 erscheint die Abtei Hornbach im Besitze von Gericht und Dorf Osthofen, denn sie belehnt in diesem Jahr damit die Gebrüder Friedrich Dompropst zu Worms und Graf Friedrich VII. von Leiningen. Der Besitz von Vogtei und Dorf war im 15. Jahrhundert zum Teil getrennt. Den Ort verkaufte 1438 Wildgraf Johann IV. an den

*) Westdeutsche Zeitschrift I, S. 261.

**) Ebenda.



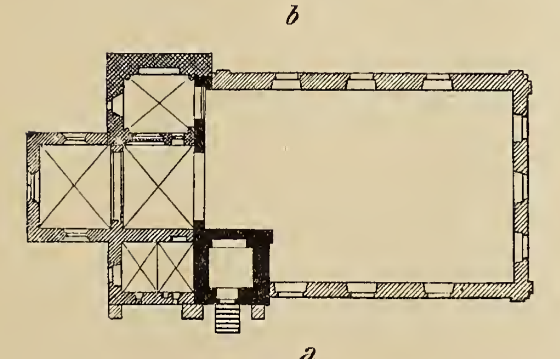




*Fig. 47. Osthofen. Bergkirche.*
*a. Grundriss* 1 : 500 *b u. c. Turm* 1 : 200

Kurfürsten Ludwig IV. von der Pfalz. Die Vogtei hatte verschiedene Schicksale, die hier nicht verfolgt werden können. Im Jahr 1468 hatte Bischof Reinhard von Worms den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz mit der Vogtei belehnt. Später sehen wir die Pfalz im alleinigen Besitz von Dorf und Gericht. So blieb es bis zur französischen Revolution.

Die Befestigung des Friedhofs überdauerte auch diese Wendung; noch im Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden das Thor und die hölzerne Zugbrücke; erst in den 1820er Jahren wurden Wall, Brustwehr und der tiefe Graben geschleift, doch sind die Reste heute noch wohl erkennbar*).

Templerhaus in Mühlheim

Zu Osthofen gehört der *Mühlheimer Hof*, früher Mullen (1269), Muhlen (1302), Mulin (1321), wo sich im Mittelalter ein Templerhaus und ein Cisterzienser Frauenkloster befanden.

Bergkirche

Die evangelische *Bergkirche* liegt auf der südlich des Orts ansteigenden Anhöhe, getrennt von den Häusern des Orts und inmitten des einst befestigt gewesenen Friedhofs. Sie zerfällt in vier Hauptteile, welche verschiedenen Stilepochen angehören, den romanischen Turm, die romanische Kapelle, den gotischen Chor und das im vorigen Jahrhundert erbaute Schiff. Der Chor schliesst sich mit zwei Gewölbefeldern im Osten an das Schiff an; die Winkel zwischen ihm und den Langwänden des Schiffs werden im Süden durch die sich neben dem westlichen Chorteil anlegende Kapelle ausgefüllt; gegenüber liegt eine kleine Sakristei. (Fig. 47, a). Der Turm steht auf dem nordöstlichen Winkel des Schiffs,

*) Hess. Archiv XI, S. 187.

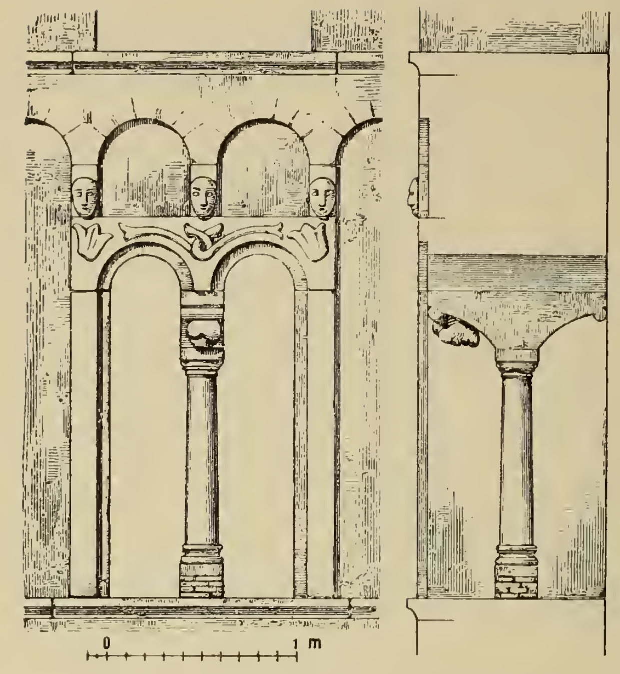



*Fig. 48. Osthofen. Turmfenster der Bergkirche.*
1 : 40

welch letzteres ein einfaches Rechteck ohne Gliederung des Grundrisses ist. Turm und Kapelle springen ein weniges über die Linien des Schiffs vor; man sieht, dass der Anbau des letzteren auf die Mauerflucht dieser bestehenden Bauten keine Rücksicht nahm.

Turm

Der *Turm*, dessen Grundriss ein Quadrat bildet (Fig. 47, b und c), zerfällt in vier Teile, den schmucklosen Unterbau, der nicht ganz bis zur Höhe des jetzigen Schiffdachs reicht, in ein darüber gesetztes Stockwerk mit einer romanischen Fensterstellung, ein weiteres spätes Stockwerk ohne irgendwelche architektonische Besonderheit und ein einfaches niederes Zeltdach, dessen Spitze ein Hahn krönt. Interesse erregt die romanische Fensterstellung (Fig. 48), welche sich auf den drei Seiten gleicht und je aus zwei rundbogig geschlossenen Öffnungen besteht, die durch eine Säule von einander getrennt sind und in einem nach oben geradlinig geschlossenen Rahmen sitzen. Darüber, sowie über die ganze Breite des Stockwerks zieht sich, von zwei breiten Wandpfeilern an den Ecken ausgehend, ein Fries von sechs Rundbogen, denen fünf schmale Lisenen entsprechen. Die drei mittleren Lisenen reichen jedoch nur bis zur Fensterumrahmung, und wo sie endigen, ist ihnen je ein menschlicher Kopf vorgesetzt. Die erwähnte Säule besteht aus einer auf einen Sockel gesetzten steilen attischen Basis, einem runden Schaft und einem dorisierenden Kapitell, das aus Karnies, Plättchen und Wulst besteht. Das Kapitell trägt eine quadratische Platte, auf welcher der nach vornen und hinten weit ausladende Kämpfer aufsitzt. Im Norden ist noch an dem Kämpfer ein menschlicher Kopf, mit dem Antlitz nach unten, angebracht. Ebenso zeigt der Fenstersturz im Norden rohe Skulpturen, zwei kelchförmige Ornamente in den Winkeln und zwei sich verschlingende schlangenartige Wülste über den Rundbogen. Die Thüre im Turm nach Norden, an die man über eine Treppe gelangt, hat die Inschrift RENOFRT 1747 und verdankt also ihre Entstehung der Zeit, da das neue Schiff erbaut wurde.

Kapelle

In den Formen des Überganges vom romanischen zum gotischen Stil erscheint die *Kapelle* an der Südseite (Fig. 49), in welche man vom Chor aus durch eine Rundbogenthüre an der Nordseite gelangt; neben dieser Thüre wird eine im

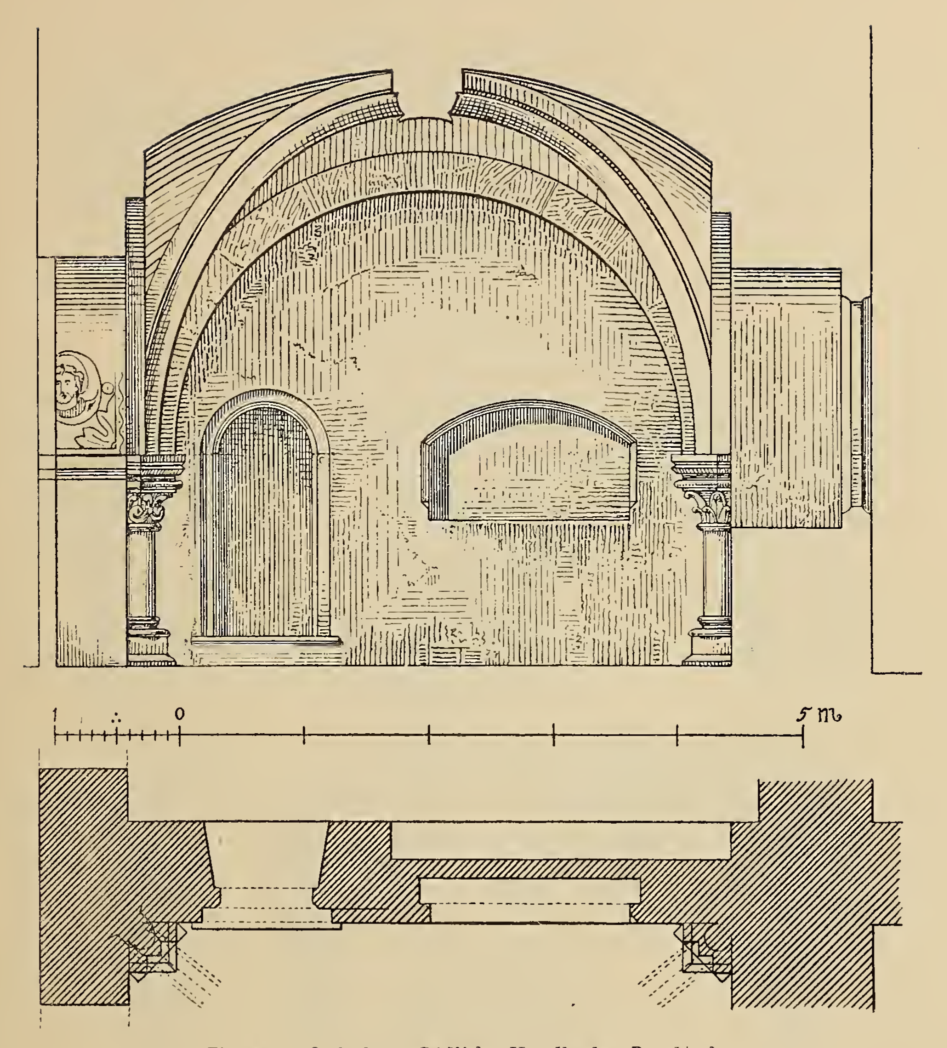


*Fig. 49. Osthofen. Südliche Kapelle der Bergkirche.*

Stichbogen geschlossene, nicht bis auf den Boden reichende Nische sichtbar. Nach Süden zu ist die Kapelle fensterlos; ihr einziges einfaches Fenster geht nach Osten, während sie eine nicht profilierte Öffnung mit dem Schiff verbindet. Die Kapelle ist durch ein Kreuzgewölbe überdeckt, dessen Rippen ein reiches Profil zeigen und von kurzen Säulen ausgehen. Die Säulen haben auf einem Untersatz, der aus einer Platte mit Abschrägung und einer darüber gesetzten schweren Plinthe besteht, ein mit dem unteren Wulst weit ausladendes attisches Basament und reiche Kelchkapitelle (Fig. 50, a bis d), auf denen ein ebenfalls reich ausgestatteter Kämpfer ruht. Derselbe besteht in einer Reihenfolge von Wulst, Hohlkehle, nach unten abgeschrägter Platte und Deckplatte. An einem der Kapitelle sind mit pflanzlichen Ornamenten zwei phantastische Vogelleiber verbunden (Fig. 50, c). Der Schlussstein ist rosettenförmig. Die vorhanden gewesenen Spuren alter Malerei (männliche

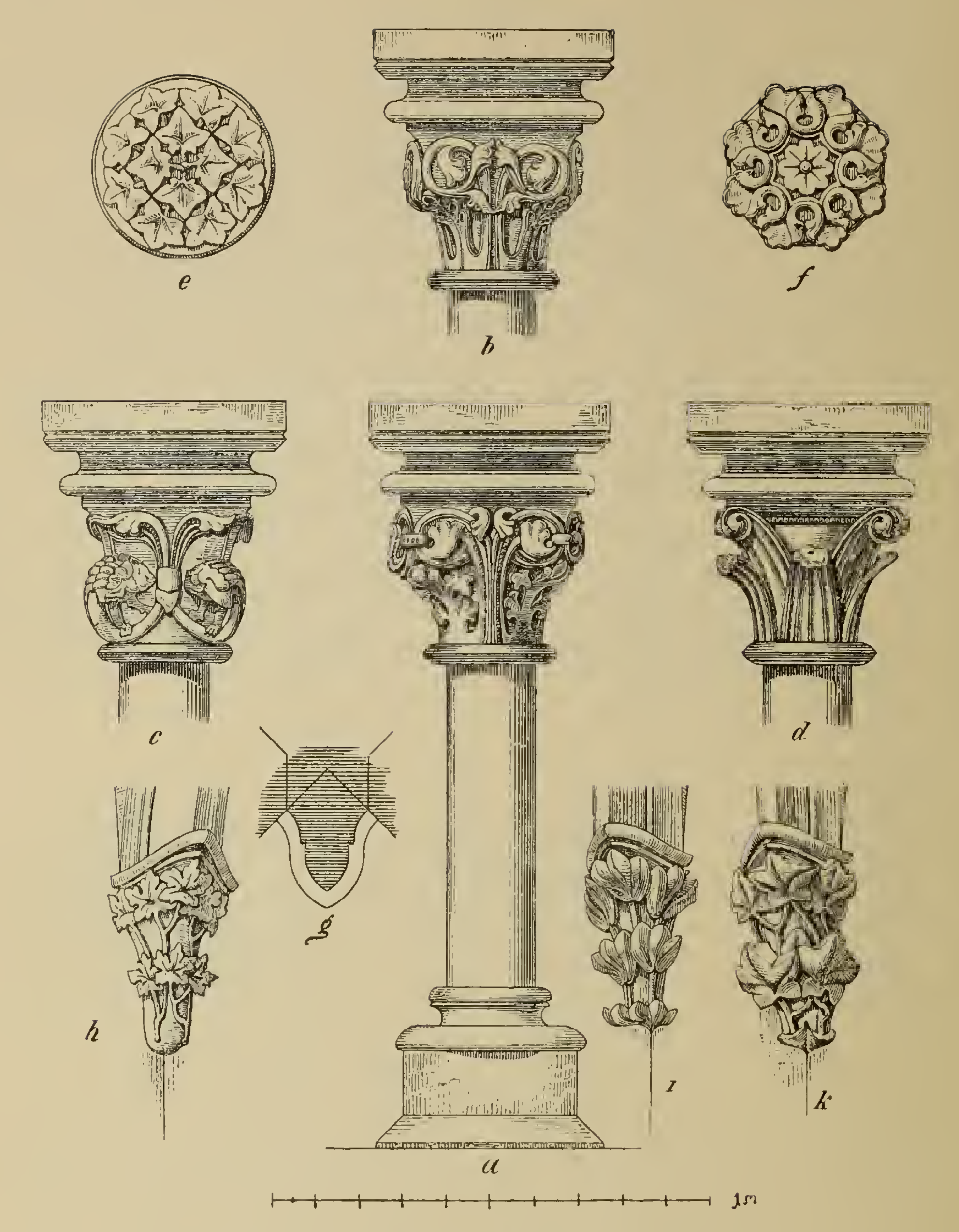



*Fig. 50. Osthofen. Einzelheiten aus der Bergkirche.*
*a, b, c, d, aus der südlichen Kapelle.*
*e, f, Schlusssteine aus dem Chor und der Kapelle.*
*g, h, i, k. aus dem westlichen Joche des Chors.*

Köpfe mit Heiligenscheinen und pflanzliche Ornamente) (Fig. 51, a und b) sind übertüncht.

Chor

Der *Chor* besteht, wie erwähnt, aus zwei Jochen und ist mit Kreuzgewölben überdeckt, die im östlichen Teil aus in geometrischen Linien gehaltenen Konsolen




*Fig. 51. Osthofen. Einzelheiten aus der Bergkirche.*
*a, b, Wandmalereien aus der südlichen Kapelle.*
*c, d, e, aus dem östlichen Joche des Chors.*

entspringen, während die Konsolen des westlichen Teils reich mit Blattwerk übersponnen sind. Die Rippen haben Birnstabprofil. Der östliche Teil des Chors hat je ein Spitzbogenfenster ohne Masswerk nach Osten, Norden und Süden, der westliche wird nach Süden von der Kapelle, nach Norden von der *Sakristei* begränzt, welche ein gewölbter zweiteiliger Bau ist mit einer Thüre im Osten und einem viereckten Fensterchen im Norden.

Schiff

Das *Schiff* hat je drei rundbogige Fenster im Süden und Norden und zwei im Westen im Stil der Zeit der Errichtung. Eingänge im gleichen Stil befinden sich zwischen resp. unter den Westfenstern und unter dem Fenster neben dem Turm im Norden. Letzterer Eingang trägt die Inschrift: 1745 I · C · SEYMAÑ · H · T · INSP ·, damit die Zeit der Vollendung des Schiffbaues feststellend. In den Giebeln des Schiffs sind Lichtöffnungen in Gestalt von Ochsenaugen angebracht. Die westlichen Ecken des Schiffs werden durch mit Kapitellen versehene Wandpfeiler ausgezeichnet.

Katholische Pfarrkirche

Von dem alten Bau der *katholischen Pfarrkirche* sind ausser dem Turm, der Wendelstiege und einem Teil der westlichen Giebelmauern der Kirche keine älteren baulichen Bestandteile erhalten. Der neuere Teil des Baus ist an diese angebaut, so dass das Schiff zugleich höher und breiter wurde, als es früher gewesen war. Die Konstruktion des *Turmes* ist eine beachtenswerte. Nur der nach aussen vorspringende Teil desselben ist von unten aus gegründet und bis zum Dachboden der Kirche massiv. Der in den letzteren hineinragende Teil ruht innen auf zwei schweren durch einen Stichbogen verbundenen Konsolen und ist durch eine über diesen befindliche Spitzbogenöffnung zugänglich. Die äusseren Turmwände endigen in spitzgiebligen Wimpergen, in welchen spitzbogige Fenster mit Nasen und ein Dreipass darüber sich befinden. Hinter den von Kreuzen, bezw. Knäufen, die aber nicht allenthalben mehr gut erhalten sind, bekrönten Wimpergen und in den Winkeln von je zwei zusammenstossenden Wimpergen ansetzend erhebt sich das steil zulaufende vierseitige Steindach, dessen Spitze jetzt durch einen späteren Schieferaufsatz ersetzt ist. In den Winkeln der Wimperge sind phantastische, gut gearbeitete Wasserspeier (Löwen oder Bären). Unter den Fensterbänken umzieht ein aus einem Wasserschlag und Unterschneidung bestehendes Gesims den Turm. Der Turm ist durchaus aus Sandsteinquadern errichtet. Die an den Turm anstossende *Giebelwand* des alten Baus ist noch, von der Wand des neueren Schiffes überhöht, vorhanden, auf dem Kirchenspeicher als die dickere über letztere vorragend. Ihren Abschluss und zugleich den seitlichen Abschluss des alten gotischen Schiffs bezeichnen aussen zwei diagonal gestellte Strebepfeiler im Süden und Norden. Zwischen den südlichen Strebepfeiler und die Wand und über jenen hinaussteigend schiebt sich eine Wendelstiege mit Sandsteinspindel ein, durch welche man in der Höhe in den Dachboden gelangt. Die Strebepfeiler haben die gleichen Gesimse, wie das oben am Turme erblickte; der südliche endigt in einem Giebel und wird durch einen die Wendelstiege erhellenden schmalen Fensterschlitz durchbrochen. Zwischen dem nördlichen Strebepfeiler und dem Turm sieht man ein zugemauertes Spitzbogenfenster in der Wand. Von dem unteren Gesims des nördlichen Strebepfeilers läuft

Turm

Gotische Giebelwand

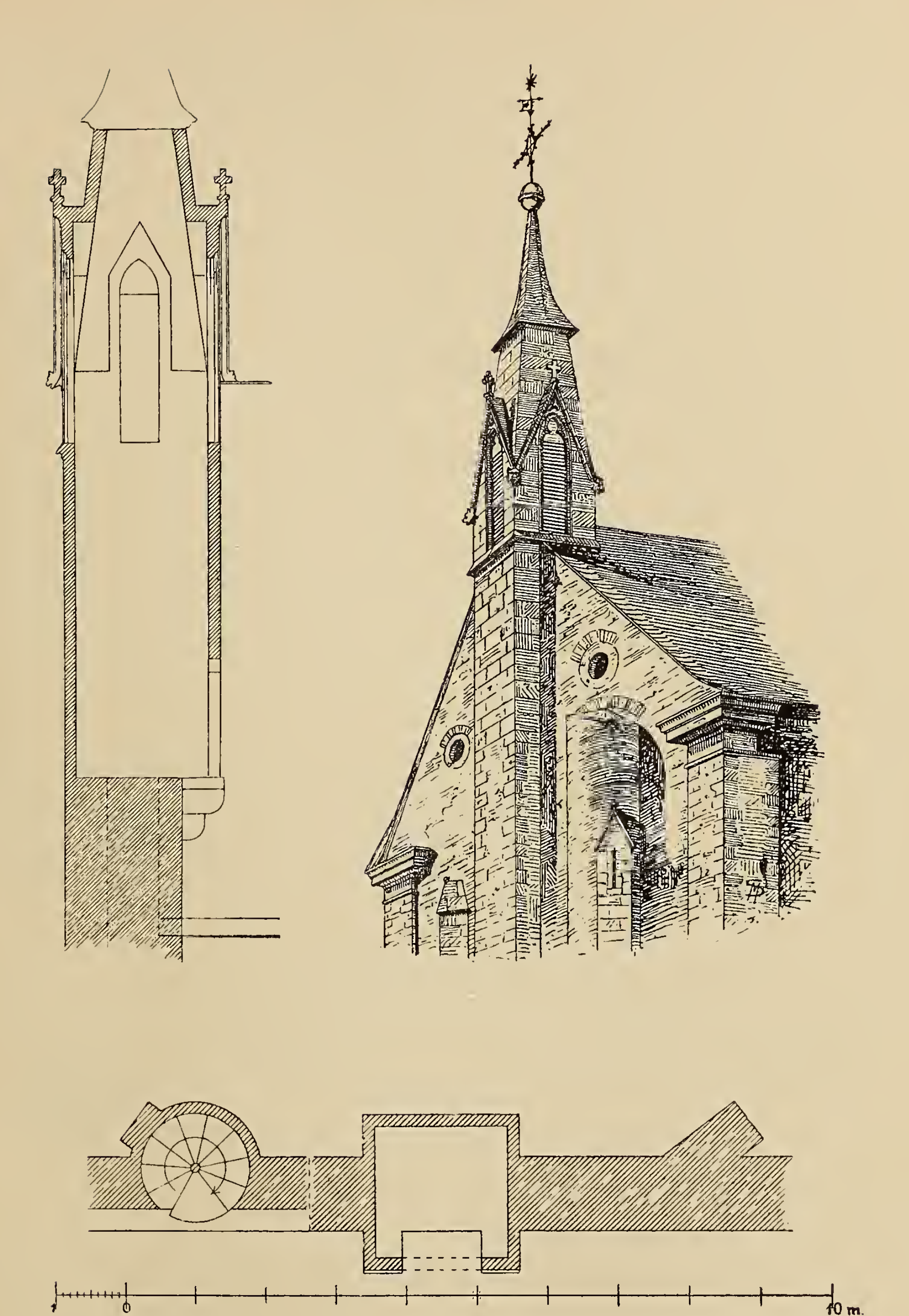



*Fig. 52. Osthofen. Katholische Kirche.*
*Grundriss, Schnitt und Ansicht des Giebeltürmchens.*
1 : 100

ein schräges Gesims die Giebelwand hinan, umzieht den Turm derart, dass es in der Mitte der Westseite einen Giebel bildet und von da wieder schräg herabläuft, das Treppentürmchen umschliessend und im südlichen Strebepfeiler endigend. Es möchte sich hier ein Dach angeschlossen haben.

Der Turm ist ohne Zweifel ein schönes Werk des ausgehenden 13. oder beginnenden 14. Jahrhunderts.

Schiff-Chor

Das daran gebaute *Schiff* stammt mit dem Chor laut der auf einem Quader eingehauenen Jahrzahl aus dem Jahre 1792. Je vier Fenster unterbrechen auf den beiden Langseiten die Mauer, unter einem derselben, das kleiner ist, geht der Eingang in das Innere. Der *Chor* ist schmäler als das Schiff, fünfseitig mit einem Fenster im Nordost und Südost. Eine flache Decke, die sich in Hohlkehlen an die Wände anschliesst, bedeckt den Raum des Schiffs.

Altar u. Kanzel

Der *Hauptaltar* trägt eine grosse Holzskulptur, Christus am Kreuz, zu den Seiten Maria und Johannes, lebhaft bewegte Figuren. Älter als dieser Altar ist jedenfalls die *Kanzel,* die eine tüchtige Leistung der Holzbildnerei und Tischlerkunstfertigkeit in der Rokokozeit darstellt. Die Kanzel ladet in der Mitte weit aus; Putten beleben die Aussenflächen. Über ihr ruht ein mächtiger Schalldeckel, auf welchem wir die Figur Johannes des Täufers sehen. Die Decke des Schalldeckels ist mit linearen Intarsieen in gutem Muster geschmückt; sehr glänzend sind die Intarsieen der konvexen Holzwand, welche als Hinterwand der Kanzel der Kirchenmauer vorgelegt ist; ein Wappen zeigt das Bild dreier Sterne, darüber eine Krone. An den Seiten schliessen Voluten ab.

Glocken

Der Turm enthält zwei *Glocken,* von denen die kleinere erwähnenswert ist. Dieselbe hat folgende Inschriften: »Goss mich Joh. Casp. Schrader in Worms anno 1749«. Auf der Vorderseite ein Kruzifixus, zu dessen Seiten Johannes und Maria stehen. Darunter die Worte: »Oro Deum, ut vadant longe mag(n)a(e) flamma(e) recedant et fulmen, tonitru, fulgura, grando, gelu«. Die Rückseite enthält die Worte: »Sum communitatis catholicae Osthofen tempore pastoris J. F. Hiel Gernsheimensis«. (Fragenb. des kath. Pfarramts.)

Kunstgewerbliche Arbeiten

Zwei Ölgemälde sind nicht bemerkenswert. Eine technisch vollendete Arbeit des vorigen Jahrhunderts ist die kleine *Elfenbeinfigur* des Gekreuzigten an einem Holzkreuz. Auch ein hölzernes Vortragskreuz aus gleicher Zeit ist wegen der guten *Schnitzarbeit,* die wir an der Gestalt Christi erkennen, zu erwähnen.

Die Kirche ist dem h. Remigius geweiht. Sie war im Mittelalter eine dem h. Johannes geweihte Kapelle, welche den Johannitern gehörte und wird im Wormser Synodale von 1496 erwähnt.

Pfarrsiegel

In dem Besitz des Pfarramts ist das Pfarrsiegel mit dem Bildnis des h. Remigius und der Jahrzahl 1775.

Luth. Kirche

*Die lutherische Kirche* ist nach der Jahrzahl am Portal 1778 errichtet. Sie besteht aus zwei verschieden langen Flügeln, die rechtwinklich aufeinanderstossen und zwischen denen der achteckige, mit doppeltem Glockendach versehene Turm steht.

Gemeindesiegel

Im Jahr 1651 verlieh der Pfalzgraf Carl Ludwig dem Gericht Osthofen ein Wappen, dessen Bild einen stehenden Löwen der aufgehenden Sonne gegenüber darstellte. Dieses Wappenbild, dazu drei Sterne unter der Sonne, sehen wir an dem

in Stein gehauenen Wappen an der Thüre des heutigen Amtsgerichtsgebäudes. Die Arbeit entstammt dem vorigen Jahrhundert.

Funde

Osthofen war eine nicht unbedeutende römische Niederlassung; in verschiedenen Teilen seiner Gemarkung wurden römische Waffen, Geräte, Münzen etc. gefunden *). Im Jahr 1876 wurde ein römisches Grabfeld in der Nähe der Bahn blosgelegt. Es fanden sich in den Gräbern ausser Thonurnen, grossen Krügen und Sigillatagefässen namentlich schöne Gläser. Frühere Funde werden aufbewahrt in den Museen von Mainz und Darmstadt, wohin sie durch Johann Weissheimer II. gelangten; derselbe stiftete, als das Paulusmuseum zu Worms begründet wurde, in dasselbe, was er noch von römischen Funden besass; ebensolche stiftete Herman Knierim II. in dieses Museum. Die römischen Funde von 1876 wurden zerstreut, Gläser befinden sich im Museum zu Darmstadt, Sigillatagefässe zu Mainz, Thongefässe im Privatbesitz **). Auch fränkische Funde wurden schon in früheren Jahren in Osthofen gemacht ***). Von ganz hervorragendem Interesse ist die aus fränkischer Zeit und wohl dem 7. Jahrhundert herrührende und im Mainzer Museum befindliche Gewandnadel mit einer Runeninschrift. Die Inschrift lautet nach Professor Dietrich zu Marburg: GO . . FURADIND . . . OFULED, ergänzt: GODEFURADIN DINGOFULED d. h. gôdê fûra dîn dîngô fullêd (mit gutem Dinge [Geschick] sei deine Fahrt erfüllt). Die Gewandnadel hat Seitenstücke in den Runenfibeln von Freilaubersheim und Nordendorf unweit Augsburg †).

Runenfibel

*Litteratur.* Archiv f. hess. Gesch. Bd. XI S. 185 f. und S. 431 f.



# PFEDDERSHEIM

Allgemeines

STADT an der Pfrimm, westlich Worms; früher Paterni villa (765, 771), Phetersheim (765), Patherneslieim (871), Paterni villa (936), Pedernesheim (1258), Petherinsheim (1263), Pettirsheim (1270), Petdrensheim (1293), Peddersheim (1308), Phetternshein (1316), Peldernsheim (1324), Pedernsheim (1327), Phedersheim (1381) genannt.

Den Ort Pfeddersheim lernen wir zuerst durch seine Kirche kennen. Mit Zustimmung Königs Pippin schenkte der Bischof Chrodegang von Metz 763 der Abtei Gorze in Lothringen »illam basilicam quae est in Paterni villa constructa«,

*) Archiv f. hess. Gesch. Bd. XI, S. 185 f., woselbst auch einiges über die Bergkirche und die Burg.

**) Weckerling, die röm. Abt. des Paulusmuseums S. 38.

***) Lindenschmit a. a. O. Bd. I. 1, 8, I, 4, 5, I, 7, 7, II, 10, 5.

†) S. Lindenschmit a. a. O. Bd. II, 2, 6 und Beilage, Rieger im Korr. Bl. des Gesamtvereins der d. Gesch. Ver. 1877 Nr. 5.

die Kirche in Pfeddersheim mit allen Zubehörungen, mit dem dazu gehörigen Wein- und Fruchtzehnten*). Im 14. Jahrhundert steht Pfeddersheim, das 1308 zuerst als Oppidum bezeichnet wird, im Besitz des Reichs. Die Stadt war vom Reiche den Herrn von Falkenstein verpfändet, wodurch jedoch die reichsständische Selbständigkeit nicht Not litt, denn der Pfandherr konnte weitere Rechte wie das Reich selbst nicht ausüben. So konnte Pfeddersheim 1381 in Bündnis mit den Städten Mainz, Worms und Oppenheim treten, welcher Bund nachmals mehrfach bestätigt wurde. Nachdem 1419 der Falkensteinische Mannsstamm erloschen war, gelangte Kurmainz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Pfandbesitz. Schon 1465 überliess Erzbischof Adolf die Stadt an Kurpfalz. Fünf Jahre zuvor war in der Fehde des Vorgängers und späteren Rivalen von Adolf, Erzbischofs Diether, gegen die Kurpfalz vor der Stadt die Schlacht geschlagen worden, in der Pfalz einen entscheidenden Sieg errang. Die Stadt wurde dabei erobert und geplündert. Ein noch schwereres Schicksal erlitt die Stadt 1525 im Bauernkrieg, in dem die Einwohner die aufständischen Bauern aufgenommen hatten. Vor Pfeddersheim wurden die Bauern am 24. Juni entscheidend geschlagen, und ein grosses Blutbad angerichtet. Die Stadt wurde all ihrer Freiheiten verlustig erklärt. Doch finden wir seit 1544 wieder kaiserliche Privilegienbestätigungen. Allmählich wurde Pfeddersheim gleichwohl pfälzische Landstadt.

Kirche

Die *Kirche* besteht aus einem höheren und breiteren Schiff und einem schmäleren und niederen Chor; an jenes ist im Süden der Glockenturm angebaut; auf dem Chor sitzt ein im vorigen Jahrhundert erbauter Dachreiter auf. Das Schiff bildet die evangelische, der Chor die katholische Kirche; der Glockenturm ist gemeinschaftlich. Die Räume sind nicht gewölbt. Das *Schiff* wurde an Stelle der 1689 durch die Franzosen eingeäscherten Kirche als reformierte Kirche in den Jahren von 1708—1721 erbaut. Die Fenster sind meistens im Spitzbogen angelegt; ein in den Scheitel des Bogens geführter Steinpfeiler schneidet das Fenster in zwei Teile. Die durch eine gewundene Säule getragene Kanzel und die Holzsäulen der Tribüne gehören der Zeit der Errichtung an. Die katholische Kirche ist noch später und zwar um 1789 erbaut worden. Sie ist dreiseitig geschlossen und hat rundbogige Fenster in der für jene Zeit charakteristischen Form. Der *Turm* ist in den beiden unteren Geschossen noch gotisch, mit Ausnahme der südlichen Thüre, deren Rundbogen auf die Renaissance hinweist, und einiger Fensteröffnungen. Mit der Kirche wird er durch eine hohe Spitzbogenthüre, deren Gewände aus schweren Quadern bestehen, verbunden; die Quadern sind sehr gesprungen und beschädigt, wie es scheint, durch die Gewalt von Feuer. Das dritte und vierte Stockwerk mit dem Dach gehören der Neuzeit an. An dem unteren Stockwerk lassen sich manche Längsrillen beobachten.

Ev. Schiff

Kath. Chor

Turm

An dem Chor der Kirche ist aussen eine *Steinscheibe*, welche mit Rebenblättern im Relief geziert ist, eingemauert. Sie war wohl einst ein Schlussstein und gehört der gotischen Zeit an.

Privatbauten

Was die *Privatbauten* und an solchen befindliche Details betrifft, so ist das nachstehende anzuführen. In dem Hof des Hauses B. 9 (aussen am Thorbogen

*) Calmet, Histoire de Lorraine I, Preuves S. 274.

bezeichnet 18 · M · N · K · L · 26) ist ein romanisches *Skulpturwerk* eingemauert; an einem Konsol sind in Hochrelief ein Drache mit einem halbmenschlichen Kopfe, sodann ein menschlicher Kopf und ein Thierkopf dargestellt; letzterer und der Drache haben das Menschenhaupt in der Mitte. Der Schuppenleib des Drachen ist wohl erkennbar; seine Vorderfüsse schliessen sich ähnlich denen eines Vogels an den Leib an, sind aber mehr Tatzen als Krallen ähnlich. Das Bild beweist, dass der Künstler einen Tierkopf ohne Reminiscenz an einen menschlichen noch nicht darstellen konnte. Der Amthof hatte noch vor wenig Jahren eine jetzt verbaute *romanische Halle;* 2 Fratzen mit herausgestreckter Zunge, die als Konsolen dienten, sind jetzt im Paulusmuseum in Worms. Die alte Wetterfahne auf einem Nebengebäude trägt auf der Spitze einen Wappenadler und in der eigentlichen Fahne ein von geflügelten Greifen gehaltenes Wappen. In der Gartenmauer des Hauses B. 18 ist eine Konsole eingemauert, welche die Jahrzahl 1557 trägt. Am Hofthor des Hauses C. 8 steht die Jahrzahl 1546, auf den Steinen des Bogens verschiedene Steinmetzzeichen. Am Hause selbst, das späteren Ursprungs ist, ein Allianzwappen; rechts eine halbe Lilie, vertikal geteilt über einer geflochtenen Hürde, mit ebensolcher Helmzier, links ein doppelter Flug mit einer geflügelten Jungfrau als Helmzier. Dem vorigen Jahrhundert gehört ein in sehr geschmackvollem *Barockstil* errichtetes einstöckiges Haus mit einem Mansardenstock und einem zweiten Stock über der Thüre unweit der Kirche an (B. 88). Zwischen den zwei Fenstern über der Thüre ist die Steinfigur der Mutter Gottes mit dem Kind. Die Umrahmungen der Thüre, der Aufsatz über derselben, die Schlusssteine in den Fensterstürzen zeigen elegantes Ornament, eine Säule mit einfachem Kapitell rundet die Ecken des Hauses ab. Das Ganze ist ungemein anziehend. Aus dem gleichen Jahrhundert stammen und dem Barockstil gehören an die Thüren und das (jetzt vermauerte) Thor der *Mühle* an der Pfrimm im Osten der Stadt (A. 5). Die im Korbbogen geschlossenen Hausöffnungen sind von Pilastern mit korinthisierenden Kapitellen flankiert; in der Mitte der Kapitelle der Thorpilaster sind graziöse Engelsköpfchen angebracht. Thor und Thüre sind mit einem durchbrochenen Giebel, dessen Schenkel Voluten bilden, gekrönt. Über der Thüre zwischen den Giebelvoluten ein von einem Kinderfigürchen gehaltenes Wappenschild, auf dem ein gezahntes Rad und ein Lamm darunter dargestellt sind.

Skulptur

Amthof

Die mittelaltrige *Befestigung* von Pfeddersheim ist noch in den meisten Teilen erhalten; es stehen noch 9 Volltürme, die zum Teil bewohnt sind, und eine Reihe von runden Halbtürmen, in welchen nun Wohnungen oder andere benutzbare Räume eingerichtet sind; die Mauer ist fast ganz, wenigstens in einer gewissen Höhe konserviert, wozu namentlich beiträgt, dass fast auf allen Seiten Häuser darauf aufsitzen; der Graben erscheint in beträchtlicher Tiefe noch vollständig auf der Nordseite, auch auf der Ostseite ist er meist noch wohl erkennbar. Spuren einer zweiten (Zwinger-)Mauer sind nirgends zu finden; der vorhanden gewesene Wall (Glacis) ist jetzt geschleift und eingepflanzt. Am äusseren Grabenrand waren nach einer noch zu erwähnenden Aufzeichnung Gehölz, Hecken und Dorngestrüpp zur besseren Verhinderung eines Angriffs angepflanzt. Die Befestigung Pfeddersheims (Fig. 53) hat die Gestalt eines länglichen Rechtecks, dessen Seitenlinien jedoch mehrmal in

Stadtmauern und Stadtthore

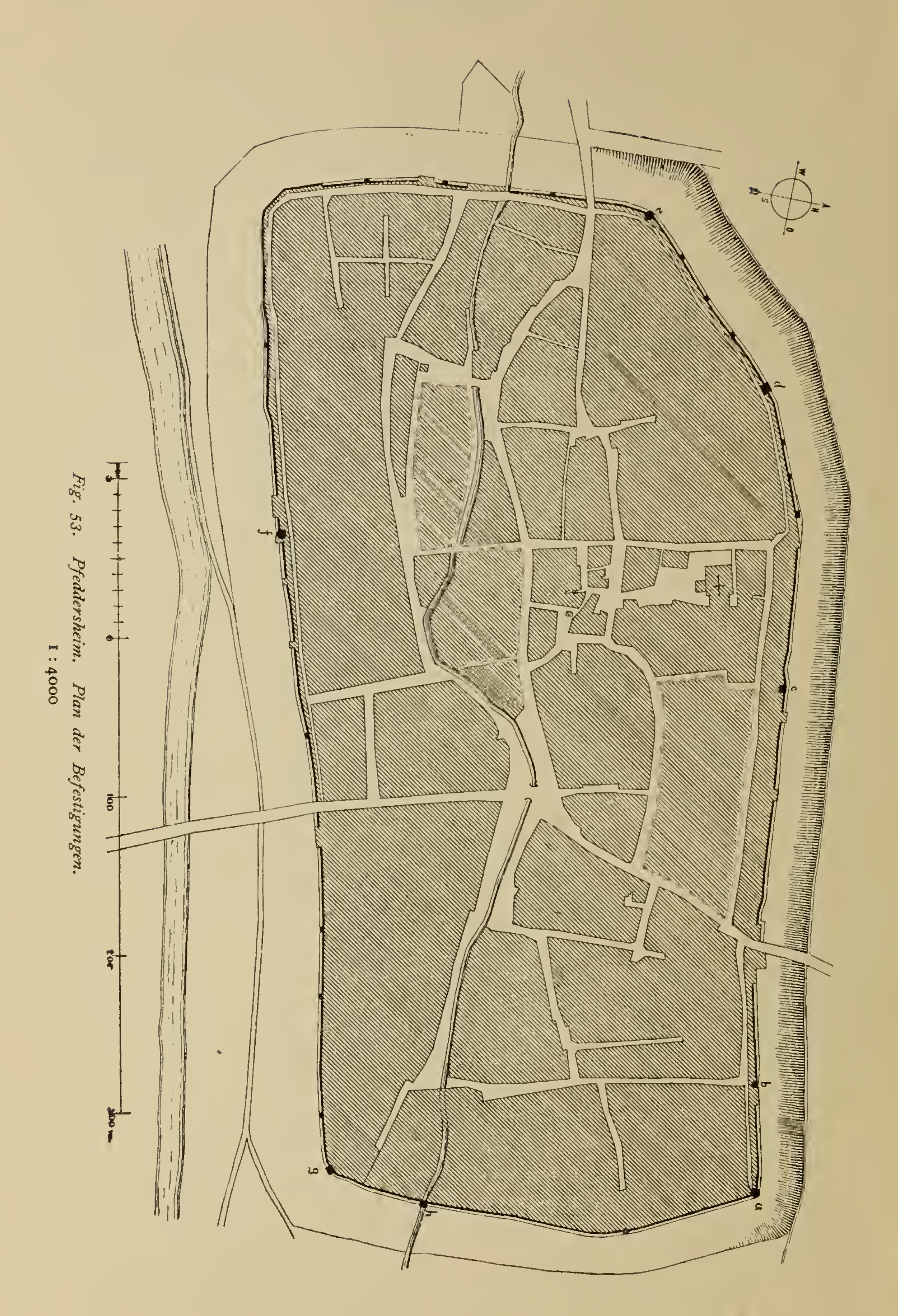
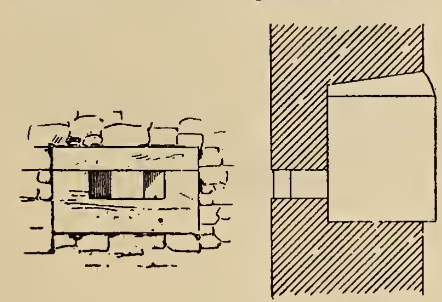


*Fig. 53. Pfeddersheim. Plan der Befestigungen.*
1 : 4000

stumpfen Winkeln gebrochen werden. Auf drei Ecken stehen jetzt noch Volltürme, auf der südwestlichen fehlt ein solcher, wie auch hier ein längeres Stück der westlichen Mauer verschwunden ist, doch dürfen wir das frühere Vorhandensein eines Vollturms annehmen; wir gewinnen alsdann die 10 Türme, in welchen nach der im Stadtarchiv befindlichen »Copia der Stadt Pfeddersheim Privilegien« von 1770 Geschütz aufgestellt wurde. Die Thore von Pfeddersheim, welche selbstverständlich Wehrbauten waren, sind verschwunden, wir haben sie uns den Strassenzügen entsprechend an den heutigen drei Ausgängen zu denken, im Westen, Süden und Norden, hier sehr nahe an der Nordostecke der Stadtmauer. Im Osten befand sich kein Thor; dort stand mit der Stadtbefestigung im Zusammenhang die Burg, welche heute vollständig zerstört ist.

Details der Befestigung



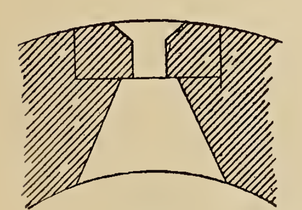


*Fig. 54. Pfeddersheim. Schiessscharte von Turm b.*
1 : 40

Wenn wir einen Blick auf die *Details der Befestigung* werfen, so beginnen wir mit dem Turm auf der Nordostecke, dem runden *Aulturm* (a). Er hat sein Dach nicht mehr, ist aber im Innern zu Aufenthaltsräumen eingerichtet und hat neu hergestellte Fenster. Vor ihm und von ihm bis zum folgenden Turm und weiter bis zum nördlichen Stadtausgang sind Graben und Mauer, auf welch letzterer die Häuser aufsitzen, wohlerhalten. Um den Turm (b), zwischen dem Aulturm und genanntem Stadtausgang, zieht sich oben ein vorgekragter Rundbogenfries, darüber ist das Mauerwerk ruinös. Von der Seite führt eine im Eselsrücken geschlossene Thüre in denselben. Von dem nördlichen Stadtausgang bis zum Nordwesteck der Stadtbefestigung ist der Graben in grosser Tiefe wohl erhalten; die Mauer ist zunächst ein Stück lang geschleift, dann aber und schon von dem ersten Turm auf der ganzen Strecke in kleinerer oder grösserer Höhe vorhanden, und fast durchweg mit den dahinter stehenden Baulichkeiten zusammen geschmolzen. Der Wehrgang im Innern ist meist abgebrochen. Der erste Turm auf dieser Strecke ist der *Johannisturm* (c), ein viereckter gezinnter Turm mit drei Wimpergen auf jeder Seite, von denen die an den Ecken befindlichen aneinander stossen, einem Rundbogenfries unter den Zinnen und einem Steinhelm. Um den Helm zieht sich ein zinnenartig ausgezackter Steinkranz. Der Turm ist gleich den andern von Bruchsteinen gebaut bis auf den aus Backsteinen errichteten Zinnenbau über dem Fries. Eine viereckte Scharte richtet sich in den Graben. Zwischen dem Johannisturm und dem nordwestlichen Eckturm, dem *Sprenger* (e), geht die Mauer in einem stumpfen Winkel nach aussen vor und diesen Winkel markiert ein viereckter, im oberen Zinnenabschluss ruinöser Vollturm (d). Von ihm aus sinkt das Terrain nach beiden Seiten. Es

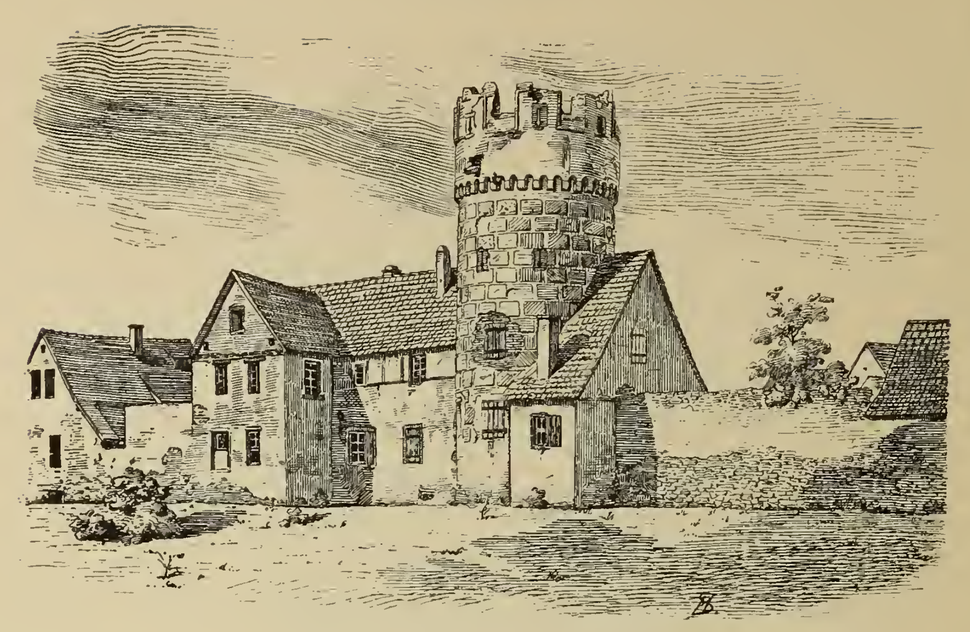


*Fig. 55. Pfeddersheim. Bürgerturm.*

ist dies der höchste Punkt der Befestigung und zugleich derjenige, wo der Berg sehr nahe an den Graben herantritt; darum finden wir die Befestigung besonders verstärkt, durch zwei runde Halbtürme nach dem Johannisturm zu und durch drei solche zwischen dem mittleren Turm und dem Sprenger. Ausserdem tritt die Kirche mit ihrem einst ohne Zweifel auch befestigten Turm in dieser Gegend sehr nahe an die Stadtmauer heran und verstärkt deren Verteidigungsfähigkeit. Die ganze Anlage mit den Türmen, der durch schmale Schlitzscharten unterbrochenen Mauer, welche sich gegen die Ecke zu wieder mehr erhebt, dem tiefen grünen Graben und den über das Ganze aufragenden blauen Höhen der Pfälzer Berge gewährt einen sehr malerischen Eindruck. Der Turm Sprenger, gleichfalls dachlos, ist mit dem Rundbogenfries umgeben und im Innern bewohnbar. Wie auch anderwärts sehen wir an ihm nach unten erweiterte Scharten von verschiedener Form. Zwischen ihm und dem Südwesteck ist von der Mauer und vom Graben nicht vieles erhalten, ein runder Halbturm steht noch etwa in der Mitte dieser Seite mit Bogenfries und einer Schlitz- und einer Schlüsselscharte. Neben ihm steht noch ein kleines Mauerstück mit Spuren eines abgebrochenen Wehrgangs.

Begehen wir auf der Südseite die Befestigung, so fällt uns die Abwesenheit jeder Grabenanlage auf; an eine spätere Auffüllung ist hier an so tief gelegenem Orte nicht zu denken. In einer Entfernung von wenigen Schritten geht das Hauptbett der Pfrimm an der ganzen Südseite her, dieses in Verbindung mit ringsum sumpfigem Terrain mag den Graben ersetzt haben. Die Mauern sind im westlichen Teil der Südseite fast nur als Bestandteile der daran gebauten Häuser erhalten, ebenso ein runder Halbturm nahe der Südwestecke. Schön erhalten ist der runde *Bürger-* oder *Neue Turm* (f), ein unten noch bewohnter Rundturm (Fig. 55). Er ist von Schwalbenschwanzwimpergen bekrönt, die sich auf Rundbogen

vorkragen; in jedem Wimperg befindet sich eine unten verlängerte Schlüsselscharte, eine Form, die auch sonst in den Mauern vorkommt. (Fig. 56.) Ein Wasserspeier mit Fratze ist in der Höhe des Turms. Eine Steintafel trägt die Jahrzahl 1511, das Pfeddersheimer Wappen und die Inschrift:

B M MAT TES ALBRECHT IACOB WEICKEL. Bis zu dem Fries ist der Turm und wohl schon von Zeit der Erbauung an mit einem Bewurf versehen, in welchem durch sehr breite Fugen getrennte Quadern nachgeahmt sind. Die Fugen sind glatt gestrichen, die Quadern rauh gehalten und möglichst mit ebener Fläche, welche der Rundung des Turmes nicht folgt. Von dem Bürgerturm bis zum alten Thor sehen wir keinen Turm mehr, jedoch jenseits desselben bis zum südöstlichen Eckturm zwei runde Halbtürme in der in einiger Höhe erhaltenen Mauer. In der Courtine zwischen dem letzten Halb- und dem Eckturm sind Schiessscharten in Gestalt eines im unteren Teil ausgebauchten Schlitzes, sonst auch Scharten mehrerer Art. Der Eckturm (g) steht schief in der Mauer, seine Front schaut nach Südwest, er ist ruinös, jedoch die Frontmauer noch in ziemlicher Höhe erhalten. Vor ihm beginnt wieder der Graben, und er zieht sich, die Stadt im Ort abschliessend, mit einer Unterbrechung, wo er verschleift ist, hinauf bis zum Aulturm. Die Mauer ist auf der Ostseite allenthalben in Resten erhalten, ein Wehrgang nicht mehr zu konstatieren. Häuser sitzen hier meistens nicht auf ihr auf. Zwei Türme stehen in ihr, ein mit Bedachung versehener viereckter Vollturm, unter dem die Pfrimm herfliesst und der im ersten Stock ein Kreuzgewölbe besitzt (h), und der ebenfalls als Vollturm erscheinende *Pulverturm,* zunächst dem Aulturm. Dieser letztere hat übereinander angeordnet nach unten erweiterte Schlüsselscharten, sowie solche mit kreuzförmigem oberen Ende. Zwischen ihm und dem Aulturm ist der innere Grabenrand gemauert; letzterer Turm erhebt sich, von Osten gesehen, auf einer doppelten Terrassierung.

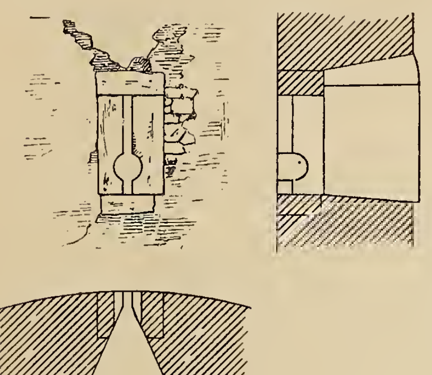


*Fig. 56. Pfeddersheim. Schiessscharte des Bürgerturms.*
1 : 40

Die Burg ist, wie gesagt, ganz verschwunden; das Terrain im Osten wird noch nach ihr genannt. Auf ihm fand Dr. Köhl von Worms eine karolingische Münze.

Steinkreuz

An der alten Strasse von Hohensülzen nach Worms, einem Feldwege, und wenige Schritte von der Stelle entfernt, wo der Feldweg von Pfeddersheim nach Heppenheim diese Strasse schneidet, und auf dem Kamme des Bergzugs, der das Pfrimmthal von dem Thal des Eisbachs scheidet, steht ein *steinernes Kreuz.* Dasselbe war umgestürzt gewesen, und ist in neuerer Zeit wieder aufgerichtet worden. Auf der Fläche des Querarms steht die Jahrzahl 1557 *). In der Nähe sind von Dr. Köhl Fundamente und auch ein Skelett gefunden worden.

---

*) Die Ansicht von Pfeddersheim bei Merian aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt das Kreuz im Vordergrund.

Funde

In zu Tage gekommenen prähistorischen Wohnstätten*) fanden sich u. a. dem Übergang zur Hallstätter Periode angehörende schöne, mit Graphit bemalte Gefässscherben. Auch Bronzesachen wurden gefunden; eine Haarnadel von Bronze befindet sich im Besitz des Freiherrn Riedesel zu Eisenbach (Fragenbeantwortung des ev. Pfarramts).

Eine Römerstrasse wurde bei Erdarbeiten an einer Stelle, an der früher schon römische und fränkische Gegenstände gefunden worden waren, aufgedeckt. Bei näherer Untersuchung durch den Wormser Altertumsverein zeigte sich, dass der Strassenkörper eine Dicke von etwa 1 m besass. Derselbe war etwa 1 m unter der Bodenfläche gelegen und bestand in seinem unteren Teile aus gestampftem Letten und in seinem oberen aus einer Schichte zusammengestampfter Bachkiesel, vermischt mit Gefäss- und Ziegelstücken. Unter dem Strassenkörper befanden sich prähistorische Trichtergruben, die sich vielfach auf dem ganzen Terrain zerstreut finden. Die Strasse zog in gerader Richtung von Worms aus über Pfeddersheim durch das Pfrimmthal, auf dem linken Bachufer hin, ging nördlich des Donnersbergs vorbei, überschritt das Alsenz- und Glanthal und scheint eine direkte Verbindung zwischen Worms und Trier hergestellt zu haben**). Ein in der Stadt gefundener römischer Steinmörser gelangte 1879 in die Sammlung des historischen Vereins in Darmstadt.

Merovingische Tierskulptur

Ein höchst merkwürdiges fränkisches Fundstück war in einer Gartenmauer eingemauert und wurde in das Paulusmuseum zu Worms verbracht. Es ist der Anfang eines Steinreliefs; wir sehen von sehr primitivem Ornament umrahmt mehrere phantastische Tiergestalten hintereinander. Das Ornament erinnert in der Behandlung an die Verzierungsweise der Fibeln und, wie diese, an die Gewohnheit in Holz zu schneiden; zwei in spitzem Winkel nach aussen laufende wulstartige Bänder endigen an der anderen Seite der Schenkel in Spiralen und nehmen ein blattartiges Ornament zwischen sich. Das Stück stellt sich den wenigen fränkischen Erzeugnissen an die Seite, welche anderwärts in Rheinhessen, so in Ober-Ingelheim und Sauer-Schwabenheim***) bekannt geworden sind und gleichfalls Tiergestaltungen aufweisen; es legt Zeugnis ab von der fränkischen Frühzeit Pfeddersheims.



# PFIFFLIGHEIM

Allgemeines



FARRDORF westlich von Worms, früher Phephilineheim (1068), Puffelkum (1181), Pefflincheim (1224), Phephlincheim (1259), Pfeffelkeim (1278), Peffelnkeim (1330), Pifflickheim (1382), Pfiffelheim (1389), Pfieffelkuhm (1472), Pfeffelkein (1496), Pfeffelkeim (1519), Pfiffligheim (1562), Pfiffelnkheim (1580), Püfflichkeim (1706) genannt.

Wegen der Geschichte dieses Ortes wird auf das zu Hochheim Gesagte verwiesen.

*) Westd. Zeitschr. Jahrg. IV, Heft 2 S. 208.

**) West. Zeitschr. Jahrg. IV, Heft 2, S. 206.

***) S. darüber Friedrich Schneider im Korr. Bl. der d. Gesch. und Altertumsver. 1876 Nr. 12, S. 97.

Kirche

Die *evangelische Pfarrkirche* ist 1763 gebaut, hat ein dreiseitig abgeschlossenes Schiff und ist mit einer flachen, in einer Hohlkehle an die Wände anstossenden Decke versehen. Eine Tribüne umzieht die Süd- und Ostseite und den Chor; sie trägt im Chor die Orgel. Alle diese Teile, Kanzel und Altar entstammen der gleichen Zeit. Die Kirche hat je drei Fenster auf jeder Langseite, im Chor und auf der Südseite; hier ist unter den Fenstern die Eingangsthüre. Die im Geschmack der Erbauungszeit umrahmten Deckenfelder haben sehr schlechte Bilder, die nach einer Inschrift 1840 renoviert worden sind. Sie stellen die Taufe, Kreuzigung und Auferstehung dar; Medaillonsbilder gleichen Wertes, die Apostel darstellend, umziehen die Kirche in der Auskehlung der Decke.

Holzkästchen

Im Altar wird ein *Holz-Kästchen* aufbewahrt laut Inschrift aus dem Jahr 1584, und in gutem Renaissancegeschmack ausgeführt. Die Vorderseite ist durch Pilaster abgeteilt, zwischen denen Blumen in Vasen oder einfache Bogen; in der Mitte in einem Rundbogen eine Reliefdarstellung. Ein Baum (der Baum des Lebens) teilt das Feld, rechts desselben sitzend ein nackter Knabe, links ein Hase, der auf den Hinterbeinen steht und von dem Baume frisst (der nach dem Heil begierige Mensch).

Friedhof

Der *alte Friedhof* unweit des Pfarrhauses und neben dem alten Schulhause von 1619 hat noch ein spitzbogiges gotisches Thor und ebenso solche Thüre daneben. Die Umrahmung beider ist in grossen zugehauenen Hausteinen (bunter Sandstein) hergestellt. Die Profilierung besteht in einer Hohlkehle zwischen zwei schrägen Plättchen. In der Hohlkehle der Thüre die Andeutung von Stäben. Über dem Hauptthor die ausgehauene Jahrzahl 1429.



# RHEINDÜRCKHEIM

Allgemeines

FILIALDORF am Rhein, nördlich von Worms, früher Durincheim (1190), Rindorincheim (1266), Reindurkheim (1281), Rindurincheim (1298), Dorenheim (1439), Dorkheim (1439), Rheindierkheim (1467), Rhyn-Turkeim (1468). Zuerst eine Zubehör der Grafschaft Leiningen kam dieser Ort nach Ableben des Grafen Hesso im 15. Jahrhundert in gemeinschaftlichen Besitz der Kurpfalz und des Bistums Worms. Durch Austausch gelangte im Jahre 1705 das ganze Dorf an das Bistum mit Ausnahme der Rheindürckheimer Fahrt, welche nebst der Zollgerechtigkeit der Pfalz verblieb.

Kirche

Die *Simultankirche* ist laut der Jahrzahl über der Eingangsthüre an der Südseite im Jahre 1776 erbaut. Sie besteht aus dem Schiff mit drei Fenstern an der Nord-, zwei Fenstern und dem Portal an der Südseite und dem fünfseitigen Chor von geringerer Breite, der an den zwei mittleren Seiten je 1 Fenster hat.

Über dem Portal die Reliefskulptur des h. Andreas, ein Brustbild von guter Haltung und bewegtem Gesichtsausdruck. Die Kirche entbehrt eines Turmes, die Giebelseite im Westen jeder Lichtöffnung.

Rathaus

Das *Rathaus* ist ein in den Verhältnissen nicht unbedeutender viereckter Bau mit Mansardendach und einem Turm, in dem die (neueren) Glocken hängen.

Funde

Ein zu Rheindürckheim gefundenes Thongefäss wird im Paulusmuseum in Worms aufbewahrt.



# WACHENHEIM

Allgemeines

PFARRDORF a. d. Pfrimm, westlich von Worms, früher Wacchanheim (764), Wachenheim (769). Wachenheim spielt in der Geschichte der Gegend eine Rolle als Sitz eines Grafengerichts, »des Landgerichts auf dem Kaldenberge«, einem Berge über dem Ort. Die Grafen von Leiningen trugen es von den Pfalzgrafen zu Lehen, die nach der Entwicklung der Landeshoheit die Landesherren wurden. Während des Mittelalters wohnten daselbst die Herrn von Wachenheim in der noch erhaltenen Burg.

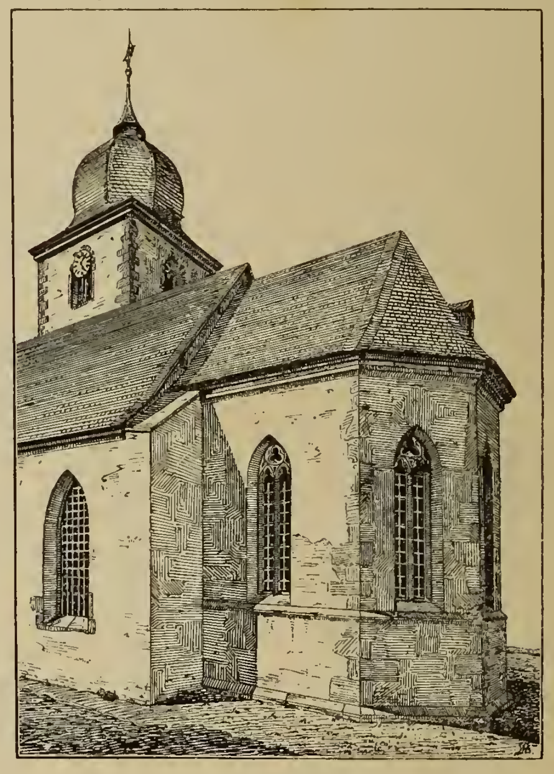


*Fig. 57. Wachenheim. Ansicht des Chors der Kirche.*

Kirche

Die *Simultankirche* gehört ausser dem sich an die Nordwand anlehnenden Turm nur noch in dem in 5 Seiten eines Vielecks geschlossenen Chor (Fig. 57) der gotischen Kunst an. Das von letzterem durch einen gotischen Triumphbogen getrennte, flachgedeckte Schiff mit Spitzbogenfenstern entstammt dem 16. oder 17. Jahrhundert.

Chor

Der Chor hat ein Kreuzgewölbe, dessen Schlussstein ein Christuskopf bildet, die Rippen ruhen auf Konsolen, die zum Teil menschliche Köpfe darstellen. Die vier schönen spitzbogigen Fenster sind zweiteilig; zwei Bögen sind mit Dreipässen, zwei mit Vierpässen



Fig. 58. WACHENHEIM
*Flügelaltar der katholischen Gemeinde.*



ausgefüllt. Der Chor mag noch ein Teil der »Kapelle« sein, welche in einem päpstlichen Ablassbrief von 1325 als »eingeweiht« erwähnt wird; ebenso auch der Unterbau des Turms. Diesen *Turm* betritt man durch eine spätgotische Thüre, in deren Spitzbogen zwei Rundstäbe kreuzen. An dem Holz der Thüre ist noch das gotische Eisenbeschläge. Die Halle ebener Erde ist von einem Kreuzgewölbe überspannt, dessen einfache Rippen aus der Mauer ausgehen. Ein gemauerter Altar steht in der Turmhalle. Der Turm hat in den unteren Stockwerken verschiedenartige unregelmässige Fensteröffnungen, in dem obersten Stock spitzbogige Fenster, von denen aber nur noch zwei Fischblasenmasswerk zeigen, das auf die Erbauung in spätgotischer Zeit schliessen lässt. Das Turmdach hat Zwiebelform und ist noch später. An den Eckquadern sehen wir viele Steinmetzzeichen.

Die Wände haben Bewurf.

Turm

In der Kirche steht ein gotischer Taufstein, mit Spitzbogen ornamentiert, die zweiteilig sind und in jedem Teil Dreipässe, oben einen Vierpass haben.

Taufstein

Auf dem aus Tuff gemauerten und farbig bemalten Altar im Chor, demjenigen der katholischen Gemeinde, steht ein treffliches Holzschnitzwerk aus dem ausgehenden Mittelalter, ein *Flügelaltar* (Fig. 58), der die Jahrzahl 1489 in Minuskeln trägt (anno domini m · cccc · lxxxix), und auf dessen Stifter das Wappen (Harfe) hindeutet. Es ist das Wappen der Landschad von Steinach, die in Wachenheim begütert waren. Der Altar zeigt geöffnet im Innern des Schreins das Holzschnitzwerk, die h. Jungfrau in der Glorie. Auf die Rückwand des Schreins ist bis zu zwei Drittel der Höhe ein Teppich aufgemalt, über welchem zwei Engel bis zur Brust heraufragen. Die Madonna von ungemein lieblichem Gesichtsausdruck, das Haupt von lockig wallendem Haar umgeben, in anmutiger Haltung, trägt auf dem linken Arm das Christkind, welches das rechte Ärmchen in spielender Bewegung hebt. Das Gewand Marias ist von trefflichem Faltenwurf; auf dem Haupte trägt sie eine prachtvolle Krone. An dem Sockel der Marienstatue befindet sich die oben erwähnte Jahreszahl (1489). Auf der Innenseite der Flügel ist je eine Heilige gemalt, links vom Hauptwerk die

Flügelaltar

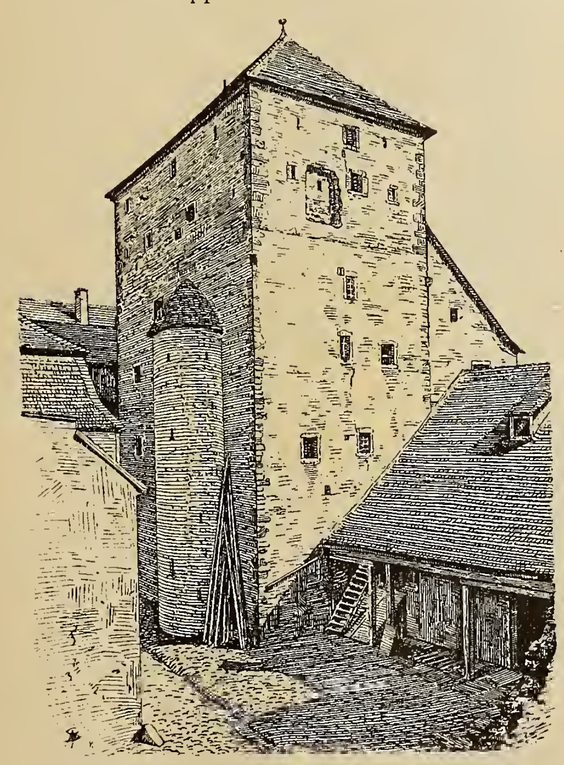


*Fig. 59. Wachenheim. Wohnturm.*

h. Katharina, zu deren Füssen die kleine Gestalt des Donators mit dem Wappenschild kniet; rechts erscheint die h. Elisabeth, vor ihr die Gestalt eines knieenden Klerikers mit einem Spruchband. Darauf stehen die Worte: O Jesu fili dni miserere mei. Vor dem Knieenden ein Schild mit einem aus einem Zirkel und einem Hammer bestehenden Meisterzeichen. Die Hinterseite des Flügels, dessen Vorderseite die h. Elisabeth darstellt, zeigt eine Heilige mit einem Buch, diejenige des anderen einen Engel mit dem Szepter, um den ein Spruchband mit den aufgemalten Worten: »Tecum dominus plena gracia« gewunden ist. Der Untersatz des Altars zeigt das Schweisstuch, von Engeln gehalten. Hinter dem Altar eine Piscina, über der sich ein Kreuz erhebt.

Privatbauten

An der Südseite des Dorfs liegt der *Hof der Familie Steeg*. Der Kern dieses Hofs ist der mittelaltrige viereckte stattliche Wohnturm (Fig. 59—61) mit der nur noch teilweise ihn umschliessenden viereckten Mauer, auf deren einem Eck ein kleiner Rundturm mit achteckigem Zeltdach stand, der noch erhalten ist, aber mitten in späteren Bauten steckt. An den anderen Ecken mögen früher gleichfalls Rundtürme gewesen sein. Im Garten ist noch der alte Graben erkennbar. Die sich um den Rundturm gruppierenden Gebäude gehören dem Rokoko oder der neueren Zeit an, und den sich an diesen Bautenkomplex auf zwei Seiten anschliessenden Wirtschaftshof umgeben auf den anderen wieder Wirtschaftsgebäude und Hallen, die in das vorletzte oder das 16. Jahrhundert gehören. An einem Thürsturz lesen wir die Jahrzahl 1577, an einem Seitenbau die Jahrzahl 1617 neben dem Wachenheimischen und einem damit verbundenen Wappen. An dem Hauptgebäude nach dem Garten zu und zwar zwischen dem 2. und 3. Stock lesen wir die um ein jetzt abgeschlagenes Wappen angeordnete Inschrift in Kapitäl-

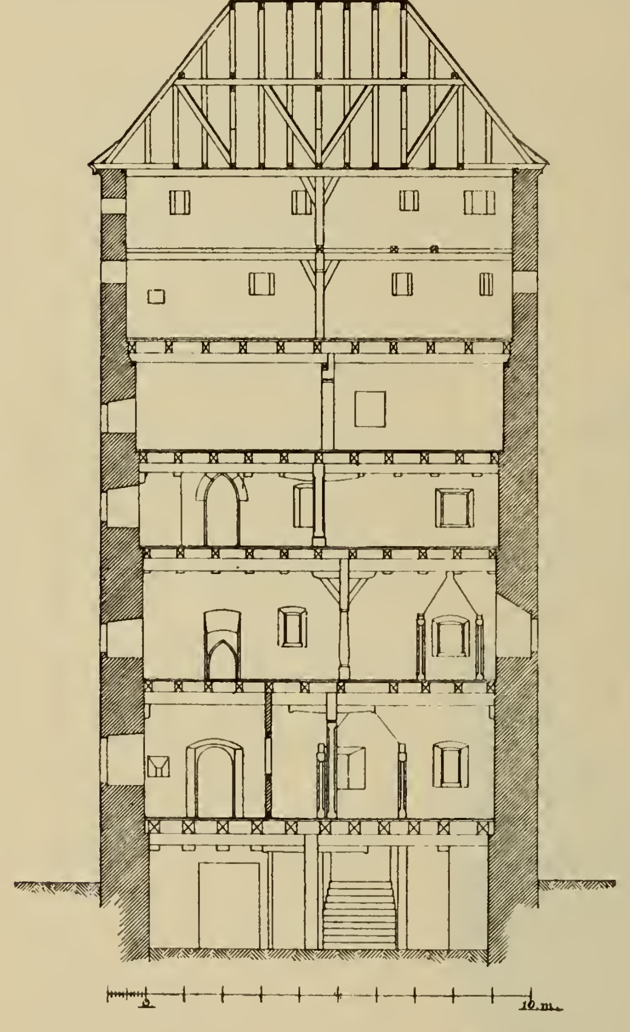



*Fig. 60. Wachenheim. Querschnitt des Wohnturms.*
1 : 200

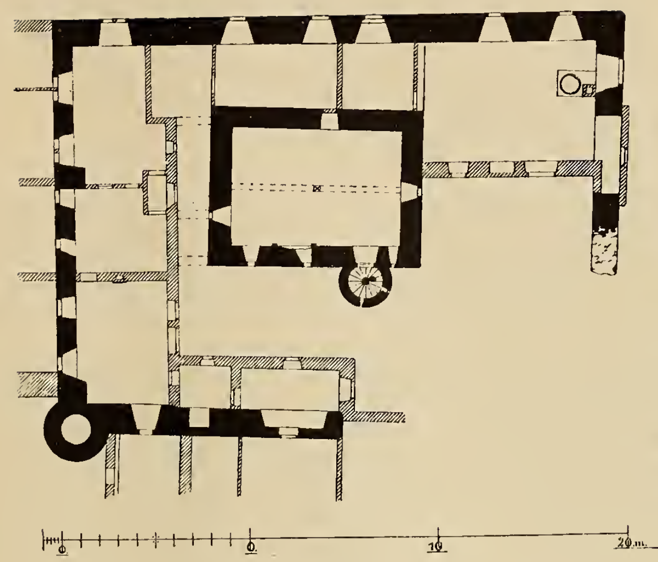


*Fig. 61. Wachenheim. Grundriss der Burgreste.*
1 : 400

buchstaben: ANNO 1747 MICH HAT ERBAVET ADOLFF LVDWIG EBERHART VON BOTZHEIM. Die Botzheim waren die letzten Besitzer des Schlosses vor der französischen Revolution; ihr Wappen sieht man noch in einem Gartenhaus über einer Muschelnische. Das Schloss wurde das Oberschloss zum Unterschied von dem jetzt verschwundenen Unterschloss genannt.

Wohnturm

Als der interessanteste Bauteil des Hofes erhebt sich der mittelaltrige *Wohnturm* mit einem Erdgeschoss und fünf Stockwerken noch in seiner Ursprünglichkeit. Zu ihm hinauf führt ein runder Stiegenturm mit schöner Treppe; er ist bedacht mit einem Walmdach und in allen Stockwerken mit Fenstern versehen. Im ersten Stockwerk sind die eisernen Fensterladen erhalten. Ebenda und im zweiten Stockwerk gotische Kamine. Vor einigen Thüren sieht man noch die Anlage von hölzernen Schiebebalken, die zum Zusperren dienten. Ferner sind spitzbogige Thüröffnungen erhalten, und auch an den die Decken tragenden Holzständern sieht man gotische Profile. In den oberen Stockwerken sind sich im Grundriss von beiden Seiten aus nach innen verjüngende Schiessscharten angebracht.

Der frühere *Romberger Hof*, einer adligen westfälischen Familie gehörig, führt am Hofthor zwei alliierte Wappen, von denen das eine das Romberger Wappen ist.

Am Ausgang nach Mölsheim sind die gemauerten Reste eines Dorfthors.

Siegel

Das Siegel des Dorfgerichts hängt einer Urkunde im Pfarrarchiv von 1616 an; es zeigt einen Heiligen in langem Gewande mit einem Nimbus um das Haupt und mit einem Fisch in der Hand und ausser der Umschrift: »Sigil des Gerichts zu Wachheim« die Jahrzahl 1599. Da ein Altar in der Kirche dem h. Antonius geweiht war, so haben wir uns diesen Heiligen in dem nimbusgekrönten Manne auf dem Siegel zu denken.

*Litteratur.* Ernst Wörner, Die Chronik zu Wachenheim an der Pfrimm im Korr. Bl. der deutschen Geschichtsvereine 1878 Nr. 11. Ders., Zur Ortsgeschichte von Wachenheim a. d. Pfr. in den Quartalbl. des hist. Vereins. 1885 Nr. 3 und 4.



# WEINSHEIM

Allgemeines



ILIALDORF südwestlich von Worms, früher Vuinesheimo (714), Vainesheim (827), Wissheim (1258), Winesheim (1297), Winsheim (1342), Wissenheim (1386), Wiessenheim (1421), Winnesheim (1421), Weinsheim (1496).

Wegen der Geschichte des Orts siehe bei Hochheim.

Steinkruzifix

Ein *Kruzifix* von Stein steht auf der Ortsstrasse. Unter der Gestalt des Gekreuzigten ist das Wappen der Lerckel von Dirmstein mit Helm angebracht, unter welchem folgende Reste der Inschrift: ANO DMI UFF · DEN · 13 · DA IANŪ · IST · VERSCHIDEN · DER · EDEL · ERNVEST · CRIESTOFFEL · LERCKEL DEM · GOT GENED · VON DIERMSTEĪ · Hinten auf dem Querbalken des Kreuzes erscheinen noch die Ziffern 582, welche das Jahr der Errichtung, 1582, bezeichnen.

Skulptur

Am Hinterbau des Hauses Nr. 51 ist eine Steinskulptur, ein stark verstümmelter Kopf mit Stirnband, jedenfalls aus dem Mittelalter herrührend, eingemauert.

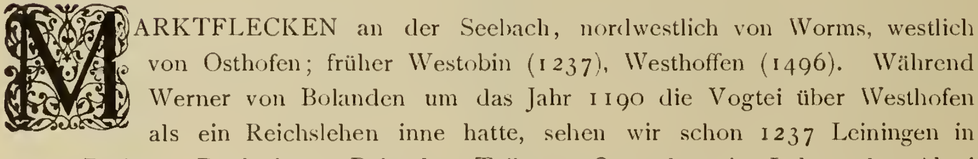
Funde

Prähistorische Wohnstätten sind in den letzten Jahren zu Tage getreten*). Römische Funde ergaben in dem Jahr 1879 bei dem Weinsheimer Zollhaus gemachte Ausgrabungen**). Ein zu Weinsheim gefundener römischer Inschriftstein ist zu Grunde gegangen, ebenso ein auf der Chaussée zwischen Weinsheim und Hochheim 1784 ausgegrabener***).



# WESTHOFEN

Allgemeines



ARKTFLECKEN an der Seebach, nordwestlich von Worms, westlich von Osthofen; früher Westobin (1237), Westhoffen (1496). Während Werner von Bolanden um das Jahr 1190 die Vogtei über Westhofen als ein Reichslehen inne hatte, sehen wir schon 1237 Leiningen in deren Besitze. Doch hatte Bolanden Teil am Ort, der ein Lehen der Abtei Weissenburg war, neben den Raugrafen und neben den Herrn von Hohenfels und Reipoltzkirchen. Was den Bolanden an Westhofen gehörte, kam 1579 an Kurpfalz. Eine Tochter Johanns von Hohenfels übertrug ihr Recht 1544 an die Pfalz

*) Westd. Zeitschr. Jahrg. IV, Heft 2, S. 208.

**) Korr. Bl. des Gesamtvereins der deutschen Gesch. Ver. 1879, S. 104.

***) Brambach, Cod. Inscr. S. 180.

und der Bischof von Speyer als damaliger Propst von Weissenburg trat 1615 diesen Hohenfelsischen Teil des Lehens an Kurpfalz ab. Schon weit früher war Kurpfalz in den Besitz des raugräflichen Anteils gekommen. Definitiv geschah es 1412.

Evangelische Pfarrkirche Baugeschichte

Die *evangelische Pfarrkirche* auf dem Marktplatz war früher diejenige der Reformierten; die alte lutherische Kirche ist 1830 abgebrochen worden. Die Kirche ist gleich anderen ein Beispiel der Fortdauer der gotischen Formen bis in das 17. Jahrhundert. Zwar einen Gewölbebau schuf man nicht, aber der in drei Seiten des Vielecks geschlossene Chor im Osten mit Spitzbogenfenstern und Strebepfeilern an den Ecken, der im Westen stehende viereckte Turm mit spitzbogigen Fenstern und ebensolchem, in gotischer Art profiliertem Portal, das mit Spitzbogenfenstern erhellte, über die Breite des Chors und Turms vortretende Schiff zeigen, wie den Erbauern die gotische Tradition geläufig war. Die verschiedenen Bauteile, deren Entstehung durch angebrachte Jahrzahlen datiert wird, sind durch längere Zwischenräume getrennt; als der älteste Teil erscheint der Chor, an dessen Ostseite bei einer Erneuerung des Verputzes im Jahr 1864 die Jahrzahl 1574 zum Vorschein kam. Ihm folgt der Turm, auf dessen spitzbogigem Portal die Jahrzahl 1607 neben einem Steinmetzzeichen  angebracht ist. Die Profilierung zeigt zwischen zwei Hohlkehlen einen Rundstab; die Stäbe auf jeder Seite kreuzen sich im Spitzbogen. Am spitzbogigen Nordportal des Schiffes mit mehrfach abgestuftem, mit einer Welle gesäumtem unschönen Renaissanceprofil lesen wir dagegen, gleichfalls zur Seite eines Steinmetzzeichens  die Zahl 1604. Auf der Tribüne zur Seite der Orgel ist zu lesen: Año Domini Christi 1663. Johañ Jacob Handel Zimmermann in Hirschhorn machte diese Kirche, von dem also wohl die innere Ausstattung des Schiffraumes herrührt.

Inneres

Im *Innern* bilden Chor und Schiff Einen Raum; jener öffnet sich in einem Rundbogen nach dem Schiff zu. Eine flache Decke, die jedoch in einer Rundung an die Umfassungsmauer ansetzt, überdeckt den Chor und eine ebensolche das Schiff; die Längsbalken des letzteren werden von sechs starken, in charakteristischer Weise profilierten Holzsäulen getragen. Die spitzbogigen Fenster, durch welche Chor und Schiff Licht empfangen, entbehren des Masswerks. Es sind auf jeder Seite des Schiffs fünf Fenster, deren mittleres wegen des darunter angebrachten Portals kleiner ist. Der Chor hat an vier Seiten je ein Fenster; eines an der fünften (Süd-)Seite ist vermauert. Im Westen des Schiffs erhebt sich die Orgeltribüne; in Verbindung mit derselben stehen die Tribünen an der Nord- und Südseite, welch letztere bis zur Ostwand des Schiffs reicht. Getragen werden die Galerieen durch Holzsäulen, von denen einzelne an den Ecken stehende wieder reich gegliedert sind.

Äusseres

Aussen umzieht Chor und Schiff ein einfaches, aus einem blosen Wasserschlag bestehendes Sockelgesims; das Fensterkaffgesims am Chor hat unter ihm eine Hohlkehle; das Sockelgesims am Turm zeigt eine stark geschweifte fallende Welle mit oberer Fase und starker Unterschneidung. Von den zwei Portalen des Schiffs ist

das schon erwähnte nördliche im Spitz-, das südliche im Rundbogen geschlossen. Die viereckten Stäbe am Gewände des letzteren kreuzen sich unten gitterartig. Das Schiff ist mit einem Walmdach bedeckt.

Turm

Der *Turm* hat vier Stockwerke, die durch nicht ganz symmetrisch verteilte spitzbogige oder in der Form des Eselsrückens geschlossene Fenster unterbrochen sind. Das Dach des Turms ist ein modernes, niedriges Zeltdach. Der Messinghahn vom alten Turmdach befindet sich auf dem Rathaus; er trägt die Jahrzahl 1710. Auf dem Chor erhebt sich ein aus der Seitenfläche des Dachs emporwachsendes, in diesem Jahrhundert erbautes dünnes *Türmchen*, in dem die sog. Vater-Unser-Glocke aufgehängt ist.

Details

Die *Kirchenstühle* im Schiff rühren zum Teil noch aus dem 17. Jahrhundert her, das *Orgelgehäuse* ist mit seinen Holzschnitzereien ein gutes Werk derselben Zeit. Aussen an der Ostwand des Schiffs sind ein agnus Dei, und an dessen Westwand eine Fratze eingemauert. Am nördlichen Strebepfeiler des Chors befinden sich Längsrillen. Im Boden ein ausgetretener Grabstein, auf dem noch die Zahl M · CC · XC lesbar ist. Im Turm hängen zwei *Glocken*, die grössere enthält in lateinischer Schrift die Inschrift: Deo gloria an 1730 (?) und den Namen Jakob (unleserlich), die kleinere die Jahrzahl 1731. Beide tragen das Zeichen eines Vogels (Schwans?) mit einem Baumblatt darunter. Im Besitz der Kirche befindet sich eine starke, sechskantige, zinnerne *Abendmahlskanne* mit der Inschrift: Vor die evangelisch lutherische Gemeind in Westhofen Ao 1754; ferner eine zinnerne *Taufkanne* mit dazu gehörigem Becken, beide mit den Zeichen: H G B X A B B und der Jahrzahl 1719.

Glocken

Kirchliche Geräte

Kathol. Kirche

Die *katholische Kirche* ist ein einfacher, im Osten dreiseitig geschlossener Bau mit flacher Decke und Fensteröffnungen, welche teils spitzbogig sind teils die Form von Ochsenaugen haben. Sie liegt unweit der evangelischen Kirche auf dem jetzigen Marktplatz, einem sehr grossen Platz, auf dessen anderer Seite einst das alte Rathaus stand, und der sehr steil nach dem tiefer gelegenen Teil des Ortes abfällt. In dieser Kirche haben wir jedenfalls die im Wormser Synodale von 1496 als auf dem Friedhof gelegen bezeichnete Michaelskapelle zu erkennen, welche damals verbrannt war. Heute ist die Kirche den hh. Peter und Paul geweiht. Der heutige Bau dürfte durch die *Inschriften* datiert sein, welche über der rundbogigen Eingangsthüre im Osten angebracht sind. Die erste, chronogrammatisch abgefasste, auf einer Tafel eingemeiselte Inschrift, über der ein in Stein gehauenes mit den Buchstaben I H S versehenes Kleeblattkreuz eingemauert ist, lautet: Ah aeterne pater rogo te MIserere die Carnis Da nVLLae pereant ob (nun folgen ein paar nicht entzifferbare Buchstaben) pastor oVes. Die grossen Buchstaben ergeben die Jahrzahl 1711. Damit stimmt der Namen des Geistlichen, der unter der Inschrift angebracht ist. Leserlich sind noch die Worte Iohen · barck p · t · decanus et pastor post circumductionem rer · cath · primvs. Nach einer geschriebenen Chronik im Besitz der Pfarrei war Barck Pfarrer von 1702 bis 1714. Endlich finden wir unmittelbar in dem Thürbogen das Chronogramm: en peCCator DoMVs refVgII (1712). Die Kirche hat im *Innern* eine von Holzsäulen getragene Orgeltribüne und den *Grabstein* des 1723 gestorbenen Pfarrers Götz.

Liebfrauenkirche

Auf dem seit 1863 ausser Gebrauch gesetzten Friedhof im Süden und ausserhalb des alten Befestigungrings der Stadt liegt, von üppigem Pflanzenwuchs umwoben und umrauscht von schwankenden Baumwipfeln, die Ruine einer gotischen Kirche, nach der Fragenbeantwortung des katholischen Pfarramts genannt: »*zu unserer lieben Frauen extra muros*«. Es sind noch die vier Umfassungsmauern erhalten, deren östliche den spitzen, nach aussen in Ziegelbau erneuerten Triumphbogen zeigt, während die westliche ein vierecktes Fenster in der Höhe und am Boden eine nicht charakteristische, jetzt vermauerte Thüre hat. In den Längsmauern sind je drei Spitzbogenfenster; das erste und zweite von Westen haben einen weiteren Zwischenraum, welcher im Norden einem spitzbogigen Portal Raum lässt. Dieses Portal hat ein Steinmetzzeichen und spätgotische Profilierung. Auch das Masswerk der Fenster, das im Bogen noch erhalten, während die Fensterpfosten, durch welche immer ein zweiteiliges Fenster gebildet wurde, allenthalben verschwunden sind, hat die Formen der Gotik aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Kirche hatte ursprünglich wohl keine Gewölbe, der verschwundene Chor war nach Spuren in der Mauer zu urteilen ohne Zweifel flach abgedeckt. Eine urkundliche Nachricht über die Erbauung und Zerstörung dieser Kirche haben wir nicht, doch finden wir eine Notiz aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, welche besagt: »Oben an dem Flecken Westhofen stand vormals noch eine andere Kirche zu unserer lieben Frau, deren Verleihung schon 1496 Kurpfalz zukam. Sie ist jetzt zerfallen und der Platz zum Begräbnis angewiesen«. (Widder.) An den Wänden der Ruine sind eine Anzahl von Grabsteinen aus dem 17. Jahrhundert angebracht, nemlich nach den Inschriften diejenigen:

1. des gewesenen Gerichtsschreibers Philipp Viering zu Westhofen († 1600),
2. der Frau Anna Maria Ohlemin geb. Felsem († 1604),
3. des Philipp Schüler († 1610),
4. des Johann Jakob Felsem († 1615),
5. des gewesenen Gerichtsschreibers Peter Beck († 1653),
6. der Frau Anna Maria Fasbender († 1663).

Ein siebenter Grabstein ist beschädigt und seine Inschrift nicht leserlich. Die Grabsteine haben keinen bemerkenswerten figürlichen Schmuck, sind jedoch fast sämtlich mit zum Teil gut gearbeiteten Wappen geziert.

Privatbauten

In einer Nische des Hauses Nr. 45 steht die Steinfigur der Muttergottes aus der Zeit des Rokoko herrührend. Nr. 47 ist ein Haus mit schöner Renaissancethüre, welche durch die Jahrzahl 1561 datiert ist. Pilaster steigen zu beiden Seiten der in Rundbogen geschlossenen Thüröffnung auf und werden durch ein Gesims verbunden; über dem Gesims ein dachförmig abgeschlossener Aufsatz mit geraden Seiten, an denen Voluten sitzen. In den Zwickeln des Rundbogens je ein Wappen, das eine hat drei Blätter, das andere einen Hundskopf als Bild. In der Höhe die Hausmarke eines Küfers. Das in der Marktgasse gelegene Haus des Bierbrauers Georg Frank, »zum Schillerhof« genannt und früher den Herren von Schütler gehörig (Nr. 44), ist bemerkenswert durch den achteckigen Treppenturm

mit steinerner Wendelstiege, deren Spindel mit zahlreichen Steinmetzzeichen

bedeckt ist. Über der im Stichbogen geschlossenen Thüröffnung, durch die man den Stiegenturm betritt, ist ein einfach gradliniger Giebel, unter dem die Jahrzahl 1592. Daneben eine Stichbogenthür mit der Jahrzahl 1582. Die Façade des in der Marktgasse gelegenen Hauses Nr. 50 mit ihrem breiten, einmal gebrochenen Giebel, auf dessen Ecken kleine Kugeln und Pyramidenaufsätze sind, und den drei die eine Hälfte des unteren Stockwerks ausfüllenden, bis zum Boden reichenden Thür- und Ladenöffnungen nebeneinander, entbehrt nicht der Originalität.

Stadtmauern und Stadtthore

Westhofen war mit *Mauer, Wall* und *Graben* befestigt, und schon 1354 und 1382 wird seiner Befestigung gedacht. Die Mauer hatte wenigstens teilweise einen Wehrgang. Sie ist noch in Resten namentlich an der Nordseite erkennbar, Wall und Graben (seit 1823 von der Gemeinde versteigert und nachher von den Eigentümern verschleift und in Gärten verwandelt) sind noch an mehreren Stellen wohl verfolgbar. Die Stadtthore waren befestigt; von ihnen ist das jetzt sog. Mainzer Thor im Norden noch erhalten; es stellt sich als eine im Rundbogen sich

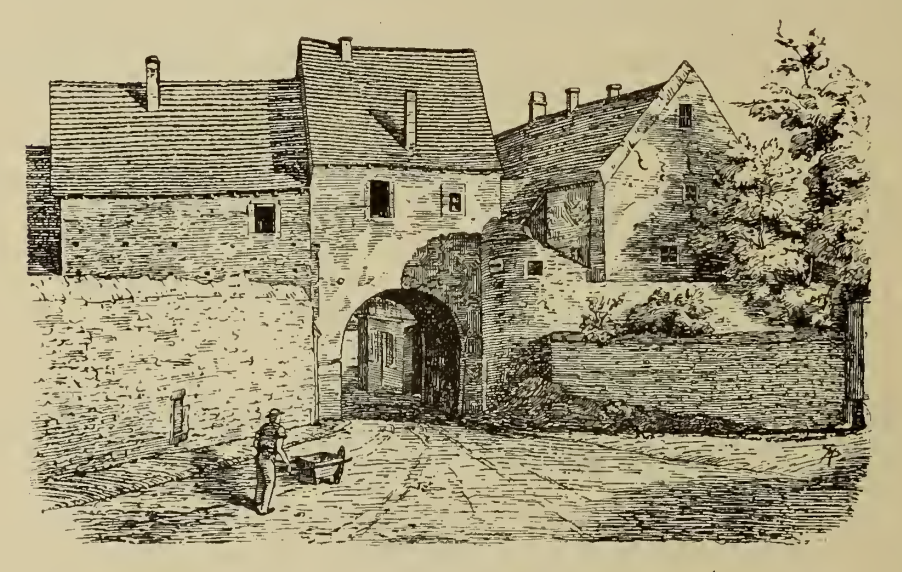


*Fig. 62. Westhofen. Mainzer Thor.*

öffnende und mit einem Tonnengewölbe gedeckte Thorfahrt dar, über der sich ein Turm mit einem Stockwerk erhebt. Die Thorfahrt ist aussen durch einen im Unterbau erhaltenen Rundturm flankiert, dessen Doppelscharte auf die zum Thor führende Strasse gerichtet ist. Das ehemalige Thor in der Richtung nach Westen und Alzei heisst Ohligthor, doch kommt 1354 eine »Westerport« vor,

zwei andere Thore waren an den Ortsausgängen nach Osthofen und Gundersheim zu.

Funde

Der Boden von Westhofen ist reich an altertümlichen *Grabfunden* verschiedener Zeitalter. Hauptfundstätten sind auf dem Marktplatz und vor dem Ohligthor. Im Mainzer Museum befinden sich von Westhofener Funden und sind besonders bemerkenswert ein germanisches, zur Römerzeit gefertigtes Thongefäss in Gestalt eines Schuhs und ein solches mit eingeritzten Ornamenten, ein fränkisches Gürtelbeschläg und ein fränkischer Glasbecher*). Das Paulusmuseum zu Worms bewahrt Gegenstände aus Westhofen, sowohl römischen als prähistorischen Ursprungs**). Wertvolle Erwerbungen aus Westhofen gelangten im Jahr 1886 in genanntes Museum. Sie entstammen einem fränkischen Grabfeld. Es befinden sich darunter namentlich silberne Spangenfibeln mit eingravierten und niellierten Ornamenten, Rundfibeln von Gold und vergoldetem Silber mit Granatschmuck (zwei haben die Gestalt von Vögeln), vergoldete und mit Granaten belegte Ohrringe, Perlen etc.***).



# WIES-OPPENHEIM

Allgemeines

ILIALDORF am Eisbach südwestlich von Worms, südlich von Pfeddersheim, früher blos Oppenheim (1288, 1310, 1350, 1374), dann Bösoppenheim (1389), Boseoppenheim (1399), Bosoppenheim (1421), zuletzt Wiessoppenheim (1706) genannt. Wegen der Geschichte des Orts siehe bei Hochheim.

Ehemalige Kirche

Die *katholische Filialkirche* ist modernen Ursprungs und in den Jahren 1875 und 1876 errichtet, doch birgt sie einige bemerkenswerte Skulpturen, die schon das alte Gotteshaus zierten. Dieses ist auf den Grund angeblicher Baufälligkeit abgetragen worden; der Abbruch ist sehr zu beklagen, denn der alte Bau gehörte in seinen Umfassungsmauern der romanischen Zeit an; sehr interessant und an uralte Handwerkstraditionen anschliessend war die Behandlung der Eckquadern an der Aussenseite; die Flächen waren mittels rauhen Schlages in ziemlich regelmässige

*) Lindenschmit, Altertümer der heidn. Vorzeit I, 6, 6, 11, 12, I, 9, 7, 5—7, I, 11, 7.
**) Weckerling, Die röm. Abt. des Paulusm. S. 40.
***) Korr. Bl. der Westd. Zeitschr. 1886 Nr. 2.

Dreiecke zerlegt; auch Kämpferprofile einfacher Art stellten sich als der romanischen Kunstweise angehörig dar. In spätgotischer Zeit waren Veränderungen mit dem Bau vorgenommen worden; aus dieser Zeit stammt ein jetzt im Paulusmuseum in Worms untergebrachtes Sakramentshäuschen*).

Kirchliche Skulpturen

Der Frührenaissance gehört der jetzt auf dem Altar aufgestellte h. Martinus an. Der bartlose Heilige in Rittertracht, auf dem Haupt das Barett, kurze Stiefeln an den Füssen, sitzt auf einem vortrefflich behandelten Pferde mit langer Mähne und langem Schweif und breitem, durch grosse runde Scheiben geziertem Zaumzeug und Geschirr. Er ist eben im Begriff, mit seinem Schwert den Mantel zu teilen und die Hälfte dem vor ihm knieenden Bettler zu reichen. Die Bemalung ist wie bei den anderen Statuen nicht mehr die ursprüngliche. Von diesen gehören zwei dem 15. Jahrhundert an, eine beschädigte weibliche Heilige und ein h. Augustin mit dem durchbohrten Herzen und einem reich gearbeiteten Bischofsstab. Sie standen vor Kurzem noch auf dem Altar und wurden nachher in einem Nebenraum untergebracht. Eine gekrönte Maria mit dem Kinde auf dem Arm, den Szepter in der Rechten, sitzend, entstammt der gotischen Zeit und ist links vom Triumphbogen angebracht, eine sehr gute Statue des h. Sebastian aus dem 17. Jahrhundert ihr gegenüber. Der fast ganz nackte, blos mit einem Lendentuch bekleidete Körper des an einen Baum gebundenen Heiligen ist natürlich und graziös in der Haltung und von grossem Ebenmass der Verhältnisse; eine sehr erfreuliche Kunstleistung.

Taufstein

Der steinerne *Taufstein* entstammt gleichfalls der alten Kirche und trägt an dem halbkugelförmigen Becken die Jahrzahl 1674 und die Buchstaben H. C. F. am Untersatz.

Messgewänder

Die Sakristei bewahrt noch einige gestickte Messgewänder (Kaseln) aus früherer Zeit, von denen zwei dem Rokokostil angehören, eines dagegen der Kunst des Barock zuzuschreiben ist.

Ehemalige Wandmalereien

Die Wände der alten Kirche waren zum Teile mit *Wandmalereien* aus dem 15. Jahrhundert geziert, von denen namentlich solche an der östlichen und südlichen Chorwand und an der nördlichen Schiffwand soweit erhalten waren, dass sie vor dem Abbruch aufgenommen werden konnten. Diese Malereien zeigten in viereckigen Feldern Darstellungen aus der biblischen und heiligen Geschichte; die Darstellungsweise war flüchtig, aber sicher, mit derben Umrissen ausgeführt; die Anordnung war mit natürlichem Geschick und Gefühl für Gruppierung behandelt. Das Ganze konnte als ein Beispiel alter volkstümlicher Kunst gelten**).

Kruzifix

Am Bachufer steht ein *Steinkruzifix* mit der wohlerhaltenen Figur des Gekreuzigten und der am Fusse eingehauenen Jahrzahl 1766.

Funde

Wiesoppenheim ist ausgezeichnet durch sein grosses *fränkisches Grabfeld*, das Jahrhunderte lang im Gebrauch gewesen sein muss. In den Jahren 1878 bis 1880 aufgedeckt, förderte es eine Fülle von altertümlichen Schätzen an den Tag; es waren mehr als 200 Gräber. Das reiche Fundergebnis bildet eine von den

*) Darmstädter Zeitung, 1875, Nr. 80 vom 21. März, Nr. 95 vom 6. April und Nr. 98 vom 9. April 1875.

**) Die Aufnahmen von Bauaccessist Kuhn im Kupferstichkabinet in Darmstadt.

beiden Findern (Herrn Dr. Köhl und Kaplan Erz) vereinigte Sammlung, welche als Abteilung im Paulusmuseum zu Worms aufgestellt ist. Das archäologisch interessanteste Stück der Sammlung bildet ein *Erzbecher* d. h. ein zum Überzug über einen Holzbecher bestimmter Bronzestreifen mit bildlichen Darstellungen und Inschrift. Die erkennbaren Darstellungen sind diejenigen von Adam und Eva zu den Seiten des Baumes der Erkenntnis mit der Schlange und diejenigen von Christus und Petrus, die zwischen sich einen Baumstumpf mit dem Hahn und die Worte haben: Salvator ter me negasti. Das Stück ist nicht nur wegen der Seltenheit solcher Darstellungen aus merovingischer Zeit, sondern insbesondere auch als Beweis früher einheimischer Kunstfertigkeit hervorzuheben. Die Art des Anheftens verzierter Blechstreifen und die gestanzte Blecharbeit sind ganz fränkisch und den Franken mit anderen Germanen gemeinsam, wie ein angelsächsischer Becher beweist*). Zu Wies-Oppenheim kam auch der merkwürdige *Altar der Parzen* zu Tage; früher im Chor der alten romanischen Kirche eingemauert, wurde er nach deren Abbruch im Fundament eines Hauses verwendet, wo er durch Dr. Köhl aufgefunden und in das Paulusmuseum nach Worms gebracht wurde. Die Inschrift darauf lautet: Deabus Parcis Caesonius Liberalis vet (eranus)**). (S. darüber auch bei Worms). Auch Funde aus älteren Perioden werden in Wiesoppenheim gemacht; Steingerät daher bewahrt das Paulusmuseum. Römische Bestattungen, und zwar lauter Aschenbestattungen, fanden sich mitten auf dem fränkischen Gräberfeld***).



*) S. Lindenschmit, Altertümer der heidn. Vorzeit, Bd. III, 10, 11.

**) Weckerling, die röm. Abt. des Paulusmuseums, S. 79.

***) Ebenda S. 34. Abbildung einer Schmuckperle, die zu einer bemerkenswerten, im 5.—9. Jahrh. vorkommenden Gattung von Perlen gehört bei Lindenschmit a. a. O. IV, Taf. 22, Nr. 7.

# WORMS

## HISTORISCHE EINLEITUNG

Überblick über die Geschichte der Stadt


TADT, Sitz der Verwaltung des Kreises Worms, früher Frei- und Reichsstadt. Urkundliche Namensformen sind: Vvormatia 627, Vuangiona civitas 770, civitas Vangionum, quae cognominatur Wormacia 771, Wannia 979, Wangia 11. Jahrhundert, 1. Hälfte, Wormeze 1283, Wormize 1287, Wormesze 1300.

Die eigentliche Stadt liegt 400 m westwärts des Rheins. Zwischen Stadt und Rhein fliesst ein Arm des letzteren, der Giesen, eine Insel bildend, die Kisselwiese. In den Giesen fliesst der Eisbach; das Land zwischen beiden wird von der Vorstadt: Die grosse und die kleine Fischerweide eingenommen. Der Eisbach strömt, so ziemlich in der Richtung von Süden nach Norden, an der ganzen Ostseite der Stadt und dem mittelaltrigen Mauerring her. Fast überall noch wird der Kern der Stadt und der älteste Teil in seinen Grenzen durch diesen Mauerring oder seine Reste bezeichnet. Seine Form ist die eliptische, doch springt im Südwesten eine scharfe Ecke vor; hier, wo sich das Terrain erhebt, liegen Dom, Magnuskirche, Andreaskirche, hier lag die bischöfliche Burg. Dieser Südwestteil bildete den Sitz der bischöflichen Macht. Durch den breiten Markt getrennt, schliesst sich daran nach Osten die Stadt, auf flachem Terrain, ohne besondere Erhebung oder Senkung. Nahe an die östliche Grenze, da wo jetzt das Paulusstift steht, war die Herzogsburg gerückt, deren Zerstörung durch den Bischof einen Markstein in der Geschichte der Stadt bedeutete; um sie gruppierten sich die ältesten Strassen des bürgerlichen Worms. So haben wir zwei Centren, in der Tiefe die Wasserburg des Herzogs, auf dem Hügel das Schloss des Bischofs und den Dom, der auch seine Burg war. Lange, bis in die modernen Zeiten hinein bildete der Bezirk von Dom und Bischofshof einen abgeschlossenen Teil für sich, den das Mittelalter mit eignen Befestigungen umgeben hatte, auch rechtlich als besondere Immunität getrennt von der übrigen Stadt. Diese war sehr früh über den inneren Kern hinausgewachsen, grosse Stifter und Klöster wurden ausserhalb der Mauern gegründet, Vorstädte entstanden nach Süden, Westen, Norden, am frühesten im Norden, wo die alte Kirche St. Amandus lag und später der stolze Bau von Liebfrauen entstand, welche Vorstädte dann durch einen zweiteren äusseren Mauerring mit gewaltigen Türmen und Thoren umzogen wurden. Heute dehnen sich in allen jenen Richtungen neu angelegte Strassen und grosse Fabrikanlagen aus.

Der Ursprung von Worms verliert sich in die keltische Zeit, und keltisch ist sein ältester Name: *Borbetomagus*. Bei »Borbeto« haben wir an einen keltischen Stamm zu denken, die Borbeten, »magus« ist keltisch = Gemach, Haus. Aus diesem Namen entstand der Namen Worms, aber zunächst nahm die Stadt noch einen anderen Namen an: *Vangiones* von dem germanischen Stamm der Vangionen, welche im ersten Jahrhundert vor Christus, zu Caesars Zeit den Rhein überschritten und diese Landschaft besetzten. Sie lebten hier als Freunde der Römer und bald als römische Unterthanen. Worms wurde ihr Vorort, dem im 4. und 5. Jahrhundert auch ihr Namen beigelegt war. Ptolemäus nennt die Stadt noch *Βορβητόμαγος* (2, 9); Borgetomagus heisst sie in der Peutinger'schen Strassenkarte (das erste g ist Schreibfehler), borbitomago im Itinerarium Antonini aus dem 3. Jahrhundert und in der Inschrift von Tongern des 3. Jahrhunderts *) bei Henzen (n. 5236). Der Vokal e muss als der ursprüngliche betrachtet werden. Der spätere Namen Vangiones beruht auf der mehr vorkommenden gallischen Übung, wonach der Namen des ganzen Territoriums auf den Vorort desselben übergegangen war. Auf dem im Jahre 1885 im Süden der Stadt aufgefundenen römischen Meilenstein, welcher nach der Inschrift aus dem Jahr 292 herrührt, nachdem Kaiser Diokletian den Galerius zum Mitregenten und Schwiegersohn gemacht hatte, wird die Stadt Civitas Vangionum genannt**). Eine zweite Erwähnung der Civitas Vangionum ist auf der dem 16. Jahrhundert angehörigen Abschrift einer Wormser Inschrift in der Bibliotheca Ambrosiana zu Mailand***).

Als Bestandteil des Römerreichs teilte Worms die Schicksale der Rheingegenden zur römischen Zeit. Es war ein blühender Ort, durch den dreizehn Strassenzüge giengen. Ausgrabungen auf dem Terrain der Lederfabrik der Firma Dörr und Reinhart haben im Jahr 1884 auf 360 Meter eine römische Strasse blosgelegt, die in der Richtung der Mathildenstrasse zog und das von der jetzigen Stadt bedeckte Terrain wohl auch in dieser Richtung durchschnitt. Noch legen von der Kunstfertigkeit der Einwohner von Worms die zahlreichen Grabfunde Zeugnis ab, die namentlich kostbare Glasgefässe und treffliche Thongeräte (Gesichtskrüge von seltener Art) an den Tag fördern. Römische Begräbnissplätze lagen im Norden, in der Gegend der Liebfrauenkirche, und im Süden der Stadt südlich des Gebiets des Klosters Mariamünster, welches jetzt die Heyl'schen Fabrikanlagen bedecken. Bei ihnen und an vielen anderen Orten der Stadt wurden zum Teil schon frühe römische Votivsteine, Sarkophage und Grabsteine mit Inschriften aufgefunden. Von kultureller Wichtigkeit sind insbesondere die auf dem Terrain der Firma Dörr und Reinhart gefundenen römischen Matronenfigürchen †). Auch der in Wiesoppenheim zu Tage gekommene, den Parzen gewidmete Altar (S. 139) darf als für die römische Vergangenheit von Worms wichtig hier angezogen werden. Die Darstellung der Parzen beweist das Fortdauern der einheimischen, sei es gallischen, sei es vangionisch-germanischen Kultus der Schicksalsgöttinnen, welchen Kultus noch Bischof Burkard zu

*) Zangemeister im Korr. Bl. des Ges. Ver. 1883, S. 1 u. 2.

**) Worms. Z. v. 1885 Nr. 171 u. 172, Westd. Zeitschr. Korr. Bl. 1885 Nr. 8 u. 9, Quartalbl. des hist. Vereins 1885, Nr. 3, S. 54.

***) Zangemeister, Bonn. Jahrbb. Bd. 76, S. 326. Weckerling, Röm. Abt. des Paulusmuseums, S. 10 f. 86 f.

†) Weckerling a. a. O. S. 45 f.

Worms vorfand und den nachmals die Kirche dadurch beseitigte, dass sie die Parzen in die drei christlichen Jungfrauen Embede, Warbede, Willebede verwandelte*).

Die Völkerwanderung kam, und die deutschen Stämme zertrümmerten die römische Herrschaft. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts drangen die Burgundionen über den Rhein und gründeten ein Reich, dessen Mittelpunkt die alte Vangionenstadt wurde. Seit 413 ist Worms im ruhigen Besitz des Königs Gundahari, dessen Geschlecht in der Sage unter dem Namen der Nibelunge fortlebte. Er ist der König Gunther des Nibelungenliedes, dessen Hof allerdings in seinem Gemisch von Barbarei und antiker Kultur einen anderen Charakter gehabt hat, als ihn die Schilderung des höfischen Ritterepos dem Guntherischen Hofe beilegt. Aber wie der Gunther der Sage, so erlag auch Gundahari mit seinem Volke den Streichen der Hunnen (437). Und die Katastrophe des tapferen deutschen Stammes ergab die Grundlage für das grösste deutsche Nationalepos, das Nibelungenlied**). Alemannen und Franken dringen nun auf dem linken Rheinufer vor; die Schlacht von Zülpich, in der Chlodovech die alemannische Macht vernichtete, lieferte mit dem linken Rheinufer auch Worms in die Hände der Franken. Und bald, im 6. oder 7. Jahrhundert taucht der ursprüngliche Name wieder auf, der der Stadt geblieben ist. Aus Borbetomagus wird *Warmatia* (Warmacia) in der zweiten Recension der Notitia Galliarum***) oder *Garmetia* bei dem Ravennatischen Geographen†). Auch das Christentum gewinnt jetzt Boden, und gerade in Worms haben sich eine Reihe von frühchristlichen Grabsteinen mit Inschriften gefunden, welche uns u. a. die altdeutschen Namen Ludino, Unfachlas, Pauta, Puasi, Quito, Sicco, Boddi, Ivio, Grutilo, Aldvaluhi überliefert haben††). Der fränkische Friedhof schloss sich unmittelbar an den römischen im Norden der Stadt an, beide gehen ineinander über. Dass die Franken jedoch der Römerkultur ziemlich fremd gegenüberstanden, beweist ihre Verwendung von römischen Inschriftsteinen als Grabplatten; mehrere Beispiele hiervon zeigt das Paulusmuseum. Originell und bedeutend sind die fränkischen Grabfunde in Worms. Ausser im Norden sind auch im Westen nördlich der Andreasstrasse, dagegen bis jetzt nicht im Süden fränkische Reihengräber gefunden worden.

Die Stadt Worms besass bereits unter der Regierung des Merovinger Königs Chilperich I. (561—584) einen Bischof, welcher der Domkirche vorstand und seinem Stift schon damals Rechte in und ausserhalb der Stadt, besonders auch auf dem rechten Rheinufer zu erwerben verstand. Vielfach hielten sich die merovingischen Könige und nach ihnen die karolingischen Kaiser in Worms auf. Sie besassen einen Palast in der Stadt, welcher im Jahre 791 abbrannte†††). Pippin hielt Reichsversammlungen zu Worms im Jahre 763, Karl der Grosse 770, 776, 786, 787. Karl feierte mehrfach Weihnachten zu Worms. Ludwig der Fromme hielt daselbst 836, 839, 840 Versammlungen. Eine gewisse Blüte der Stadt unter den

---

*) Rieger in den Quartalbl. des hist. Vereins 1884 Nr. 1—4, S. 7 f.

**) S. Rieger ebenda 1881, S. 25 f.

***) Bei Brambach, Rhein. Mus. 23. p. 276. 282 und Seeck S. 263.

†) Zangemeister a. a. O.

††) Bei Lindenschmit Altert. der heidn. Vorzeit I. 3, 8, II. 5, 5.

†††) Abel & Simson. Jahrb. des fränk. Reichs unter Karl dem Gr. II, S. 14.

Karolingern ist sicher anzunehmen. Später traten dann die Ottonen in persönliche Beziehung zu Worms.

In Worms war der Mittelpunkt eines Gaues, des Wormsfeldes, dessen Grafschaft im Anfang des 10. Jahrhunderts bei dem salisch-fränkischen Kaisergeschlecht war. Von ihm residierte Otto, der den Herzogstitel führte, in Worms selbst. Neben den Freien haben wir uns zwei Gemeinden, eine palatiale um die Burg angesiedelte und eine bischöfliche zu denken. Aber schon unter Kaiser Otto I. wurde die erstere rechtlich aufgehoben; durch die Übertragung der Gerichtsbarkeit auf den Bischof (979) musste sie sich mit der bischöflichen verschmelzen. Die Entwicklung ward vollzogen, als es dem grossen Bischof Burkard gelang, durch Hülfe Kaiser Heinrichs II. die Burg Otto's in seinen Besitz zu bringen. 1002 zerstörte sie der Bischof und konnte nun mit Recht sagen, dass Worms in die Gewalt des heiligen Petrus gekommen sei. Die Grafengewalt in der Stadt übte der Bischof durch einen Burggrafen als Vasallen; es war zuerst dasselbe Geschlecht, welches auch die Grafschaft Maden in Hessen besass und von welchem drei Grafen Werner sich verfolgen lassen. Der letzte Burggraf dieses Geschlechts starb 1122 ohne Erben; seine Nachfolger in der Burggrafschaft waren die Grafen von Saarbrücken.

Bischof Burkard (1000—1025) ist der Begründer des monumentalen mittelaltrigen Worms. Nach einer allerdings grellen Schilderung fand er die Stadt zerstört und verödet. Er schuf zunächst Sicherheit für Personen und Habe. Er stellte die Befestigung wieder her, welche später nach dem Hinzukommen eines erweiterten Mauerrings zu einer inneren wurde. Dann widmete sich Burkard der Erneuerung der Kirchen oder Errichtung neuer. Er baute den Dom neu, er erbaute daneben die Taufkirche St. Johannes, er erbaute die Paulskirche und die Andreaskirche in der Stadt. Er sorgte auch für die Stifter und Klöster vor der Stadt. Er ordnete endlich deren Verfassung und Rechte. In seinen Gesetzen haben wir das älteste Wormser Stadtrecht. In kirchlicher Hinsicht teilte er die Stadt in vier Pfarreien, den Kirchen von St. Johannes, St. Magnus, St. Lampert und St. Rupert zustehend. Später kamen noch die Pfarreien von St. Amandus und St. Michael ausserhalb der Stadt, im Norden und Süden dazu.

Die volle bischöfliche Herrschaft in Worms überdauerte nicht das 11. Jahrhundert. Als Kaiser Heinrich IV. im Dezember 1073 von den Fürsten verlassen in Worms Hülfe suchen wollte, rief das feindselige Verhalten des Bischofs dessen Vertreibung durch die Bürger herbei. Sie führten dem Kaiser ein Heer entgegen, dessen Ankunft den Rat der Fürsten in Mainz sprengte und Heinrich rettete. Dankbar gab dieser der Stadt ein Handelsprivileg, in welchem er sagt, dass, als die Reichsfürsten abgefallen, die Wormser Bürger den Tod nicht gescheut und ihm Treue gehalten hätten. Worms wurde Mittelpunkt für Heinrichs Rüstungen. Jetzt sehen wir einen Rat auftreten, den der Kaiser ausdrücklich oder stillschweigend anerkannte und der 1106 zum erstenmale urkundlich vorkommt. Von hier kann man die Entwicklung datieren, welche zur städtischen Reichsunmittelbarkeit führte. Der Rat brachte immer mehr Bestandteile der bischöflichen Gerichtsbarkeit an sich. Die Urkunde Kaiser Friedrichs von 1156, auf welchen dieser Übergang zurückgeführt

wird, ist unächt. Ein anderes Privileg Friedrichs von 1184 wurde nach Zorn *) in Erz gegossen und über dem Nordportal des Doms eingemauert. Trotzdem konnte Worms die unbeschränkte Freiheit nicht auf die Dauer behaupten; im Jahre 1233 gelang es dem Bischof eine Verfassung zu vereinbaren, die ihm wenigstens ein vorwiegendes Besetzungsrecht des Rats und den Vorsitz darin übertrug. Doch wurde das Gericht vom Rat getrennt, wobei unentschieden gelassen wurde, ob es bischöflich oder städtisch sein solle. Im ganzen behauptete die Stadt ihre Selbstständigkeit und erstarkte an Reichtum und Kraft der Bürger. Glänzende und bedeutungsvolle Tage gingen damals über sie hin. Im Jahr 1235, am 4. Juli zog Friedrich II. feierlich in ihre Mauern. Zwölf Bischöfe empfingen ihn. Am 15. Juli fand seine Vermählung mit Elisabeth von England statt. Vier Tage dauerten die Festlichkeiten, auf die nur die Verhaftung des Königs Heinrich, des ungetreuen Sohnes Friedrichs, einen Schatten warf.

Das vierte Jahrzehnt des Jahrhunderts sah heftige Kämpfe mit dem Bischof; im fünften ward die Gegend von Worms zum Schauplatz des Kampfes zwischen dem Hohenstaufen Konrad und dem Gegenkönig Wilhelm von Holland. Worms hielt fest an Konrad, im entgegengesetzten Lager stand der Bischof. Dem Interdikt trotzte die Stadt, um dem König treu zu bleiben. Doch gelang der Versuch nicht, die alte Verfassung wieder herzustellen. Einen gewissen re htlichen Abschluss gewährte die Übereinkunft zwischen Bischof und Stadt vom Jahr 1293. Aus einem Freistaat war die Stadt nach Arnolds **) Ausdruck eine Freistadt geworden, allein auch so war sie eine unabhängige Korporation im Reich geblieben.

Ruhe in dem Verhältnisse zwischen Stadt und Bischof war darum nicht. Die Konflikte zwischen beiden im kleinen und grossen lasteten die folgenden zwei Jahrhunderte hindurch auf der Stadt; sie arteten öfter zu Fehden aus und wurden von Zeit zu Zeit durch Rachtungen unterbrochen, ohne desshalb jedoch aufzuhören. Auf das Detail der Streitigkeiten ist hier einzugehen nicht der Ort, es genügt zu bemerken, dass die Rechte der Stadt durch die Rachtungen von 1366 und den Schied von 1483 entschieden herabgedrückt und ihr ausserdem die pfälzische Vogtei aufgedrängt worden war, dass jedoch die Kaiser Friedrich III. und Maximilian günstige Mandate erliessen und dass der Kampf durch die Pfalzgrafenrachtung von 1519 zum Abschluss gebracht wurde. Die Stadt wurde darin definitiv als freie Reichsstadt anerkannt. Im Jahr 1522 wurde die Verfassung durch Einführung des Kollegs der Dreizehner vervollständigt, welches bis zur Auflösung des alten Reichs thatsächlich die Herrschaft geführt hat. Mittlerweile hatte die Stadt einen schweren Angriff Franz von Sickingens zu bestehen gehabt, vor dem sie erst kaiserliche Hülfe rettete.

Im Jahre 1521 war der epochemachende Reichstag im Bischofshof zu Worms, in dem ein neues weltbewegendes Princip seine erste Probe bestand. Die That des Mönches, der damals auf dürftigem Gefährt in das stattliche Thor der Reichsstadt einzog, hatte auch die Begründung einer neuen Epoche im kirchlichen Leben der Stadt zur Folge. Worms nahm den Protestantismus an, und dieses wirkte wieder bedeutend auf die Stellung des Bistums in ungünstigem Sinne ein.

---

*) Zorn, Friedrich, Wormser Chronik. Herausg. von Wilh. Arnold.

**) Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte im Anschluss an die Verfassungsgeschichte der Stadt Worms. Wir sind derselben vielfach gefolgt.

Obwohl die politische Bedeutung der Stadt gesunken war, so war sie doch noch ein blühendes, bauten- und kunstreiches Gemeinwesen, ein Gemeinwesen, das immerhin Werke, wie den 1586 errichteten Prachtbau der Münze ausführen konnte, als die Katastrophen des 17. Jahrhunderts über Worms hineinbrachen und den Wohlstand der Stadt für eine lange Dauer zerstörten, ihre äussere Erscheinung für immer entstellten. Was noch aus alter Zeit vor uns steht, es sind bei aller ihrer Grossartigkeit und Bedeutung doch nur Reste der Pracht, die vor jener unglücklichen Zeit gewesen.

Im dreissigjährigen Krieg zwar hatte die Stadt, obgleich hinsichtlich des Wohlstands der Bewohner schwer gelitten, doch im Allgemeinen, wenn man von der im Interesse besserer Verteidigung erfolgten teilweisen Zerstörung der Vorstädte absieht, ihr monumentales Aussehen bewahrt. Aber die Pfalzverwüstung durch die Franzosen führte im Jahr 1689 ein furchtbares Verhängnis über sie herbei; die ehrwürdige Reichsstadt ward das Opfer französischer Mordbrennerei, das Opfer einer welschen Unthat, deren blutigen Flammenschein der Lauf der Jahrhunderte nicht hat erblassen machen. Nachdem die Franzosen in den ersten Tagen des Oktober 1688 die Stadt besetzt hatten, zündeten sie am Pfingstdienstag, dem 31. Mai 1689, dieselbe planmässig an. Einige Monate vorher, vom 14. Februar an hatten sie die Befestigungswerke und namentlich die Türme zerstört. Nach einer im Archiv der Stadt vorhandenen Berechnung wurden 960 Gebäude verbrannt. Die Bewohner waren Flüchtlinge geworden; nur wenige schlichen wie Fremde in den verwüsteten Strassen umher, in Kellern und Ruinen eine ärmliche Unterkunft suchend. Nach einigen Wochen zog der Feind ab; langsam kehrten nun die Bewohner zurück. Viele blieben noch in der Umgegend, wo sie ihre Zuflucht gefunden; 1691 waren nach einem Verzeichnis im Wormser Stadtarchiv nur 133 Bürger in der Stadt, 210 Familien mit den Witwen, Dienern und Beisassen. Erst der ersehnte Friede hatte die allgemeine Rückkehr im Gefolge (1697). Allmählich erhob sich die Stadt wieder aus den Trümmern. Die Erbauung neuer öffentlicher Gebäude begann mit der Dreifaltigkeitskirche, zu der 1709 der Grundstein gelegt wurde.

Neue Leiden trafen die Stadt zu Ende des vorigen Jahrhunderts; wiederum suchten sie in den 1790er Jahren die Franzosen wiederholt mit Brandschatzungen heim. Der Schluss des Jahrhunderts sah des alten Reiches Freistadt als französische Stadt. Die französische Herrschaft ist auch in Worms durch zahlreiche Niederlegungen alter Baudenkmale gekennzeichnet, welche Niederlegungen leider auch noch nach dem Sturze der Fremdherrschaft in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts (Johanniskapelle, Domkreuzgang) fortdauerten. Im Jahr 1816 kam Worms an das Grossherzogtum Hessen, um von nun an eine friedliche, stets zum Besseren fortschreitende Entwicklung zu geniessen.



# GOTTESHÄUSER

AMANDUSKIRCHE. Diese Kirche wird urkundlich zum erstenmale im Jahre 1283 als Pfarrkirche erwähnt*). Sie muss bei der Zerstörung der Wormser Vorstädte durch die Schweden im dreissigjährigen Krieg zur Ruine geworden sein, denn 1637 wird sie urkundlich als zerstört bezeichnet.

Die vorhandenen Reste bestehen in der Hauptsache aus der südlichen Wand des Langhauses und der entsprechenden des über diese vortretenden Querhauses. Die einfachen Profile der Fenster der ersteren scheinen auf die Entstehung in früherer Zeit der Gotik hinzudeuten; das breite Fenster der Querschiffwand ist vermauert. An der letzteren sieht man noch ein mit einem Schildchen geschmücktes Konsol mit dem Gewölberippenansatz darüber. Auch schliesst sich hier Mauerwerk mit eingemauerten Kragsteinen an, welches zu einem dreistöckigen kirchlichen Nebengebäude gehört zu haben scheint. Das westliche Ende der Langhauswand wird durch die dort noch erhaltenen Eckquadern genau bestimmt.

Allgemeiner Überblick über die Bauperioden

ANDREASKIRCHE. An dem höchsten Punkte der alten Stadt, unmittelbar an die Stadtmauer anstossend, deren Südwesteck, durch den Turm Luginsland formiert, ganz nahe ist, liegt die Andreaskirche mit ihrem Kreuzgang. An ihrer Ostseite hebt sich das Turmpaar in die Höhe. Zwei zopfige Dächer in Zwiebelform schliessen die Türme ab. Gleichwohl macht dieses Turmpaar mit dem altersgrauen Giebel des Chors dazwischen, wenn man die enge Strasse vom Speyerer Thor her heraufsteigt, einen stimmungsvollen Eindruck. Von dem ursprünglichen romanischen Bau sind noch eben diese Ostpartie, nemlich der Chor und die vier unteren Stockwerke der Türme, ferner die Pfeiler des Mittelschiffs mit den Scheidbögen und dessen westliche Abschlusswand, sodann das östliche Gewölbejoch vor dem Chor und die Apsiden der Seitenschiffe ebendaselbst, das Nordportal und Teile der Aussenwand des südlichen Seitenschiffs erhalten; die Hochwände des Mittelschiffs, die Aussenwand des südlichen Seitenschiffs zum grössten Teile, die Strebepfeiler an derselben, die Gewölbe in den Stockwerken der Türme gehören der gotischen Zeit an, die auch das grosse Spitzbogenfenster in den Chor gebrochen und noch andere Fenster eingesetzt hat. Neueren Ursprungs sind das oberste Stockwerk der Türme mit deren Dächern, die Dächer des Langhauses und Chors, die Fenster an dem südlichen Seitenschiff und die Bogenstellung, welche an die Stelle der Aussenwand des nördlichen getreten ist, und die vor- und eingebauten Wohnungen an der Westseite. Die hölzernen Scheingewölbe des Mittelschiffs gehören vielleicht noch der gotischen Zeit an.

Romanische Teile des Mittelschiffs

Die Erbauungszeit der *romanischen* Kirche ist nicht genau zu bestimmen; im Jahr 1020 legte Bischof Burkard das Stift in die Stadt, und um diese Zeit mag der Bau der Andreaskirche begonnen haben, doch weisen die Formen des

*) Baur, Hess. Urk. II, S. 299, V, S. 29.

Ware abconterfactur der loblichen alten vnd des heiligen Reichs frei statt Wormbß am Rhein gelegen/so bei den alten Vrbs Vangionum genant.




*Fig. 63. Prospekt der Stadt Worms nach Sebastian Münster von 1550.*



heutigen Baus zum grossen Teil auf die Übergangszeit hin; wir mögen annehmen, dass nach dem grossen Stadtbrand zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine Renovation stattfand. Der Bau erscheint im Grundriss als eine Pfeilerbasilika mit drei Längsschiffen, von denen die Seitenschiffe niedriger sind als das Hauptschiff, und ohne Querschiff. Der Chor im Osten ist gradlinig geschlossen, und zu seinen Seiten erheben sich zwei über die Seitenschiffe vorspringende Türme.

Fünf Pfeilerpaare des Mittelschiffs stehen noch, von denen das innerste östliche im Verband mit dem Chormauerwerk steht und fast doppelten Achsenabstand von dem nächst vorhergehenden aufweist, welch' letzteres stärker als die übrigen

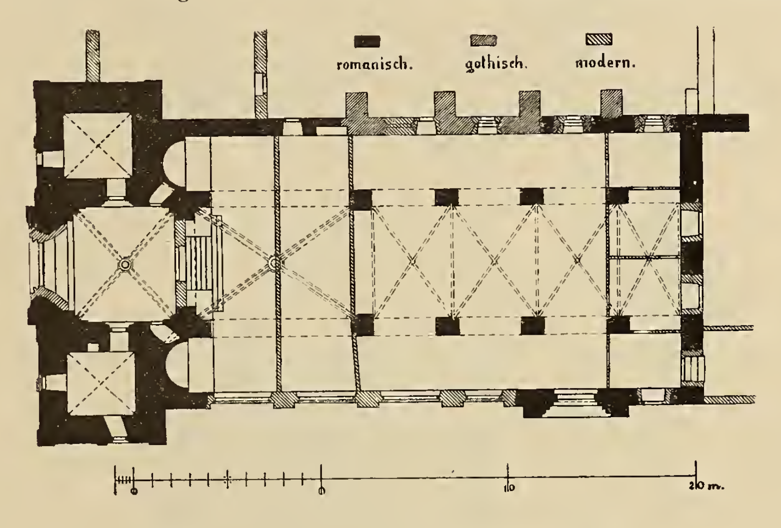



*Fig. 64. Worms. Grundriss der Andreaskirche.*
1 : 400

ist. Auf diesen 4 östlichen Pfeilern ruht ein stark überhöhtes Kreuzgewölbe mit Rippen und durchbrochenem Schlussstein. Entsprechend der grösseren Länge des Gewölbefeldes in Richtung der Längenachse der Kirche ist der Schildbogen gedrückt, der Quergurt dagegen spitzbogig. In der ersteren Richtung sind die gesamten Pfeiler durch halbkreisförmige Scheidebögen verbunden. Diese umschlossen in dem östlichsten, gewölbten Joch früher als Blendbögen zwei kleinere, den übrigen in der Grösse entsprechende Scheidebögen, deren Ansätze noch vorhanden sind, so dass auch auf das frühere Vorhandensein von Zwischenpfeilern an dieser Stelle geschlossen werden muss. Mit dieser Anordnung hat man vielleicht die in anderen Kirchen als Vierung ausgezeichnete Abteilung des Inneren andeuten wollen, wie man ähnliches in der Magnuskirche findet. Spuren einer Überwölbung der übrigen Teile des Mittelschiffs, sowie der Seitenschiffe sind nicht vorhanden. Man kann danach annehmen, dass die Kirche ursprünglich flach gedeckt war. Dagegen hat der rechteckige *Chor* ein dem besprochenen ganz ähnliches Gewölbe, dessen Rippen über in den Ecken des Raumes angebrachten Runddiensten beginnen. Auch in den östlichen Winkeln der Pseudovierung sind solche angebracht. Diese Dienste haben attische Basen mit Eckknollen, welche an den Seitenwänden des Chores

Chor

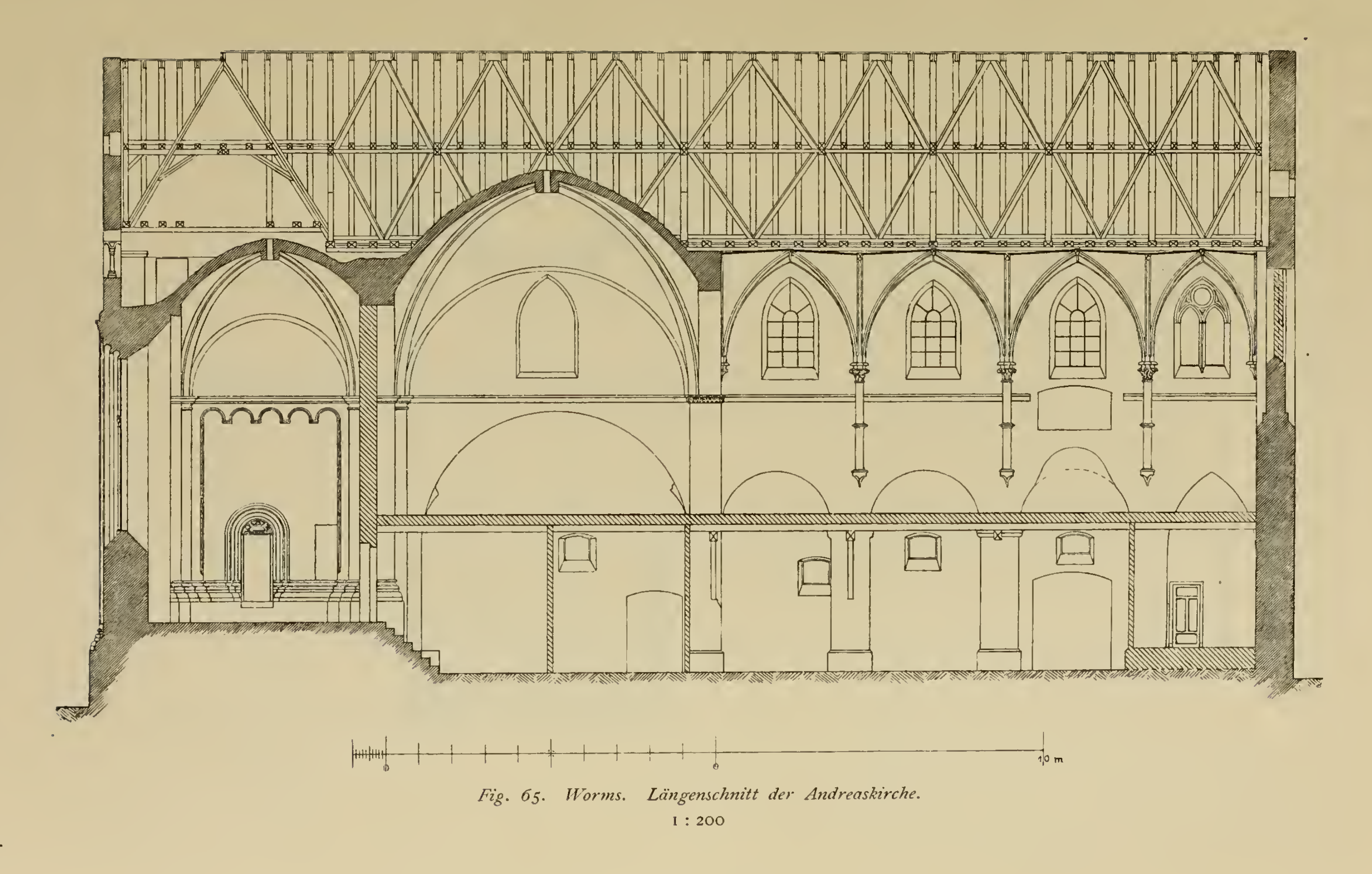



*Fig. 65. Worms. Längenschnitt der Andreaskirche.*
1 : 200

fortgeführt sind, über einem aus Plinthe, Plättchen und Viertelstab bestehenden Sockel. Attische Basis und Sockelprofil kröpfen sich um alle Vorsprünge herum und wiederholen sich ganz gleich auch an dem äusseren Sockel der Ostteile der Kirche. Die Dienstkapitelle sind einfach kelchförmig und sind in den im Grundriss viereckigen profilierten Kämpfer durch allmähliche Bildung eines Grates übergeführt, eine Anordnung, die sich auch an der Bechtheimer Kirche findet. Die beiden letzten östlichen, freistehenden Schiffspfeiler haben unter dem Quergurt einen anders gebildeten Kämpfer aus ornamentiertem Viertelstab und Platte bestehend, der ebenso wie der in derselben Höhe fortlaufende Gurt unter den Mittelschifffenstern, welcher an Stelle des Viertelstabes eine glatte Schmiege zeigt, und wie die Schiffspfeiler mit ihren ornamentierten Scheidebogenkämpfern einer früheren romanischen Periode, als die Ostteile der Kirche angehören kann. Unter dem Kämpfergurt der Seitenwände des Chors ist ein Rundbogenfries angebracht, der an Lisenen, neben den

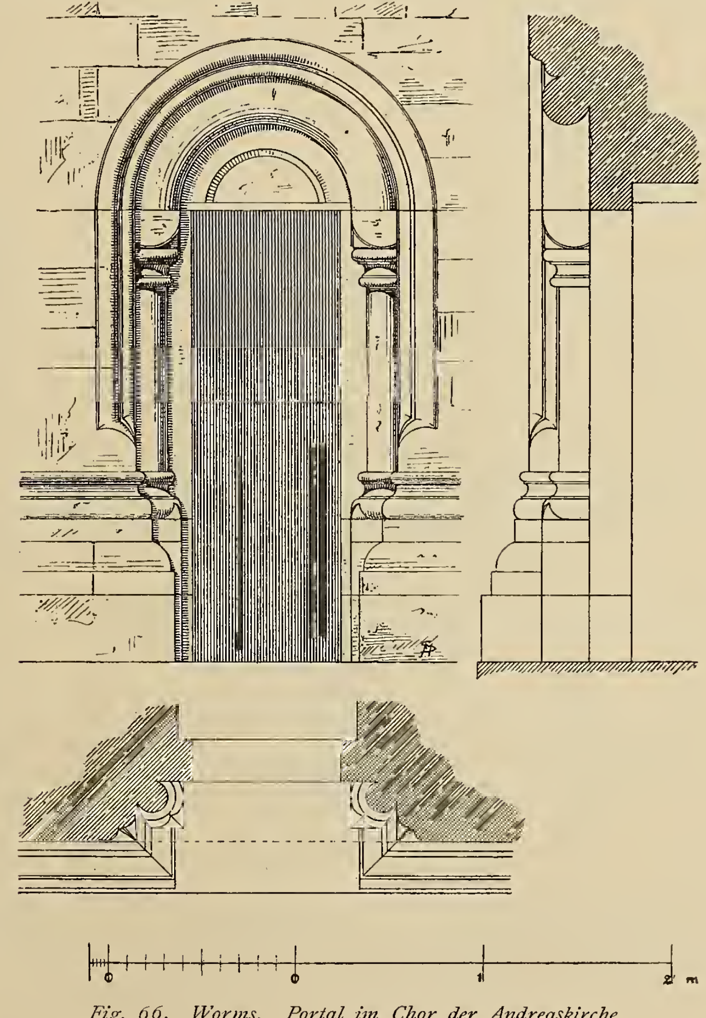


*Fig. 66. Worms. Portal im Chor der Andreaskirche.*
1 : 40

Diensten, sich anschliesst. Auf beiden Seiten führen kleine Thüren in die unteren Turmstockwerke. Die nördliche (Fig. 66) ist mit Säulchen ausgestattet, deren eigentümliche Kapitellbildung, über einer umgekehrten attischen Basis ein Würfelknauf ohne Deckplatte, auffällt. Ein schwerer Rundstab umzieht das Tympanum. Um diesen und an den Gewänden läuft dann noch ein aus doppeltem Viertelstab gebildetes Profil, welches über dem Sockel in dem bekannten Ablauf des Übergangstils abschliesst. Die gegenüber befindliche Thüre der Südseite hat eine etwas höher liegende Schwelle und hat keine Säulen, wird aber von demselben Profil umzogen und hat ein von einem Ornament umrahmtes Tympanum.

Die geknickte Laibung des gotischen Fensters der östlichen Chorseite lässt vielleicht darauf schliessen, dass vor der Bauveränderung in gotischer Zeit der Chor eine kreisförmige Apsis hatte, die in der starken Ostwand ausgespart war. Aus dem Chor führen auch kleine, schmucklose Thüröffnungen zu den Treppen nach den zweiten Turmgeschossen, welche in den starken Mauern und über den Apsiswölbungen der Seitenschiffe sich emporwinden.

**Türme**

Die *Türme* haben im Untergeschoss Kreuzgewölbe, welche auf Konsolen ruhen, die aus drei aneinandergelegten und sich in eine Spitze vereinigenden gekrümmten Stäben gebildet sind. An einer Ecke des Nordturms tritt an die Stelle der Konsole eine Säule mit aus Klötzchen (jenen Stäben entsprechend) zusammengesetztem Kapitelle. Diese Formen weisen bereits auf die gotische Zeit hin. Auch die oberen Stockwerke der Türme waren wohl ursprünglich gewölbt, doch sind die Gewölbe nur noch in Resten vorhanden.

**Frühgotische Teile des Mittelschiffs**

Das *Mittelschiff* zeigt über den drei westlichen Pfeilerpaaren auf Konsolen ausgekragte Dienste mit Schaftringen und schönen Kelchkapitellen, auf welchen steinerne Rippenanfänge sitzen (Fig. 67). Alle Formen verraten die Entstehung in der Zeit der Frühgotik, welcher auch die spitzbogigen Fenster angehören mögen, von denen einige das einfache Masswerk bewahrt haben. Der Längenschnitt (Fig. 65) zeigt ein solches, das allerdings an dieser Stelle nicht mehr da ist, sondern gegenüber an der Nordseite. Die jetzt vorhandenen baufälligen Holzgewölbe mögen noch der gotischen Zeit entstammen.

**Äusseres**

Was das *Äussere* betrifft, so haben die stehen gebliebenen Wandteile der Seitenschiffe noch ihr Sockelgesims von attischer Profilierung, dem die spätere Umgestaltung der Aussenwände Platten vorgelegt hat, und das aus einem Karnies mit Platte bestehende Dachgesims.

**Ostseite**

Die Ostseite hat am meisten im äusseren Ansehen ihren romanischen

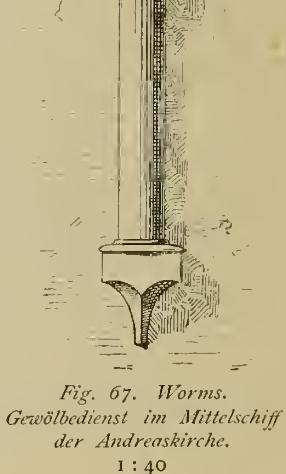


*Fig. 67. Worms. Gewölbedienst im Mittelschiff der Andreaskirche.* 1 : 40

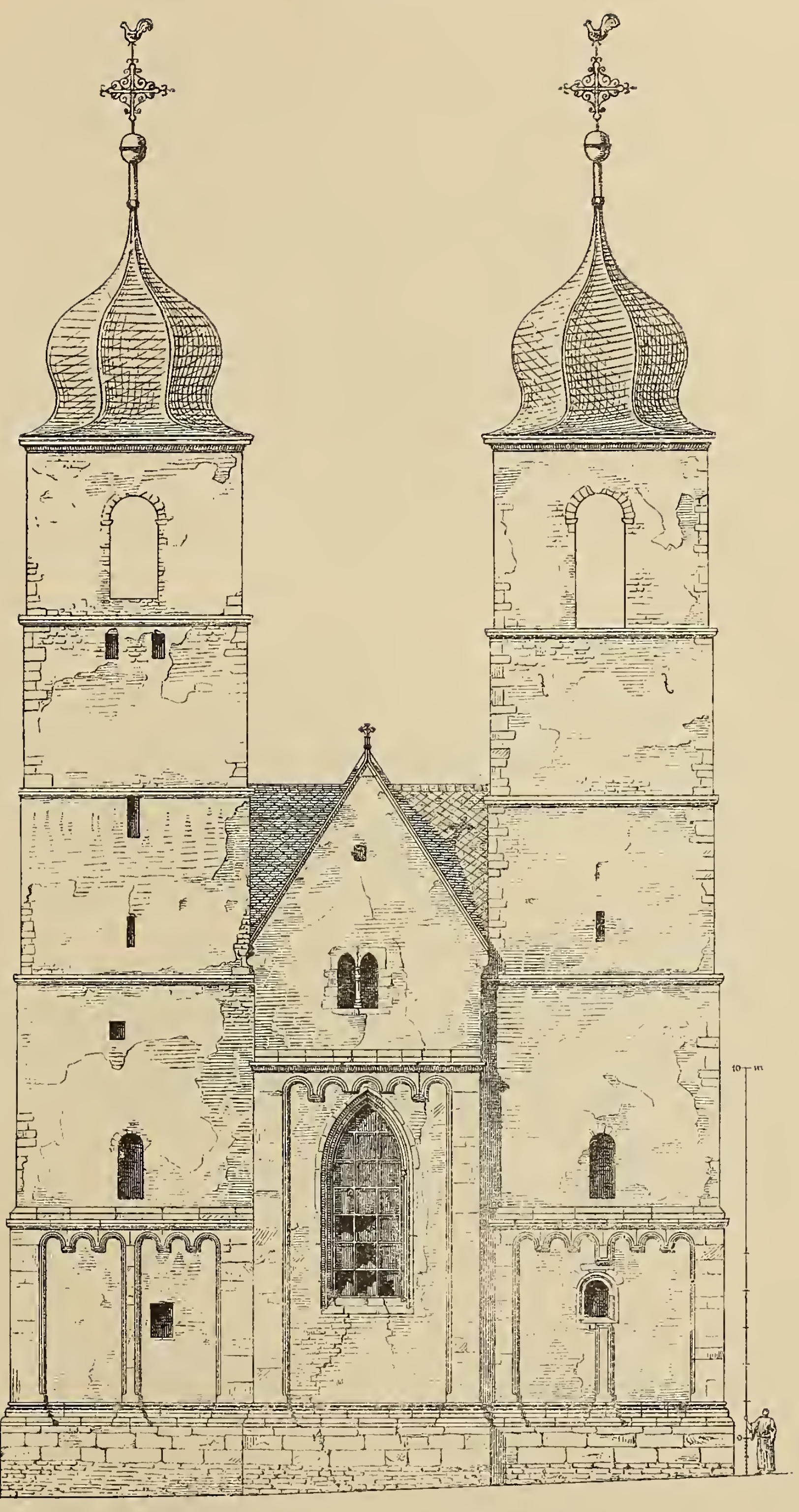



*Fig. 68. Worms. Ostfaçade der Andreaskirche.*
1 : 200

Charakter bewahrt. Die vier unteren Stockwerke der Türme sind von späteren Umgestaltungen unberührt; sie haben ein auf ziemlich hohem Unterbau ruhendes Sockelgesims von attischer Form, welches sich auch um den gradlinig geschlossenen Chor in gleicher Höhe herumzieht. Die Chorwand springt übrigens vor die Linie der Türme etwas vor. Das untere Geschoss der letzteren ist mit einem Rundbogenfries versehen, von dem sich an den Ecken und auch in der Mitte Lisenen herabziehen. Beim nördlichen Turm ist die Mittellisene eigentümlich durch ein Rundbogenfenster unterbrochen. Auch das zweite Stockwerk hat ein solches, weiter oben zeigen sich einfache Schlitze bis auf das grosse neuere Rundbogenfenster des obersten Geschosses. Der Chor erscheint von aussen als zweistöckig, der untere Stock oben mit Rundbogenfries umsäumt. Zum Teil ist dieser Fries noch durch ein eingebrochenes gotisches Fenster zerstört. Das zweite Stockwerk besteht in Wirklichkeit nur in einem Raum über dem Gewölbe. Es hat ein gekuppeltes Spitzbogenfenster, dessen Teilung durch ein Säulchen mit Würfelkapitell und nach vorn und hinten ausladendem Kämpfer bewirkt wird. Auffallend ist, dass dieses Kuppelfenster nicht gerade in der Mitte der Wand steht. Den gradlinigen Giebel krönt ein steinernes Kreuz.

Portal

Das grosse *Portal,* welches an der Nordseite der Kirche in das Seitenschiff daselbst führt, baut sich vor die Wand desselben etwas vor und hat in der zweifachen rechteckigen Abstufung auf jeder Seite zwei eingestellte Rundsäulen. Die attischen Basen derselben ziehen sich auch um die Eckschäfte herum, während die hohe gemauerte Plinthe unter demselben schräg nach innen geht. Auch die reich ornamentierten Säulenkapitelle setzen sich kämpferartig über den Eckschäften fort. Die Ecken der Thürgewände sind durch einen Rundstab abgestumpft, der oben kapitellartig schliesst. Das Tympanum, welches jetzt ein Ornament und die später mitgeteilte Inschrift aus dem vorigen Jahrhundert aufweist, wird von Rundstäben und Bögen umzogen, die der unteren Portalgliederung entsprechen. Die Bögen zeigen an den Kanten den in der normannischen Architektur so häufigen Zickzackstab, welcher auch am Westchor des Doms sehr reichlich Anwendung gefunden hat. Der Portalvorbau wird durch ein reichgegliedertes Gesims gekrönt, dessen untere Kehle zierlich mit einem Palmettenmotiv ornamentiert ist. Die Formen des Portales deuten auf dieselbe Entstehungszeit hin, welcher die Ostteile der Kirche angehören.

Sakramentshäuschen

Von künstlerischen Gegenständen im Innern ist nur das schöne, der spätgotischen Zeit angehörige *Sakramentshäuschen* in der Nordwand zu erwähnen.

Malerei

An der Hochwand der Vierung im Osten wurde im vorigen Jahrhundert die Figur des h. Andreas aufgemalt. Ein Kind hält ein Band mit der Inschrift: Beati, qui persecutionem patiuntur per justitiam, während ein Engel ein Buch in Händen hat, dessen Inschrift nicht mehr gelesen werden kann. Ein gleichaltriges Gemälde ist noch im Chor über dem gotischen Fenster sichtbar.

Inschriften an und in der Kirche

Eine Inschrift befindet sich im *Nordturm* und zwar an dem Sturz der Treppenthüre des zweiten Stockwerks. Die in Minuskeln gehaltene Inschrift lautet: anno · dm̄ · m · cccc · xliv joh̄es gn̄therv̄ · de · ſelgenſtat · cāpanator · hs · e · Eine in

Majuskeln ausgeführte Inschrift befindet sich über dem Sockel des Nordturms zwischen der mittleren und der westlichen Lisene*): ANO · D · M CC(X)XXVI POST IOH̄IS BAPT · EXHVMATI · SVT · HIC IN *(cimiteri)*O LXX *(Sa)*R COPHAGI · CV̄ · OSSIB · MORTVOR · QVE · REPOSITA SVT · IN HAC · CRIPTA · ET EOR9 · ANIUS · *(anniversarius)* I · VIG · IOHIS BAPT · PAGITVR · (S. Schannat I, S. 128, der sie aufgelöst wiedergiebt.) Am Nordportal steht: Andreas · carnis · qvem · svb · velamine · novit · svb · vini · et · panis · nos · colimvs specie · confraternitas · s̄s̄mi sacramenti · Andreatica · MDCCLXXXIII.

Spätere Veränderungen der Kirche

Die spätere Zeit hat die Kirche vor allem durch das Einziehen eines Fussbodens in der Höhe der Kämpfer der Mittelschiffpfeiler und durch das Einziehen von Querwänden verunstaltet. Eine solche Querwand trennt den Teil der Kirche westlich des romanischen Portals von dem übrigen ab, und eine zweite solche trennt den Chor und den davor liegenden Teil der Kirche von dem übrigen.

Kreuzgang

Der *Kreuzgang*, der jetzt zu einem Magazin für die Lederfabrik von Dörr und Reinhart dient, schloss sich mit drei zweistöckigen Flügeln, einen quadratischen

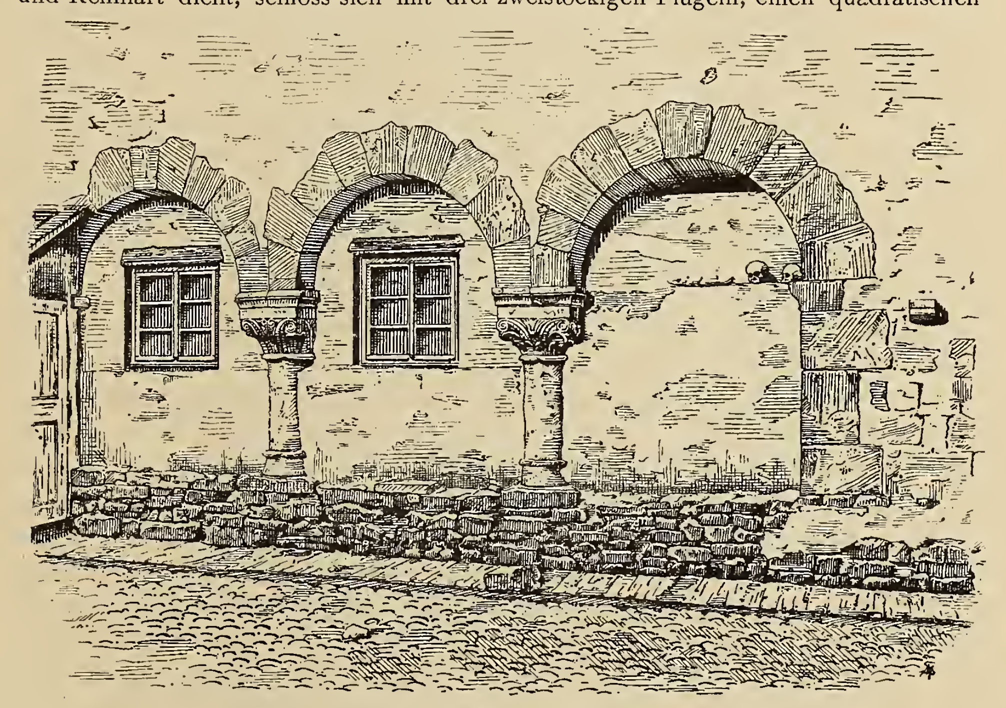
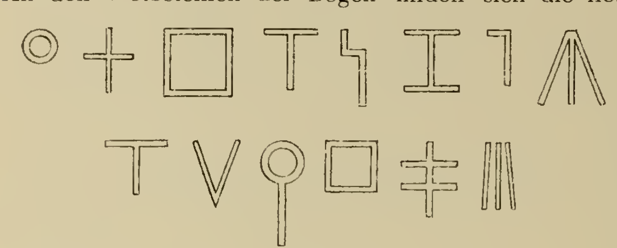


*Fig 69. Worms. Kreuzgang der Andreaskirche.*

Hof umfassend, an die Südseite der Kirche an. Dieser Anschluss ist heutzutage nicht mehr ein vollständiger, da die Innenseite des Westflügels in die Aussenflucht der Westfaçade der Kirche fällt. Von den anderen Flügeln ist der östliche jetzt vollständig verschwunden und durch einen Neubau ersetzt. Der westliche gehört der romanischen, der südliche der gotischen Periode an. Jedoch ist der *westliche*

*) Der Zahn der Zeit und der Mutwille der Menschen hat sie schwer beschädigt; und es wäre zu wünschen, dass sie gegen den letzteren, der immer fort andauert, durch Verbringen in ein Museum geschützt würde.

*Kreuzgangflügel* nur noch im Erdgeschosse von romanischen Bauformen. Dieses zeigt zwei durch eine Rundbogenthüre von einander getrennte Gruppen von je drei Rundbögen, die auf Pfeilern und je zwei zwischengestellten Säulen ruhen, deren Öffnungen aber jetzt vermauert sind (Fig. 69). Die Pfeiler haben einfache nur nach der Laibung zu vorspringende Kämpfergesimse. Die Säulen sind sehr kurz und besitzen hohe Basen, die aus einer steilen Hohlkehle mit Rundstäbchen darüber bestehen, sowie schön ornamentierte, kräftig ausladende Kapitelle mit starker Abakusplatte und einem aus Hohlkehle und 2 Plättchen gebildeten Kämpfergesims. An den Wölbsteinen der Bögen finden sich die nebenstehenden Steinmetzzeichen,



die oberen aussen, die unteren innen. Das Stockwerk über dem westlichen Kreuzgangflügel ist ganz modernisiert. Der *südliche Flügel* legt nur noch mit den drei Strebepfeilern und einem dreiteiligen mit Nasen besetzten Spitzbogenfenster auf der Hofseite von der Zeit seiner Entstehung Zeugnis ab. Er ist zweistöckig und dergestalt an die Stadtmauer angebaut, dass deren Arkadenbögen über dem Fussboden des zweiten Stockwerks sichtbar werden und das Dach sich auf die Mauer setzt. Aus den Akten des Stadtarchivs*) geht hervor, dass letzteres erst seit dem 18. Jahrhundert der Fall ist. Vor dem grossen Brand lag das Dach des Kreuzgangs hinter dem Wehrgang der Stadtmauer. Die Mauer, welche den Wehrgang auch hinten schloss, verschwand dann, und das erhöhte Dach des Kreuzgangs legte sich auf die Zinnen des Wehrgangs. Ein Stadtturm, der sog. Christoffelsturm, war von dem Kreuzgang aus erreichbar.

*Abbildungen.* Ölgemälde, die Ansicht von Osten darstellend von H. Hofmann, im Besitz des Geh. Kommerzienrats Dörr in Worms. Aufnahmen von Architekt Fred im Paulusmuseum.

Allgemeines

Der DOM ST. PETER ist ein machtvoller, bis auf den oberen Abschluss der Westtürme in allem wesentlichen der romanischen Zeit entstammender Monumentalbau von höchst einheitlicher Wirkung. Vier Türme, zwei Kuppeln, zwei Chöre, ein langhinstrecktes, im Osten ein Querhaus durchschneidendes Langhaus, verleihen dem Baudenkmal dieses ungemein anziehende Ansehen, welches den Sinn jeden Betrachters bewältigt. Mitwirkt dabei das helle, im Sonnenglanz wahrhaft leuchtende Material der Ostpartie, des Langhauses und des Westchors (roter Sandstein, an einzelnen Stellen untermischt mit gelblichem Kalkstein). Die gotischen Kapellen, welche sich den Seitenschiffen anschliessen, erhöhen mit dem reizvollen Spiel ihres Fenstermasswerks die malerische Erscheinung des Ganzen. Weithin in das Land hinein rechts und links des Rheins schaut der Wormser Dom; fast burgartig ragt er auf für den, welcher von Westen kommt und Türme und Kuppeln in der Verkürzung nahe zusammengerückt sieht.

Baugeschichte

Dass schon zur Zeit der fränkischen Könige Chilperich I. († 584), Sigibert I. († 614), zweier Enkel Chlodovechs, und Dagobert I. (622—638) die »Basilica Sancti Petri

*) Andreasstift IV. Bd., Nr. 846.

apostoli« zu Worms bestand, darf nicht bezweifelt werden, wenn auch das Diplom Dagoberts von 627, welches dieser Kirche Ladenburg und den Zoll daselbst, sowie den Odenwald schenkt und besagt, das Jahr zuvor habe der König der Kirche die Immunität gegeben, und das zuerst bei Schannat*) und neuerdings bei Boos**) gedruckt ist, als gefälscht betrachtet werden muss***). Verderbt und interpoliert, aber auf echter Vorlage beruhend ist jedoch das Immunitätsdiplom Pippins, des Vaters Karls des Grossen, vom Jahr 764****), errichtet wohl während des Reichstags zu Worms, den Pippin abhielt. Das Zolldiplom dieses Königs für die Wormser Kirche dagegen ist verloren; wir wissen von ihm nur aus der Bestätigung von 829. Nicht echt oder doch sehr interpoliert ist die Urkunde Karls des Grossen von 798†), in welcher Karl der Peterskirche Ladenburg, den Odenwald und den Zoll bestätigt. Doch mag eine echte Urkunde Karls wegen des Zollprivilegs vorgelegen haben. Wir finden Privilegien für die Kirche weiterhin in den Jahren 814 und 829. Das wichtige Diplom vom 11. September 829 (nicht 830), ausgestellt von den Königen Ludwig und Lothar bestätigt auf Grund vorgelegter Urkunden der Könige Karl, Pippin, Dagobert, Sigebert und Chilperich der Kirche zu Worms und ihrem Bischof Fulcovicus den Zoll zu Ladenburg††). Wir haben noch eine weitere königliche Urkunde von 856†††), aber diese, so wenig, wie die seither erwähnten, geben uns über das Aussehen und die Grösse des Doms, dessen Existenz sie bezeugen, irgend welche Auskunft, wenn man nicht dem Ausdruck der letztgenannten, die basilica sei »honorificenter« errichtet gewesen, die Kraft eines eine gewisse im Bau der Kirche zu Tage tretende Opulenz bezeugenden Beweismittels einräumen will. 872 schlug der Blitz in den Dom, so dass fast die Mauern einstürzten. Dies, aber auch nur dieses erzählen die Fulder Annalen. Wir hören dann wieder vom Dom bei Gelegenheit königlicher Privilegien, aber erst mit der Zeit des grossen Bischofs Burkard (1000 bis 1025) beginnt eine eigentliche Baugeschichte des Doms. Die Vita Burkardi, welche darüber berichtet, findet sich abgedruckt in den Monumenta Germaniae Bd. IV. Die Stelle in Cap. 11††††) bezeugt einen vollständigen Neubau; an der Hand eines erweiterten Grundrisses wurde vom Fundament aus eine neue grössere Kirche gebaut. Als 1018 Kaiser Heinrich II. nach Burgund zog und durch Worms kam, sah er den beinahe vollendeten Neubau und bewirkte nach der »Vita«, dass er geweiht wurde. Zwei Jahre darauf, also in 1020, stürzte der Westteil des Doms plötzlich bei Nacht von Grund aus zusammen†††††). Burkard verlor den Mut nicht; nach zwei Jahren hatte er auch diesen Teil auf

*) Ep. Worm. I, S. 309.

**) Urkundenbuch der Stadt Worms I, S. 1.

***) S. Böhmer, Reg. imp. I, 752—918, neu bearb. von Mühlbacher, Lg. I, S. 45 (1880). Sickel, Acta reg. et imp. Kar. II, S. 335, der annimmt, dass Diplome der drei Könige für die Wormser Kirche wegen der Zölle zu Worms, Wimpfen und Ladenburg zur Zeit der späteren königlichen Bestätigung von 829 vorlagen.

****) Mühlbacher a. a. O., Sickel a. a. O. II, S. 15, 221. Das Diplom in Forschungen zur deutschen Geschichte S. 405. Boos a. a. O. S. 2.

†) Bei Schannat a. a. O. II, Nr. 1. Boos a. a. O. S. 5. S. Sickel a. a. O. II, S. 335, 442. Mühlbacher a. a. O., Lg. I, S. 137.

††) Sickel a. a. O. II, S. 442, 335. Boos a. a. O. S. 8.

†††) Schannat a. a. O. II, Nr. 6, Boos a. a. O. S. 11.

††††) (Burchardus) ecclesiam sancti Petri ad sedem, quia ultra modum exigua fuerat, deposuit, ponensque fundamentum consignavit mire magnitudinis monasterium, quod quidem magna celeritate paucis annis pene ad perfectionem perduxit, ut non videretur aedificando constructum esse, sed quasi ex optando subito ibi constitisse.

†††††) Pars occidentalis subita ruina nocte quadam funditus cecidit.

seinen Fundamenten wieder aufgebaut. Die Fundamente des westlichen Chorbaus, wie ihn Burkard errichtete, kamen 1885 bei wegen Prüfung der Bauschäden durch Propst Fehr veranstalteten Ausgrabungen zu tage; sie bilden einen Halbkreis, auf eine halbrunde Apsis, zwischen den Westtürmen, die bedeutend viel weniger ausgedehnt als der spätere Westchor war, hinweisend. Burkard vergoldete die Säulenkapitelle im Dom und die viereckten Steine im Umkreis der Kirche und schmückte die Kirche allenthalben mit Ornamenten.

Nach obigem hat Burkard den ursprünglichen kleinen Bau abgetragen und neue Fundamente gelegt. Sein Bau ist heute noch, abgesehen von der soeben erwähnten Apsis, erhalten in dem Unterbau der Westtürme. Burkard wurde nach seinem Tode im Westchor begraben. Ihm bleibt der Ruhm des Erbauers des jetzigen Doms, von dessen Thätigkeit noch heute Teile desselben Zeugnis ablegen.

Der Bau war, was bei der Grösse des Werkes nicht zu verwundern, bei Burkards Tode jedoch noch nicht vollkommen vollendet; einige Teile mussten noch von Grund aus aufgebaut werden, und es fehlte noch vielfach an schmückender Zuthat. Das 11. Jahrhundert war dem Bau nicht sehr günstig: erst Eppo (1107—1115) brachte das Unternehmen zu Ende*). Die Einweihung geschah sehr feierlich von König Heinrich V. durch den Bischof Bruno von Trier am 6. Juni 1110**).

Der Grundplan Burkards wurde beibehalten, als im 12. Jahrhundert der Neubau der östlichen Teile und des Langhauses und im 13. Jahrhundert der Neubau des Westchors stattfand. Angesichts der Bauformen, wovon wir noch weiter unten werden zu reden haben, und in Anbetracht der von Schannat zum Jahr 1181 überlieferten Nachrichten haben wir den ersteren Neubau in die Jahre vor 1181 zu setzen. Es war Erzbischof Konrad II. von Sternberg (1171—1192), der den durch Baufälligkeit notwendig gewordenen Neubau vornahm, dessen Weihe 1181 durch den Erzbischof von Trier stattfand***). An den Bau des Ostteils und Langhauses (an denen übrigens auch nach 1181 noch gearbeitet worden ist), schliesst sich der jüngere Bau des *Westchors*, der dem S. Laurentius geweiht war und der über die Grundlinien der Burkardschen Anlage weit hinaus gieng. Man legt seine Vollendung vor das Jahr 1234 auf ein Zeugnis Schannats hin, dass damals (»circa annum« MCCXXXIV) der Kanoniker Gerlach 4 Pfründen darin (im »Oratorium S. Laurentii«) gestiftet habe. Mit der Vollendung des Westchors ist die eigentlich romanische Epoche am Dom zu Ende. Die Erinnerung an die grosse Bauthätigkeit blieb aber frisch, wie eine Urkunde Bischof Simons von 1286 beweist, der von grossartigen Ausgaben und einem teueren Unternehmen spricht, die vordem (»olim«) im Dom stattgehabt†).

Wer war Baumeister des Doms? Den Namen Nanno, welcher unter Bischof Eppo Fundamente legte, haben wir soeben gehört, und in ihm haben wir einen

*) Wie eifrig unter ihm gebaut wurde, davon legt die merkwürdige Stelle in dem Briefe eines Wormser Klerikers an einen Unbekannten Zeugnis ab, der sich in der Lorscher Briefsammlung (Codex Vat. Palatinus 920) befindet (Ewald, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde III, S. 327.) Es heisst da: Nec interim cessabit nostrum opus iuxta vires surgere, domno Ebbone operam impendente, *Nannone* fundamentum ponente, ceterisque prout quisque valet aut cementum aut lapides congerentibus, non sine doctoris manibus nostratis Ebbonis.

**) Schannat a. a. O. S. 348.

***) Sein Steinsarkophag kam im Westchor, innerhalb der Fundamente der Burkardapsis, im Novbr. 1886 zu tage und enthielt noch den bekleideten, mit den Zeichen der bischöflichen Würde versehenen Leichnam. S. Darmst. Z. v. 13. Dez. 1886; Worms. Z. v. 12. Dez.

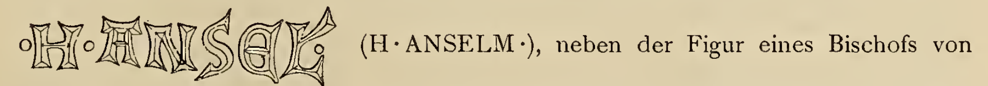
†) Baur a. a. O. V, S. 401.

baukundigen Kleriker zu erkennen. Falk hat in dem Otto, welcher bei der Reliefdarstellung der Juliana mit dem Drachen und Engel im Ostchor durch die Worte: »Otto me fecit« genannt ist, den Erbauer wenigstens der Ostpartie des Doms erblicken wollen, ihm auch das Muster von Laubornament mit Köpfen im Ostchor zuschreiben zu können geglaubt. Ein *Beweis,* dass Otto mehr, wie das Julianabild geschaffen, liegt in jenen Worten nicht. Er war aber sicher der Verfertiger dieses Bildes, wie Adelrich der Verfertiger der gleichfalls romanischen Darstellung von Daniel in der Löwengrube war. Man muss hier auch jenen Hericke nennen, dessen Namen hoch oben am Südostturm steht. (S. 164).

In die romanische Zeit fällt auch schon eine rege Thätigkeit im *Kapellenbau.* Um das Jahr 1033 erbaute Bischof Azzecho die *Mauritiuskapelle* im Kreuzgang. Hohenreuther wollte sie mit dem Rest des noch vorhandenen romanischen Kreuzgangs selbst identifizieren, aber ohne zureichende Gründe. Der Ort der Kapelle lässt sich nicht mehr feststellen. Bischof Arnold errichtete 1055 die *Stephanskapelle.* Die Kapelle hing mit dem Bischofshof neben dem Dom, an dessen Nordseite sie angebaut war, unmittelbar zusammen. Auch die nur noch in gotischem Neubau vorhandene *Nikolauskapelle* (heute Taufkapelle genannt) gründete Bischof Arnold. Die Dedikationsinschrift ist noch in dem jetzigen Bau angebracht, 41 cm hoch und 43 cm breit, in Kapitälschrift verfasst, und sie lautet mit Auflösung der Abkürzungen: Anno dominice incarnationis MLVIII indictione XII II Kalendas Octobris dedicata est haec capella ab Arnoldo hvivs sedis episcopo in honorem domini nostri Iesv Christi et victoriosissime sancte Crvcis et sancte Mariae virginis et sanctorvm Nicolai episcopi Hieronimi presbiteri Stephani protomartiris Marcellini martiris Cornelii et Cypriani martirvm Waltbvrgis virginis de sepvlcro domini.

Romanisch sind auch die *Reste des ersten Kreuzgangs,* über dessen Erbauung Nachrichten nicht vorliegen. Auf die Reste selbst werden wir unten noch zurückkommen.

Die gotische Bauzeit am Dom beginnt mit der Neuerbauung der *Nikolauskapelle,* die noch steht. Eine Urkunde vom 4. April 1289 bei Baur, Hess. Urk. S. 423 giebt davon Nachricht. Es heisst darin, indem Indulgenzen zu Gunsten der Kapelle angekündigt werden, der Bau sei prachtvoll (magnifice) oder mit vielem Aufwand (opere sumptuoso) begonnen worden. Die jetzige Nikolauskapelle gehört nur noch zum Teil in jene frühe Zeit. Mit ihren späteren Bestandteilen dürfen wir der Zeit nach gleichaltrig das zwischen ihr und der *St. Annakapelle* liegende grosse Südportal erachten*). Die Figuren am Chor und den Strebepfeilern der Nikolauskapelle stehen immerhin in einem Zusammenhang mit dem Figurenschmuck des Südportals. An einem der Strebepfeiler des Chors der Nikolauskapelle steht der Name



(H · ANSELM ·), neben der Figur eines Bischofs von oben nach unten geschrieben. Er mag der Leiter und Ausführer des in Rede stehenden Schmucks, auf den selbst wir unten zurückkommen werden, gewesen sein.

*) Vgl. Falk, Organ f. christl. Kunst, 1871, S. 95.

Die *St. Annakapelle* und die sich daran anschliessende *St. Georgskapelle* selbst mögen im Gefolge des Baus der Nikolauskapelle und des Portals entstanden sein; einige Details und namentlich die Verschiedenheit der Steinmetzzeichen weisen ihnen jüngeren Ursprung zu.

Eine Urkunde von 1315 *) erwähnt auch der Kapellen des *S. Bartholomäus* und des *S. Thomas* als der Domkirche anhängend, sowie der Kapelle des *S. Egidius*. Letztere lag nach Zorns Chronik am Westende des nördlichen Seitenschiffs, wo heute noch eine Mauerpartie von alten abgetragenen Anbauten zeugt, die beiden vorgenannten vermögen wir nicht zu bestimmen; vielleicht sind sie mit den jetzt der St. Anna und dem St. Georg geweihten identisch. Die Lage der in einer Handschrift des Staatsarchivs 1435 und 1478 vorkommenden Elisabethkapelle vermögen wir gleichfalls nicht zu bestimmen. Eine Kapelle *beate Marie* virginis wird 1336 als im Kreuzgang gelegen erwähnt **).

Im Jahre 1429 ereignete sich wieder eine Katastrophe am Dom. Nach Zorns Chronik ***) ist »anno 1429 der *thurn*. so an des Bischofshof stehet eingefallen in die annunciationis Mariae virginis und hat ein Theil des Hofs zerschmettert, welchen hernach anno 1472 Bischof Reinhard mit der Klerisei Kosten erbauet hat«. Dieser Bischof Reinhard von Sickingen (1445—1482) war auch sonst sehr bauthätig am Dom. Er erbaute 1482 die *St. Egidienkapelle* neu am Ostende des nördlichen Seitenschiffs. Dieselbe hatte wie gesagt nach Zorn am entgegengesetzten Ende gestanden, war aber gleichfalls nach dessen Zeugnis im Jahr 1429 von dem stürzenden Turm mit eingeschlagen worden. Über die Erbauung berichten Zorn (S. 184) Schannat (I, S. 417), der von einer Erbauung »ab fundamentis« spricht, und der Chronist von Kirschgarten †), der das Jahr 1482 bestimmt als Baujahr bezeichnet. Wir sehen das Sickingen'sche Wappen auf dem westlichen Schlussstein der Kapelle; auf dem östlichen ist dasjenige des Nachfolgers Reinhards, des Bischofs Johann von Dalberg (1482—1503) angebracht, der also wohl weiter an der Kapelle gebaut hat. Die Kapelle wurde auch der h. Maria geweiht, Falk las als Kaplan in Worms an der hinteren Wand: In honorem beatae Mariae virg., s. Aegidii et aliorum patronorum.

Gleichfalls unter Reinhards Regierung hatte ein Blitzschlag im Jahr 1480 den Dom und insbesondere die Spitze eines Turms beschädigt. (Zorn S. 190.) Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir darin die Spitze des südwestlichen Turms erkennen, denn vom Gesims an ist dessen Helm durchaus gotisch und demjenigen des nordwestlichen Turms analog aufgeführt.

Im Jahre 1484 beginnt Bischof Johann von Dalberg die Erbauung des jetzt zerstörten *gotischen Kreuzgangs*. Der Grundstein ist noch erhalten und in der Taufkapelle eingemauert und trägt die Inschrift in Minuskeln: āno · dm · 1484 · in · die · ſcti · ypoliti · martiris · Unter dem Stein ist folgende weitere Inschrift eingehauen: Grundstein · des · vormahligen · Kreuzgangs · der · Domkirche · zu · Worms · Aufgefunden · n̄d · an · diese · Stelle · versetzt · im · Jahr · 1832 · Dieselbe Jahrzahl 1484 findet sich auf einer gotischen Konsole der Kreuzgangsreste, die einen Engel mit

*) Baur, a. a. O. II, S. 76.

**) Baur, a. a. O. III, S. 142.

***) Bibl. des lit. Vereins in Stuttgart, XLIII, S. 184.

†) Ludwig Rel. manusc. II, S. 165.

einem Spruchband darstellt und der gegenüber wir eine Konsole mit dem Stein-



metzzeichen und dem Brustbild eines Steinmetzen darüber sehen, in dem wir wohl den Erbauer des gotischen Kreuzgangs werden zu suchen haben.



Die Jahrzahl (1489) lesen wir neben einer gotischen Konsole innen im südlichen Seitenschiff des Doms, da, wo eine alte Thüre



in den Kreuzgang geht. Über der Konsole das vorst. Steinmetzzeichen.

Bischof Johann soll nach Schannat auch ein »oratorium sanctae Mariae in peristylio« gebaut haben; es ist wie der Kreuzgang zerstört, und es lässt sich nicht feststellen, inwieweit es mit der 1336 erwähnten Marienkapelle im Kreuzgang zusammenhängt. Über die 1453 in einem Domstiftsprotokoll im Staatsarchiv vorkommende »Vicaria sante Katharine in ambitu« lässt sich ebensowenig etwas sagen.

In dem Zustande, in welchem sich der Dom zu Ausgang des Mittelalters befand, verblieb er fast zwei Jahrhunderte lang. Die Herrlichkeit des Gotteshauses, an der lange Generationen von Menschen ihren Anteil hatten, nahm ein schreckliches Ende mit der französischen Verwüstung in 1689. Der Dom wurde angezündet und, soweit eben das Feuer Wirkung ausüben konnte, zerstört. Die Geschichtsschreiber erzählen, das geschmolzene Blei von den Dächern sei stromweise hinab in die Stadt geflossen. Es wird vielfach berichtet, der Dom habe den angelegten Minen widerstanden. So von Lange und Fuchs. Die geschichtlichen Zeugnisse sprechen dagegen. Minen wurden angelegt, aber nicht angezündet. Schannat, der noch Zeitgenosse der Zerstörung war, weiss gar nichts von Minen. Das richtige trifft der Zeitgenosse Seidenbender, welcher noch im Jahr 1689 schreibt*): »Das herrliche Gebäude der hohen Domkirche, so fast ganz mit Blei bedecket gewesen, ist gänzlichen eingeäschert, wozu sie die darinnen befundene Gestühle und geflüchtete Mobilien, so sie verhauen und angezündet, gebrauchet; verschiedene Gewölber sind von oben her mit Gewalt eingeworfen, sieben Minen *(so zwar zu keiner perfection gekommen)* auf der einen Seiten in die herrlichen pilaren hineingemacht, um solches durch die Sprengung gänzlichen darnieder zu legen«. Damit stimmen Mekel und Böhmer überein. Die Pfeiler, an denen die Minen angebracht waren, waren die Nordpfeiler des Langhauses, worauf Propst Fehr in der Wormser Zeitung kürzlich aufmerksam machte; die Sockel dieser Pfeiler sind alle repariert.

Als friedlichere Zeiten kamen, suchte man den Dom wiederherzustellen. Ein eifriger Restaurator war der Bischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1694—1732); er hat den prachtvollen Hochaltar errichtet und seine Grabschrift im Dom rühmt seine Thätigkeit für den Dom. Schannat (I, S. 452) berichtet, dass er namentlich auch den Westchor mit grossem Aufwand in Stand gesetzt habe. Unter ihm ward

---

*) Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins XXIII, S. 393.

aus einem Legat des Dekans Adolf von Eltz die Kanzel errichtet. So konnte Schannat schon im Jahr 1734 den Dom als einen glanzvoll und aufwändig wiederhergestellten bezeichnen. Das Werk der Ausschmückung des Doms setzte sich in der folgenden Zeit fort; unter Franz Ludwigs Nachfolger Franz Georg von Schönborn wurden die schönen Chorstühle gefertigt, und in die gleiche Zeit gehören die grossen Altäre vor den Vierungspfeilern und mehrere Altäre in den Querschiffen. So legt heutzutage die Ostpartie des Doms ein keineswegs gering zu schätzendes Zeugnis davon ab, was das vorige Jahrhundert in Herrichtung grosser Räume für die kirchlichen Bedürfnisse und in Kunst der Dekorierung leisten konnte, und die Kunstthätigkeit jener Zeit erscheint noch umfassender, wenn wir die vielen Grabdenkmale in Betracht ziehen, mit welchen sich die Wände des Doms bedeckten.

Neues Unheil traf das ehrwürdige Gotteshaus im Jahr 1813, in welchem der Kreuzgang ein Raub der Flammen wurde. Französische Kranke, die auf dem Rückzug vom Schlachtfeld von Leipzig waren, waren darin untergebracht. Der Typhus, der unter ihnen wütete, bedrohte die ganze Umgebung mit Ansteckung. Da ging plötzlich das Gebäude in Flammen auf, alle Insassen unter seinen Trümmern begrabend. Die Tradition beschuldigt den Marschall Marmont, den Brand befohlen zu haben, um so der Seuche ein Ziel zu setzen. 1832 wurden die Reste des Kreuzgangs auf den Abbruch versteigert.

Die neuere Zeit hat sich andauernd mit Restauration des Domes beschäftigt. Im Jahre 1859 begann eine Restauration unter Leitung des Herrn Baurat Opfermann, welche in der Hauptsache die neue Verankerung des Westchors und der Gewölbe des Hauptschiffs, die Ergänzung und Bedachung des Ostkuppelturms, die Erneuerung der Hauptdächer, nämlich der Dächer des Ostchors, der Kreuzarme, des Mittelschiffs und der Seitenschiffe mit einer Ergänzung der steinernen Hauptgesimse, sowie die innere Ausschmückung des Ostchors und südlichen Querschiffs und die Erneuerung der Fensterverglasungen zum Gegenstand hatte. Der Voranschlag für alle Arbeiten lautete auf 54,400 fl. Bei der Ausführung erhielt vor Allem die Ostkuppel ihre jetzige Gestalt. Sie verlor ihr geschweiftes Dach und empfing ein Zeltdach von roten englischen Schiefern, während die vorstehenden Gräte einen Kupferüberzug bekamen. Es war ein steinernes Dach, wie ein solches auf dem Westchor vorhanden ist, vorgeschlagen worden, aber der Zustand des Tambours, der offenbar beim Brand von 1689 gelitten, schien der Baubehörde nicht die Belastung zu gestatten, die ein Steinhelm verursacht hätte. Ausserdem bestand der sehr berechtigte Zweifel, ob die Kuppel in der That jemals ein Steindach gehabt habe. Mit dem Dache wurde auch das Gesims neu hergestellt. Die im Innern stattgehabte Ausmalung des südlichen Querschiffs war eine wenig glückliche. Dass damals der Plan auftauchen konnte, alle gotischen Kapellen abzutragen, um die romanische Reinheit des Baus zu retten, und die wertvollen Teile der Kapellen zu einer neuen Kapelle zusammenzustellen, soll hier nur als ein Beleg angeführt werden, wie wenig noch vor zwanzig Jahren der historische Sinn erstarkt war. Ein solcher Plan wäre heute doch einfach undenkbar.

In der jüngsten Zeit wurden die Herstellung und Ausschmückung der nördlichen und südlichen gotischen Seitenkapellen, die Tieferlegung der aufgefüllten



Fig. 70. WORMS
*Ansicht des Domes von Nordwesten.*



der Fussböden derselben und eine Bemalung der Gewölbe in den beiden Seitenschiffen vorgenommen.

Eine Wiederherstellung des Westchors war in den letzten Jahren geplant; ein Komité bildete sich, und lebhafte Kontroversen bewegten die Gemüter. Noch sind die auftauchenden Fragen nicht definitiv entschieden. Doch hat sich aus den Erörterungen von Für und Wider wohl so viel ergeben, dass eine über die notwendigen konservierenden Massregeln hinausgehende Restauration als ausgeschlossen betrachtet werden, und man dem weiteren Verlauf der Angelegenheit, in deren früheren Stadien von einem teilweisen Abbruch und Wiederaufbau des Chors die Rede war, mit Beruhigung entgegensehen kann. Näher auf die entwickelten Gesichtspunkte einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen, doch haben wir die erwachsene Litteratur unten verzeichnet.

Westtürme

Von allen Bauteilen ist, wenn wir von etwaigem nicht formiertem Mauerwerk absehen, am ältesten der Unterbau der beiden runden *Westtürme* und zwar nur das unterste der sechs Stockwerke derselben. In seinen oberen Stockwerken stammt der südwestliche Turm, abgesehen vom Helm, aus der Zeit der Erbauung des Westchors, der nordwestliche aus der spätgotischen Zeit (s. S. 158 u. 162). (Fig. 70). Der Sockel und der Unterbau der Westtürme sind von ungemeiner Schlichtheit. Der nur 50 cm hohe Sockel besteht aus mittelgrossen Hausteinen; je drei Lisenen sind der einzige Schmuck der Wand. Deren Fuss besteht nur aus einer ziemlich stark ausladenden Platte mit steilem Wasserschlag. Bei dem südlichen Turm sind die Lisenen nicht durch Rundbogenfries verbunden; beim nördlichen Turm muss dasselbe der Fall gewesen sein, wenn es sich auch nicht mehr konstatieren lässt, da der obere Teil des untersten Stockwerks bereits dem gotischen Neubau angehört. Kleine Rundbogenfenster unterbrechen übereinander die mit Bewurf versehenen Wände dieses Stockwerks. Die Lisenen wie die Sockelsteine zeigen dagegen den Haustein und weisen uns auch in diesem ein Zeichen ihres hohen Alters vor, welches uns berechtigt, sie dem alten Bau Burkards zuzuteilen (S. 156). Die Flächen dieser Steine sind nämlich mit demselben konzentrischen Hieb bearbeitet, den wir schon in den römischen Steinbrüchen des Felsbergs und an römischen Sarkophagen der Rheingegend sehen. Durch Einhauen von konzentrischen Kreislinien, etwa in der Ausdehnung eines Viertelkreises, entsteht das Einzelmuster; die Kreislinien der verschiedenen Muster stossen in Winkeln aufeinander und ornamentieren so die ganze Fläche. Wir finden diese Bearbeitungsweise in der nachrömischen Zeit bis zum frühen Mittelalter an Steinsärgen sowohl wie an Bauten, an letzteren aber seltener, und müssen sie für eine noch lebendige antike Tradition halten. Mit dem besonderen Charakter einer schmückenden Zuthat erscheint sie an der Spindel des nordwestlichen Stiegenturms*).

Südlicher Westturm

Das das untere Stockwerk des *südlichen Westturms* abschliessende Gesims besteht in zwei einfachen Abschrägungen und ist stark unterschnitten; reiche Gesimse krönen die fünf weiteren Stockwerke, welche verschiedene Höhe haben. Unter der Abschrägung erscheinen als Hauptglied der Gesimse Karniese und darunter ein

*) Wegen des frühen Alters der Untergeschosse dieser Türme s. auch v. Quast, die roman. Dome des Mittelrheins S. 43, wegen der Felsbergbrüche: v. Cohausen und Ernst Wörner, Röm. Steinbrüche auf dem Felsberg, S. 26 u. a. a. O.

Zahnfries, unter welchem sich die Rundbogenfriese hinziehen. Letztere Friese verbinden die die Stockwerke gliedernden Lisenen. In dem obersten Stockwerk erscheint zwischen je zwei Lisenen ein dreiteiliges gekuppeltes Fenster, dessen mittlerer Rundbogen über die beiden anderen erhöht ist. Um den unteren Teil des zweitobersten Stockwerks, unmittelbar über dem Gesimse des darunter liegenden läuft eine Zwerggalerie, deren Säulchen niedrige Kleeblattbögen tragen (Fig. 71). Diese Galerie verbindet sich mit derjenigen, welche die Kuppel umzieht. Das zweite, dritte und vierte Stockwerk sind zwischen den Lisenen durch einfache Rundbogenfensterchen unterbrochen, die dem aus Schneckengewölben gebildeten, jedoch treppenlosen Aufgang zum Turm (sog. Eselsweg) Licht verleihen. Darin, dass die Lisenen des dritten und vierten Stockwerks zwar unmittelbar übereinander stehen, aber nicht in gleicher Weise zu denjenigen des zweiten passen, könnte man vielleicht eine spätere Bauzeit jener Geschosse folgern. Das steinerne Helmdach ist durch Lucken mit Giebelkreuzen unterbrochen, sowie durch einen Steinknauf bekrönt, um den sich kleine Lucken ziehen. Das Dach entstammt der gleichen gotischen Bauepoche, wie dasjenige des nordwestlichen Turms. Das Steinmaterial beider ist durchaus analog und enthält viel Kapuzinersteine; nur die Fugen sind beim Helm des Südturms breiter, als bei dem anderen. Die beistehenden Steinmetzzeichen finden sich im Innern des Turmes.

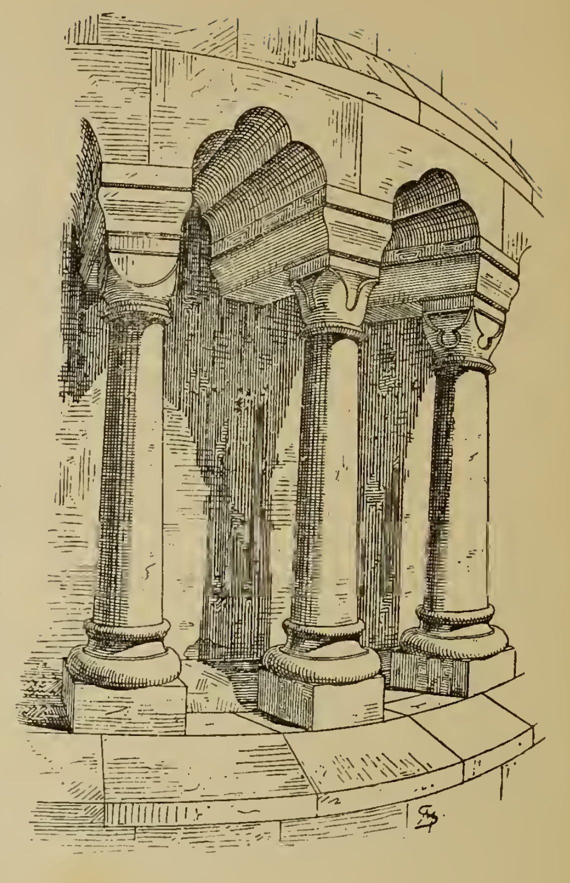


*Fig. 71. Worms, Dom. Galerie des südlichen Westturmes.*



Nördlicher Westturm

Der *nördliche Westturm* entstammt, wie bemerkt, bis auf das untere Stockwerk der spätgotischen Epoche. Die nach diesem Stockwerk kommenden drei Stockwerke sind auch hier einfach gebildet. Sie sind durch teilweise mit Blattkapitellen gezierte Lisenen geteilt. Das zweite hat nach Norden ein in Spitzbogen geschlossenes Fenster, das dritte ein grosses, sehr reich mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliertes Fenster, das



Fig. 72. WORMS
*Ansicht des Domes von Osten.*



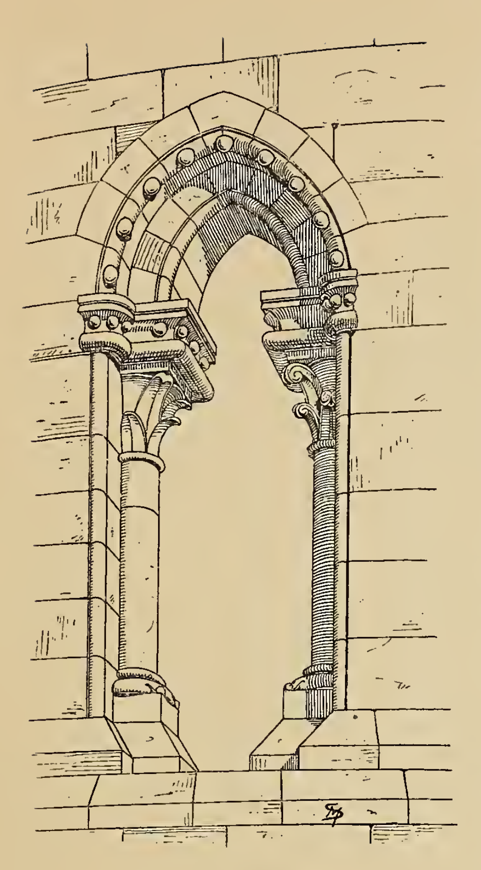


*Fig. 73. Worms, Dom. Fenster vom südlichen Ostturm.*

vierte an derselben Wand ein kleines Rundbogenfenster. Ein Bogenfries zwischen den Lisenen fehlt. Das fünfte Stockwerk hat eine mit den Galerieen des Südturms und der Kuppel korrespondierende Säulengalerie, die nicht ganz bis in die Mitte seiner Höhe geht. Aus den Kleeblattbögen über den Säulenzwischenräumen werden hier mit Nasen besetzte Halbkreisbögen. Das sechste Geschoss zeigt Fenster, die von geschweiften Spitzbögen überspannt und durch mit Krabben besetzte Fialen getrennt werden. Der Turm hat, wie schon erwähnt, ein ähnliches steinernes Helmdach wie sein Genosse im Süden. Im Innern geht die Wölbung der Treppe nur bis zum Dach des Seitenschiffs. Auf seine Galerie gelangt man von der Westkuppel, welche ihrerseits vom südlichen Turm aus betreten wird.

Osttürme

Die *Osttürme* (Fig. 72) zeigen deutlich zwei Hauptbauperioden, eine frühere und eine sehr späte romanische, die bereits den Übergangsstil repräsentiert. Die letztere zeigt sich je in dem obersten Stockwerk und den Helmen. Die Fenster, welche zwischen den durch Rundbogenfriese verbundenen Lisenen die Wände durchbrechen, sind bereits im Spitzbogen geschlossen (Fig. 73). Die Fenstereinfassungen sind reich gegliedert. Sie bestehen im Innern aus Säulen mit Kelchkapitellen, deren mit Halbkugeln verzierte Kämpfer noch die durch einen Rundstab abgestumpften Ecken umziehen; mit solchen Halbkugeln ist auch der Bogen besetzt, den sie tragen. Die Turmhelme haben grosse Lucken, deren Giebel mit ein Kreuz tragenden durchbrochenen Kugeln enden. Man erkennt die spätere Entstehung der oberen Stockwerke auch am Mauerwerk; während die roten Sandsteine der unteren mehr mit Kalksteinen gemischt sind, zeigen die der oberen fast nur roten Sandstein von hellerer Färbung. Das zweitoberste Stockwerk ist bei beiden Türmen mit grossen rundbogigen Fenstern zwischen den Lisenen versehen; die weiteren Stockwerke zeigen bei beiden nur kleine rundbogige Fenster, die beim südlichen zur Beleuchtung der Treppe dienen. Der nördliche entbehrt der Treppenanlage. Geschlossen sind die Stockwerke durch Gesimse nach Art der beim südlichen Westturm angebrachten und alle geteilt durch Lisenen mit Rundbogenfries. Der nördliche Turm hat sechs, der andere nur fünf Stockwerke; des letzteren drittes und viertes sind so hoch, wie das dritte, vierte und fünfte des andern zusammen. Bei dem Fries des untersten Stockwerkes beider

Türme sitzen die Rundbögen auf Auskragungen auf, welche Fratzen darstellen, teils bärtige Menschenköpfe, teils Köpfe, die halb tierisch sind, bizarre Bildungen, von denen am nördlichen Turm fünf, am südlichen drei an den Bogenanfängen ansitzen. Die Osttürme haben einen Sockel, der in Form der attischen Basis mit schiefliegenden Plättchen über und unter der Hohlkehle gestaltet ist, darunter tritt gegenwärtig das aus kleinen Steinen aufgemauerte Fundament zu Tage, ebenso wie am Ostchor. Früher war letzteres nicht der Fall; der Erdboden ist hier abgetragen worden, teilweise wohl auch unter Beseitigung früher bestandener terrassenförmiger Anlagen.

Zwar können wir das Alter der unteren Stockwerke der Osttürme demjenigen der untersten der Westtürme an sich nicht gleichsetzen, aber doch möchten wir wenigstens die Anlage der Osttürme, allerdings kaum mehr als der Fundamente einem älteren Bau, als dem jetzt bestehenden zuschreiben. Als im 12. Jahrhundert der 1181 eingeweihte Bau errichtet wurde, bestanden schon die vier heutigen Türme, die Westtürme unzweifelhaft seit Burkhard; sie gaben das Mass für den Neubau, der zwischen die Türme hineinkomponiert werden musste, so dass immer noch der alte Grundplan konserviert blieb*). Am zweitobersten Stockwerk des südlichen Ostturmes findet sich die nebenstehende Inschrift in verkehrter Lage. Die formierten Teile der Osttürme, abgesehen von den späteren Obergeschossen, einige mittlere Stockwerke des Südwestturms, das Lang- und das Querhaus, die Ostkuppel und Ostapsis gehören, wie sie jetzt im grossen und ganzen dastehen, der Bauperiode nach zusammen. Westchor und Westkuppel, die oberen Teile der Osttürme und der obere Teil des südlichen Westturms repräsentiren dann eine spätere Bauepoche. Verweilen wir zunächst bei der früheren und beginnen wir mit einer Betrachtung des *Ostchors*.



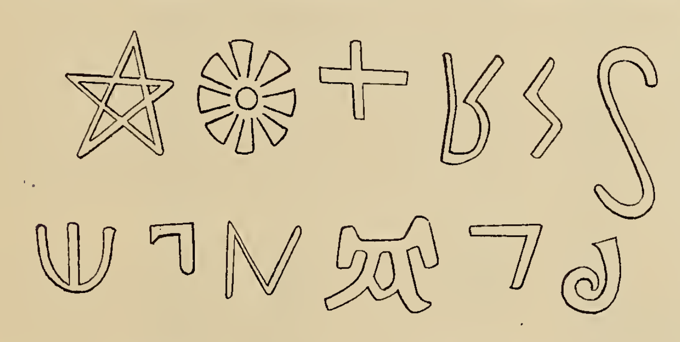
Ostchor

Auch der Ostchor legt einen Beweis dafür ab, dass der heutige Bau in seinen Dimensionen und in seiner Anlage sich nach einem früheren gerichtet hat. Während der Ostchor im Innern halbkreisförmig geschlossen ist, schliesst er nach aussen gradlinig ab. Die zwei äusseren von den drei Fenstern, welche die Apsis erhellen, erhalten in Folge davon eine eigentümliche Konstruktion in den Wandungen, um den Einfall des Lichtes zu ermöglichen. Bei dem Neubau behielt man die ursprüngliche Form des Chors als inneres Halbrund bei**). Damit verträgt sich die von Otte angenommene Rücksicht, dass der Giebel, wenn über dem zwischen den Türmen eingespannten Triumphbogen angelegt, für die Breite des Langchores zu schmal ausgefallen sein würde, wenn wir auch mit der Ansicht Ottes, dass das Halbrund eine spätere Einschachtelung sei, nicht einverstanden sind. Die gerade Ostwand des Chors, welche mit den Osttürmen in Mauerverband steht, ist von grosser Wirkung. Sie zerfällt in zwei Stockwerke; das untere wird zwischen den Eckpfeilern durch zwei am Gesims mit Rundbogenfries verbundene Lisenen in drei Teile geteilt, deren ganze Breite drei grosse Rundfenster einnehmen. Das zweite Stockwerk zeigt eine seine ganze Breite erfüllende

*) Otte, Gesch. der rom. Baukunst S. 338, v. Quast a. a. O. S. 43.

**) Kugler, Gesch. der Baukunst II, S. 254.

Galerie, deren schlanke Säulen mit einfachen Würfelkapitellen durch Rundbögen verbunden sind. Die Wand über der Galerie ist unter dem Gesims durch einen Rundbogenfries abgeschlossen. Das Gesims zieht sich um den ganzen Chor herum. Über ihm steigt im Osten der Giebel auf, dessen Schenkel durch einen ansteigenden Rundbogenfries geziert sind und der in der Mitte ein Rundfenster hat. Das Gesims über den drei Fenstern korrespondiert mit demjenigen über dem zweiten Stockwerk der Türme, dasjenige über der Säulengalerie mit demjenigen über dem dritten Stockwerk des nördlichen Turms, dagegen nicht mit irgend einem des Südturms, in dessen drittes Geschoss es einschneidet. Einen reichen figürlichen Schmuck zeigt die Ostwand des Altarhauses. Vor den drei Fenstern lagern sich Ungetüme, drei Löwen vor dem mittleren, vor dem links davon befindlichen wieder zwei Löwen. Vor dem dritten finden wir die seltene Darstellung einer Bärin mit ihrem Jungen, links davon einen Löwen, der über einem zu Boden liegenden Manne steht und Miene macht denselben zu zerreissen. Namentlich naturalistisch sind die Bären aufgefasst; ihre Wiedergabe kann nur auf unmittelbarer Beobachtung beruht haben. Vor dem Fusse jeder der acht Säulen der Galerie des oberen Stockwerks erscheint ein Bildwerk, sei es eine menschliche Gestalt, eine Fratze oder ein Ungeheuer, darunter auch ein Bär. Ausserdem ist an einer Säule, der vierten von Süden, noch eine Darstellung ausgehauen, welche beim Volke als eine Art Wahrzeichen angesehen wird, ein Affe, der einer Frau auf dem Rücken sitzt und Suche auf deren Kopfe hält. Der Sockel ist wie bei den Osttürmen. An der Galerie und am nördlichen Ostturm finden sich nebenstehende Steinmetzzeichen.



Querschiff

Das *Querschiff* springt nicht weit über die Seitenschiffe des Langhauses vor. Seine Giebel sind ähnlich wie diejenigen des Altarhauses, mit dem es im Verband steht, aber einfacher, ohne Säulengalerie und mit anderer Fensteranordnung; unten zwei (im Süden von ungleicher Grösse), oben ein Fenster, nur ein kleines Rundfenster im Scheitel des Giebels. Im Süden ist noch ein Portal, zu dem jetzt eine Treppe hinauf führt, während früher ein Gang aus der benachbarten Taufkirche des h. Johannes in dasselbe geführt haben mag, da seine Anlage sonst kaum verständlich ist. Links von dieser Treppe zeigt der Unterbau des Querschiffs über schweren Sandsteinen als Sockel eine in den Konturen sehr verwischte attische Basis; rechts der Treppe erscheint statt dieser Basis eine einfache Abschrägung, deren Unterbau aus kleineren Steinen besteht. Der Sockel der Giebelseite des Nordarms des Querhauses besteht aus einem treppenartigen Unterbau, der früher wohl mehr in dem Boden stak, darüber einer Platte und Abschrägung, dann einer Platte mit eingeschnittener Hohlkehle. An der Westseite dieses Nordarmes befinden sich Längsrillen. Östliches Querhaus, Altarhaus, Apsis des Chors und Untergeschoss

der Osttürme tragen in Material (roter Sandstein und hellgelber Muschelkalk darunter), Farbe des Steins und Mauerverband ein gleichartiges Gepräge. Aber so nahe sich hiernach auch das Altarhaus und das Querhaus stehen, so zeigen sich in den Details der Bauformen doch manche Verschiedenheiten. Der beide unter dem Gesims umziehende Rundbogenfries ist keineswegs vollständig gleich gebildet. Am ausdruckvollsten in den Profilen gegliedert sind die Bögen an der Nordseite des nördlichen und der Süd- und Ostseite des südlichen Querschiffarms; hier sind nicht allein zwei Bögen, von denen der obere zurücktritt übereinander, sondern es legt sich zwischen den oberen und unteren Bogen noch ein Wulst ein, der an der Südseite des Querschiffs sogar bis zum Rand des letzteren vortritt. Drei Bögen übereinander, treppenartig, sind an der Westseite des nördlichen Querschiffs. Ziemlich flach sind die Bögen an der Nordseite des Altarhauses.

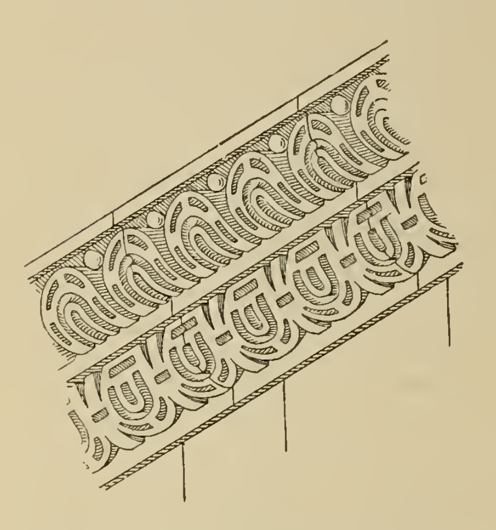


*Fig. 74. Worms, Dom.*
*Hauptgesims von der Südwand des Ostchors.*

Über dem Rundbogenfries des Altarhauses und Querhauses zieht sich nur teilweise ein Zahnfriesstreifen hin; er fehlt namentlich an den Südwänden, doch ist hier das Gesims in reicherer Weise geziert (Fig. 74), gleichwie auch an den Nordwänden, ähnlich wie an der Nordseite des Mittelschiffs und einem Teil von dessen Südseite.

Am südlichen Querschiffarm finden sich aussen die nebenstehenden Steinmetzzeichen.

Ostkuppel

Über der Vierung des Querschiffs erhebt sich die achteckige *Ostkuppel*, welche bei der letzten Restauration ein neues Dach mit Gesims erhielt. Lisenen, mit einem Fries von je drei Rundbögen verbunden, teilen die Wände, um welche unter dem Gesims eine Säulengalerie zieht; ausser den Ecksäulen sind es je vier Säulen auf jeder Seite von denselben schlanken Verhältnissen, wie bei denjenigen an dem Ostchor. Im Innern sind die Vierungsbögen, auf denen die Kuppel ruht, in gedrückten Spitzbögen gesprengt. Die Säulen derselben sind mit Würfelkapitellen gekrönt. Lisenen, Friese und Säulen bestehen aus Sandstein, die Wandfüllungen aus Backstein.

Langhaus

Das *Langhaus* wird von fünf Doppeljochen gebildet, die jedoch Verschiedenheiten in der Behandlung zeigen. Zwischen den breiteren Hauptpfeilern, welchen als Gurtträger für die Mittelschiffgewölbe funktionierende Pilaster mit Halbsäulen daran vorgelegt sind, stehen schmälere, glatte Zwischenpfeiler, die der Jochteilung der Seitenschiffe entsprechen. Jene Pilaster mit Halbsäulen durchschneiden die

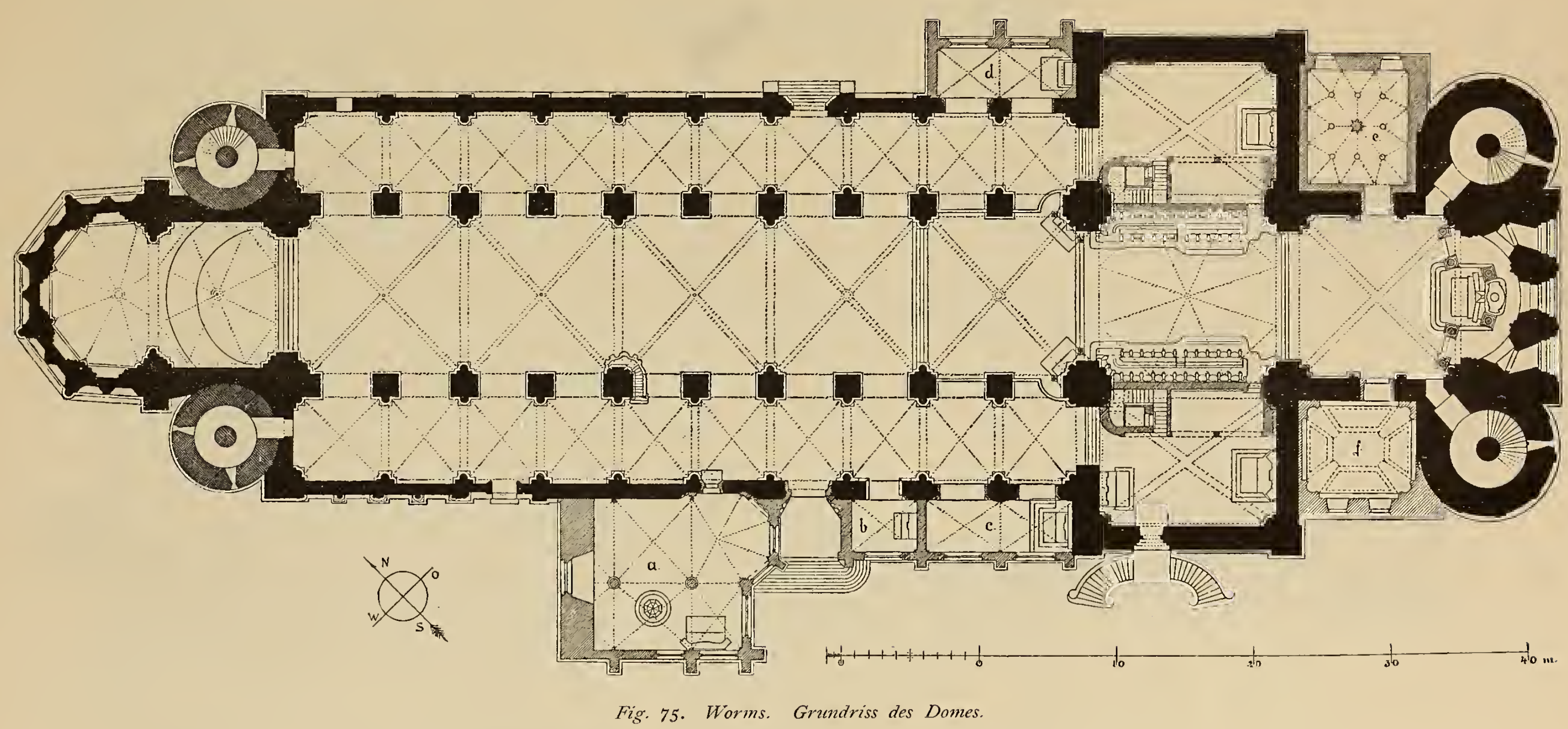



*Fig. 75. Worms. Grundriss des Domes.*

1 : 500

*a. St. Nikolauskapelle. b. St. Annakapelle. c. St. Georgskapelle. d. Marienkapelle.*
*e. Silberkammer. f. Sakristei.*

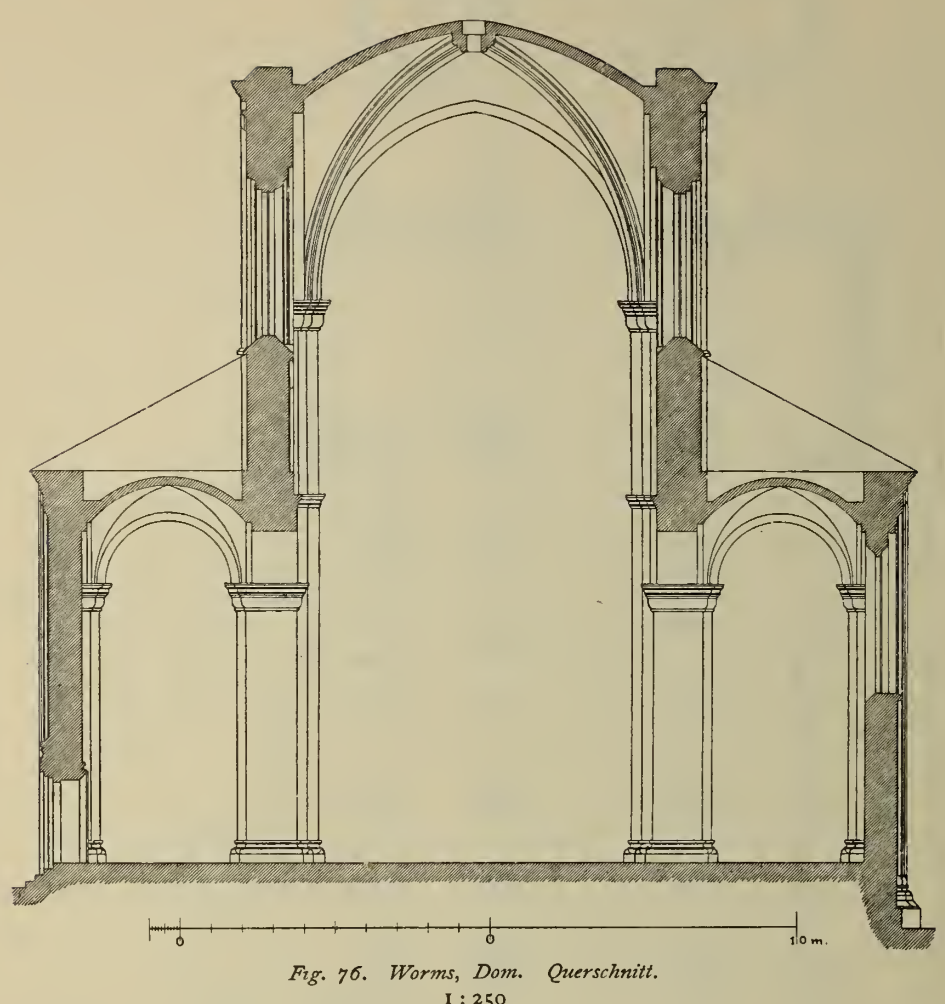



*Fig. 76. Worms, Dom. Querschnitt.*
1 : 250

Kämpfer der Scheidebögen. Die Kämpfer der Pfeiler und die Kapitelle der Pilaster und Halbsäulen bestehen aus zum Teil einfachen, zum Teil doppelten Karniesprofilen und einem hohen Wulst darunter, welch letzterer wenig ausladet und einen schweren Eindruck macht; seine Form scheint, wie Kugler meint, fast aus dem abgerundeten Würfelkapitell entstanden zu sein. Die Wulste sind zum Teil mit kleinen Kreisen, zum Teil mit friesartig sich am oberen Rand herziehenden halbkreisförmigen Linien dekoriert. Die Basen der Pfeiler sind attisch mit abgeschrägten Plättchen über der Hohlkehle und mit Eckknollen von reicher Form versehen. Was die Gewölbe betrifft, so sitzen die Kreuzgurten der Regel nach auf den Pilastervorlagen auf, dagegen die Quergurten auf den Halbsäulen; an einigen Pfeilern dagegen entspricht den Quergurten eine rechteckige Vorlage, den Kreuzrippen eine in den Winkel gestellte Halbsäule. Die Quergurten haben zum Teil Rundstäbe an den Kanten, die Kreuzgurten eine gotisierende Form, was in Analogie mit dem spitzbogigen aus Tuffstein gemauerten Gewölbe steht. Gleichwohl müssen wir mit von Quast a. a. O. S. 42 und Kugler a. a. O. die Gewölbe der gleichen

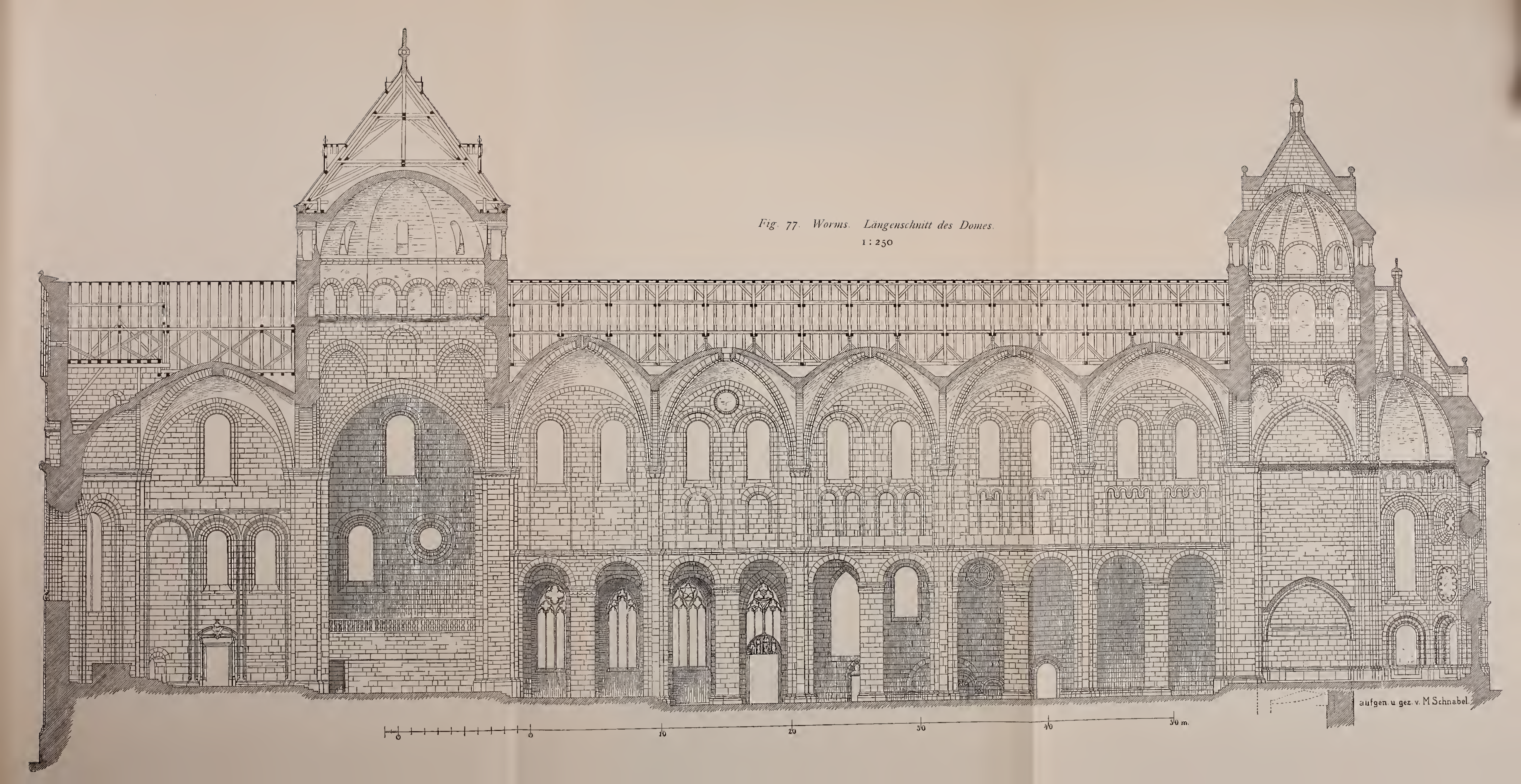
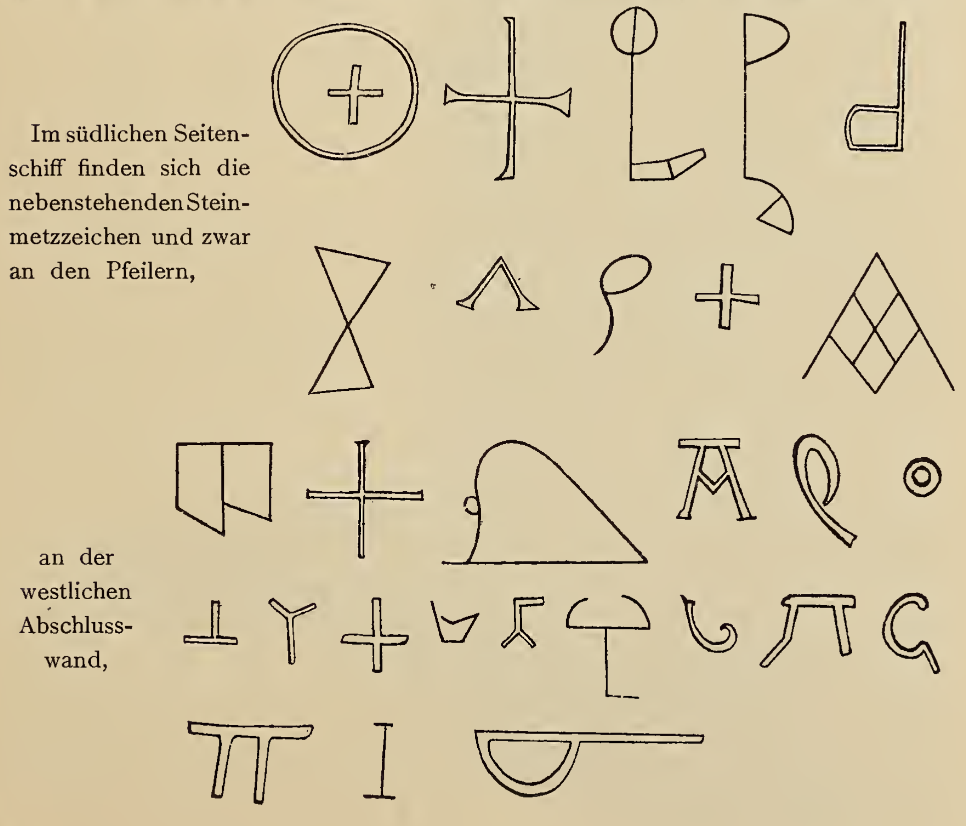



*Fig. 77. Worms. Längenschnitt des Domes.*
1 : 250

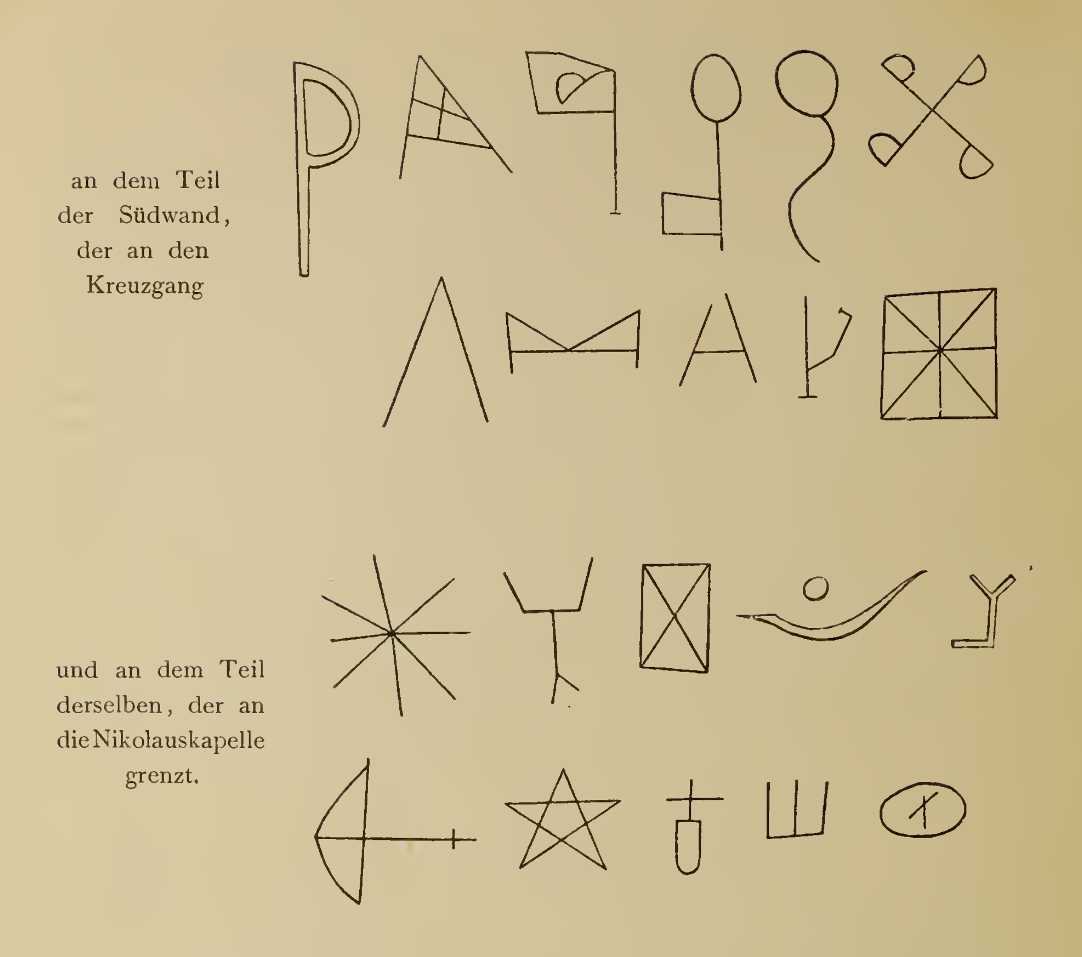


Bauperiode wie das ganze Langhaus in seinen Hauptteilen zuschreiben, beziehungsweise dessen Anlage als von vornherein auf Gewölbe berechnet ansehen; dieselben mögen nur von allen diesen Teilen die jüngsten sein und mit anderem Auffallenden einen Beweis dafür abgeben, dass an diesen Teilen lange und von verschiedenen Kräften gebaut worden ist. Einen weiteren Beweis hiefür liefert die Behandlung der Hochwand des Mittelschiffs. Zunächst über den Bögen, die sich nach den Seitenschiffen zu öffnen, zieht sich ein aus Karniesprofilen bestehendes Gesims her, welches an der Nordseite die von den Zwischenpfeilern aufsteigenden Wandpfeiler frei lässt. Das Feld zwischen den Schildgurten und diesem Gesims hat zunächst in seinem oberen Teil je zwei Fenster nebeneinander für jedes Joch. In einigen Jochen ist zwischen den Fenstern ein Vierpass, dessen Profilierung auch gleich den Gewölben auf eine spätere Entstehung hinweist. Die Fenster selbst sind von Blenden umrahmt, innerhalb welcher an den meisten Jochen wieder unter den Fenstern kleinere Blenden angebracht sind, aber von sehr verschiedener Form. Einigemal sind es einfach zwei Blenden, einmal vier solche, zweimal erscheinen sie wie in der Art der Rundbogenfenster abgeschlossene Nischen. Die grossen Blenden beginnen an der Nordseite auf den Kämpfern der Scheidebögen, an der Südseite auf dem erwähnten Gurt. Alle diese Teile zeigen mannigfache kleine Verschiedenheiten, so die Fensterumrahmungen u. a. Die Quergurten der Seitenschiffe laufen von vor sämmtlichen Pfeilern sitzenden Halbsäulen aus, welchen Wandpfeiler mit ebensolchen Halbsäulen gegenüberstehen. Die Gewölbe der Seitenschiffe haben keine Kreuzrippen (Fig. 76).



Im südlichen Seitenschiff finden sich die nebenstehenden Steinmetzzeichen und zwar an den Pfeilern,

an der westlichen Abschlusswand,



an dem Teil der Südwand, der an den Kreuzgang

und an dem Teil derselben, der an die Nikolauskapelle grenzt.

Ein Teil der Zeichen wiederholt sich häufig, so das obenstehende A, welches auch im nördlichen Seitenschiff vorkommt.

Betrachten wir das Äussere des Langhauses, so gewähren wiederum die Fenster der Hochwand des Mittelschiffs eine sehr verschiedene Behandlung, die auf längere Dauer der Bauzeit hindeutet. Namentlich gilt dieses von der Südseite (Fig. 78), wo die Wandungen einiger Fenster weit reicher profiliert sind, wie diejenigen anderer, und zwar sind die ersteren untermischt unter den anderen, so dass auf eine langsam fortschreitende Bauthätigkeit geschlossen werden kann. Auch die Breite der Fenster ist verschieden, gleichwie manche nicht in der Mitte der zugehörigen Blenden sitzen. Im übrigen trennt je zwei Fenster eine Lisene; die Lisenen sind unter sich durch Rundbogenfries verbunden. Auf ein Vorrücken des Baus von Ost nach West deuten diese Rundbogenfriese hin. Im Osten sind es je zwei Bögen übereinander, von denen sich der eine zurücktretend über den andern legt, während der obere Bogen im Westen zu einer einfachen Einritzung im unteren Bogen zusammenschrumpft, den analogen Teilen am Querschiff und Altarhauses weit unähnlicher. Ein reicher Sims umzieht die Nordwand des Mittelschiffs, während sich ein solcher nur im zweiten Feld der Südwand (von Osten her)



Fig. 78. WORMS

*Ansicht des Domes von Südwesten.*



befindet. Unter dem Dach des Mittelschiffs im Süden wie im Norden und auch an den Westwänden des Querhauses sind in Zwischenräumen in den Mauern selbst Wasserabläufe angebracht, eine sorgliche Vorrichtung für die Zeit, zu der das Dach nach dem Wölben noch nicht eingedeckt war oder später sich in undichtem Zustand befinden sollte.

Seitenschiffe

Die Seitenschiffe zeigen im Äusseren da, wo nicht durchweg Kapellen vorgebaut sind oder der Kreuzgang vorgebaut war, also auf der Nordseite, eine Gliederung durch Lisenen, welche durch einen Rundbogenfries verbunden werden, und um welche sich das Fenstergurtgesims teilweise verkröpft. Die Lisenen haben einen reich gegliederten Sockel, der oben die Formen der attischen Basis zeigt, während die Umfangsmauer des Schiffs keinen ausgebildeten Sockel besitzt. Zwischen den Lisenen sind die Fenster angeordnet; je die Stelle des vierten Fensters, von Osten an gerechnet, vertritt ein Portal. Das gotische Südportal mit dem merkwürdigen Bilderschmuck wird uns weiter unten zu beschäftigen haben. Das *Nordportal* (Fig. 79) ist romanisch mit in das Geläufe eingestellten Säulchen, je zwei auf jeder Seite, die reiche Kapitelle tragen, wirkungsvoll ornamentiert. An den zwei Säulenkapitellen am östlichen Geläufe sind Menschenköpfe, an den zwei anderen im Westen Adler angebracht. Das Säulenbasament ist attisch mit Eckknollen. Im Bogenfeld sind Spuren von figürlichen Darstellungen, die teils in den Stein geritzt, teils gemalt waren; nur noch das eingeritzte ist zu erkennen; drei Heiligenscheine, der mittlere grösser, ein Buch unter diesem, ein Schlüssel bei dem zur linken davon, eine Schwertklinge bei dem andern, Reste vom Gewand der zu dem mittleren gehörigen Figur, ein A und Ω. Es haftet hie und da noch Farbe an den Einritzungen. Wir haben vor uns die Reste der Gestalten des Heilands, von Petrus und Paulus. Um die Figuren, der Bogenkrümmung folgend, standen, in Majuskeln aufgemalt, sechs Verse, von denen nur noch die folgenden erhalten sind:

Nordportal

Digna bona laude semper Wormatia gaude
Te mihi sacravit crux, te mihi mucro dicavit.

Nach innen hat das Nordportal einen Rundbogen, der mit technisch sehr vollendetem Blattwerk in Akanthusmotiven und bärtigen Masken ornamentiert ist; Bänder ziehen sich durch. Ohne Zweifel war das Tympanum dieses Bogens einst gemalt. Aussen über dem Portal stehen auf Konsolen zwei in sehr eigentümlicher Weise durch einen in der Mitte ihrer Höhe befindlichen Knick von der Wand oben abgerückte Säulen, deren Kapitelle sowohl wie die reich ornamentierten Kämpfer bis an die Wand reichen. Zwischen denselben ist die Wand etwas gegen die äussere Mauerflucht vertieft; nach oben trennt sich dieses Wandfeld durch dunklere Färbung halbkreisförmig von dem benachbarten Mauerwerk; auch gehen von den erwähnten Kämpferaufsätzen nach rechts und links eigentümlich und sehr primitiv gebildete kräftig vortretende bandartige Ornamente ab. Alles dieses spricht dafür, dass die Säulen zur Einrahmung einer in die Wand eingelassenen Platte dienten und zum Schutz derselben eine Überdachung trugen*). Wie schon erwähnt, soll an dieser Stelle das Privileg Kaiser Friedrichs I. von 1184 angebracht gewesen sein**). Die

*) Verwandte Anordnungen findet man an romanischen Kirchen Oberitaliens.

**) Zorn's Chronik a. a. O. S. 58, Falk, Heil. Mainz S. 309.

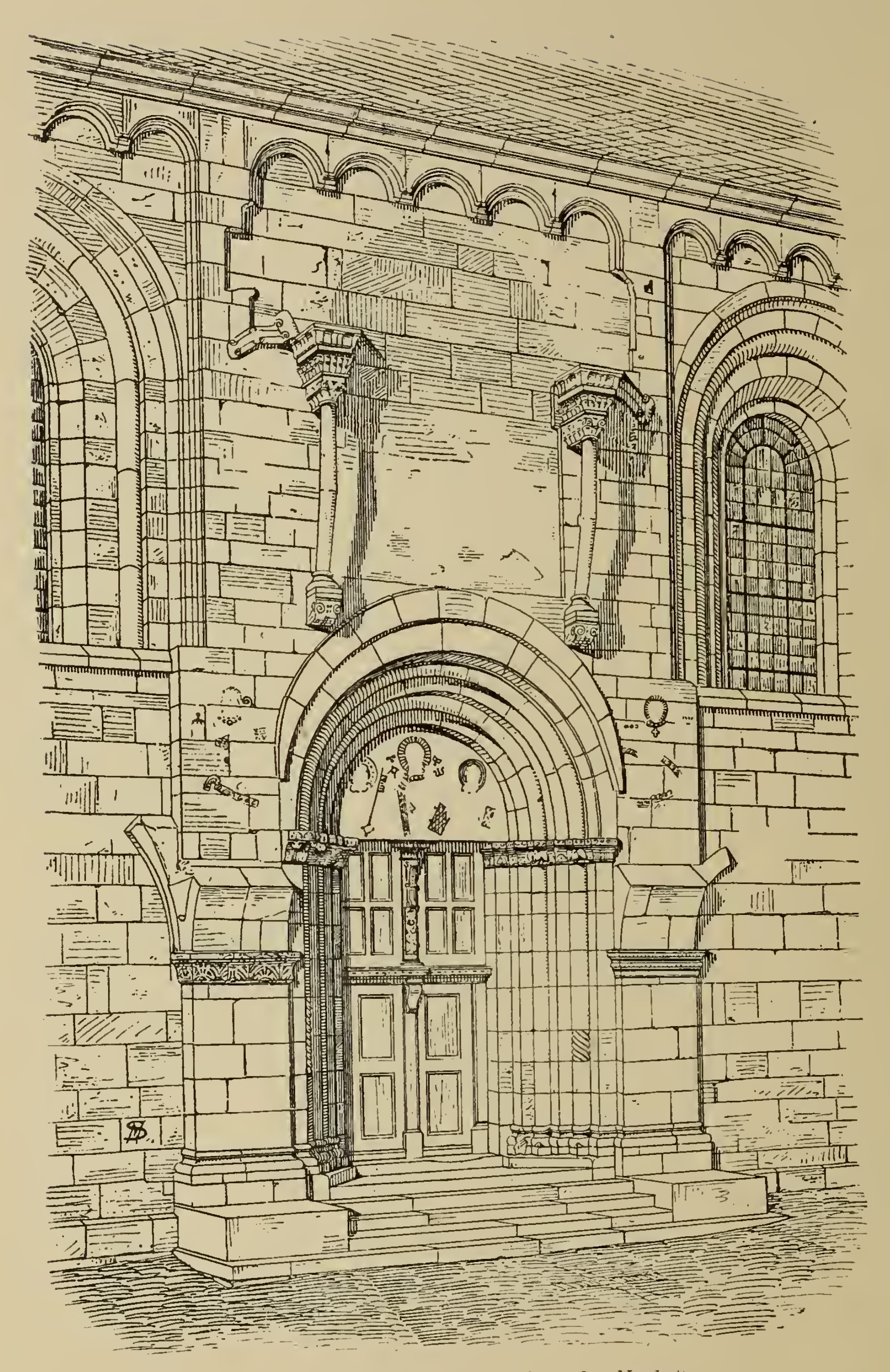
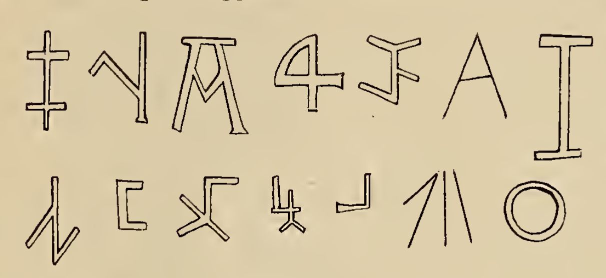


*Fig. 79. Worms, Dom. Portal an der Nordseite.*

Einritzungen in der Wand zu Seiten des Portals scheinen von zwei Figuren mit vertieften Umrissen herzurühren, ähnlich denen am Tympanum und anderen im Innern des Doms. Sie können nur spätromanischen Ursprungs sein, da sie über die Quaderfugen weggehen. An den Lisenen neben dem Portal sind über Kämpfergesimsen Bogenanfänge sichtbar, welche auf einen vorhanden gewesenen oder auch nur beabsichtigten Vorhallenbau schliessen lassen. Am Nordportal finden sich die nebenstehenden Steinmetzzeichen.



Gehen wir vom Nordportal nach Westen, so gelangen wir an einer Lisene mit Längsrillen, der dritten, vorüber zu dem Ende des nördlichen Seitenschiffs, einer sehr zerklüfteten Mauerpartie mit einer im Kleeblattbogen geschlossenen vermauerten Thüre. Hier war früher nach Zorn die Egidienkapelle (S. 158) und hier war die Verbindung mit dem Bischofshof (s. u.), aus dem man durch diese Thüre in den Dom trat. Auf der andern, südlichen Seite des Doms erscheinen vor dem Seitenschiff die Reste zweier Kreuzgänge, von denen unten noch zu handeln ist. An der Ecke des nördlichen Seitenschiffes neben dem nördlichen Westturm befindet sich das nebenstehende Steinmetzzeichen.



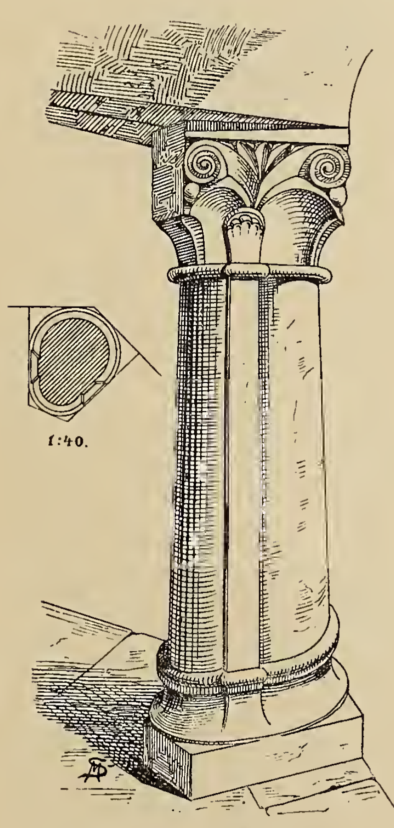



*Fig. 80. Worms, Dom. Ecksäule der Galerie der Westkuppel.*

Westchor

Der *Westchor* repräsentiert die jüngste unter den romanischen Hauptbauepochen und bildet zugleich den im Äusseren malerischsten Teil des Domes; ein Werk voll Phantasie und überquellendem Schaffenstrieb steht vor uns, ein Werk, dem allerdings auch ein gewisses Übermass anhaftet. Der Westchor besteht aus zwei Hauptteilen, dem viereckigen Altarhause, über welchem sich die achtseitige, der Ostkuppel ähnliche, aber etwas schlankere Kuppel wölbt, und der mit fünf Seiten eines etwas unregelmässigen Achteckes gebildeten Apsis. Die *Kuppel* hat ein Pyramidendach aus Stein und Giebelfenster in den einzelnen Dachflächen. Das Dach ist gleich demjenigen der Westkuppel und der vier Türme mit einem durchbrochenen Steinknauf versehen. Sein Gesims besteht aus Reihen von kleinen klotzartigen Konsolen. Unter ihm zieht sich die Säulengalerie her, welche mit den Galerieen der Westtürme in Verbindung steht. Die gedrungenen Säulen (Fig. 80) haben reich verzierte

Kuppel

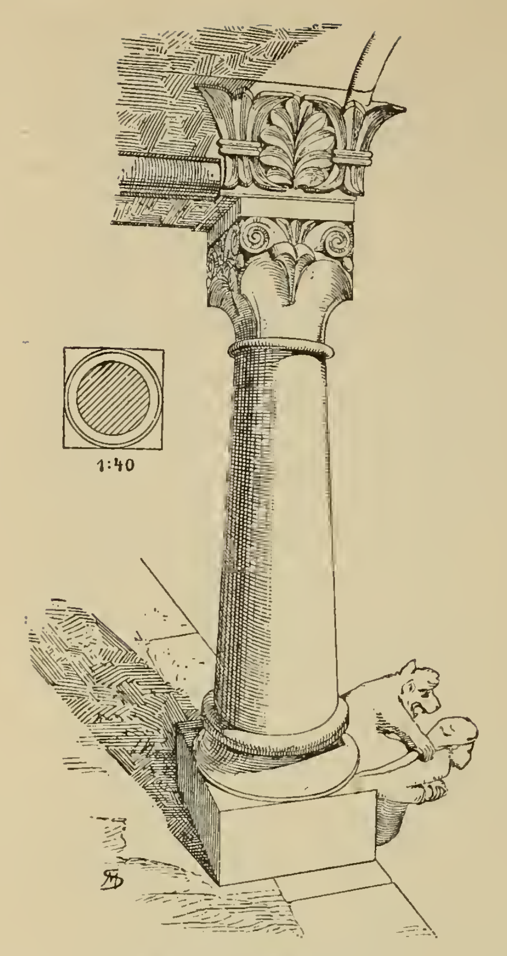



*Fig. 81. Worms, Dom.*
*Säule von der Galerie des Westchores.*

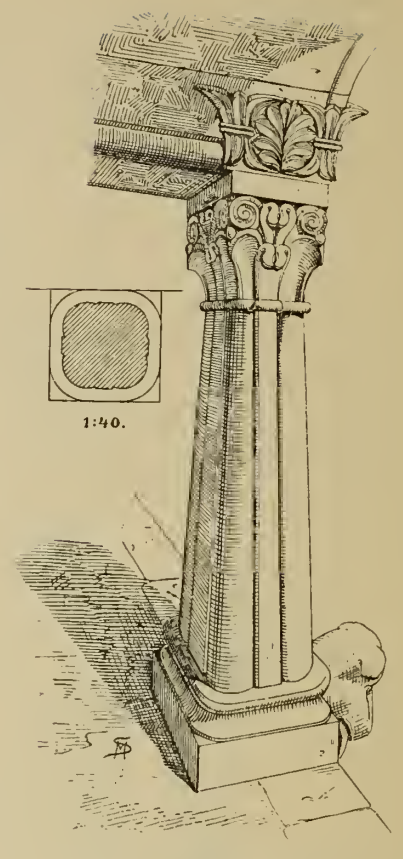



*Fig. 82. Worms, Dom.*
*Säule von der Galerie des Westchores.*

Kelchkapitelle, welche die als Tonnengewölbe nach der inneren Mauer sich fortsetzenden Rundbögen tragen. Der Gurtsims unter der Galerie hat nach Form einer Welle profilierte Konsolen. Die Wände darunter sind durch Lisenen und Rundbogenfries gegliedert.

Apsis

Die *Apsis* hat ein jetzt zum Teil verputztes, sehr steiles Steindach, das oben in Tuff ausgeführt und durch Lukarnen von einfacherer Form, als sie die Kuppel zeigt, belebt ist. Unter dem Gesims, das teils mit Konsolen, teils mit Palmetten verziert ist, läuft gleichfalls eine Zwerggalerie her, deren Säulen über dem Kelchkapitell noch ornamentierte Kämpfer tragen (Fig. 81 u. 82), welche zugleich den unteren Teil der Rundbögen einnehmen, so dass diese den Charakter von Stichbögen erhalten. Die Säulchen haben attische Basen ohne unteren Wulst; an ihrem Fusse lagern sich Ungetüme von phantastischer, bald menschen-, bald tierartiger Bildung, und unter ihnen läuft ein Rollenfries hin, der sich auch um die den Ecken vorgelegten Rundpfeiler zieht. Die Unähnlichkeit dieser verschiedenen Teile der

Westkuppel und der Westapsis deutet auf eine längere Bauzeit. An der Galerie fand sich das nebenstehende Steinmetzzeichen. Abgesehen von der Galerie ist die Apsis in zwei Stockwerke gegliedert, deren unteres durch rundbogig geschlossene und mit Rund- und Zickzackstäben umrahmte Blenden ornamentiert wird. Der Sockel des Untergeschosses hat attische Form mit Knollen an den vorspringenden Ecken. Ein dem oberen gleicher Rollenfries trennt das Untergeschoss vom zweiten Geschoss. Dieses zeigt an der mittleren Seite unterhalb eines Entlastungsbogens zwei Radfenster mit kräftigem Masswerk übereinander; das untere ist das grössere und hat mit aufeinander stossenden schrägen Linien decorierte Speichen; in das obere ist ein Fünfpass eingesetzt. Das grosse Radfenster hat jetzt eine durch Druck entstandene, der Ellipse mit grösserer Horizontalaxe sich nähernde Form. An den beiden anstossenden Seiten befindet sich je ein Radfenster mit einem Sechspass, niederer stehend als das obere, höher stehend als das untere von den beiden im Mittelfeld befindlichen. Blendbögen ziehen sich aussen über den beiden letzteren Rosetten und den die Apsis nördlich und südlich einschliessenden Wandflächen, hier über den Rundbogenfenstern her. Rundstäbe steigen an den Ecken der Apsis auf, die mit den Westtürmen in keiner Hinsicht im Mauerverband steht. Ja sie schneidet sogar Fenster der Türme mitten durch. Am Westchor finden sich aussen die nebenstehenden Steinmetzzeichen.

Inneres des Westchores

Die Westkuppel ruht auf vier durch Spitzbögen verbundenen Pfeilern, von denen die beiden östlichen dieselben einfachen Kapitelle aufweisen, wie diejenigen des Langhauses, während die reicher gegliederten westlichen ornamentierte Kapitelle und Kämpfergesimse besitzen, welche letzteren auch als Bandgesims an den geschlossenen Bogenfeldern der Süd- und Nordseite bis zu den östlichen Pfeilern sich fortsetzen. In diesen Wänden sind unten noch Spitzbogenblenden ausgespart, auch ruhen dieselben, wie die neuesten Aufgrabungen daselbst zeigten, auf flachen Bögen mit geradlinigen Schenkeln, welche über die Fundamente der älteren Westapsis gesprengt sind.

Der Übergang zu dem achteckigen Kuppeltambour wird durch kleine Pendentifs, die durch Treppenbögen vergrössert sind, vermittelt. In den Winkeln des Achtecks sind auf Konsolen ruhende Dienste angeordnet, über deren Kapitellen ein Kämpfergesims ringsumläuft. Ein ähnliches Gesims zieht sich über den als Köpfen gebildeten Konsolen hin. Die Wände des Kuppeltambours zeigen rundbogig geschlossene Blenden. Die Kuppel ist aus acht auf Rippen ruhenden Kreuzkappen zusammengesetzt, deren in die Hauptaxen fallende vier Bogenschilder durch kleine Fenster durchbrochen sind.

Die fünf Wandflächen des Chorpolygons haben unten tiefe halbkreisförmig geschlossene Nischen, welche von einer reichen, mit Zickzackstäben verzierten

Gliederung umzogen waren, von welchen einige Reste durch Wegschlagen des sie verdeckenden Putzes anfgedeckt wurden. Die derselben entsprechenden Sockelverkröpfungen waren immer sichtbar geblieben. Ueber diesen Nischen zeigen die Nord- und Südwand schlanke Rundbogenfenster, die westliche mittelste Polygonwand die beschriebenen Rosenfenster und die beiden übrigen Polygonseiten unter den Rosenfenstern kreisförmige mit Hängebögen besetzte Blenden. Wie aussen so sind auch innen über den Fenstern, mit Ausnahme der Westwand, Reihen von je drei kleinen, rundbogig geschlossenen Blenden angeordnet. Die Rippen des Chorgewölbes ruhen auf sechs in die Winkel eingestellten Diensten, über deren Kapitellen sich das Kämpfergesims der westlichen Kuppelpfeiler auch im Chorpolygon herumzieht.

Das steinerne Zeltdach über dem Chorpolygon ruht auf einem auf dem Scheitel des Gewölbes aufgebauten hohlen Rundpfeiler und gegen diesen sich spannenden Strebebögen, von denen je zwei von einem Zwischenpfeiler getragene von den Ecken ausgehen. Diese Konstruktionen, wie auch das Gewölbe sind aus Tuff hergestellt.

An den unteren Teilen der Chorwände fanden sich innen die nebenstehenden Steinmetzzeichen.

Nikolauskapelle

Die im Süden gelegene *Nikolauskapelle* wird auch *Taufkapelle* genannt, seit in sie der Taufstein aus der alten 1808 abgetragenen Taufkirche verbracht wurde*) und ist ausgezeichnet durch eine Fülle von Skulpturwerken, die heute in ihr aufgestellt sind. An Stelle einer romanischen Kapelle, von der noch einige Reste erhalten sind, um das Ende des 13. Jahrhundert begonnen, zeigt sie eine zweischiffige Anlage von ungleich breiten Schiffen, deren Kreuzgewölbe von zwei freistehenden Rundpfeilern getragen werden. Die beiden westlichen Kreuzgewölbe sind nur halb vorhanden, was unter Rücksicht auf die sehr starke Westmauer und das in derselben befindliche spätgotische mit Fischblasenmasswerk ausgestattete Fenster auf eine spätere Bauveränderung könnte schliessen lassen. Das nördliche Schiff endet im Osten mit drei Seiten eines Polygons, von denen zwei dreiteilige Fenster, die nach dem südlichen Domportal zugewendete Seite dagegen innen nur ein blindes Fenster besitzen. Das südliche Schiff hat im Osten ein vierteiliges Fenster und ein ebensolches sowie ein dreiteiliges nach Süden. Diese drei Fenster haben zierliches, nach den Gesetzen der Frühgotik gebildetes Masswerk mit Vielpässen in den Bogenscheiben, während die Fenster des Chorpolygons die für das 14. Jahrhundert charakteristischen nasenbesetzten Bogendreiecke, beziehungsweise bei dem blinden inneren Fenster ein Dreiblatt aufweisen, so dass, da das Portalfenster ganz ähnliches Masswerk besitzt, an eine einheitliche Bauperiode dieses Teiles der Kapelle und des anstossenden Portales gedacht werden muss. Diese Annahme wird noch unterstützt durch die an den Strebepfeilern auf Konsolen unter teilweise beschädigten Baldachinen angebrachten Statuen, welche im Zusammenhang mit den am Portal angebrachten Skulpturen stehen. Die Südseite der Kapelle hat drei, die Ostseite zwei Strebepfeiler, die einfach gebildet, mit viergiebligen Fialen gekrönt und teilweise mit Wasserspeiern in Form von menschlichen Figuren oder Ungetümen versehen sind. Ein wenig

*) Falk, Bildwerke des Wormser Doms S. 6.



*Fig. 83. Worms, Dom. Innenansicht der St. Nikolauskapelle.*



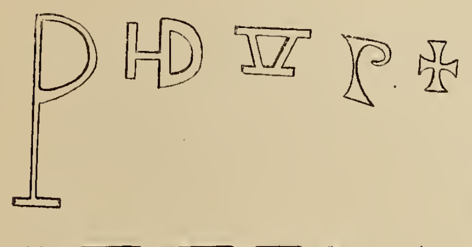
*Fig. 84. Worms, Dom. Ostansicht der St. Nikolauskapelle.*

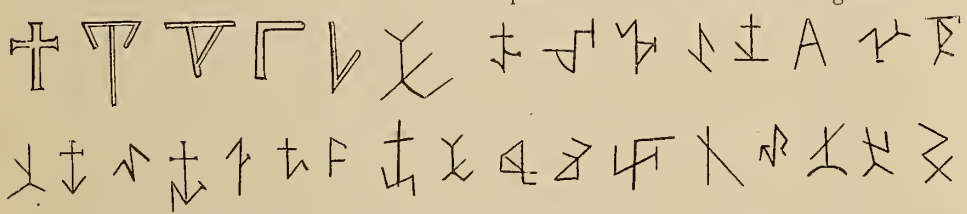
abweichend im Aufbau ist der figurenlose westlichste dieser Strebepfeiler. Die stark aus dem Lot gewichenen Rundpfeiler der Kapelle haben achteckige in mehreren Absätzen sich aufbauende Füsse und reich mit Blattornament ausgestattete Kapitelle. An den Wänden ruhen die Gewölberippen teils auf Diensten teils auf Konsolen. Das eine derselben ist mit Blättern und Vögeln geschmückt. Die erwähnten Figuren an der Süd- und Ostwand sind, wenn wir von dem westlichsten Pfeiler beginnen: 1. Die h. Jungfrau; 2. S. Katharina mit dem Schwert und Rade; ein Kind liegt zu ihren Füssen; 3. Johannes der Täufer; 4. ein Engel mit der Posaune und einem Spruchband mit den Worten: Surgit. mort. ad judic.; 5. ein Bischof mit Kirchenmodell und Buch in der Rechten, dem Bischofsstab in der Linken. Letztere Figur gehört schon gewissermassen zum Südportal, dessen Treppe hier beginnt und zu dem uns die andern Figuren geleiten.

Skulpturen an der Nikolauskapelle

Das nur in eine Mauernische führende Portal der Nikolauskapelle im Westen gehört wie die Kapelle dem gotischen Stil an. Sein Tympanum ist ausgefüllt mit einer Doppeldarstellung: Insassen eines Schiffes, von einem Dämon bedroht auf der einen, zum Tode Verurteilte auf der andern flehen den h. Nikolaus um Hilfe an. Der äussere Sockel der Kapelle besteht nur aus drei Abschrägungen. An der Ostseite fallen die vielen Löcher in den Quadern auf; sie waren bestimmt beim Heben mit der Zange zu dienen. Neben dem Chorschluss ist noch ein beschädigter, aus einer Halbkugel gearbeiteter Kopf, durch den eine Wasserausgussröhre ging. Steinmetzzeichen von der Ostseite sind neben-, solche von der Süd- und Westseite der Nikolauskapelle sind untenstehend dargestellt.

Portal der Nikolauskapelle





Wie sich westwärts an das Südportal die Nikolauskapelle anschliesst, so schliessen sich ostwärts die gotischen *St. Anna-* und *St. Georgskapelle* an; ein Strebepfeiler mit einem Wasserspeier und Figuren, die zu den Portalskulpturen gehören, steht auf der Südwestecke der ersteren. Ein Brustbild, dessen Haupt gelocktes Haar trägt und dessen Gewand verziert ist, bildet den Ansatz des Fensterwimpergs der Annakapelle an diesem Strebepfeiler. Beide Kapellen sind nach aussen nicht durch eine sichtbare Gliederung getrennt; zwischen den drei mit reichem gotischen Masswerk geschmückten Fenstern, von denen ein vierteiliges der St. Anna-, ein drei und ein vierteiliges der St. Georgskapelle zugehören, stehen Strebepfeiler, von denen die beiden an der Annakapelle befindlichen über das Dach hinausreichen. Diese haben als Masswerkfüllungen des untern Teils lediglich einen nasenbesetzten Spitzbogen, während die zwei Pfeiler der St. Georgkapelle unten mit zwei nasenbesetzten Spitzbögen nebeneinander und einen Dreipass darüber gegliedert sind. Über dem Fenster der

St. Georgs- und Annakapelle

St. Annakapelle ist in neuerer Zeit ein unschöner Wimperg mit Kreuzblume aufgesetzt worden. Der Sockel beider Kapellen nach aussen hat eine sich der attischen nähernde Form. An der Georgskapelle bemerkt man noch in der Mauer ein sehr beschädigtes steinernes Haupt mit missgestalteten Ohren; es war als Ablauf für das beim Gottesdienst benutzte Wasser aus dem Innern der Kapelle bestimmt. Die nebenstehenden Steinmetzzeichen finden sich an der Aussenseite der Georgskapelle.

Im *Innern* sind beide Kapellen getrennt durch eine Wand, die im oberen Teile durch einfaches Masswerk ersetzt ist. Der Stichbogen, welcher die Annakapelle von dem Seitenschiff abschliesst, lässt noch die Reste eines früheren Rundbogens frei, der hier in der alten Sargwand des Langhauses stand und wohl eine Nische abschloss. Die St. Georgskapelle hat zwei Gewölbefelder, auf deren Schlusssteinen Wappen erscheinen. Auf dem östlichen Schlussstein sieht man ein Wappenschild angebracht, welches von den Aposteln Petrus und Andreas gehalten wird. Das Wappen ist quer mit einer Binde belegt und zeigt über und unter derselben je zwei Felder; in jedem der beiden oberen ist der Kopf eines bärtigen Mannes, ein ebensolcher Kopf erscheint unten, halb auf dem einen, halb auf dem andern Feld. Dies Wappen kommt 1404 als solches des Kunz Kreuse, des Meyers von Bingen vor *). Das andere Wappenbild ist auf dem westlichen Schlussstein selbst, der eine runde Form hat, eingehauen, und es zeigt einen geschachten Schrägbalken, der das Schild in zwei Teile zerlegt. Dies Wappen kommt im Mittelalter bei mehreren Familien auf dem linken Rheinufer vor [Monxhorn (1400), Brendel von Sponheim zu Osthofen (1416), Montfort (1430), Dalsheim (1469), Hilkesheim, Sponheim von Bacharach **]. Ohne weitere Anhaltspunkte lässt sich die Familie, welcher das Wappen auf dem Schlussstein in der Georgskapelle angehört, nicht bestimmen. Die jetzigen Tinkturen sind erst bei der Neubemalung vor einigen Jahren aufgemalt. Auf dem Schlussstein des einzigen Gewölbes der Annakapelle sehen wir ein Lamm mit der Fahne.

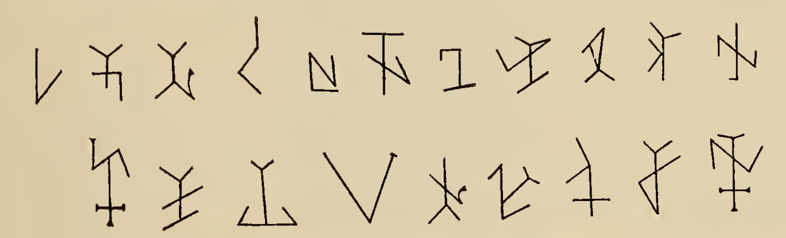
Marienkapelle

Die *Marienkapelle* im Norden hat zwei in spätgotischem reichen Masswerk ausgeführte Fenster. Ihre Strebepfeiler endigen unter dem Dachsims in einem schrägen Wasserschlage, dem ein kleiner Giebel vorgesetzt ist. Ein Sockel und zwei Zwischensimse teilen die Pfeiler; in der obersten Abteilung ist ihr Grundriss fünf-, in der zweiten vier- und in der dritten und vierten dreiseitig. Die zwei Seiten der zweiten Abteilung sind mit Blendnischen, die gothisches Masswerk abschliesst, dekoriert. Der äussere Sockel besteht aus zwei Hohlkehlen, zwischen denen sich ein schmaler Rundstab vordrängt. Im Innern zeigt die Kapelle zwei mit spitzbogigen Gewölben gedeckte Joche und nach Osten ist sie mit zwei Seiten eines Vieleckes geschlossen. Am Schlussstein des westlichen Gewölbefeldes hält ein Engel das Sickingensche Wappen; dasselbe Wappen, verbunden mit dem Wappen des Bistums Worms, erscheint, gleichfalls von diesem Engel getragen, an dem Pfeiler zwischen

*) Archiv für hess. Gesch. XI, S. 241.

**) Ebenda S. 228.

den beiden Jochen, von dem die Spitzbögen ausgehen, in denen sich die Kapelle nach dem Seitenschiff öffnet. Der Erbauer der Marienkapelle war Bischof Reinhard von Sickingen († 1482), ihr Vollender dessen Nachfolger Bischof Johann von Dalberg, und dessen Wappen sehen wir neben dem bischöflichen in dem Schild, der auf dem Schlussstein des östlichen Joches unter der Figur des Petrus angebracht ist. Die zwei Gewölbegurte der Apsis laufen von einem Schlussstein aus, der in dem östlichen Quergurt des letztgenannten Joches sitzt; auf ihm ist ein Wappenschild, das mit einem Kreuz mit gradlinigen Armen belegt ist. Auf der Durchschneidungsfläche der Kreuzarme ist ein kleines Schildchen mit dem Bilde eines Vogels. Das Wappenschild stammt aus dem Kreuzgang und wurde in der neueren Zeit an seiner jetzigen Stelle eingesetzt. Die Kapelle ist seit 1877 neu ausgemalt und hergestellt.



Die nebenstehenden Steinmetzzeichen stammen von den Aussenwänden.

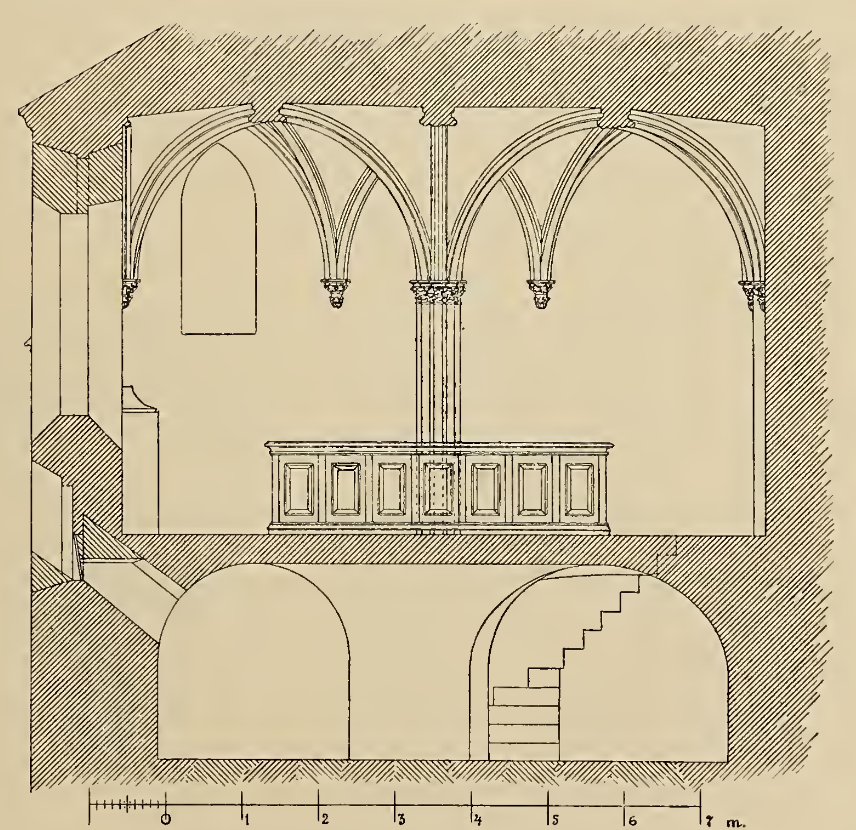



*Fig. 85. Worms, Dom. Querschnitt durch die Silberkammer.*
1 : 100

Sakristeien

*Beide Sakristeien* sind in die Zwischenräume zwischen den Osttürmen und dem Querhaus eingebaut. Die nördliche (*Silberkammer* genannt) stellt sich als ein gotischer zweistöckiger Bau aus der Blütezeit dar und hat ein kunstvolles figuriertes Kreuzgewölbe im Obergeschoss. Von einem gegliederten Mittelpfeiler (Fig. 86) gehen Diagonalrippen nach den Ecken des Raumes, die so gebildeten dreieckigen Felder sind durch Rippen in kleinere Kappen zerlegt. Die Rippen beginnen an den Wänden auf Konsolen (Fig. 87). Das Gewölbe scheint an der nordwestlichen Ecke schon in gotischer Zeit erneuert worden zu sein (siehe Fig. 86). Die drei schmalen Spitzbogenfenster des Obergeschosses, welche den Kappen der äusseren Gewölbe entsprachen und aussen auf einem gotischen Kaffgesims aufsitzen, sind jedoch vermauert, und es sind zwei das Gesims durchbrechende moderne Rundbogenfenster angebracht. Unter ihnen zieht sich eine Reihe von kleinen Rundfenstern hin, welche das untere Geschoss erhellen.

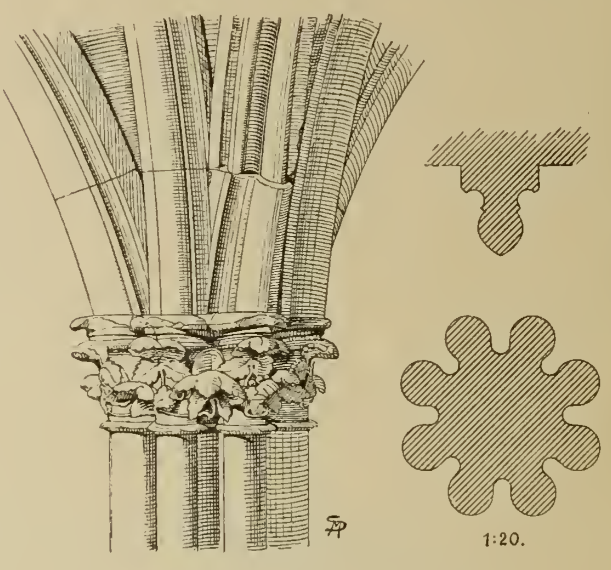



*Fig. 86. Worms, Dom. Mittelpfeiler der Silberkammer.*

Die *südliche Sakristei*, die einzig als solche benutzt wird, ist ein moderner, einfacher Bau. In der Aussenseite derselben finden sich die nebenstehenden Steinmetzzeichen. In die



Sakristeien führen vom Innern des Doms aus Rokokothüren; die in die westliche gehende zeigt im Medaillon den Apostel Paulus, die in die südliche führende ebenso den Apostel Petrus, beide als Brustbilder.

Kreuzgänge

Am westlichen Ende des südlichen Seitenschiffs sind die Reste zweier Kreuzgänge, des romanischen und des gotischen, letztere nur in spärlichem Masse erhalten. Diejenigen des *romanischen* bedecken die ganze Wand bis zu dem Bogenfries unter dem Dachgesims und bilden eine dreifache Bogenstellung übereinander (s. Fig. 78). Es war eine zweistöckige Anlage, so dass wir also jetzt die innere Wand des Erdgeschosses

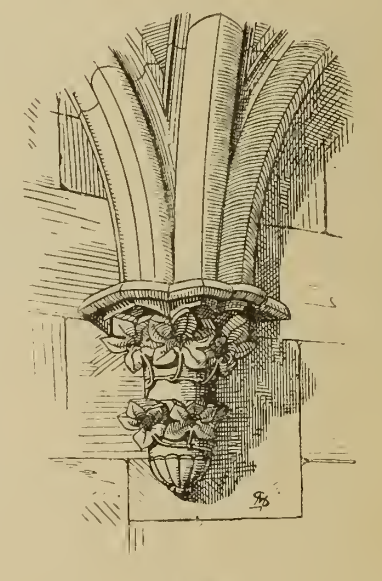
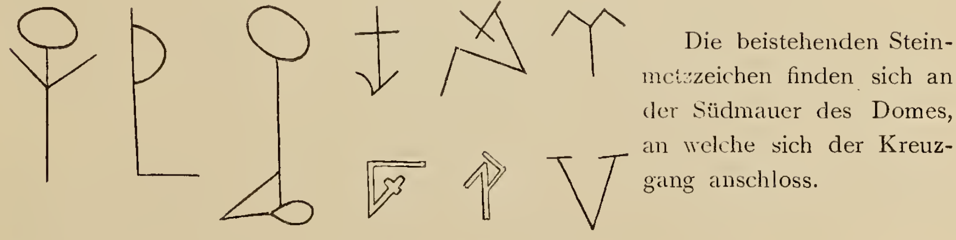


*Fig. 87. Worms, Dom. Wandkonsol der Silberkammer.*

und des darüber befindlichen Stockwerkes, sowie die des Dachgeschosses vor uns haben. In diesen und im Erdgeschoss sehen wir vier Rundbogen nebeneinander; je zwei des Erdgeschosses und des ersten Stockwerkes waren durch ein gemeinsames Gewölbe mit jetzt verschwundenen Teilen zu einem quadratischen Raum verbunden; das Dach-Stockwerk scheint nicht gewölbt gewesen zu sein; hier springen in der Mauer eine Leiste und Wasserschlag vor, unter welchen sich die Dachfläche an die Wand anschloss. Dagegen erkennt man bei den anderen Stockwerken Reste der Kreuzgewölbe und Gurtbogen. Die Rundbögen des Erdgeschosses und des ersten Stockwerkes ruhen auf kurzen runden Säulen mit attischer Basis und teils einfachen Würfelkapitellen, teils Kapitellen von sehr reicher, phantasievoller Durchbildung. Die Bögen des obersten Stockwerks sind nur aus Hausteinen aufgemauert. In der Höhe des ersten Stockwerkes sind zwei vermauerte Thüren, durch die man also den Dom betrat. Der Kreuzgang ist mit dem Schiffbau gleichzeitig und vor die Erbauung des Westchors zu setzen. Der romanischen Zeit gehören die Reste alter Wandmalereien an, sowie die Inschriften, die wir an der Wand des Erdgeschosses in Majuskelbuchstaben lesen: IOH'ES · PERRER IOH'ES · ISYE — und einzelne Buchstaben A. B. C. D. E. etc., die auf ein Totenbuch deuten, in welchem eingetragen war, wessen Leiche bei A. etc. beigesetzt war. Der *gotische* Kreuzgang ist erkenntlich an den noch sichtbaren Linien der Bögen und Gewölbe und vor allem an den Konsolen, von denen die Rippen ausgingen und von denen zwei Engel mit Schildchen, das dritte einen Mann mit Schildchen und Meisterzeichen (S. 159) darstellen. Eine vierte Konsole fehlt, aber die Linien der von ihr ausgehenden Rippe sind noch vorhanden. Es ergiebt sich so eine Anlage von drei Gewölbejochen, und zwar wohl eine einstöckige, denn die Linien der Längsbögen schneiden bis zu den Kapitellen der Säulen des ersten Stocks des romanischen Kreuzgangs.

Zwischen diesen Kreuzgängen und bis zu der Nikolauskapelle bleibt noch ein Stück Schiffwand, welche über der Erde eine in den Dom führende romanische Rundbogenthüre hat, über der in der Wand bis zu dem Rundbogenfries unter dem Dachgesims eine Lisene und Teile von Rundbogenblenden sichtbar sind, die der äusseren romanischen Architektur des Seitenschiffes angehört haben mögen. Doch hat sich auch hier einmal ein Anbau angeschlossen, wie die schräg herablaufende Dachleiste beweist.



Die beistehenden Steinmetzzeichen finden sich an der Südmauer des Domes, an welche sich der Kreuzgang anschloss.

Steinmetzzeichen

Was die *Steinmetzzeichen*, welche sich am Dom befinden, und die wir bildlich dargestellt haben, anlangt, so ist noch auf den Unterschied derjenigen an den

romanischen Bauteilen von denjenigen an den gotischen Kapellenanbauten hinzuweisen. Während bei diesen die rein geometrischen Linienzusammensetzungen die Regel bilden, finden wir bei jenen, ihrer früheren Entstehung entsprechend, auch figürliche Darstellungen; wir sehen z. B. das Kreuz, den Drudenfuss, den Schlüssel, den Hammer oder das Beil, die Bahre, die Sanduhr, Quadrate und Dreiecke, durch Linien regelmässig abgeteilt. Die letzteren sind übrigens ein Beweis mehr dafür, die Hauptbauzeit des Domes nicht vor die Mitte oder das Ende des 12. Jahrhunderts zurückzuverlegen *).

Südportal

Unter den Details, welche eine gesonderte Behandlung verdienen, steht obenan das berühmte *Hauptportal im Süden* (Fig. 88), ein allegorisches Werk aus der guten Zeit der gotischen Kunst. Denn es muss dem Stil und der Tiefe seiner Symbolik nach mit den unmittelbar anstossenden Teilen der Nikolauskapelle gleichzeitig sein, deren Entstehung dem Anfang des 14. Jahrhunderts zuzuweisen ist (S. 176). Die Steinfigur des Bischofs, welche an dem Strebepfeiler der Chorecke der Nikolauskapelle steht und neben der der Name H. Anselmus eingemeiselt ist, gehört gewissermassen schon zum Südportal, wie sie die letzte der Skulpturen an der Kapelle ist. Ihr gegenüber auf der anderen Seite der Treppe sind die vier allegorischen Figuren, deren Deutung schon so häufig unternommen worden ist.

Ausser diesen vier Figuren, die eigentlich nicht am Portal selbst, sondern an der Südwestecke der Annakapelle stehen, erscheint sämtlicher figürlicher Schmuck des Hauptportals in dessen beiden Hohlkehlen, in dem Giebelfeld darüber und in dem Tympanum der Thüre, die sich in dem sonst durch Glasfenster geschlossenen Portal als Eingang zur Kirche öffnet. Diese Glasfenster sind in gutem gotischen Masswerk eingelassen. Über dem Portal ist durch einen aufgesetzten, mit Krabben gezierten Giebel ein Feld gebildet, welches die das Ganze bekrönende grösste allegorische Figur einnimmt.

Diese, ganz frei herausgearbeitet, stellt eine gekrönte, reich gekleidete Frau dar. Sie reitet auf einem Tiere, das vier Köpfe hat, einen Menschen-, einen Löwen-, einen Ochsen- und einen Adlerkopf. Diese vier Symbole der Evangelisten erscheinen ebenso in den Füssen des Ungetüms, das einen Menschen-, einen Löwen-, einen Ochsen- und einen Adlerfuss hat. Die Köpfe mit den Hälsen treten in lebhafter Bewegung vor die Giebelschenkel hervor. Die Erklärung der triumphierenden Frau als Kirche ergiebt sich von selbst. In den Hohlkehlen des Spitzbogens darunter befinden sich einander entsprechende Darstellungen des alten und neuen Testaments; an den Hohlkehlen der geraden Thürgewände unter dem Ansatz des Spitzbogens, sind zur Linken des Beschauers die vier Evangelisten mit ihren Tieren, zur Rechten die vier grossen Propheten Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel in auf Konsolen frei stehenden und mit Baldachinen überdeckten Figuren wiedergegeben. Darüber in Hohlkehlen befinden sich von links anfangend, erst von unten nach oben und dann von oben nach unten gehend, folgende paarweise Darstellungen **):

*) Klemm, Württemberg. Baumeister S. 17.

**) S. a. Falk, Die Bildwerke des Wormser Doms S. 17.



Fig. 88. WORMS
*Südportal des Domes.*



| Zur *Rechten* des Beschauers in der inneren Hohlkehle: | Zur *Linken* des Beschauers in der äusseren Hohlkehle: |
|---|---|
| Schöpfung der Welt. | Verkündigung Mariä. |
| Erschaffung Eva's. | Geburt Christi. |
| Darstellung im Tempel (ohne gegenüber). | |
| Flucht aus dem Paradies. | Flucht nach Ägypten. |
| Kain erschlägt Abel. | Bethlehemitischer Kindermord. |
| Noah's Arche im Wasser. | Taufe Christi. |
| Abrahams Opfer. | Geiselung Christi. |
| Eherne Schlange. | Christus am Kreuz. |
| Christus erscheint den Frauen (ohne gegenüber). | |
| Jonas aus dem Fische kommend. | Auferstehung. |
| Elias in den Himmel fahrend. | Christi Himmelfahrt. |

Im Tympanum der kleineren Thüre innerhalb des Portals zwischen den Evangelisten und Propheten ist die Krönung Mariä dargestellt. An den Kämpfern unter diesem Tympanum sehen wir links die Gestalt eines Ritters auf ruhig stehendem Pferd, das Schwert an der Seite, den Falken auf der Faust, rechts einen Reiter auf sich bäumendem Pferd, die Arme in die Luft erhoben.

Den Zugang zu dem soeben beschriebenen Portal flankierend, stehen zur Rechten des dem Portal Zuschreitenden die vier allegorischen weiblichen Figuren, über welche eine kleine Litteratur existiert*).

Was stellen die vier Frauengestalten dar?

Sie sind zu zweien übereinander geordnet; je zwei stehen an der Vorderfläche des Strebepfeilers, je zwei zurück in dem Winkel des Pfeilers. Die hintere von den beiden unteren hat lang wallendes Haar, über den Augen eine halbdurchsichtige Binde, in der linken Hand hält sie ein Böcklein, das ein Opfermesser in der Brust hat. Die rechte Hand ist abgebrochen. Vom Haupte sinkt ihr die Krone, im rechten Arm ruht ein zerbrochenes Banner. Das Postament unter der Figur hat kleine Blendbögen mit Masswerk, ein gotischer Baldachin mit krabbenbesetzten Spitzbögen bekrönt sie. Vor dieser Figur steht diejenige eines üppigen Weibes, auf dem Scheitel die Krone, den Kopf mit den Falten des Gewandes umwunden; ein Lächeln umspielt den Mund. Sie hat den Leib vorgestreckt und einen Stern auf der Brust; zu ihrer Rechten kniet ein gepanzerter Ritter, dem sie einen Schild hinhält; der rechte Arm des in etwa ein drittel Grösse von ihr dargestellten Mannes reicht empor. Der Rücken der Frau wimmelt von Schlangen und Kröten, die aus

*) Der erste, der darüber schrieb, war Wicelius, exercitamenta pietatis erga missam in der Abhandlung de antiquitate quadam pro foribus basilicae Worm. 1555. Sodann handeln darüber Wolfius in seinen 1600 edierten Lectiones memorabiles et reconditae II, 869 und Eigentliche Erklärung der fünfs. Frawen Bildnissen, welche ungefähr vor 900 Jahren von unseren Voreltern . . . . über der Thür der Thumbkirchen zu Wormbs in Steinkunst verordnet worden. Paderb. 1608. Schannat (hist. episc. Worm. 1734. I, S. 63) versucht gleichfalls eine Erklärung. Von neueren Schriftstellern handeln darüber: Hohenreuther, Kunstgeschichtliche Darstellung des Doms zu Worms 1857, S. 16 ff. (dessen Ansicht Lotz in der Kunsttopographie II, S. 586 adoptiert), Schneider im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1870, S. 151 und im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1875, S. 30, Falk in: Die Bildwerke des Wormser Doms 1871, S. 17 und in: Heiliges Mainz S. 309, Otte, Handbuch der christl. Kunstarchäologie I,[7] S. 501.

dem Leib und den Falten des Gewandes hervor zu kriechen scheinen. Ein Baldachin ist über ihr, wie über der erstgenannten, das Postament zeigt die Reliefskulptur eines Bockes, der Trauben frisst. Ihre Stellung auf dem Postament ist, worauf schon Schneider aufmerksam machte, nicht mehr die ursprüngliche; sie sieht jetzt nach der Treppe zum Portal hin. Früher sah sie nach vornen, wie daraus hervorgeht, dass die kantige Sockelplatte der Figur dermalen nicht mehr auf die entsprechenden Winkel des Konsols passt, sondern merklich verschoben ist. Offenbar sollte das Getier auf dem Rücken besser sichtbar gemacht werden. Über der erstgenannten Figur steht eine gekrönte Frau, eine Büchse in der Linken, mit der Rechten zwei sehr viel kleiner dargestellten Bettelnden Kleider herabreichend. Sie steht auf dem Baldachin der unteren Figur und ist mit einem solchen Baldachin überdeckt. Ebenso ist die Anordnung bei der vierten Figur, die über der Frau steht, deren Rücken voll Gewürm ist. Ihr fehlen alle erkennbare Beigaben, da die linke Hand abgeschlagen ist und der Rest einer Beigabe in der Rechten sich nicht mehr bestimmen lässt, doch bezeugt Wicelius, dass sie einen Pfeil und ein Buch in Händen gehabt habe. Sie hat lang wallendes Haar und eine Krone auf dem Haupt. Wicelius sah in dem zusammengehörigen Bildwerk die werkthätige Liebe des neuen Bundes dem legalen Opfer des alten Testaments und die biblische Wahrheit dem Truge der Häresie entgegengestellt; erstere erschienen als die Sieger. Demnach erklärt er die Figuren so:

| Hinten oben: | Vornen oben: |
|---|---|
| Werkthätige Nächstenliebe. | Wahrer Glauben. |
| Hinten unten: | Vornen unten: |
| Synagoge. | Häresie. |

Falk erklärt die Figuren so:

| Barmherzigkeit. | Wahrheit. |
|---|---|
| Judentum. | Heidentum. |

In Barmherzigkeit und Judentum ist nach ihm die Kraftlosigkeit der Opfer im alten Bunde in Gegensatz gestellt zu dem einzig wahren Opfer am Kreuz; Gott genügt nicht die Beobachtung äusserer Formen beim Mangel innerer, zu Gottes- und Nächstenliebe bewegender Überzeugung. In den beiden anderen Gestalten ist die Unwahrheit und Lüge des Heidentums in Kontrast gebracht zu der Wahrheit, wie sie im göttlichen Wort enthalten ist. Beide Erklärungen können nicht vollständig befriedigen. Zwar wird wohl die untere und hintere Figur mit Fug als Judentum erklärt werden müssen, aber das üppige Weib vornen ist gewiss weder Heidentum noch Häresie, sondern die Weltlust. Schneider hat im Korrespondenzblatt a. a. O. hieran gedacht und sich dabei auf das Gedicht Walters von der Vogelweide berufen, welches die Absage an die Weltlust enthält*):

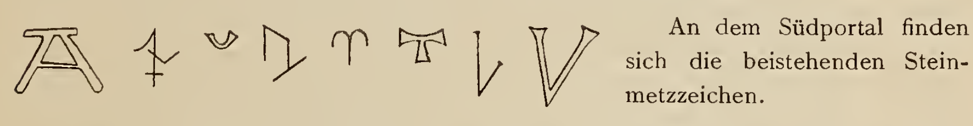
doch was der schanden alse vil
dô ich dîn hinden wart gewar,
daz ich dich iemer schelten wil.

Entscheidend ist die mittelhochdeutsche Erzählung des Konrad von Würzburg, in der einem ehrgeizigen und das Leben in Minnelust geniessenden Ritter

*) S. 101 bei Lachmann, 3. Ausg.

Frau Welt erscheint in der Weise, wie die Figur am Portal dargestellt ist*). Wir haben hier das geistliche Ideal gegenüber dem ritterlichen, das eine kirchliche Gesinnung als Weltdienst brandmarkt. Es ist das poetische Seitenstück zum steinernen Gleichnis am Dom zu Worms. Unter der als Barmherzigkeit erklärten Figur möchten wir direkt das Christentum verstehen. Die obere vordere Figur könnte dann vielleicht als Wahrheit oder wahrer Glaube im Gegensatz zu Fleischeslust bestehen bleiben.

Im Inneren hat das Südportal noch den romanischen Rundbogen mit einer figurenreichen Darstellung im Tympanum. Es ist der thronende Christus, umgeben von Maria, Petrus und mehreren Bischofsfiguren, von denen eine knieend. Der Heiland hat in der Linken ein Buch, auf dem wir in Kapitälschrift die Worte lesen: EGO SVM VIA VERITAS ET VITA. Diese sehr altertümliche Darstellung war von Anfang an für das Tympanum eines Portals bestimmt.



An dem Südportal finden sich die beistehenden Steinmetzzeichen.

Portal am Querschiff

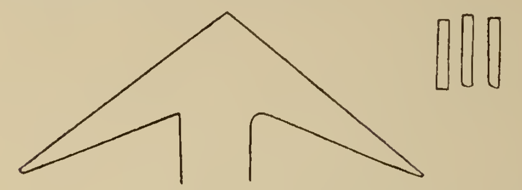
Das romanische *Portal an der nördlichen Wand des Querschiffs,* das jetzt über eine Treppe betreten wird, während früher wohl ein erhöhter Gang aus der im Süden von dem Dom belegenen, jetzt abgetragenen Johanneskapelle dahin führte, zeigt in dem Winkel, den das Geläufe bildet, auf jeder Seite eine Rundsäule, deren Fortsetzung als Wulst den Bogen umzieht. Ein aus Karniesen und Blättchen zusammengesetztes Profil krönt als Kapitell die Säulen und umzieht das Geläufe nach innen und nach aussen, wo es noch ein Stück an der Aussenwand fortgeht. Jedes Säulenkapitell ist mit einem Adler geschmückt. Das Tympanum ist ohne

*) Ein Ritter von Wirent von Grafenberg in Franken rang unablässig nach äusserem Ansehen in der Welt. In freien Künsten erfahren, war er ein Verehrer der Frauen, der in keinem Turnier fehlte, wo er sich der Minne Sold erstreiten konnte. Eines Tages sass er in seiner Kemenate und hatte einen Liebesroman in seiner Hand; damit vertrieb er sich die Zeit bis zum Abend. Da trat ein Weib zu ihm, schöner, als irgend eine lebende Frau, schöner als Venus und Pallas; das Gemach erleuchtete ihr schöner Leib, der in prachtvolle Kleider gehüllt war; eine Krone trug sie auf dem Haupt. Den erschreckt aufspringenden Wirent ruft sie an: »Ich bin ja die Frau, um derentwillen du so oft Leib und Leben gewagt; deren Diener du gewesen, deren Lob du gesungen.« Der Ritter verwundert sich, hat er sie doch nie gesehen; er bittet sie, ihm zu sagen, wer sie sei. »Das will ich gern«, erwidert sie, »du brauchst dich nicht zu schämen, dass du mir untertänig; mir dienen Kaiser, Könige, Grafen, Freie, Herzöge; ich fürchte Niemand ausser Gott, der ist mächtiger als ich. *Mein Name ist die Welt.* Den Lohn, den du so lang gewünscht, den sollst du haben, schau ihn an!« Mit diesen Worten kehrte sie ihm den Rücken zu. Der war voll von Schlangen, Kröten und Nattern, von Geschwüren und Beulen, worin Fliegen und Ameisen sassen und woran Maden zehrten.

> Sus kert sie im den ruggen dar:
> der was in allen Enden gar
> Bestekket und behangen
> mit ungevuegen slangen,
> Kroten unde nateren;
> ir lip was voller blateren
> Und ungevueger eizen,
> vliegen und ameizen
> Ein wunder drinne sazen.
> ir fleisch die maden azen
> Unt uf daz gebeine; —

Ein abscheulicher Geruch verbreitete sich; ihr reiches Seidenkleid sah grau wie Asche aus; und so ging sie von dannen. Der Ritter aber begriff, dass im Dienste der Welt die Seele zu Schaden kommt. Er trennte sich von Weib und Kind, nahm das Kreuz, kämpfte gegen die Heiden, that Busse und erwarb die ewige Seligkeit. (Das Gedicht in Hagen, Gesamtabenteuer III. S. 404. S. Scherer, Gesch. der deutschen Litteratur S. 80).

bildliche Darstellung, dagegen mit einer Umrahmung von Bandverschlingungen und Pflanzenornament versehen.



Von diesem Portal stammen die beistehenden Steinmetzzeichen.

Von den weiteren Portalen und Thüren des Doms haben wir schon in anderem Zusammenhange gesprochen oder noch zu reden.

Altäre

Altar in der Georgskapelle

Von den *Altären* des Doms steht an Kunstwert obenan derjenige in der *Ostwand der St. Georgskapelle* (Fig. 89), ein vortreffliches Werk aus der guten Zeit der Renaissance, errichtet von Bischof Georg von Schöneburg (1580—1595), dessen allerdings erst später angebrachtes Wappen den Aufsatz krönt. Das an den Seiten je einmal angebrachte Wappen des 1757 gestorbenen Dekans von Hohenfeldt deutet auf eine Reparatur oder Wiederherstellung durch diesen, und allerdings erscheint der Aufsatz den Kunstformen nach als der Rokokozeit angehörig. Der aus sehr festem Stuck gefertigte, jetzt ganz neu bemalte Altar zeigt in der Mitte zwischen einer Stellung von jonischen Säulen, um deren Schaft im unteren Teil figürliche Reliefs herumziehen, die Darstellung der Auferstehung in Hochrelief und zu deren Seiten in Nischen die Evangelisten Matthäus und Lukas freistehend. Darüber St. Georg den Drachen tötend, eine vollrunde Darstellung von ebenso guter Auffassung wie Ausführung hinsichtlich des Heiligen, seines Pferdes und des Drachen, wie allen Beiwerks, zu beiden Seiten wieder in Nischen zwischen korinthischen Säulen die Evangelisten St. Lukas und St. Johannes.

Hochaltar

Die übrigen Altäre des Doms gehören meist der Rokokozeit an. Vor allem der ausweislich des an ihm angebrachten Wappens von Bischof Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1694—1752) errichtete *Hochaltar* im Ostchor. Franz Ludwig, dessen prunkvolles Grabmal sich im Westchor erhebt, war, wie wir schon gesehen haben, eifrig in Ausschmückung des Doms. Er vereinigte in seiner Person eine ungemeine Anzahl von Würden, er war Bischof von Breslau (1683), Propst von Ellwangen (1694), Bischof von Worms, Deutschordensmeister (1694), Coadjutor von Mainz 1710, Kurfürst von Trier (1716), von Mainz (1729). Da das durch das Ordenskreuz in vier Hauptteile zerlegte Wappen alle den genannten Stellungen entsprechende Wappen und namentlich auch in der Mitte über dem Ordenskreuz das Mainzer Rad als Schild auf der Brust des Deutschordensadlers zeigt, so wird anzunehmen sein, dass der Altar in den letzten Lebensjahren des Stifters vollendet wurde. Es ist ein mächtiger Säulenaufbau von einheimischem Marmor; vier grosse Säulen mit korinthischen Kapitellen und auf hohen Postamenten und zwei kleinere hinter dem Altartisch stehende tragen isolierte Gebälkestücke, auf denen sich ein marmorner, allenthalben in Vergoldung prangender Baldachin, der voll Putten wimmelt in eine Krone ausgeht, erhebt. Zwischen den zwei inneren grossen Säulen ist der Altartisch, zwischen diesen und den äusseren stehen die überlebensgrossen vergoldeten Statuen der Apostel Petrus mit dem Hahn neben sich und Paulus mit dem Schwert;



Fig. 89. WORMS

*Dom: Altar der St. Georgskapelle.*



zwischen den inneren und den zurückstehenden kleineren Säulen sind Engelsgestalten angebracht. Auf den äussersten Seiten des Altars grosse Urnen im Geschmack der Zeit.

Altäre in der Ostvierung

Der gleichen Zeit gehören die *beiden Altäre* an, die, von gleicher Form, *vor den westlichen Vierungspfeilern* des Ostchores sich gegenüberstehen. Über dem Altartisch umrahmen Säulen eine Nische, in der eine Heiligenfigur steht (es ist in dem zur linken Petrus, zur rechten Maria), über dem Gesims, das auf den Säulen ruht, Putten und dazwischen das Hoheneckschee Wappen. Es waren im 18. Jahrhundert mehrere Glieder des Geschlechts von Hoheneck in Diensten der Wormser Domkirche. Vielleicht ist der Stifter der Altäre derselbe Johann Franz von Hoheneck, welcher im Jahre 1755 das Grabmal des 1247 verstorbenen Bischofs von Hoheneck errichten liess.

Altäre im Querschiff

Die übrigen Altäre stehen in den *Seitenarmen des Querschiffes*. Die beiden an der Ostwand dieser Seitenarme stehenden sind einander sehr ähnlich und zeigen, wie die letzterwähnten, die Kunstformen des Rokoko. Sie bestehen aus Stein, sind aber durch weisse Tünche entstellt. Je drei im Dreieck geordnete Säulen, auf deren Architrave Putten, bei dem einen vier, bei dem andern drei, sitzen, umgeben eine Nische, unter welcher der Altartisch ist und über der sich ein mannigfach geschnörkelter Aufbau erhebt. Urnen stehen zu äusserst auf beiden Seiten. In der Nische des sich vor der Ostwand des nördlichen Querarms befindenden Altars ist ein Ölgemälde, ziemlich gedunkelt; eine Nonne tröstet Gefangene. Über der Nische steht: SANCTA WALBVRG VIRGO; ein Kreuz bekrönt das Ganze. Eine Inschrift über der Altarplatte zeigt den Stifter und die Zeit der Stiftung: In honorem Sancte Walburgis aram hanc erigi fecit admodum Reverendus Dominus Martinus Augstahler hujatis Ecclesiæ Cathedralis Vicarius Subsenior Majoris Granarii & Cellæ Præfectus nec non Collegiatæ ad B : V : Mariam Wesaliæ Canonicus Capit : Anno post partum virgineum 1738. Die Altarplatte ist die Grabplatte des 1354 verstorbenen Dompropstes Otto von Schönburg. Von der in Majuskeln eingehauenen Umschrift der Grabplatte ist nur noch das folgende erhalten: † AN D. . . . . SCHONĒBVRG · · · · · HVI⁹. ECC̄E †. Vier Kreuze auf der Platte, in deren Mitte ein A steht, deuten auf die Weihe. Auf der Platte liegt eine kleine tragbare Altarplatte von Schiefer in Holzrahmen, auf welcher hinten ein Papier aufgeklebt ist mit der mit Tinte in Kursiv geschriebenen Inschrift: Consecratum est hoc Altare in honorem sanctae Mariae Magdalenae in Ecclesia Wormatiensi super mortem dedicatae dominica Reminiscere ao. M$^{o}$ IIII$^{o}$ XCVIII. Bei dem dem seither besprochenen analogen Altar im südlichen Arm des Querhauses erfüllt die mittlere Nische die sehr wirkungsvoll gehaltene Statue des h. Nikolaus; im rechten Arm trägt derselbe den Bischofsstab, in der Linken hält er ein Buch. Über der Nische das Hettersdorff'sche Wappen; hiernach war wohl der Stifter des Altars der 1729 gestorbene Kanoniker Franz Rudolf von Hettersdorff, dessen Grabmal wir im nördlichen Seitenschiffe sehen. (S. u.) Ein Ölgemälde erfüllt den kleinen Giebel über der Nische; über dem Ganzen das Auge Gottes, von dem Strahlen ausgehen.

Diesem Altar gegenüber befindet sich ein *Holzaltar*, welcher seinen Formen nach und in Anbetracht des Kostümes der über ihm dargestellten Judith in die

Barockzeit gehören dürfte. Auch hier Säulenstellungen, darüber eine Volute, auf der rechts ein Engel, links der Erzengel Michael mit erhobenem Schwerte sitzen, zwischen den Säulen ein Ölgemälde, ein solches auch über der Nische.



*Fig. 91. Worms, Dom. Juliana-Bildnis.*

Kanzel

Die *Kanzel* wurde aus durch ein Legat des 1715 gestorbenen Dekans Adolf zu Eltz beschafften Mitteln im Stile jener Zeit errichtet. Den Baldachin krönt die Gestalt eines Engels mit der Posaune, von jubelnden und tanzenden Putten umgeben; an der Kanzel selbst sind die freistehenden Figuren der vier Evangelisten und in der Mitte Christus dargestellt, Christus nur als Brustbild. Am Baldachin das Wappen des Stifters.

Bühne

Der Boden der östlichen Vierung ist gegen das Schiff um eine Anzahl von Stufen erhöht, von den fast in gleicher Höhe liegenden Querschiffarmen durch Einbauten getrennt und bildet so eine Bühne, die wesentlich für Aufnahme des Chorgestühles bestimmt ist, mit dessen Aufstellung auch ihre Errichtung zusammenhängen muss. Doch scheinen schon in mittelalterlicher Zeit Abschlüsse nach den Querschiffarmen vorhanden gewesen zu sein, da die Thür in dem südlichen Einbau die Formen des Überganges vom romanischen zum gotischen Stil zeigt. Die Einbauten bilden nach den Querschiffarmen Hallen mit je zwei Bogenstellungen. Der Raum einer dritten wird durch je eine Treppe eingenommen, die auf eine Empore führt, welche auf der Südseite zur Aufstellung der Orgel ausgenutzt ist. Die Pfeiler und Zwickel der Arkaden zeigen einen zum Teil recht tüchtig ausgeführten Schmuck von Engelsköpfen.

Chorstühle

Ein schönes Holzschnitzwerk der Rokokozeit, von grosser Mannigfaltigkeit in den Formen und virtuoser Technik sind die *Chorstühle* (Fig. 90). Einen reichen Schmuck bilden insbesondere die Karyatiden, welche die Decke über den Sitzen tragen, Figuren von anmutiger Haltung und trefflicher Arbeit. Die Brüstungen vor den Stühlen tragen Holzreliefs, im Norden Christus zwischen den Evangelisten Matthäus und Markus, im Süden Maria zwischen Lukas und Johannes. Durch das auf jeder Seite in der Höhe angebrachte in Holz geschnitzte Wappen des Bischofs Franz Georg von Schönborn (1732—1756) zeigen sie sich als ein unter der Regierung dieses Bischofs aufgeführtes Werk; viele aufgehängte gemalte Wappen

Fig. 90. WORMS

*Dom: Chorgestühl.*





*Fig. 92. Worms, Dom. Daniel in der Löwengrube.* Circa 1/12 d. nat. Gr.

weisen uns auf mitstiftende Glieder des Domkapitels hin. Wir sehen die Wappen von Bylandt, Kämmerer von Dalberg, Martenser, Greiffenklau von Vollraths, zu Rhein, Mohr von Wald, Roll zu Bernau, von Lenrod, Sickingen, Erthal, Ramschlag. Diese Namen erschöpfen übrigens die Liste der damaligen Mitglieder des Kapitels nicht.

Orgel

Auf dem südlichen Abschluss der Bühne ist jetzt *die Orgel* angebracht. Ursprünglich befand sich die Orgel an der Nordwand des nördlichen Querhauses, wo man noch über dem Bogen des Seitenschiffs eine gleichzeitig mit dem Mauerwerk entstandene reichprofilierte Bogenthüröffnung sieht. Man gelangte über den Speicher des nördlichen Seitenschiffs zur Orgel. Später wanderte die Orgel in das Mittelschiff und wurde hoch oben an die Nordwand aufgehängt. Noch sieht man die Thürchen, welche von ihr auf den Speicher führten und die Löcher, in welchen die Balken und Kloben sassen, die das Werk hielten*).

Skulpturwerke

Von den *Skulpturwerken* aus mittelaltriger Zeit, welche der Dom noch umfasst, haben wir bereits eines Erwähnung gethan, des Nikolausbildes im Portal an der Westseite der diesem Heiligen geweihten Kapelle. Zu den ältesten gehören zwei Darstellungen, welche auch durch die Erwähnung des Meisters, der sie gefertigt, beachtenswert sind. Das eine, das *Julianabild* (Fig. 91), befindet sich am nordwestlichen Eckpfeiler des Altarhauses im Innern des Ostchors. Auf dem Drachen (oder Teufel) steht eine weibliche Figur, wohl Juliana. Neben ihr (links vom Beschauer) ein Engel, der mit der linken Hand das Haar des Unholds fasst und mit der rechten ihm mittelst einer Stange (Lanze, Schwert) in den Rücken zu stossen scheint. Die Hände der Juliana und ein Stück des Drachen fehlen. Die Teile wurden weggeschlagen, um einem früher daselbst aufgestellten Monument Platz zu verschaffen. Über der Darstellung steht in Kapitälschrift: OTTO ME FECIT. IVLIANA ADELBRAHT MONETARIVS. Unweit davon an der Sakristeithüre sind Palmettenornamente als Muster in den Sockel der Wand gemeiselt.

Das zweite, höchst altertümliche Skulpturwerk ist *Daniel in der Löwengrube,* gegenwärtig in der Höhe an der Westwand der Annakapelle befestigt. Im unteren Teile des Bildwerkes (Fig. 92) sitzt der Prophet Daniel unter einem Bogen; eine Inschrift kündigt dies an, indem sie in Kapitälschrift meldet: DANIEL IN LACV LEONVM. Im Bogen neben Daniel liegen Löwen, die den Propheten

*) Falk, Die Bildwerke des Wormser Doms S. 27.

liebkosen, andere sehen ihn mit drohendem Rachen an. Auf der oberen Hälfte der Darstellung wird der Prophet Habakuk von einem Engel an den Haaren herniedergelassen. (Fig. 93). Der Meister hat seinen Namen auf dem Rücken eines Löwen eingegraben: ADELB · ME · EM (sic!) (Fig. 94). Das Ganze ist höchst unbehilflich und primitiv. Wie Falk a. a. O. S. 4 als möglich annimmt, hätte das Monument vielleicht früher unter dem romanischen Bogen gestanden, dessen Ansatz noch in dem Spitzbogen, der jetzt Annakapelle und Seitenschiff scheidet, erkennbar ist.



*Fig. 93. Worms, Dom.*
*Skulptur, zu Daniel in der Löwengrube gehörig.*
Circa $^{1}/_{12}$ d. nat. Gr.

Zu erwähnen ist noch das Brustbild des *h. Nikolaus* mit drei Köpfchen in der Ecke im Bogenfeld einer alten vermauerten Thüre, welche vom südlichen Seitenschiff in die Nikolauskapelle führte. Der Heilige hat ein Buch in der Hand mit Majuskelbuchstaben, die sich zu keinem Worte verbinden lassen.

Eine in hohem Grade interessante *Holzskulptur,* die gegenwärtig im Hause des Propstes aufbewahrt wird, dürfte gleichfalls in die romanische Zeit zu rechnen sein. Es ist ein etwa lebensgrosses Kruzifix. Der Gekreuzigte hat lang wallendes Haar und vollen Bart; der um die Lenden gegürtete Schurz reicht bis zu den Knieen. Die Füsse sind nebeneinander auf einer dem Kreuz angehefteten Bank




*Fig. 94. Worms, Dom.*
*Skulptur, zu Daniel in der Löwengrube gehörig.*
Circa $^{1}/_{12}$ d. nat. Gr.




*Fig. 95. Worms, Dom. Dreijungfrauenbild.*

befestigt. Reste von Fleischfarbe treten am Körper, von schwarzer Farbe am Bart (der Schnurrbart ist überhaupt nur aufgemalt), von roter innen am Gewand hervor. Die Farben sind auf einen weissen Untergrund (Kreide) aufgetragen, der überall da hervorkommt, wo die Farbe verschwunden ist. Wie man erzählt, pflegten die Steinmetzen am Dom vor diesem Kruzifix, das sich früher an der Südwand des südlichen Seitenschiffs befand, zu beten, ehe sie zur Arbeit gingen.

Unter den Skulpturarbeiten der gotischen Zeit gedenken wir zunächst des *Dreijungfrauenbildes* (Fig. 95) in der Nordwand des nördlichen Seitenschiffs, das sich früher im Bergkloster vor der Stadt befand. Die drei Jungfrauen, welche am

oberen und unteren Rande inschriftlich als S · EMBEDE · S · WARBEDE · S · WILLEBEDE (unten: WILBEDE) bezeichnet werden, haben Nimben um das Haupt und Palmen in den Händen. Über den Figuren zwischen Fialen, welche auf Konsolen ruhen, nasenbesetzte Halbkreisbögen mit geschweiften Wimpergen. Farbenspuren deuten auf frühere Bemalung. Die Darstellung zeugt von Adel und Feinheit in Auffassung und Wiedergabe, insbesondere auch in der Anordnung der Gewänder.

Von den plastischen Darstellungen am Südportal haben wir schon oben gesprochen.

Bemalte Holzfiguren aus dem 18. Jahrhundert stehen an der Nord- und Südwand des Querhauses. Sie tragen am Fusse die meist mit der Jahrzahl verbundenen Bezeichnungen und zwar die folgenden: an der Nordwand Sanct Sebastianus 1755, Sanct Johann Nepomuck, Sanct Antonius 1773, an der Südwand Sancta Anna 1772, Sanct Ioachim 1772, Sancta Theresia.

Gut gearbeitete kleinere Holzkruzifixe (aus dem 18. Jahrhundert) stehen auf dem Nikolausaltar im südlichen Arm des Querhauses und in der Georgskapelle.

Skulpturen in der Nikolauskapelle

Eine Fülle bedeutsamer *Skulpturwerke* birgt die *Nikolauskapelle*, jetzt Taufkapelle genannt. Der Name Taufkapelle rührt von dem darin aufgestellten gotischen *Taufstein* aus der abgebrochenen Johanneskirche her. Dieser Taufstein wird von vier sitzenden Löwen getragen. Er ist mit Laubwerk umrankt und mit Brustbildern von Propheten geschmückt. Auf den Spruchbändern dazwischen lesen wir: Fons vitae. Ps. 35. — Aqua sapientiae Eccl. 15. — Fons patens. Zach. 13. — Aquae ascendunt. Jer. 47. — Fons de domo domini. Joel 3. — Lavate aqua. Ezech. 16. — Fontes salvatoris. Is. 12.

Den Hauptschmuck der Kapelle bilden die fünf grossen Steinbildwerke, welche sich auf die Geschichte Jesu beziehen und die sich vordem im Kreuzgang befanden. Die Bildwerke erscheinen im Hochrelief, und die Figuren darauf in etwa ²/₃ Lebensgrösse*). Sie sind glückliche Leistungen einer Lokalschule, die weniger über Energie des Ausdrucks, als über Milde und Anmut in der Darstellung verfügte, aber doch in der Bewältigung grosser Aufgaben unsere ganze Anerkennung verdient. Es sind folgende:

Stammbaum Christi

*Stammbaum Christi* (Fig. 96). Diese Skulptur trägt die auf den Kreuzgang bezügliche Widmungsinschrift, durch den Erbauer Bischof Johann von Dalberg beigesetzt. Sie lautet in Kapitälbuchstaben: Divae Mariae Dei genitrici venerandisq · eivs · progenitoribvs Io · Camer · Dalberg · epis · erexit cvivs dvctv haec porticvs atqve circvitvs coeptvs. Zu beiden Seiten des Baumes steht die Jahrzahl $\frac{\text{MCCCC}}{\text{LXXXIII}}$. Aus reich verschlungenem Astwerk wachsen bei diesem Bildwerk Blumenkelche heraus, in deren Öffnungen die gekrönten Ahnen des Heilands erscheinen. Oben thront Maria, die dem Jesuskind eine Traube reicht. Zur linken Seite des Stammbaums kniet der Bischof Johann von Dalberg, der Stifter des Bildes; er faltet die Hände; sein bartloses und mildes Antlitz blickt zur Jungfrau empor. Hinter ihm steht S. Petrus; die rechte Hand legt er auf die rechte Schulter des Bischofs, in der linken erhobenen hält er den Schlüssel, bei dessen Bildung uns die realistische Darstellung und die Masswerksverzierung des Kammes auffallen. Neben dieser Gruppe steht der h. Hieronymus, an

---

*) Falk hat in den »Bildwerken des Wormser Doms« S. 5 ff. und Hohenreuther in der Kunstgeschichtl. Darstellung des Domes zu Worms S. 24 ff. davon gehandelt.




Fig. 96. WORMS
*Dom. Stammbaum Christi.*



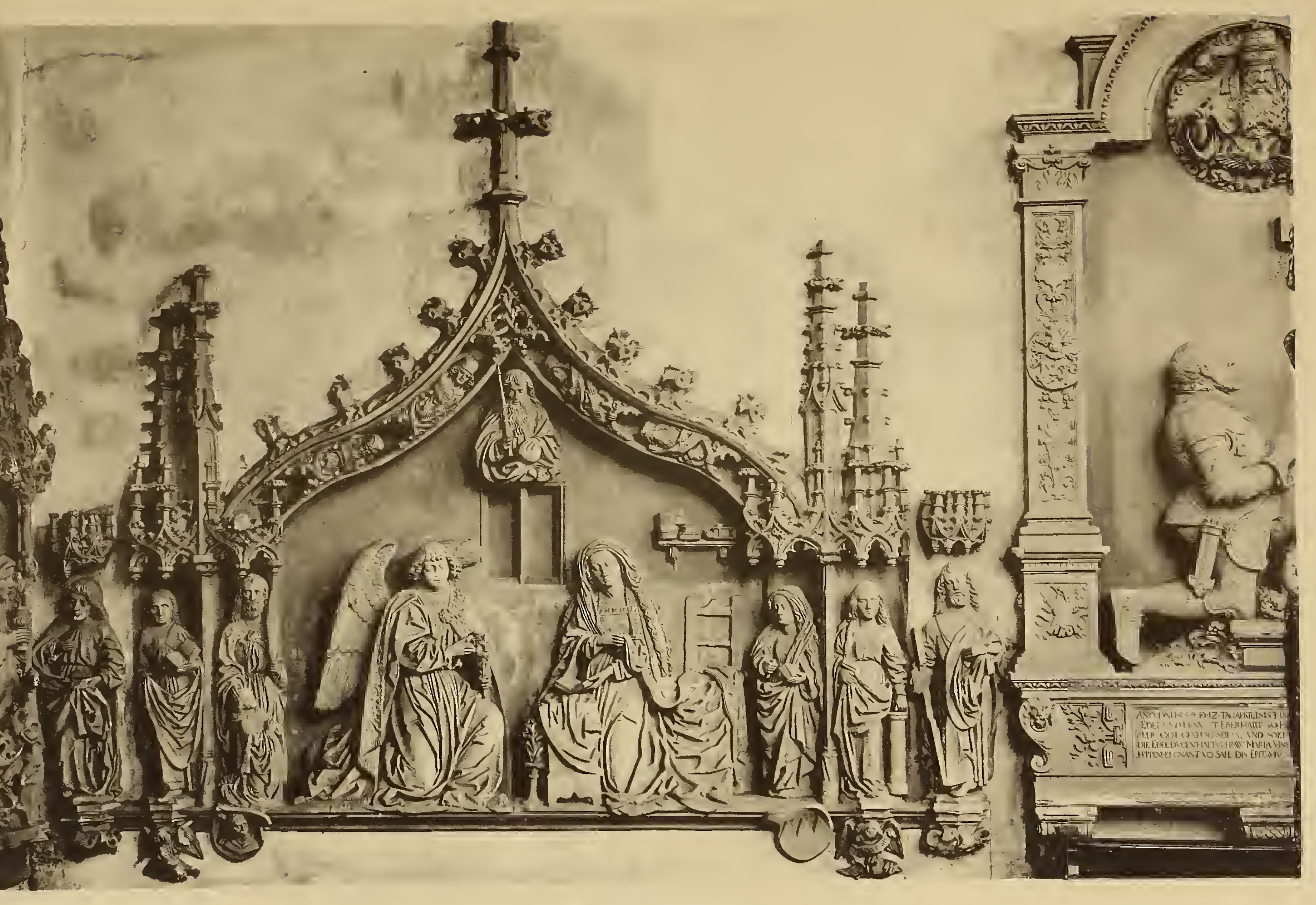


Fig. 97. WORMS
*Dom: Verkündigung Mariä.*





Fig. 98. WORMS
*Dom: Geburt Christi.*



welchem der Löwe hinaufspringt, ihr gegenüber auf der rechten Seite der Apostel S. Johannes mit einem Buch und Paulus mit dem Schwert. Unter dem Bischof dessen Wappen von einem Engel gehalten, auf der anderen Seite ein weiteres. Die Figuren stehen unter Baldachinen, die sich aus naturalistischem Astwerk zusammensetzen. Ein von eben solchem Ornament umsponnenes Postament dient als Bekrönung des spitzbogigen Rahmens und trägt ein männliches Brustbild, welches nach Falk Gottvater vorstellen soll*).

Verkündigung Mariä

*Verkündigung Mariä* (Fig. 97). Die mit einem in der Form des Eselsrückens gebildeten Bogen überspannte Darstellung zeigt in der Mitte die knieende Gestalt der Jungfrau, von deren Schultern ein reicher Mantel fliesst; der Engel tritt zu ihr, gleichfalls mit einem solchen Mantel bekleidet. Über dem Fenster zwischen ihnen Gottvater. Zur linken dieser Gruppe kniet der Donator, in geistliches Gewand gehüllt, sein Wappen (Kopf mit Binde) unter sich. Beigegeben sind sechs Heiligenstatuen, von denen aber nur Barbara und Johannes bestimmbar sind. Der Realismus der Darstellung zeigt sich besonders auch in der Ausstattung des Zimmers, in dessen Höhe ein Wandbrett mit einigen Büchern und Schachteln angebracht ist, wie es dem Meister vielfach in Bürgerzimmern begegnet sein mochte. In den Hohlkehlen des Bogens sind von männlichen Figürchen gehaltene Bänder angebracht mit folgenden Sprüchen (nach der Ergänzung der nicht mehr erkennbaren Buchstaben durch Falk): Suscitabo David germen justum, Veniet desideratus cunctis gentibus, Ecce virgo concipiet et pariet. Auf einem weiteren lesen wir nur noch: · · · · qui sit donator. Unten ein Engel mit einem Schild, worauf steht: Regina coeli laetare, alleluia, und ganz unten die Widmung (in Minuskeln geschrieben): **doctor joh. Exordium nostre redempcionis digne recolamus** 1487.

Geburt Christi

*Geburt Christi.* (Fig. 98). Diese Darstellung zeichnet sich hinsichtlich des Reichtums der Komposition und der auf der Höhe stehenden technischen Ausführung besonders aus. Im Vordergrund kniet Maria, eine Erscheinung von Liebreiz und Anmut der Gestalt, vor dem Kinde; zwei Engel knieen dabei; gegenüber steht Joseph. Diese Figuren, wie die Umgebung sind mit anziehender Realistik gehalten, echt aus der Wirklichkeit entnommen und doch verklärt von dem ergreifenden Strahl einer naiven Kunst. Wir erblicken über den Mauern des Stalls hinaus, in dem der Heiland der Welt in der Windel liegt, ein Hirtenhaus; aus dem Fenster schauen Hirte und Hirtin in der Tracht der Zeit. Ein Berg, von einer Burg, ein anderer mit einer Stadt bekrönt, ragen am Horizont auf. Neben dem vom Berg herab rieselnden Quell weiden Schafe; ihr Hirte blickt hinauf zu den Engeln, welche vom Himmel hernieder schweben. In den architektonisch reich gegliederten senkrechten Teilen der Umrahmung stehen in Nischen auf Säulen und unter Baldachinen vier Heiligenfiguren. Bemerkenswert sind die auf dem darüber folgenden Halbkreisbogen in Wolken in mannigfaltigster Weise musizierenden Engel. Die Donatoren knieen ausserhalb des Bildwerks auf Konsolen, unter denen, von Engeln gehalten, die Wappen angebracht sind. Links der Donator mit seinem Patron, rechts eine Frauengestalt mit dem bis ins kleinste durchgearbeiteten Kostüm der

*) Über dies Bildwerk s. die in Erscheinen begriffene Schrift von Morneweg, Joh. von Dalberg S. 118, woselbst Abb. der Figur des Bischofs Johann.

Zeit. Von besonderem Interesse ist die Haartracht, ein Band hält das Haar fest, welches lockig unter ihm hervorquillt. Ein Heiliger dabei. Das Wappenschild unter der Frau ist nicht mehr kenntlich; dasjenige, welches sich unter dem Donator befindet, zeigt ein halbes Rad. Das gleiche Emblem ist auf dem Dach der Hütte. Von der aufgemalten Inschrift in Majuskeln liest man nur noch: ob lavdem Dei et intactae — Matris — decretorvm licentiatvs hvivs ecclesiae. Die Zeit der Darstellung des Bildwerks ist auf demselben nicht angegeben. Zu beklagen ist die vielfache, namentlich den Händen der Figuren widerfahrene Verstümmelung; das Christuskind fehlt ganz.

Grablegung Christi

Die *Grablegung Christi* (Fig. 99) ist neben dem Stammbaum wohl das vorzüglichste unter den Bildwerken, was die virtuose Durchführung anlangt. Die Grablegung ragt noch besonders hervor durch Einheit der Komposition und den ergreifenden und energischen Ausdruck in den Köpfen der dargestellten Personen.

Ein Spitzbogen, in dessen Hohlkehlen Engel unter Baldachinen angebracht sind, umzieht die ganze Darstellung, deren Mitte natürlich der Sarkophag abgiebt, in den soeben der Leichnam des Herrn gelegt wird. Das Haupt des Leichnams hält Joseph von Arimathia, die Füsse ruhen in den Händen des Nikodemus; diese beiden Männergestalten sind von einer kraftvollen Auffassung, voll Wahrheit in ihrem tiefen ernsten Schmerz. Am Sarge stehen Johannes und die Frauen. Zur äussersten Linken ist eine Figur, die nach dem Kostüm und der Unzufriedenheit der Mienen wohl einen Juden darstellen soll; zur äussersten Rechten erscheint eine Männergestalt in der Tracht der Zeit, mit charakteristischer Kopfbedeckung, die den Meister des Werkes darstellen mag. An dem unteren Saume seines Gewandes sind die Buchstaben A · O · D · C · W ·, durch Ornament getrennt, das einer Punkttrennung gleichstehen soll. Am Ärmel steht ebenso getrennt W und S. Den Hintergrund bildet Golgatha mit den zwei Schächern am Kreuz. Vornen links kniet betend der Donator in geistlichem Gewand; rechts ist sein Wappen angebracht, ein Einhorn mit der Helmzier eines Hahns. Dies Wappen ist das Loenstein'sche; es kommt vor als solches des Wormser Schultheissen Ernolf von Loenstein im Jahr 1470 *). Der Donator unseres Bildwerks ist also der auch auf der Umschrift eines Schlussteins des Kreuzgangs vorkommende Johannes Ernolff de Lönstein, der 1491 als Domdekan starb **).

Auferstehung

*Auferstehung.* Christus ist, das Panier mit dem Kreuzeszeichen in der Hand, soeben dem Grabe entstiegen; ein Grabeswächter blickt schlaftrunken zu ihm hin; zwei andere liegen noch im tiefen Schlafe. Auf der einen Seite kniet vornen der Stifter, der Kanoniker Johannes von Winheim mit altem gefurchtem Gesicht; hinter ihm sieht man St. Petrus und Andreas, auf der andern Seite St. Katharina und einen Heiligen mit dem Palmzweig (Stephanus?). Die vornen in kleinem Massstabe dargestellten Jungfrauen hält Falk für Anverwandte des Donators, die zu den Kosten beigesteuert haben mögen. Die in Minuskeln gehaltene Inschrift lautet: obit johanns de Winheī ca.(nonicus) h⁹ ecleᵉ⁹ (huius ecclesiae). O rex glorie fac me tecum resurgere. 1488. Unter dem Donator sehen wir dessen Wappen, zwei Zweige dem Boden entwachsend.

---

*) Arch. für hess. Gesch. XI. S. 242.

**) S. Schannat a. a. O. S. 82.



Fig. 99. WORMS

*Dom: Grablegung Christi.*



Schlusssteine

In der Kapelle befinden sich noch eine Anzahl hier zu erwähnender *Schlusssteine*, die aus dem abgetragenen Kreuzgang stammen. Von den beiden grössten hat der eine in der Mitte die Figur des Heilands auf dem Regenbogen sitzend, und die Umschrift in Minuskeln: Johanes monch de Rosenberg canonicus maguntinensis et wormatiensis ecclesiarum cuius anima requiescat in pace. Mönch von Rosenberg starb nach Schannat (I. S. 105) im Jahre 1487. Auf dem zweiten Schlussstein sehen wir die Krönung Mariä und die Umschrift: Johannes Ernolf de Lönstein decretorum doctor canonicus maioris et sancte trinitatis spirensis ecclesiarum präpositus 1486. Dabei das Wappen Lönsteins, ein Einhorn, das auch auf einem andern Schlusstein als Einzelbild dargestellt ist. Auf den anderen Schlusssteinen sehen wir symbolische Darstellungen, Wappen und dergl.

In der Ostwand des südlichen Querhauses Grabplatte des *Custos Reinoldus Beyer de Bopardia*, † 1364. In einem gotisch ornamentiertem Spitzbogen steht die Figur des Verstorbenen, ein Buch in der Rechten haltend; die Füsse ruhen auf Löwen; auf den Seiten des Spitzbogens je ein Wappen. Die jetzt an einer Stelle verstümmelte, Namen und Todeszeit angebende Inschrift in Majuskeln steht vollständig bei Schannat I, S. 87*).

Grabmonumente

In der Nikolauskapelle Grabdenkmal *Eberharts von Heppenheim* († 1559). Die in Kapitälbuchstaben eingegrabene Inschrift lautet: Ano dni 1 · 5 · 5 · 9 · de · 12 · Tag Aprilis ist in Got verschieden der edel vnd ernvest Eberhart vo · Heppenhei gnant vo Sall der Selle Got genedg seie a · vnd solche zv Ehren Gedechtnvs hat die edel dvgenthafg Fraw Maria Vlnerin von Diepvrg gebornne von Heppenheiim gnant vo Sall dis Epitaviv mache vnd vfrichten lassen. Die Inschrift steht auf dem Untersatze des Epitaphs. Dieses selbst ist sowohl im Ornamentalen wie in der Figur des Verschiedenen von guter Wirkung. In einer Nische, die von antikisierenden Pilastern flankiert wird, welche ein im Stil der Frührenaissance gehaltenes reizvolles Ornament tragen, kniet die mächtige Gestalt des Ritters, ganz gerüstet, vor einem Kruzifix. Zu seinen Füssen steht sein Helm mit wallenden Federn. Über der Nische Gottvater mit der Taube. An den Pilastern sind die Wappen von Oberstein (Löwe) und Lichtenstein (in sechs Felder geteiltes Schild, über dem ein Stern als Helmzier) angebracht. Der ungeschickte Aufstand des Bogenschlusses lässt übrigens an eine spätere Umgestaltung des oberen Teils glauben.

An der Nordseite des Altarhauses des Westchors Grabmal des Bischofs *Theoderich von Bettendorff* † 1580. Die Inschrift in Kapitälbuchstaben lautet: Anno donatae salutis MDLXXX Theodericus a Bettendorff, reverendissimus Vangionum antistes et illustris imperii princeps, sui episcopatus anno XXVIII., aetatis suae LXII., post ingentes curas suaeque reipublicae vigilias, senio et venerabili annorum serie emaceratus, XXXI. die januarii animam ad coelestes feliciter et religiose transmisit manes. Cuius spiritus in requie futuram praestolatur resurrectionem **). Das Grabmal befand sich früher im Ostchor. Über der Inschrift ist der Hauptteil desselben. In einem reich ausgestatteten Bogen kniet der Verstorbene vor dem Gekreu-

*) Hellwich im Archiv f. hess. Gesch. VIII, S. 293.

**) Schannat a. a. O. I, S. 434. Archiv f. hess. Gesch. VIII, S. 293 nach Hellwich, nicht ganz correkt.

zigten; im Bogenfeld Gottvater mit der Taube. Zu Häupten des Betenden und unter dem Kreuze Tafeln mit lateinischen Sprüchen. Ein solcher auch unter dem Bogen. Zur Rechten und Linken des Bogens stehen, auf lateinisch als solche bezeichnet, teils vor Säulen, teils in den Nischen zwischen den Säulen, die weiblichen Gestalten der Liebe, Gerechtigkeit, des Glaubens und der Hoffnung, sowie die Gestalten von Petrus und Paulus.

Auf der Südseite des Altarhauses des Westchors Grabmal des Bischofs *Philipp von Rodenstein* († 1604). Das einfach schöne Marmorgrabmal (Fig. 100) besteht aus einer schwarzen, umrahmten Platte, welche von einem in der Mitte unterbrochenen Giebel bekrönt wird und die Inschrift trägt. In der Mitte des Giebels steht eine graziöse weibliche Gestalt, auf den Gesimsen desselben verstümmelte weibliche Figuren. Auf beiden Seiten des Rahmens geflügelte Engelköpfe in einer Volute, von der Fruchtgewinde herabhängen. Die lange Inschrift bei Schannat I, S. 437.

Grabplatte des *Thomas Brindt* († 1607) von schwarzem Marmor neben der vorigen mit folgender Inschrift in Kapitälbuchstaben (auch bei Schannat S. 84): D · O · M S · Q · Clementi papae mart. S. Thomae Brindt ab Horchheim dicto Broel, R · E · N · dn̄o · decano hvivs eccl̄ae, qvem Germania, Gallia, Ital. hebree graece · latineqve peritissim · fecere, portvi pavpervm, qv̄e, si vidisses, avt humilem sed indoctvm: avt doctvm humilem avt doctum sed Pythagoram dixisses, libris immortuo execvt · testament · posvervnt · Vixit · ann · LIV in decanatv ān · X · O · anno dn̄i CIϽIϽCVII XXIV Febr. vesp · hora IX · Bono bonos bene precare.

Grabplatte des Bischofs *Wilhelm von Effern* im nördlichen Querhaus († 1616). Die jetzt zum Teil verstümmelte Inschrift s. bei Schannat I, S. 440.

Grabplatte des Dekans *Hermann Heinrich Spies von Motz(eborn)* mit verstümmelter Umschrift. Schannat erwähnt die Persönlichkeit als N. . . Spies de Metzeborn (I, S. 84). Auf der Platte die Wappen der Familien Spies, Metternich, Thulin und Roerscheidt. Der Stein wurde im Oktober 1883 blosgelegt; vordem war er verdeckt.

Die Grabplatte des Kanonikus *Adolf Friedrich zu Eltz* († 1715) ist seit der jüngsten Restauration versenkt.

Im fünften Joch des nördlichen Seitenschiffs Grabmal des Kanonikus *Franz Rudolph von Hettersdorff* († 1729). Auf dem oberen wie ein Teppich behandelten Teil sind in der Mitte das Wappen des Verstorbenen, in den Ecken diejenigen der Familien Hettersdorff, Hund von Saulheim, Kottwiz von Arlenbach und von Brand ausgehauen. Darunter die Inschrift und ein Todtenkopf, daneben ein weinender Engel.

Grosses Epitaph des Bischofs *Franz Ludwig Pfalzgraf bei Rhein* († 1732) in der Südwand des Westchors (Altarhaus). Das in blauem und weissem Marmor aufgeführte Grabmal, welches sich früher im Ostchor befand, zeigt im oberen Teil figürliche Darstellungen, im unteren die Tafeln mit den Inschriften, von Säulenstellung umgeben. Die Mitte des oberen Teils nimmt der in einer Nische vor dem Kreuz knieende Bischof ein; die Nische ist durch einen Bogen geschlossen, in dessen Feld wir Gottvater sehen und der von zwei das Wappen haltenden weinenden Putten

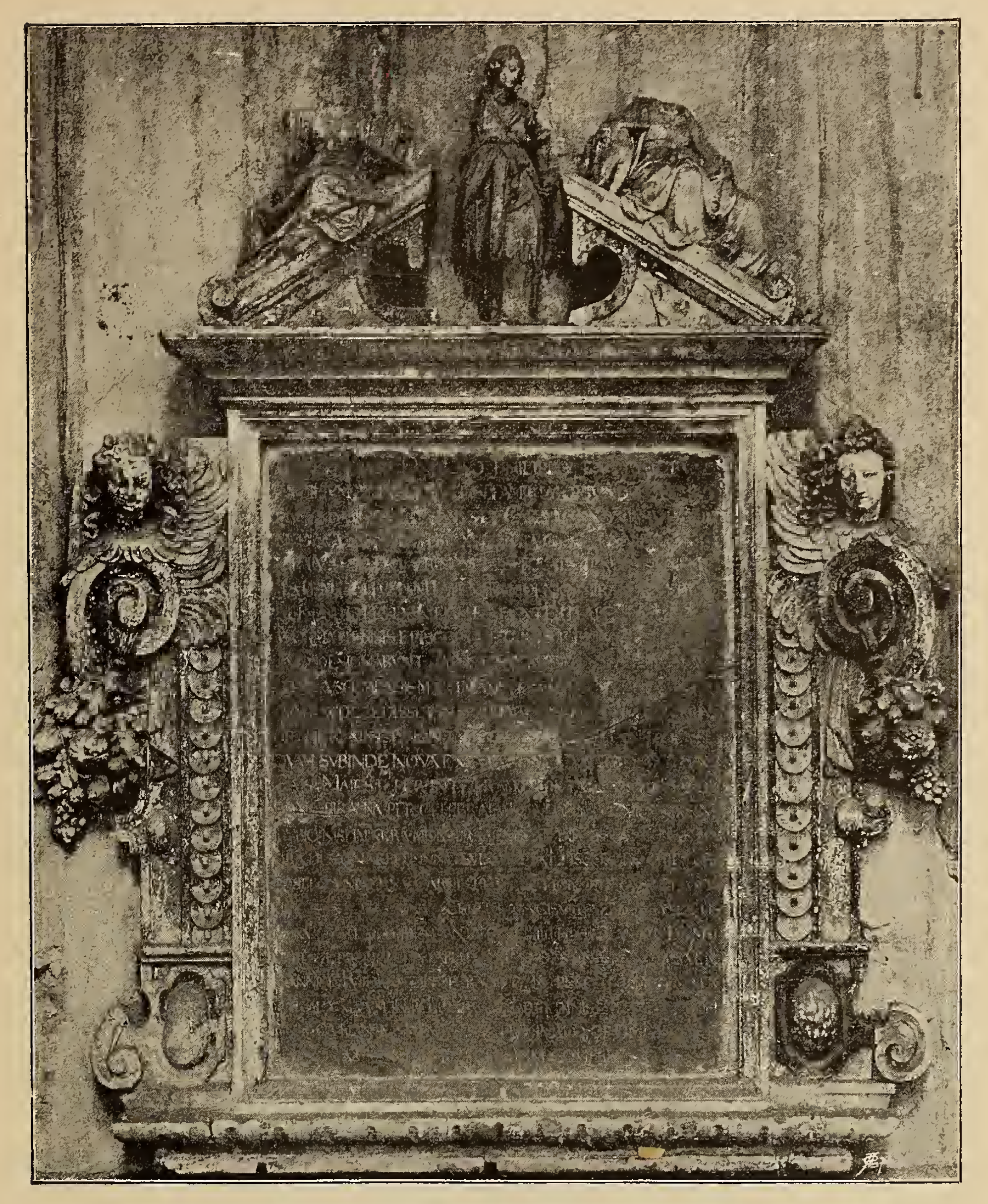
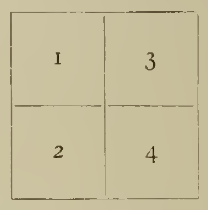


*Fig. 100. Worms, Dom. Epitaphium des Bischofs Philipp von Rodenstein.*

gekrönt wird. Rechts und links der mittleren Nische zwei weitere gerade abgeschlossene Nischen von je zwei Pfeilern flankiert, an denen Wappen angebracht sind. In den Nischen stehen, durch Bezeichnungen als solche erklärt, die weiblichen Figuren Justitia und Pallas. Auf den Pfeilern stehen die Gestalten der Spes, Fides, der Architektur und der Charitas. Sie entbehren nicht einer graziösen Bewegtheit und eines gewissen Schwungs in der Haltung.

Das Epitaph hat zwei Inschriften in Kapitälbuchstaben. Die obere kleinere lautet: Immortalis memoriae principi hoc perpetuae gratitudinis monumentum

posuit moriens revmus ac perillustris D · Wilhelmus Iacobus L. B. zu Rhein, huius eccl · cathedralis scholasticus, eccl · cathedralis Herbipolensis canonicus capitularis et equestris in Odenheim cantor, vicarius generalis Wormatiensis, emmi. electoris Moguntini consil · intimus & natus Dornaci in Alsatia MDCLXXXIX, denatus Herbipoli · MDCCLIX IV cal · dec · , anno aetatis LXIX et XI mens · R · I · P · Die untere Inschrift ist auf vier Platten in nachstehender Anordnung eingegraben:




Inschrift auf 1: Principi justo forti pio serenissimo et eminentissimo Francisco Ludovico D. G. sacrae Trevirensis primum tum sacrae sedis Moguntinae archiepiscopo S · R · I · per Germaniam archicancellario et electori, ordinis Teutonici per Borussiam administratori eiusdemq · per Germaniam et Italiam partesq · transrhenanas supremo magistro, episcopo et principi Wormatiensi et Vratislaviensi, praeposito ac principi Elvacensi, comiti Palatino Rheni, Bavariae, Tuliae, Cliviae et Montium duci, principi Moersiae, comiti Veldentiae, Sponhemii, Marchiae et Ravensburgi, dynastae in Ravenstein, Freudenthal et Eulenberg etc. etc.

Auf 2: Augustissimorum imperatorum serenissimorum ac potentissimorum regum, reginarum, electorum, ducum ac principum coaevorum avunculo, sororio, affini, germano, ecclesiarum, statuum, populorum sibi parentium patri, palatii episcopalis Wormatiensis conditori, orphanotrophii fundatori, legum ac iurum restauratori, ecclesiae huius cathedralis reparatori munificentissimo, pro Deo et imperio, pro pedo et gladio zelatori forti.

Auf 3: Serenissimae domus palatinae, huius ecclesiae et communi populorum luctu Vratislaviae, cum, quinquagesimus ipse ibid. antistes, annum a suscepto pedo quinquagesimum jamjam compleret, dies suos complenti anno ab aditu s. sedis Wormatiensis octavo et tricesimo, aetatis octavo et sexagesimo, aerae christianae MDCCXXII, XIV. cal · Mai · ibidem sub mausoleo, quod mortabilitatis mature memor ipse sibi struxerat, maximus in oculis omnium, minimus in suis, humili peccatoris titulo a se inscripto, cum iustis in sancta pace requiescenti.

Auf 4: Patria lege! Patrem luge! Vixit, erro vivit quasinon mortuus · (*). In saxis spirat, in aris loquitur, agit in gloriose actis, in orphanis vivit large relinquens, unde viverent · In animis reviviscat prout in coelis regnat immortalis. Indignus vita est lector, in quo non vivit qui vitam reddidit patriae. Vivat in te et consequatur, quod optabat moriens tumuloque inscripsit suo: Franciscus Ludovicus orate pro me.

Grabplatte des Kanonikus *Christoph Jodocus von Ketteler* († 1735) im zweiten Joch des nördlichen Seitenschiffs von Westen. Unter der in der Wand eingelassenen Platte Schädel mit Sanduhr; neben der Platte Ahnenwappen. Die Inschrift lautet (in Antiqua): D · O · M · Hic communem resurrectionem expectat reverendissimus & illustrissimus dominus D · Christophorus Jodocus de Ketteler ex Harkotten,

*) Unten: Eccli. XXX 4.

hujus cathedralis ecclesiae canonicus capitularis ac senior fundator vicariae nec non equestris ecclesiae Wimpinensis decanus, qui natalium splendorem cum insigni humanitate modestia et pietate conjunxit. Obiit die V mensis januarii anno MDCCXXXV, aetatis suae LXXIII. Pro CVIVs anIMa VIator qVI hVC transIs DeVote ora.

Im Jahr 1755 ist das früher zu Mariamünster befindlich gewesene Grabmal des 1247 verstorbenen Bischofs *Franz von Hoheneck* errichtet worden. Das jetzt in der Annakapelle aufgerichtete Grabmal ist eine in den willkürlichsten Rokokoformen umrahmte Wandplatte. In derselben Kapelle befindet sich das Grabmal des 1757 gestorbenen Dekans *Franz Karl Friedrich Baron von Hohenfeld,* eine mit Schnörkeln verzierte Wandplatte, an deren Fusse ein Engel sitzt. Darunter ein Todtenkopf.

In der Apsis des Westchors sind einige Grabmäler, welche sich früher in St. Andreas befanden, angebracht. Es sind: 1. Grabstein des Pfarrers Johann Franz Gunst mit folgendem Chronostichon: CVIVs aniMa In paCe VIVat, gaVDIoqVe sVperno In aeVa perpetVa frVatVr (1760). 2. Grabstein des Bürgers und Handelsmanns Franz Josef Brentano († 1747), 3. der Anna Gertrud Litzlerin († 1740), 4. des Baumeisters des Domkapitels Johann Georg Aender, der 1749 66 Jahre alt starb, und seiner Gattin Agathe, welche 81 Jahre alt wurde. Eine Figur des Epitaphs hält als Symbol das Abbild eines Grundrisses, der sich wohl auf das Gotteshaus beziehen mag, dem die Thätigkeit des Verstorbenen galt.

Verdeckt ist die Gruft des Erbauers, des Bischofs Reinhard von Sickingen († 1482) in der Marienkapelle, durch den bei der jüngsten Restauration (1876) erneuerten Bodenleg *) und das Grabmal des Bischofs von Schonenburg († 1595) in der Georgskapelle. **)

Werke der Malerei

Was die *Werke der Malerei in und an dem Dom* anlangt, so haben wir von den Resten der Malereien in dem Tympanum des Nordportals schon geredet. An mehreren Teilen des Innern des Doms sehen wir *Wandmalereien,* die sich in verschiedenen Stadien der Erhaltung befinden, aber alle durch Abblassen oder Übermalen gelitten haben. Ziemlich gut erhalten ist das Bild des h. Jodocus im Tympanum der Spitzbogenthüre zur Taufkapelle. In der Rechten hat er ein Buch, in der Linken einen Stab; den Kopf deckt ein Pilgerhut. Darüber steht: S. IODOCVS. Nebenan erscheint der Tod Mariä, weiter unten an der Wand des südlichen Seitenschiffs die Heimsuchung (oder Verkündigung?) Mariae, in der Nähe an einem Pfeiler ein Vesperbild. Am vorletzten Pfeiler des nördlichen Seitenschiffs von Osten an war die Innenseite mit mehreren Figuren bemalt, von denen nur noch die vertieften vier Nimben sichtbar sind. Die Innenseite des dritten und vierten Pfeilers von Osten zeigen sich gegenüberstehend die überlebensgrossen Figuren von St. Petrus und St. Paulus. An der Gestalt von Petrus lässt sich noch eine alte Übermalung erkennen. Beide Apostel sind von edeln und strengem Ausdruck, von tiefer Auffassung; ihr bärtiges und ernstes Antlitz legt Zeugnis ab von der Glaubenstiefe der Zeit, der sie ihre Entstehung verdanken, in der auch die Kunst die volle Hin-

---

*) Inschrift in Zorns Chronik, Bibl. des lit. Vereins in Stuttgart XLIII, S. 184 und bei Schannat I, S. 417.
**) Inschrift bei Schannat I, S. 436 und Archiv f. hess. Gesch. VIII, S. 295.

gabe an den göttlichen Beruf, welche jede individuelle Empfindung ausschloss, als höchstes Ideal zur Darstellung brachte. Die Figuren stehen zwischen romanischen Turmarchitekturen. Einen Pfeiler weiter sehen wir noch Reste eines Christusbildes mit Spruchband. An dem Pfeiler zunächst westlich von der Kanzel ist ein spätgotisches Wandgemälde; ein Mann in langem Gewande, den der Nimbus als einen Heiligen erweist, kniet neben einem reich geschirrten Pferde mit langer Mähne; hinter dem Pferde sind noch zwei Gestalten erkennbar, von denen die eine ebenfalls einen Nimbus trägt; das Gemälde stellt wohl Pauli Bekehrung vor. Die Wand des nördlichen Seitenschiffs zeigt Reste von Gemälden aus dem vorigen Jahrhundert. Am Gewölbe des West(Laurentius)-Chors erscheint das Bild des h. Laurentius mit dem Rost, darunter das Chronostichon: ALtera LaVrentI a prIMIs InCenDIa non sInt (1711). Im nördlichen Querhaus ist hoch über dem Lettner noch der obere Teil des kolossalen Christophsbildes erhalten. Die Nimben um das Haupt Christophs und des Christkinds bestehen aus eingeritzten Linien; über ihnen stehen in Majuskeln die Verse:

Per te strena datur morbi genus omne fugatur
Atra fames pestis Christi Christofore testis.

An manchen Stellen sieht man auch noch Architekturen aufgemalt, so am letzten östlichen Pfeiler des Mittelschiffs drei Bogen mit Nasen, über jedem Bogen eine dreiseitige Umfassungswand mit runden oder viereckigen Öffnungen in jeder Seite. *Glasmalereien*, aus dem Stift Wimpfen stammend, sind in der Rosette wie in den kleineren Fenstern des Laurentius-Chores angebracht. Sie gehören teils in die frühgotische Zeit, wie der Verrat des Judas, die Heimsuchung, Ritter mit Frau, Engel, teils in den Anfang des 17. Jahrhunderts*). Eine Tafel zur Linken des Mittelstücks hat die Jahrzahl 1608; eine gleiche zur Rechten ist aus derselben Zeit. Glasgemälde aus dem Wormser Dom und zwar aus der Zeit von 1220 bis 1260 befinden sich im German. Museum in Nürnberg. Es sind Stücke von ornamentalen Einfassungsstreifen**). In der Marienkapelle, am Eingang, hängt jetzt das *Muttergottesbildchen* aus dem späteren Mittelalter, auf Holz gemalt, welches nach einer auf seiner Rückseite aufgeklebten Pergamenturkunde beim Brand von 1689 unter allem Brennbarem im Dom allein von den Flammen verschont wurde***).

Auf dem Domplatz an der Südseite des Doms war noch im 17. Jahrhundert ein Friedhof. Man sieht Reste mit schwarzer Farbe auf der Mauer aufgemalter Grabschriften aus dem 17. Jahrhundert.

Auf der Südwand des Querschiffs sieht man in Majuskeln eingehauen die Grabschrift: . . Mart. ⊙. Johs scolari . . und mehrmal den Namen Bertha.

Glocken

Der Dom hat nur noch eine ältere Glocke, die folgende Inschriften zeigt: Am oberen Kranze: Georg Christoph Roth in Mainz gofs mich 1704. Um den unteren Rand: Cultui Dei maximi, P. Mariae Virg. et s. Joannis Baptistae post incendium Gallicum me primam fieri curavit Christophorus Balthass. Tromer, cath. Wormat. official. 1704. Die vier anderen Glocken stammen aus dem Jahre 1832.

---

*) Falk, Bildwerke S. 23.

**) Katalog der im G. M. befindlichen Glasgemälde aus älterer Zeit S. 5.

***) Die lateinische Urkunde bei Falk a. a. O. S. 22.

Kunstgewerbliche Arbeiten

Folgende kirchliche Geräte werden in der Sakristei bewahrt: 1. Spätgotischer vergoldeten Kelch mit farbigem Wappen (oberes Feld: halber schwarzer Greif in Gold, unteres Feld in Rot und Gold geschachtet). 2. Spätgotischer vergoldeter Kelch mit Allianzwappen unten und dem Goldschmiedzeichen: [marks]. Das Allianzwappen zeigt vereinigt zwei Schildchen von unheraldischer Form, eines mit einem Schwanenhals, das andere mit einem Flug; einen Schwanenhals über beiden als Helmzier. Der Schwanenhals kommt als Wappen des Hans Markart Schulteissen von Worms (im 15. Jahrhundert?) vor; einer aus dieser Familie ist also nach der Helmzier der Stifter. Der Flug ist das Wappen der mitstiftenden Frau. 3. Vergoldete *Monstranz*. Rechts steht die Figur des h. Laurentius, links der h. Stephan. Am Fusse ein Wappen (schwarzer Löwe in goldenem Feld), das Ganze mit zwei roten Balken belegt. Darüber die Jahrzahl 1528, darum die Umschrift: LAVRENCI · TRVCHSES · DECANVS · MAGVNT. Laurentius Truchses von Bommersfelt starb am 20. Dez. 1543 *). 4. Heiliges Kreuzreliquiar aus dem vorigen Jahrhundert. 5. Messgewand aus dem vorigen Jahrhundert, von damastirtem Sammt, mit Goldbrokat durchwirkt. — Eine schöne alte *Schmiedearbeit* zeigen die Gitterabschlüsse der St. Georg und der St. Annakapelle. Bei letzterer ist das eigentliche Gitter noch mit einem Abschluss von prächtigem Rankenwerk, Blumenkelchen und Blättern, welche phantastisch die Profile menschlicher Gesichter zeigen, bekrönt. Zwischen dem Ornament ist die Jahrzahl 1590 angebracht, ohne Zweifel die Entstehungszeit des Gitters anzeigend. Das Wappen, drei Hahnenköpfe, deutet auf den Stifter. Auch das Gitter an der Georgskapelle hat das gleiche Alter, nur ist hier die Krönung viel jünger. Ein ähnliches Gitter, welches früher die Marienkapelle abschloss, ist bei der jüngsten Restauration durch eine moderne Arbeit ersetzt worden.

Sagen

Über den Dom sind folgende *Sagen* zu verzeichnen: 1. In Betreff des Holzkruzifixes s. o. 2. Merian erzählt: »In dem Creutzgang des Doms und desselben Hof hat man vor diesem gewiesen und vielleicht noch itzt einen Baum, so aus einem Dorn gewachsen und auf zwanzig Säulen ruhete.« 3. Derselbe berichtet: »Item so hat man in der Kirchen eine Stange gezeigt, so 66 Werkschuh lang, die ein Riese, so vor etlich 100 Jahren allda gelebt, geführt haben soll.« Vor ihm erzählt schon Helwich zu Anfang des 17. Jahrhunderts von der Lanze. Mit ihr sei der Sigfridsstein (s. u.) über die Domkirche geschleudert worden**). Lange führt diese Stange als sagenhafte Lanze Sigfrids an und sagt, es sei eine Fichte gewesen***). 4. Der Domschatz soll sich unter dem mit dem Bilde des h. Petrus gezierten Pfeiler gegenüber dem Nordportal befunden haben.

Litteratur

*Litteratur.* Schannat, Hist. Episcopatus Wormatiensis I, S. 62. 73. Moller, Denkmale deutscher Baukunst I, S. 13. 14. Wagner, Die vorm. geistl. Stifte im Grossh. Hessen, II (Rheinhessen Ed. Schneider) S. 457. Hohenreuther, Kunstgeschichtl. Darstellung des Doms zu Worms. Falk, Die Bildwerke des Wormser Doms. Falk, Heil. Mainz S. 295. (Falk) Zur Gesch. des W. Doms im Organ f. christl. Kunst, XXII. Jahrg. 1872, Nr. 20, S. 232 f. Otte, Gesch. der roman. Baukunst S. 75. 132. 227. 297. 338. 409. 422. v. Quast, Die roman. Dome des Mittelrheins

*) S. Archiv f. hess. Gesch. VIII, S. 297.

**) Ebenda, S. 299.

***) Gesch. der Stadt Worms S. 123.

S. 41. v. Quast, in der Zeitschr. f. christl. Archäologie und Kunst, I Schnaase, Gesch. der bildenden Künste im Mittelalter, II, 2. Abt. S. 113. Lübke, Gesch. der Architektur I (4. Aufl.) S. 370. Förster, Denkmale deutscher Baukunst II, S. 25. Romberg's Zeitschr. f. prakt. Baukunst XXVI, S. 218. Kugler, Gesch. der Baukunst, II, S. 254. Kugler, Kleine Schriften II, S. 733. Organ für christl. Kunst 1871, S. 95. Hohenreuther in Deutsches Kunstblatt VIII, S. 58. 96. Kugler in Deutsches Kunstblatt 1854, S. 32. Lotz, Deutsche Kunsttopographie II, S. 585. Frank in Deutsches Vaterland I, 3. Heft (Dezbr. 1876). Springer, Textbuch zu den kunsthistorischen Bilderbogen II, S. 123. Gutachten über den baulichen Zustand des Wormser Doms vom 22., 26., 28. Sept. 1884 (von J. v. Egle, Wilh. Meyer und Dr. Müller) in Wormser Z. 1884, Nr. 243 ff. u. Darmstädter Zeit. 1884, Nr. 289, 1. & 2. Bl. u. Nr. 290, 2. Bl. Zum Gutachten etc. ebenda Nr. 300, 2. Bl. Zweites Gutachten über den baulichen Zustand in der Wormser Zeitung vom 25. Juli 1885. Ludwig Becker, Die Baugebrechen des Wormser Doms, ihre Ursachen und deren Behebung im Centralblatt der Bauverwaltung 1886, S. 77. Ders., Die Wiederheistellungsarbeiten etc. ebenda S. 474. Propst Fehr, Zur Restauration des Domes zu Worms in Worms. Zeitung 1886, v. 14. März ff. und 18. Mai 1886. Strigler, Zur Frage der Wiederherstellung etc. in Deutsche Bauzeitung 1886, S. 589 f., 601 f. u. 613 f. Ueber die Steinmetzzeichen am Dom: Schneider, über die Steinmetzzeichen (Mainz 1872) Taf. I. Ueber die Figuren am Südportal: S. 185.

Aufnahmen und Abbildungen

Abgesehen von den Abbildungen, welche der Dom auf Ansichten der Stadt erfährt, sind zu verzeichnen: Aufnahmen von Hundeshagen im Paulusmuseum: a. Längsschnitt, skizziert, b. Grundriss, c. Nordseite, d. Ansicht der Westseite (Skizze), und Ostseite. Moller, Denkmale der deutschen Baukunst, I, Taf. V (Grundriss ohne die Kapellen), T. X (Thüre am Kreuzgang). Lithographie des Doms von Südost gez. von B. Hoffmann in Worms, Lith. Anst. von Creuzbauer in Carlsruhe bez. Der Dom in Worms (ca. 1830). Kallenbach, G. G., Atlas zur Geschichte der deutsch mittelalterlichen Baukunst, München, 1847, Taf. 13 u. 14. Redtenbacher, Beiträge zur Kenntnis der Architektur des Mittelalters, Taf. 19 (Masswerke), Taf. 40 (Rosen). v. Quast, a. a. O. (Gewölbejoch und Details). Otte, a. a. O., S. 338 u. 339 (kleiner Grundriss nach Moller und Gewölbejoch nach Quast). Kugler, Gesch. der Baukunst a. a. O. (kleine perspektivische Ansicht nach Gladbach). Förster, a. a. O. (ideale Ansicht von der Nordseite, Grundriss, Gewölbejoch und Details). Lübke, a. a. O. (kleiner Grundriss nach Moller). Franck, a. a. O. (malerische Ansicht des Westchors). M. Thomas H. King, Etudes pratiques tirées de l'architecture du moyen âge en Europe Tome IV (Bruges 1857) 4 Pl. 33 u. 34 (Grundriss, Ansicht der Westpartie, Querschnitt und Ansicht der Osttürme und Ostkuppel, Längsschnitt durch ein Gewölbequadrat, Ansicht eines Teils des Langhauses von Norden, Details). Eine kleine Ansicht von Südwest (Holzschnitt) im Landkalender f. d. Gr. Hessen 1880. S. 28. Ansicht von Südwest in Dieffenbach das Grossh. Hessen, 2. Aufl., zu S. 450. Holzschnitt eine Ansicht von West gebend in Ill. Zeitung 1886, Nr. 2289 v. 25. Dezbr. Abbildungen kommen natürlich auf allen Stadtansichten vor, von S. Münster anfangend. Noch älter ist eine solche auf dem Titelblatt des gedruckten Missale von 1522 (illustriert von dem Strassburger Maler Schlitzoc); der nicht ganz korrekt gezeichnete Dom steht vor phantastischen Bergen im Hintergrunde; im Vordergrund der vor S. Petrus knieende Bischof Reinhard von Rippur.

Baubeschreibung

DREIFALTIGKEITSKIRCHE. Diese evangelische Hauptkirche von Worms wurde in der Zeit vom 31. Juli 1709, an welchem Tag der Grundstein gelegt wurde, bis 13. Juli 1725 auf dem Platze erbaut, auf welchem vor dem grossen Brand des Jahres 1689 die Münze gestanden hatte. Sie zerfällt in zwei Hauptteile, das im Osten polygon geschlossene Schiff und den im Westen vorgelegten Turmbau mit zwei flachgedeckten Seitenflügeln, von gleicher Höhe wie das Schiff, welche die dreiarmigen Treppen zu den Emporen enthalten. Während der Schiffbau und Chor, abgesehen vom Nordportal, in schmuckloserer Weise gehalten sind und nur einfache schlanke Rundbogenfenster zwischen dorischen Pilastern zeigen, ist die Westfaçade mit drei reicher gebildeten Fenstern und mehrfach verkröpfter Pilasterstellung ausgestattet (Fig. 101). Ein weit ausladendes mannigfach gegliedertes

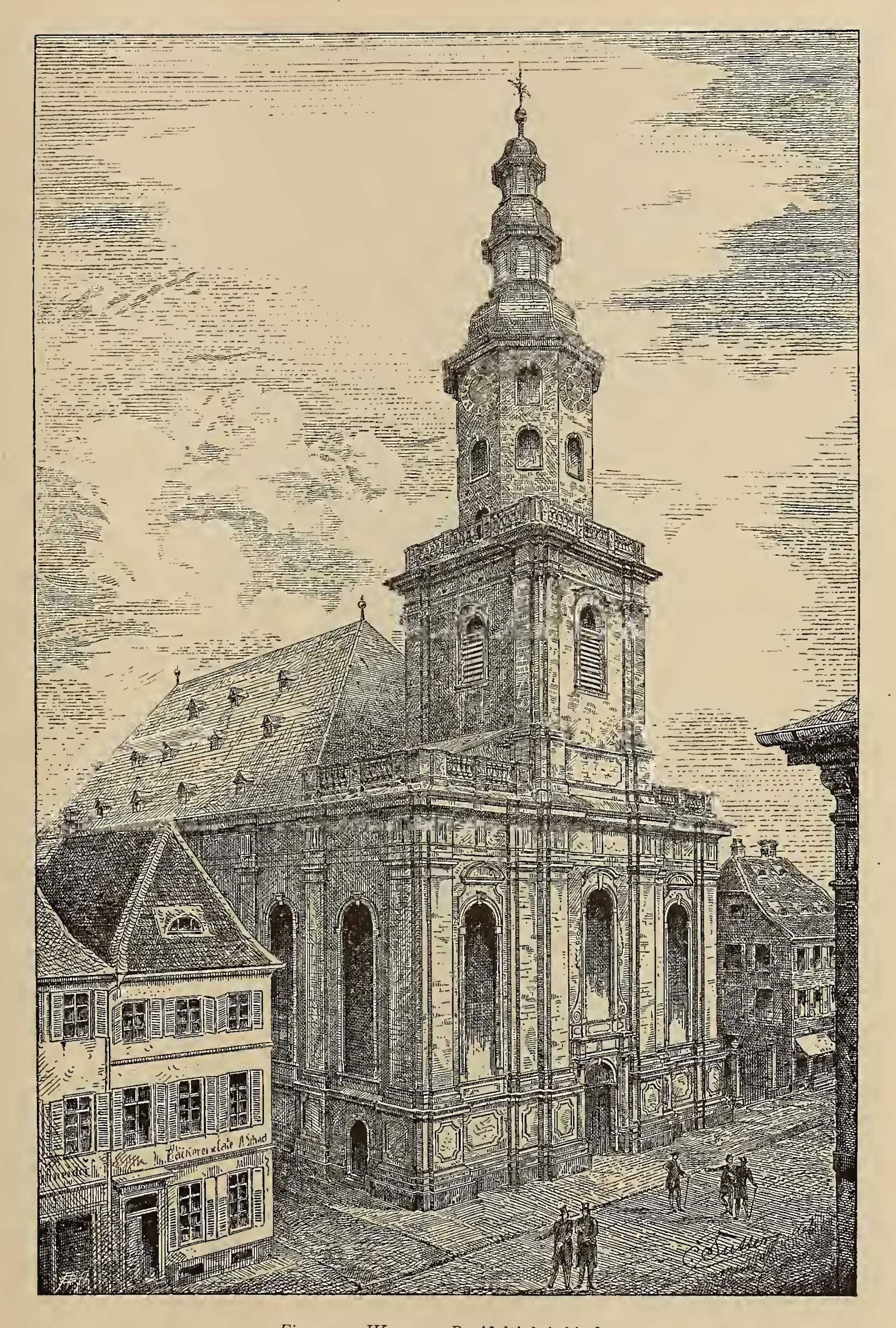


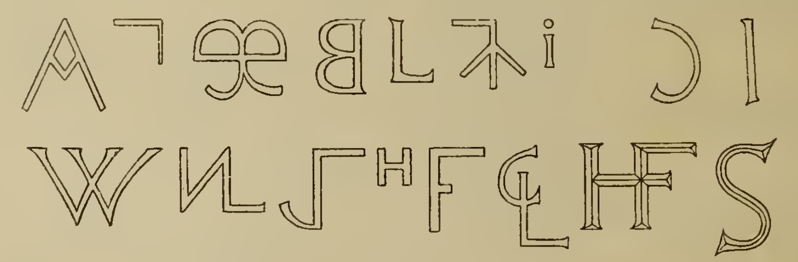
*Fig. 101. Worms. Dreifaltigkeitskirche.*

Gesims bekrönt die Facade und zieht sich an den Seiten herum. Über diesem Gesims sind die flachen Dächer der Façadenflügel hinter einer Steinbalustrade versteckt, deren Postamente Apostelfiguren im Relief tragen. Die freistehenden Figuren, welche früher die Balustradenpostamente nach der Abbildung in dem Werk: Wormbsisches Denkmal (s. S. 210) krönten, sind jetzt verschwunden. Unter dem mittleren Fenster der Façade ist das Westportal. Der Turm hat zunächst ein mit jonischen Pilasterstellungen geziertes und mit einem ähnlichen Gesims und einer ähnlichen Galerie, wie die niedrigeren Seitenflügel versehenes quadratisches erstes Geschoss. Über demselben geht der Turmkörper unvermittelt in das Achteck über. Ein Glockendach bedeckt es und wiederholt sich über zwei von Fensteröffnungen unterbrochenen achtseitigen Aufsätzen in sich verjüngenden Massverhältnissen. Die Fenster sind rundbogig und zumeist mit als Konsolen gebildeten Schlusssteinen versehen. Der Turm ist von ansehnlichen Dimensionen; er sowohl, wie die ganze vordere Partie der Kirche, zeigen sich als eines der besseren Erzeugnisse des Barockstils unserer Gegend, von einem gewissen ruhigen Ernst durchdrungen und in masshaltender Weise mit Sinn für das architektonisch Wirksame und Mögliche gegliedert.

Das Innere der Kirche (Fig. 102) erscheint in der eigentlichen Architektur ohne jede bemerkenswerte Gliederung, macht dagegen einen immerhin stattlichen Eindruck, indem die zwei Emporbühnen, welche sich um die West- und Nordseite und um den Chorraum herumziehen, ebensowohl die sonstige Kahlheit desselben verhüllen, als auch die grossen Abmessungen desselben (19,95 m lichte Weite) zur Geltung bringen. Die Emporen sind von sehr reich entwickelten sich nach unten verjüngenden Holzpfeilern getragen, an deren oberem würfelartigem Abschluss Engelsköpfchen in Relief angebracht sind. Die Decke des Schiffs zeigt ein hölzernes Kreuzgewölbe mit spitzbogigen Kappen, welches eines gefälligen und zugleich kräftigen Eindrucks nicht entbehrt. Das Dach darüber ist nach Westen abgewalmt. Über dem fünfseitig geschlossenen Chor bequemt sich das Dach den Seiten desselben an. Eine Thüre befindet sich in der mittleren Seite des Chors, in den Mitten der Langseiten je eine solche.

Details

Von Details haben wir zunächst das *Nordportal* zu erwähnen. Es ist mit einer korinthischen Säulenstellung geschmückt und im Rundbogen geschlossen; in der Mitte des Bogens erscheinen ein Engelskopf, zu beiden Seiten Engelsgestalten mit geflammten Schwertern. Steimetzzeichen, zumeist in Buchstaben bestehend, befinden sich namentlich an der Westfaçade. Die beiden zuletzt dargestellten kommen sehr



häufig an dem achteckigen Teil des Turmes vor.

Der *Altar* steht im Chor vor der Emporbühne, auf der die neue Orgel in dem erhaltenen alten Gehäuse angebracht ist. Drei hohe Marmorsäulen sind auf



Fig. 102. WORMS
*Innenansicht der Dreifaltigkeitskirche.*



jeder Seite zusammengeordnet, über dem Gesims sind die holzgeschnitzten Gestalten von Gottvater und Christus in Wolken tronend, darüber der h. Geist. Zwei Engel halten das Wormser Wappen, einen von goldenen Sternen umgebenen weissen Schlüssel in rotem Feld. Darunter ein Altargemälde, das Abendmahl darstellend. Den Altar umgiebt eine Marmorbalustrade, die mit zwei geschnitzten Holzthüren versehen ist. In der Mitte der Füllung derselben ein Engelsköpfchen. Das *Orgelgehäuse* ist ein reich ausgestattetes geschmackvolles Erzeugnis des Kunsthandwerks; architektonische Gliederungen wechseln in anmutiger Weise mit figürlichen Darstellungen, Putten und Engeln, in der Mitte David.

Die marmorne *Kanzel* stammt laut der oberen Inschrift vom Jahr 1726. Die Inschrift lautet: HANC CATHEDRAM PONI CVRAVERVNT XIII VIRI BOEME ET MORIZ DEPVTATI 1726. Die untere Inschrift lautet: WANDESLEB CASSAE ADM. An der Wand unter dem Schalldeckel befinden sich zwei marmorne Engelsfiguren, von denen die eine einen Schlüssel, die andere ein Buch mit den eingeritzten Worten hält: Verbum Domini manet in aeternum. Auf dem Baldachin das Lamm mit dem Banner. Neben der Kanzel befindet sich der *Pfarrstuhl* innerhalb eines vergoldeten, ornamentierten Holzgitterwerks auf marmorner Brüstung, welches zwar nicht ganz mustergiltige Formen aufweist, aber immerhin malerischen Effekt und Erfindungsgabe nicht vermissen lässt. Der Pfarrstuhl ist durch zwei an den Enden der Vorderwand angebrachte Thüren zugänglich, zwischen denen drei Fensteröffnungen durch die erwähnten, zum Schieben eingerichteten Gitter geschlossen werden. Thür- und Fensterpfosten sind durch geschnitzte Engelsköpfe mit von ihnen herabhängenden Fruchtgehängen verziert. Die Seiten des Stuhles sind einfacher gehalten; bekrönt ist derselbe durch Voluten und Blattgewinde, sowie durch das in der Mitte angebrachte Wormser Wappen mit dem Reichsadler darüber. An der Nordwand des Schiffs, sowie an vier Wänden des polygonen Abschlusses ziehen sich zweireihige hölzerne *Kirchenstühle* her, welche hinten mit hohen, durch ein vielgliedriges Gesims abgeschlossenen Rückwänden und vornen mit einer Brüstung versehen sind und an drei Stellen Wangen mit einfacher und kräftiger Holzschnitzerei im Barockstil haben. An den Rückwänden und auch an den anderen Wänden hängen messingene *Wandleuchter* in gleichem Stil; einfach, aber nicht unschön ist die Form des Messingschildes, an der sich der abstehende Kerzenhalter ansetzt.

Zwei grosse Wandgrabmale sind in die Südwand des Schiffes eingelassen; ebendaselbst befindet sich eine kleine Grabtafel. Links neben der Südthüre sehen wir das Epitaph von *Johann Franz Knode* von 1731. Über der Inschrift zwei Wappen; rechts drei Rosen mit einer Schleife im Bild, eine Rose zwischen zwei Flügeln als Helmzier, links drei Gabeln im Bild, ein Männchen mit einer Gabel als Helmzier. Über der Haupttafel eine kleinere mit nachstehenden Versen:

Die ihr vorueber geht, ihr Sterblichen erweget,
Der diesem schoenen Haus den ersten Stein geleget
Hat auch der Erste hier den Leichenstein bekommen
Und seine Ruhestatt bey dem Altar genommen.
Erweget doch wie Gott empfangene Ehre lohnt,
Da dieser Gottes Haus bey Gott zuerst bewohnt.

In der Südwand der Kirche zunächst am Chor ist das steinerne Doppelgrabmal der *Maria Charitas Weisin* und der *Eheleute Weise.* Zwei Grabtafeln stehen übereinander. Die obere gehört der erstgenannten an. Zwischen einer Pilasterstellung sehen wir eine Marmortafel mit der Grabschrift; darunter folgt die zweite Grabtafel, gleichfalls von Marmor, mit der entsprechenden Inschrift. Bekrönt wird das obere Monument durch das Reliefbrustbild der Gestorbenen in einem Medaillon. Das schöne, verständige Antlitz der Verschiedenen und die anmutige, modisch gekleidete Gestalt beweisen, dass die Grabschrift ihrem Äusseren nicht übertriebenes nachrühmt. Das untere Grabmal der Eheleute Weise hat über sich zwei Wappenschilde, von denen das eine ein Männchen, das andere eine Lilie zeigt. Letztere ist, wie das bei dem oberen angebrachte Wappen beweist, das Weise'sche Wappenbild.

Deckengemälde

Einen charakteristischen Schmuck der Kirche bilden die *Deckengemälde.* Entsprechend der Struktur stellt sich die Decke des Schiffs so dar, dass längliche Rechtecke erscheinen und diese dann durch Linien von den Ecken aus in zwei grössere und zwei kleinere Dreiecke zerlegt sind, die Decke des Chors so, dass von dem Mittelpunkt des Zehnecks auf die Winkel der Chorseiten Linien gezogen werden. Doch erstrecken sich die Darstellungen im Schiff nicht über den ganzen Raum der Dreiecke, die Spitzen bleiben frei und sind mit Stuckornamenten verziert. Im Chor sind nun, jedoch nicht in allen Feldern, verschiedene Szenen aus dem Paradies dargestellt. Die grösseren Dreiecke der Schiffdecke enthalten in sinnvoller Reihenfolge und zwar von Ost angefangen, nachverzeichnete Darstellungen aus der Geschichte des Heilands: Mariae Verkündigung, Geburt Jesu, Beschneidung Jesu, Taufe Jesu, Heiliges Abendmahl, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgiessung des heiligen Geistes, Weltgericht. In den kleineren Dreiecken sind Figuren aus dem alten Testament, im Norden Noah, Jacob, Moses, Elias, im Süden Abraham, Joseph, Simon, Jonas und in den zwei letzten Scenen aus Matth. 25 zur Erscheinung gebracht*). Auf der Westseite ist dann noch das grosse Wandgemälde: Luther auf dem Reichstag zu Worms. An den Brüstungen der Tribünen sind kleinere testamentliche Darstellungen.

Auf dem Lutherbild steht die Inschrift: VON JOHANN MARTIN SEEKATZ GEMALT 1733. Eine weitere Inschrift besagt: 1817 VON PHILIPP CHRIST. SEEKATZ VON DARMSTADT [NEU] GEMALT. Wir mögen mit Schneider, Paulskirche S. 16 annehmen, dass Johann Martin Seekatz auch die Deckengemälde in der Dreifaltigkeitskirche gemalt hat. Trotz der von Schneider gerügten Mängel, namentlich der Vielheit der Farben, der handwerksmässigen Zeichnung und mangelhaften Durchbildung zeigen diese Deckengemälde doch mehr Leben und Bewegung als das steife und schablonenhafte Lutherbild, welches dann beweisen würde, wie wenig der Maler jener Zeit wirkliche historische Vorgänge darzustellen vermochte. Die Deckengemälde scheinen jedoch auch weit grössere Erfindungsgabe, wie diejenigen an den Tribünen zu verraten, und wir müssen daher entschieden anstehen, diese demselben Meister zuzuschreiben.

---

*) Dechend, der Bilderschmuck der Katharinenkirche in Frankfurt in Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt VI, 2, S. 288.

In dem Turm sind drei Glocken aufgehängt; die eine stammt aus dem gegenwärtigen Jahrhundert (1825), jede der beiden anderen aus dem vorigen. Die grösste von diesen trägt folgende Inschriften. Die obere Umschrift lautet: Me faciebant Henr. Lud. Gosmann et Christoph Zimmermann cives Landav. Darunter auf der Nordseite: Sanctissimae trinitati sacram me esse voluit civitas Wormatiensis, fasces gerentibus consule primo Jo. Geyero et tribuno plebis Jo. Groheo, aedilibus sacris Elia Christ. Weise senat. sen. et Jo. Frid. Moritzio XIII. viro A. R. S. MDCCXXXIX. Faxit Deus feliciter. Auf der Südseite: Mein Sitz war einst am Martins-Thor (Anno 1605), Als diesen ich im Brand verlohr (Anno 1689), Verbarg man in der Erde mich Die schloſz mich viele Jahr' in sich, Dann ward ich der Dreyfaltigkeit (Anno 1725) Hier in der neuen Kirch' geweih't, Als endlich ich gebrechlich war (Anno 1738), So stellte ich mich dreyfach dar (Anno 1739), Zwei Schwestern bracht ich noch mit mir, Die stehen mir zur Seiten hier. Am unteren Rand ist zu lesen: Ich bin der grosse Bär, wann man mich höret brummen, muſz alles umb mich her, erzittern und erstummen. Die zweite, östlich von der soeben besprochenen hängende Glocke trägt das Stadtwappen und auf der einen Seite die Inschrift: Igni conflata inter tres sorores media Wormatiae aedilibus sacris El. Christoph. Weise senatus seniore Jo. Frideric. Moritzio XIII. viro, aerarii sacri praefecto Jo. Friderico Graffio A. R. S. M. DCC XXXIX. Unten steht: Ich bin die Nachtigall, wann ich beginn' zu singen; Hört man den hellen Schall durch Lufft und Wolcken dringen. Auf der andern Seite steht: Urbis erat primus dum consul Geyer et alter Graveus, hoc Gosmann condidit artis opus. Die dritte Glocke, auf welche die Inschrift auf der letztgenannten anspielt, war 1739 gegossen, ist aber nicht mehr vorhanden. Auf ihr stand unter anderem: Ich bin die kleine Grill, doch kreusch ich überlaut, dass alles umb mich her begierig auf mich schaut*).

Glocken

Die Kirche besitzt eine *Taufschüssel* und eine *Taufkanne*, 1667 vom damaligen Städtemeister Rühle der Gemeinde geschenkt, in Silber und Gold kunstfertig und geschmackvoll ausgeführt. Ein *Kistchen* aus Holz mit Blechbeschlag, früher zur Aufbewahrung von Hostien bestimmt, entbehrt nicht graziöser Form. Es trägt vornen ein kleines Emailbildchen (Abraham und die drei Männer und im Hintergrund Sarah darstellend) und im Innern des Deckels eine auf Glas gemalte Darstellung des Abendmahls. Es befindet sich leihweise im Paulusmuseum. Ebendaselbst sind *zwei Ölbilder* ausgestellt: Luther vor dem Reichstag von L. Seekatz (1730), eine Skizze zu dem grossen Gemälde in der Kirche und Friedrich der Grosse, welches Bild früher der Friedrichskirche beziehungsweise der reformierten Gemeinde gehörte.

Geräte

Gemälde

Im Paulusmuseum wird der Aufriss der Dreifaltigkeitskirche von 1719 (occidentalischer Prospekt, wie er sich bezeichnet) aufbewahrt. Ihn überreichte laut der Widmung der Stadtschreiber Johann Ulrich Krafft dem Rat. Ein Kupferstich mit einer Ansicht der Kirche ebenda. Ein Spruchband, von zwei Engeln gehalten, hat die Inschrift: Templum S. S. Trinitatis Wormatiense. Rechts in der Ecke: P. Fehr fec. Ein kleiner Holzschnitt, eine Ansicht der Kirche von aussen gebend, im Landkalender f. d. Grossh. Hessen 1880, S. 28. Eine Abbildung ist auch auf der zum Gedächtnis an die Errichtung geprägten Medaille. Unter dem Bild der Kirche auf dem Avers, zu deren beiden Seiten Wohnhäuser abgebildet sind: SEIT GETROST ICH DER HERR BIN MIT

Abbildungen

*) S. das Werk: Inscriptiones der Drey Glocken — so auf gemeiner Stadt Kösten zum Gebrauch der dasigen Neuen Kirch zur heil. Dreifaltigkeit im Jahre 1739 gegossen worden. Wormbs gedruckt bei Johan Ludwig Spelter 1739.

EVCH. Die Umschrift lautet: SO SETZT MICH GOTT NUN AN DEN ORT WO LUTHER EH BEKANNT SEIN WORT. Der Revers trägt die Ansicht der Stadt, darüber das von Drachen gehaltene Stadtwappen (Schlüssel ohne Stern) und um den Rand die Legende: LIBERA WORMATIA SACRI ROMANI IMPERII FIDELIS FILIA.

Litteratur

*Litteratur.* Wormbsisches Denckmahl, wegen des Freuden-Festes, so die Evangelisch-Lutherische Gemeinde daselbst im Jahr 1725. den 31 Julii — bey Einweihung ihrer neuen Kirchen Zur Heiligen Dreyfaltigkeit genannt — begangen. Wormbs, in Verlegung der Kirchen, gedruckt bei Johann Ludwig Spelter. Graf, Fr., Gesch. der Dreyfaltigkeitskirche, Worms 1825.

Äusseres

FRIEDRICHSKIRCHE. Diese früher den Reformierten gehörige Kirche wurde von diesen mit reicher Unterstützung Friedrichs des Grossen und zwar ausweislich der Jahrzahl an dem in den dazu gehörigen schmalen Hof führenden Thorbogen im Jahre 1743 erbaut. Der Baustil ist der charakteristische jener Zeit. Das im Achteck geschlossene Schiff ist aussen und innen schmucklos bis auf die in den Hof im Norden führende Thüre und die Façade der Westseite. Diese ist durch in Hausteinen aufgeführte Pilaster, durch den Giebelschenkeln entlang vorgeblendete Quadern und ein rundbogiges Portal mit darüber sich erhebendem geraden Giebel geziert. An allen diesen in Hausteinen aufgeführten Teilen und der Nordthüre (das übrige ist ausser den Fenstergewänden verputzt) finden wir zahlreiche Steinmetzzeichen, aber im wesentlichen nur wenige in verschiedenen Lagen eingehauene Buchstaben. Wenn man den Pilastern und den Giebelschenkeln entlang sieht, bemerkt man fast auf jedem Quader ein Zeichen, hier in überwiegender Mehrzahl die C, bald stehend, bald liegend, gerade und verkehrt. Auf dem Dache ein Dachreiter, der mit Schiefer verkleidet ist und dessen zwei achtseitige Stockwerke durch Glockendächer gedeckt sind. An den Schallöffnungen sind Läden. Der Turm hat zwei neuere Glocken und ist mit einem schönen schmiedeisernen, aus einem Knopf aufsteigenden Aufsatz, der an der Spitze einen Hahn trägt, bekrönt.

Inneres

In das Innere führen die erwähnten zwei Portale, beide mit gutem schmiedeisernem Beschläg versehen, das die Buchstaben I H M trägt. Im Innern sind schlichte, auf Holzsäulen ruhende Holzgalerieen und eine Holzkanzel, auf deren Schalldeckel ein Pelikan dargestellt ist und die unten in eine Traube endigt. Unter dem Pelikan die Inschrift: ARS: HUCK 1781 IO. C. LANNO. Es müssen hier die Stifter der Kanzel gemeint sein, die also aus 1781 herrührt. Von einzelnen kunstgewerblichen Gegenständen ist der Schlüssel zur Thüre nach dem Hof zu nennen, ein gutes Erzeugnis alter Schlosserkunst.

Abbildung

Eine *Abbildung* auf der Gedenkmünze, die an die Errichtung erinnern soll. Der Avers giebt das Bild der Kirche, die in einem Schiffe steht. Davor ein Anker. Auf dem Dach ein Vogel mit Spruchband. Die Umschrift lautet: REGES TUTORES ET PRINCIPES NUTRITORES TUI ERUNT. Der Revers hat die Inschrift: IN MEMOR. FUNDAMENTI AEDIS SACR. EV. REFORM. AUSPICIIS FRIDERICI II BORVSSOR: REGIS D. IX. IUN. MDCCXLIV POSITI S. P. Q. WORMAT. F. F.

Allgemeines

LIEBFRAUENKIRCHE. Aus ummauerten Weingärten, in denen die Sonne einen der besten Weine unseres Grossherzogtums, die Liebfrauenmilch, reifen lässt, ragt poetisch und anziehend diese gotische Kirche auf. Die ganze Gegend

ist abgelegen und so recht geeignet, uns den Anblick des Baues in seiner ganzen einfachen Grossartigkeit ungestört geniessen zu lassen. Fast erschien er uns noch reizvoller, als dem südlichen der beiden Westtürme der Steinhelm fehlte, welchen ihm die Stadtzerstörung von 1689 geraubt hatte und den ihm die Restauration der Jahre 1882 und 1883 wieder aufsetzte. Dem neuen Helm fehlt eben die unnachahmliche braune Patina des alten Baumaterials, des sog. Kapuzinersteins, welcher im frischen Bruch gelb ist und erst in langen Zeiträumen dunkelt.

Baugeschichte

Noch einsamer war wohl diese Gegend im äussersten Norden von Worms, als hier am Rand des fränkischen Friedhofs, einige hundert Schritte vom Ufer des Rheins entfernt, die erste Kapelle errichtet wurde. Denn wir schliessen aus den Grabsteinen mit frühchristlichen Inschriften auf das Vorhandensein einer solchen, und eine Vorstadt von Worms wird schon im Jahre 985 erwähnt. Diese Kapelle ist auch gewiss die Kirche in der Vorstadt, welche König Heinrich II im März 1006 aus seinem Eigentum dem Bischof Burkard zum Geschenk machte*).

Die Kirche hiess damals vetus monasterium, das alte Münster, sie wird so in der Urkunde genannt, in der sie Bischof Emicho von Worms im Jahre 1298 zu einer Kollegiatkirche erhob, und ferner in einer Urkunde von 1310. In einer anderen Urkunde von 1310 und 1309**) heisst sie: ecclesia s. Mariae extra muros worm. und ecclesia s. Mariae virg. veteris monasterii extra muros worm. Inwieweit die Gründung eines Stifts in dem alten Gotteshause mit einem Neubau verbunden war, lässt sich ganz sicher nicht feststellen, doch müssen wir angesichts des Umstandes, dass das neue Stift wohl einen grösseren Bau als den seitherigen bedurfte und angesichts der von Schannat überlieferten Nachricht, dass die Bischöfe von Speier, Würzburg und Bamberg 1276 und 1277 zum Zweck der Fortsetzung des Neubaus Beihülfe gewährten, annehmen, dass zu Ende des 13. Jahrhunderts ein solcher Neubau stattfand. Auf eine weitere Bauperiode deutet die Majuskelinschrift an einem Fenster des Chorumgangs: ANO · DNI · MCCCLXXXI, und auf die letzte eine auf eine Tafel in Minuskeln eingegrabene Inschrift im nördlichen Seitenschiff, an der Ecke, wo das Querschiff ansetzt. Die oberen Zeilen lauten: † ano · dm · mcccclxv · in · die · cruc (?) · perfectum · est · hoc · monasterium. Die zwei letzten Zeilen trotzen allen Entzifferungsversuchen.

Wie viel von der jetzigen Kirche den einzelnen Bauperioden angehört, lässt sich nicht bei allen Teilen mit Bestimmtheit sagen. Die Gesamtanlage, die Türen, die Profilierungen der Arkadenbögen im Schiff, die den Pfeilern vorliegenden runden und schlanken Dienste, das Masswerk der meisten Fenster der Seitenschiffe und des Chorumgangs, soweit solche noch alt sind, weisen uns auf die Zeit des 14. Jahrhunderts, in welches ja nach der oben mitgeteilten Inschrift auch der Chorumgang fällt. In die Spätgotik des 15. Jahrhunderts führen uns die Gewölbe des Querhauses und des Chors, das Fischblasenmasswerk an den Fenstern der Hochwände des Chors und des Querschiffs. Das auffallend gedrückte Gewölbe des Mittelschiffs stellt sich als eine Erneuerung des 18. Jahrhunderts dar. Es sitzt

*) Falk, Heil. Mainz S. 66, Wagner, Hess. Stifte Rheinh. S. 443.

**) Schannat, Hist. Ep. Worms II, Nr. 182. Baur, Hess. Urk. V S. 159, II S. 696, 699.

tiefer, als das ursprüngliche war. Man sieht über den jetzigen Gewölben in den beiden Langmauern des Mittelschiffs noch die ersten Gewölbeansätze und teilweise Dienstkapitelle. Die Langmauern sind in ihren oberen Teilen nach aussen aus dem Lot gewichen, welcher Vorgang mit der Zerstörung der mittelaltrigen Gewölbe, die wir wohl dem Stadtbrand von 1689 zuschreiben müssen, zusammenfällt. Dem Anfang des 14. Jahrhunderts endlich könnte das grosse Westportal angehören; am Südportal hat die Architektur sogar einen noch etwas früheren Charakter. Das geduldige Mittelalter baute eben Jahrhunderte lang an seinen Kirchen, je nachdem die Kräfte und Mittel da waren, oft unterbrochen durch Störungen aller Art, aber stets gleich beharrlich in dem Ziel, das zu Ehren Gottes dienen sollte, an seinen Kirchen, die uns Modernen doch so harmonisch aussehen, als seien sie aus dem Kopfe eines Einzelnen entsprungen. Die Liebfrauenkirche war schon im Mittelalter ein besuchter Wallfahrtsort wegen des Gnadenbildes der h. Jungfrau, das heute noch den Hochaltar ziert. Die Wormser Bürgerschaft nahm grossen Anteil an der Kirche; beim Bau halfen die Zünfte mit, deren Wappen auf den Schlusssteinen des Gewölbes des Langhauses erscheinen. Allerlei Beschädigung, aber keine Zerstörung erlitt die Kirche im dreissigjährigen Krieg, als die Soldateska in ihr und den anliegenden Gärten sich breit machte *). Der Stadtbrand von 1689 verschonte die Kirche nicht; er zerstörte das Gewölbe des Mittelschiffs, die Dächer der Schiffe und beschädigte den Steinhelm des südlichen Turmes so, dass er einstürzte. Die Dächer der Schiffe wie das Gewölbe wurden einige Jahre nachher wieder hergestellt. Diese Renovation ist datiert durch das Wappen des Bischofs Franz Ludwig von der Pfalz (1694—1732), das sich am Schlusssteine des zweiten Jochs von Osten aus befindet. Mit dieser Zeitperiode stimmen auch die Behandlung der Bildwerke an den andern Schlusssteinen (Jungfrau, S. Martin, Christus) überein und die Flachheit der Gewölbe. Einen noch näheren Anhaltspunkt für diese Restaurierungsarbeiten giebt ein Aktenstück vom Mai 1708 im Wormser Archiv, in dem man von einem vorhabenden Kirchenbau redet. Auch wurde damals die Orgeltribüne erbaut. In Folge der französischen Revolution ging das Stift ein (1802); 1814 wurde die Kirche ein Stroh- und Heumagazin, was weiteren Verfall zur Folge hatte. 1816 wurde die mittlerweile der Pfarrei St. Martin zugeteilte Kirche wieder zum Gottesdienst hergerichtet. Die Restauration von 1882 und 1883, die durch Herrn Baurat Heim ausgeführt wurde und die herbeigeführt zu haben ein Verdienst des Pfarrers zu St. Martin Reuss ist, stellte die Kirche im Innern wieder vollständig her, ergänzte den Südturm und setzte einen kleinen Dachreiter auf die Vierung.

Die Liebfrauenkirche stellt sich als eine dreischiffige Anlage dar mit überhöhtem Mittelschiff, einschiffigem, über die Seitenschiffe wenig ausladendem Querhaus und einem dreiseitig im Achteck geschlossenen Chor, den ein Umgang in der Höhe der Seitenschiffe umgiebt. Zwei Türme stehen im Westen zur Seite des Portals von quadratischer Grundfläche, deren Breite der Breite der Seitenschiffe gleichkommt.

---

*) Ein Bericht im Wormser Stadtarchiv vom 12/2. Januar 1637 berichtet davon. (Liebfrauenstift V. Bd. Akten betr. Baumeisteramt XVI—XVIII Jahrh. Nr. 1852.)

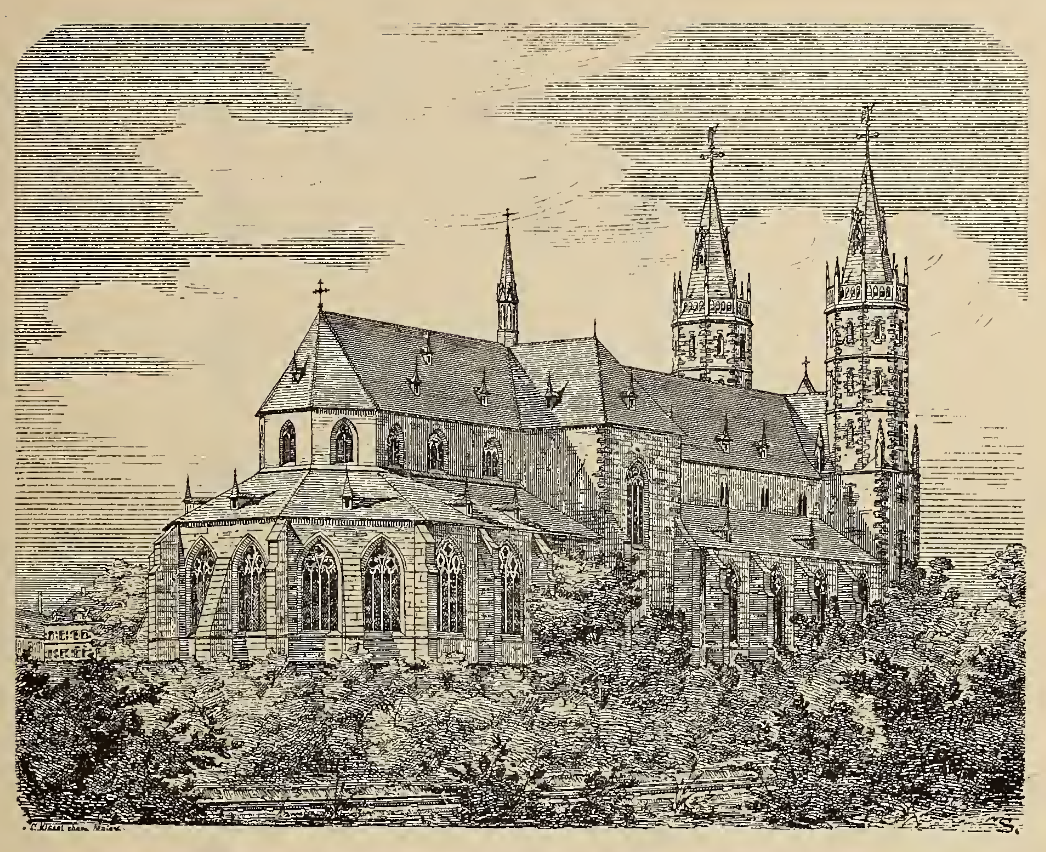


*Fig. 103. Worms. Ansicht der Liebfrauenkirche von Osten.*

Langhaus

Das *Langhaus* besteht aus fünf Jochen, zu denen noch ein sechstes westliches zwischen den Türmen tritt, das als Vorhalle dient und zum Teil durch die in Rokokoformen errichtete Orgeltribüne erfüllt wird. Was in der Kirche selbst nicht geschehen wäre, in der Vorhalle hat der Steinmetz als eine der zwei Konsolen, welche den das Portal umrahmenden Spitzbogen tragen, eine Darstellung obscöner Art angebracht. Es sind zwei sich liebkosende nackte menschliche Figuren mit Affenköpfen. Auf dem Konsol gegenüber erscheint die kauernde Figur eines aussergewöhnlich dick gehaltenen Kindes. Die Erdgeschosse der Türme sind durch Bogenöffnungen mit der Vorhalle und den Seitenschiffen verbunden und dadurch zu diesen gezogen. Die Gewölberippen derselben entspringen auf Konsolen in den Winkeln und sind entweder als menschliche Köpfe, oder als Katzen- und Hundeköpfe gebildet.

Die Pfeiler des Langhauses sind mit halbrunden Diensten belegt, deren Blattwerkkapitelle aus Gyps der jüngsten Restauration angehören. Die Fussung besteht aus zwei Verstärkungen, die mit Sockelgesimsen versehen sind, von denen das untere tief eingeschnitten ist. Die Gewölbe sind niedriger, wie die ursprünglichen, weshalb auch bei den Seitenschiffen die Kapitelle der Dienste in den Wänden,

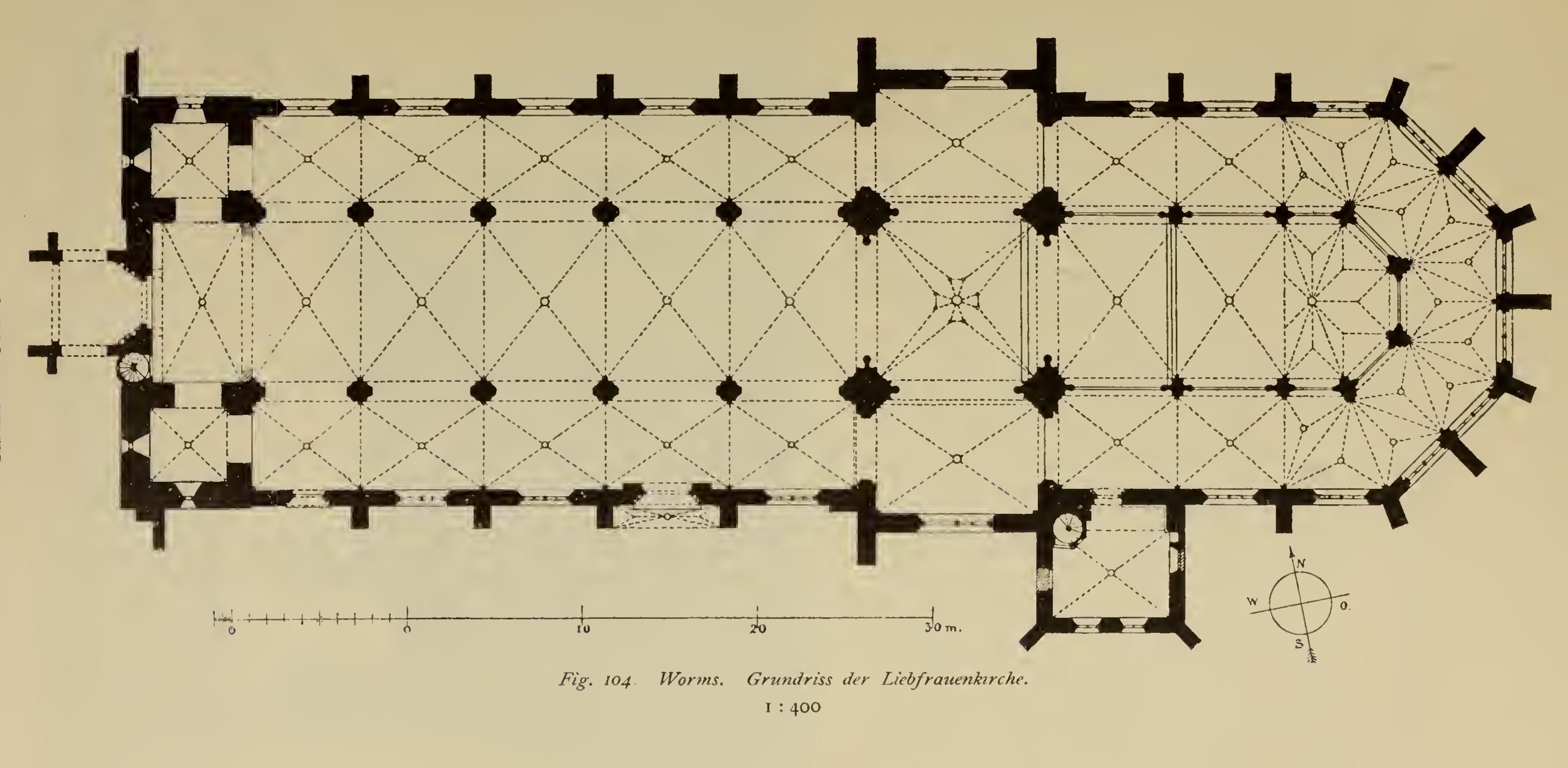



*Fig. 104. Worms. Grundriss der Liebfrauenkirche.*

1 : 400

von denen die alten Rippen ausgingen, über den jetzigen Gewölben liegen. Die Hochwände des Mittelschiffs haben spitzbogige Kuppelfenster. Die fünf Fenster der Seitenschiffe im Norden sind dreiteilig. Vier von ihnen sind gleich. Bei ihnen beginnt der mittlere der mit Nasen besetzten Teilungsbögen höher, als die seitlichen, und hat einen Dreipass über sich, während über den letzteren Vierpässe angeordnet sind. Das fünfte Fenster, das vorletzte nach Osten, ist etwas kleiner, aber gleichfalls dreiteilig. Die Teile sind rundbogig geschlossen und mit Nasen versehen, über dem mittleren Bogen ist ein Eselsrücken, im Bogenfeld treten Fischblasenmotive auf. Das südliche Seitenschiff hat nur drei Fenster; an Stelle des zweiten von Osten erscheint ein Portal, das westlichste ist verblendet. Diese Fenster sind vierteilig, die Spitzbögen mit Nasen besetzt, darüber drei Vierpässe. Einfache Strebepfeiler stützen aussen die Seitenschiffe. In dem Dach des nördlichen Seitenschiffes sind Strebebögen verborgen, welche dort die Hochwand des Mittelschiffes stützen, und vielleicht der Restauration des 17. Jahrhunderts entstammen. In den Seitenschiffen und an den Vierungspfeilern finden sich die vorstehenden Steinmetzzeichen.

Querhaus

Das *Querhaus* hat in den Seitenräumen einfache Kreuzgewölbe, in der Mitte ein Sterngewölbe von grosser Zierlichkeit, ein Kreuz mit sich nach aussen erweiternden Armen, von dem ein vierstrahliger Stern ausgeht und in der Nord- und Südwand je ein vierteiliges Fenster von spitzbogiger Form (Fig. 105 und 106).

Chor

Der *Chor* hat zwei Joche, deren westliches etwas breiter ist, als das östliche und die mit einfachen Kreuzgewölben überspannt sind. Das in fünf Seiten des Achtecks geschlossene Altarhaus ist durch ein schönes Sterngewölbe überdeckt. Die Hochwände des Chors haben 9 spitzbogige Fenster von verschiedener Gestalt,

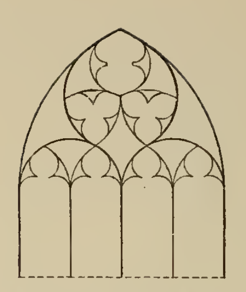


*Fig. 105. Worms, Liebfrauenkirche. Fenster der nördlichen Querhauswand.*

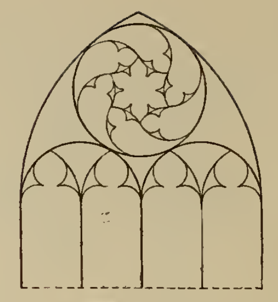


*Fig. 106. Worms, Liebfrauenkirche. Fenster der südlichen Querhauswand.*

teils zwei, teils dreiteilig mit verschiedenem Masswerk, in welchem jedoch das Fischblasenmotiv fast durchweg auftritt. Der Chor ist, wie das Mittelschiff mit den Seitenschiffen, mit dem Chorumgang durch Bogenöffnungen verbunden, aber wieder von diesen durch niedrige, mit Bogenfries versehene Mauern getrennt. An den Pfeilern finden sich die untenstehenden Steinmetzzeichen.



Chorumgang

Der *Chorumgang* zeigt eine interessante Wölbung. Da derselbe ebensoviele Polygonseiten hat, als der hohe Chor, so wird derselbe durch die die Polygonecken verbindenden Querrippen in Paralleltrapeze zerlegt. Diese sind bei den ersten beiden dem Chorschluss zugehörigen Umgangsjochen durch eine Diagonalrippe in zwei, bei den drei anderen durch je zwei nach den Mitten der äusseren Polygonseiten geführte Rippen in drei dreieckige Felder geteilt, welche wiederum durch drei in einem Schlussstein sich vereinigende Rippen in je drei Kappen zerfallen. Diese Anordnung verlangte wie an den Ecken, so auch in den Mitten der drei östlichsten äusseren Polygonseiten Strebepfeiler und veranlasste die Anlage von je zwei Fenstern auf jeder dieser Seiten, so dass der Umgang in Folge dessen eine sehr reichliche Beleuchtung erhalten hat. Die westlichen, die Verlängerung der Seitenschiffe über das Querhaus hinaus bildenden Umgangsjoche haben einfache Kreuzgewölbe. Die Gewölberippen des Umgangs haben ein aus Birnstab und seitlichen Hohlkehlen zusammengesetztes Profil, während die des Langhauses und hohen Chors nur mit Hohlkehlen gebildet sind. Die Rippen beginnen wie in den Seitenschiffen über Diensten mit Laubwerkkapitellen und aus zwei Höhenabteilungen bestehenden Sockeln. Die in den Mitten der Polygonseiten angeordneten Dienste sind in der Höhe der Fensterkaffgesimse auf Konsolen vorgekragt, von denen einige die Form von menschlichen Figuren haben. Wir sehen die Figur eines Engels und zwei Gestalten, die eine jugendlich, mit einem Spruchband, die andere mit langem Bart, einen Schild haltend. Es ist wohl der Meister des Baus mit

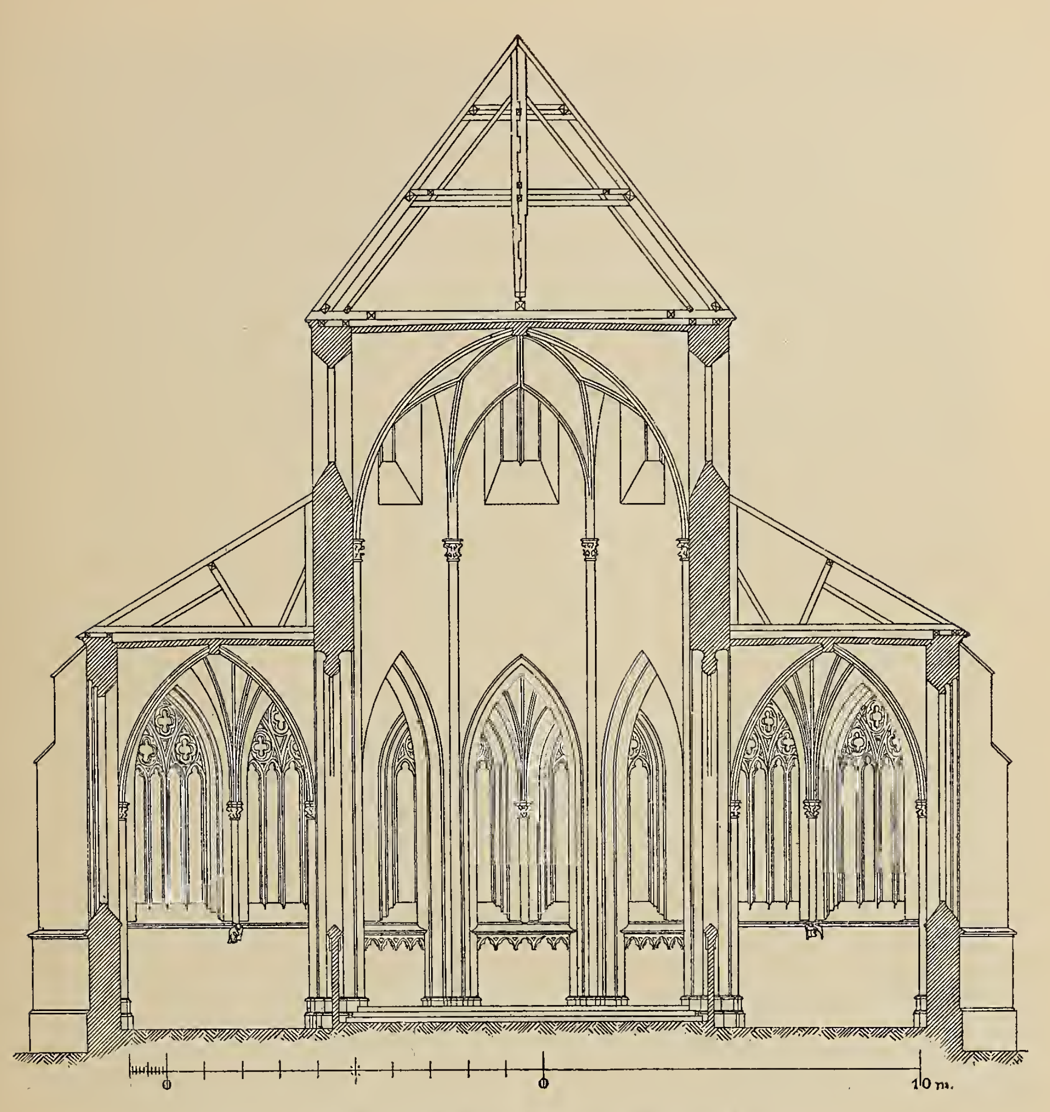



*Fig. 107. Worms, Liebfrauenkirche. Querschnitt durch den Chor.*
1 : 200

seinem Gesellen, welche wir hier vor uns haben, und der Schild sollte wohl das Meisterzeichen aufnehmen, das einzumeisseln irgend ein Umstand den Steinmetz verhindert hat. Die Schlusssteine der Gewölbe, sowohl im Chorumgang wie in dem Seitenschiff schmücken grösstenteils die Wappen der Zünfte, welche zu dem Bau beigetragen. Leere Wappenschilde erblicken wir auch an den Fenstern des Umgangs und den Pfeilern, welche ihn vom Chor trennen; auf einem der ersteren scheint ein Bild angefangen; auf dem obersten Feld eines horizontal in drei Felder zerlegten Schildes sitzt am Ende rechts ein Vogel. Ein Wappen im südlichen Seitenschiff dürfte auf einen Bischof zurückzuführen sein.

Türme

Die *Türme* sind in den unteren drei Stockwerken quadratisch und gehen dann über einem einfachen Gesims mittelst steiler Wasserschläge, an deren Ecken in die Mauerfluchten gestellte Fialen stehen, in das Achteck über. Die drei achteckigen Stockwerke sind durch Gesimse von einander getrennt und haben wie die unteren kleine Fensteröffnungen. Nur bei dem Nordturm erscheint im Erdgeschoss ein spätgotisches zweiteiliges Masswerkfenster mit Fischblasenmotiv.

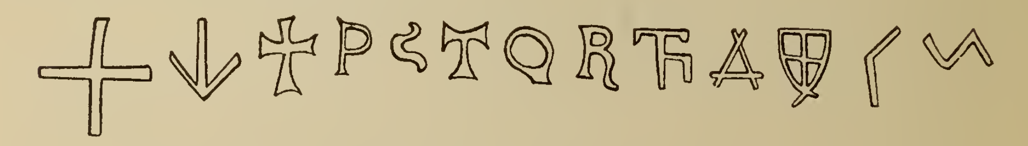
Eine Masswerksgalerie schliesst das Achteck ab. Auf dem südlichen Turm fehlte diese Galerie bis zur jüngsten Restauration, ebenso wie der Helm. Der Helm des Nordturms ist noch der alte, von Stein, mit Lukarnen in der Mitte unterbrochen und mit einem Kreuz und darüber einem kupfernen Engel gekrönt. In den Akten wird dieser Engel schon ums Jahr 1602 genannt, wo er neu vergoldet und gemalt worden sei. Wir erfahren daselbst auch zugleich, dass auf dem Helm des südlichen Turms die Jungfrau Maria stand.

Vom nördlichen Turm sind die nebenstehenden Steinmetzzeichen.



Vorhalle

Dem Westportal ist eine auf drei Seiten offene Vorhalle vorgelegt, die früher mit einem zweiten Stockwerk bis an den Anfang des zwischen den Türmen befindlichen Giebels reichte. Bei der Restauration vor etwa 20 Jahren wurde das zweite Stockwerk beseitigt und in der Giebelwand ein grosses Masswerkfenster angebracht. Die Vorhalle selbst ist mit einem Kreuzgewölbe überspannt; ihre Öffnungen sind von verschiedener Höhe und spitzbogig. Die abgetreppten Strebepfeiler haben ein oder zwei einfache Gesimse beim oberen und zweiten Abschluss und ein unterschnittenes Sockelgesims. Die westliche Öffnung der Vorhalle war früher mit einem Rundbogen geschlossen, der bei den erwähnten Veränderungen der Halle durch einen Spitzbogen ersetzt wurde, der eine geringere Spannweite hat, wie der frühere Rundbogen, und dessen neue Pfeiler daher innerhalb der Pfeiler, auf denen letzterer ruhte, stehen. Einst wurde die Vorhalle durch das Steinkreuz bekrönt, das jetzt im Weingarten an der Nordwand der Kirche steht und die Jahrzahl 1602 und ein Steinmetzzeichen trägt. Wir sehen an dem Westportal und dessen Vorhalle die folgenden Steinmetzzeichen:



Material

Das Material der Liebfrauenkirche ist, soweit kein Bewurf, wie an den Hochwänden von Langhaus, Querhaus und Chor und an den Turmwänden angewandt ist, meistens der sog. Kapuzinerstein, von dem oben schon die Rede war. Er kommt bei Grünstadt in der bayerischen Pfalz vor, ist sehr wetterbeständig und wegen seiner Seltenheit kostbar. Die Pfeiler im Innern, die Wände des südlichen Seitenschiffs, die Strebepfeiler, die Fenstergewände in den Schiffen, am Chor und Umgang, wie die Sakristeien sind von buntem Sandstein, die Gewölbe von Tuff.



Fig. 108. WORMS
*Liebfrauenkirche: Westportal.*





Fig. 109. WORMS
*Liebfrauenkirche: Südportal.*



Von wesentlichen Details in der Kirche ist vor allem das grosse *Westportal* (Fig. 108) zu nennen. Im spitzbogigen Tympanum desselben sehen wir den Tod Mariä; weinend umgeben die Apostel die sterbende. Darüber, durch eine Reihe von Baldachinen getrennt, die Krönung durch Christus. Die schräg nach einwärts gehenden Laibungen des Portals sind durch grössere und kleinere Hohlkehlen und Rundstäbe gegliedert, welche aus der Wasserschräge eines glatten Sockels herausschneiden. Die beiden grösseren Hohlkehlen jeder Seite enthalten in ihren senkrechten Teilen für Statuen bestimmte Postamente und Baldachine, darüber im Spitzbogen die Darstellung der klugen und thörichten Jungfrauen. Die Rundstäbe haben bei Beginn des Spitzbogens keine Kapitelle, dagegen sitzen an dieser Stelle in den kleinen Hohlkehlen Kleeblattbögen mit Wimpergen. Im Bogen sind die kleinen Hohlkehlen mit Blattornamenten besetzt, ebenso wie die Hohlkehle des wagerechten Thürsturzes.

Westportal

Das *Südportal* (Fig. 109), nach innen nur als einfacher Bogen erscheinend, zeigt nach aussen einen reizvollen Wechsel seiner Gliederungen, der ihm eine überaus malerische Wirkung verleiht. Das eigentliche Portal, durch welches man die Kirche unmittelbar betritt, hat reiche Profilierung, bestehend in mehreren Rundsäulchen, die mit Laubkapitellen gekrönt sind und die sich in Rundstäben bis zum Scheitel des Spitzbogens fortsetzen. Die Thüröffnung ist durch zwei nasenbesetzte, aber bis zum Beginn des Bogens verblendete Spitzbögen zweigeteilt; der Mittelpfeiler fehlt jetzt, statt dessen spannt sich ein später Korbbogen über die ganze Breite der Thüre. Das Bogenfeld des Hauptbogens ist durch einen Kreis mit Dreipass ausgefüllt, in welchen ein Gemälde, die Auferstehung, komponiert ist. Auch in den Blenden der zwei kleinen Spitzbögen ist je eine Gestalt (Petrus und ein anderer Apostel) aufgemalt. Reizvoll ist die plastische Ornamentik der verschiedenen Bogenzwickel des Masswerks. Neben diesem Portal stehen auf mit figürlichen Darstellungen geschmückten Konsolen zwei Steinstatuen, eine Jungfrau mit dem Kinde und eine weibliche Heilige, wohl Werke des 14. Jahrhunderts. Der Raum zwischen den Strebepfeilern vor dem Portal ist mit einem langgestreckten Kreuzgewölbe überspannt, dessen schmale Kappen durch Rippen in drei kleinere Felder geteilt sind. Das Rippenprofil ist aus Birnstab und seitlichen Hohlkehlen mit Fasen gebildet. Dem Gewölbe schmiegt sich ein flaches Dach an, von dessen Giebel durch ein horizontales Gesims ein Dreieck über dem Scheitel des äusseren Spitzbogens, abgeschnitten wird, das eine Nische mit einer figürlichen Darstellung enthält. Die Dreiecke neben der Nische sind mit Masswerk gefüllt und der Giebel mit einem Knauf gekrönt.

Südportal

Zwei Wappen sind aussen in dem Scheitel des grossen Bogens angebracht; eine Zusammenstellung von vier Wappen sehen wir am Schlussstein des Gewölbes in der Nische. Der ganze Vorbau dürfte noch dem 14. Jahrhundert angehören.

Die *Altäre* wie die westlichsten Abteilungen der Chorschranken sind neue Arbeiten. Den Altar an der Südwand des Querschiffs ziert jetzt das Relief vom Tod der Maria, auf das wir noch zurückkommen werden. Ein schönes Erzeugnis der späteren Renaissance sind die höchst wirkungsvollen, dabei aber doch mit künstlerischem Masshalten und feinem ornamentalem Gefühl komponierten *Chorstühle,* auch technisch hervorragende Erzeugnisse der Holzschnitzerei. Es sind zwei Reihen Gestühl und zwei dazu gehörige Betpulte, reich mit Figuren und figürlichem

Altäre

Chorstühle

Detail geziert. Auf einem der Betpulte lesen wir die Jahrzahl: 1625 und die zwei Buchstaben: C. F. In dasselbe Jahrhundert gehören zwei *Beichtstühle* von ähnlicher Anordnung. Den Abschlusswänden und den die einzelnen Abteilungen trennenden Wänden sind Pilaster vorgelegt mit ornamentierten Kapitellen; die mittleren sind auch mit Engelsköpfchen geziert. In der mittleren Abteilung über dem Sitz des Priesters ein Engelskopf; ein solcher, grösser, in guter Ausführung, reich gelockt, mit stilisierten Flügeln auf dem Architrav, den oben ein Gesims abschliesst. Das ganze ist einfach und wirkungsvoll. Zwei andere Beichtstühle gehören dem Rokokostil an. Ein Teil des Chorstuhles aus dem 17. Jahrhundert befindet sich im Paulusmuseum.

Beichtstühle

Kanzel

Die *Kanzel* ist ein überladenes Werk des Barockstils; in den Nischen der Brüstung sind Heiligenfiguren, auf dem Baldachin tummeln sich Schaaren tanzender Putten. Auf der Spitze des Baldachins ein Pelikan. An der Kanzel das Monogramm Mariä. Dasselbe Monogramm ist auch an der Orgeltribüne. Besseren Eindruck, als die Kanzel macht die *Orgel*, die der Rokokokunst angehört. Das Schnitzwerk, welches die Pfeifen teilweise verkleidet oder umgiebt, ist nicht ohne Geschmack; die krönenden Figuren sind flott und frisch behandelt.

Orgel

Kirchenstühle

Eine Anzahl der *Kirchenstühle* gehören noch ausweislich des Ornaments dem Barockstil an. Ausser einigen, die derartiges Ornament an den Seitenflächen haben, gehört namentlich dahin der vordere nach Westen, der durch eine Brüstung geschlossen wird. Die Brüstung wird durch Pfeiler mit Kompositkapitellen geteilt; an den Pfeilern hängen Fruchtschnüre und Quasten herab.

Sakramentshäuschen

Ein *Sakramentshäuschen* von spätgotischer Form, wohlabgewogen in den Verhältnissen, steht an einem Nordpfeiler des Chors innerhalb des inneren Chorraums. Der Fuss trägt über einem mit Engelsfiguren in Relief gezierten Untersatz einen Baldachin, dessen fünf Öffnungen (an der Stelle der sechsten lehnt das Werk an den Pfeiler an) mit Spitzbögen geschlossen sind. Ein über diesem Baldachin aufstrebender schmaler Aufsatz mit spitzbogigen Öffnungen trägt einen kleinen Baldachin, den eine Kuppel mit einem Sterngewölbchen deckt; die Bögen über den Öffnungen schieben sich dachartig und zweiseitig vor dieselben. Der Aufsatz über dem zweiten Baldachin ist neueren Ursprungs. Die alten Teile sind sehr reich mit Pyramiden, Fialen, Krabben und Kreuzblumen besetzt. Die Engel am Untersatz halten Spruchbänder, auf denen wir lesen: Ego sum panis vitae — caro enim meus vere est cibus — et sanguis meus vere est potus — ego sum panis qui de coelo descendit.

Skulpturen

Von plastischen Arbeiten besitzt die Liebfrauenkirche folgende: Das *Gnadenbild* über dem Hochaltar. Es ist eine neuerdings farbig bemalte Holzschnitzerei, leider etwas modernisiert. Maria mit der Krone auf dem Haupt trägt auf dem linken Arme das Kind. Ein Schleier umwallt die sehr schlanke Gestalt. Das Bild entstammt wohl der Mitte des 14. Jahrhunderts. Wallfahrten nach der Liebfrauenkirche lassen sich schon im 15. Jahrhundert nachweisen*). Das Bild wird in den Akten genannt im Jahr 1507. Damals stand vor ihm der Stock, der die Gaben für die Kirche

*) S. Falk, Heil. Mainz S. 75 f.

in sich aufnehmen sollte. Ungeschickte Restauratoren haben ihm schon frühe übel mitgespielt*). Bevor das Bild an seine jetzige Stelle kam, befand es sich auf dem Seitenaltare an dem nördlichen grösseren Pfeiler am Eingang in den Chor.

Eine *Steinskulptur,* Maria mit dem Kinde in halber Figur aus einer Wolke emporragend, befindet sich im Chorumgang in einer Nische. Sie mag dem 15. Jahrhundert angehören. Eine *Grablegung* aus dem Ende des gleichen Jahrhunderts ist rechts vom Haupteingang aufgestellt. Die Steinskulptur zeigt eine alte Bemalung, mit Ausnahme des Körpers von Christus. Am Sarkophag eine Darstellung schlafender Krieger in Hochrelief. Rings um das Bildwerk, an den Wänden der Vorhalle sind vier schildtragende Engel angebracht. Auf den Schilden die Abbildung der Leidenswerkzeuge in Relief. Zwei Sandsteinfiguren, Maria und Johannes, dem 18. Jahrhundert entstammend, erscheinen am ersten Pfeiler vom Eingang an.

An der Westseite der westlichen Vierungspfeiler ist je ein *Baldachin* mit spätgotischen Spitzbogenformen und in eine Pyramide endigend angebracht, unter welchen wohl eine Figur Platz finden sollte.

Ein ganz hervorragendes Werk mittelaltriger *Holzschnitzerei* ist der mittlere Teil eines Altarschreins, der jetzt den Altar am Südende des Querhauses ziert und die figurenreiche Darstellung des Todes Mariä in Hochrelief enthält. Das Bildwerk erscheint unter einem in der Form des Eselsrückens geschwungenen Bogen, zwischen welchem und dem Rand des Schreins alles mit gotischem Masswerk ausgefüllt ist. Es wird dem Ausgang des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben sein. Der Ausdruck der Köpfe ist von grosser Kraft und Inbrunst; das Ganze einheitlich und in sich geschlossen; Christus in der Höhe und die beiden Erzengel entbehren nicht idealer Schönheit. Maria liegt im Vordergrund ausgestreckt auf dem Bette mit dem innigen Ausdruck der Ergebung und Hoffnung, einem Antlitz voll überirdischen Friedens. Zu Häupten der Maria steht hinter dem Bette der Apostel Johannes eine Palme in der Hand, daneben Paulus mit einem Rauchfass, Petrus mit dem Weihwasserwedel. Andere Gestalten von Männern, darunter eine mit dem Opferbeutel zu Füssen des Bettes, erfüllen den Raum. Darüber Christus, die Seele in der Gestalt eines Kindes auf dem Arme haltend, rechts von ihm der Erzengel Michael mit dem Schwert, links Raphael, zwei schöne Jünglingsgestalten. Die jetzige Bemalung rührt aus neuerer Zeit her.

Grabmäler

Grabplatte des Philipp von *Morsheim* von 1381. Im Schiff. Die nur teilweise lesbare Umschrift in Majuskeln, lautet: ANNO · DNI · MCCCLXXXI · CRASTINO · BTI · GEO(RGI)I · ø · PHILIPPUS · DE · MORSHEIM . . . .

Grabplatte des Kanonikers *Nikolaus* von 1391 im Chorumgang. In der Mitte ein Kelch. Die Umschrift in Majuskeln lautet: ANO · DNI · MCCCXCI · DOV // CIMA · *(duo decima?)* DIE · MAII · ø · DNS · NICOLAUS WO(RM · PL)EBANVS · ET · CANONICVS · HVI · ECCL ·

*) In der Baurechnung von 1602 lesen wir: Item 6 alb. dem Kessler dem bildt ein Kron vffzumachen hatt nichts guts gemacht den 24. Septembris.

Grabplatte des *Petrus Lur* von 1399. In der Mitte ein Kelch, darunter eine Bretzel auf einem Schild, über welcher ein Schwert. Die Umschrift in Majuskeln lautet: ANNO · DM̅ · MCCCXCIX · DECIMO · NONO · DIE · MENSIS · MAII · OBYT · NOBILIONE (?) / PETR⁹ / LUR. ? H / E.

Grabplatte des Kapuziners *Pontianus* im nördlichen Seitenschiff.

Grabplatte des Bischofs *Eberhard von Worms* von 1663 im Boden. Die nur zum Teil erhaltene Umschrift lautet in den lesbaren Teilen: . . . . . HUGO EBERHARDUS. D. G. ELECTUS EP. . . . . OB. RATISBONAE IN COMITIIS. D. 13 MARTIS . . . . In der Mitte das von reicher Ornamentik umgebene Wappen; das Schild zeigt im ersten und vierten Feld das Wappen des Bistums, im zweiten und dritten das Familienwappen.

Grabplatte des Dekans *Dunwalt* von 1666 im Chorumgang. In der Mitte der Platte ein Kelch, darunter das Wappen, ein durch einen Balken horizontal geteiltes Schild, im unteren Feld ein, im oberen zwei Bäume.

Grabplatte des Dekans *Heinrich Hasert* vom Jahr 1714 im nördlichen Querschiff.

Grabplatte des Kanzlers *Reichmann* und dessen Gemahlin von 1722.

Grabplatte des Kanzlers *Faber* von 1724.

Wandgrab des Bischofs *Wallreutter* von 1734. Unter der Reliefgestalt des knieenden Bischofs befindet sich in einer eignen Umrahmung die Grabschrift.

Epitaph des Rats Freiherrn von *Vogelius* von 1784. Der untere Teil des von schwarzem Marmor gefertigten Grabmals enthält die Grabschrift, der obere Teil, vor dem ein Engel in weissem Marmor ruht und den eine Urne krönt, die in Farben ausgeführten Wappen der Familien von Palmer, von Stehling, von Vogelius und von Palmentier. Die Inschrift lautet (in Kapitälen): Hic iacet excellentissimus ac perillustr · D. Ignatius Ferdin · L. B. de Vogelius dom. haered. in Pomsen et Wanschicht · em$^{\underline{ni}}$ elect · colon · consil · nobilis intimus et ad assessoratum imperii praesentatus, religione in Deum, benignitate in pauperes et omnium virtutum concertu eximius, in floridae aetatis anno 43 · die 27 Iulii 1784 · extinctus, familiae eruditionis fama a saeculis clarissimae ultimus. R. I. P. Monumentum hoc coniugi unanimi uxor ac duae filiae inpuberes moerentes P. P.

Rest der Grabplatte des bei Schannat Ep. Worm. S. 145 genannten Dekans Stephan Holtzapfell mit den Buchstaben: — EPHANVS · HOLTZAPPEL · HV —

Glocken

Auf dem Nordturme hängen zwei Glocken. Die grössere trägt folgende Inschrift in Kapitälbuchstaben: DVRCH GRYCK VND BRANT SIND WYR VERSTERT || DVRCH GOTTES DYNNER ALE 3 AVF DAS NEV VERMERT || YN EYNNE NEVE FVRM AVF GOLTSCHMYTS WEYS GEBRACHD || VND MYCH WYE EIN GFES Z(V) · GOTTES LOB GEMACHT † ||| HER DECHEN(T) IN LIEBFRAVENSTIFT · Z † WORMS · IACOBVS RINKER · G · M · Z · O · S · 1705. Auf der kleineren Glocke steht eine Inschrift, von der noch das folgende zu lesen: GLORIA IN EXCELSIS DEO . . . . . . . . HEINRICH LVDWIG GOSMAN VND CRISTOPH ZIMMERMAN.

Dem Haupteingang nahe ist ein kupferner Weihwasserkessel, an einem Arm von alter schmiedeeiserner Arbeit aufgehängt.

Kreuzgang

Der *Kreuzgang,* welcher sich im Süden an die Liebfrauenkirche anlehnt, ist nur noch in den unteren Teilen der Umfassungsmauern und in 2 Strebepfeilern und 10 Resten von solchen im Westen und sechs Strebepfeilerresten und einer ruinösen Thüre im Süden erhalten. Die Umfassungsmauern dienen jetzt als Umfriedigung des Weingartens, der das Terrain des vormaligen Kreuzgangs einnimmt. Die zwei Strebepfeiler zunächst am Südturm sind erhalten und haben eine Thüre zwischen sich, über der ein ursprünglich nicht hierher gehöriger Spitzbogen eingelassen ist, welcher dem gotischen Stil angehört und mit sehr tüchtig behandeltem Fischblasenmasswerk dekoriert ist. An der Thüre ein alter Thürklopfer. An den Strebepfeilerstumpfen im Süden, welche noch in verschiedener Höhe im Quaderverband über den Sockel hinaus erhalten sind, finden sich Steinmetzzeichen. Die Strebepfeiler im Westen sind über dem Sockel verputzt und offenbar in neuerer Zeit auf gleichmässige Höhe gebracht.

Litteratur und Abbildungen

*Litteratur.* Falk, Heil. Mainz, S. 66. Wagner, Rheinh. Stifte S. 443. Wormser Zeitung, 1883, Nr. 221. Abbildungen bei Redtenbacher, Beiträge zur Kenntnis der Architektur des Mittelalters in Deutschland. Carlsruhe, 1872—75. Turmspitze, Taf. 28, Fig. 3, Ungewitter, Atlas zur Konstruktionslehre, Details auf Taf. 29, Fig. 666a, 35 F. 727, 42a, F. 823a, 43 F. 834. M. Th. King. Etudes pratiques tirées de l'architecture du moyen âge en Europe Tome IV Pl. 37 (Querschnitt und Aufriss der Türme, Grundriss). Ansicht vor der Restauration in Lithographie mit Farbendruck von Schüler. (Das Original im Besitz des Meisters.) Kleiner Holzschnitt im Landkalender f. d. Grossh. Hessen 1880, S. 29. Wegen der über das Gnadenbild bestehenden Legenden s. Falk a. a. O.

Geschichte

MAGNUSKIRCHE. Diese alte Pfarrkirche ist jetzt im Innern durch Verputz aller Teile und durch die durchgeführte flache Bedeckung der Schiffe sehr des Charakters entkleidet, den sie als romanische Anlage haben müsste. Die romanische Bauweise lässt sich nur noch in Einzelheiten erkennen. Entstanden ist der jetzige Bau der 1141 zuerst urkundlich (Baur II S. 11) erwähnten Kirche nach dem grossen Stadtbrand von 1242, in welchem sie nach Zorns Zeugnis durch Feuer vernichtet wurde. Der Brand von 1689 nahm sie wiederum sehr mit, sie verlor das Dach des Turms, das noch 1837, als Lange seine Geschichte der Stadt Worms schrieb, fehlte.

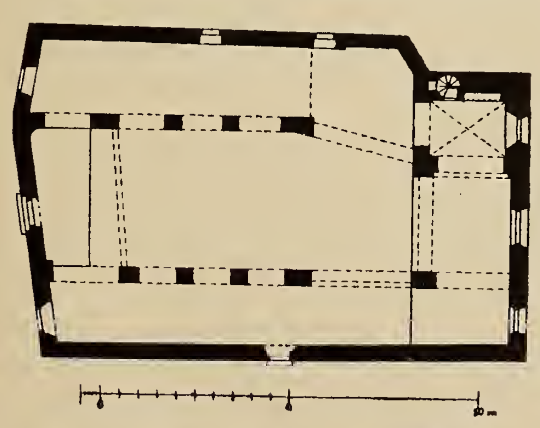


*Fig. 110. Worms. Grundriss der Magnuskirche.* 1 : 400

Beschreibung

Die Magnuskirche ist *dreischiffig* mit erhöhtem Mittelschiff und gradlinig abgeschlossenem Chor. Der Grundriss zeigt eigentümliche Abweichungen von der regelmässigen Form. Das fünfte Joch von Westen her, welches doppelt so weit, wie die übrigen ist und wie der grössere Bogen, der den vierten und fünften

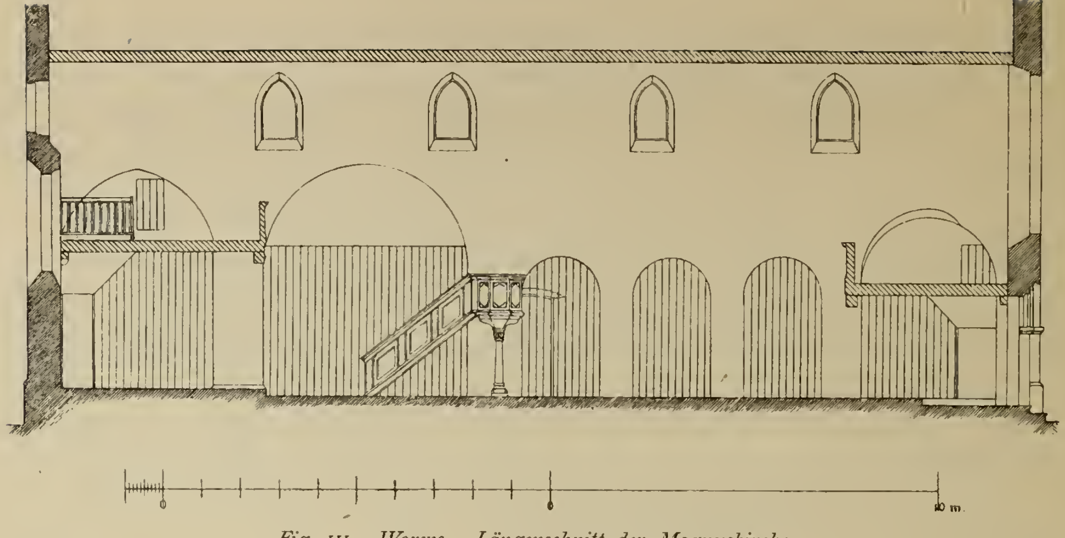


*Fig. 111. Worms. Längenschnitt der Magnuskirche.*
1 : 200

Pfeiler verbindet, beweist, die Stelle einer Vierung vertrat (wie in der Andreaskirche) verengert sich nach Osten zu; dadurch wird auch das Altarhaus schmäler wie das Schiff und aus dessen Axe gerückt. Das östliche Joch des nördlichen Seitenschiffs wird hiegegen verbreitert. Mit diesem durch eine Bogenöffnung verbunden ist das unterste Geschoss des Turmes, welcher nördlich vom Altarhaus steht und mit diesem und dem südlichen Seitenschiff in die gleiche östliche Mauerflucht fällt. Die Westfaçade macht an der nördlichen Pfeilerecke einen Bruch und steht schiefwinklig zu den Langseiten. Die Pfeiler sind durch Rundbögen verbunden, die kunsthistorisch bemerkenswerte Details nicht zeigen und durch ihre ungleichmässige Grösse die spätere Überarbeitung verraten. Über dem letzten Joch nach Osten ist die Orgel; über dem letzten nach Westen eine Tribüne. Die Decke ist flach und gehört dem vorigen Jahrhundert an. Die alte Säule, welche die Holzkanzel trägt, hat charakteristische romanische Details. Sie hat ein mit verschlungenem Bandwerk geziertes Kelchkapitell und eine attische Base, deren oberes Plättchen abgeschrägt ist, mit Eckknollen über der Plinthe. Sie hat schwerlich von Haus aus ihrem jetzigen Zwecke gedient. Die Fenster der Ostwand sind ebenso wie die des Lichtgadens des Mittelschiffs spitzbogig.

Westportal

Das spätromanische *Wesportal* (Fig. 112) hat einfach rechteckig abgestufte Geläufe und unter den profilierten Bögen Kämpfergesimse, welche aus starker Platte mit dreieckiger Nuth an der Unterkante und an diese mit schräg gestellten Plättchen sich anschliessender stark geschwungener Welle bestehen. Über dem Portal ist ein Spitzbogenfenster.

Äusseres

Auch von aussen ist der Eindruck der Kirche in Folge des jeden sakralen Charakters entbehrenden Walmdaches und des Bewurfs ein wenig altertümlicher. Am meisten ist ein solcher noch beim Turm zu erkennen, der im dritten Geschoss noch romanische Kuppelfenster hat, deren Säulchen aus einem Würfelkapitell mit vorstehendem Rande bestehen, und welche stark ausladende Kämpfer tragen. Die

oberen beiden Geschosse des Turms sind neueren Ursprungs und entstammen dem Anfang der 1850er Jahre.

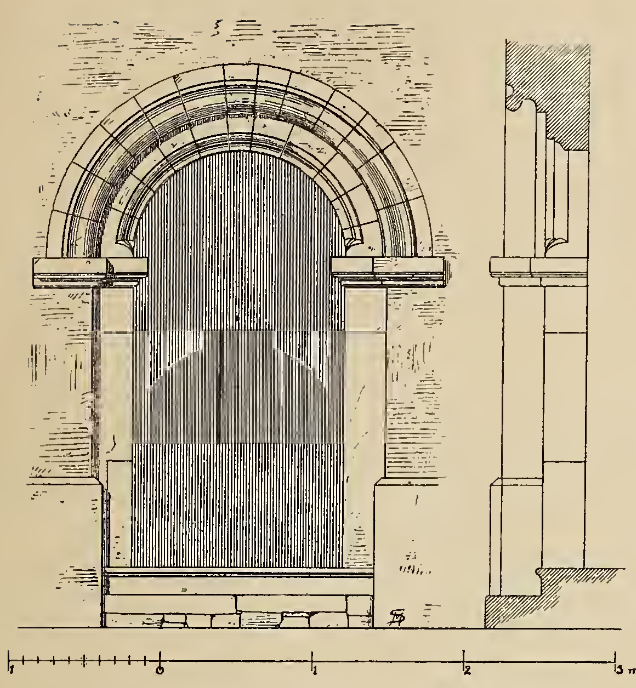



*Fig. 112. Worms. Westportal der Magnuskirche.*
1 : 50

Orgel

Die *Orgel* ist ein Werk der Rokokokunst. Sie ist über und vor den Pfeifen, sowie an den Seiten mit Holzschnitzerei geziert. Auf den Gesimsen über den Pfeifen sind musizierende Engel; die Mitte krönt die stehende Figur des Königs David, der Harfe spielt. Die Holzschnitzereien sind bei aller Bescheidenheit ganz ansprechende Arbeiten der dekorativen Kunst.

Kanzel

Auch die *Kanzel* ist ein Werk des Rokoko; ihre Details stehen jedoch in ihrer Schwülstigkeit denen der Orgel bedeutend nach. Besser sind die weniger alten Schnitzereien an den *Stühlen* neben der Kanzel.

Stühle

Verglasung

Die *Fenster* der ganzen Kirche sind noch mit runden Butzenscheiben ausgefüllt; die Bleifassung ist durchweg die alte.

Deckengemälde

Im Innern hat die Kirche gute *Deckengemälde* aus dem vorigen Jahrhundert. Sie sind jünger wie diejenigen in der Dreifaltigkeitskirche und in der Paulskirche und stellen die Taufe Christi, die Transfiguration, die Auferstehung und Himmelfahrt dar. Die Bilder sind bis auf die Taufe kräftig in der Farbe und nicht ohne Würde der Komposition und zeigen insbesondere technisches Geschick. Schneider (Die Paulskirche S. 42) vermutet als Meister einen der älteren Mitarbeiter und Zeitgenossen von Zick, an deren Malweise sie erinnern, etwa Enderle.

Grabmale

Zahlreich sind die *Grabmale* mit Inschriften, die sich in dieser Kirche noch finden. Die älteren Grabschriften stehen auf den in dem Boden eingelassenen Grabplatten, die neueren erscheinen auf den an den Wänden oder Pfeilern angebrachten Epitaphien. Von den ersteren sind viele durch Austreten ganz oder grösstenteils unleserlich geworden, bei manchen ist eine Lesung deshalb nicht möglich, weil die Kirchenstühle oder der Altar daraufstehen. Zwei Grabplatten sind in das Paulusmuseum gebracht worden. Von den noch vorhandenen sind die folgenden festzustellen:

*Grabplatte des Wilhelm Dauern von 1343.* Die Umschrift lautet (in Majuskeln): † ANO. DNI. MCCCXLIII · IN VIGILIA PET. AD VINCLA · O · WILHELMVS · DAVERN.

Grabplatte der *Elisabeth Clesel von Alsheim* von 1352. Die in Majuskeln eingehauene Umschrift lautet: † ANO · DŌ · M · CCCLII · Ī DIE . . . . . . . . . ELISAB. VXOR CLESEL DE ALSHEIM.

Grabplatte von *Agnes, der Mutter Bruder Dielmanns von 1391*. Die Umschrift in Majuskeln lautet: † ANO · MCCC · XC · . . . . . GALLI · AB̄A · ø · AGNES · MATER · FR̄IS · DIELMANNI AD. ALBAM · CRVCEM. In dem oberen Teil des Innern der Platte ist ein Wappen, das im ersten und letzten Feld je eine schräg durchlaufende Binde, auf deren jeder drei A in Majuskelschrift stehen, im zweiten und dritten das Patriarchenkreuz hat. Unter dem Wappen in zwei Zeilen: JACOB · ø · DIDESH.

Grabplatte der *Gattin des Peter von Laudenburg* aus dem 15. Jahrhundert.

Grabplatte der *Gattin des Jacob Vinar.*

Grabplatte des *Stadtmeisters Geuder* von 1548. Die Platte trägt in der Mitte das Wappen, welches quer in drei Felder geteilt wird und im obersten zwei, im untersten ein Hufeisen sowie als Helmzier einen Schwanenhals hat.

Grabplatte des *Johann Christoph von Wonsheim* von 1623. Die Platte zerfällt in eine obere und eine untere Hälfte und in die Umschrift. Die untere Hälfte enthält die Wappen von Wachenheim, Hohenfels, Wonsheim, Schönborn, Schenk zu Schweinsberg und Guntheim aus dem 17. Jahrhundert. In der Mitte ist das etwas grösser als die anderen gearbeitete, stark beschädigte, Wonsheim'sche Wappen, in Allianz mit dem Schönborn'schen, rechts oben ist dasjenige der Wachenheim (ein Vogel, beschädigt), links oben dasjenige der Hohenfels (ein Flügel mit einem Stern, gleichfalls beschädigt), rechts unten das Wappen von Guntheim, links unten dasjenige der Schenken von Schweinsberg.

Grabplatte der *Katharina Bonnin von Wachenheim* von 1630. In der Mitte der Platte sechs Wappen, von Flersheim, Weingarthen, Wachenheim, Flersheim, Helmstatt und Hage (?).

Grabplatte der *Eva Susanna von Adelsheim* von 1635. In der Mitte die Wappen von Adelsheim, Rotenhan, Adelsheim, Hotten und Minster.

Sechs Wandepitaphien sind in der Magnuskirche:

Epitaph der *Marie Luise von Wrede* von 1711. Saturn sitzt auf dem Sockel, der die Grabschrift trägt und zwei Wappen, das Wurmserische und Wredesche. Vom Sockel steigt ein Pfeiler auf, an welchem zweimal wiederum das Wurmserische Wappen mit einem gekrönten Kopf als Helmzier und dann die Wappen von Schmidburg und Wachholz angebracht sind.

Epitaph des *Freiherrn von Kellenbach* von 1756. Die Wandplatte trägt im oberen Teile das Kellenbach'sche Wappen, welches sich auf militärische Embleme aller Art legt. Darüber die Wappen von Kellenbach und Löwenstein. Alle Wappen sind gemalt. Darunter zwei Engel. Den unteren Teil der Platte füllt die Grabschrift aus. Der Rand ist ornamentiert.

Epitaph des alten *Stadtmeisters Geyer* mit Familie von 1756 und 1757. Das Epitaph von buntem Sandstein besteht aus einzelnen, getrennten in die Wand eingelassenen Tafeln, welche mit üppigem, keineswegs ungraziösem Rokokoornament

umrahmt sind. Auf der Haupttafel, auf welcher die Grabschrift in Kapitälbuchstaben steht, sitzt oben ein das Wappen (drei Sterne im Bild, ein Stern zwischen Büffelhörnern als Helmzier) haltender Engel, mit den Emblemen der Sanduhr und zweier Schädel. Diese Haupttafel ruht auf einem geschweiften Sockel, über dem ein Engel und ein Doppelkopf, der das Antlitz eines bärtigen Mannes und eines schönen Weibes trägt, angebracht ist. Auf der Fläche des Sockels ein Kind in Relief, das aus einem Schüsselchen Seifenblasen bildet. Über dem Ganzen in der Höhe ein Baldachin.

Epitaph des *Johann Konrad Stock* von 1759. Eine ganz unkünstlerische Wandtafel mit einem Sockel, auf dem ein Bibelspruch steht, und über dem ein Schädel liegt.

*Lamprecht'sches Epitaph* von 1761. Oben sehen wir das Lamprecht'sche Wappen, daneben ein Wappenschild mit dem Agnus Dei. Darunter die erste Grabschrift. Unter dieser ein weinendes Kind mit den Emblemen des Schädels und der Sanduhr. Darunter die zweite Inschrift.

Epitaph des *Heinrich Ernst Wilhelm von Wrede* von 1769. Eine Wandtafel bekrönt von dem Wappen des Begrabenen, das zwei Kinder halten. Die Wappen der Ahnen sind über der Grabschrift und an deren Seiten, 16 im Ganzen, angebracht. Die Wappen um die Inschrift sind diejenigen folgender Familien, die immer beigeschrieben sind. Auf dem Balken über der Inschrift stehen nebeneinander die Wappen von Grone, Wrede, Schmidtburg, Koppenstein, links herunter diejenigen der Familien Mer (zweimal), Wrede, Munchrode, Westphalen (zweimal), rechts herunter die von Wechwar, Hoeten, Lindau, Geispitzheim, Milen, Cloch.

An der äusseren Nordwand der Magnuskirche ist ein Grabstein von 1608 angelehnt.

Unter der Kirche befindet sich eine verschüttete Gruft mit Särgen. Die Kirche war die erste, welche in der Reformation den Evangelischen als Gotteshaus diente*).

*Litteratur.* Organ f. christl. Kunst s. o.

S. MARTINSKIRCHE. Die Kirche steht als ein Bau von harmonischen Verhältnissen an dem stillen Paradeplatze. Und auch dass der Hauptturm vom Gesims an mit einem Barockaufsatz bekrönt ist und dass auf dem Dach ein übrigens recht guter Dachreiter im gleichem Stil aufsitzt, vermag seinen Reiz nicht abzuschwächen. Diese späteren Zuthaten beeinträchtigen nicht den altertümlichen Eindruck, den Eindruck einer naiven und frühen Kunst, den die Kirche ausübt.

Allgemeines

Unsere Kenntnis der *Baugeschichte* selbst ist dürftig. Doch haben wir die Notiz bei Schannat**) aus einem alten Stiftskalendarium, dass die Kirche im Jahr 1265 am Sonntag vor Mariä Geburt durch den Erzbischof Eberhard von Worms geweiht worden sei, und eine die Datierung begünstigende Inschrift. In Majuskeln ist nämlich

*) Organ für christliche Kunst von 1872 (Nr. 6 aus der Feder von Falk).
**) Hist. Ep. Worm. I, S. 137.

an dem Portal des südlichen Seitenschiffs die Inschrift eingehauen: HĒIRIC⁹ DE OPh ADVOCAT⁹, und es kommt ein Heinricus de Oppinheim als Zeuge in einer Urkunde König Heinrichs (VII) von 1231 vor*).

Die Martinskirche stellt sich als ein dreischiffiger Gewölbebau mit erhöhtem Mittelschiff und einschiffigem Chor dar. Zu beiden Seiten des Westgiebels waren über den zwei letzten Jochen der Seitenschiffe sich erhebende Türme vorgesehen;

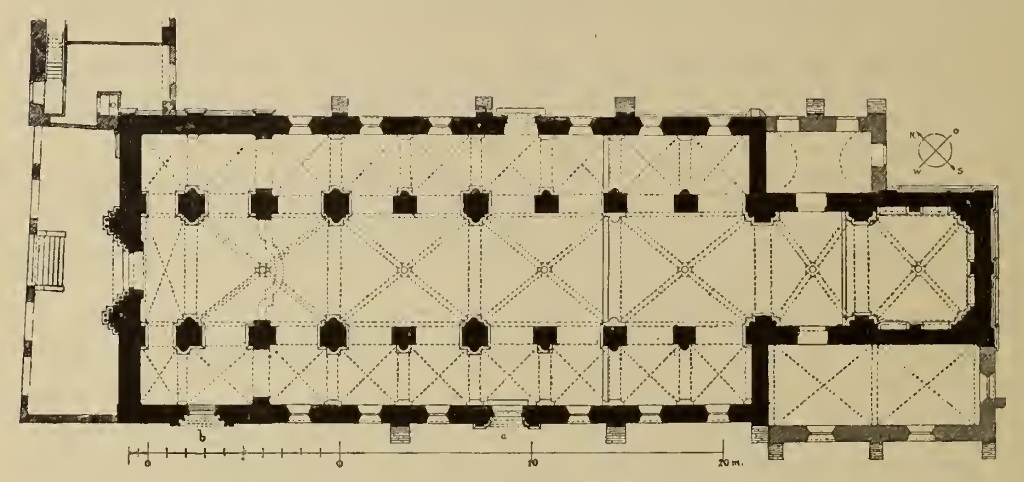


*Fig. 113. Worms. Grundriss der Martinskirche.*
1 : 400

von diesen ist nur der nördliche vollendet worden und bis zum Hauptgesims noch als romanisch erhalten; der südliche reicht nur bis in die Höhe des Mittelschiffs und ist mit einem Satteldach von der Höhe des Mittelschiffdachs geschlossen und nach Süden mit einem Giebel gekrönt. Die Ausschmückung dieser Giebelseite ist neueren Ursprungs.

Langhaus

Das *Langhaus* folgt im Innern noch im allgemeinen dem beim Dom geltenden Prinzip. Haupt- und Zwischenpfeiler wechseln miteinander ab; letztere sind von viereckter Gestalt, mit ganz einfachem Kämpfer (lotrechte und schräge Platte) versehen, jenen sind nach dem Mittelschiff zu viereckte Wandpfeiler mit Halbsäulen vorgelegt. Nach den Seitenschiffen zu legen sich Halbsäulen allen Pfeilern unmittelbar vor. Bei dem letzten Hauptpfeilerpaar im Osten gehen die Vorlagen nicht bis zu dem Boden hinab, sondern beginnen auf Konsolen in der Höhe der Kämpfer der halbkreisförmigen Scheidebögen. Über diesen läuft ein Hohlkehlengesims an der Wand hin, das von den Pfeilervorlagen durchschnitten wird. Die letzteren und die Halbsäulen haben Kapitelle, die aus einem Wulst, dessen Flächen in umrahmte Felder geteilt sind, und einem reich gegliederten Kämpfergesims, einer stark geschwungenen Welle zwischen zwei Rundstäben und mit oberer Platte, bestehen. Die Halbsäulen tragen spitzbogige Quergurten von rechteckigem Querschnitt, die Vorlagen der Hauptpfeiler ebensolche Schildbögen. Im Mittelschiff entspringen aus den Winkeln der Quer- und Längsgurten kräftige Kreuzrippen von rechteckigem Profil mit halb-

*) Boos, Urkb. der Stadt W. S. 112.

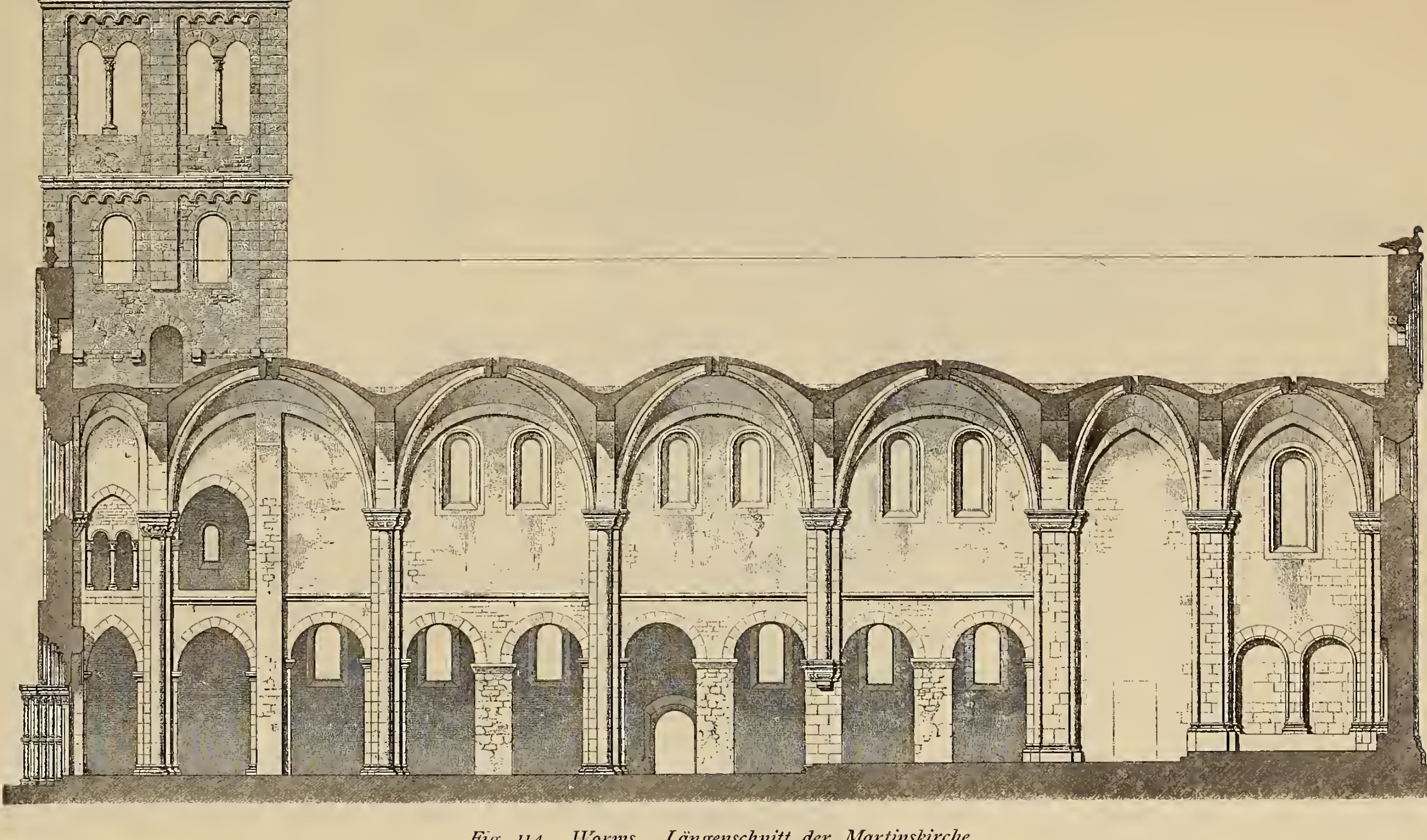


*Fig. 114. Worms. Längenschnitt der Martinskirche.*
1 : 250

kreisförmiger Vorlage. Die Gewölbe sind stark überhöht und ragen in den Dachraum, haben auch durchlochte Schlusssteine. Die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe sind rippenlos, die Quergurten daselbst beginnen an den Aussenmauern auf Wandkonsolen. Die Kämpfer der Scheidbögen an den Hauptpfeilern haben ein ähnlich reiches Profil wie die Kapitellgesimse derselben, auch haben die Hauptpfeiler attische Basen. Nur die nach den Seitenschiffen zu gerichteten Halbsäulen der Zwischenpfeiler haben ebensolche, während diese sonst keine Basen und die erwähnten primitiven Kämpfer aufweisen, was den Schluss zulässt, dass dieselben einer früheren Bauperiode entstammen, als die Hauptpfeiler in ihrer jetzigen Gestalt. Jedem der quadratischen Seitenschiffjoche mit Ausnahme derjenigen, in welche das südliche und nördliche Nebenportal führen, entspricht ein Rundbogenfenster, dessen Laibungen nach aussen und innen abgeschrägt und aussen mit einem Rundstab umzogen sind.

Das Mittelschiff hat vier Joche, deren Länge etwas grösser, als die Breite ist, und ein schmales westlichstes. Jedes der drei grösseren östlichen Joche hat zwei Rundbogenfenster, die dem Raum des Schildbogens entsprechend zusammengerückt sind. Die schrägen Laibungen dieser Fenster sind aussen und innen mit einer an den Kanten abgerundeten Hohlkehle verziert.

Das erwähnte schmälere westliche Joch und die Hälfte des anstossenden grossen Joches des Mittelschiffs entsprechen zusammen der längeren Seite des im Grundriss rechteckigen Turmes. Der letzte Zwischenpfeiler hat in Folge dessen auch Verstärkungen erhalten.

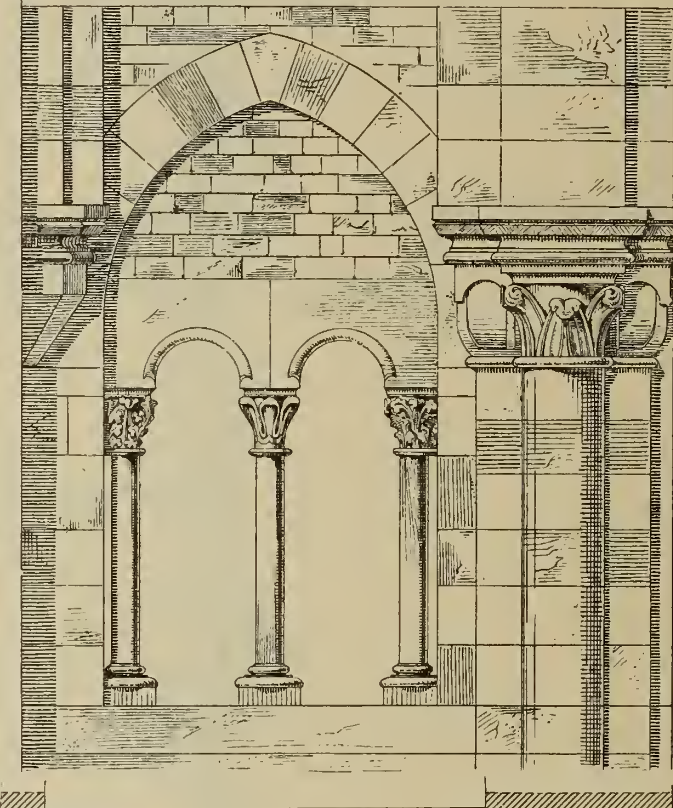


*Fig. 115. Worms. Martinskirche. Detail aus dem Inneren.*
1 : 40



*Fig. 116. Worms. Martinskirche.*

Die unteren Turmgeschosse sind zu den Seitenschiffen gezogen und die Scheidebögen sind daselbst spitzbogig. Die Kämpfer derselben sitzen etwas tiefer wie die andern. Auch die zweiten Turmgeschosse sind durch Öffnungen, auf jeder Seite ein gekuppeltes Rundbogenfenster in Spitzbogenblenden (Fig. 115) und eine grössere Spitzbogenöffnung, mit dem Mittelschiff in Verbindung gebracht. Die Formen dieses Teils der Kirche haben einen entschiedeneren Übergangscharakter, als die übrigen des Innern. Derselbe ist jetzt der Höhe nach durch die Orgeltribüne geteilt.

Chor

Der einschiffige *Chor* hat die gleiche Breite, wie das Mittelschiff, ist gradlinig abgeschlossen und besteht aus zwei Gewölbejochen von ungleicher Breite. Triumphbogen und Quergurt ruhen auf rechteckigen Wandpfeilern, welche von Dreiviertelsäulen für die Kreuzgurten begleitet werden. Das östliche grössere Joch ist um zwei Stufen im Fussboden erhöht und an den Wänden mit je zwei Rundbogennischen ausgestattet. Die Fenster des Chores sitzen etwas tiefer als die des Mittelschiffs. Die beiden der Ostseite sind nahe zusammengerückt und bilden mit einem darüber befindlichen Kreisfenster eine zusammengehörige Gruppe. Dieselben sind aussen durch reichere Profilierung ausgezeichnet.

Äusseres

Im Äusseren hat der Chor auf der Giebelseite eine Mittellisene, welche unter dem Kreisfenster aufhört und über demselben wieder beginnt. Sie ist mit den Ecklisenen durch einen profilierten Rundbogenfries verbunden. Das aus stark geschwungener Welle, Rundstab und Blättchen bestehende Hauptgesims der Langseiten des Mittelschiffs ist auch am Chorgiebel horizontal durchgeführt. Die Giebelsimse sind von einem steigenden Rundbogenfries begleitet. Auf der Spitze sitzt ein stilisierter Adler, und im Giebelfeld ist eine kreisförmige Nische mit einer Öffnung in Kreuzform angebracht.

Die Hochwände von Mittelschiff und Chor sind durch Lisenen gegliedert, die der inneren Jochteilung entsprechen und durch profilierte Rundbogenfriese verbunden sind. Während die Fenstergruppen des Mittelschiffs in der Mitte dieser Wandfelder sitzen, ist dies bei den Chorfenstern nicht der Fall. Die Lisenen des Mittelschiffs gehen über den Seitenschiffsdächern mittelst Wasserschlags in durch diese verdeckte schwache Strebepfeiler über, welche durch die Gewölbe hindurch bis auf die Säulenkapitelle der Seitenschiffe herabreichen. Man erkennt hierin wie in der Bildung der Mittelschiffgewölbe das Vordringen der gotischen Konstruktionsweise, die anderwärts zur Zeit der Erbauung der Martinskirche in ihrer jetzigen Gestalt schon voll entwickelt war, hier in Worms aber augenscheinlich wegen der an dem Dombau mächtig gediehenen romanischen Bauschule, deren Einfluss nicht blos in der näheren Umgebung, sondern auch an vielen Orten der heutigen Rheinpfalz und Rheinhessens kenntlich ist, schwer nur Eingang fand. Vollkommen den Charakter als Strebepfeiler nehmen aber die Lisenen der *Seitenschiffe* an. Bei gleichem Dachsims, wie ihn das Mittelschiff hat, zieht auch wie dort ein Bogenfries unter dem Sims her, mit dem Ansatz von Lisenen; diese Lisenen verwandeln sich aber ein kleines Stück unterhalb an einer Stelle, wo die senkrecht fortgeführte Bogenprofilierung in einem Ablauf aufhört, in schräg ansteigende Strebepfeiler. An zwei Strebepfeilern auf der Nordseite, dem westlichen und dem mittleren von den drei vorhandenen befinden sich ungemein tiefe und scharfe Rillen und Rundmarken. Einen Sockel haben die Seitenschiffe nicht; derjenige des Chors zeigt eine Base von attischer Form mit abgeschrägten oberen Plättchen, welche auf einer schweren Platte mit Wasserschlag aufsitzt.

Portale

Auch die *Portale* zeigen die Formen des Übergangs zur Gotik. Am wenigsten ist dieses bei dem *in die Mitte des südlichen Seitenschiffs führenden* (a. im Grundriss Fig. 113) der Fall (Fig. 117). Die Geläufe desselben sind rechtwinklig abgestuft, mit einer in den äusseren Winkel gestellten Halbsäule auf jeder Seite, die durch einen gleichdicken Wulst im Bogen verbunden sind. Die attischen Basen und die reichen Kämpferkapitelle spätromanischer Bildung ziehen sich um alle Vorsprünge herum, auch um die eigentlichen Gewände, welche das von einem flachen, aber reich ornamentierten Wulst umzogene Tympanum tragen, dessen Bogenfeld von einem sehr eleganten Blattornament ausgefüllt wird, unter dem die früher erwähnte Inschrift steht.

Das jetzt *vermauerte Portal* (Fig. 118) des südlichen Turmunterbaues (b im Grundriss Fig. 113) hat sehr lebendig profilierte Geläufe, die sich, nicht von einem Kämpfer unterbrochen, im Rundbogen fortsetzen, zum Teil aber das Tympanum im

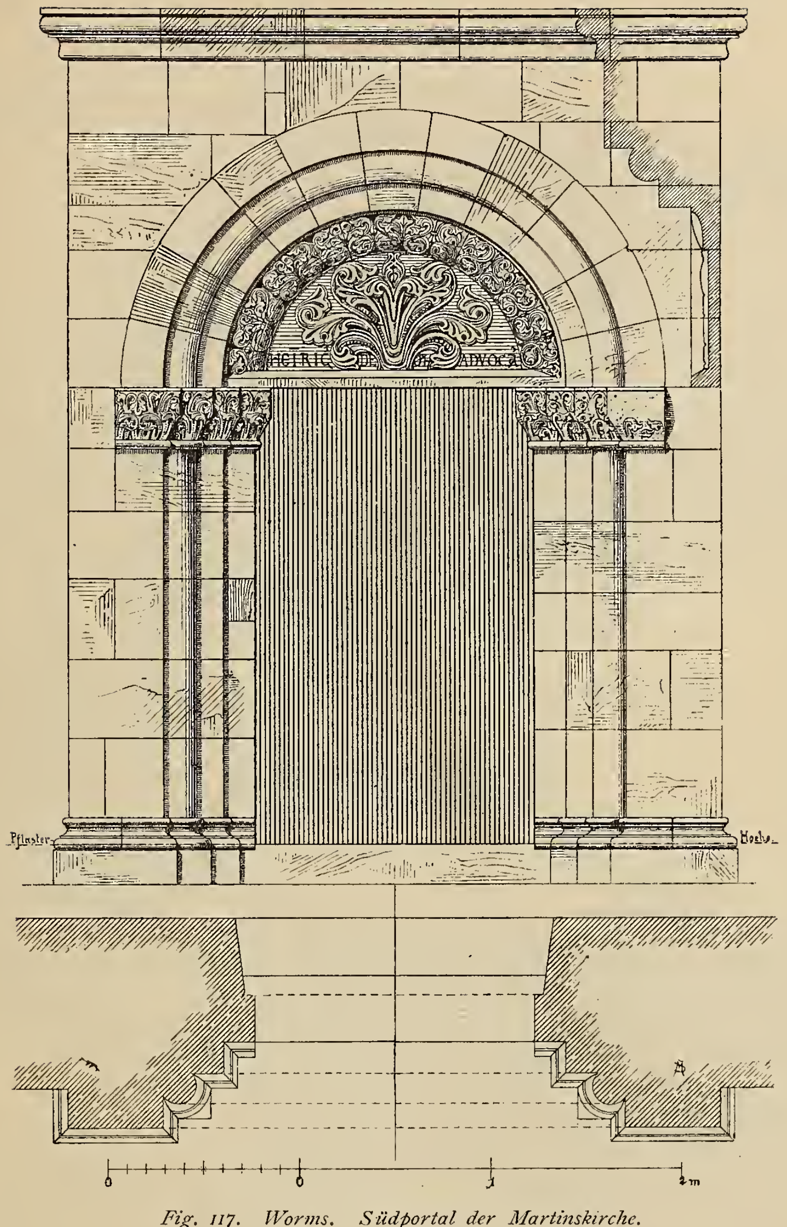



*Fig. 117. Worms. Südportal der Martinskirche.*
1 : 40

Kleeblattbogen umrahmen, der mit einem aus Weinlaub und Trauben gebildeten Ornament gefüllt ist.

Sehr reich und von höchster Wirkung ist das *grosse Portal auf der Westseite* (Fig. 119 u. 120). Westportal

Eine Reihe von je 8, in der Mitte durch Ringe geteilter Rundsäulen mit schönen Kelchkapitellen zieht sich, von einem Gesims gekrönt, in den Winkeln

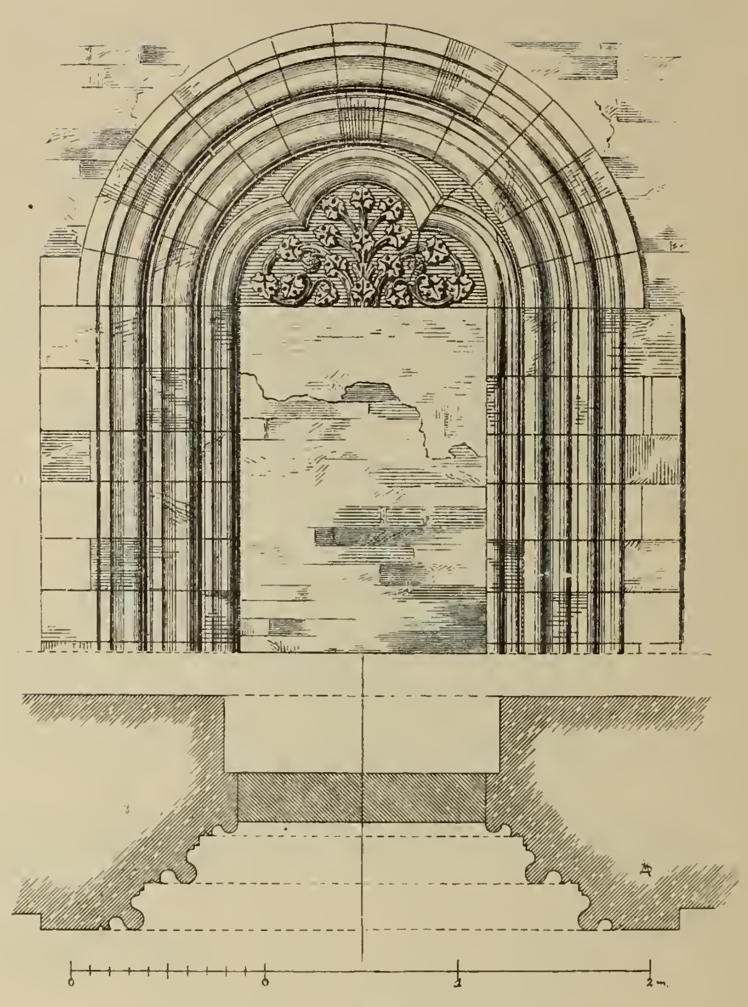


*Fig. 118. Worms.*
*Portal des südlichen Turmunterbaues der Martinskirche.*
1 : 40

des abgestuften Portalgewändes hin, welches mit einer von 2 Säulen besetzten Fläche vorsteht und sich noch in zwei Abstufungen auf der anderen Seite fortsetzt. Die Kapitelle an den Pfeilern der Thorflügel werden auf der Innenseite von phantastischen Tierfiguren, nach aussen von langhalsigen Vögeln gebildet, die in Ornament übergehen. Üppiger Laubschmuck füllt das Bogenfeld, dessen Bogenumrahmung ähnlich wie beim südlichen Turmportal gegliedert, aber noch durch einen äusseren ornamentierten Wulst bereichert ist. Innen ist noch der alte Verschluss, ein Holzbalken zum Vorschieben, vorhanden. Das Portal hat im 17. Jahrhundert einen Aufsatz im Renaissancegeschmack erhalten. Dies verkündet eine Inschrift, deren pomphafter Inhalt angesichts der alten romanischen Herrlichkeit einen recht kleinen Eindruck macht. Dieselbe lautet: HOC · OPVS · USQVE · NVNC · IMPERFECTVM ·

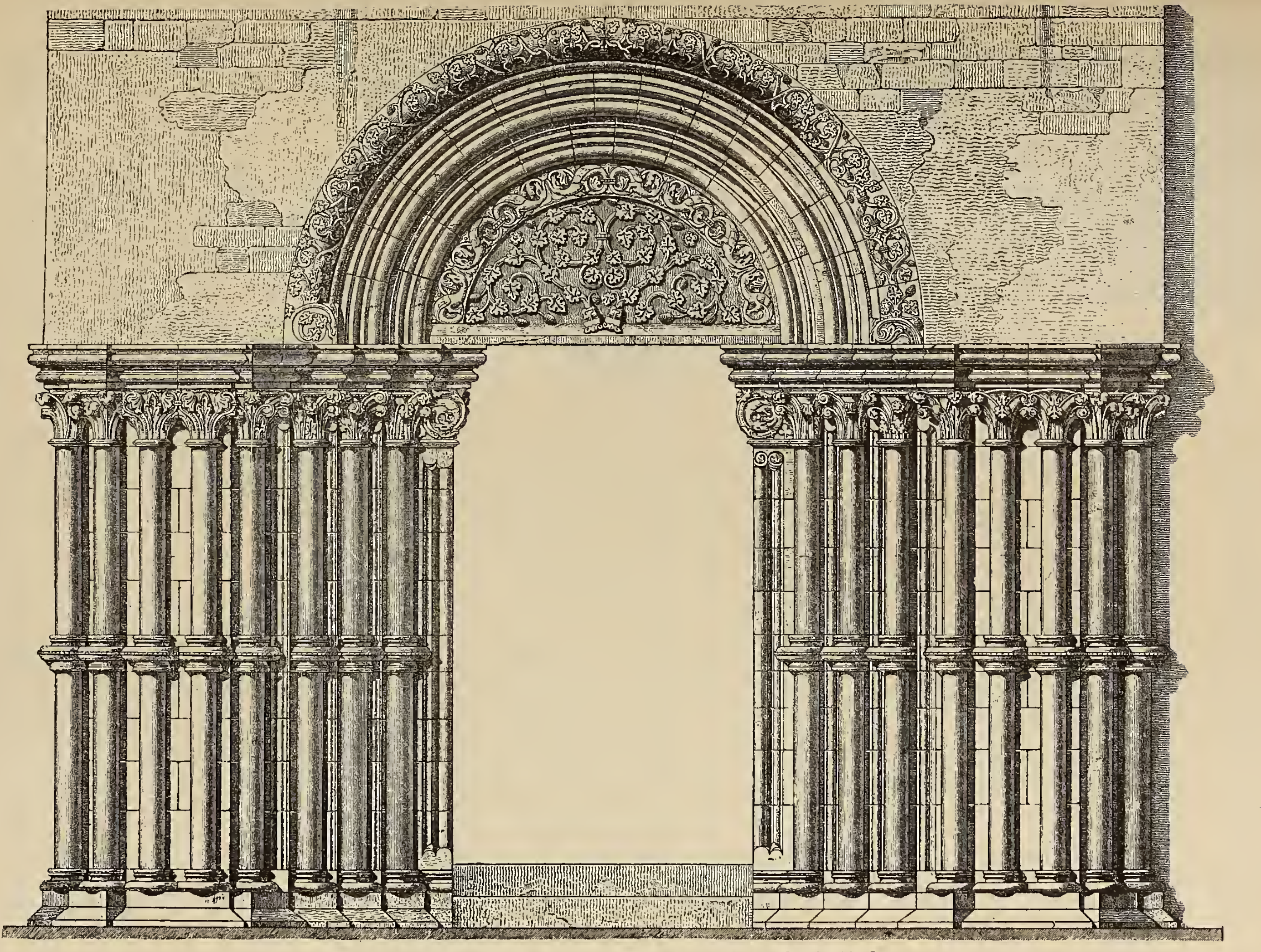


*Fig. 119. Worms. Ansicht des Westportales der Martinskirche.*
1 : 40

PERFICI · CVRAVIT · THOMAS BECCARIA · V. DECANVS · HVIVS · ECCAE. ANNO 1625.

An dem Portal finden sich die obenstehenden Steinmetzzeichen.

Ueber dem Westportal erscheint ein Kreisfenster, darüber ein von zwei Lisenen ausgehender Bogenfries und ein Gesims, über dem sich ein Giebel mit Bogenfries erhebt, in welchem eine kreisförmige Nische mit einer nach dem Vierpass gestalteten Oeffnung sich befindet.



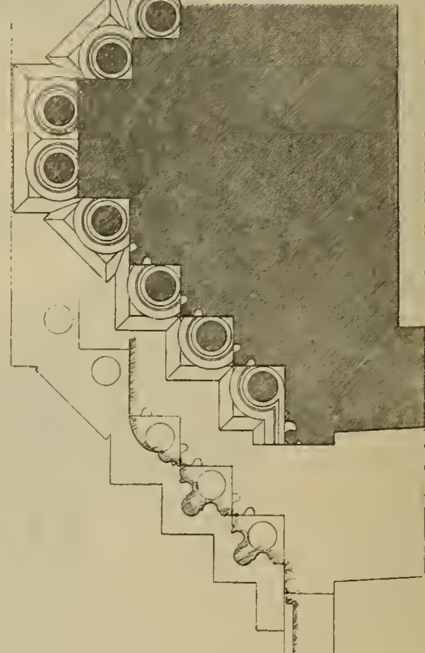


*Fig. 120. Worms. Grundriss und Schnitt des Westportales der Martinskirche.* 1 : 40

Turm

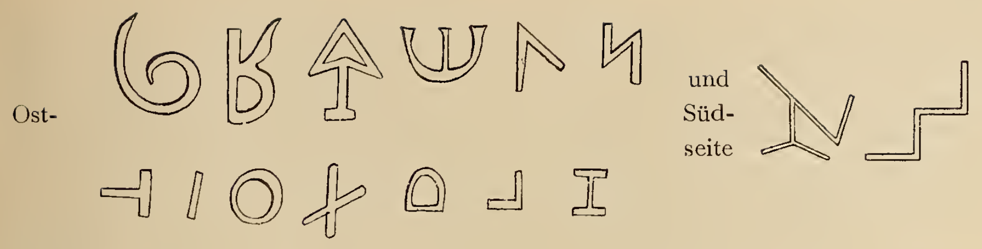
Zur Linken des Westportals steigt der Turm auf. Derselbe ist nach vornen nur halb so breit, wie auf den Seiten, denn während er vornen in seinem zweiten Geschoss ein, und im Geschoss darüber ein durch eine mit Kelchkapitell versehene Säule geteiltes Kuppelfenster hat, hat er an den Seiten im zweiten Geschoss je zwei Fenster und im dritten je zwei Kuppelfenster. An einer Lisene des Turms im Norden steht eine nicht zu entziffernde Inschrift, wohl eine Grabschrift. Der Westseite legt sich jetzt eine gotische offene Vorhalle mit einem spitzbogigen Portal und ebensolchen, aber niedrigeren Fensteröffnungen vor, die bei all ihrer Einfachheit doch einen malerischen Eindruck macht, der namentlich durch den steilen Giebel mit in einen Kreis eingesetztem Vierpass über der Eingangsöffnung hervorgebracht wird.

Vorhalle

Sakristei

Die *Sakristei* liegt südlich neben dem Chor, ist gotischen Ursprungs und besitzt Kreuzgewölbe. Der nördlich an den Chor sich anlegende Raum hat ein Tonnengewölbe und gehört in jüngere Zeit.

Die beigedruckten *Steinmetzzeichen* gehören der Nord-,




der Kirche an.

Altäre

Die drei sämtlich im Rokokostil errichteten *Altäre* stammen aus der Mariamünsterkirche, bei deren Zerstörung zu Anfang dieses Jahrhunderts sie in die Martinskirche übergeführt wurden. Der Hauptaltar hat in der Höhe das gleiche Wappen, welches wir an dem ehedem gleichfalls in Mariamünster befindlich gewesenen Grabmal des Bischofs von Hoheneck im Dom von 1755 finden, und mag aus derselben Zeit stammen (S. 201). Wenn wir in dem einen Teil des Wappens (dem geschachten Schrägbalken) ein Äbtissinenwappen erkennen könnten, so würde ein Beweis für die Gleichzeitigkeit der Errichtung vorliegen. Der Altar stellt eine schwungvolle Arbeit aus Stuck dar von derselben Anordnung, welche auch den drei grossen Altären des Doms aus dem vorigen Jahrhundert eigen ist. Korinthische Säulen, zwischen denen auf der einen Seite Johannes der Täufer, auf der andern der gleichnamige Apostel stehen, tragen einen geschweiften Architrav, auf dem Gottvater und Christus mit dem Kreuz sich gegenüber sitzen; zwischen beiden die Taube, von der Strahlen ausgehen. Zu den Seiten sitzen Engelknaben. Über dem Altartisch zwischen der Säulenstellung die Himmelfahrt Mariä in Hochrelief, darunter das Lamm auf dem Buch mit sieben Siegeln. Auf einem Spruchband lesen wir: »Ecce tabernaculum Dei cum hominibus et habitavit cum eis. Apoc.«

Die beiden andern Altäre sind gleichfalls von Stuck und stehen an den Ostenden der Seitenschiffe; sie sind einfacher als der Hauptaltar. Zwischen einer Säulenstellung sehen wir bei demjenigen im südlichen Querschiff den h. Nikolaus, bei dem andern den h. Joseph, das Christkind tragend. Engelknaben sitzen auf dem Architrav. Am Nikolausaltar bemerken wir ein aus den verschlungenen Buchstaben M A und R gebildetes Monogramm.

Gleichfalls der Rokokozeit gehören die *Beichtstühle* an.

Wandmalereien

Alte, zum Teil schwer beschädigte Wandmalereien kamen im Jahr 1884 in der Martinskirche unter der Tünche, wesentlich an drei Stellen zum Vorschein. Dicht über den Rundbogennischen der Abschlusswand hinter dem Hochaltar sehen wir Christus am Kreuz; an dessen Fusse Maria und Johannes stehen. Dieses Gemälde dürfte nach seiner ganzen Beziehung zu der baulichen Gliederung bald nach Vollendung des Baues entstanden sein. An einem Pfeiler des südlichen Seitenschiffs sodann, dem dritten von Osten her, sehen wir den Kopf einer Maria mit grossem vertieftem Heiligenschein. Der Ausdruck des nach der Rechten geneigten Hauptes ist von besonderer Anmut. An dem zweiten Pfeiler der Nordseite von Westen her ist ein Christus an der Staupsäule aufgemalt. Der Heiland ist von vorn dargestellt, vor ihm die Säule, um welche seine vornen gefesselten Hände gelegt sind. Der Oberkörper ist nackt; vom Gürtel an fällt ein Kleid herab. Das linke Bein

tritt vor die Säule vor. Das bärtige Antlitz neigt sich nach vornen und rechts, so dass der Hals wieder an der Säule liegt und der Bart sich an dieselbe drückt. Ein grosser Heiligenschein umgiebt das Haupt. Die Konturen sind mit braunrother Farbe nachgefahren. Daneben gewahrt man den Arm und Gewandteile eines Henkerknechts. Diese Darstellung dürfte jünger als die vorhin besprochenen und in die Frühzeit des 14. Jahrhunderts zu setzen sein*).

Grabmäler

In dem Schiff der Martinskirche befinden sich 5 und in der Vorhalle 5 *Wandepitaphien* aus dem 18. Jahrhundert. Auf dem Boden der Vorhalle sind mittelaltrige *Grabplatten* eingemauert, zum Teil mit späteren, auf eine zweite Benutzung hinweisenden Grabschriften. Nicht alle sind mehr leserlich, viele nur zum Teil erhalten. Wir erwähnen die folgenden Epitaphien: *Grabplatte von 1303:* der Name des Bestatteten ist nicht erkennbar. Im Innern der Platte ist die Inschrift: Ao 1635 die 7. Decemb · O generosvs dnvs · Petrvs Kwiatkonski Polonvs miles caesareanvs C. A. R. I. P. A.

Grabplatte des *Kanonikus von Heubach* vom Jahre 1448.

Grabplatte des Ludwig von *Wolfskehlen.* In der Mitte das Wappen.

Wandepitaph des Kanonikers *Adolf Ursenich* von 1727, in der Südwand der Kirche eingelassen. Die Tafel von schwarzem Marmor besteht aus einem oberen Teil, der die Inschrift trägt und einem unteren, welcher einen Totenkopf mit gekreuzten Knochen im Relief trägt. Das gut gearbeitete Emblem ist von weissem Marmor.

Wandepitaph des *Dekans von Verkauff* aus 1728 in der Nordwand der Kirche. Das Grabmal von mit Kalkfarbe bestrichenem Sandstein zeigt im mittleren Teile Christus am Kreuz, von 2 Frauen umstanden, in Relief, darüber das bekrönte Wappen, von 2 Urnen umgeben; unten folgt die in gewöhnlichen lateinischen Lettern eingehauene Grabschrift. An den Seiten des Monumentes mehrere Totenköpfe.

Wandepitaph des *Bischofs in partibus Scheben von Cronfeld* in der Südwand der Kirche von 1729. Über einem Untersatz von schwarzem Marmor, mit Blumengewinden von weissem Marmor ornamentiert, ruht zu Füssen der einspringenden Inschrifttafel eine nackte Kinderfigur, welche in der Rechten eine Sanduhr hält und sich mit dem linken Arm auf das Wappenbild stützt. Neben ihr liegt die Mitra. Die Figur und ihre Beigaben sind wieder von weissem Marmor. Die Inschrift ist auf der Platte von schwarzem Marmor, die mit Blumengewinden dekoriert ist, in Kapitälbuchstaben eingehauen.

Die bisher erwähnten Grabmäler sind alle in der Vorhalle.

Wandepitaph des *Bischofs Johann Baptista von Gegg* aus Eichstätt, errichtet 1732. Das umfangreiche Grabmal, das der Bruder des Verstorbenen, der Eichstätter Bürgermeister Johann Michael Gegg aus fränkischem Stein durch den Bildhauer Scherer errichten liess und das ein gutes Zeugnis für das künstlerische Vermögen jener Zeit ablegt, zerfällt in mehrere Teile. Es wird bekrönt von einer Platte mit der Relieffigur des Verstorbenen, darunter ist die Tafel mit der Grabschrift; an der Seite sehen wir je einen Engelknaben; der eine trägt den Bischofsstab, der andere die

*) Darmstädter Zeitung 1884 vom 20. September, 2. Bl.

Mitra. Unter der Schrifttafel erscheint ein mit Rosen bekrönter geflügelter Totenkopf. Weitere Inschriften stehen am Rande und auf besonderen Tafeln unten.

Wir geben zunächst die in kleiner Antiqua eingehauene Hauptinschrift: Sta Viator & lege! Hic jacet Reverendissimus ac Illustrissimus Dominus D. JOANNES BAPTISTA, ex Eystettensi familia Geggiana Episcopus Trapezopolitanus Suffraganeus & Provicarius General. Wormatiae S. S. Theol. & Sacr. Canon. Doctor, Insignium Ecclesiarum Collegiat. Wormat. S. Pauli & S. S. Chrysanthi et Dariae Minister Euffliae Praepositus ac Decanus necnon Serenissimi Elect. Palatini Consil. eccl. intimus Proto-Notarius Apostolicus &c. Nun wird die Platte durch einen Strich geteilt. Rechts steht: Mundo natus Eystadii Ao. 1664 16 Maii Coelo renatus Wormatiae Ao. 1730. 8 Sept. Mortuus sancte, quia vixit pie. Dispersit opes sed in pauperes. Prudens foenerator. Etiam post fata dives, quia in vita munitus. Praesul vere Magnus verbo & Exemplo. Deo, principibus, omnibus charus quia Virtus omnibûs grata. Links steht: Ultimam hora XIma Missam Ad Divi PAULI, quavis Dominica Florenis octingentis Suis sumptibus instituit ut succereret etiam sero venientibus. Reliqua illius benefacta DEUS novit, cui soli nota voluit & a quo solo Proemium expectavit. Tu Viator imitare viventem (die folgenden Worte laufen durch beide Hälften) ET MORTUO PRECARE OM (?); den Rest verdeckt der Rand. Unter der Inschrift ist das dem Namen entsprechende Wappenbild, rechts davon eine Tafel mit der Inschrift: Te ipsum praebe Exemplum bonorum operum Ad Titum cap. 2, links eine Tafel mit der Inschift: In doctrina, in integritate, in gravitate Ad. Tit. c. 2. Am Rand rechts und links steht: Ex Fraterno amore hunc Lapidem posuit Francicolenam maestus Franc. Johan. Mich. Gegg consul Eystett. 1732. Unten lesen wir: Scherer fecit. Das Werk war früher in der Paulskirche und wurde, als diese zu einem Museum eingerichtet wurde, in die Vorhalle der Martinskirche gebracht.

Wandepitaph des *Kanonikus Greven* von 1738 in der Vorhalle. Oben ein bekränzter Kelch, darunter das Wappen.

Wandepitaph des Kustos *Jakob Willibrand Themming* von 1745 in der Nordwand der Kirche. Die als aufgehängter Teppich gedachte Sandsteintafel trägt oben eine Heiligenfigur mit Bart (Nikolaus), in der Mitte die Grabschrift in Kapitälbuchstaben, darüber das Wappen, darunter einen Totenkopf. Oben links eine Sanduhr.

Wandepitaph des *Bischofs in partibus Antonius von Merle* von 1765 in der Nordwand der Kirche. Das schöne Grabmonument ist von schwarzem Marmor. Eine Kindergestalt bekrönt es; an der Seite lehnt eine weitere, weinend. Darüber die Mitra. Die Figuren, wie auch die vier Wappen, von denen das Hauptwappen über der Grabschrift, die anderen drei am Fusse des Denkmals angebracht sind, haben weissen Marmor. Unter der Grabschrift der verschlungene Namenszug, die Buchstaben AVM zeigend. Die Inschrift ist in Kapitälbuchstaben eingehauen. Das Grabmal gehört zu den besseren seiner Art.

Wandgrab des *Schaffners Graul* von 1750 in der Vorhalle. Unter einem weinenden Kindergenius, der in der Linken die umgedrehte Fackel hält und mit dem linken Arm auf einem Totenkopf ruht, steht die Inschrift.

Wandgrab des *Priesters Wallreuther* von 1786 in der Vorhalle. Ein vor einem Obelisken ruhendes schlafendes Kind hält das Wappen, welches durch ein goldenes mit schwarzen Sternen versehenes Band in zwei Felder geteilt wird und auf dem oberen einen Vogel in blau, auf dem unteren drei Rosen (Tinktur?) zeigt. Unter dem Wappen die Grabschrift.

Kirchengeräte

Einen grossen Reichtum an heiligen *Gefässen* und *Gewändern* bergen die beiden *Sakristeien* der Kirche. Wir verzeichnen von *Geräten*: 1. Kelch von vergoldetem Silber von gotischer Form. Der Knauf ist mit rautenförmigen, blauemaillierten Plättchen mit silbernem Rand geziert, auf denen in Majuskelform die goldenen Buchstaben resp. Zeichen: † PETRE †. Der Fuss ist einfach rund, die Schale ohne Verzierung. 2. Silbervergoldeter Kelch mit gewundenem Fuss und ebensolcher Schale aus dem 18. Jahrhundert. 3. Silbervergoldeter Kelch aus gleicher Zeit mit sehr weit ausladendem Fusse und mehreren Knäufen. 4. Ein ähnlicher von vergoldetem Kupfer. 5. Silbervergoldeter Pokal aus dem 18. Jahrhundert. Der weit ausladende Fuss ist mit Engelsfiguren in Relief getrieben und die Schale mit eben solchen und Medaillons geziert. Die drei Engel auf der Schale halten Hammer, Kelch und Fackel, die drei am Fusse Kreuz, Schweisstuch und Staupsäule. Die drei Medaillons, welche zwischen den ersteren angebracht sind, bringen zur Darstellung: 1. Christus lässt die Kinder zu sich kommen, 2. Christus lehrt die Kinder, 3. die heilige Jungfrau.

Gewänder

Die *Gewänder* zeigen fast durchweg dem vorigen Jahrhundert angehörige Stilformen, es sind teils Chorkappen, teils Kaseln mit reichen Stickereien, die zum Teil durch Handarbeit hergestellt sind und von ungemeiner dekorativer Erfindungskunst und grossem technischen Geschick zeugen. Teilweise sind die Stickereien auf mechanischem Wege hergestellt. Wir erwähnen folgende Chorkappen, alle aus dem 18. Jahrhundert herrührend: 1. Von weisser Seide mit Blumenmuster in Handarbeit gestickt, 2. Chorkappe, gleichfalls mit Blumenmuster gestickt, von gelber Seide, bunt, aber sehr glänzend in der Wirkung, 3. Chorkappe von schwarzer Seide mit weissem Rand, 3. desgl. von grauer Seide mit eingewirktem Muster, 4. desgl. violett mit eingewirktem Blumenmuster. Unter den Kaseln nennen wir folgende, die sämmtlich dem 18. Jahrhundert entstammen: 1. Sehr reiche Casula mit üppigem Blumenmuster, vortrefflich gestickt und in der Wirkung sehr gut. Sie wird datiert durch die Jahrzahl 1735. 2. Casula von weisser Seide mit Blumenmuster. 3. Desgleichen. 4. Casula von roter Seide mit grossem Blumenmuster. 5. Desgleichen von rosa Seide. 6. Kasel mit eingewirktem Blumenmuster in Schwarz, Gelb und Weiss. 7. Violette Kasel. 8. Grüne Kasel, beide gewirkt. 9. Kasel von hellgrünem Wollestoff, in der Mitte mit einem Streifen von weisser Seide und mit Blumenmuster gestickt. Eine Kasel von rotem Sammt mit Goldspitzen dürfte älter sein, als die soeben aufgeführten. In der nördlichen Sakristei befindet sich ferner ein *Kruzifix* von Holz, vielleicht aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; die Figur des Heilandes ist lebensgross; am Fusse des Kreuzes zwei Engelsköpfe. Endlich gehört hierher eine Nadelmalerei in viereckten Rahmen, den heil. *Martinus* zu Pferde darstellend, welcher einem vor ihm knieenden Bettler mit entblösstem Oberkörper das Stück seines Mantels reicht. Die Malerei zeigt wenig Farben, fast nur Gelb und Grün in verschiedenen Nuancen. Unter der

Kruzifix

Stickerei

Figur ein Wappenschild mit drei horizontal geteilten Feldern; das oberste hat drei goldne Türme in Blau, das mittlere ist golden ohne Bild, das untere zeigt in Gold einen nicht deutbaren Gegenstand von roter Farbe und Linsenform. Der Holzrahmen ist augenscheinlich noch der ursprüngliche und von geschmackvoller Form; er möchte dem Ansehen nach wie das Bild in das 17. Jahrhundert zu setzen sein. Mit dieser Zeitstellung stimmt das beschriebene Wappen, wenn man die Darstellung für ein missverstandenes Wappen der Ulner von Dieburg hält. Johann Gerhard Ulner heiratete 1617 Anna aus der Familie der Kämmerer von Worms gen. von Dalberg. Er starb 1677 und hatte einen Sohn Franz Blenkard, welcher pfälzischer Kämmerer war. Das Wappen der Ulner hat ebenfalls drei goldene Türme in Blau, an Stelle der zwei unteren Felder mit der linsenförmigen Figur aber vielfach einen Unterbau der Türme mit rundbogigem Thor.

Kreuzgang

Der *gotische Kreuzgang* schliesst sich im Norden an die Kirche an. Erhalten ist noch der Nordflügel; der Westflügel ist vollständig in ein Haus verwandelt; nur einige Spitzbögen sieht man noch in der Mauer dieses Hauses; auch an die Stelle des Ostflügels ist ein Haus getreten, in dessen Westwand noch die Konsolen stecken, welche einst den zweiten Stock des Kreuzganges trugen. Der Nordflügel stellt sich als eine zweistöckige Anlage dar, die heute als Magazin dient. Das Erdgeschoss öffnet sich in sechs spitzbogigen Arkaden nach Süden; die Bögen sind in Hausteinen aufgeführt. Das obere Stockwerk wird von dem unteren durch eine flache Decke getrennt, deren Balken auf Steinkonsolen ruhen. Der obere Stock zeigt zwei teilweise vermauerte grössere spitzbogige Fenster und zwei kleinere Fenster zu deren Seiten, von denen eines rundbogig, das andere durch einen spitzen Kleeblattbogen geschlossen ist.

Sagen

*Sagen.* Den Ostgiebel bekrönt das von den Stürmen der Zeit arg mitgenommene Steinbild eines Adlers, das jedoch die Sage als Gans bezeichnet. An das Bild knüpft sich nemlich folgende Sage: Im Jahre 1349 wüteten der schwarze Tod, die Geisslerfahrten und die Judenverfolgungen. Edle Christen, ein Priester darunter, verbargen viele Juden, aber auf alle Häuser, in welchen ein Jude versteckt war, flog eine zauberhafte Gans. Der Priester gab seinem Schützling sein Amtsgewand, Niemanden war bekannt, wer er war, und so hielt derselbe an das Volk eine ergreifende Rede. »Seht!«, rief er, »auch auf dieser heiligen Kirche, darin gewiss kein Jude ist, sitzt der Vogel des Mordes!« Das Volk eilte hinaus; auf dem Giebel sah es die verzauberte Gans; das stillte seine Mordlust. Der fremde Prediger ward nicht mehr gesehen; auf dem Giebel aber blieb die Gans; sie war zu Stein geworden. (Fuchs.)

Eine jüdische Sage will in der Martinskirche die alte Synagoge erkennen; vor mehr als 1100—1500 Jahren habe hier eine schöne und grosse Synagoge gestanden, während die Martinsgasse den eigentlichen Hauptteil der Judengasse gebildet habe. Später seien die Juden auf die heutige Judengasse beschränkt und die Synagoge in ein christliches Gotteshaus umgewandelt worden. Die ursprüngliche Bestimmung erkenne man noch daran, dass der Psalmstelle entsprechend die Stufen abwärts in die Kirche führten, wie es bei Synagogen üblich sei. (Fuchs.)

*Litteratur.* Quast, Die romanischen Dome des Mittelrheins S. 49. Wagner, Die geistl. Stifte in Rheinhessen S. 447. Falk, Heil. Mainz S. 184 ff.

*Abbildungen.* Bei Quast a. a. O. M. Th. King, Etudes pratiques tirées de l'architecture du moyen âge en Europe Tome IV, 4 Pl. 37, 38 (kleiner Grundriss, Querschnitt, Westportal mit Grundriss desselben). Denkmäler der deutschen Baukunst, dargestellt v. d. Hess. Vereine zur Aufnahme von mittelalt. Kunstwerken. 5 Tfln.

Baugeschichte

PAULSKIRCHE. Nicht in dem Grade wie der Dom, hat die Paulskirche in den Stürmen der Zeit ihre Ursprünglichkeit zu erhalten vermocht. Ihr ganzes Langhaus, die Bedachung der Kuppel sind neueren Ursprungs, gleichwohl gewährt der romanische westliche Querbau mit dem ehrwürdigen Portal und den schönen Rosenfenstern, gewähren die zur Seite des Kuppelturms in ihrem originellen Abschluss aufragenden Westtürme demjenigen, der von dem ruhigen Paulusplatze aus der Kirche nahe kommt, ein Bild, das reizvoll genug den Anhauch der Jahrhunderte wiederspiegelt.

Der grosse Bischof Burkard, dem Worms so vieles verdankt, war auch der Erbauer der Paulskirche. Von allen seinen Kirchenbauten hat er diesen zuerst begonnen, auf der Stelle der alten salischen Stammburg und, wie es heisst, mit denselben Steinen, aus denen die Burg bestanden hatte. Wir haben noch zwei die Gründung bezeugende Urkunden von 1016*); Bischof Burkard sagt in ihnen, dass er das Haus des Herzogs Otto angekauft und in die Kirche des hl. Paulus verwandelt habe. Damals war die Paulskirche also erbaut. Was von ihrer ersten Anlage noch erhalten ist, lässt sich mit historischer Begründung nicht nachweisen; die beiden zwischen dem westlichen Querbau und dem Schiff stehenden Rundtürme dürfen wir jedoch in ihrem Unterbau der ersten Anlage zuschreiben**). Diese Türme schlossen dieselbe im Westen ab; jetzt legt sich der westliche Querbau, ohne mit den Türmen in irgend welchem Steinverband zu stehen, im Westen vor und lässt sie als zwischen sich und das Schiff eingezwängt erscheinen. Das ursprüngliche Schiff ist jetzt vollständig verschwunden, und das jetzige ist ein Neubau des vorigen Jahrhunderts. Das Querhaus im Westen und der Chor gehören dagegen noch der spätesten romanischen Bauperiode an. Ersteres mit dem achtseitigen Steinbau der Kuppel erscheint als Vorhalle der Kirche und als eine durchaus einheitliche Anlage, deren Entstehung in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu setzen ist. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war***) die Paulskirche so baufällig, dass sie von den Fundamenten aus neu erbaut werden musste. Die Baufälligkeit rührte von einem alten Brande her†).

Mit den Quellenzeugnissen stimmen die der Übergangszeit angehörigen Formen, die Anwendung des Spitzbogens an den Gewölben, die südliche Oberkapelle und die Strebepfeiler an den Aussenwänden überein††). Leider verhelfen uns die Inschriften, die der Querbau an sich trägt, zu keiner sicheren Datierung. An dem Rahmen des grossen Rosenfensters steht das Wort: CVNRAT in Majuskeln und ein anderes

*) Bei Schannat, Hist. Ep. Worm. II, S. 41 und Boos, Urkb. der Stadt Worms I. S. 34, der die Urkunden für Aufzeichnungen des 12. Jahrhunderts hält.

**) S. auch Moller, S. 5.

***) Nach Urkunden bei Baur, Hess. Urk. II, S. 134, 166.

†) Am 10. Aug. 1254 bewilligte Bischof Heinrich von Speier einen Ablass an diejenigen, welche zu den Kirchen S. Paul und S. Rupert in Worms wallfahrten, »cum (sc. die 2 Kirchen) ex antiqua exustione — adeo sunt collapse, quod eos a fundamentis necessario opportet innovari«. Ebenso drückt sich eine Urkunde des Bischofs von Konstanz vom 2. Mai 1261 aus. (S. auch Boos, Urkb. d. St. W. I, S. 199.)

††) S. Schneider, die S. Pauluskirche S. 8, v. Quast a. a. O. S. 53.

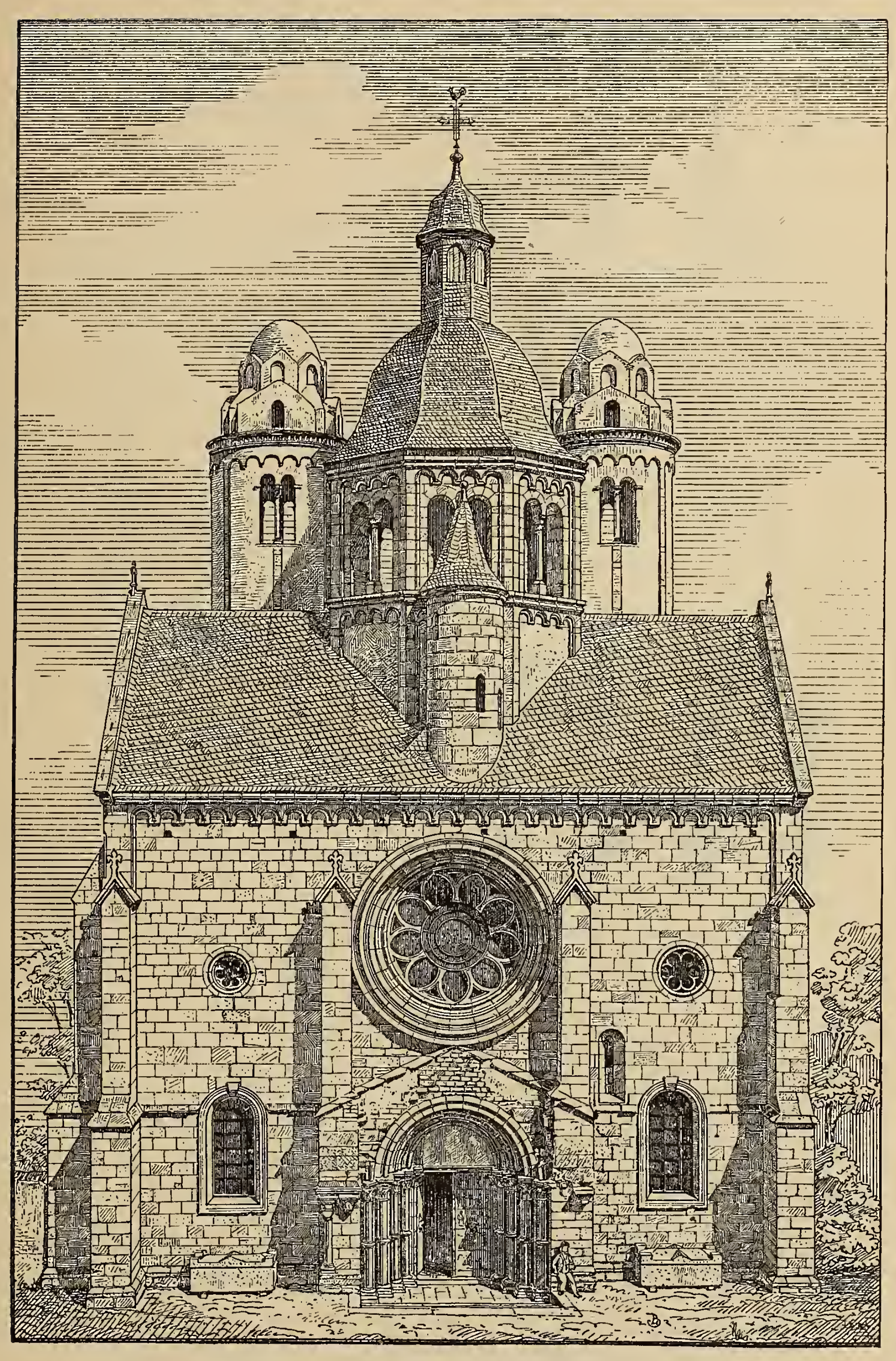


*Fig. 121. Worms. Westansicht an der Paulskirche.*

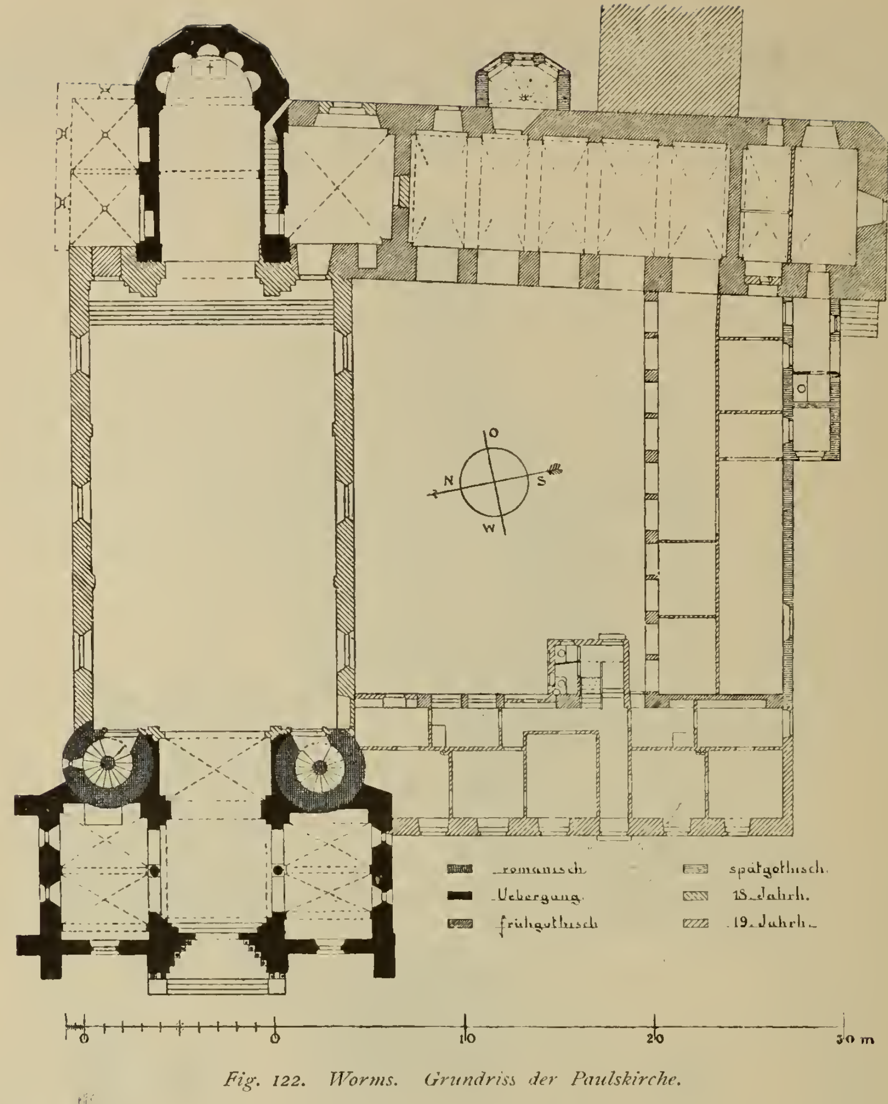


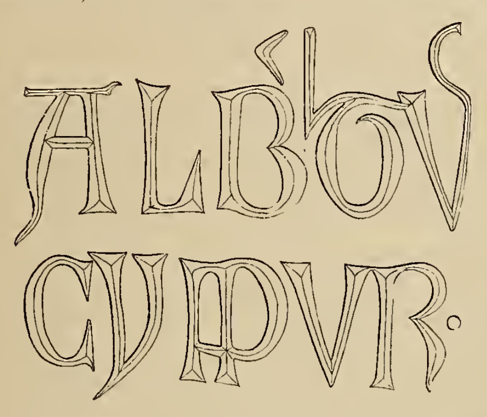

*Fig. 122. Worms. Grundriss der Paulskirche.*
1 : 400

Wort in gleicher Schriftgattung, das eine zweifellose Lesung nicht zulässt. Ist Cunrat der nur ganz kurz am Regiment gewesene Bischof Conrad von Duerkheim (1247) oder der deutsche König Conrad IV. (1250 bis 1254) oder der Meister? Wir wagen keine Entscheidung. Eine weitere, verkehrt eingehauene Inschrift an der Nordseite des Querhauses spottet jeder Deutung. An dem Kapitellkämpfergesims der südlichen Säule des Erdgeschosses ist in Majuskeln die Inschrift eingehauen:

+RVDEWINDEVLARBRVNE·V
XORSVA·MASVILIA

† RVDEWIN · DE · VLARBRVNE · VXOR · SVA · MASVILIA; beide sind wohl Wohlthäter des Stifts gewesen. Schneider macht darauf aufmerksam, dass die zierlichen Schriftzüge mit solcher Sorgfalt in das schmale Plättchen eingeschlagen worden sind, dass die Herstellung mit der Anfertigung des Werkstückes erfolgt sein muss.

Auch der Namen links vom Portal am äussersten Strebepfeiler: HEINRICH BV̊ZELMAH und derjenige am westlichen Strebepfeiler der Nordwestecke: IVDDA gehören wohl in die Zeit der Errichtung der betreffenden Bauteile und bedeuteten Wohlthäter der Kirche, die vielleicht auch hier bestattet wurden*). Nicht minder ist die Inschrift auf der Stirn der Deckelplatte eines Kapitells in der Ecke beim Zugang zu dem südlichen Oratorium im Obergeschoss gleichzeitig mit dem Bau: [H?]ABIT (ANTE] S IN EICXĒA IER LIES[EL]H̄E. Es handelt sich um Stifter und Wohlthäter aus den Orten Eich und Leiselheim**). Eine Inschrift an einem Strebepfeiler lässt sich nicht sinnvoll deuten; es sind zwei Buchstabenreihen übereinander, die obere kleinere hat die Majuskeln AIR, die untere NATVS (?). Die Inschriften verraten die Anteilnahme Vieler an dem Bau. Ihnen haben wir eine auffallend gross und breit eingehauene, an dem linken Pfeiler des Eingangsbogens, der von der Vorhalle in den Raum zwischen den Türmen führt, anzuschliessen. Sie lautet aufgelöst: Albertus Cyppur; letzteres Wort ist der Name einer bekannten Wormser Familie.



Einer wenig früheren Zeit jener Bauepoche des 13. Jahrhunderts, welche die Kirche aus dem Bauschutt wieder erstehen liess, als das Querhaus, gehört der Chorbau an. Schneider vermutet nach den am Chor eingehauenen Kreuzen mit erweiterten Enden, die nicht mehr Steinmetzzeichen sein könnten, und der Darstellung eines Schiffes im Innern des Chors, welches an der Mastspitze ein Kreuz hat, dass die Bewegung der Kreuzzüge in diesen Bau von St. Paul hineinspiele, dass der Kirchenbau entweder an die Stelle nicht erfüllbarer, auf eine Fahrt nach dem heiligen Lande gerichteter Versprechen getreten oder ein Gelöbnis für glückliche Heimkehr gewesen sei. Ein Umbau des einstigen Schiffs fällt sicherlich in die fragliche Bauzeit.

Der obere Teil der Westtürme kann aus dem 12. Jahrhundert stammen.

Der gotischen Bauzeit gehört der Kreuzgang an. Wie schon Schneider mit Grund annimmt, ist der östliche Flügel der ältere; er gehört noch in das dreizehnte Jahrhundert, der südliche und der westliche Flügel in eine spätere Zeit der Gotik. Eine Inschrift an einem Pfeiler weist uns auf das Jahr 1389 als ein solches, in welchem dieser letztere Teil vollendet war. In Majuskeln eingehauen lautet sie: MCCCLXXXIX COLLACIO IOH̄IS ɵ[9]. ALHEID[9]. ALSFE. In ähnlichen Majuskeln erscheint

*) Schneider a. a. O. S. 37.
**) Schneider a. a. O. S. 38.

eine undatierte Inschrift, die wohl ebenso, wie die erwähnte, Bestattete nennt:

IA*(cobus)* · PLEB⁹.
IN · YBS̄H *(Ibersheim).*

C · PLEB⁹ D⁹. EYCHĒ.

Wir haben hier die Erwähnung der Pfarrer von Ibersheim und Eich*). Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt die kleine Kapelle an der Ostseite des Kreuzgangs und gleichzeitig mit ihr wurde der Aufgang an der Südseite der Kreuzgangsgebäude angelegt. Auf dem reliefierten Brustbild des Apostels Paulus daselbst ist ein von diesem gehaltenes Spruchband mit der teilweise zerstörten Inschrift in Minuskeln: A. DN̄Ī. M · CCCCLXXXV 28. SEP. Zur Seite ein mit Querbalken geteilter Schild.

Der furchtbare Stadtbrand liegt zwischen dieser letzten Erwähnung einer Bauthätigkeit an der Paulskirche und dem Umbau des Schiffs von 1707—1716. Das alte dreigeteilte Schiff wurde vollständig beseitigt; die schmalen Fundamente sind noch unter dem Boden des jetzigen Schiffs erhalten (Aufnahme im Paulusmuseum), aber es lässt sich nicht behaupten, dass dasselbe auf irgend welchen alten Fundamenten ruhte. Der neue Bau ward einschiffig; man erstreckte ihn noch weiter auf den Raum zwischen den Stiegentürmen, wo eine Orgelbühne eingebaut wurde, und schmückte den ganzen Raum sowie die Kuppel der Vorhalle mit Deckenbildern.

Folgende auf den Postamenten der Säulen am Choreingang eingegrabenen Inschriften geben von dem Neubau Kenntnis. Auf der Nordseite des Choreingangs: D O M · & D : Paul : AP̄ : Dedicatae Anno Chri MDCCXVII Die VII : NOV : ā ReV̄mo D°: D°: IŌĒ. BAPT · Epo · Trapez : et Eccl : Huiatis Decano, auf der Südseite: AEDES SACRAE Erigi Coeptae Anno Chr MDCCVII Perfectae Anno MDCCXVI Mediis et Studio Capituli. Über der südlichen Thüre am Westende

*) Schneider a. a. O. S. 12. Taf. 12.

des Schiffs im Bogen: PER FLAMMAS MORIOR 1689, und darunter in viereckten Feld:

Vt phaenix papens primos reviviscit ad Annos
In mediis flammis post plvrima lvstra renascens
Atqve novvm veteri svrgit de corpore corpvs
MDCCVII.

Von der dieser entsprechenden Inschrift auf der anderen Seite der Thüre lesen wir nur noch die Jahrzahl: MDCCVI. Im Bogenfeld steht hier: VENVSTA ORIOR 1716.

Im Jahre 1802 wurde das Stift aufgehoben und sein Vermögen vom französischen Staat eingezogen. 1806 wurde die Kirche Heumagazin, Eigentum daran erlangte jedoch nachmals die St. Martinspfarrei. Später wurde sie Tabaks- und dann Holzlager. Sie wurde nach und nach ihrer Ausstattung entkleidet; die noch von Moller (i. J. 1828) abgebildete Sakristei wurde abgebrochen. In so trauriger Beschaffenheit blieb St. Paul, bis die Gründung des Paulusmuseums in der Kirche im Jahr 1881 ihr eine neue Bestimmung gab. Die Instandsetzung der Kirche, welche dieserhalb durch Herrn Baurat Heim erfolgte, beschränkte sich auf das Notwendige, Ergänzung fehlender Säulenschäfte in der Vorhalle, Tieferlegung des Bodens derselben und des Schiffes, neue Plättung desselben, Stufenanlage in den Chor und Ausbesserung desselben, Reinigung der Deckenbilder des Schiffs, neue Verglasung der Fenster*).

Westtürme

Gehen wir nun zu einer Betrachtung der einzelnen Teile über, so beginnen wir auch hier mit den der Anlage nach ältesten, den *beiden runden Stiegentürmen* im Westen. Ihr Unterbau, bei dem die Verwendung von Bruchsteinen zum Bau (Material aus der zerstörten Herzogsburg) zu bemerken ist, gehört noch der ursprünglichen Anlage an. Er ist durch einfache Lisenen, zwischen denen die Treppenfenster angeordnet sind, vertikal geteilt. Die Lisenen gehen ohne Basis (anders wie beim Dom) glatt bis zum Boden. Da alles verputzt ist, lässt sich über die Steinbearbeitung nichts sagen.

Die beiden oberen Stockwerke mit dem Kuppelschluss mögen noch dem 12. Jahrhundert angehören. Das zweitoberste Stockwerk ist durch Lisenen und Bogenfries gegliedert und hat nur die zur Beleuchtung der Steintreppe notwendigen Fenster, das oberste hat zwischen den durch Fries verbundenen Lisenen schlanke gekuppelte Rundbogenfenster, deren Mittelsäulen über einem Halsring unmittelbar die nach innen und aussen weit ausladenden Kämpfer haben; eine Anordnung, die sich ganz ähnlich an den Kuppelfenstern der unteren Stockwerke des Dittelsheimer Kirchturmes (S. 34) findet. Das Hauptgesims besteht aus Karnies, doppelten Plättchen, Zahnfries und Platte darüber. Ueber dem Gesims folgt ein dem am Dittelsheimer Kirchturm ganz ähnlicher Kuppelabschluss. Einem im Grundriss quadratischen Mauerkörper sind 4 rechtwinklige Vorlagen mit Giebeln und je einem kleinen Rundbogenfenster angefügt. Ueber diesem Teil folgt dann ein achteckiger Aufsatz, der anstatt der Fenster oben in Rundbogen geschlossene Nischen hat. Aus den 8 mit Giebeln abgeschlossenen Seiten entwickelt sich dann die hier glatte aber etwas zugespitzte Kuppel. Im Inneren ist die Bildung des Kuppelabschlusses bei den beiden Türmen

*) Das Detail bei Schneider a. a. O. S. 19 f.

verschieden. Beim nördlichen ist sie demjenigen des Dittelsheimer Turms ähnlich, beim südlichen dagegen umständlicher gebildet. Auch hier findet zunächst durch in die Rundung einschneidende Gurtbögen der Übergang in ein Quadrat statt, darauf folgt mittelst Pendentifs der Übergang in ein Achteck, dann noch in ein über Eck gestelltes Quadrat und endlich in die im Innern achteckig, aussen aber im Grundriss kreisförmig gestaltete Kuppel. In den Türmen, welche aussen verputzt sind, gehen steinerne, unterwölbte Wendeltreppen bis zu den Kuppelfensterstockwerken hinauf.

In diesen Türmen haben wir also Seitenstücke zu denen von Dittelsheim und Alsheim (S. 7). Während aber die ersten im Grundriss kreisförmig sind, sind die andern achteckig beziehungsweise quadratisch *).

Querhaus

Vor ihnen liegt nach Westen das mit ihnen nicht im Verband stehende *Querhaus*. Das in roten Sandsteinquadern aufgeführte Querhaus stellt sich im Grundriss des Untergeschosses als ein dreischiffiger Raum dar **). Der mittlere Teil, in den man durch das Portal eintritt, ist mit einer aus acht Kreuzgewölbekappen zusammengesetzten Kuppel geschlossen, über welcher sich der achtseitige Kuppelturm erhebt. Die beiden Seitenteile sind zweijochig in ihren zwei Geschossen ***). Ihr Erdgeschoss wird durch zwei auf einer Säule mit Kelchkapitell und je zwei Wandpfeilern ruhenden Spitzbogen von dem Kuppelraum geschieden. Ihre einfachen Gewölbegrate sitzen auf der einen Seite auf dieser Säule und diesen Wandpfeilern auf, auf der anderen ruhen sie auf je drei in der Wand eingelassenen Konsolen, die mit einer Platte gedeckt und mit nach der Mitte hin zu einem Grat ausgeschweiften Rundstäben und Hohlkehlen gegliedert sind. Die rechteckigen Quergurten beginnen mit einer Auskragung auf der verkröpften Kapitelldeckplatte der erwähnten Säule. Dieser Verkröpfung entsprachen ehemals besondere dünne Säulenschäfte, deren Basisplinthen noch vorhanden sind, ebenso wie die in eigentümlicher Weise denen der grösseren Säulen angearbeiteten Kapitelle. Der *Kuppelraum* öffnet sich nach dem Langhaus beziehungsweise nach dem Raum zwischen den beiden Westtürmen gleichfalls im Spitzbogen, und auch das achtseitige Gewölbe der Kuppel ruht auf Spitzbogen. Die Gewölbegrate ruhen auf ähnlichen Konsolen, wie diejenigen der Seitenräume des Erdgeschosses. Der Kuppelturm ist achtseitig und zweigeschossig, das untere fensterlose Stockwerk aussen mit Ecklisenen und Bogenfriesen gegliedert. Das obere Stockwerk hat auf jeder Seite zwei gekuppelte Fenster, deren auffallend schlanke Zwischensäulchen ganz einfache Würfelkapitelle mit Kämpfern und klotzartige Basen haben. Die Bedachung des Turmes ist barock.

Kuppel

Portal

Einen besonderen Schmuck des Querhauses bilden das Portal und das grosse Rosenfenster darüber. Beide sind von zwei Strebepfeilern flankiert und zwar das Portal so, dass die Pfeiler noch als Teil der Gewände benutzt sind. Das *Portal* †) ist mit je vier Ringsäulen mit reichen Kelchkapitellen und reichem Gesims geschmückt. Die Basen der Säulen sind attische und ziemlich gut erhalten, da sie vor der neuesten Restauration lange tief in der Erde stacken. Einige Schäfte sind bei dieser Restauration ergänzt worden. Die Quadern der Untersätze unter den Basen

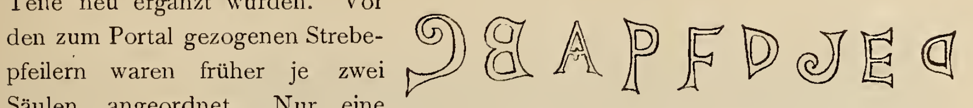
*) Grundrisse und Schnitte der Westtürme bei Redtenbacher, Beiträge Taf. 30, 31 & 32.

**) Grundriss bei Moller XIII. Schneider, Taf. 1.

***) Durchschnitt bei Moller, Taf. XVI.

†) Bei Moller, Taf. XVII.

sind teilweise mit meist verkehrt stehenden Kapitälbuchstaben bezeichnet. Die Form derselben deutet darauf, dass bei den Restaurationen des 18. Jahrhunderts diese Teile neu ergänzt wurden. Vor den zum Portal gezogenen Strebepfeilern waren früher je zwei Säulen angeordnet. Nur eine derselben, mit Würfelkapitell, ist noch vorhanden, ebenso wie die Kämpferaufsätze von dreien derselben, welche in grosser Hohlkehle nach allen freien Seiten ausladen, so dass sie über dem Zwischenraum von zwei Säulen zusammen einen Bogen bilden, über dem ein reich gegliedertes Gesims folgt. Alte Teile befinden sich im Paulusmuseum. Auf der einen dieser Kämpferhohlkehlen im Süden sehen wir ein jetzt sehr verwittertes Muster eingehauen, ein auf der Spitze stehendes, rautenförmig geteiltes Quadrat mit Pflanzenmotiven in dessen Feldern. Vor dem Portal befand sich ehedem ein säulengetragener Vorbau.



Rosenfenster

Das *Rosenfenster* *) ist von hoher Schönheit. Neun Zackenbögen schliessen sich an die mittlere Rundung und stossen mit den Spitzen auf die reich in Rundstäben und Hohlkehlen profilierte Umrahmung. Zu beiden Seiten der grossen Fensterrose bringen kleine runde Fenster mit verschieden behandelten Sechspässen Licht in die oberen Geschosse des Westbaus. Unter denselben späte in Rundbogen geschlossene Fensteröffnungen.

Obere Geschosse des Querhauses

Von den oberen Geschossen ist das südliche besonders reizvoll als *Oratorium* gebildet.

Dieser Raum ist durch profilierte Quergurten in zwei und ein halbes Joch geteilt. Die Quergurten ruhen auf freistehenden, schlanken Säulen, von denen eine an der Nordseite durch ein kapitellartig gebildetes Konsol ersetzt ist. Auf eben solchen, die aber über Eck gestellt sind, sitzen die Diagonalrippen auf. Das Mittelfeld der Nordwand (Fig. 124) ist durch drei Nischen belebt, die durch frei vor der Wand stehende Säulchen, welche stumpfe Spitzbogen tragen, gebildet sind. Nach Osten hin reiht sich noch eine vierte, im Rundbogen geschlossene Nische an. Diese vier Nischen, von denen die beiden mittleren höher wie die seitlichen sind, sind mit Wandgemälden geschmückt. An der Ostseite des Raumes steht ein steinerner Altar und in der nordwestlichen Ecke ist durch rohes, aber mittelaltriges Mauerwerk, welches die Eingangsthüre enthält, ein kleiner Raum abgeschnitten, in den früher eine von der Erdgeschosshalle an der Façadenmauer heraufführende Treppe mündete. Jetzt ist der Zugang, auch durch diesen Vorraum und durch eine Spitzbogenthüre, nur auf einer Überbrückung des mittleren Kuppelraumes von dem nördlichen Obergeschoss her möglich. Dieses, welches jetzt die 1883 gestiftete

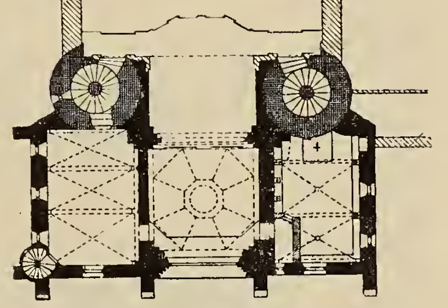


*Fig. 123. Worms, Paulskirche. Oberes Geschoss des Querhauses.* 1 : 400

*) Abbildung bei Redtenbacher, Taf. 3.

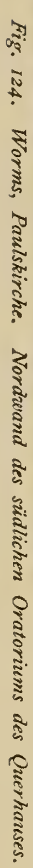
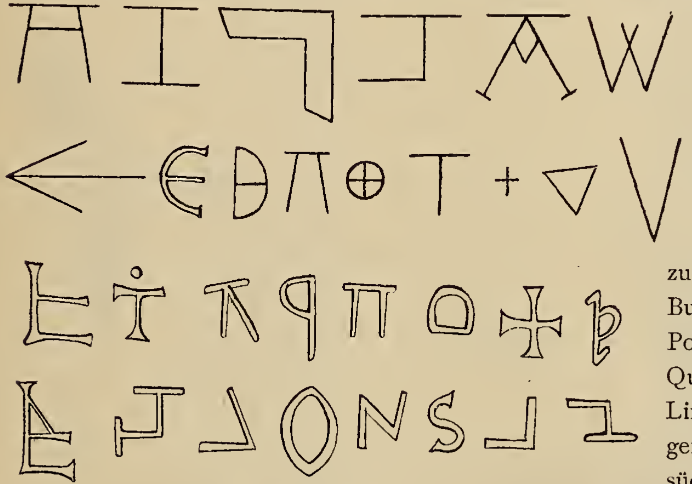


*Fig. 124. Worms, Paulskirche. Nordwand des südlichen Oratoriums des Querhauses.*

Lutherbibliothek enthält, ist einfacher in der Architektur gehalten und mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt. Doch war dasselbe früher an der Südwand ebenfalls durch Nischen geschmückt, welche jetzt vermauert sind. Nur eine Säule derselben ist noch teilweise sichtbar. Die nach dem Kuppelraum führende Öffnung wird durch eine reich ausgestattete eiserne Thüre geschlossen. In der nordwestlichen Ecke des Raumes, welcher von der Treppe des nördlichen Rundturmes aus zugänglich ist, führt eine jetzt verstellte Thüre nach einer kleinen zwischen die beiden Eckstrebepfeiler eingebauten Wendeltreppe. Diese sollte wahrscheinlich eine Verbindung mit dem Dachraum herstellen, scheint aber nicht vollendet worden zu sein.

Façade und Giebelwände des Querhauses

Die *Façade* und die *nördliche Giebelwand* des Querhauses haben mit Giebelchen abgedeckte und mit Lilien gekrönte Strebepfeiler; zwei derselben stehen, wie erwähnt, zu beiden Seiten des Portals, zwei vornen an den Ecken, und zwei weitere an den Ecken der nördlichen Giebelwand. Vor der mittleren Seite des achteckigen Turmes des Querhauses, aber etwas aus der Mitte gerückt ist an denselben ein rundes Treppentürmchen angebaut, dessen mit Schiefer gedeckter Helm zum Teil das mittlere Kuppelfenster verdeckt. Der Raum des achteckigen Turmes enthält noch einen Glockenstuhl, aber keine Glocken. An den Pfeilern desselben sind zahlreiche Steinmetzzeichen. Die Steinmetzzeichen in der Vorhalle haben zumeist die Form von Buchstaben. Rechts vom Portal findet sich ein Quader mit Längsrillen. Links ein Quader mit einem geflügelten Tier. An der südwestlichen Ecke ist ein solcher in bretzelförmiger Weise bearbeitet. Die Giebelgesimse des Querhauses steigen von viertelkreisförmigen, mit strickartig verschlungenen Ornamenten bedeckten Konsolen auf.



Chor

Von den romanischen Bestandteilen der Paulskirche erübrigt es noch, den *Chorbau* zu betrachten*). Der Chor besteht aus dem fensterlosen Altarhaus und der mit fünf Seiten des Zehnecks geschlossenen Apsis. Im Innern ist das Altarhaus nur durch Lisenen mit Bogenfriesen gegliedert, in der Apsis springen in die einzelnen Seiten halbrunde durch Säulen getrennte Nischen ein, über welchen sich die rundbogigen Fenster öffnen. Unter den Fensterbänken zieht sich ein ornamentiertes Bandgesims hin. Ebenso reich wie dieses Sims sind die phantasievollen Säulenkapitelle zwischen den Nischen. Entweder sehen wir mannigfach verschlungenes Pflanzenornament oder figürliche Motive. Eines zeigt phantastische Vogelleiber, ein

*) Grundriss und Abb. bei Moller, Taf. XIII u. XV und Schneider, Taf. 1 u. 2.

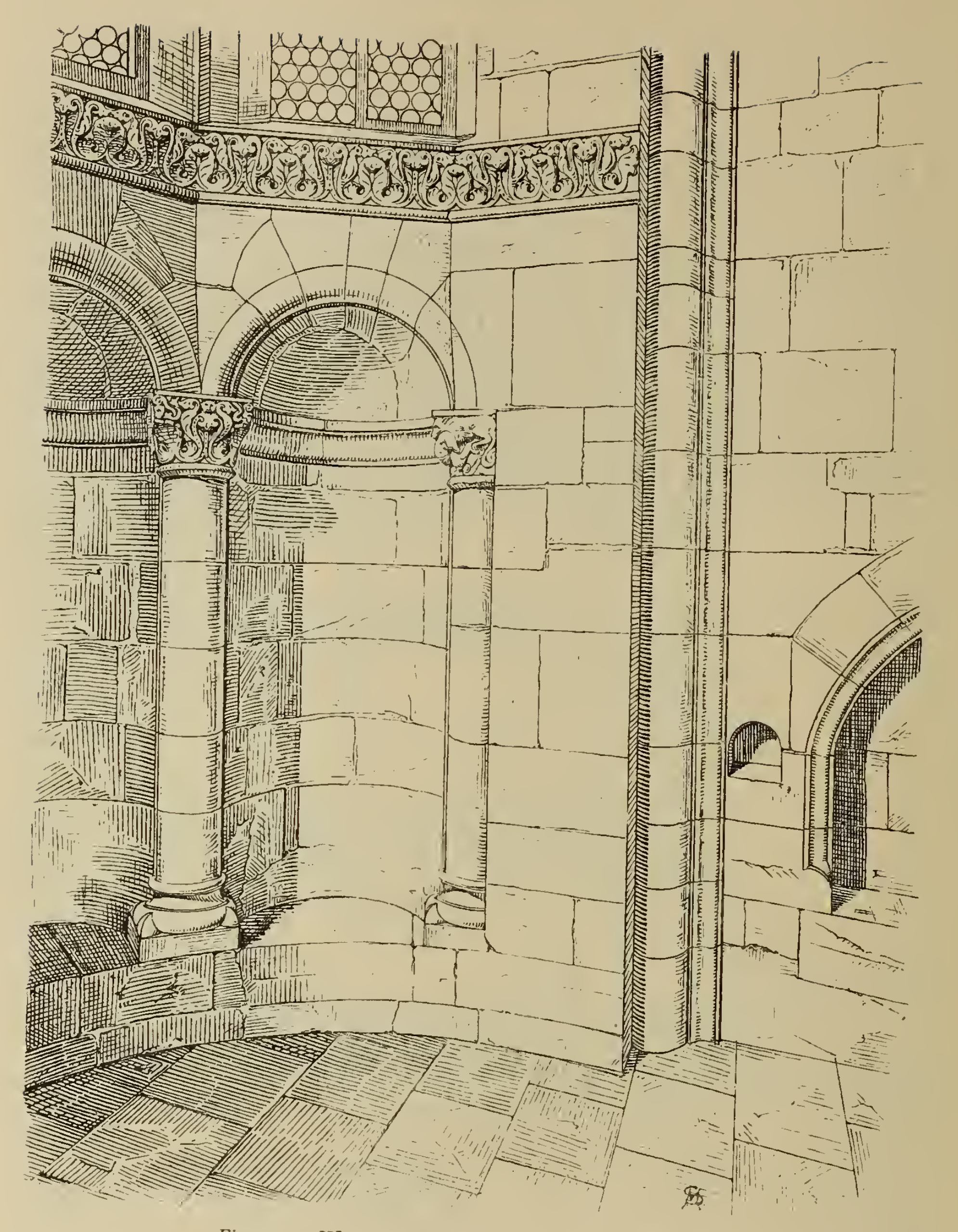
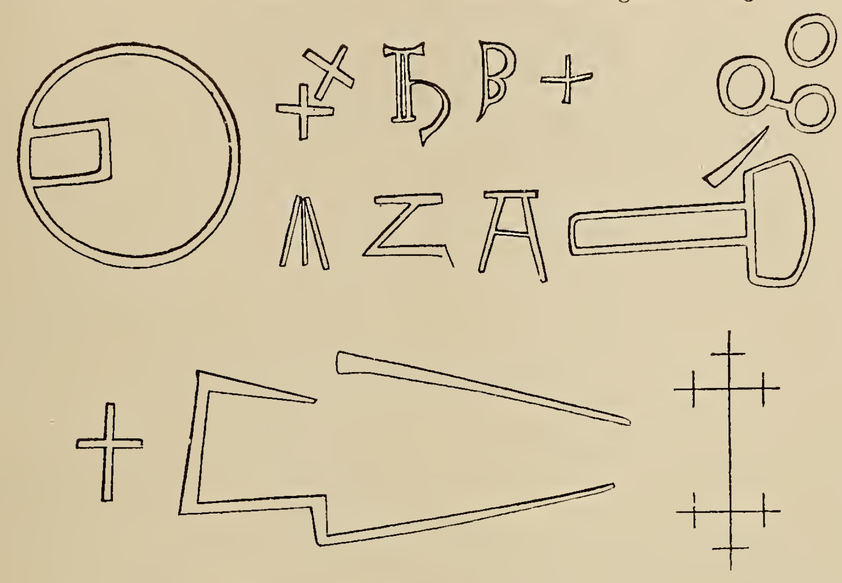


*Fig. 125. Worms. Nischen im Chor der Paulskirche.*

anderes ein Ungeheuer (Wolf?), das einen bärtigen Mann im Rachen hat. Das Gewölbe des Altarhauses hat bei der jüngsten Herstellung die ihm bei dem Umbau des 18. Jahrhunderts entzogenen (im Viereck mit daran anschliessenden Halbkreis profilierten) Rippen und Gurten in Gyps wieder erhalten. Aussen ziehen sich an den Ecken Lisenen hinauf, welche über den Fenstern durch einen aus je drei Bogen bestehenden Fries verbunden sind. Diese Lisenen verbreitern sich unter den

Fensterbänken durch Verkröpfung der Kantenprofile. Über den Fenstern ist eine Zwerggalerie angeordnet. An den Ecken derselben sind je eine, an den Seiten je zwei durch Rundbögen verbundene Säulen aufgestellt, deren Basen attisches Profil und Eckknollen haben und deren Kapitelle verschieden, meist aber reich ornamentiert sind. Der Giebel des Altarhauses ist durch einen aufsteigenden Bogenfries belebt.



Unter den Steinmetzzeichen des Chors befinden sich neben Buchstaben auch solche, welche Gerätschaften (Schlägel, Grabscheit), einen Drudenfuss und Kreise darstellen.

An seine Nordseite war die Sakristei angebaut, von der noch eine gotische Konsole erhalten ist und Spitzbogenspuren in der Wand Zeugnis ablegen. Moller giebt sie auf seinem Grundriss*) als einen zweijochigen Raum mit Kreuzgewölben. Ihm ging eine frühere Anlage voraus, die noch in rundbogigen Blenden Spuren zurückgelassen hat.

Schiff

Das *Schiff* ist ein Bau des Anfangs des vorigen Jahrhunderts. Mit Recht sagt Schneider, dass sich darin sowohl verständiger Sinn wie Fähigkeit in der Durchbildung der Einzelheiten ausspreche. Die Wandflächen sind von Pilastern geteilt, welche sich in die Decke fortsetzen. Diese ist aus einem flachen Spiegel und zwei anliegenden grossen Hohlkehlen gebildet. So liegen drei durch von Engeln getragenes Rahmenwerk unterteilte Bildfelder vor. Am Chorbogen erscheint eine Säulenarchitektur mit den Figuren von Petrus und Paulus zur Seite und derjenigen des von Gewölk umgebenen Gottvater in der Höhe. Putten beleben das Gewölk. Auf aus Kreissegmenten bestehenden Gesimsstücken über den Hauptsäulen erscheinen Engel in lebhafter Bewegung, welche in die Posaune stossen. Der figürliche Schmuck ist allenthalben von Stuck gebildet. Im Westen zieht sich die für die jetzt verschwundene Orgel eingebaute Empore durch die ganze Schiffbreite**). Zwischen den Rundtürmen wird dieselbe durch ein Kreuzgewölbe getragen, welches sich nach dem Schiff und

*) Auch auf Zeichnungen aus dem Jahr 1857 ist die Sakristei noch angegeben.

**) Abb. bei Schneider, Taf. 10.

der Vorhalle zu in von jonischen Pfeilern getragenen Korbbögen öffnet. Demjenigen des Schiffs sind Konsolen eingewölbt, die das in der Mitte vorgebaute Triglyphengesims stützen. Zu den Turmtreppen führen vom Schiff aus unten und oben mit reicher Architektur ausgestattete Thüren, unten zwischen jonischen, oben zwischen korinthischen Pilastern. Von den letzteren tragen die beiden neben der Mittelöffnung stehenden halbe Bogengiebel, auf denen bis an die Decke reichende Engelgestalten sitzen.

Wandmalereien

Der Skulpturenschmuck welcher wohl auch einst das Innere der Paulskirche erfüllte, ist verschwunden. Dagegen bewahrt sie noch interessante Reste romanischer *Wandmalereien* im Querhaus. In dem Untergeschosse desselben sind es zwar nur noch Spuren, hier ist höchstens das über mehreren Nimben verschwundener Heiliger sichtbare Abbild einer Kirche mit zwei Türmen und einer Kuppel in der Mitte zu verzeichnen, welches uns an die Paulskirche selbst erinnern möchte. Weit mehr erhalten sind die Wandbilder im südlichen Oratorium (Fig. 124). In den schon erwähnten vier Nischen sehen wir nacheinander die Gestalten der hl. Katharina mit dem Rad, des Engels Gabriel mit dem Spruchband, das die Worte trägt: AVE GRATIA PLENA · DNS TEC, Maria die Botschaft empfangend und S. Michael, dem Drachen die Lanze in den Rachen stossend. Die Figuren, stilisiert, aber von freier Bewegung und nicht ohne Anmut, mögen der Zeit der Anlage des Oratoriums entstammen. Bruchstücke von Malereien sind auch noch sonst an den übrigen Wänden erkennbar, ebenso an dem eingebauten Vorraum. Ein gleichfalls der romanischen Zeit entstammendes Rundbild (Fig. 126) ist an der Nordseite des Chors, unter einem der Wandbögen der alten Sakristei erhalten *). Es stellt die Geburt des Herrn dar, umgeben von Bildern, die dem alttestamentlichen Ideenkreis entnommen sind (Aaron mit dem sprossenden Reis, Moses vor dem Dornbusch, Gideon mit dem Vliess). Gideon erscheint als Ritter; er ist in den Kettenpanzer eingehüllt und hat seinen Schild und sein Schwert mit darumgewickeltem Wehrgehäng vor sich liegen.

Deckengemälde von Seekatz

Eine Kluft von einem halben Jahrtausend trennt diese Ueberreste aus der Frühzeit der deutschen Malerei von den Deckengemälden in dem Schiff und in der Vorhalle, mit welchen das vorige Jahrhundert diese geschmückt hat. Die Gemälde im Schiff stellen im Mittelbild die Bekehrung des h. Paulus dar und in acht Seitenbildern Ereignisse aus seinem Leben, deren Anordnung das folgende Schema ergiebt:

| | | |
|---|---|---|
| Meerfahrt. | Paulus auf dem Areopag vor dem Altar mit der Inschrift: Ignoto Deo. | Vor Agrippa. |
| Enthauptung. | Bekehrung. | Erweckung des Eutychus. |
| Auf Malta. | Erblindung des Elymar. | Steinigung durch die Juden. |

Im Feld über der Orgel sind musizierende Engel dargestellt. In der Vorhalle sehen wir an den Hochwänden König David und Allegorieen der kirchlichen Musik, in den Zwickeln der Kuppel die Evangelisten; alle diese Bilder haben sehr gelitten. Dagegen sind die Deckengemälde im Schiff noch wohl erhalten; sie sind charakteristisch

*) Abb. und Beschreibung bei Schneider, Taf. 6 und S. 10.



Fig. 126. WORMS

*Paulskirche: Wandgemälde der ehemaligen Sakristei.*



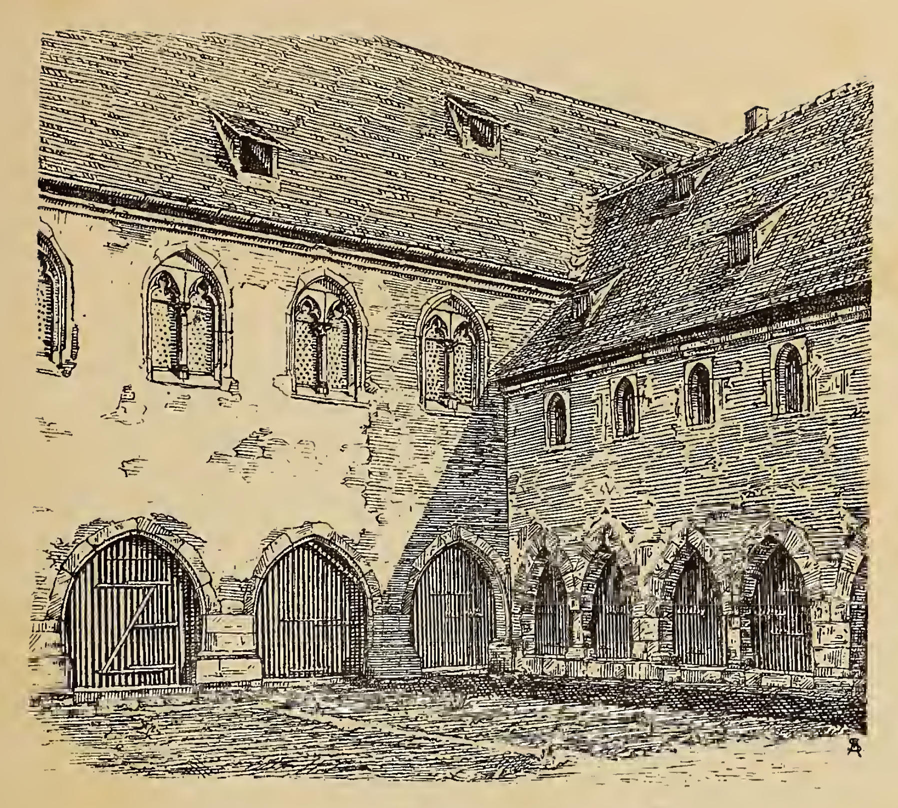


*Fig. 127. Worms. Kreuzgang der Paulskirche.*

und lebhaft in den Bewegungen der Figuren und von geschickter Gruppierung, wenn auch der Ausdruck der Mienen wenig durchgearbeitet ist und Übertreibung und Phantastik, namentlich im Kostüm ihr Wesen treiben. Schneider betont mit Recht, dass trotz manches Gewaltsamen und Übertriebenen sich doch eine grosse Technik und vieles Geschick darin aussprechen. Schneider vermutet mit guten Gründen in dem Meister der Bilder den 1765 verstorbenen Martin Seekatz, ein Glied der Künstlerfamilie dieses Namens, deren bedeutendster der Hofmaler Johann Conrad Seekatz in Darmstadt war, bei den Malereien der Vorhalle dagegen den Vater dieser beiden, Johann Martin Seekatz, den Meister der Bilder in der Dreifaltigkeitskirche (S. S. 208).

Nach Norden zu stand vordem neben der Paulskirche die kleine Kirche von *St. Rupert,* eine der vier uralten Pfarrkirchen der Stadt. Sie ist noch im Grundriss verzeichnet auf dem französischen Plan von 1810 im Grossh. Staatsarchiv. Ihre Längenausdehnung erreicht hier kaum den dritten Teil derjenigen der Paulskirche, die Breite verhält sich ebenso. Sie lag innerhalb eines mit einer Mauer, die sich bis hinter den Chor der Paulskirche hinzog, umgebenen Terrains, desselben, das jetzt als Gärtnerei dient. **Rupertskirche**

Im Süden schliesst sich an die Paulskirche der *Kreuzgang* an, eine sehr interessante, zweistöckige Anlage aus gotischer Zeit. In die Frühzeit der Gotik, **Kreuzgang**

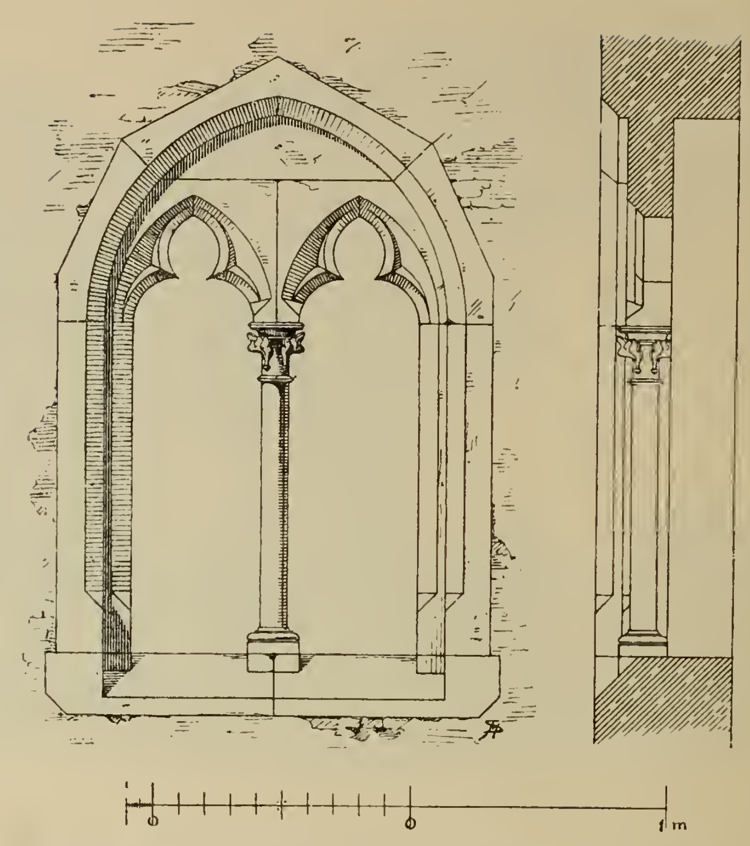


*Fig. 128. Worms. Fenster des östlichen Kreuzgangflügels der Paulskirche.*
1 : 30

den Schluss des 13. Jahrhunderts, gehört der östliche Flügel. Er hat nach dem Hofe zu im Erdgeschoss sechs Spitzbogenöffnungen, von denen zwei in den südlichen Flügel gehen; den Bögen entsprechen sechs jetzt gewölbte Abteilungen, an deren südlichste sich noch eine solche ohne Bogenöffnung anschliesst. Die Bögen, mit Hohlkehle und Rundstab profiliert, ruhen auf vierkantigen Pfeilern, die einen nur nach dem Lichten der Öffnung vorspringenden Sockel besitzen. Der obere Stock hat nach dem Hofe zu sechs spitzbogige, durch eine Säule mit Laubwerkkapitell geteilte Fenster (Fig. 128). Ähnliche Fenster befinden sich auch an der Ostseite. Der südliche Flügel öffnet sich in dem mit einer Balkendecke versehenen Untergeschoss in zehn Spitzbögen, die abwechselnd auf breiten und schmalen Pfeilern aufsitzen Letztere sind an der Stirnseite unter dem Bogenanfang eingezogen, springen aber am Boden wieder vor. Die breiteren Pfeiler haben einen vorspringenden ganz ungegliederten Sockel. Die steilen Spitzbögen sind ebenso ungegliedert; nicht minder einfach sind die zehn Spitzbogenfenster des Obergeschosses, welche immer etwas rechts vom Scheitel der Arkadenbögen aufsitzen. Das Gesims zeigt eine stark geschwungene steile Welle mit Platte. An den Pfeilern sind zahlreiche Rillen und Rundmarken, an einigen die bereits mitgeteilten Inschriften.

Der westliche Flügel ist zu einem Wohngebäude umgestaltet, es lassen sich jedoch im Hofe noch einige Bogenstellungen des Erdgeschosses erkennen. Die Spitzbögen sind etwas höher, die Pfeiler etwas schmäler, wie diejenigen des Südflügels, das Ganze stimmt jedoch im Charakter mit dem letzteren überein. Das Wohngebäude hat erst seit etwa 25 Jahren seine jetzige Gestalt; Aufnahmen aus früherer Zeit zeigen die Thüren und Fenster mit Umrahmungen des 17. Jahrhunderts versehen. Im unteren Stockwerk waren gar keine Fenster nach dem Paulusplatze zu angebracht.

Dem Ende des 15. Jahrhunderts gehören die reizvolle Kapelle an der Ostseite des Ostflügels und der auf zwei Spitzbögen ruhende Treppenaufgang zu dem Ostflügel im Süden an. Jene entspricht in der Grösse fünf Seiten eines Achteckes und hat an drei der letzteren je ein spitzbogiges, zweiteiliges Fenster mit einer senkrecht gestellten Fischblase im Bogenfeld; die kleinen Spitzbögen und die Blase des mittleren sind mit Nasen besetzt. Dieser hat ein gotisches Portal, darüber das Reliefbild des h. Paulus mit dem schon erwähnten Spruchband. »Diese wenigen Reste spätmittelalterlicher Bauthätigkeit«, sagt Schneider, »beweisen übrigens, dass das Stift in jener Zeit, wo die Stadt selbst sich der reichsten Blüte erfreute und ein angeregtes geistiges Leben um den hochsinnigen Bischof Johannes von Dalberg, den Stolz seiner Zeitgenossen, sich entfaltete, auf Erweiterung und Verschönerung seiner Gebäude bedacht war. Was sonst jene Zeit zur Ausstattung der ehrwürdigen Anlage, zu deren Schmuck und zum Gedächtnis der Verstorbenen geschaffen hatte, entzieht sich leider jeder Kenntnis. Sicher hatte das vielgestaltige Vermögen des ausgehenden Mittelalters und die reizvoll an das Altertum anknüpfende Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts sich an dieser Stätte in zahlreichen Denkmälern aller Art verewigt«.

In dem unteren Raum des Ostflügels des Kreuzgangs stehen noch sieben Steinsärge von verschiedener Grösse. Sie sind, nach der Form und der Art der Bearbeitung zu schliessen, mittelaltrigen Ursprungs und innerhalb des Kreuzgangs ausgegraben worden *).

Grabmäler

Von den *Denkmälern,* die von Anfang an in der Kirche aufgestellt waren, ist nur noch am alten Platz das bemerkenswerte Epitaph des 1568 gestorbenen *Engelhard zu Rodenstein,* eine Bildtafel, mit doppeltem Gesims und Giebel bekrönt und von Pilastern umrahmt. Unter der Tafel die Grabschrift, zu beiden Seiten Engelsköpfe. Die Tafel stellt in Hochrelief dar den Gekreuzigten, zu Füssen des Kreuzes einen gepanzerten Mann mit dem offenen Helm zur Seite und gegenüber zwei Frauen, alle knieend. Den Figuren fehlen die Köpfe. Hinter denselben in Relief eine befestigte Stadt, die Jerusalem sein soll. Über dem Kreuz in einer Wolkenglorie Gottvater. An den Pilastern zu Seiten der Bildtafel sind die Wappen der Verstorbenen und der Ahnen angebracht. Im Giebel oben steht die Jahrzahl 1531. Das Ganze ist geschmackvoll und zierlich im guten Stil der Hochrenaissance von hellgrauem Kalkstein gearbeitet. Die in deutschen Buchstaben eingemeisselte und durch senkrechten Strich geteilte Inschrift lautet rechts: Als man zalt nach

*) S. Ernst Wörner in Quartalbl. des hist. Vereins 1876 Nr. 2 S. 13.

christi vunsers lieben Herrn vnd sehligmachers geburtt 1568 Jar vff freytag 19 monatts tag martij starb der Edell vnd Ehrenvest Engelhartt zu rodenstein deme der Almechtig gott genedig vnd barmhertzig sein wolle. Amen. Links: Als (folgt eine Lücke, der Stein ist glatt) 16 Jar vfft (desgl.) den monatts tag (desgl.) Starb die Edell vnd thugenthafft Fraw barbara weyland des Edeln vnd Ehrenvesten Engelharten zv Rodenstein nachgelassene wittib geborne vom oberstein deren der Almechtig ꝛc. Die Wappen am rechten Pilaster gehören laut Beischriften an: »Hanns zu Rodenstein seligen, Anna beyerin von boppartten selligen, Anna vonn Rodenstein seeligen, margaretta Bochin von Wingertal selig«, diejenigen am linken »Oberstein, wilch vō alzey, Erlenbach und Ernberg«.

Alte Grabsteine sind zur Bedeckung des Rokokoeinbaus im Westen verwendet.

*Litteratur.* Friedrich Schneider, Die Pauluskirche zu Worms, ihr Bau und ihre Geschichte. 1881. Wagner, Rheinh. Stifte. S. 452.

*Abbildungen.* Bei Moller, Kirche des h. Paulus zu Worms und die Kirche des h. Georg zu Limburg 1828; bei Redtenbacher und Fr. Schneider a. a. O., M. Thomas King, Etudes pratiques tirées de l'architecture du moyen âge en Europe Tom. IV, 4. Pl. 35. 36. (Aufriss der Westfaçade und des Chors, Querschnitt durch die Vorhalle, kleiner Grundriss, Westportal, Details, namentlich die Kapitelle im Chor.) Ölgemälde den Chor darstellend von Hofmann im Besitz des Geh. Kommerzienrat Dörr.

Bauteile

Die SYNAGOGE stellt sich in ihrem romanischen Hauptteil (dem Männerbau) als ein zweischiffiger Raum dar, welcher durch zwei Rundsäulen geteilt und dadurch in sechs gleiche mit Kreuzgewölben überspannte Joche zerlegt wird. Im Westen legt sich ein halbrund geschlossener rechteckiger Anbau an die Mauer des Hauptbaus, die sog. Raschikapelle. Im Osten springt eine runde Nische aus der Mauer vor, die aussen mit einem Steindach bedeckt ist. Im rechten Winkel und nach Osten dieselbe Flucht bildend stösst an den romanischen Männerbau der gotische Frauenbau an. Von demselben wissen wir, dass er 1349 verbrannt wurde. Eine hebräische Inschrift über der Thüre der Gemeindestube, auf dem äusseren Vorhofe der Synagoge*) giebt eine Jehudith als Erbauerin der Frauensynagoge an. Sie war entweder Erbauerin des 1349 zerstörten oder des jetzigen Gebäudes. Die nördlichen Fenster desselben entstammen dem 17. Jahrhundert.

Männerbau Inneres

Der in der Hauptsache romanische *Männerbau* hat im Süden drei spitzbogige Fenster ohne Masswerk und mit gradlinigen Laibungen, im Osten zwei spitzbogige Fenster und dazwischen eine halbrunde Nische, deren Rundbogen auf zwei mit einfachen Kämpfern geschlossenen Wandpfeilern ruht; zu beiden Seiten der Nische sind im Dreieck geschlossene gradlinige flache Nischen, die auf der einen Seite von denselben Wandpfeilern, auf den andern von je einem ähnlichen begrenzt sind. Auf der Nordseite entsprechen den Fenstern der Südseite zwei spitzbogige Fenster ohne jede Architektur und ein reiches romanisches Portal. Die Westseite hat in der Höhe zwei Fenster, in welche das Dach der Raschikapelle einschneidet. Die Kreuzgewölbe des Männerbaus sind ohne alle Gurten; sie beginnen auf einfach profilierten

*) Dr. Lewysohn, Sechzig Epitaphien von Grabsteinen des israelitischen Friedhofs zu Worms, S. 107.

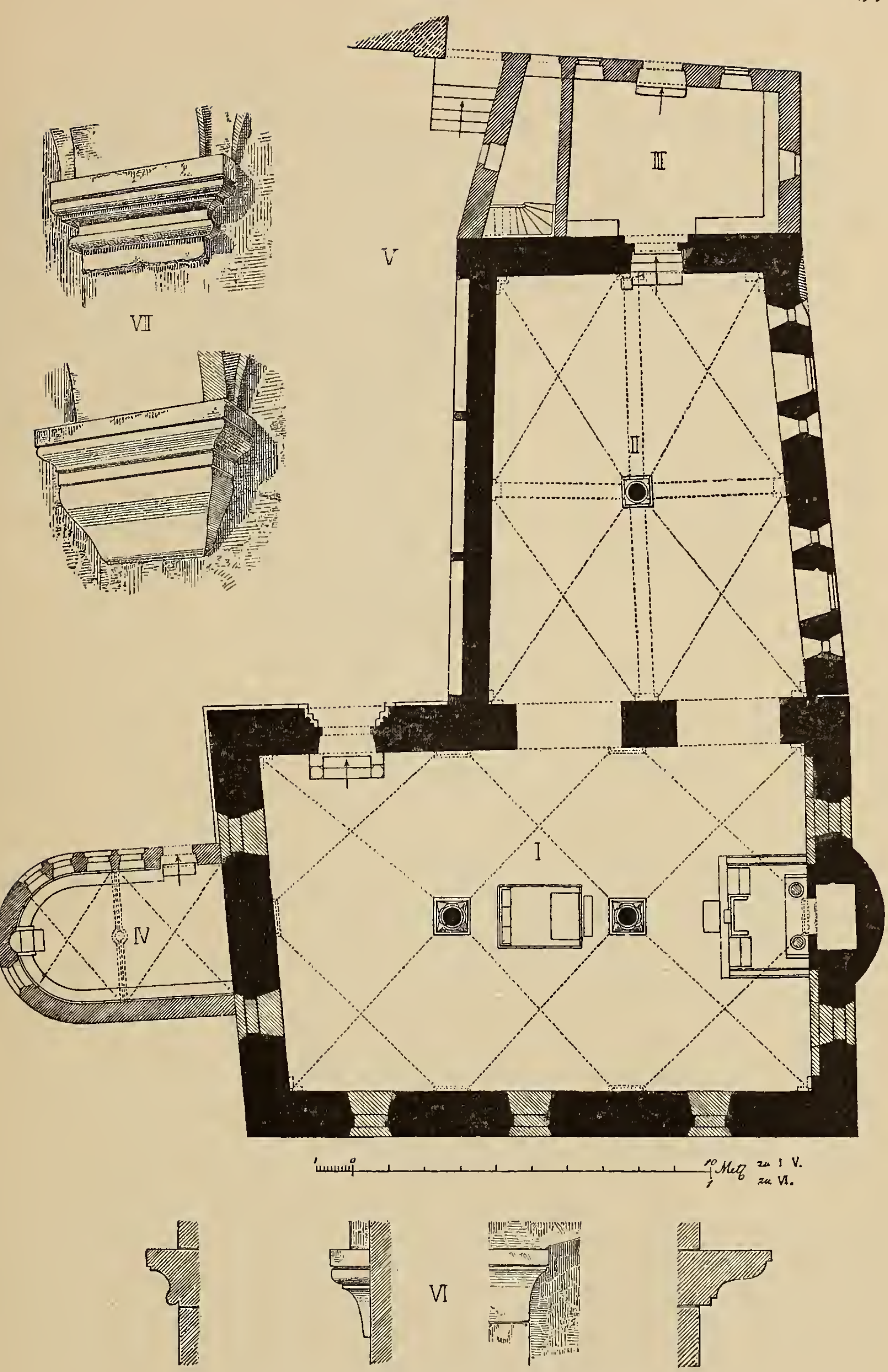



*Fig. 129. Worms. Grundriss der Synagoge.*
*I. Männerbau. II. Frauenbau. III. Vorraum zum Frauenbau. IV. Raschikapelle. V. Hof. VI. Einzelheiten aus dem Männerbau. VII. Wandkonsolen aus dem Frauenbau.*
1 : 200

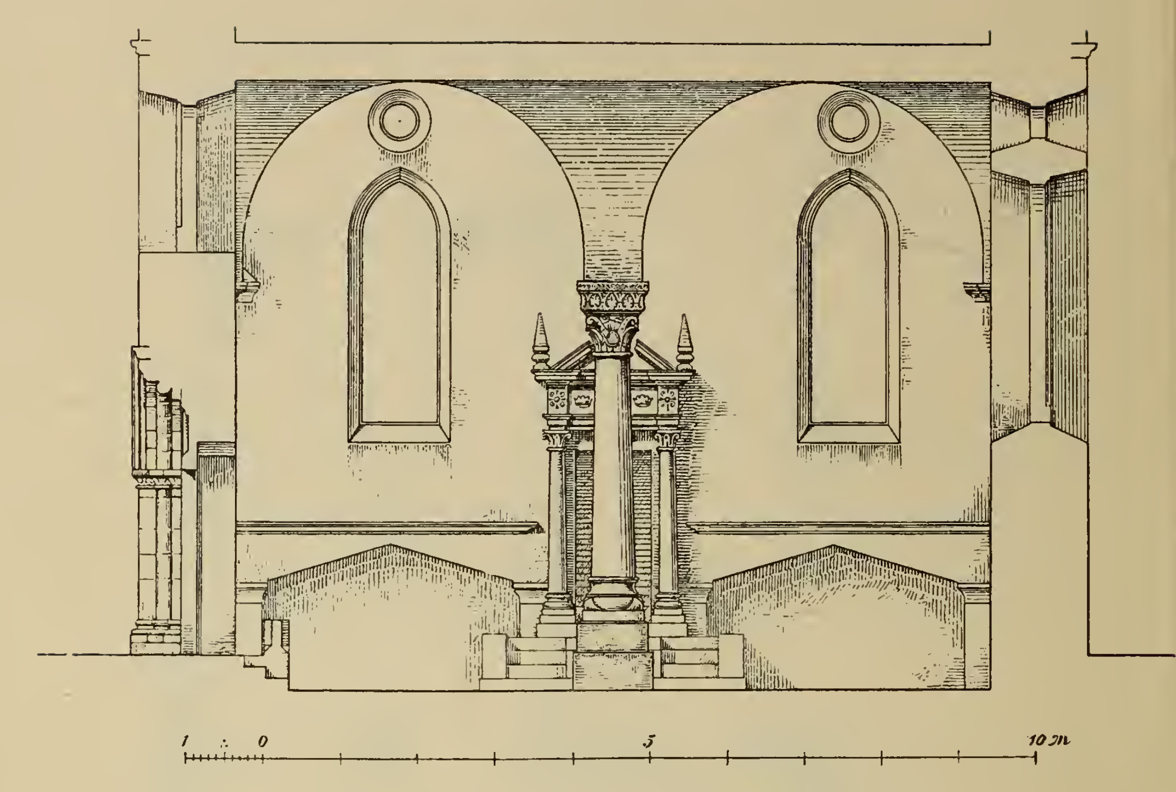



*Fig. 130. Worms. Querschnitt des Männerbaues der Synagoge.*
1 : 100

Wandkonsolen und auf den schon erwähnten beiden Mittelsäulen. Diese haben einen hohen verdoppelten Sockel und attische Basen mit Eckknollen. Die reich geschmückten Kelchkapitelle derselben (Fig. 131) tragen hohe mit Palmetten verzierte Kämpfergesimse, deren Deckplatte bei der westlichen Säule ein Flechtband, bei der östlichen eine hebräische, auf allen vier Seiten gleiche Inschrift aufweist.

Äusseres

Im *Äusseren* ist der romanische Teil der Synagoge abgesehen von den Portalen schmucklos, und die niedere Nische, welche im Osten vorspringt, zeigt ein aus einem Karnies und darüber befindlichen Hohlkehlen mit Plättchen bestehendes Gesims.

Hauptportal

Das *Hauptportal* (Fig. 132 u. 133) am Ende der nördlichen Langwand in dem Winkel stehend, den der Frauenbau bewirkt, ist im Rundbogen geschlossen, der von einer rechteckigen Umrahmung umfasst wird. Die Gewände des Portals haben auf jeder Seite eine Rundsäule mit einem Kelchkapitell, das sich als Kämpfergesims über den rechtwinkligen Vorsprüngen fortsetzt. Die Profilierung des Rundbogens ist gegen die der Gewände um eine Welle bereichert. Das Portal, wie auch die Hausteinteile des ganzen Baus sind mit alten hebräischen Inschriften bedeckt. Das Material des Portals ist teils roter teils gelblicher Sandstein.

Erbauungszeit

Die Erbauung der Synagoge fällt in die Zeit der Durchbildung des romanischen Stils. Nach einer von Lewysohn a. a. O. S. 104 f. mitgeteilten und übersetzten

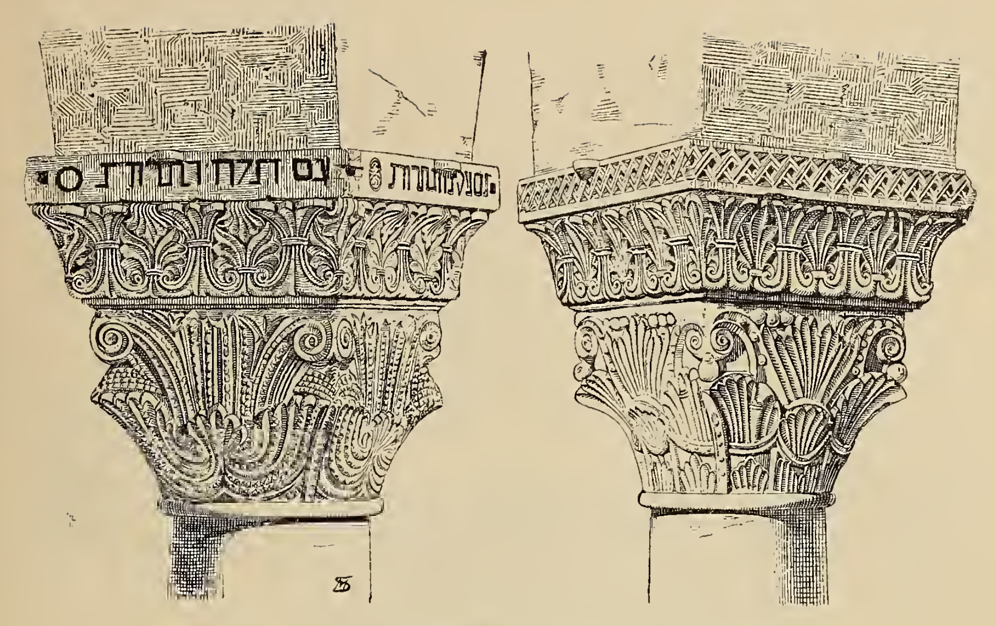


*Fig. 131. Worms. Säulenkapitelle des Männerbaues der Synagoge.*

hebräischen Inschrift war der Bau 1060 wenigstens vollendet, aber nur die Erneuerung eines älteren Baus. Die Inschrift, welche sich an der Raschikapelle befindet, feiert einen Stifter des Neubaus. Die in Betracht kommenden Stellen der Inschrift lauten in der freien Lewysohn'schen Uebersetzung: »Tief grub er bis zum Grunde und führte aufwärts das Gewölbe, einwärts führt ein grader Weg und die Wand erhebt sich aus früheren Trümmern. Dieses alles auf Kosten seines Geldes. Ihr (des Stifters und seiner Gattin) Vermögen diente zur Ehre, Freude Gottes; ausschmückend verschönerten sie den Tempel, der im Elul 794 (1060 n. Chr.) seine Vollendung erreichte.« Die erhaltenen Architekturteile entsprechen aber dieser Zeit nicht, sondern können erst dem Ende der romanischen Periode angehören.

Die Steine an der Ostwand, insbesondere an der Südostecke, zeigen die charakteristische Bearbeitung, welche dem früheren Mittelalter eigen ist; ein Rand, der mit kleinen parallelen Strichen beschlagen ist, umgiebt die Fläche des Quaders, welche mit offenbar durch den Spitzmeissel hervorgebrachten, schräg laufenden und bandartig, jedoch ohne korrekte Regelmässigkeit angeordneten Gruppen von kleinen Strichen bedeckt ist*).

Altar

Im Innern des Hauptbaus befindet sich ein Altar, zum Thoravorlesen bestimmt, dessen steinerner Untersatz charakteristisches Ornament des 17. Jahrhunderts zeigt.

Frauenbau

Der nach den vier Weltgegenden orientierte *Frauenbau* wird mit vier auf einer Mittelsäule mit Renaissanceformen ruhenden Kreuzgewölben überdeckt, deren rechteckige Quergurten auf Wandkonsolen beginnen. Solche sind auch in den Ecken

*) S. Schneider, Der Dom in Mainz S. 149 ff. An dem Quaderbau der Ostnische findet sich diese Bearbeitung nicht.

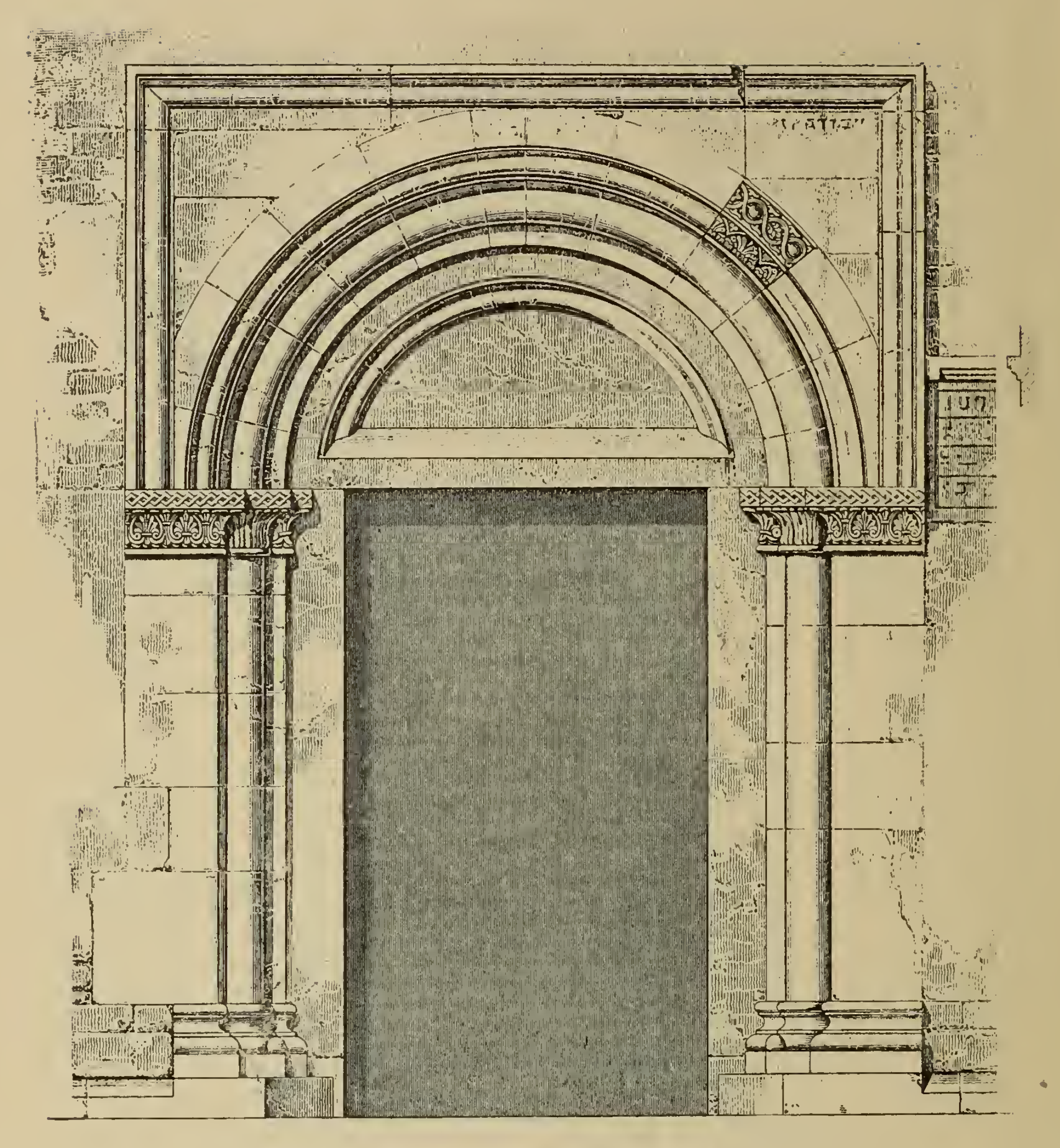
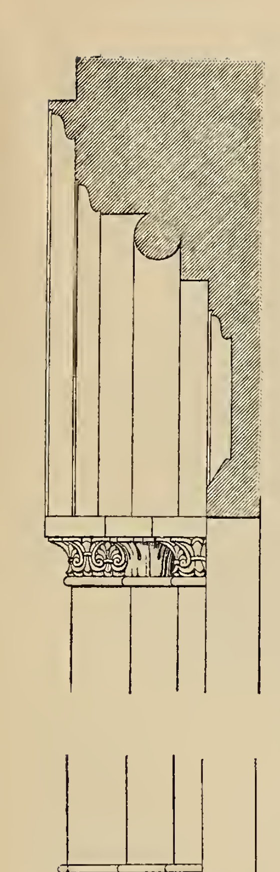


*Fig. 132. Worms. Portal des Männerbaues der Synagoge.*
circa 1 : 30

des Raumes für die nicht durch Rippen ausgezeichneten Gewölbegrate vorhanden. An der Südseite steht der Bau durch zwei Spitzbogenöffnungen mit dem Männerbau in Verbindung, an der Nordseite hat er dagegen eine kleine Vorhalle mit einem Rundbogenportal, das in seiner Profilierung die Formen des Übergangsstiles zeigt (Fig. 134) und daher von einem älteren Bau als dem jetzigen herrühren muss. Spitzbogige Fenster öffnen sich in dem oberen Teil der Wände nach Osten und Westen. Nach Westen erscheint ebener Erde eine Blendarkadenstellung mit drei Bogen, die auf gotischen Pilastern ruhen. Über der Vorhalle des Frauenbaus ist ein zweiter Stock, dessen Fenster, wie gesagt, in die Zeit des 17. Jahrhunderts gehören.



Der westliche Anbau an der Synagoge, die *Raschikapelle*, zeigt zwei spätgotische Kreuzgewölbe, die durch eine mit einem rosettenförmigen Schlussstein versehene einfache Rippe getrennt sind. Im Norden sind die einfache Thüre und drei Rundbogenfenster; der halbrunde Abschluss hat zwei solche Fenster und dazwischen einen in die Wand eingelassenen steinernen Sitz, den sog. Stuhl des Rabbi Raschi, dessen Wangen vornen mit halbrunden Längsrinnen, darüber befindlichen kämpferartigen Aufsätzen und kleinen Konsolen darunter ornamentiert sind.

Raschikapelle

Es wird von den Geschichtsschreibern über die Juden in Worms angenommen, dass der berühmte französische Rabbi Raschi (geb. 1105, † 1180 zu Troyes) in Worms anwesend und litterarisch thätig gewesen ist*).

Kunstgewerbliche Arbeiten

Messingleuchter

Von *Details* im Innern sind die zehn *Messingleuchter* der Hauptsynagoge und die sechs des Frauenbaus, welche dem 17. Jahrhundert angehören dürften, bemerkenswert. Als Bekrönung tragen sie meistens den Reichsadler; einer der grösseren hat an dessen Stelle einen altertümlichen Adler sitzend, auf dem eine männliche Figur mit dem Blitzstrahl in der Rechten reitet. Die Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einer reitenden Figur auf zwei anderen Leuchtern in der Hauptsynagoge, auch ein Adler in der Frauensynagoge scheinen neueren Ursprungs.

Vorhänge

Die Synagoge besitzt eine grössere Anzahl von gestickten *Vorhängen* für die heilige Lade (sog. Paroches), sowie gestickte Bekleidungen für die Thorarollen, welche aus älterer Zeit stammen. Von einer alten *Thorarolle* wird behauptet, sie sei von R. Meier aus Rothenburg geschrieben und in wunderbarer Weise nach Worms gelangt. Das Alter dieser Rolle lässt sich nach der Gestalt der Buchstaben und der Art, wie sie geschrieben ist, mindestens um vier Jahrhunderte zurückdatieren. (Fragebeantw. des Rabb.)

Thorarolle

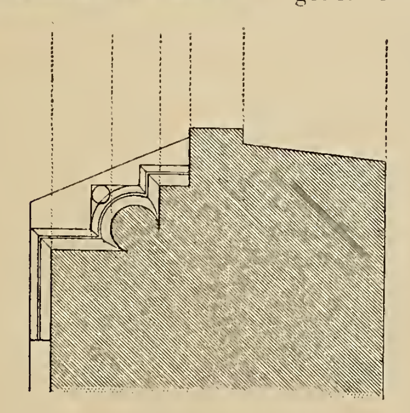


*Fig. 133. Worms. Synagoge. Grundriss und Schnitt des Portales vom Männerbau.*

Handschriften und Miniaturen

Zwei alte *Gebetbücher* für die Festtage (Machsorim) auf Pergament mit hebräischer Quadratschrift geschrieben und mit Miniaturmalereien versehen, sind in die romanische

*) Die Beweise bei Dr. L. Lewysohn a. a. O.

Zeit zu setzen. Sie werden in der Raschikapelle aufbewahrt. Ausserdem ist ein aus nachmittelaltriger Zeit stammendes geschriebenes Gebetbuch, die täglichen Gebete enthaltend, vorhanden und wird noch beim Gottesdienst benutzt. Ein in Kursivschrift geschriebenes Minhagim-Buch (Buch der religiösen Bräuche für die Gemeinde Worms) aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, Eigentum der Gemeinde, befindet sich in der Benutzung des Rabbiners.

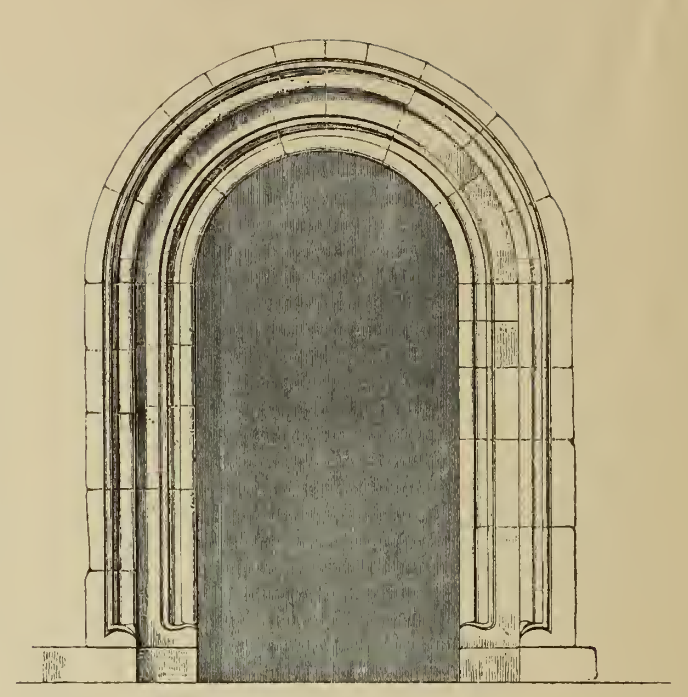


*Fig. 134. Worms. Portal des Frauenbaues.*

Pokale

Im Besitze des israelitischen Männerwohlthätigkeitsvereins befinden sich mehrere kunstvoll bearbeitete *Pokale,* von denen der eine aus dem 17., die anderen aus dem vorigen Jahrhundert stammen, und auf welchen die Namen der jeweiligen Vereinsmitglieder eingraviert sind.

Am Brunnen im Hofe der Synagoge ein mittelaltriger kupferner Kessel.

Frauenbad

Unter der Synagoge befindet sich das verschüttete *Frauenbad;* die Worte »tief grub er bis zum Grunde« in der Inschrift von 1060 werden jedoch wohl einfacher auf das Fundament bezogen. Eine Aufgrabung resp. nähere Untersuchung der Anlage wäre sehr wünschenswert.

Geschichte und Sagen

Die Tradition schreibt der *jüdischen Gemeinde Worms* ein hohes Alter zu. Einer alten Chronik der Gemeinde zufolge sind bereits um die Zeit der Zerstörung des ersten Tempels durch die Babylonier 588 v. Chr. viele Juden nach Worms gezogen, denen es in dem reichen Lande so wohl gefiel, dass sie dem Gebote des Mutterlandes, die drei hohen Feste in Jerusalem zu feiern, trotz eingetroffener Sendschreiben nicht gehorchten, sondern erwiederten, sie wohnten im gelobten Land, Worms wäre das kleine Jerusalem, und ihre Synagoge der kleine Tempel. Nach einer andern Gestaltung der Sage wird die Einwanderung der Juden in Worms in folgender Weise berichtet. Nicht lange nach Josuas Eroberung, als der Stamm Benjamin wegen der Unthat an der Frau zu Gibea von den übrigen Stämmen beinahe aufgerieben worden war, seien tausend Benjamiten, um dem Blutbade zu entgehen, geradenwegs nach Deutschland ausgewandert und hätten die Gemeinde zu Worms

gegründet. Es ging auch die Sage, die Wormser Juden hätten von der Kreuzigung Christi abgemahnt, daher das Sprichwort rühre, »Wormser Juden, fromme Juden« *). Die Mähre mochte, wie auch Grätz bemerkte, einem wohlthätigen Trug ihren Ursprung verdanken, in Zeiten der Judenverfolgungen, vor denen sie Schutz geben sollte. Nach einer Chronik sollen die ältesten Juden der Rheingegend Nachkommen jener Legionäre gewesen sein, welche sich an der Einäscherung des Tempels beteiligt hatten. Die Vangionen hätten sich aus der Unzahl jüdischer Gefangenen schöne Weiber ausgesucht und sie in ihr Standquartier an den Ufern des Rheins mitgebracht. Die aus jüdischem und germanischem Blute geborenen Kinder wären von den Müttern im Judentume erzogen worden, und diese Mischlinge seien die ersten Gründer der jüdischen Gemeinden zwischen Worms und Mainz gewesen. (Grätz a. a. O.). Eher auf geschichtlichen Boden, als mit den erwähnten Notizen, treten wir mit der Annahme, welche sich auf das Minhagbuch stützt, ein im Jahre 1625 von Löb Kirchheim verfasstes Manuskript. Hiernach wäre im Jahr 1615 auf dem israelitischen Friedhof ein Grabstein zertrümmert worden, der laut seiner Inschrift schon ein Alter von 1500 und noch eine bedeutende Anzahl von Jahren darüber hatte und so hoch geachtet wurde, dass einzelne Stücke davon als grosse Merkwürdigkeiten weit und breit versendet wurden **).

An einen Eindruck in der Ostmauer, die eine enge Gasse begrenzt, knüpft sich folgende Sage: Als die schwangere Mutter des berühmten Rabbi Jehuda Hachasid († 1217) durch das Gässchen ging, rollte plötzlich ein Wagen mit scheuen Pferden heran, dem sie nicht ausweichen konnte. Voll Angst hielt sie die Hände vor den Leib und schmiegte sich an die Wand, doch wich diese zurück, der Frau Raum zum Schutze vor dem Gefährt lassend ***).

*Aufnahmen der Synagoge* in den Publikationen des Vereins für Aufnahme mittelaltriger Baudenkmale. 3 Blatt. 1. Grundriss und Querschnitt. 2. Details (Rabbistuhl). 3. Thüren. Abbildung der Raschikapelle von innen und aussen in Dr. L. Lewysohn a. a. O.

*Litteratur.* S. auch Mannheimer, Die Judenverfolgungen in Speyer, Worms und Mainz i. J. 1096.



# FRIEDHÖFE

Christliche Friedhöfe

Ehe der gemeinsame Friedhof zu Ende der 1830er Jahre angelegt wurde, welcher neben der Bahnlinie im Westen der Stadt liegt, seit einiger Zeit aber nur noch hinsichtlich der Erbbegräbnisse benutzt wird und im übrigen durch einen solchen an der Mainzer Strasse im Norden der Stadt ersetzt ist, waren *drei christ-*

*) Lange, Gesch. von Worms, S. 165. Grätz, Gesch. der Juden V, S. 194f. Schaab, Gesch. der Juden zu Mainz, S. 2.

**) Lange a. a. O. Levysohn a. a. O. S. 3. Von den bei ihm publizierten Grabsteinen setzt Levysohn den nachweisbar ältesten, denjenigen der Sagira, in das Jahr 905 (bestritten bei Grätz a. a. O. V, S. 195), den nächstältesten in d. J. 1077 u. s. w. Grätz will eine Entstehung der Judengemeinde im 1. Jahrh. nach Chr. nicht annehmen.

***) Maasse Nissim (d. h. Erzählung der Wunderbegebenheiten) N. 8 und Schol. hakkah. S. 43. [Fragebeantw. des Rabb.] Fuchs, Gesch. von Worms S. 20.

*liche Friedhöfe* in Worms, der katholische bei der Amanduskirche (S. 146), der reformierte an der Gaustrasse und der lutherische (sog. Pestkirchhof) zwischen der inneren Stadt und der Liebfrauenkirche. Der reformierte Friedhof wurde schon bei Einführung der Union geschlossen; von da an bis zur Anlage des gemeinsamen Friedhofs benutzten die Reformierten den lutherischen. Die archäologisch interessanteren Monumente von dem letzteren sind jetzt in das Paulusmuseum verbracht; ebenso wenig enthalten die anderen heute bemerkenswerte Objekte.

**Israelitischer Friedhof**

Links von der Andreasstrasse, vor der Stätte des ehemaligen Andreasthors liegt der *alte israelitische Friedhof*. Die in dem mehrerwähnten Werk von Lewysohn publizierten Grabschriften rühren von ihm her. Wir haben einiger schon gedacht. Von den andern erwähnen wir noch diejenigen zum Andenken an die bei der Judenverfolgung des Jahres 1016 umgekommenen 12 Vorsteher, die Grabschrift des Baruch a. d. J. 1275, und diejenige des gelehrten Rabbi Meier aus Rothenburg a. d. J. 1307. Der Friedhof hat auf dem westlichen Teil die ältesten Grabsteine.



# ÖFFENTLICHE PROFANGEBÄUDE

**Hospital**

Das HOSPITAL in der Haardtgasse, ein Gebäude in Hufeisenform mit zwei längeren Flügeln und einem kürzeren Mittelbau, wurde gegründet im Jahre 1772 und stammt in seiner jetzigen Gestalt aus dieser Zeit. Älter ist von den noch erkenntlichen Bestandteilen das Treppenhaus in der Nordostecke des Hofes. Ein zierliches, im Stil der guten Renaissance gehaltenes rundbogiges Portal führt zu der steinernen Wendelstiege, deren Steinlehne zur Linken in die Mauer eingetieft ist. Rechts und links der Thüre tragen zwei kannelierte Pilaster mit antikisierenden Kapitellen ein aus Architrav, Fries und Kranzgesims bestehendes Gebälk. Der Fries sowohl, als auch die Pilasterpostamente und die Thürlaibung zeigen im Metallstil aus Voluten, bezw. Kreisen und Halbkreisen gebildetes Ornament. Ueber dem weit ausladenden Kranzgesims ist eine rundbogig geschlossene Nische angeordnet.

Eine perspektivische Abbildung des Gebäudes befindet sich auf dem Avers der zum Gedächtnis an die Errichtung geschlagenen Medaille und zwar mit der Umschrift: Nevcs Spital Waysen- vnd Armenhavs. Darunter: Fvnd · d · X · Dec · MDCCLXXII. Auf dem Revers ist eine Ansicht der Stadt mit der Umschrift: Libera Wormatia S. R. I. fidelis filia. Darunter das von Drachen gehaltene Wappen mit Schlüssel und Stern.

**Kreisamtsgebäude**

Das GROSSH. KREISAMTSGEBÄUDE war früher die Dompropstei. Es ist ein Haus mit Mansardendach, erbaut 1718 vom Kanoniker A. F. von Bettendorf. Die Jahrzahl ergiebt sich aus folgenden zwei Chronogrammen, die über der Thüre stehen: InCenDIarIo Marte In Igne eXtInCta perII und Laeta paCe reDeVnte e bVstIs MeIs refLorVI. Darunter befindet sich die den Erbauer

nennende Inschrift: A. F. L. B. DE BETTENDORF ECCL: METROP: MOG: CATH: WORM: ET EQ: S: ALB: CAN: R̄: CAP: AEDIFICARI CURAVIT. Über der Thüre zwei Voluten, auf jeder eine lebhaft bewegte weibliche Figur. Das Nebengebäude an der Strasse hat einen zierlichen Schornstein. In der Halle des Hintergebäudes befinden sich eine Anzahl Grabsteine mit Inschriften als Bodenbeleg, welche aus dem alten Domhof stammen. Einige sind durchaus oder bis auf wenige Spuren verwischt. Diejenigen, welche ganz oder teilweise soweit erhalten sind, dass die Namen der Bestatteten oder die Zeit erkenntlich sind, folgen hier:

Grabsteine im Gr. Kreisamt

Grabstein des *Bürgermeisters Nicolaus von Bingen* a. d. J. 1335. Umschrift in Majuskeln: *ANO . . . . . (MCC) CXXXV · IN · DIE CIRCV̄CISIONIS · DNI · O$^{9}$ NICOLA$^{9}$ BINGE. CONSVL. ET. CIVIS · WORMACIENC . . . Innerhalb eine zweite nur in einzelnen Buchstaben entzifferbare Umschrift. Mitten auf der Platte in Minuskeln: ano d · m · cccclxv · feria v post galli · o · uxor · . . . . . . . mer.

Grabstein des Wormser Bürgers *Johannes Partenheimer* von 1372. Inschrift in Majuskeln: † AN̄O · DNI · MCCCLXXII · I . . . IS. MAII · O · IOHANNES · DICTVS · PARTINHEIMER · CIVIS · WORMATIENSIS.

Grabstein des Wormser Bürgers *Damm* von 1458 und des *Bürgermeisters Wolf gen. Kobel* von 1481. Zwei Umschriften in Majuskeln; der Schluss der zweiten steht mitten auf der Platte. Die äussere lautet: ANO · DNI · MCCCCLVIII XV DIE MES · APRILI · O · FRI. DAMM · SĒIOR · CIVIS · WORM. ET · IURAT · H · E · A · R · I · P. Die innere: ANO · DNI MCCCCLXXXI XXV AVGVSTI · O$^{9}$ · HER · IOHA · WOLF · GENAT · KOBEL · COSUL · WORCIES · IVRAT · H ECCE.

Grabstein des *Jakob Henel* von Pfeddersheim und dessen Gattin vom Jahr 1500.

Grabstein des *Gerlach Haube* von Krillenbach von 1522 und des Keller zu Ransen von 1564. Die Grabschrift des ersteren, eine Umschrift in Minuskeln lautet: anno · dm̄ · 1522 · vff · dienstag · nach · sāt · paulus · bekerūg · ist verschyden · der · ersam · gerlach · haube · von · Krillenbach · de got · gna. Des letzteren Grabschrift mitten auf der Platte in Kapitälbuchstaben lautet: Anno dni 1564 de 20 septembris starb in Got der ernhaft vnd fvmē Ernst Wolf Keller zv Rāsen dē Got genedig sei Amen.

Grabstein der Frau *Meysner* von 1548.

Grabstein des Wormser Gerichtsschöffen *Ormann* von 1566. Inschrift auf der Platte in Kapitälbuchstaben: Ao · M · DLXVI · vf Mitwoch den 6 Febrvar starb der ernhaft vnd fvrneme Herr Jacob Orman dieser Zeit Gerichtsschöffe zv Worms dem Got gnade Amen. Darüber Wappen, ein Männchen mit in die Seite gestemmten Armen, dasselbe in der Helmzier.

Pfandhaus

Das PFANDHAUS in der Wollgasse hat eine spitzbogige Thorfahrt und im Hofe ein Treppenhaus mit steinerner Wendelstiege; das Steingeländer zur Rechten ist in die Wand eingelassen. Das Portal ist mit Bandwerk, Eierstab und Perlstab ornamentiert, hat zwei Rosetten bei Beginn des Rundbogens und an dessen Scheitel ein Wappen, ein mit drei Horizontalbalken belegtes Schild darstellend. Darunter die Jahreszahl 1610. Dasselbe Wappen, mit einem mit zwei Flügeln gekrönten Helm bedeckt, befindet sich über dem äusseren Spitzbogen der Thorfahrt.

Stadthaus

Das **STADTHAUS** wurde in den Jahren 1883 und 1884 restauriert und mit einem Turm versehen. Die verständige Restauration suchte das Alte möglichst zu erhalten und von späten Zubauten zu befreien. Die alte Anlage stellt sich als ein aus zwei grossen Flügeln bestehendes Gebäude aus der gotischen Stilepoche dar. An den an der Ludwigsstrasse gelegenen Flügel schliesst sich der an der Bürgerhofgasse stehende in stumpfem Winkel an. Des letzteren Schmalseite berührt eine dritte Strasse, die Schulgasse. Von ihm springt ein mit einem Treppengiebel abgeschlossener Anbau in den Hof vor, in welchem einst der bei Hamann abgebildete Donjon stand, dessen letzte Überbleibsel bei dem Umbau 1883 verschwanden. Den Zwischenraum zwischen dem Hauptflügel und dem mittleren Teil des Nebenflügels, aus dem der Anbau mit dem Treppengiebel vorspringt, nimmt eine aus drei Schiffen mit je zwei Jochen bestehende Halle mit einem Stockwerk darüber ein. An sie schliesst sich der untere Stock des Nebenflügels und, zugleich den unteren Stock des Anbaus einnehmend, das städtische Archiv an, dessen Längenrichtung quer auf die Längenaxe des Seitenflügels geht. Der viereckte Pfeiler, der das vordere Gewölbe des Archivs trägt, gehört noch der gotischen Zeit an. Das Gewölbe selbst gehört in das 17. Jahrhundert und mag mit dem sehr flachen Gewölbe der Halle gleichaltrig sein. Das Steinmetzzeichen mit den Buchstaben C. S an dem linken Wandpfeiler der Halle stammt wohl von dem Erbauer des Gewölbes im 17. Jahrhundert. Zwei Schlusssteine, zum Teil mit Spuren alter Bemalung, datieren das Gewölbe: der eine mit der Jahrzahl 1600, der andere mit 1672 neben dem Wormser Schlüssel. Ein dritter Schlussstein hat blos den letzteren. Die Anlage der Halle selbst ist gotisch. Das beweisen die Kapitelle und Basamente ihrer Rundpfeiler, die gotische Formen haben. Es sind vier dickere Pfeiler an der Hofseite, von denen zwei halb im Mauerwerk stecken; diese haben keine Kapitelle, und es sitzen auf ihnen die Spitzbögen der Halleöffnungen ohne Vermittlung auf; die Basamente sind jedoch den zwei schlankeren Rundpfeilern in Mitten der Halle analog. Gotisch sind auch noch die Spitzbögen, welche von den Mittelpfeilern nach den Wänden und den Pfeilern an der Hofseite gesprengt sind, die an den Wänden teils direkt ohne Vermittlung anstossen, teils auf neueren Pfeilern ruhen. Als Bau des 17. Jahrhunderts bleiben uns hiernach nur die mit den Schlusssteinen versehene Gewölbefelder übrig. Gotisch sind ausserdem und ausser dem erwähnten Treppengiebel ein vermauerter Spitzbogen rechts von dem letzteren und zwei Fensteröffnungen im Hauptflügel nach dem Hof zu. An einer von ihnen steht die Jahrzahl 1537, über der anderen ist der Wormser Schlüssel aufgemalt. Aussen auf der Seitenstrasse über der Thüre zur Sparkasse der gut gearbeitete Wormser Schlüssel. Die Façaden nach den Strassen hin waren schon vor der jüngsten Restauration modernisiert. Diese hat das Stadthaus jetzt auch mit neuen Seitenbauten versehen; durch sie ist die seither zu Wohnungen umgewandelt gewesene schöne Halle wieder geöffnet worden, so dass das Ganze von dem Hof aus einen guten Anblick gewährt.

Die alte eiserne Thüre, welche früher das Archiv abschloss, befindet sich gegenwärtig als Verschluss der Lutherstube im Paulusmuseum.

Gemälde im Stadthaus

Den grossen, der jüngsten Restauration seinen Ursprung verdankenden Saal des Stadthauses zieren fünf *Kaiserporträts*, von denen vier prachtvolle *Rokoko-*

*rahmen* haben. Letztere sind nicht gleichzeitig, haben aber durchweg eine geschmackvolle Ornamentik, die noch besonders gehoben wird durch die als Bekrönung und am Fusse angebrachten Wappen. Das älteste Gemälde ist das Porträt Karls VI. Ein Täfelchen hat die Inschrift: Carolvs VI. Romanorvm imperator post Christvm natvm centesimvs sexagesimvs primvs. Das folgende Porträt ist dasjenige Karls VII., auf dessen Rahmen: Carolvs steht. Ohne Inschriften sind diejenigen von Franz I., auf dessen Rahmen die Reichskleinodien erscheinen, und von Josef II. Dasjenige Leopolds II. trägt wieder den Namen. Sein Rahmen ist der am wenigsten gelungene; die nüchterne Zeit war schon angebrochen.



## PRIVATE PROFANGEBÄUDE

ANDREASSTRASSE. In zwei Zimmern des ersten Stockwerks des Gasthofs zum alten Kaiser sind Stuckdecken aus dem vorigen Jahrhundert, deren eine in achteckiger Umrahmung eine Zusammenstellung von Früchten und Blattwerk hat. Zwei Ölgemälde, Kaiser Josef und Maria Theresia darstellend, stammen aus dem Schlosse in Herrnsheim.

Andreasstrasse

ANDREASPLATZ. In der Gartenmauer von Nr. 3 Brustbild des h. Andreas; dabei die Jahrzahl 1510. — Nr. 7. Haus in Renaissancestil mit Giebel. Über dem, neben dem Hause angelegten Thorbogen, der die Inschrift: ANNO 1698 trägt, eine Tafel mit dem Brustbild eines bärtigen Mannes, der wohl die Erbauung des Hauses anzeigenden Jahrzahl 1550 und folgender Inschrift: D. O. M. eivsq. Aplo b. Andreae · devotvs · CL · ES · Andreas · Ravber · patrono f. cv.

Andreasplatz

BAHNHOFSTRASSE. Der mit einem Barockportal versehene und durch die (durch eiserne Klammern hergestellte) Jahrzahl 1703 datierte Rest des Karmeliterklosters, ein sonst einfacher Bau wurde 1884 abgetragen und durch einen Neubau ersetzt. Das Portal wurde in das neue Hintergebäude eingesetzt und zwei früher im Innern befindlich gewesene Wappen (von Pfalzbayern und Mailand) wurden am Treppenhaus eingemauert.

Bahnhofstrasse

FISCHERPFÖRTCHEN. In einem Eckhaus unweit der Pforte sind zwei vielleicht dem 17. Jahrhundert angehörige Steinköpfe eingemauert, eine gekrönte Fratze und ein mit einer perlengeschmückten Mitra bedecktes Haupt, welches in einer Nische steht.

Fischerpförtchen

In der Gartenmauer der HASPELGASSE sind zwei wohl der gleichen Zeit angehörige, jetzt beschädigte Steinbilder eingemauert, das eine das Brustbild eines Mannes mit Mütze zwischen zwei Voluten in einer Nische, das andere einen Kopf zwischen zwei Voluten darstellend.

Haspelgasse

Judengasse

JUDENGASSE. In dem Hause Nr. 47, das auf der Stadtmauer steht, zieht der Wehrgang für die Mauer im Inneren des Hauses in der Höhe des zweiten Stocks. Das Haus, dessen Giebel mit einem Pinienzapfen bekrönt ist, mag den Formen der dreiteiligen Fenster der Hauptstockwerke nach dem 16. Jahrhundert entstammen. Ähnlichkeit mit dem Giebel dieses Hauses haben diejenigen des Hauses Nr. 20 und 22; die jetzige Gestalt gehört übrigens dem vorigen Jahrhundert an.

Kämmererstrasse

In dem Hause Nr. 83 der KAMMERERSTRASSE (Ecke der Martinsgasse) sehen wir in zwei Zimmern des oberen Stockwerks noch treffliche Stuckdecken aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Die eine voll reicher Ornamentierung zeigt kein Bildwerk oder Inschrift, die andere einfachere die Zeichen des Bäckergewerbes in sehr origineller Weise. Ein Löwenpaar hält eine Bretzel, darunter ist Backwerk abgebildet, darüber eine Krone. Oben die Buchstaben J. J. R., unten die Jahrzahl 1720. Die Darstellung ist in geschmackvoller Weise umrahmt. Im Hof an einem gerade geschlossenen Fenster steht: 1 · 7 · I · F · B · 4 · 8. Das Haus ist älter als das vorige Jahrhundert, denn der Thorbogen nach der Martinsgasse zu gehört dem 16. Jahrhundert an. Auch damals war es ein Backhaus, wie die Hausmarke einer Bretzel beweist.

Von dem in der Anlage dem ausgehenden 17. Jahrhundert angehörenden *Wambolter Hof* sind nur noch der südliche Teil (im Besitze des Herrn Beigeordneten Binder) und das Hintergebäude erhalten; der nördliche Teil musste dem neuen Postgebäude weichen oder wurde doch, wie dessen Hinterbau, verändert. Der südliche Teil ist dreistöckig und mit einem Mansardendach gedeckt; die inmitten der Strassenfaçade befindliche Thoreinfahrt betritt man durch ein von einer Säulenstellung geschmücktes Portal, über welchem ein in kühnem Steinschnitt konstruiertes Nischengewölbe sich vorkragt und einen Balkon bildet. Links von der Einfahrt schiebt sich der Bau weiter in den Hof wie rechts (südlich) derselben. Dem südlichen Flügel ist ein steinernes Treppenhaus von nicht gewöhnlichem Reichtum der Anlage und Zierlichkeit in den Detailformen vorgelegt. Es baut sich auf viereckten Pfeilern auf, zwischen denen steigende Bögen das durchbrochene und mit gut erfundenem Ornament geschmückte Geländer tragen. Die Pfeiler werden von Urnen bekrönt. In dem korrespondierenden Flügel des Wambolter Hofs, der jetzt in das neue Postgebäude verwandelt ist, befand sich ein solches Treppenhaus nicht. Das Innere zeigt noch zahlreiche Stuckdecken aus dem 17. Jahrhundert erhalten; trotz der dicken Lage Tünche, die sie jetzt bedeckt, stellen sie sich als wirkungsvolle Leistungen einer noch schöpferischen Dekorationskunst dar.

Das Hintergebäude des südlichen Teils hat zu ebener Erde durch Rundbögen geschlossene Räume und war durch eine Holzbalustrade gekrönt, deren Zwischenräume jetzt vermauert sind. Es ist im Verputz durch der Anmut nicht entbehrendes Rankenwerk und Schneckenornament an den Bogenöffnungen geziert.

Zwei in Stein gehauene aussen an der Hofseite eingemauerte Wappen sind hier zu erwähnen. Das älteste am Nordflügel ist mit der Jahrzahl 1570 bezeichnet und das Allianzwappen von Dalberg und Angeloch. Wir haben es hier zu thun mit dem am 2. Mai 1576 gestorbenen Wolfgang Kämmerer von Worms genannt von Dalberg,

Amtmann zu Dieburg und fürstlich Speyerischem Landhofmeister in Udenheim und dessen zweiter Ehefrau Barbara von Angeloch. An der Aussenwand des Treppenhauses findet sich das Allianzwappen von Wambolt und Schönborn mit der Jahrzahl 1670 und zwei Wahlsprüchen, oben: Favente numine, unten: Fideliter et constanter. Die Träger der Wappen sind Heinrich Friedrich Freiherr Wambolt, Oberst, Kurfürstlich Mainzischer Rat und Oberamtmann zu Dieburg, der am 14. Dez. 1688 starb, und Maria Ursula von Schönborn. In ihnen haben wir also wohl die Erbauer des Wambolter Hofes zu suchen. Die Façade nach der Strasse möchte jedoch in den Anfang des 18. Jahrhunderts gehören. Dahin weisen das Portal, die Fenster, die Stuckornamente über denen des zweiten Stocks, sowie das Dachgesims. Ebenso dürfte das Treppenhaus nach seiner ganzen Ornamentierung schon in den Übergang zum Rokoko fallen.



*Fig. 135. Worms. Mähgasse Nr. 5.*

Liebfrauenstrasse

LIEBFRAUENSTIFT. Am Hause Nr. 44 ein gotisches Muttergottesbild in einer Nische.

Lindenplatz

In der engen Strasse, die vom LINDENPLATZ nach der Horngasse führt, zeigen die Gewände einer Thüre Renaissanceformen; die Sockel haben stilisierte Löwenköpfe im Relief, welche Ringe im Rachen haben; oben die Jahrzahl 1600.

Mähgasse

MÄHGASSE. Am Ecke der Rheinstrasse ein Haus im Rokokostil mit zierlichem Ornament unter den Fenstern des oberen Stocks. Am Eck ein grosser Anker mit den verschlungenen Buchstaben C und J. Das zweistöckige Haus Nr. 5 (Fig. 135) stammt laut angeschriebener Jahrzahl aus 1716. Die Façade desselben springt um die Breite einer Vorhalle, zu welcher eine Freitreppe hinaufführt, gegen die Flucht der benachbarten Häuser zurück. Die Vorhalle öffnet sich mit zwei auf einem freistehenden Eckpfeiler ruhenden Rundbögen und trägt einen erkerartig ausgebauten Teil des Obergeschosses. Dieses wird durch ein reiches Holzgesims gekrönt, dessen geschnitzter grosser Eierstab besonders wirkungsvoll ist.

Martinsgasse

In der MARTINSGASSE liegt das alte Tanzhaus, nun Magazin. Nachdem es im Mittelalter dem seinem Namen entsprechenden Zwecke gedient, war es in der Reformation kurze Zeit Gotteshaus der Evangelischen und ward zu Ende des 17. Jahrhunderts Kommunpredigthaus, während die andern Kirchen verwüstet waren. An einem Eckquader des zweiten Stockwerks der Schluss einer Inschrift von Minuskeln aus dem 15. Jahrhundert. Wir lesen noch: . . . . hān võ lyẞberck . . . . Bumeyster . . . avẞ. Zoller.

Mathildenstrasse

MATHILDENSTRASSE. Nr. 11 hat noch einen gotischen Thorbogen. Das Haus zur Trommel (Nr. 16) zeigt über der Hausthüre einen die Trommel schlagenden Engel. Die Hausthüre hat einen Schlussstein mit verschlungenen Buchstaben und ein hübsches eisernes Gitterwerk. Die Jahrzahl 1712 zeigt die Erbauung an. Der Thürschluss, ein Triller, über den ein Strick läuft, ist noch alt. Nach dem Hof zu eine zweistöckige Galerie, unten von einem, oben von drei Holzpfeilern getragen und von einem Stiegenhaus flankiert. An einem Hintergebäude: 1724.

Das *rote Haus* (Fig. 136) neben der Friedrichskirche fällt schon durch seine Façade nach der Strasse zu auf. Dieselbe zeigt zwei in guter Spätrenaissance mit Gesimsen und Halbsäulen geteilte und mit Voluten geschmückte Giebel, auf den Schmalseiten Treppengiebel, und als Eingang ein gutes Portal. Die Bauzeit ist 1624, gegeben durch die in sehr grossen Ziffern eingehauene Jahrzahl am Fenster neben der inneren Öffnung der Thorfahrt; zur Seite der Jahrzahl sind ein Humpen und eine Kanne




eingemeisselt, das Zeichen des Gewerbes des Erbauers; denn zu allen Zeiten hat der Weinhandel in Worms eine grosse Rolle gespielt. Links der Thorfahrt erhebt sich ein hoher Stiegenturm mit schön gearbeiteter Wendelstiege, deren Steingeländer

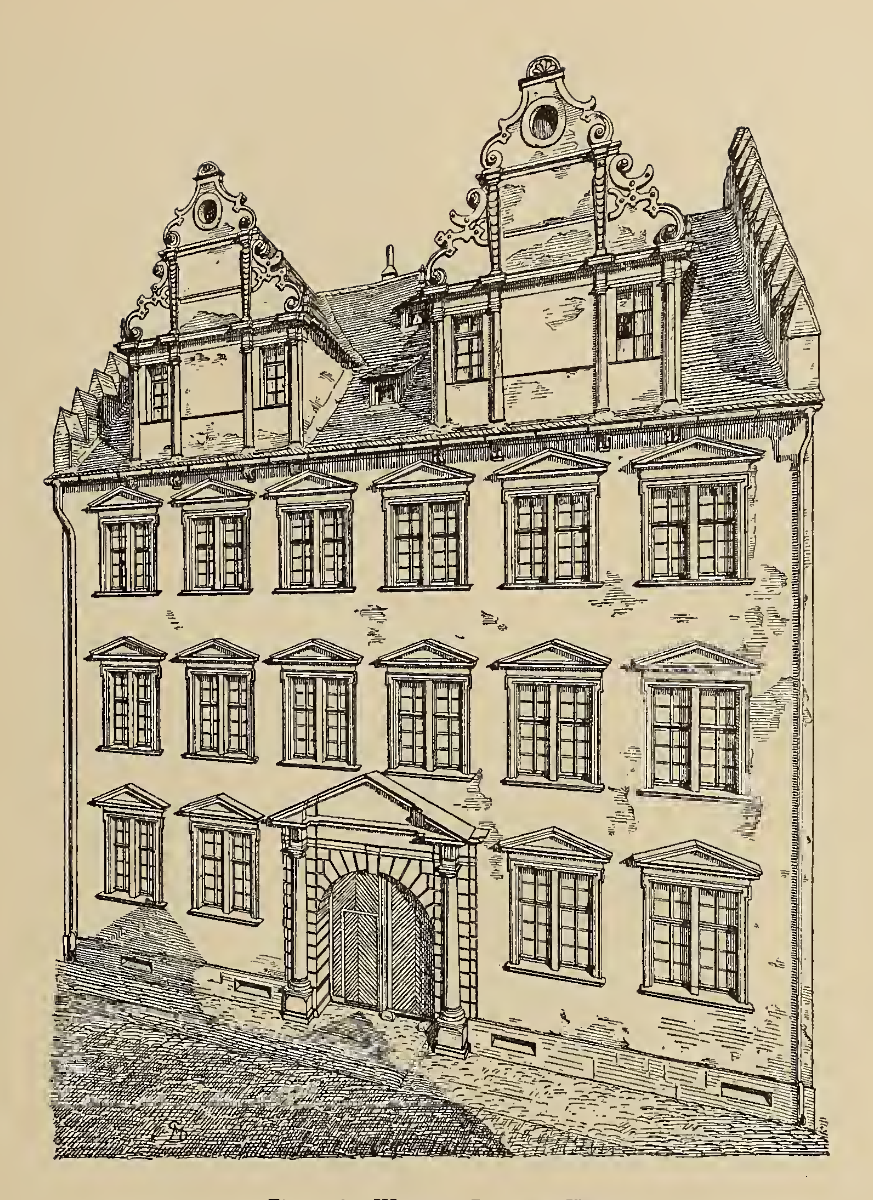


*Fig. 136. Worms. Das rote Haus.*

zur Linken in die Mauer eingelassen ist. Der Stiegenturm, den oben ein mit gotischen Rippen versehenes Gewölbe abschliesst, erscheint als ein älterer Bau, wie das Haus selbst. An der Thüre zum Stiegenhaus und im oberen Gewölbe desselben sind zwei Wappen, das eine (links) eine Leiter (das Wappen der Horneck von Weinheim) darstellend, das andere in zwei horizontal geteilten Feldern einen halben doppelgeschwänzten Löwen und darunter einen das Feld in drei Teile teilenden Haken zeigend. Das Gewölbe, welches die Thorfahrt deckt, zeigt auf zwei Schlusssteinen die gleichen Wappen, ist aber ebenfalls älter als das Haus, denn es hat gleich

dem Stiegenhaus noch Rippen von durchaus gotischer Profilierung, die sich da, wo sie in die Mauer einschneiden, zu einem Pfeilerstück vereinen, welches als Auskragung aus der Mauer endigt. Das Gewölbe hat zwei quadratische Felder von je 3,20 m Seitenlänge und ein rechteckiges etwa halb so grosses Feld ohne Rippen, doch mit einem Kreuzgewölbe, welches Feld nach der Strasse zu geht und wohl erst bei der Erbauung des neuen Hauses und neuen Portals errichtet wurde. Der Thorbogen am Hof ist rund, der nach der Strasse ist innen ein Stichbogen, öffnet sich jedoch als Rundbogen. Die Schlusssteine an den Gewölben der Thorfahrt können einer späteren Zeit, als die Gewölbe selbst angehören.

Neumarkt

NEUMARKT. Die Apotheke zum Schwanen am Ecke der Andreasstrasse hat im Innern noch eine Treppenanlage aus dem vorigen Jahrhundert. Sie hatte zwei Wetterfahnen aus dem vorigen Jahrhundert von guter Arbeit, die sich jetzt im Paulusmuseum befinden; die eine Fahne trägt das Bild eines Schwans, die andere ein Agnus Dei. Die Apotheke, an in die Augen fallender Stelle gelegen, war, wie es heisst, das erste Gebäude, welches neben der Münze im Jahre 1689 von den französischen Mordbrennern angezündet wurde.

Promenadenstrasse

Unter dem Terrain der Major von Heyl'schen Besitzung in der PROMENADENSTRASSE, das früher zu dem Bezirk des Bergklosters gehörte, ziehen sich in Krümmungen unterirdische Gänge in ziemlicher Ausdehnung hin. Sie sind zum Teil durch ein gemauertes Tonnengewölbe gedeckt, welches von mehrere Fuss von einander entfernten Pfeilern und dem gewachsenen Boden getragen wird, der zwischen den Pfeilern frei zu Tage steht. Zum Teil zeigen die Gänge gar kein Mauerwerk und sind blos in den gewachsenen Boden gearbeitet. Das alte Mauerwerk besteht aus Ziegeln von grossem Format. Jetzt ist neues der Sicherheit wegen eingeschoben. Die Gänge müssen als Teile einer Verbindung der inneren mit der äusseren Stadtbefestigung betrachtet werden.

Rheinstrasse

RHEINSTRASSE. Nr. 16 hat ein Stiegenhaus mit steinerner Wendeltreppe und originell dekorierter Spindel, an der zahlreiche Steinmetzzeichen sich befinden. Oben ein Kreuzgewölbe. Der untere Stock und die Thorfahrt haben noch Gewölbe. Das Portal, welches einst am Stiegenhaus war, befindet sich nun im Paulusmuseum. Nr. 18 hat gleichfalls ein Stiegenhaus mit steinerner Wendeltreppe. An der Spindel finden sich nebenstehende Steinmetzzeichen: Den Eingang zum Stiegenhaus bildet ein elegantes Portal (Fig. 137) mit der Jahrzahl 1595. Dasselbe ist im Stichbogen geschlossen und hat eine noch gotisch gebildete Umrahmung, während die Bekrönung reine Renaissanceformen zeigt. Dieselbe hat im Fries folgende Inschrift in Kapitälbuchstaben: Georg Krapff I. V. L. XIII vir praetorivs et Evphrosina a Ram̅ingen conivges sibi et posteris svis fe an̅o Dni MDXCV. Über dem mit einem Zahnschnitt geschmückten Gesims folgt eine von ornamentirten Pilastern seitlich begränzte Tafel mit einem Allianzwappen unter gemeinschaftlichem Helmschmuck. Dieser obere Aufsatz ist etwas aus der Thüraxe nach links verschoben; rechts lehnt sich an denselben ein Delphin. An dem Gesims über der Jahreszahl ist das beistehende Steinmetzzeichen eingehauen. Vor dem Stiegenhaus eine sich mit zwei Spitzbogen öffnende Halle. Der Fussboden des Speichers ist noch mit ornamentierten Thonplättchen belegt.

In der SCHLOSSERGASSE bemerken wir den Barockgiebel des Brauhauses zum Elefanten. Die Jahrzahl 1726 am Thor über der Hausmarke eines Herzens, aus dem 3 Pfeile hervorstehen, ist jünger als der Giebel, dessen Erbauungsjahr eine alte, jetzt im Paulusmuseum befindliche Thüre, welche die Jahrzahl 1630 trägt, angeben mag.

Schlossergasse

Neben dem Elefanten, Nr. 28 mit einem Barockgiebel aus dem 17. Jahrhundert.

In der SPEYERSTRASSE Nr. 51 liegt das Haus zum Rappen. Im Hof ein Treppenturm mit hölzerner Wendelstiege. Die Anlage des Turms gehört in frühere Zeit, als die Fenster und die Thüre der Stiege, die dem Schluss des vorigen Jahrhunderts entstammen mögen. Aus dieser Zeit stammt auch eine Überarbeitung der Fenstergewände am Haus, die noch Spuren der früheren, dem Stil des 17. Jahrhunderts entsprechenden Formen zeigen. Über dem Keller im Hofe eine Grabplatte mit wenigen Resten einer in Majuskeln eingemeiselten Legende. — Das Haus Nr. 65 ist im Barockstil errichtet und durch seine kunstvollen, aus Blech gearbeiteten Wasserkändel und Wasserspeier bemerkenswert.

Speyerstrasse

Das Café Convent (früher ein Gebäude des Richardis-Nonnenklosters) in der STEPHANSGASSE hat über der Thüre folgende Inschrift in Kapitälbuchstaben: Iōēs Lothar. Baro de Havben can. cap. ecclīae cathed. Worm. has aedes aedificavit MDCCVI.

Stephansgasse



*Fig. 137. Worms. Portal von Rheinstrasse Nr. 18.*
1 : 20

An der Ecke des SCHLOSSPLATZES befindet sich ein mit einem gotischen Gesims überdachtes Doppelwappen; das linke ist das bischöfliche, das rechte zeigt über

Wappen am Eck des Schlossplatzes

zwei den Schild quer teilenden Bändern drei und darunter einen Kringel. Letzteres ist das Wappen des Heinrich Silberborner, Bürgermeisters von Worms um die Mitte des 15. Jahrhunderts*). Unweit stand einst die Stephanskapelle.

Mariamünster

Vor dem Speyrer Thor, südlich der Speyerstrasse liegen die Reste des MARIAMÜNSTERKLOSTERS. Es sind noch zwei Wohngebäude erhalten, welche einen Teil der grossen Heyl'schen Fabriken bilden. Der kleinere von diesen Bauten zeigt keine Besonderheiten, der grössere, gleich jenem aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammend, hatte, wie das alte hölzerne Dachgesims zeigt, ursprünglich zwei Stockwerke, wurde aber später über das alte Dach hinaus erhöht. Das Gesims ist gegliedert und weit ausladend. Von der inneren Einrichtung ist nur noch eine Treppe erhalten, deren Pfeiler und Bogen mit reichem Stuckornament bekleidet sind. Namentlich reizvoll sind die Stuckkapitelle, welche die viereckten Pfeiler bekrönen und die zwischen den Eckvoluten Engelsköpfchen tragen. Aussen an der Westseite zwischen den Fenstern des ersten Stocks ist eine Steinplatte mit der Reliefigur des h. Bernhard eingemauert. Der Heilige trägt in der rechten den Abtstab und hat ein Buch in der Linken mit der Inschrift: saLVe regIna CoeLI et tV MI bernarDe. (Dieses Chronogramm ergiebt die Jahrzahl 1712). Zur Linken des Heiligen die Leidensinstrumente. Das zu dem Kloster führende Thor ist noch links der Speyerer Strasse erhalten. Der Schlussstein des weiten Bogens trägt die Buchstaben M M, dazwischen einen Abtstab und darunter die Jahrzahl 1713. Rechts vom Thor ist eine Steintafel mit folgendem Chronogramm eingehauen: deVs ConserVet Intrantes oMnes et hIC habItantes (1713). In den genannten Ziffern wird uns also die Erbauungszeit der noch stehenden Reste des Klosters überliefert. Ueber dem letzten Chronogramm ist ein Wappen oder eine Hausmarke (Männchen mit Stange) eingemauert, darunter ein Fenstersturz mit den Buchstaben S D und der Jahrzahl 1589**).



## STADTMAUER, STADTTHORE UND BEFESTIGUNGSTÜRME

Stadtmauer

Die mittelaltrige Stadtmauer ist noch in ansehnlichen Resten erhalten, aber nur der innere Mauerring, der äussere, welcher die Vorstädte umfasste, ist in seinen mittelaltrigen Teilen verschwunden; nur noch später angefügte bastionäre Anlagen erscheinen in vereinzelten Resten. Gut erhalten ist die innere Stadtmauer namentlich

*) Hess. Arch. XI, S. 242.

**) Ueber die Gesch. des Klosters s. Lehmann im Archiv f. hess. Gesch. II. S. 298 ff. und Wagner Stifte S. 164 und S. 521. Die Ueberlieferung weist die Gründung dem Kaiser Ludwig dem Frommen zu und war 1689 noch so stark, um die Franzosen zur Schonung des Klosters zu veranlassen. Die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1016, in dem Bischof Burchards Schwester darin Abtissin war und von ihrem Bruder eine Mühle am nahen Eisbach zum Geschenk erhielt. Ursprünglich von Augustinerinnen besetzt ging es im 13. Jahrhundert an die Cisterzienserinnen über. Es wurde 1802 aufgehoben, die Kirche zu Anfang dieses Jahrhunderts abgetragen. Die Altäre kamen nach St. Martin (S. S. 237).

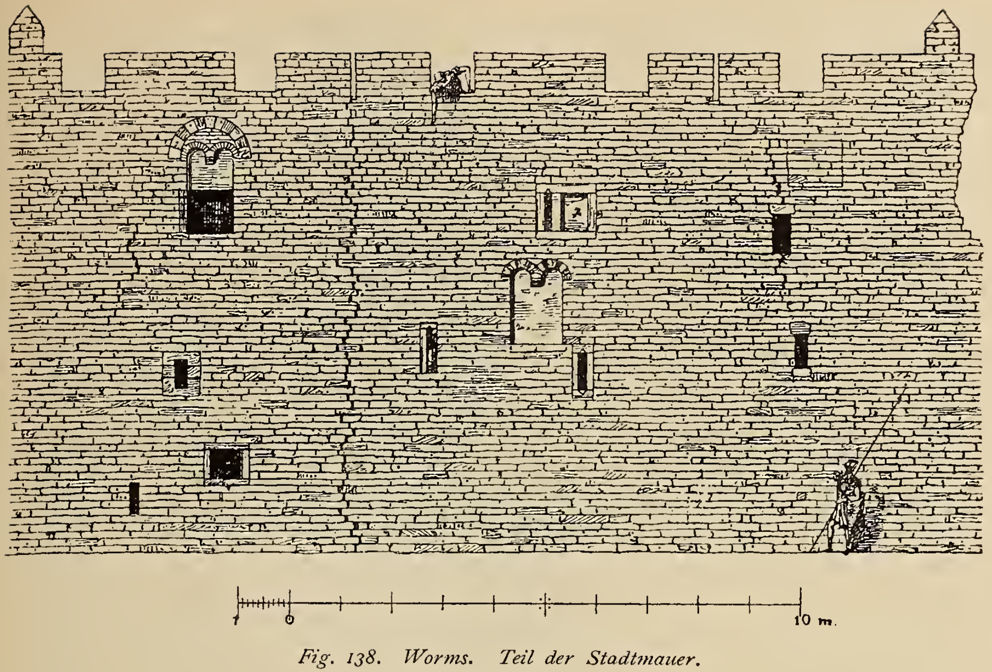



*Fig. 138. Worms. Teil der Stadtmauer.*
1 : 150

an zwei Stellen, im Westen längs des Eisbachs und im Norden hinter der Judengasse. Hier sehen wir noch romanische Teile. Die Mauer zieht sich in einer Bogenlinie vom Hamburger (eig. Hahneburger) Thor bis zum Mainzer Thor, wo früher die Martinspforte stand. Zunächst am Hamburger Thor befinden sich die der romanischen Zeit zuzuschreibenden Partieen, darin in Rundbogen aus Tuffstein geschlossene Fenster (Fig. 138), während die Mauer sonst aus Bruchstein besteht. Allenthalben erscheinen dann gotische Fenster, darunter in der Nähe der romanischen Fenster sehr schmale spitzbogige, die von diesen der Zeit nach nicht allzuweit entfernt sind. Ein dreiteiliges gotisches Fenster westlich des ersten Turms fällt auf. Überall sitzen die Häuser der Judengasse auf der Stadtmauer. Zwei viereckte, noch wohlerhaltene mit Walmdächern versehene Türme stehen in der Mauer zwischen dem Hamburger und dem Mainzer Thor, mit kleinen Sandsteinen, an den Ecken mit gerichteten Quadern gemauert und mit sehr beschädigtem Bewurf versehen. Das Archiv der Stadt Worms bewahrt ein Verzeichnis von 1694, welches die in Folge der Franzosenzerstörung gesprengten und angebrannten Türme und die Schäden in der Stadtmauer aufzählt. Die Türme der inneren Mauer werden der Reihe nach betrachtet. Die beiden Türme zunächst der Martinspforte, welche mit den zwei soeben erwähnten identisch sein müssen, werden darin als *Ziegelturm* (der nächste an der Pforte) und *Scharfrichterturm* bezeichnet, die »der Länge nach« in der Mauer standen. Von ihnen heisst es, sie seien von den Franzosen 1689 gesprengt worden. Ihr jetziger Aufbau rührt also aus späterer Zeit her. Unregelmässig verteilt befinden sich in diesen Türmen wie in der Mauer allenthalben

Türme bei der Martinspforte

Scharten. Der ehemalige Graben hat noch einige Tiefe; an einer Stelle nahe dem Hamburger Thor ist auch die alte Contreescarpe noch erkennbar.

Von dem Mainzer Thor, wo die zerstörte Martinspforte stand, bis an die Südwestecke der Stadt, wo der Turm Luginsland aufragte, bildet der Graben jetzt einen Teil der Promenade. Nahe am Thor steht ein Mauerrest, der auf einen Turm hinweist, dessen nach der Stadt gerichtete Wand wir zu sehen glauben. In dieser Gegend stand nach dem erwähnten Verzeichnis und den Hamann'schen Zeichnungen der »runde Turm«. Das Mauerwerk, das man sieht, hat jedoch gerade Linien. Vielleicht dass wir die Verbindung des vor die Mauer gerückten Turms mit der Mauer vor uns haben. Auf der Mauer, soweit sie erkennbar ist, sitzen überall Gebäude auf. Thore fehlen. Der Turm *Luginsland* erscheint dem Namen nach in einem Augenscheinsprotokoll des Stadtarchivs von 1550 (»dem lugen Jns lande«); ebenso 1694 in dem zitierten Verzeichnisse, in dem er unter den 1689 gesprengten Türmen angeführt wird u. a. a. O. Er ist nur noch mit der inneren, nach der Stadt zu gerichteten Wand und zwar in Mauerhöhe erhalten; viereckige Sandsteinkonsole, die aus seinem Mauerwerk vorspringen, deuten daraufhin, dass hier die Balken für das erste Geschoss auflagen. Im Turm Luginsland wurde K. Heinrich, Friedrichs II. Sohn, gefangen gehalten (in einem Steinbau nahe S. Andreas, wie es in einer Quelle heisst), und der Name soll der Sage nach daher rühren, dass der Königssohn dem Pfalzgrafen, der ihn gefragt, was er mache, geantwortet habe: »Da sitze ich und luge für die lange weil ins Land« *).

Turm Luginsland

Vom Luginsland geht die Mauer bis zu einem vorspringenden Turm, dem *Christoffelsturm*, wie er in den Akten im Stadtarchiv genannt wird. Er gehört zu den 1689 von den Franzosen gesprengten Türmen. In dieser Gegend sitzt der Kreuzgang von St. Andreas auf der Mauer auf; die Scharten in derselben, hoch und schmal (Höhe 75 cm, Breite 14 cm) und nahe bei einander, die an dem ganzen Stück sichtbar sind, bilden die Fenster des Bodenraums des Südbaus des Kreuzgangs. (S. S. 154.) Vom Christoffelsturm geht die Mauer in ziemlich erhaltenem Zustand in grader Linie bis zum Speyerer Thor. Vom Speyerer Thor bis zum Südosteck der Stadt ist von der mittelaltrigen Mauer nichts mehr zu erkennen.

Christoffelsturm

Türme im Osten

Dagegen ist sie auf der ganzen Ostseite der Stadt noch grossenteils erhalten. Namentlich sind hier zwei *schöne spätgotische Türme* und eine *gotische Pforte* dazwischen bemerkenswert. Beide sind in rotem Sandstein höchst solid mit breiten vorgelegten Mörtelfugen aufgemauert, mit gemauerten Zinnen auf der Höhe und an den Ecken mit grossen ohne Mörtelfugen fest verbundenen Quadern versehen und in der Technik ganz gleichartig. Der Bestimmung nach und in fortifikatorischer Hinsicht sind sie verschieden. Der nördliche Turm (Fig. 139), der in dem Verzeichnisse von 1694 *Bürgerturm* genannt wird, tritt vor die Mauer hervor, so dass seine nach der Mauer zu gerichtete Seite nicht mit dieser zusammenfällt, und ist nur von der Stadt aus zugänglich. Er hat je zwei langgeschlitzte einfache Scharten und dazwischen ein spitzbogiges Fenster auf jeder Seite. Die Scharten zwischen den Zinnen zeigen eine spätere Zumauerung, welche durch einen Schartenschlitz unterbrochen wird. Tragsteine sind unter der Zinnenreihe. Eine Scharte im Turmkörper

Bürgerturm

*) [Rust], Hertzliche Thränen etc. S. 15.

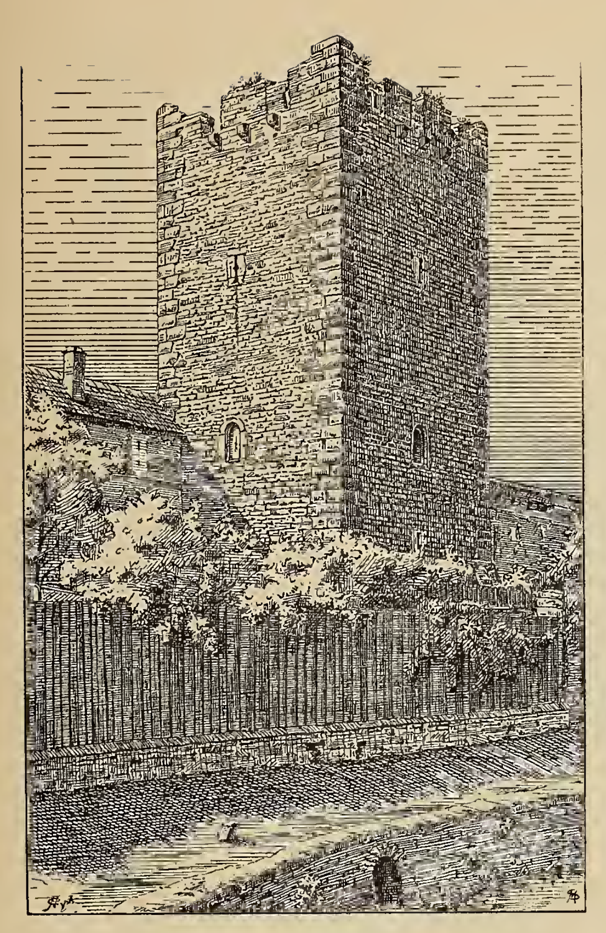


*Fig. 139. Worms.*
*Nördlicher Mauerturm der Rheinseite.*

hat nach unten eine dreieckige Abschrägung. Zwei grosse spitzbogige Fenster öffnen sich nach der Stadtseite zu im obersten Geschosse unter den Zinnen. Die drei Stockwerke über dem Erdgeschosse waren durch flache Böden getrennt, deren Balken auf drei Seiten auf Mauerabsätzen, nach Westen (der Stadt) zu auf Konsolen auflagen. Der *südliche Turm* (Fig. 140), welcher 1694 keinen Namen führte, ist ein Thorturm; er steht dergestalt vor der Mauer, dass von deren Wehrgang aus der Zugang in das mit altem Kamin versehene Gemach über dem Thorbogen stattfindet. In der Höhe unter den Zinnen erscheinen nach der Stadt zu ebensolche durch einen Pfeiler gekuppelte Spitzbogenfenster wie bei dem Bürgerturm; eine Konsolenreihe zieht unter den Fensterbänken her. Die Grabenseite des Turmes hat eine Spitzbogenblende, in der sich das spitzbogenförmige, niedrige und jetzt vermauerte Thor und über demselben ein gekuppeltes Fenster, sowie ein Schlitz befinden. Der letztere war vielleicht für die Vorrichtung zum Aufziehen eines Fallgitters bestimmt. Die für dieses angeordneten Falze sind noch an den Laibungen der Bogenblende vorhanden. Wir erkennen gleichwie den erstgenannten Befestigungsturm so auch diesen Thorturm recht wohl auf der Abbildung bei Sebastian Münster von 1550, auf der beide Türme Dächer haben. Im Jahr 1689 wurden sie von den Franzosen ausgebrannt.

Thorturm

Die zwischen beiden Türmen gelegene Pforte, die jetzt das *Fischerpförtchen* heisst (Fischpörtel 1694), hat bei Seb. Münster noch ihren sechseckigen turmartigen Überbau und ihren viereckten Vorhof nach aussen. Den Wehrgang tragen an der ganzen Seite spitzbogige Arkaden. Die Pforte stellt sich heute von innen als eine an der Seite eines solchen Arkadenbogens angebrachte, innen mit einem Stichbogen, aussen spitzbogig überdeckte Thüröffnung dar. Von aussen zeigt dieselbe zwei konzentrische Spitzbogen. Über diesen sind unmittelbar unter dem Wehrgang vier Konsolen angebracht, auf denen ehedem ein Überbau geruht haben muss. Die

Fischerpförtchen

*Fig. 140. Worms. Südlicher Mauerturm der Rheinseite.*
1 : 200

Dicke der Mauer ist über der Pforte 2,5 m. Zu bemerken sind die Längsrillen in derselben. Die Pforte wird auch »Lutherpförtchen« genannt, nach einer Sage, als habe sich Luther durch sie aus der Stadt entfernt. Zwischen dem Fischerpförtchen und dem Rheinthor, sowie weiterhin zwischen Rheinthor und Hamburger Thor sind längere Mauerstücke, zum Teil noch mit überdachtem Wehrgang vorhanden.

Von der äusseren Stadtumwallung sind die Reste zweier Bastionen mit Graben erhalten; der eine hinter der Liebfrauenkirche und der andere in dem Winkel den die Gaustrasse und die Strasse nach Neuhausen bilden. An letzterem sind auch noch Reste des Grabens vor der Courtine erhalten. Über der Gaustrasse längs der Mauer des alten Friedhofs zeigt sich noch der alte Wall als gleichmässig hoher Weingarten, neben dem die Renzstrasse tiefer herzieht.



## BRUNNEN UND STEINE

Brunnen

Die Säule des *Brunnens* auf dem Marktplatz trägt die Statue der Gerechtigkeit. Rechts und links stehen die überlebensgrossen Statuen des Neptun mit dem Dreizack und des Herkules mit der Keule und Löwenhaut. Die Inschrift auf der

Säule lautet: Aere civitatis et vicinitatis putei curatores Christophorus Henricus Clausius, Iohannes Philip. Germerthum, Andreas Iacobus Rasor, Godofredus Otto posuerunt MDCCLXXVIII. Der *Brunnen* auf dem Lindenplatz zeigt Rokokostil. An ihm das von Drachen gehaltene Stadtwappen (Schlüssel mit Stern).

Sigfridstein

Vor dem alten Eingangsportal zum Dom-Kreuzgang liegt der *Sigfridstein*. Von ihm ging nach dem Rheinischen Antiquarius die Sage, dass er von einem Riesen aus dem Rosengarten mit einer 25 Schuh langen, vorn zugespitzten Stange (der nach Merian im Dom aufbewahrten Stange, die Lange als Lanze Sigfrids anführt, S. 203) über den Rhein geworfen worden sei. Der Stein, ein Urkalk und wohl aus der Bergstrasse herrührend, ist 1,125 m hoch, hat einen unteren Durchmesser von 1,25 m, einen oberen von 0,875 m — 1 m, an der oberen Fläche eine runde Eintiefung und je eine tiefe Rinne an zwei gegenüberliegenden Seiten. Im Allgemeinen erscheint seine Form als die eines im rauhen gearbeiteten (jetzt mit der breiten Fläche auf dem Boden liegenden) Kapitells. Ob der Stein ein solches wirklich werden sollte, in welchem Falle die Eintiefung als Zapfloch erschiene, oder ob er den Untersatz für ein Monument (Kruzifix?) bilden sollte, in welchem Falle er jetzt richtig läge, mag unentschieden bleiben. Für die erstere Meinung ist Schneider*). Unsere Voreltern erklärten sich die Eintiefung viel einfacher. In ihr war die Stange des Riesen Sigfrid befestigt, als er den Stein über die Domkirche an den Platz warf, wo er heute noch gesehen wird. Falk**) identifiziert den Sigfridstein mit dem früher vor dem Bischofshofe befindlichen Blutstein, welcher die Grenze zwischen geistlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit bildete und an den die Malefikanten vor der Exekution geführt wurden.

Immunitätssteine

Ein *Immunitätsstein* vom Domplatz befindet sich im Paulusmuseum. Auf einem grösseren würfelförmigen Untersatz steht der oben rund zugehauene Stein, welcher auf der eigens bearbeiteten Vorderfläche das bischöfliche Wappen trägt. Das Ganze ist vom Boden 86 cm, der obere Stein ist 36 cm hoch, die Basis des letzteren beträgt 30 cm auf der Seite, die des unteren 55 cm. Oben ist eine rinnenartige Vertiefung quer über dem Stein.

Ein anderer Immunitätsstein vom Domplatz ist abgebildet auf einem Plan im Wormser Stadtarchiv. Er trägt auf der einen Seite das Wappen der Stadt, auf der andern nach dem Dom zu dasjenige des h. Petrus***).

Grenzsteine

Ein *alter Grenzstein* steht kurz vor Neuhausen an der Gaustrasse im Felde rechts von der Chaussée. Er trägt auf der Vorderseite das eingehauene Bild eines Schlüssels, auf der Seite daneben ein C (Cyriaksstift in Neuhausen). Ein Grenzstein mit Schlüssel auf der einen und doppelten C auf der anderen an der Mainzer Chaussée. Zwei weitere Grenzsteine befinden sich im Paulusmuseum; sie mögen dem 16. Jahrhundert angehören. Der eine hat den Wormser Schlüssel auf der einen, auf der gegenüberliegenden Seite ein B, der andere den Schlüssel in einem Schild und auf der anderen Seite ein H mit einer Krone darüber. Zwei Grenzsteine, von denen wenigstens der eine noch dem 15. Jahrhundert angehören dürfte, stehen

*) Korr. Bl. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1878 Nr. 4.
**) Ebenda, Nr. 1.
***) Archiv Nr. 1779.

sich als den Weg begrenzend, der von der Frankenthaler Strasse nach Kirschgarten geht, einander gegenüber, 32 Schritte von jener Strasse. Sie haben auf Wappenschilden den Schlüssel. Ein alter Grenzstein mit dem Schlüssel steht rechts am Weg nach Hochheim. Zwei Grenzsteine stehen an der Gemarkungsgrenze von Horchheim und Worms, auf gegenüberstehenden Seiten des Feldwegs, welcher von dem Horchheimer Friedhof an der Feldkapelle vorbei direkt nach Worms führt, gerade da, wo ein von Pfiffligheim kommender Feldweg einmündet. Auf der einen Seite tragen sie in einem Schild den Schlüssel, auf der andern die Buchstaben H und U untereinander. Sie dürften dem 17. Jahrhundert angehören.

Zwei Grenzsteine mit dem Schlüssel sind wider eine Weingartenmauer gelehnt rechts des Wegs, der von der Mainzer Chaussée nach der Liebfrauenkirche führt.

Denkstein

Südwestlich der Stadt liegt der Vergnügungsplatz *Ludwigslust* auf der Bürgerweide, ein parkähnliches Wäldchen. Daselbst Denksäule mit einer dreiseitigen Urne, auf welcher unter dem Reliefwappen der Stadt die Jahrzahl 1773 steht; die eine der beiden anderen Seiten hat in Relief die Darstellung eines Liktorenbündels, die andere gekreuzt eine Wage und ein Schwert. Auf dem unteren, wenigstens in der jetzigen Form jüngeren Postament steht: Ludwigs-Lust. Angelegt 1843.



## NICHT MEHR EXISTIERENDE BAUTEN

Taufkirche des h. Johannes

In der Reihe der verschwundenen Bauten steht ihrer Bedeutung nach obenan die nach Schannat (I S. 133) von Burkard I erbaute *Taufkirche des h. Johannes.* Die Vita Burchardi erwähnt von dieser Kirche nichts. Sie lag südlich vom Dom, durch einen kleinen Zwischenraum von diesem getrennt und war eine der vier alten Pfarrkirchen. Im Grundriss war sie zehneckig; ein quadratischer Turm stand an der Südseite. Die Kirche wurde im Anfang dieses Jahrhunderts auf den Abbruch versteigert und dann zerstört. Das Datum der Zerstörung ist nicht genau zu ermitteln; 1817 war der Abbruch vollendet. Lange giebt in der Gesch. von Worms das Jahr 1807 als Zerstörungsjahr an; doch erscheint uns dieses zu früh, wenn wir den geometrischen Plan der Kirche betrachten, der noch im Paulusmuseum aufbewahrt wird. Dieser Plan trägt folgende Aufschrift: »Über die ehemalige und anjezo abgebrochene S. Johannes Kirche in Worms nebst dem Plaz, von welchem die Kirche umgeben war, St. Johannes Friedhof genannt und denen an diesen Plaz stossenden Gebäude mit Andeutungen von Mauersteinen und Quadern welche von dem Abbruch der St. Johannes Kirche herkommen und auf dem Plaz des Johannes Kirchhofs niedergelegt gewesen, aber von dem Steigerer Blattner allbereits abgeführt worden sind. Aufgenommen und gegenwärtigen geometrischen Plan gefertiget von dem Baumeister Blattner als Steigerer von der Kirche selbst zu Worms, am 29ten Merz 1817. *Blattner.*« Darunter ist eine Enregistrementsquittung.

Der Plan des Baumeisters Blattner, welchem Manne der Bau, der noch leibhaftig in seiner ganzen Schönheit vor ihm stand, wenigstens soviel Mitleid einflösste, dass er beschloss, ihn im papiernen Abbild der Nachwelt zu überliefern, ist als der einzige seiner Art von besonderem Wert. Die Masse sind zwar nicht angegeben, doch aus der Zeichnung des Doms, dessen Südseite im Grundriss dargestellt ist, sehen wir, dass der Durchmesser der Johanneskirche etwa der Entfernung von dem Südostturm bis an das Südportal des Doms gleichkam. Die Kirche hatte zwei Stockwerke über der Erde, deren unteres über das obere hinaussprang. Für das Innere ergiebt sich dadurch ein Zentralraum und ein Umgang. Wie sich jener in diesen öffnete, lässt sich aus dem Plane nicht erkennen, eben so wenig lässt sich daraus ersehen, wie die Fenster des unteren Stockwerks beschaffen waren. Im Osten sprang ein im Sechseck geschlossener Chor vor, dessen Basis eine Seite des Zehnecks war. Den Umgang bedeckten im Inneren einfache Kreuzgewölbe, zwischen den beiden Endpunkten je einer äusseren Seite des Zehnecks und je einer solchen des inneren Raumes eingespannt, den letzteren deckte ein Kuppelgewölbe mit Rippen. Das Dach der Kirche war mit Lukarnen versehen; unter dem Gesims zog sich die Zwerggalerie her. Der erwähnte viereckige Turm hatte nach den Hamann'schen Zeichnungen einen spitzen Helm mit Wimpergen.

Wir geben hiezu noch die Beschreibung von Lange a. a. O. S. 129, der nur insoweit im Irrtum ist, als er den Bau als Achteck erscheinen lässt. Lange sagt: »Es war ein achteckiges Gebäude, durchaus aus grossen Quadern in einer Dicke von 12 Schuh zusammengesetzt und mit einem hutförmig zulaufenden Kuppeldach versehen, unter welchem ein mit kleinen Säulen eingefasster Umgang hinlief. Das Innere bestand aus drei übereinander gebauten Gewölben, von welchen das obere mitten auf dem Dach des andern stand, das mittlere, in das man geraden Fusses von der Erde hineinging, zur eigentlichen Kirche diente, und das untere bis auf die kleinen schmalen Fenster unter die Erde reichte«. Mit Lange stimmt übrigens Pauli, Gesch. d. Stadt W., nicht ganz überein, der den Abbruch auf starke Beschädigung zurückführt. Doch ist dies ein zu geläufiger Grund für den Vandalismus jener Zeit gewesen, um ihm zu grosses Gewicht beizulegen.

An der Galerie des Umgangs standen wohl die mehr als 20 Säulen, welche sich jetzt im Paulusmuseum befinden. Ihre Höhe ist 1,7 m. Sie haben attische Basen mit Eckknollen und meist reich verzierte Kelchkapitelle; doch findet sich auch ein solches von sehr einfacher Form. Ebenso finden sich Würfelkapitelle, von denen zwei sehr einfach, andere wieder reich ornamentiert sind. Zwei Säulen haben sechseckige Fussplatten; sie standen wohl an einer Ecke. Auch romanische Löwenköpfe im Museum dürften von der Taufkirche stammen.

Die zahlreichen anderen nicht mehr existierenden kirchlichen Bauten hier aufzuzählen, würde uns zu weit führen, wir haben aber noch bei einigen verschwundenen Profangebäuden zu verweilen.

Bischofshof

Der *Bischofshof*, die Stätte des berühmten Reichstags von 1521, stand nördlich vom Dom auf dem Terrain des jetzigen Freiherr von Heyl'schen Besitztums und mit ihm in Verbindung war die Stephanskapelle.

Der alte Bischofshof wurde 1503 durch Bischof Reinhard erbaut und 1602 von Bischof Philipp von Rodenstein renoviert. Dieser Bischof schmückte ihn mit Bildwerken; sein eigenes war über der Thüre angebracht, die zum Dom führte. Einen 1662 abgebrannten Teil baute Bischof Eberhard von Scharfenstein wieder auf*). 1689 fand dieser Bau in der Zerstörung der Stadt seinen Untergang.

Der Bischof Franz Ludwig von Worms, Pfalzgraf von Neuburg, liess im Jahr 1720 den Bischofshof mit vieler Pracht wieder aufbauen; die oberen Gemächer waren mit den Bildnissen der Bischöfe, nach Originalgemälden meisterhaft gefertigt, verziert. Der Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal zu Mainz liess als Bischof von Worms das Schloss im Jahr 1791 zur Wohnung der französischen Emigranten aufs geschmackvollste einrichten. Die Franzosen erschienen im Monat März 1794 in Worms und verbrannten das Schloss aus Rache dafür, weil darin der Prinz Condé gehaust hatte; sie zerstörten dasselbe vollständig.

Ursprünglich hatte der Bischofshof ausweislich der Hamann'schen Zeichnungen und eines alten den Lehrbriefen der Zünfte aufgedruckten Holzschnitts mit Ansicht der Stadt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts eine eigene mit Türmen bewehrte Mauer; Zinnen bekrönten die Türme. In der letzten Phase seines Bestehens waren Türme und Mauern beseitigt.

Eine Flasche aus dem Grundstein des Bischofspalastes bewahrt die Sammlung des Freiherrn Heyl zu Herrnsheim in Worms.

Ein Plan des Bischofshofs aus dem 18. Jahrhundert befindet sich im Wormser Stadtarchiv**). Hiernach war er an dem westlichen Teil des nördlichen Seitenschiffs des Doms angebaut; eine Treppe innerhalb des Hofs führte zur noch vorhandenen, jetzt vermauerten Thüre im Dom. (S. o. S. 173). Der Bischofshof erstreckte sich von Süd nach Nord; vor seinem nördlichen Teil sprang die *Stephanskapelle* vor, die rechteckig im Osten einen Chor mit geradem Abschluss und im Westen zwei Stiegentürme hatte, die auch auf dem Hamann'schen Stadtplan von 1690 erkenntlich sind. Nach einer Handschrift des 18. Jahrhunderts im Wormser Stadtarchiv waren an den Thüren der Kapelle »ungeschickte« (offenbar romanische) Steinskulpturen, welche die Geschichte des h. Stephan darstellten. Es heisst da: In S. Stephani capellae fundatae 1055 (die Erbauung der Kapelle fand nach von Schannat und Hellwich überlieferten Inschriften im Jahr 1055 statt) porta externa martyris hujus historia aeque rudi scalpello sit notata, in qua vel ineptiam sculptoris tantum videre jucundum fuerit«.

Stephanskapelle

Das denkwürdigste Profangebäude des alten Worms war die *Münze* oder das *Amthaus*. Dieses prachtvolle Werk der Renaissance war der nach dem Markt zu gerichtete vordere Teil des Stadthauses, da errichtet, wo jetzt die Dreifaltigkeitskirche steht und wo früher in merovingischer und karolingischer Zeit, wie man annimmt, eine königliche Pfalz stand***). Die Münze ist uns in den Hamann'schen Zeichnungen glücklicherweise in Abbildungen überliefert. Wir sehen ein aus drei Hauptteilen bestehendes Gebäude. Vor dem Erdgeschoss ziehen sich spitzbogige

Die Münze

*) S. darüber auch handschriftl. Nachrichten von Sal. Reisel im Wormser Stadtarchiv.

**) Bistum Worms, LX. Bd. Akten btr. Immunität des Bischofshofs. 18. Jahrhundert Nr. 1779.

***) Arnold I, S. 11. Falk in Pick's Monatsschrift II, S. 252.

Arkaden hin. Die beiden dreistöckigen Teile links vom Beschauer stehen unter einem gemeinsamen Dache und haben Giebel auf der Seite, links einen gotischen Treppengiebel, rechts einen Giebel im Geschmack der Renaissance, dem der in der Mitte aus dem Dach aufsteigende und beide Teile trennende Giebel entspricht. Der Bau zur Linken ist einfacher und scheint nach den Masswerkfenstern noch im gotischen Stil gehalten zu sein. Der Bau, der sich an ihn schliesst, ist durchaus in Renaissanceformen gehalten, abgesehen von den offenen Arkaden im Erdgeschoss. Die Rundbogenfenster des Mittelgeschosses sind durch Pilaster mit korinthisierenden Kapitellen getrennt, die schmalen und rechteckigen Fenster im Obergeschoss durch sechs Nischen mit Kaiserbildern. Das Dach hat Gauben mit Renaissancegiebeln. Der Teil des Baus zur Rechten des Beschauers hat über den Arkaden des Erdgeschosses nur einen Stock, ist aber ebenso hoch, wie die anderen Teile, weshalb wir hinter seinen hohen, schmalen, rechtwinkligen Fenstern den Hauptsaal vermuten dürfen. Eine Zinnenreihe schliesst seine Façade ab, in der Mitte von ihr, über einem Zifferblatt ist ein Türmchen mit hohem, krabbenbesetztem, sechsseitigem Helmdache und Wimpergen, vor dem Türmchen die figürliche Darstellung von Adam und Eva, zwischen denen sich der Baum mit der Schlange befindet. Adam und Eva schlugen, wie erzählt wird, mit vergoldeten Äpfeln an die Uhr*), zur Hamann'schen Zeichnung passt aber diese Erzählung nicht. Ein Walmdach mit Renaissancedachreiter deckt diesen Teil des Gebäudes. Wir dürfen denselben, sowie den zur Linken wohl für älter ansehen, als den mittleren, mit Ausnahme der Bildwerke, die mit denen des Mittelbaues gleichzeitig sein mögen. Dasselbe gilt von der Figur eines Kaisers in einer Nische, die über den Arkaden des Erdgeschosses des Baus zur Rechten erscheint und von den Wandmalereien (Ritter mit Fahne, ein Engel einen liegenden Mann erweckend), die eben da sichtbar sind.

Eine handschriftliche Nachricht im Wormser Stadtarchiv setzt die Erbauung in das Jahr 1493, und erwähnt einer 1592 stattgehabten Renovation.

Figuren an der Münze

Von den *Figuren an der Münze* sind nur einige erhalten, darunter auch eine, welche auf der Hamann'schen Zeichnung nicht zu finden ist. Sehen wir nun, welche schriftliche Aufzeichnungen wir über die Bildwerke besitzen und welche Erzählungen über sie umliefen, und dann, welche erhalten sind. Der ganze Bau hatte für den Beschauer in früherer Zeit etwas erhabenes zugleich und rätselhaftes. In seiner Topogr. Palat. sagt Merian (S. 9): Wie dann noch ein altes, hohes, und grosses Haus allhie, wie eine Kirch, so ein grosses Thor, und grosse Fenster hat, so man das Riesenhauss nennt, welches gewisslichen der Könige, oder Hertzogen, oder Grafen der Francken Gerichtshauss gewest sey. Nach Zorns Chronik entstammte die Bildnerei der Hand des berühmten Meisters Nikolaus Nievergolt. Die mehrerwähnte Handschrift im Wormser Stadtarchiv sagt, über der Thüre seien die Knochen von Riesen und gewaltigen Tieren aufgehängt gewesen, auf dem Thron habe die Statue Friedrich III. gesessen und daselbst seien Kolosse gestanden, der hörnerne Sigfrid und »Grynfeldia« und andere, die das Wappen der Stadt hielten. Auf einem nach dem Brand heruntergefallenen Stein habe in vergoldeter Schrift gestanden: »Draco clavem tenens industria vasta solitudines excoli — Fide et

*) Meckel, kurtze Vorstellung des h. Reichs-Freyen Stadt Wormbs Anfang etc. S. 83.

constantia ad decus perveniri demonstrat — Haec Majores Vangionum Urbis suae arma esse (Sic!)«. »Da sass«, schreibt Pauli, Gesch. d. Stadt W. S. 207 (1825), und was er sagt, deckt sich zum Teil mit der alten Tradition, »der Kaiser in seinem Ornate auf dem Thron, und unten standen die Worte:

Friedericus III. Imp. Aug.
Constructa est haec Basilica MCCCCCCII. (Sic!)
Astra, Deo nil maivs habent, nil Caesare, terra.
Sic terram Caesar, sic Deus astra regit.

Darunter war die berühmte Chriemhilde, und der hörnerne Sifrid, mit zwei Riesen kämpfend, zu sehen — dann las man die Worte: Libertatem quam majores peperere, digne studeat fovere posteritas. Turpe enim esset, parta non posse tueri. Quamobrem Vangiones quondam cum Iulio conflictati jam tibi Caesar perpetua fide cohaerent«.

Die Steinreliefskulpturen von der Münze, die wir noch haben, sind im Paulusmuseum. Eine stellt den Schlüssel, das Wappen der Stadt dar, von einem Engel gehalten. Eine andere aber den Medaillonkopf des Kaisers Friedrich III. in einer Renaissanceumrahmung, und mit der Umschrift: FRIDERICVS TERTIVS CAESAR. Eine dritte giebt das Brustbild eines Kaisers mit der Krone auf dem Haupt, dem Schwert in der Rechten, dem Reichsapfel in der Linken, den schweren, reich verzierten Mantel um die Schultern, über welchem auf einer Tafel mit Renaissanceumrahmung die Worte stehen: FERDINANDVS. PRIMVS. CAE: Noch ein drittes Bild eines Kaisers im Ornat (Maximilian?), jedoch oben abgebrochen und ohne Inschrift hat sich erhalten und befindet sich im Museum. Ausser den Kaiserbildern haben wir im Museum noch eine von der Münze stammende, fast unbekleidete Frauenfigur mit lang wallendem Haar, Flügeln an den Schultern, einen Löwen zu Füssen. So scheint sich doch in etwas die Beschreibung von Pauli zu bestätigen; allerdings finden wir in der Hamann'schen Zeichnung diese Gestalt nicht. Der Münze entstammen mag auch die 1885 aus einem Gebäude, in dem sie eingemauert war, entfernte kleinere Figur eines Ritters von eleganter Ausführung und graziöser Haltung.

Krahn

Der *Krahnen* am Rhein wurde 1873 abgebrochen. Die Windfahne davon, einen Drachen mit dem Schlüssel darstellend, befindet sich im Paulusmuseum. Auf dem Sockelstein steht: BAVMEISTER HERR PHILIPS HOFFMAN LIC: IURIS HERR HENRICH BORNGÄSSER 1671.





Fig. 141. WORMS
*Altarflügelbild aus dem Dom. St. Stephanus.*



# SAMMLUNGEN

Öffentliche Sammlung. Paulusmuseum

Worms besitzt eine ÖFFENTLICHE SAMMLUNG in dem Paulusmuseum. Im Jahre 1881 wurde durch den Major von Heyl und dessen Gemahlin Dorothea dieses Museum in der Paulskirche und dem oberen Stockwerke des mit der Kirche verbundenen Kreuzgangs begründet. Dasselbe nahm einen raschen und glücklichen Aufschwung und hat sich zu einer hervorragenden Anstalt entwickelt, welche namentlich auf dem Gebiete der römischen und fränkischen Epoche den anderen grossen rheinischen Sammlungen würdig zur Seite steht. Das Museum bewahrt auch einige bedeutendere Privatsammlungen und Privaten gehörige Einzelfunde und zerfällt in zwei Hauptabteilungen, die archäologische, welche die Objekte der prähistorischen Zeit im engeren Sinne, der römischen und fränkischen Zeit umfasst, und in die mittelaltrige und neuere Abteilung, welche Gegenstände aus dem Mittelalter, der Renaissance und der folgenden Epochen aufbewahrt.

Von einem Teil der archäologischen Abteilung, von den Funden, welche innerhalb des Kreises Worms gemacht wurden, bemerkenswert sind und in das Paulusmuseum übergingen, haben wir zum Teil schon in der Übersicht zur Geschichte von Worms und bei den einzelnen Orten gehandelt. Zum Teil werden wir darauf noch bei Besprechung der in Worms selbst gemachten Funde zurückkommen. Es ist nicht Aufgabe dieses Buchs, auf diesen Inhalt der Sammlung weiter einzugehen. Ebenso haben wir die mittelaltrigen und späteren Gegenstände der Kunst und des Kunsthandwerks (an Möbeln, Geräten, Kostümen etc.) nicht einzeln zu betrachten. Soweit solche mit unserer Aufgabe zugewiesenen Bauten in Beziehung stehen, haben wir an den betreffenden Orten davon gesprochen, ebenso von den Grenzsteinen. Das Museum enthält auch noch sonstige alten Bauten entnommene Teile (Portale, Wappen etc.) Wir erwähnen weiter eines einst der alten Stadtmauer angehörenden Steins mit dem Wormser Wappen, der die Jahrzahl 1667 trägt und sich an einer Brücke über den Eisbach befand, von wo er später in das Stadthaus kam.

Altarflügelbild aus dem Dom

Ein *Altarflügelbild* aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts, welches der Domkirche gehört, aber im Museum aufgestellt ist, verdient hier noch eine besondere Betrachtung. Der eine Flügel stellt auf der Vorderseite die stehende Figur des h. Petrus, auf der Rückseite den h. Stephanus (Fig. 141), das andere auf der Vorderseite den h. Paulus stehend und auf der Rückseite einen Bischof dar, der wie der h. Stephanus in einem Rundbogen steht, in welchen ein Kleeblattbogen eingesetzt ist. Die Darstellungen sind auf über das Holz der Flügel gespannte Leinwand gemalt; ein vorstehender, von der Leinwand gleichfalls überzogener, gemalter Rahmen umgiebt die innere, die figürliche Darstellung enthaltende Fläche. Die Figuren heben sich auf einem Goldgrund ab, der bei Petrus und Paulus mit erhaben vorstehenden, geometrisch angeordneten Kreisen und Rauten erfüllt, dagegen bei den beiden andern glatt ist. Der Kopf von Petrus

hat lockigen ergrauten Bart und ergrautes Lockenhaar mit grosser Tonsur, die nur einen Kranz von Haaren freilässt; Paulus hat wallenden braunen Bart und braunes Kopfhaar bei kahlem Scheitel. Stephan erscheint bartlos, sein gelocktes Haar hat wie Petrus eine grosse Tonsur. Das Haupt des Bischofs deckt die Mitra. Paulus trägt in der Rechten das Schwert, in der Linken ein Buch, Petrus den Schlüssel in der Linken, während er die Rechte, gleichsam eine Rede mit einem Gestus begleitend, erhebt; Stephanus führt einen Palmzweig in der Linken, und ein Buch in der Rechten, der Bischof ein ebensolches in der Linken und in der Rechten den seiner Würde entsprechenden Stab. Das Haupt aller vier Gestalten umgeben grosse Nimben, welche bei Paulus und Petrus durch erhöhtes muschelartiges Ornament gegliedert, dagegen bei Stephan und dem Bischof glatt und mit schwarzen Umrissen umzogen sind. Grosse Mannigfaltigkeit sowohl in der Art wie in der Farbe zeigen die Gewänder. Paulus und Petrus sind über einem faltigen hellen Untergewand, das bei diesem am Hals mit Goldsaum umfasst ist, durch einen togaartigen, frei umgelegten Mantel, der bei ersterem grün mit rotem, bei letzterem rot mit schwarzem Futter erscheint, bekleidet. Stephan sowohl wie der Bischof tragen priesterliche Gewandung, die sich durch den goldgestickten, mit farbigen Steinen belegten Besatz der Gewänder auszeichnet. Beide tragen helles Untergewand, ersterer darüber die eng anschliessende blaue Dalmatika. Eine mit Steinen besetzte Rundfibel ziert dieselbe auf der Brust. Der Bischof trägt über dem erwähnten Untergewand noch ein zweites solches, das grün und mit rot verziert ist und dessen Saum kostbaren Besatz aufweist, darüber die blau gefütterte rote Casula, welche der linke Arm in die Höhe hebt, während die den Bischofsstab haltende rechte Hand von ihr bedeckt bleibt. Bemerkenswert ist die romanische Architektur, in welcher Stephanus und der Bischof stehen. Sie erscheint als ein Rundbogen, in den, wie gesagt, ein Kleeblattbogen eingesetzt ist, und den mit Kapitellen und attischen Basen versehene Pfeiler tragen. Beim h. Stephan bestehen die Kapitelle aus Blattwerk, beim Bischof aus Voluten, die an einen Bischofsstab erinnern, und deren Ansatz an den Schaftring des Pfeilers durch kleine Kleeblätter markirt wird. Die Farbe der Pfeiler ist teils grün, teils rot, diejenige des Rundbogens und des Kleeblattbogens darin rot; zwischen beiden erscheint ein vierpassähnliches Masswerk. Der Rahmen ist bei Stephan mit stilisierten Ornamenten, welche bei den senkrechten Rahmenstücken anders als bei den wagrechten sind, grün auf rot bemalt; bei dem Bischof sehen wir geometrische Figuren, während die Rahmen bei den beiden andern mit Goldfarbe bemalt und durch eingedrückte Kreise geziert sind. Diese eingedrückten Kreise bilden einen Kontrast zu den erhaben wirkenden Ornamenten im Fond der Tafel.

Das Flügelbild stammt aus der Johanniskirche und war dann im Dom, früher an der Verbindungsmauer zwischen der östlichen Vierung und dem Mittelschiff, dann in der Nikolauskapelle aufgehängt *).

Den alten Friedhöfen oder den Kirchen entnommene und teils künstlerisch ausgeführte, teils nur mit Wappen oder Marke versehene Grabsteine bewahrt das Museum in grösserer Anzahl. Die beiden ältesten stammen aus den Jahren 1348

*) S. Beschreibung und Abbildung bei Hefner, Trachten des christl. Mittelalters I, 40 zu Taf. 28.

und 1434 und sind der Magnuskirche entnommen. Eine gut bearbeitete Holzscheibe trägt eine Hausmarke als Wappen und als Helmzier den geflügelten Drachen, der eine Rolle in der Kralle hält, und gehört laut der Umschrift dem 1549 gestorbenen Wormser Bürgermeister Staüt an*).

Privatsammlungen

Worms hat in seinen Mauern einige sehr ansehnliche PRIVATSAMMLUNGEN, welche eine Fülle von trefflichen Erzeugnissen aus der Vergangenheit und zwar des Kunstgewerbes nicht nur, sondern auch von bedeutenden Werken der Kunst im engeren Sinne in sich bergen. Wir nennen hier die bedeutenderen:

Sammlung des Freiherrn Heyl zu Herrnsheim

*Sammlungen des Freiherrn Heyl zu Herrnsheim.* Aus denselben erwähnen wir zunächst eine solche von *Gemälden* älterer Meister. Es sind vertreten: Tintoretto, Alonso Cano, Weenix, Elsheimer, Teniers (zwei Raucher auf Kupfer gemalt), W. van der Velde (Marine), Amberger, Pot (Campagnalandschaft), Salomon Ruysdael (Meeresufer), Gonzales Coques, van Orley, Hondekoeter, van Goyen, van der Neer, Slingelandt, Albert Cuyp (grosses Selbstporträt). Wir verzeichnen ferner prachtvolle *Holzschnitzereien* (Bibliothekeinrichtung) aus dem Kloster Buchsheim in Bayern um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, Lustreweibchen aus dem 17. Jahrhundert, bemalt, römische *Thongefässe, Terracotten* aus Siena, *Glasgemälde* in trefflichen Mustern, darunter solche von St. Gallen (datiert 1534, 1565 etc.), aus dem Kloster Rathausen in der Schweiz von der Hand des Glasmalers Franz Fallenter von Luzern (1591, 1598 etc.), altertümliche Möbel, italienische und andere *Bronzen,* Kasten aus vergoldeter Bronze von Augsburg. Ferner sind zu nennen ein vorzüglich ausgeführter und erhaltener buntglasierter *Ofen* aus Winterthur von 1590, Geschirr ebendaher, Majoliken, Fayencen von Delft u. s. w., Apostelkrüge, eine ungemein reiche Sammlung an Porzellan, darunter eine sehr vollständige Kollektion der Erzeugnisse der Frankenthaler Porzellanmanufaktur, ferner Erzeugnisse der Fabriken von Ludwigsburg, Niederweiler im Elsass, Höchst, endlich Zinnkannen, Stickereien etc.

Sammlung des Major v. Heyl

Die Sammlungen des *Major Max von Heyl* repräsentieren fast alle Zweige der Kunst und des Kunstgewerbes und zwar durchweg in hervorragender Weise. Zunächst haben wir die ansehnliche Sammlung von *Gemälden* älterer Meister zu nennen. Zu jenen gehören zwei Werke der italienischen Blütezeit (Porträts der Dogen Barbarigo und Gritti [v. Tizian]), ferner Werke *altitalienischer* (Matteo da Siena, Madonna aus der sieneser Schule, Lorenzo di Credi u. a. aus dem 15. Jahrhundert), *altdeutscher* (Cranach, Chr. Amberger, Baldung Grien [S. Georg, S. Johannes, S. Michael, einen Sünder auf der Wage wiegend], Anton [Woersam] von Worms [die hh. Antonius, Barbara, Katharina in grosser, trefflich durchgeführter Landschaft mit Monogramm], *niederländischer* (Snyders [grosses Stillleben]) Meister. Daran schliesst sich eine reichhaltige Sammlung alter *Handzeichnungen.* Es sind darin u. a. vertreten: Holbein, Dürer [h. Katharina], Rembrandt (mehrmals), v. Dyck, Mieris, Teniers, v. d. Helst, Snyders, v. d. Velde, Peter Bout, v. Muylen, Guardi, Raffael Morghen u. a. Zu den Werken der Malerei gehört auch eine sehr reiche Sammlung mittelaltriger und späterer *Miniaturen* und *Initialen.* Von Werken der *Plastik* machen wir namhaft eine antike männliche Büste von weissem Marmor,

*) Über das Paulusmuseum s. Weckerling, die Römische Abteilung des Paulus-Museums der Stadt Worms.

sowie ein Frauenköpfchen aus gleichem Material, einen antiken Marmorsarkophag mit graziösem Reliefschmuck, Steinskulpturen im Rokokostil u. a. Eine beachtenswerte Arbeit ist ein Florentiner Kamin aus der Hochrenaissance. Ferner sind zu verzeichnen: *Holzschnitzereien*, alter Nürnberger Fries, zwei Holzkruzifixe deutscher und italienischer Arbeit, mehrere Schränkchen italienischer Arbeit aus der Renaissance, darunter eines aus der Frühzeit des Stils. *Terracotten*, Figuren von Tanagra, weibliche Büste italienischer Arbeit, der Frührenaissance angehörig, Kinderköpfchen nach der Art della Robbias. *Glasgemälde* aus dem 15. bis 17. Jahrhundert. Von Gefässen aus Glas ist ein grosser Glasbecher aus dem 16. Jahrhundert und von solchen aus *Edelmetall* eine Sammlung von Pokalen namhaft zu machen, darunter Prunkbecher Ludwigs XIII, Ratspokal aus Pyrbaum von 1670, Ananaspokal, Münzhumpen, Kokosbecher, Nautiluspokal, sämmtlich der Renaissance oder dem Barock angehörig, sodann Silberschale aus der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts, Salzfass, ein feines Stück aus dem 16. Jahrhundert. Hieran schliessen wir an eine grosse Kollektion von *Ringen* und die ganz eigenartige Sammlung alter *Goldschmiedmodelle*. Von hervorragender Bedeutung erscheint die Sammlung von *Textilerzeugnissen*. insbesondere von Gobelins und namentlich von Stickereien, sowohl was die Vollständigkeit hinsichtlich der Gattungen letzterer Industrie und der Zeit ihrer Entstehung, als auch was deren Schönheit, technische Durchführung und den durchgängig trefflichen Zustand der Erhaltung anlangt. Als förmliche Abteilungen in dieser Sammlung sind zu erwähnen diejenige gestickter kirchlicher Gewänder deutscher, burgundischer, italienischer, französischer und spanischer Herkunft vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, diejenige von bischöflichen Mitren aus den gleichen Epochen, diejenige von alten Leinenstickereien. Von Arbeiten auf *Leder* haben wir ein der romanischen oder frühgotischen Zeit angehörendes Lederkästchen, ein solches frühburgundischer Arbeit, ein florentinisches Lederbesteck, ein Futteral aus der Zeit Dürers, das Täschchen einer Augsburger Patrizierin aus gleicher Zeit und eine Sammlung von Ess- und Schreibbestecken zu erwähnen. Die Sammlungen des Major von Heyl umfassen ferner solche von Büchereinbänden, von *Medaillen* und *Münzen* und *geschnittenen Steinen*. Namentlich die letzteren sind an Wert der einzelnen Stücke wie an Umfang in hohem Grade zu beachten. Nicht minder ist dieses eine *Waffensammlung* mit seltenen und sehr schönen Proben alter Kunstfertigkeit, namentlich auch auf dem Gebiete der Elfenbeintechnik. Endlich Majoliken, Fayencen von Delft, Zinngeräte, Tapeten, Musikinstrumente, Eisenarbeiten (Sammlung kunstvoller Schlüssel und Schlösser) etc.

Sammlung von Geh. Komm.-Rat Dörr

Die Sammlung des *Geheimen Kommerzienrat Dörr* enthält *Gemälde* von älteren Meistern und *Holzschnitzereien* (die h. Jungfrau aus dem 15. Jahrhundert, der h. Josef mit dem Kind auf den Knieen aus späterer Zeit), die Bronzefigur eines Kruzifixus, *Elfenbeinreliefs* (das eine auf rundem Medaillon mit der Umschrift CAROLI V. ROM. IMPERATOR. stellt den Kaiser Karl V. dar, dabei die Jahrzahl 1·5·3·1· und das Monogramm D, das andere auf achteckiger Scheibe das Bildnis einer Nonne mit der Umschrift: Elisabeth · Schreierin · was · alt · XXI), ein altes Relief in Perlmutter, den h. Georg mit dem Drachen darstellend, Emaillen im Stil von Limoges, Geräte aus Glas verschiedener Art und Bergkrystall, *Pokale* von

Edelmedall, Kokosbecher, Fayencen von Delft u. a., Porzellan, Krüge von Frechen, gemaltes Taufbecken von Holz bez. 1583, Gobelins aus der Rokokozeit, Stickereien, eine solche bez. 1649 mit dem Spruch: Wo rein Wortt wird gelehret sein, da soll Gerechtigkeitt vnd Friede sein. Eine gestickte Fahne hat auf Worms Bezug. Sie trägt an der Spitze den Reichsadler, dann den Namen Maximilian Böhm von Schirnodob, über und unter demselben die Worte resp. Ziffer: Svb vmbra alarvm tuarvm Caesari MDCCV und das Wormser Wappen (Schlüssel ohne Stern), sowie das Wappen des genannten Böhm.

Sammlung von N. Reinhart

Aus der Sammlung des Landtagsabgeordneten *Nikolaus Reinhart* sind zunächst einige *plastische Werke* zu erwähnen: ein der romanischen Zeit zuzuweisendes Kruzifix, die vergoldete Broncefigur einer Maria in der Glorie, eine kleine Holzstatue der Jungfrau mit dem Kind, der gotischen Stilrichtung angehörig, eine grosse Holzstatue der Jungfrau mit dem Kinde (aus Bamberg stammend), etwas jünger, dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts angehörend, ein Holzkruzifix aus der späteren Renaissance, eine grosse Holzstatue des h. Josef aus dem 18. Jahrhundert. An *Gemälden* finden wir mehrere ältere Meister (Agrikola, Poelemburg). Zahlreich sind die teilweise reich geschnitzten oder mit Relief oder eingelegter Arbeit ausgestatteten *Schränke* und *Truhen* aus der Renaissance und Barockzeit (Schrank mit Intarsie aus Biberach aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, ebensolcher aus Rotenburg und dem 17. Jahrhundert, desgleichen aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhundert, italienische Truhe mit Relief, Truhe mit eingelegter Arbeit, bezeichnet mit den ligierten Buchstaben H P und H D und der Jahrzahl 1598, Truhe wenig jünger, Schrank aus dem 17. Jahrhundert mit graviertem Schloss). Daran anschliessend nennen wir einen holzgeschnitzten Aufsatz aus dem 18. Jahrhundert, ferner einen schmiedeisernen Kellerleuchter und eine Laterne aus dem vorigen Jahrhundert mit der Inschrift WOL DEM GOT WOL WIL, sodann Stickereien (Kästchen mit in sehr starkem Relief heraustretenden gestickten Darstellungen, italienisches Antependium, Decke aus dem vorigen Jahrhundert), *Porzellan*, namentlich Frankenthaler, auch Berliner und Höchster Provenienz, eine Kollektion bunt verzierter Gläser aus Thüringen, Standuhren, Krüge von Raeren. Von *Antiken* sind römische Gefässe, eine Bronzekanne und Bronzefigur zu erwähnen. Eine *Hauspostille* ist geschrieben von Nikolaus von Lyra, Bischof von Burgos.

Im Garten ein romanisches Kapitell aus dem *Bergkloster*, an dessen Stelle das Haus des Besitzers steht. Eine Ansicht des zuletzt noch übrig gebliebenen ganz nüchternen Klostergebäudes von Muth ist vorhanden. Im Garten ferner ein gotischer Taufstein, dessen 8 Seiten zum Teil mit Masswerk geziert sind; in dem Masswerk der einen eine stilisierte Lilie, auf einer die Darstellung eines Lamms. Zwei steinerne Statuen im Garten gehören dem 17. Jahrhundert an.



# FUNDE

Funde

Dass der Boden einer Stadt wie Worms unerschöpflich an Grabfunden ist, dass er Gegenstände des römischen und fränkischen Altertums und früheren Mittelalters in grössester Fülle zu Tage fördert, lässt sich von vornherein annehmen. Wir haben von den sich aus den gemachten Funden ergebenden historischen Resultaten oben schon im allgemeinen kurz gehandelt. Fast alle Museen der Rheinlande enthalten Wormser Funde; ganz besonders hat sich jetzt das Paulusmuseum deren Vereinigung mit glänzendem Erfolge zur Aufgabe gemacht.

Die Geschichte der Wormser Grabfunde beginnt früh. Schon die Franken öffneten, freilich nicht von wissenschaftlichem Interesse getrieben, die Römersärge; sie legten ihre Toten hinein oder zerschlugen dieselben und verwendeten das Material für ihre eigenen Bestattungen. Das Mittelalter suchte in der Erde nach den Gebeinen des sagenhaften Nibelungen Sigfrid. Im Jahr 1484 liess Bischof Johann von Dalberg einen römischen Inschriftstein am Bischofshof einmauern und seinen Namen beifügen. Der im Paulusmuseum aufbewahrte römische Sarkophag des Candidius Martinus wurde 1561 unter den Funden der Ulrichskapelle in der Schiedergasse gefunden*). Ungezählte Denkmale und Kunstgegenstände des Altertums müssen bei Neubauten und anderen Gelegenheiten gefunden worden sein, ehe irgend Jemand daran dachte, solche Gegenstände zu sammeln, oder nur Aufmerksamkeit darauf hatte.

Ein umfassender Fund wurde im Jahre 1666 bei Arbeiten an der Stadtmauer in der Nähe des Martinsthors gemacht. Es waren römische Sarkophage und Denksteine mit Inschriften, welche zum Teil heute noch im Paulusmuseum aufbewahrt werden, und viele Gegenstände des Kunstgewerbes. Sie rührten von dem grossen römischen Grabfeld im Norden der Stadt her, dem ausgedehntesten der Stadt, an welches sich ein späteres fränkisches dergestalt anschloss, dass beide ineinander übergingen. Von den 1834 an der Südseite des Doms gefundenen und von Lange beschriebenen merovingischen Steinsärgen ist nichts mehr vorhanden. Dagegen ist der bemerkenswerte Fund der frühchristlichen Grabstätten erhalten, die der Sammler Bandel in einem Weinberg nahe der Liebfrauenkirche zu Tage förderte. Es waren laut der Grabschriften und der Beigaben die Gräber von Franken, des Ludino, des Unfachlas, der Pauta. Die Inschriften und ein Teil der Beigaben befinden sich jetzt im Museum zu Mainz**). Ein weiterer frühchristlicher Inschriftstein (Grabstein des Aldvaluhi) war nach Schannat (S. 161) in dem Bergkloster eingemauert. Er entstammt sicherlich dem fränkischen Grabfeld in jener Gegend, nördlich der heutigen Andreaskirche. Ein Angon und eine Lanze im Paulusmuseum und eine im Museum in Mainz befindliche Bronzeschüssel entstammen gleichfalls diesem Grabfeld. Die erwähnten Funde führen uns an die zwei fränkischen Friedhöfe in Worms, den einen im Norden im Anschluss an den römischen, den anderen im Westen.

*) Weckerling, die römische Abteilung des Paulusmuseums, S. 29. 56.

**) Lindenschmit, Altertümer der heidnischen Vorzeit I Bd., 3 Heft Taf. 8, II Bd. 5 Heft Taf. 5. Steiner, Sammlung und Erklärung altchristlicher Inschriften im Rheingebiet, S. 37. Weckerling a. a. O. S. 94.

Zur selben Zeit, wie die von Bandel aufgedeckten frühchristlichen Grabstätten, im Jahre 1842 wurden gleichfalls nicht ferne der Liebfrauenkirche, etwa 200 Schritte östlich der Mainzer Chaussée in einem Weinberg von G. Renz 10 steinerne Särge gefunden. 9 solche Särge fand man zu Anfang der 1850er Jahre beim Bau der jetzigen Kammgarnspinnerei zwischen der Liebfrauenkirche und der Stadt. Einer der bei der Liebfrauenkirche gefundenen Sarkophage, der sich in Wiesbaden befindet, ist ohne Zweifel frühmittelaltriger Herkunft*). Frühmittelaltriger Herkunft ist jedenfalls auch ein Teil der in den unteren Räumen des Kreuzgangs der Pauluskirche aufgestellten in der Umgebung dieser Kirche zu Tage getretenen Steinsärge**), sowie der im Museum selbst befindliche ebendaher.

In dem grossen römisch-fränkischen Grabfeld im Norden der Stadt wurden in dem letzten Jahrzehnt weitere umfassende römische und fränkische Funde gemacht, welche meist in das Paulusmuseum, einige auch in die Sammlung des histor. Vereins in Darmstadt übergingen***). Die römischen Gräber gehörten der konstantinischen Zeit an. Es stellte sich heraus, dass die Grabstätte sehr lange im Gebrauch war, da man 3 Denare von Ludwig dem Frommen in einem Grabe fand. Die römischen Leichen lagen meist in Steinsärgen, und die nicht spoliierten hatten reiche Beigaben (Gläser, Gesichtskrüge etc.). Sodann kam unter Fürsorge des Wormser Altertumsvereins im Jahr 1885 im Süden der Stadt, südlich des Gebiets von Mariamünster jenes grosse römische Sarkophagfeld zu Tage, welches eine Fülle von Altertumsgegenständen in das Paulusmuseum geliefert und neues Licht über das römische Worms verbreitet hat. Die Aufdeckung geschah, nachdem schon 1882 ausweislich des Berichts in dem Korr. Bl. der Westd. Zeitschr. I, S. 51 der Altertumsverein in Worms Ausgrabungen vorgenommen hatte. Über 80 Stück Sarkophage sind blosgelegt worden, dabei kamen aber auch Bestattungen in Holzsärgen zur Erscheinung. Einige Steinsärge wurden in das Paulusmuseum verbracht. Fast alle waren schon geöffnet worden, doch waren noch vier ganz unverletzt, andere nur schlecht ausgeräumt, so dass das Paulusmuseum noch 90 Glasgefässe rettete. Die Gläser sind eine Eigentümlichkeit dieses Grabfeldes. Sehr merkwürdig ist das einen Januskopf darstellende. Die Funde sind Reste eines untergegangenen blühenden Kulturlebens mit hochentwickelter Industrie und lebhaftem Handelsverkehr†). Fränkische Grabstätten schlossen sich an diesen römischen Friedhof nicht an.

Unweit davon zog die römische Strasse von Nord nach Süd vorüber, die auf dem zu der Fabrik Dörr & Reinhart gehörigen Tafelacker im Jahr 1884 blosgelegt wurde. Auch diese ergab römische Funde; andere kamen noch südlicher als die Sarkophage, doch nahe dabei im Jahr 1885 in einem Wasserloch zum Vorschein, darunter der oben erwähnte Meilenstein (S. 141). Das Paulusmuseum bewahrt diese Objekte. Endlich sind Gegenden, in denen römische Funde gemacht worden, diejenige des Viadukts, welcher die Pfiffligheimer Chaussée über die Bahn führt, und das sog. Katterloch, nördlich und nordwestlich von Mariamünster und west-

---

*) v. Quast, Bonn. Jahrb. Heft 50/51, S. 115, 129 u. a.

**) S. Ernst Wörner i. d. Quart. Bl. des hist. Vereins 1876 Nr. 2 S. 11 u. o. S. 257.

***) S. darüber Weckerling a. a. O. S. 28. Westd. Zeitschrift I, S. 261.

†) S. über das Grabfeld f. Soldan in den Quartalbl. des histor. Vereins für das Grossh. Hessen 1885, Nr. 3 S. 15 ff.

lich des obengenannten Tafelackers. Hier wurden u. a. ein Herkules von Bronze gefunden, der nach Darmstadt kam, und eine grosse aus Kupfer getriebene übersilberte Schale, deren jetziger Aufbewahrungsort nicht zu ermitteln ist*). Innerhalb der Stadt werden dauernd römische Funde gemacht, worauf wir hier nicht weiter eingehen können.



## STADTWAPPEN UND STADTSIEGEL

Stadtwappen und Stadtsiegel

Das heutige Wappen der Stadt Worms ist in rotem Felde ein silberner, schräg rechts liegender Schlüssel mit niederwärts gekehrtem Ringe und Schliessplatte. In der oberen Ecke links steht ein fünfstrahliger, goldener Stern. Der Schild wird von einem geflügelten Drachen gehalten**). Von allen diesen Bestandteilen ist das ursprüngliche nur der Schlüssel. Die Tinkturen des Wappens sind erst aus einer Zeit erhalten, da das Wappenbild schon lange bestand; die Stellung des Schlüssels bleibt sich nicht gleich; an in Relief ausgeführten Wappen im Stadthaus aus dem 17. Jahrhundert steht er nach links und auch an den an Grenzsteinen angebrachten Wappen und an gemalten Wappen aus dem 18. Jahrhundert, wie an Münzen aus dem gleichen Jahrhundert kommen Abweichungen in der Stellung vor. Zuweilen erscheinen zwei Drachen. Vor allem aber fehlt der Stern vor dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Er fehlt an den alten Grenzsteinen, an den Schlusssteinen des Stadthauses aus 1600 und 1672, an dem über dem Sparkasseeingang des Stadthauses ausgehauenen Wappen, an Münzen aus den Jahren 1614 bis 1622, an zwei Wappen im Paulusmuseum aus 1661 und 1662, an bei Schannat I, Taf. VI abgebildeten Gerichtssiegeln, an der Zunftfahne von 1700 im Paulusmuseum. In demselben Museum befinden sich Ratstafeln mit gemalten Wappen aus dem 18. Jahrhundert, diejenigen von 1711 haben den Stern nicht, in 1712 kommt der Stern teilweise vor, von da an regelmässig. Aber die Strahlen sind verschieden; wir haben neben den vierstrahligen auch sechs- und achtstrahlige Sterne, sechsstrahlige namentlich auf den Rahmen der Kaiserbilder im Stadthaus, achtstrahlige auf den oben erwähnten Holzschnitten, den Münzen und Medaillen. Eine gemalte Darstellung des vollständigen Wappens aus dem Jahr 1715 findet sich in dem im Stadtarchiv aufbewahrten Wormbsischen Commissionsprotokoll (1715—1792).

Der Schlüssel als Wappen findet sich auf alten Siegeln; die Abbildungen bei Günther bringen ein Stadtsiegel aus dem Jahr 1352 (der Stern ist hier sicherlich irrtümlich), ein Siegel der Dreizehnmänner aus 1616 (beidemal ist ein Drache Schildhalter) und ein Stadtsiegel aus 1691. Doch existierten im Mittelalter noch ein grosses Stadtsiegel, Petrus thronend mit Schlüssel und Buch vor einer romanischen Kirche mit Kuppel und zwei Türmen, bei deren Darstellung sicher an den Dom gedacht worden ist***).

*) Weckerling a. a. O. S. 29 ff.

**) Günther, Hess. Arch. III, Nr. XI, S. 153 u. d. Abb. Becker, Beitr. zur Gesch. der Frei- u. Reichsstadt Worms S. 30.

***) Günther, im hess. Archiv VII, S. 379, woselbst eine Abbildung, und die Siegel an Urkunden im Stadtarcbiv.

# LITTERATUR UND ABBILDUNGEN VON WORMS.

LITTERATUR. Die Litteratur *bis 1867* s. bei *Walther,* Litterar. Handbuch für Gesch. und Landeskunde von Hessen im allgemeinen und dem Grossherzogtum Hessen insbesondere S. 327—331. 1. Suppl. S. 213—220. 2. Suppl. S. 87—90. 3. Suppl. (Ed. L. Wörner) S. 224—290. Die Litteratur über die *einzelnen Bauten und Monumente* s. daselbst. Hier sind noch zu nennen: *Becker,* Beiträge zur Gesch. der Frei- und Reichsstadt Worms, 1880. *Mannheimer,* Die Juden von Worms, 1877. *Wolf,* Zur Geschichte der Juden in Worms und des deutschen Städtewesens 1862. *Oncken* in der Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins Bd. XXIII, S. 345, 1871. *Falk,* Monatsschrift für rhein. westfäl. Geschichtsforschung II, S. 258. Photographisches Album der Sehenswürdigkeiten der Stadt Worms. Mit Text (Druck v. A. K. Boeninger). 1881. *Worms* im Landkalender für das Grossherzogtum Hessen 1880. *Soldan.* Das römische Gräberfeld von Maria-Münster bei Worms in Westd. Zeitschr. II, Heft I (1883). *Soldan,* Der Reichstag zu Worms 1521. 1883. *Boos,* Zur Gesch. des Archivs der — Freien Reichsstadt Worms 1882. *Falk,* Der gelehrte Wormser Bischof Matthäus von Crakow im Korr. Bl. des Gesamtvereins der Geschichtsvereine 1873, S. 49. *Falk,* Kleinere Mitteilungen 1 u. 2 ebenda, S. 51. *Falk,* Beiträge zur Wormatia docta, ebenda 1874, S. 1 ff. *Falk,* Die Kämmerer von Worms, ebenda, S. 42 ff. *Falk,* Über ein Wormser Manuskript in Paris, ebenda 1877, S. 51. *Boos,* Urkundenbuch der Stadt Worms I (1886). *Weckerling,* Die Stadt Worms in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und ihre Zerstörung durch die Franzosen in der Worms. Z. 1884 Nr. 24 ff. *Ders.,* Zur Ausstellung der Wormser Drucke aus dem 16. u. 17. Jahrhundert im Paulusmuseum in der W. Z. 1884 Nr. 215 ff. *Frohnhäuser,* Der Rheindurchstich an dem Busch zu Worms in Worms. Z. 1879 Nr. 184. *Soldan,* Erzählungen aus der Geschichte von Worms in Worms. Z. 1882 Nr. 40. 76 ff. *Weckerling,* Das heutige Worms und seine Sehenswürdigkeiten in der Festzeitung zum mittelrhein. Turnfest (1886).

ABBILDUNGEN. S. zunächst die bei *Walther,* Litter. Handbuch und Suppl. verzeichneten. Ferner Bertii commentariorum rerum germanicarum Libri tres III, S. 723 (1626). Photographisches Album der Sehenswürdigkeiten der Stadt Worms. Druck von A. K. Boeninger 1881. Ansicht von West von G. Schön mit einzelnen Bauten (Worms 1843), ferner von Jos. Ad. Müller (Mainz) und im Landkalender für das Grossh. Hessen 1880. Im Paulusmuseum befinden sich an Originalansichten der Stadt: Eine farbige Ansicht vom Rhein aus, bezeichnet G. C. F. Goertz Aug. 1780. Auffallend ist der sehr hoch aufragende Bischofshof. Eine Ansicht in Tusch. An Drucken besitzt das Museum: Eine farbige Ansicht vom Rhein aus, von Joseph Friedrich Leopold, gefertigt laut einer aufgedruckten Beschreibung zwischen der Grundsteinlegung (1709) und der Vollendung der Dreifaltigkeitskirche (1725). (Kupferstich.) Mehrere unbezeichnete, offenbar aus dem 17. Jahrhundert herrührende Ansichten (Kupferstich). Einen Holzschnitt mit der Ansicht der Stadt, der für die Lehrbriefe der Zünfte bestimmt war, von dem noch

vorhandenen Originalstock hergestellt. Dieser Holzstock stammt aus dem 18. Jahrhundert und aus der Zeit nach 1725, da er die Dreifaltigkeitskirche bereits kennt. Neben dem Dom erscheint der Bischofshof mit eigenen Befestigungstürmen. Einen Holzschnitt der Stadt Worms trägt weiter das 1759 gegründete: »Reichsstadt Wormsische Intelligenz- und Zeitungs-Manal«. Auch hier ist der Bischofshof ausnehmend hoch. Eine Figur (Engel) bekrönt seinen Giebel. Eine Ansicht der Stadt vom Rhein aus, in Stahlstich ausgeführt, ist auf dem Wandkalender von 1753, herausgegeben von Jos. u. Joh. Klauber. Eine kleine Abbildung der Stadt im Stich, vom Rhein aus gesehen, als Abdruck einer Münze von 1626 in: Der Dreyzehner Rath zu Worms, der wahre Magistrat der Reichs-Stadt Worms. 1783. Abbildungen der Stadt auch auf Medaillen, so auf dem Revers der Schaumünze von 1621 mit der Umschrift: WORMATIA METROPOLIS VANGIONUM. S. IMPERII CIVITAS, auf den zum Andenken an die Errichtung der Dreifaltigkeitskirche und des Spitals geprägten Medaillen (s. o. S. 209 u. 266).



## BENUTZTE LITTERATUR

Die bei der Bearbeitung dieses Heftes benutzten, Material für den ganzen Kreis Worms enthaltenden Werke werden hier nochmals behufs der Zusammenstellung aufgeführt:

*Zorn*, Fr., Wormser Chronik in Bd. XLIII der Bibl. des lit. Vereins zu Stuttgart. *Schannat*, J. F., Historia episcopatus Wormatiensis I. II (1734). *Widder*, J. Goswin, Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz I—IV. *Schaab*, K. A., Geschichte der Grossh. Hess. Rheinprovinz, Abt. 1 u. 2 (3. u. 4. Band der Geschichte der Stadt Mainz. *Baur*, L., Hessische Urkunden I—V. *Scriba*, H. E., Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Ortsgeschichte des Grossh. Hessen III (Pr. Rheinhessen) und Suppl. dazu, sowie Generalregister. *Wagner*, G. J. W., Die vormaligen geistlichen Stifte im Grossherzogtum Hessen II (Pr. Rheinhessen, herausg. von *Fr. Schneider*). *Wagner*, Die Wüstungen im Grossherzogtum Hessen, 3 Abt. (Pr. Rheinhessen). *Weech*, Fr. v., Das Wormser Synodale von 1496.



## DRUCKFEHLER

S. 188 Z. 17 v. u. lies **1732** statt 1752.
» 200 » 13 » » » **MDCCXXXII** statt MDCCXXII.

# ANHANG.

## GLOCKENSCHAU IN CHRONOLOGISCHER FOLGE.

| Nr. | Jahr des Gusses | Namen der Meister | Heimat der Meister | Ort der Glocken |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 1468 | Unbekannt | Unbekannt | Hochheim (Ev. Kirche) |
| 2 | 1472 | Meister Jorg | Speyer | Herrnsheim |
| 3 | 1500 | Peter zur Glocken | Speyer | Horchheim |
| 4 | 1629 | Unbekannt | Frankreich | Gundersheim |
| 5 | 1699 | Johannes Schneidewind | Frankfurt | Dalsheim (Kath. Kirche) |
| 6 | 1704 | Georg Christoph Roth | Mainz | Dom in Worms |
| 7 | 1705 | Heinrich Ludwig Gosman u. Christoph Zimmermann | Landau | Liebfrauenkirche in Worms |
| 8 | 1705 | Unbekannt | Unbekannt | Liebfrauenkirche in Worms |
| 9 | 1710 | Christoph Roth | Mainz | Mettenheim |
| 10 | 1730 | Jakob (?) | Unbekannt | Westhofen (Ev. Kirche) |
| 11 | 1731 | Unbekannt | Unbekannt | Westhofen (Kath. Kirche) |
| 12 | 1739 | Gosmann | Landau | Dreifaltigkeits-kirche in Worms |
| 13 | 1739 | Henr. Lud. Gosmann u. Christoph Zimmermann | Landau | Dreifaltigkeits-kirche in Worms |
| 14 | 1743 | Joh. Kaspar Schrader (nicht Schröder) | Worms | Monzernheim (Ev. Kirche) |
| 15 | 1748 | Joh. Casp. Schrader | Worms | Dalsheim (Luth. Kirche) |
| 16 | 1749 | Joh. Casp. Schrader | Worms | Osthofen (Kath. Kirche) |
| 17 | 1755 | Johann Michael Steiger | Mannheim | Mörstadt |
| 18 | 1765 | Johann Kaspar Schrader | Worms | Gundheim |
| 19 | 1765 | Joh. Casp. Schrader | Worms | Dalsheim (Luth. Kirche) |
| 20 | 1768 | Anselm Franz Speck | Heidelberg | Gimbsheim |
| 21 | 1780 | A. Speck | Heidelberg | Hohensülzen |
| 22 | 1783 | Georg Friedrich Schrader | Frankenthal | Herrnsheim |
| 23 | 1784 | Georg Friedrich Schrader | Frankenthal | Gimbsheim |
| 24 | 1785 | Georg Friederich Schrader | Frankenthal | Herrnsheim |
| 25 | 1787 | Georg Friedrich Schrader | Frankenthal | Hessloch (2 Glocken) |
| 26 | 1791 | G. X. (F ?) Schrader | Frankenthal | Bermersheim |
| 27 | 1793 | Georg Friederich Schrader (nicht Rader) | Frankenthal | Hohensülzen. |

# VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Die möglichst naturgetreu gegebenen Steinmetzzeichen sind meist in $^1/_5$, die Inschriften meist in $^1/_{10}$ der wirklichen Grösse dargestellt.



Fig. 1, 2, 4 bis 15, 17 bis 25, 27 bis 29, 31 bis 33, 38 bis 45, 52 bis 57, 59 bis 62, 64 bis 69, 71, 73, 74, 76, 77, 79 bis 82, 85 bis 87, 103 bis 107, 110 bis 113, 115 bis 118, 122, 125, 127, 128, 131, 135 bis 140, sowie Steinmetzzeichen und Inschriften von diplom. Architekt *Max Schnabel* in Darmstadt.

Fig. 3, 47 bis 51, 129 und 130 von Geh. Oberbaurat *Dr. F. Müller* in Darmstadt.

Fig. 16, 46 und 95 von Reallehrer i. P. und Kupferstecher *W. Bayrer* in Darmstadt.

Fig. 121 und 124 von Architekt *L. Becker* in Mainz.

Fig. 101 von Architekt *C. Sutter* in Mainz.

Fig. 115, 117 und 118 nach Zeichnungen von Professor *E. Gladbach* in Zürich.

Fig. 113, 114, 119, 120, 132 bis 134 nach: »Denkmäler der deutschen Baukunst«.

Fig. 3, 47 bis 51, 75, 77, 104, 107, 122 und 123 nach älteren Aufnahmen von *Th. Schäffer, Binz, W. Usinger* u. a. gezeichnet und zum Teil ergänzt.

Fig. 63. Das Cliché wurde von Herrn Major *v. Heyl* in Worms überlassen.

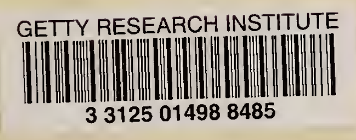


# INHALT








GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01498 8485


CARL WALLAU
MAINZ